University of Virginia Library
ML106.S3 K6
MUSI Schlesisches Tonkunstler-Lexi
CX 001 350 875

Digitized by Google

ALDERMAN LIBRARY
UNIVERSITY OF VIRGINIA
CHARLOTTESVILLE, VIRGINIA

Digitized by Google

Digitized by Google

№ 870.
6. 3.

Digitized by Google

Schlesisches

Tonkünstler-Lexikon,

enthaltend

die Biographieen

aller

Schlesischen Tonkünstler, Componisten, Cantoren, Organisten, Tongelehrten, Textdichter, Orgelbauer, Instrumentenmacher ꝛc. ꝛc.

Nebst genauer Angabe
aller Schlesischen musikalischen Institute, Vereine, Musikschulen, Liedertafeln etc. etc.

Herausgegeben

von

Kossmally und Carlo.

Erstes Heft.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1846.

Digitized by Google

Music Lib.
ML
106
.S3K6

Digitized by Google

A.

Adami (Ernst Daniel), geb. den 19. Nov. 1716 zu Zduny im jetzigen Großherzogthum Posen, war zuerst Conrector und Musikdirector zu Landeshut, hierauf Magister und Pastor zu Pommerwitz bei Neustadt in Oberschlesien, woselbst er am 29. Juni 1795 starb. Er gehörte zu den besten sowohl theoretisch als praktisch gebildeten Musikern seiner Zeit und war ein Mann mit wahrhaft durchgebildetem Geiste, hellem Kopfe und sehr lebendiger Phantasie. Von Schriften im Gebiete der Kunst sind jedoch nur wenige von ihm vorhanden, besonders aber ist seine „Philosophische Abhandlung von der göttlichen Schöne der Gesangsweise in geistlichen Liedern beim öffentlichen Gottesdienste, Leipzig 1755, 8." zu erwähnen, welche er verfaßte, als er zum correspondirenden Mitgliede bei der Mitzler'schen Gesellschaft der musikalischen Wissenschaften ernannt worden war.

Adler (Joseph), Cantor zu Dyhrenfurth, geb. 1752, gest. 1814 den 13. April, war ein vorzüglicher Organist, und zwar ein Schüler des berühmten Organisten Otto an der Pfarrkirche zu Glatz.

Anschütz (Josephine), war eine zu Anfang dieses Jahrhunderts sehr berühmte Sängerin, die von 1811 bis 1818 als Primadonna am Theater zu Breslau angestellt war. Ihre Intonation war sicher, ihre Stimme angenehm, besonders waren ihre Mitteltöne ausgezeichnet. Ihre vorzüglichsten Rollen waren Sophie in „Sargino," Myrrha im „unterbrochenen Opferfeste" und Elvira im „Don Juan." Ums Jahr 1820 begab sie sich nach Halle, wo sie im Kreise ihrer Familie nur dieser und der Kunst lebte. Auch war sie als Schauspielerin sehr brav und ihr Austreten aus der Bühnenwelt wurde daher um so mehr bedauert.

Anton (Conrad Gottlob), geb. am 29. Nov. 1746 zu Lauban, studirte Theologie zu Wittenberg, wurde 1775 daselbst ordentlicher Professor der Moral und 1780 Professor der orientalischen Sprachen. Er war ein leidenschaftlicher Verehrer der Tonkunst und leistete durch seine außerordentlichen Kenntnisse in den orientalischen Sprachen der Musik, so wie der Theologie vortreffliche Dienste, indem er Vieles erforschte, was vielleicht erst später entdeckt worden wäre, und Licht verbreitete über das, was bisher ein Räthsel geblieben war. Er schrieb zum Behuf seiner ersten Promotion: Dissert. de Metro Hebraeorum antiquo, Lips. 1770, 4. und als Fortsetzung derselben: Vindiciae disputationis de Metro Hebraeorum antiquo, a dubitationibus virorum doctorum, Lips.

Digitized by Google

1771. 8. und einen zweiten Theil davon 1772, 8. Späterhin erschien von ihm: „Versuch, die Melodie und Harmonie der alten hebräischen Gesänge und Tonstücke zu entziffern, ein Beitrag zur Geschichte der hebräischen Musik, nebst einigen Winken für die hebr. Grammat. Ausl. u. Kunstrichter des A. T." I. Th., nebst 4 Notentafeln mit Entzifferungen, in Paulus neuem Repert. für bibl. und morgenländ. Lit. Bd. 1. Jena 1790. 8. pag. 160—191. II. Th. ebendas. Bd. 3. 1791. pag. 1—81. Im Jahre 1800 erschien sein Salomonis carmen melicum, quod Cant. Cant. dicitur etc. Sein in Cramer's Magazin d. Mus. Bd. I. pag. 1034 mitgetheilter Aufsatz: „Ueber die Musik der Slaven" ist für den Kunsthistoriker von höchstem Interesse. Den größten Beweis von seiner höheren musikalischen Bildung giebt seine Abhandlung: „Ueber das Mangelhafte in der Theorie der Musik in Reichardt's musik. Wochenbl. pag. 133. — A. behauptete ebenso wie Luther, daß die zwischen Theologie und Musik bestehende innerste Verwandtschaft gar nicht wegzuläugnen sei.

B.

Berner (Friedrich Wilhelm), nach seinen Leistungen in dem ihm gewordenen, so mannigfaltige und wichtige Zweige künstlerischer Thätigkeit in sich schließenden Wirkungskreise, wie durch seine großen Verdienste um die Hebung des Musikwesens seiner Vaterstadt im Allgemeinen, unstreitig mit der bedeutendste Tonkünstler Schlesiens, das mit Recht stolz auf ihn sein darf. Er wurde den 16. Mai 1780 zu Breslau geboren, das, wie es Zeuge der künstlerischen Entwickelung des talentvollen Knaben war, mit wenigen Unterbrechungen auch der Schauplatz des musikalischen Wirkens und Schaffens des zum Manne herangereiften Künstlers blieb, und durch mannigfaltige und reiche Anerkennung, die es ihm in jeder Hinsicht zu Theil werden ließ, das allbekannte: „Nemo propheta in patria" einmal Lügen strafte.

Bereits in seinem fünften Jahre wurde Berner, der in Breslau als Ober-Organist zu St. Elisabeth, als Musikdirektor an der königl. Universität und als öffentlicher Lehrer der Tonkunst am evangelischen Schullehrerseminar angestellt war, von seinem Vater in die ersten Anfangsgründe der Tonkunst eingeweiht und obwohl weder der Unterricht selbst, der sich zunächst nur auf das Clavier beschränkte, noch auch die, durch große und unduldsame Strenge sich bemerklich machende Lehrmethode besonders geeignet waren, auf die Entwickelung der noch im Keime schlummernden Fähigkeiten des Knaben wohlthätig einzuwirken, so machte Berner doch so schnelle Fortschritte, daß er schon in seinem neunten Jahre sich in einem der Breslauer Winter-Concerte hören lassen konnte und bei dieser Gelegenheit durch allgemeine und reiche Anerkennung ausgezeichnet wurde. Für seine bedeutenden Gaben, wie für die rasche Entwickelung und Vervollkommnung derselben spricht außerdem noch der Umstand, daß er mit sieben Jahren schon als Discantist, und im dreizehnten bereits als zweiter Organist an der ersten evangelischen Hauptkirche in Breslau angestellt wurde.

Inzwischen lag es, ungeachtet aller dieser in die Augen springenden Beweise eines ungewöhnlichen Talents, doch außerhalb des väterlichen

Digitized by Google

Planes, den Sohn sich — nach dem damaligen Sprachgebrauche — zum eigentlichen Musiker von Profession bilden zu lassen, sondern es war Wunsch und Hoffnung der Eltern, ihn dermaleinst die theologische Laufbahn einschlagen zu sehen. Er wurde daher zum Schulbesuch eifrig, zugleich aber angehalten, neben dem utile des letztern auch das dulce der Musik so viel als möglich wahr zu nehmen.

Zu diesem Ende veranlaßte der Vater, der die Unzulänglichkeit des eignen Unterrichts nachgerade wohl dunkel fühlen mochte, daß sein Sohn für einige Zeit den Unterricht eines Mannes erhielt, der allgemein im Rufe eines gründlichen Musikers und tüchtigen Contrapunktisten stand. Es war dies der als Chorregens an der Matthiaskirche angestellte Franz Gehirne. Eine andre Wahl war schon deshalb nicht wohl möglich, weil es zu jener Zeit mit dem Unterricht in der Theorie und den höhern Gegenständen der Kunst in Breslau sehr dürftig bestellt war und es demnach schwer gehalten haben möchte, außer dem eben Genannten noch Jemand ausfindig zu machen, der durch hinlängliche Vertrautheit auf diesem Felde befähigt war, nur erträglichen Unterricht darin zu ertheilen.

Obgleich nun zwar bei Gehirne nomen et omen auf das glücklichste zusammentraf, so waren dennoch die Bemühungen dieses mehrfach merkwürdigen Mannes nicht vom erwünschten Erfolg begleitet und aus andern Gründen wenig geeignet, den jungen Berner in seinem Streben wesentlich zu fördern. Franz Gehirne, außerdem ein aus allerhand Eigenheiten und scharfen Ecken und Kanten zusammengesetzter wunderlicher Heiliger, gehörte nämlich zu jenen, in unserer, immer mehr der Geschmeidigkeit, Abgeschliffenheit und Verallgemeinerung huldigenden Zeit immer seltener werdenden Sonderlingsnaturen, die — von einer scharf ausgeprägten, oft rauhen und unbequemen Originalität, die Summe und Ausbeute der von ihnen mit Mühe und Aufopferung zusammengetragenen, einzig und allein nur von dem eigenen glücklichen Kunstinstinkt geleiteten Studien und Kenntnisse dann auch ihrerseits wieder hartnäckig und eigensinnig in sich verschließen und denen, gleichwie einem starren und widerspänstigen Boden, nur mit unsäglicher Mühe und unausgesetztem Fleiß mit der Zeit etwas abzugewinnen ist. Mochte auch Gehirne bei Bernern vielleicht von einer größern Willfährigkeit der Mittheilung als gewöhnlich beseelt gewesen sein, so waren doch dem Manne die wesentlichen Requisiten eines guten Lehrers: — Darstellungsgabe, geschickte und deutliche Veranschaulichung und Einkleidung des betreffenden Stoffes — in zu geringem Grade verliehen worden, als daß der ungeduldig sich nach Licht und Belehrung sehnende junge Mann aus diesem Unterrichte irgend ersprießlichen Vortheil hätte ziehen können, da sich der erstere, wie es damals allgemein üblich und auch jetzt noch bei den Anhängern der alten Lehrmethode Brauch ist, nur auf eine flüchtige Dürchsicht und Verbesserung der vom Schüler verfaßten Arbeiten, wie auf das beliebte dictatorische: „Das ist falsch!“ oder: „Das darf nicht sein!“ beschränkte, es jedoch wohlweislich umging, auf die Fragen: „Wie es denn eigentlich sein und wie das Richtige gemacht werden müsse“ oder auf Angabe der den Tadel bedingenden „Gründe,“ gegen welche Gehirne jederzeit eine wahrhaft Falstaffsche Aversion gehegt haben soll, sich näher einzulassen.

Blieben Bernern sonach durch die Ungunst der Umstände auch die tiefern und geistigern Bezüge der Kunst, jene Mittel und Wege, durch die

Digitized by Google

man zu den Quellen steigt, überhaupt das Reich der Theorie einstweilen noch verschlossen, so hatte er dafür des Vortheils sich zu erfreuen, daß die Praxis desto günstiger sich ihm erzeigte. Einträgliche Musiklectionen, wozu in Folge seines allgemach wachsenden Rufes von allen Seiten zahlreiche Aufforderungen an ihn ergingen, so wie außerdem noch die Geldbeiträge der zärtlich für den Sohn sorgenden Mutter setzten ihn in den Stand, die meisten Instrumente gründlich und praktisch kennen zu lernen und auf einigen der wichtigsten sich eine nicht gewöhnliche Fertigkeit anzueignen. Von den in diese Periode fallenden Compositionsversuchen heben wir, wie billig, nur die erheblicheren und umfassenderen Stücke hervor:

Douze danses pour l'Orchestre. Marche. 1794.
Divertimento. 2 Marches. 1795.
Douze danses. pour l'Orchestre et pour Clavecin. 1796.
Six Polonaises pour Pianoforte. Anglaise et Contredanse. 1797.
Vier Arien. Ouverture zur Eröffnung des Theaters. 1798.
Armonia à due Clarinetti, 2 Clarinetti, 2 Corni et 2 Fagotti. — 14 Arien. — Cassatko turca. — 3 Arien. 1796.
13 Arien. — Lied (lokalen Genre's). — Rundgesang. — Te deum. — Sonate pour le Clavecin. — 3 Motetten.

Vom Stabstrompeter Reichardt, einem tüchtigen Praktiker, erhielt Berner auf dem Violoncell, Horn, Fagott, im Paukenschlagen und auf der Clarinette Unterricht. Seine Meisterschaft im Paukenschlagen, zu der übrigens eine barocke Liebhaberei des alten Berner den ersten Grund gelegt haben soll, war schon damals in Breslau anerkannt, doch war der Ruf davon und von seiner zweckmäßigen Behandlung dieses Instrments auch schon auswärts hingedrungen, was aus dem Umstande hervorgeht, daß sich im Jahre 1825 sein Freund C. M. von Weber mit dem Antrage an ihn wandte, die Ausbildung eines jungen Mannes aus der Dresdener Capelle zu einem guten Paukenschläger, dessen man benöthigt sei, zu übernehmen. Von den Blasinstrumenten erlernte B. auch noch die Flöte (bei Adam), für die er ein werthvolles Concert und Variationen und auch später noch manches Stück schrieb. In seinem sechszehnten Jahre erfolgte seine Anstellung als Clarinettist am Breslauer Stadttheater.

Es war natürlich, daß wie B.'s musikalisches Talent gar bald von vielen Seiten die Blicke auf sich zog, so auch u. a. die Aufmerksamkeit des Professors Fülleborn, eines durch Geist und Gemüth gleich ausgezeichneten Mannes erregte, was zur Folge hatte, daß B. die Erlaubniß erhielt, an den Vorlesungen Theil zu nehmen, die Fülleborn einer kleinen, aus den fähigsten Köpfen der Prima zusammengesetzten, Selecta genannten Zuhörerschaft hielt, und welche abwechselnd bald über das Gebiet der Logik, der Aesthetik oder der Kunstphilosophie sich verbreiteten. Sicherlich haben diese Vorträge, wie der nähere Umgang mit dem vielseitig gebildeten Manne viel dazu beigetragen, seinen geistigen Blick zu erweitern, so wie sie auf sein ganzes Wesen und seine nachherige höhere künstlerische Richtung jedenfalls bedeutend mit eingewirkt haben. Durch erstern, der ihm auch seine sämmtliche musikalische Bibliothek — Türk's Generalbaßschule — zum Geschenk machte, wurde B. angeregt, der aus begreiflichen, naheliegenden Gründen ihm verleideten Theorie sich wieder zuzuwenden und durch eigenes Studium zu bemächtigen, so wie auch Fülleborn es

Digitized by Google

war, der überhaupt ihm die eigentliche Bedeutung der Tonkunst, den so oft verkannten, höheren künstlerischen Standpunkt der Musik erkennen oder doch ahnen ließ. Durch Fülleborn, dessen Scharfblick die ungewöhnliche musikalische Begabung, wie die nur geringe Befähigung des jungen Mannes für den geistlichen Beruf nicht entgehen konnte, ward B. bestimmt, der einmal betretenen und so glücklich eröffneten künstlerischen Carrière treu zu bleiben und außerdem durch von Fülleborn selbst verfaßte und ihm zur Composition mitgetheilte Gedichte in fortwährendem Rapport mit der musikalischen Sphäre erhalten. Die „schlesische musikalische Blumenlese" enthält mehrere solcher Gesänge von Fülleborn und Berner, die sich durch anspruchslose Einfachheit und durch den in der Poesie, wie in der Musik gleich vorklingenden gemüthlichen Ton bemerklich machen. Darunter verdienen besondere Erwähnung: „Lied zur Feier des hundertjährigen preußischen Königthums," Heft 1; „Dyhrenfurth," Heft 2; „An die Hütte der Einsamkeit in Carlsruh," Jahrgang 3, Heft 1: „Die Musik," Heft 2.

Nach seinem Abgange vom Gymnasium widmete sich nun B. ganz der Composition, studirte zu diesem Ende die Schriften eines Mattheson, Riegel, Fur, Kirnberger, Albrechtsberger, Marpurg, Hiller und Türk und suchte mit rastlosem Eifer die seiner Vervollkommnung in der Musik entgegenstehenden Mängel und Lücken in seiner Kunsterkenntniß, welche sich von Gehirne's Unterricht herschrieben, zu ergänzen. Er begab sich in dieser Absicht zunächst nach Halle zu Türk, wohnte dessen Vorlesungen bei, nahm an seinen allwöchentlichen Aufführungen Händel'scher und Mozart'scher Compositionen Antheil und machte nach seiner ein halbes Jahr darauf erfolgten Rückkehr eine Reise nach Görlitz, wo er Nicolai, einen damals berühmten Organisten hörte, dessen gediegene Spielart nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf ihn blieb. Dieser Meister öffnete ihm die Augen und ließ ihn die Würde und Erhabenheit der Kunst, insbesondere die hohe Bedeutung der sich gestellten Aufgabe erkennen, in Folge dessen er der sogenannten galanten Manier entsagte und den ernsten, strengen Styl sich anzueignen suchte. Um dies Ziel sicherer zu erreichen, studirte er den hierin als erstes und höchstes Vorbild geltenden Seb. Bach und Kirnberger und gelangte auf solche Weise zu dem Rufe eines mehr gediegenen als ansprechenden Orgelspielers. Was den durch Nicolai bei ihm hervorgerufenen Eindruck gewissermaßen vervollständigen half, war die Bekanntschaft des originellen Abt Vogler, den in den Jahren 1800—1801 seine mannigfaltigen Kunstreisen auch nach Breslau führten. Die eigene Art der Registrirung, seine Behandlung des Chorals verfehlte nicht, Berners zum Nachdenken und zu Vergleichungen, zu eigenen Versuchen und Erfindungen vielfach anzuregen. Letzterer Umstand ist von besonderer Wichtigkeit; — indem B. nämlich bei seinem Streben, die Vorzüge jener Meister sich zu eigen zu machen, mit selbst und reiflich prüfender Auswahl und vollbewußter Absicht zu Werke ging, und es auf's Sorgfältigste vermied, sich dabei seiner Eigenthümlichkeit irgendwie zu begeben oder ihr auch nur Etwas zu vergeben; indem er das als zweckmäßig anerkannte Fremde, — frei von aller blinden Autoritätsnachbeterei und ohne sclavisch und einseitig blos nachzuahmen — in succum et sanguinem bei sich zu verwandeln und mit dem Eigenen in Einklang zu bringen suchte, gelang es ihm, sich mit der Zeit seine eigene Weise herauszubilden und sich zu jener Stufe der Vollendung empor zu schwingen,

Digitized by Google

die seinen Namen berühmt gemacht hat und ihm für immer seinen Platz unter den ersten Organisten aller Zeiten sichern wird. Aber nicht blos in letzterer Eigenschaft, auch in seinen übrigen musikalischen Leistungen gab sich von dieser Zeit an ein steter Fortschritt und ein immer höherer Grad künstlerischen Werths zu erkennen; er hörte mit Nutzen den damals berühmten Pianisten Wölfl, so wie die Bekanntschaft mit dem Violin-Virtuosen Rode nicht ohne Einfluß auf die Pflege und Ausbildung des melodischen Elementes in ihm blieb, und das fortgesetzte Studium Händels und Mozarts seinen Blick immermehr erweiterte und seinem Geiste kräftige Nahrung zuführte. Einen bedeutenden Abschnitt in Berners Leben bildet Carl Maria von Webers und Klingohrs Auftreten in Breslau. Beide — Clavierspieler von Bedeutung und Komponisten, deren Arbeiten bereits zu nicht gewöhnlichen Erwartungen berechtigten. Gleichheit des Alters, des Strebens und — wenn auch nicht der Begabung so doch der Leistungen und gewisse Anknüpfungspunkte des Charakters ließen alle drei zu einem Freundschaftsbündniße sich vereinigen, das durch die dadurch veranlaßte gegenseitige Mittheilung und Anregung, durch den Reiz der Rivalität gewiß auf ihre künstlerische Thätigkeit fördernden Einfluß ausgeübt hat. Auf die Beschaffenheit der aus den angegebenen Impulsen hervorgegangenen musikalischen Productionen selbst dürfte jedoch — was vorzugsweise Weber und Berner betrifft — jener Einfluß kaum oder doch nur in geringem Grade sich erstreckt haben — und zwar aus folgenden Gründen: — weil Webers Richtung und Weise schon damals so entschieden hervorgetreten, bereits fertig und fest in sich abgeschloßen war, als daß noch Einwirkungen einer andern, selbst noch bedeutendern musikalischen Individualität, als der Berners, irgendwie Etwas hätten darüber vermögen oder wesentlich daran verändern können, weil sie schon zu scharf, zu bestimmt sich ausgeprägt hatte, als daß sie noch fremde Elemente zu ihrer Nahrung und Befestigung in sich aufzunehmen, bedurft — oder richtiger — vertragen hätte. Auf der andern Seite war Bernern, der seinem Freunde an Genialität, Kraft und Ursprünglichkeit der Erfindung jedenfalls nachstand, von der Natur selbst einmal seine Gränze, über die er nicht hinaus konnte, gezogen worden, als daß er bei allem seinem, immerhin durch Webers vorleuchtendes Beispiel noch mehr angeregten Streben nach Originalität vermocht haben möchte, es ihm in dieser Beziehung gleich zu thun. Dagegen ist es factisch, daß Berner, der, was Arbeit, angemessene Verwendung der Kunstmittel, überhaupt was das Technische und Wissenschaftliche bei der musikalischen Composition betrifft, eine entschiedene Ueberlegenheit gegen Weber geltend zu machen im Stande war, diesem auf Verlangen so Manches aus dem reichen Schatz seiner Kenntniße und Erfahrungen bereitwillig mittheilte; ihm in der Theorie, im doppelten Contrapunkte, in deren Gebieten er wie selten einer, heimisch war, manchen nützlichen Wink und wichtigen Aufschluß ertheilte und ihm bei der Umarbeitung früherer Werke, besonders aber bei seiner Oper: „die Beherrscher der Geister" mit Rath und That förderlich an die Hand ging. Weber, dem der Aufenthalt in Breslau nicht zuzusagen schien, vertauschte diesen 1806 mit Carlsruhe, um einer von dem kunstsinnigen Herzog Ludwig von Würtemberg daselbst an ihn ergangenen Einladung Folge zu leisten.

Digitized by Google

Geraume Zeit früher als Weber war Schnabel in Breslau aufgetreten, der durch die Aufführung eines Oratoriums eigner Composition, durch anderweitige Arbeiten und durch seine Leistungen als Dirigent, wie durch seine gewinnende Persönlichkeit sich bereits einen gewissen Ruf und Anhang zu verschaffen gewußt hatte. Man drängte, man bewarb sich um ihn, um seines Umgangs theilhaftig zu werden, wohl auch um sich bei ihm Belehrung zu holen. Nur Berner hielt sich fern und für sich, ob aus persönlicher Eingenommenheit oder aus Künstler-Eifersucht, bleibe dahin gestellt; wahrscheinlich ist es, daß er einen Mitkämpfer und Bewerber wie Schnabel unbequem oder doch eben nicht wünschenswerth finden mochte.

Einen desto höhern Grad von Innigkeit nahm dagegen das freundschaftliche Verhältniß mit Weber an, das Berner, wie die Beziehungen mit des letztern Partei, welche gegen Schnabel war, mit desto größerer Sorgfalt pflegte. Später hat sich diese Antipathie gegen Schnabel nicht nur völlig bei ihm verloren, sondern sogar, wie es denn gar häufig im menschlichen Leben zu geschehen pflegt, — den innigsten und aufrichtigsten Gesinnungen der Freundschaft und Hochachtung Platz gemacht. Beide Künstler stifteten im Herbst 1804 im Verein mit dem Kammersekretair Ebell, dem Prorector Schummel, Professor Siebigk und dem Professor Etzler die philomusische Gesellschaft, über welche in dem Artikel Ebell Näheres berichtet werden wird. Zwei Beiträge, die Berner für diesen Verein geliefert, verdienen wegen ihres interessanten Gegenstandes besonders erwähnt zu werden.

1. Vom Recitative.

a, Ob in einem Recitative dem Sänger eine Manier und willkührliche Verzierung erlaubt sei?

b, Welche Versart zum Recitativ die schicklichste sei?

c, Wie es beim Zwischenspiel zu halten sei? ob solches auf die vorhergesagten oder nachfolgenden Worte Bezug haben solle?

d, Ob, wenn im Arioso eine fremde Person redend aufgeführt werde, die Empfindung dieser oder dessen, der ihre Worte recitirt, geschildert werden müsse.

2. Vom Unisonus.

a, Ist der Unisonus ein Intervall oder nicht?

b, Worin liegt der Effect, den der Unisonus auf das Ohr macht?

Im Jahre 1812 ging Berner mit Schnabel nach Berlin um die Berliner große Singakademie und Zelters Leitung, Wirken und Schaffen aus eigener Anschauung kennen zu lernen, da in Breslau die Errichtung eines ähnlichen Instituts bereits beabsichtigt und auch dann bald realisirt wurde. In der Königsstadt traf er wieder mit Weber zusammen, welches Wiedersehen mit beitrug ihm den dortigen Aufenthalt besonders angenehm zu machen.

Berner spielte dort gleichzeitig mit Weber ein Doppelconcert für zwei Flügel und gab auch wiederholte Proben seiner Meisterschaft auf der Orgel zum Besten, welche ihm in gleichem Maße die Anerkennung und den Beifall der Kenner, wie aller Kunstfreunde erwarben. Diese gemeinschaftliche Reise, auf welcher beide Künstler, Berner und Schnabel, sich allmählig näher traten und kennen lernten, legte gewissermaßen den Grund zu dem nachherigen, bis an Berners Ende ununterbrochen zwischen ihnen fortbestandenen guten Vernehmen, das mit der Zeit, statt von der ersten

Digitized by Google

Innigkeit zu verlieren, eher immer mehr zu einem ächten freundschaftlichen Verhältniße sich befestigte, und das auf den Flor der musikalischen Zustände Breslaus einen wesentlichen und nachhaltigen Einfluß geäußert hat. Beide Männer schienen gewissermaßen bestimmt, wie zunächst in ihrer verschiedenen Individualität, so in ihrem dadurch bedingten Streben und Wirken sich gegenseitig zu ergänzen; wie sie andererseits dazu ausersehen schienen, auch in den von einander abweichenden Manifestationen und Resultaten ihrer künstlerschen Thätigkeit zu einem harmonischen und vollendeten Ganzen hinzuwirken. Während Schnabel ein Orchester zu Gebote stand, das großentheils durch ihn gebildet, sich der Anerkennung der ersten musikalischen Competenzen rühmen durfte, hatte Berner über einen von ihm selbst ins Leben gerufenen Sängerchor zu verfügen, der sich in jeder Hinsicht mit den Leistungen des Schnabelschen Orchesters messen konnte, so daß natürlich die, wesentlich durch die Eintracht ihrer Lenker selber herbeigeführte Vereinigung und Mitwirkung beider musikalischen Streitmächte — der Instrumental- und Vokalkräfte — zu einem Hauptzwecke auf das Gesammtresultat der betreffenden Aufführung nur vortheilhaft zurück wirken und den günstigsten Totaleffect hervorbringen mußte. — Nach ihrer Rückkehr erhielt das musikalische Unterrichtswesen bei der Universität wie bei den Schullehrer-Seminarien eine völlige Umgestaltung, zufolge der bei der erstern zwei Musiklehrer, Berner für die Theorie, Schnabel als praktischer Lehrer, angestellt wurden. Gleichzeitig erfolgte die Eröffnung des academischen Singinstituts für Kirchenmusik, mit dessen Direction der damalige Oberlandesgerichts- und jetzige Geheime Ober-Tribunalrath von Winterfeld beauftragt wurde, während man Schnabel und Berner zu Musikdirectoren des Instituts ernannte. Von hier datirt sich die dritte und letzte Epoche seiner musikalischen Thätigkeit.

Die Reise nach Berlin war sein letzter weiterer Kunstausflug, nach welchem Breslau fortan sein bleibender Aufenthalt war. Hier wartete er, nach gerade mit und über sich und sein Ziel völlig einig, getrost und mit Ruhe der Heimsuchungen des Genius, und war bemüht, die Offenbarungen seiner Muse treu und tief in sich aufzunehmen. Von vielen Seiten begegnete er dem Ausdruck der Bewunderung und Anerkennung, die man seinen ausgezeichneten Gaben und Leistungen in reichem Maaße zollte. Kam er den manigfachen, in seinem Wirkungskreise mit eingeschlossenen Obliegenheiten auch nicht immer mit gleicher Berufstreue und gewissenhafter Pünktlichkeit, ob zwar jederzeit mit verhältnißmäßigem Erfolge nach, so dürfte doch dieser Vorwurf ihn nur zur Hälfte treffen, und den eigenthümlichen oft sehr ungünstig einwirkenden Nebenumständen, wie theilweise auch den nähern Umgebungen Berners mit zur Last fallen.

Obgleich Bernern, vermöge seiner ausgebreiteten und bedeutenden Bekanntschaften, auch die höheren, vornehmen Cirkel der sogenannten „guten Gesellschaft" Breslaus meist alle offen standen, so fühlte er doch, wie es nicht selten die Art bedeutender, gemeiniglich stark zu democratischer und republikanischer Gesinnung hinneigender, musikalischer Naturen zu seyn pflegt, dort nie besonders sich heimisch und wohl, und liebte die Ungebundenheit zu sehr, als daß er nicht jene Kreise vorgezogen haben sollte, in denen er sich nicht zu geniren brauchte und „sich gehen lassen" konnte. Leider hielt dieses „sich gehen lassen" sich nicht immer in den

Digitized by Google

Gränzen einer harmlosen unschädlichen Mäßigkeit, artete vielmehr oft ins Extrem aus; so daß die Folgen davon sich alsbald bei ihm, der ohnehin sich keiner festen Gesundheit erfreute, auf nachdrückliche Weise ankündigten. Zu den Verheerungen, welche eine fortdauernde ungeregelte Lebensweise nach gerade auch in einer kräftigern Constitution, als sie Berner zu Theil geworden war, anzurichten vermag, gesellten sich noch Kränkungen, Aerger und Gram, deren wiederholten Angriffen die dadurch untergrabene Lebenskraft nicht mehr Widerstand zu leisten vermochte, so daß der schon seit längerer Zeit kränkelnde Mann am 9. Mai 1827 von einer plötzlich ihn heimsuchenden Brustkrankheit in dem Alter von erst 47 Jahren hingerafft wurde. —

Berner war ein Organist ersten Ranges, ein vorzüglicher Clavierspieler und ein tüchtiger Komponist. Zu der ersten Bezeichnung haben ihm sein tiefempfundener und gediegener Vortrag, sein bedeutender Gedankenfond wie seine vollendete Herrschaft über die Technik die vollgültigsten Ansprüche erworben. Er war in der Behandlung und kunstvollen Ausführung des Chorals, in der freien Phantasie und in à l'improviste entworfenen und ausgeführten Fugen ein großer Meister, dem in gleich bedeutendem Grade die Kunst der Conception, interessante und gediegene Erfindung, wie die zur Ausführung erforderliche mechanische Fertigkeit zu Gebote stand. Sein einziger, dafür aber desto bedeutenderer Schüler auf der Orgel ist Adolph Hesse, der sich inzwischen als in jeder Hinsicht seines berühmten Lehrers würdig bewährt hat.

Als Clavierspieler soll Bernern — versteht sich nach den damaligen Begriffen und Anforderungen — eine nicht gewöhnliche Virtuosität zu Gebote gestanden, und er kräftig markige Spielart, Präzision und Fertigkeit mit gediegenem ausdrucksvollem Vortrage verbunden haben. Seine besten und namhaften Schüler auf diesem Instrumente sind sein frühverstorbener Bruder Heinrich Ludwig Berner, Organist an der Kirche zu St. Barbara und Ernst Köhler, Ober-Organist bei St. Elisabeth in Breslau. Auch hat sich Berner als tüchtiger Gesanglehrer bewährt.

Was sein Compositionstalent betrifft, so hat sich dies zunächst in Orgelsachen und dann vorzüglich in der kirchlichen Cantate, im Liede und der Claviermusik entschieden ausgesprochen. So verdient u. a. die Bearbeitung des God save the king, die Ausführung des Chorals: „Vom Himmel hoch da komm' ich her" mit vollem Recht als klassisch bezeichnet zu werden. Seine Lieder sind meist warm und zart empfunden und verrathen alle mehr oder weniger das Streben nach möglichst entsprechendem musikalischen Ausdruck des Textinhalts. Unter diesen verdienen zwei besonders gelungene: „Lied an die Hoffnung" und „Gesang eines griechischen Knaben" namhaft gemacht zu werden. Seine Partituren lassen alle unschwer das Studium der Werke jener beiden Meister bemerken, die Berner vorzugsweise zum Vorbilde sich erwählt hatte: Händel und Mozart. Als seine besten Cantaten dürften die „Bibelcantate," vor allem aber der 150ste Psalm mit dem meisterhaft gearbeiteten „Alleluja" zu bezeichnen sein, ohne damit den noch im Manuscript vorhandenen Werken irgend zu nahe treten zu wollen. Seine Clavierfachen zeichneten sich in der damaligen Zeit in mehrfachen, wesentlichen Punkten vortheilhaft aus, indem sie bei Vermeidung alles eiteln, bloß äußerlichen Flitters und leerer, verbrauch-

Digitized by Google

ter Phrasen doch eine gewisse Brillanz und Eleganz mit Gründlichkeit und verlohnendem musikalischen Inhalte zu verbinden suchten. Seine besten Leistungen in diesem Gebiete sind die musikalische Ekloge: Trennung und Wiedersehen, das Rondoletto, ein Seitenstück zu Mozart's Rondo in D-dur, und seine Variationen über ein Thema aus dem Freischütz. Auch in der Instrumentalmusik hat Berner Manches geliefert. Doch ist der Erfolg dieser Leistungen im Ganzen immer nur ein getheilter geblieben und dürften diese deshalb nur einen untergeordneten Werth beanspruchen. Obwohl in der Arbeit tadellos, ja selbst gediegen, obwohl die Instrumentation durchgehends zweckmäßig, bringen sie doch nie oder nur selten es zu einem eigentlich durchgreifenden Totaleffecte; der Aufwand von Mitteln steht mit der dadurch erzielten Wirkung in keinem Verhältnisse und man wird dabei mitunter unwillkürlich an das bekannte: „tant de bruit pour une omelette" erinnert. Mit einem Worte: es gebricht ihnen an Originalität, an ursprünglicher Kraft und Gediegenheit und an jener bestimmten Physiognomie, die sie gleich beim einmaligen Hören als der ureigene Ausdruck wieder einer besondern Individualität erkennen läßt.

Die Motive darin sind weder neu noch bedeutend genug, um besonders fesselnden Eindruck zu machen und für die Dauer das Interesse in Anspruch zu nehmen. Mit einem Worte: im Gebiete der Instrumental-Composition ist Berner's eigenes innerstes Selbst nie recht zum eigentlichen Durchbruch gekommen. Schuld daran war einerseits die theils in gewissen äußeren Verhältnissen gebotene Nothwendigkeit, die aber fast Vorliebe bei ihm geworden zu sein schien, — nämlich: jeden Geburtstag, jede Hochzeit, jede festliche Veranlassung, überhaupt Alles, so zu sagen — zu bemusiken, zu bekomponiren, wodurch er, anstatt sich auf einen gewissen Punkt zu concentriren, seine Kraft zersplitterte und schwächte; — andrerseits das zu frühe und zu viele Studium fremder Vorbilder, das gewissermaßen dem Eigenen und Eigenthümlichen in ihm gar nicht erst Raum und Zeit ließ, gehörig zum Vorschein zu kommen; — Einflüsse, die auf die nach allen Seiten vollständige Entwickelung seiner künstlerischen Selbständigkeit abwechselnd einen nachtheiligen Einfluß ausübten. Das Beste, was er in dieser Gattung geliefert, dürfte in Bezug auf mit sich fortreißende Kraft der Erfindung seine „Fest-Ouvertüre" sein, wie wohl auch hier das vorzugsweise dabei festgehaltene Vorbild Cherubini's deutlich vor- und durchklingt.

Berner hat wenig für die Orgel componirt, und selbst das, was von ihm wirklich ins Leben gerufen wurde, befindet sich noch im Manuscript. Leider ist auch die Idee eines allgemeinen vollständigen Choralbuchs für die protestantische Kirche, mit der er sich seit Jahren herumtrug, aus mancherlei Ursachen nicht zur Ausführung gekommen.

Eine Oper, deren Text van der Velde geliefert hatte, blieb gleichfalls unvollendet, was zu beklagen ist, insofern man aus triftigen Gründen gewiß in diesem Genre etwas Vorzügliches von Bernern zu erwarten berechtigt war.

In der Behandlung des vierstimmigen Männergesangs erwies sich B. als ein glücklicher und origineller Nachfolger in der von Zelter zuerst angeschlagenen Weise. Besondere Erwähnung gebührt dem „Studentengruß" und dem Chor: „die Mystiker und Mistiker." Sein Bestes in dieser Gat-

Digitized by Google

tung hat er in den, für die von Mosewius gestifteten Liedertafel geschriebenen Gesängen niedergelegt.

Verzeichniß von Berner's sämmtlichen, theils erschienenen, theils im Manuscript befindlichen Compositionen und Schriften.

A. Theoretisches.

Grundregeln des Gesanges, nach Hiller entworfen (1815). — Theorie der Choralzwischenspiele. 4 Hefte. 1819. — Die Lehre der musikalischen Interpunktion. 1821.

B. Musikalisches.

a. Cantaten und Hymnen.

Cantate zur Feier des allgemeinen Friedens. Breslau. G. F. — Opfergesang am Altar des Vaterlandes für vier Singstimmen ohne Begleitung*). oeuvre 10. Breslau. G. F. — Hymne der Deutschen von Dr. Steckling, Breslau. G. F. — Cantatine religiösen Inhalts. Partitur und St. Br. G. F. — Cantate zur allgemeinen Feier des Friedens. Breslau. G. F. Partitur. — Der 150. Psalm für vier Singstimmen, Orchester und Orgel. Dem H. Ministerium der geistlichen ꝛc. ꝛc. gewidmet. Leuckart. 1826. Partitur. — Cantate zu Christi Verklärung. 1801. Manuscript. — Lob der Gottheit. 1804. — Preis des Künstlers. 1809. — Zur Stiftungsfeier des Singinstituts. 1813. — Die Weihe der Kunst von A. Henschel. — Freimaurer-Cantate. 1813. — Trauer-Cantate. — Für die Bibelgesellschaft. — Zur Stiftungsfeier der Loge zur Glocke. 1819. — Zur Einweihung des neuen Logengebäudes. — Zur Stiftungsfeier der Loge zu den Drei Todtengerippen. — Myrthenweihe. — Hymnus: Deus nostra salus est.

b. Große Chöre mit Begleitung des Orchesters.

Te deum laudamus. 1800. — Domine adjuvandum me Festina. 1805. — Offertorium ad festum S. Hedwigis. 1823. (Für das Musikchor in Trebnitz geschrieben). — Drei Chöre zu einem Schauspiel von Iffland. — Halleluja, großer Chor. 1805. — Die Choralmelodie: „O Haupt voll Blut und Wunden," nach 4 Systemen fürs große Orchester. 1809. — Choral zur Todtenfeier der in den Feldzügen 1813—1815 gebliebenen Akademiker der Universität zu Breslau. 1816. — God save the king. Deutsche Bearbeitung des englischen Volksliedes von C. Schall. Für 4 Solostimmen, Chor und großes Orchester. 1818. — Zwei Chöre für die hiesigen Freimaurerlogen. — Frühlingschor. 1814. — Zwei Trauerchöre mit Begl. d. Blaseinstrumente.

c. Solostücke mit Orchester-Begleitung.

Parodie auf Gretchens Lied: „An dem schönsten Frühlingsmorgen," für Tenor und Orchester. 1809. — Variationen für den Tenor. 1810. — Bravourvariationen über das Thema: „God save the king" für Antonia Campi. — Acht Gesänge mit Begleitung d. großen Orchesters. 1825.

*) Besprochen in der Leipz. A. Musikzeitung 1815. S. 219.

Digitized by Google

d. Mehrstimmige Chöre mit Begleitung des Pianoforte.

Drei Motetten 1800. — Abschieds-Chor an C. M. v. Weber. 1806. Preis des Höchsten, von Uz, für drei Singchöre und Begleitung des Klaviers. — Preis des Künstlers, Wechselgesang für zwei Singstimmen mit Chor und Klavierbegleitung; gedichtet von A. Henschel. — Choral zur Einweihung des königl. evang. Schullehrer-Seminars. 1812. — Choral zur Einweihung der neuen Orgel. 1813. — Friedenslied. 1816. — Chor: Tief anbetend. — Chor-Arien, zunächst für Seminarien. — Drei Gesänge für zwei Sopran, Tenor und Baß mit obligatem Pianoforte. Op. 26. Breslau. G. F. — An die Hoffnung, für drei Männerstimmen mit Begleitung drs Pianoforte. Breslau. G. F.

e. Mehrstimmige Gesänge ohne Begleitung.

6 Gesänge und 3 leichte Canons für 3 Männerstimmen. Op. 19. Breslau. G. F. — 4 Gesänge für 4 Männerstimmen, aus dem schlesischen Musenalmanach vom Jahre 1827. Breslau. G. F. — 5 vierstimmige Canons. — Der 22. Psalm für 2 Tenore und 2 Bässe. 1815. — Sechs vierstimmige Gesänge. 5 Hefte. — 6 Gesänge für 3 Männerstimmen. — 6 Trauerchöre. 2 Hefte.

f. Gesänge mit Begleitung des Pianoforte.

12 Lieder aus dem schlesischen Musenalmanach vom Jahre 1826. — 8 Lieder aus dem schlesischen Musenalmanach von 1827. — „Ueber den Sternen" von Agnes Franz. — „Unter den Sternen" von J. Kudraß. — „Wohl gespeist zu haben," Gedicht von Geisheim. — „Der kluge Herr" von W. Gabriel. — „Menschen, Blumen und Zeit," Gedicht von Zedlitz. (Berner's letzte Composition). — Sechs Lieder für 1 Singstimme. — Six chansons français. — Variationen für die Singstimme über das Thema „Ich sah ein Röschen am Wege stehn." — Variationen für Sopranstimme über „que le jour me dure." — 6 deutsche Gesänge. Op. 11.*)

g. Operetten.

Die Musik zu dem Schauspiel: „der Ungläubige." 1806. — „Der Capellmeister," komisches Intermezzo. 1808. — „Der Musikstein," Festspiel von Geisheim. 1823. — „Der Zaubermantel," Oper von van der Velde. (Unvollendet).

h. Ouverturen.

Ouverture zum Drama „Benno." — Ouverture, dem Capellmeister Schnabel gewidmet. — Festouverture zur Stiftungsfeier des akademischen Musikvereins zu Breslau. 1824.

i. Für die Orgel.

Fugirte Ausführung des Chorals: „Vom Himmel hoch ꝛc." — Fug in C. — Variationen über das Thema „God save the King." — Variationen über dasselbe Thema nach Abt Vogler. — Das s. g. „Kindelwiegen" mit eingeflochtenem Choral: „Uns ist ein Kindelein geboren." — Leichtes Vorspiel bei Trauerfeierlichkeiten ꝛc. ꝛc.

k. Konzerte und Variationen für Pianoforte.

„Trennung und Wiedersehn," eine musikalische Ekloge. — Rondo-

*) Günstig und ausführlich beurtheilt in d. Leipz. A. M. Z. 1814. S. 603—607.

Digitized by Google

letto, als ein Seitenstück zu Mozart's Rondo*) in D. Op. 23. — Variat. sur un air russe. Op. 9. — Variat. „que le jour me dure.“ Op. 18. — 8 Variat. „Ich klage dir, o Echo, hier.“ Op. 14. — Fantaisie et variat. Op. 12. — Variat. sur une valse favorite. — Introduct. et variat. sur un choeur fav. de l'Opera: „der Freischütz.“ Op. 124. — Fant. et Variat. sur un thême de l'Opera: „L'amor marinaro.“ Op. 16. — Variat. faciles sur un thême connu. Op. 22. — Concert pour le Pianof. avec grand Orchestre. Manuscript. — Variat. p. l. Pianof. et la Flute, avec accomp. d'Harmonie sur le thême: „Das waren mir selige Tage.“ Des-dur. — 10 Variat. sur le thême: „Mich fliehen alle Freuden.“ — 14 Variat. über: „Pria che d'impegno. — Variat. en F. maj. 1819. — Grande sonate. — 6 Polonaises, 6 Marches et Danses. — 8 Variat. sur un thême du ballet: „les mariages troublés. — 3 Märsche der preuß. Garde für Pianoforte.

l. Concerte und Variationen für die Flöte.

Concert p. l. Flute, avec Orchestre. Op. 17. 1802. — 10 Variat. avec Orch. 1801. — Variat. avec Orch. 1801. — Variat. p. l. Flute princ. avec accomp. — Variat. sur la marche de l'Opera: „Aline.“ — „La Melancholie.“ Romanze f. d. Flöte m. Orchester.

m. Für Clarinette und Fagott.

Concert pour le basson avec Orchestre.

n. Violoncello.

Divertissement pour le Violoncello avec Orchestre.

o. Für das von Stölzel erfundene chromatische Horn.

Variationen und ein Concert.

p. Orchester.

God save the king, als Quartett in allen griechischen Tonarten. 1818. — Mehrere Tänze und Märsche. C. K.

Bessalié (Heinrich Philipp), Sr. Majestät des Königs und des Prinzen Karl von Preussen K. H. Hof-Instrumentenbauer und akademischer Künstler, wurde zu Breslau am 19. Mai 1800 geboren, besuchte in den Jahren 1809 und 10 das reformirte, 1811—13 das Elisabethanische Gymnasium. Nachdem er sich hier die nöthigen wissenschaftlichen Vorkenntniße erworben, widmete er sich dem Instrumentenbau bei dem damals in Breslau etablirten Intrumentenmacher W. Dörge. Nach vollendeter Lehrzeit und geleistetem Militairdienst ging Bessalié 1821 zu höherer Ausbildung nach Wien, und nachdem er daselbst in einigen kleineren Werkstätten gearbeitet, hatte er recht bald das Glück in der berühmtesten Fabrik Deutschlands in der des K. K. Hof-Fortepiano-Fabrikanten J. Streicher angenommen und beschäftiget zu werden. Durch Fleiß, Talent und Pünktlichkeit erwarb er sich die Gunst dieses weltberühmten Meisters bald in so hohem Grade, daß er ihn ganz in seine Kunst einweihte und er sich bis zu der Stelle eines Ausarbeiters emporschwingen konnte, sich 13 Jahre in dieser Fabrik behauptete, dann aber

*) A. L. M. Ztg. Nr. 32. S. 528.

Digitized by Google

nach einigen kürzern Reisen wieder nach seiner Vaterstadt zurückkehrte, woselbst er sich im Jahre 1835 etablirte.

Schon seine ersten Instrumente, welche er hier selbstständig baute, zeichneten sich besonders durch eine Fülle des Gesanges und eine sehr gefälligen Spielart auf das Vortheilhafteste aus, gaben ein würdiges Zeugniß der trefflichen Schule die er genossen, erwarben ihm die Anerkennung der Kenner und hatten sehr viele Aufträge zur Folge.

Nachdem er den Bau eines Flügels für Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl von Preußen zur höchsten Zufriedenheit vollendet hatte, wurde ihm mittelst Patent vom 30. November 1839 die Auszeichnung zu Theil zum Hof-Instrumentenbauer Sr. Königl. Hoheit ernannt zu werden.

Er erwarb sich vielen Ruf durch seine Erfindung der Compositions-Saiten, welche besonders auf den Gesang des Instruments berechnet waren; wie überhaupt alle seine Verbesseruugen besonders darauf abgesehen sind, die Seele des Instruments: den Ton und die Spielart zu veredeln.

Dem rastlosen Eifer im steten Fortschreiten in seiner Kunst, verdankt er nicht allein die vielfachen schmeichelhaften, mündlichen und schriftlichen Anerkennungen welche ihm von den ausgezeichnetsten Clavierviruosen als: Liszt, Thalberg, Henselt, Döhler und vielen anderen geworden, sondern auch den Auftrag, einen Flügel für Sr. Majestät den König von Preußen für Schloß Sanssouci zu fertigen, und den spätern Befehl, einen dergleichen für Schloß Erdmannsdorf zu bauen, sind gewiß sehr sprechende Beweise für die Trefflichkeit seiner Werke. Bessalié entsprach diesen Aufträgen auf eine so zufriedenstellende Weise, daß er am 12. September 1842 das Patent als Königlicher Hof-Instrumentenbauer erhielt.

Bei der in Berlin im Jahre 1844 statt gefundenen Gewerbe-Ausstellung zu welcher auch er 2 seiner Werke eingesandt hatte, über welche Arbeiten und deren Preiswürdigkeit sich die Berliner musikalische Zeitung vom 19. October 1844 sehr lobend ausspricht, wurde ihm eine Preis-Medaille zuerkannt.

Für eine, kurze Zeit darauf gemachte, Erfindung: zum Befestigen und Anspannen der Saiten, welche das Stimmen außerordentlich verbessert und erleichtert, und wiederum ganz besonders vortheilhaft auf den Ton einwirkt, erhielt er unterm 31. December 1844 ein Patent auf 8 Jahre und für den Umfang der Monarchie.

Endlich hat auch die Königliche Academie der Künste in Berlin dem wackern Bessalié, für seine mannigfachen Leistungen, ihre Anerkennung dadurch zu erkennen gegeben, daß sie denselben mittelst Diplom vom 27. September 1845 zu ihrem academischen Künstler ernannte. C.

Bierey (Gottlob Benedict) am 25. Juli 1772 zu Dresden geboren, zeigte schon in seiner angehenden Jugend ungewöhnliches Talent zur Tonkunst verbunden mit so viel unermüdlichem Fleiß daß sein Vater, nach langem Widerstreben, ihm endlich seinen Willen gewährte, sich ganz für die Musik auszubilden und ihn deshalb auf mehren Instrumenten unterrichten ließ. Nachdem Bierey schon ziemlich fertig Violine und Oboe spielte genoß er den Unterricht im Generalbaß bei dem damaligen hochberühmten Cantor Weinlig zu Dreden. Seine Fortschritte waren so glänzend

Digitized by Google

daß er in seinem 16. Jahre bereits viele hübsche Sachen componirt und von Weinlig die Erklärung erhalten hatte: daß er nun füglich mit Geschick selbst eine Oper componiren könne und ihm zum Dirigiren eines Orchesters nichts weiter fehle als die Uebung. Dies steigerte seinen sehnlichsten Wunsch, selbst einmal an der Spitze eines Orchesters zu stehen dergestalt, daß er — erst 16 Jahre alt — die Stelle eines Musikdirectors bei der Voigt'schen Schauspielergesellschaft, welche das Privilegium hatte, die sächsischen Provinzialstädte bereisen zu dürfen, mit Freuden annahm. Doch bald in seinen Erwartungen getäuscht — verließ er nach Beendigung seines Contractes die wandernde Truppe und wurde von Carl Döbbelin, der zur Zeit mit seiner Gesellschaft in Stettin und Magdeburg spielte, engagirt; aber auch hier entbehrte Bierey eine höhere Kunstrichtung und so geschah es denn daß er auch diese Gesellschaft, nachdem sein einjähriger Contract abgelaufen war, verließ und sich im Jahre 1791 bei der sehr angesehenen Joseph Seconda'schen Operngesellschaft engagirte. Letztere spielte den Sommer über in Dresden und den Winter hindurch in Leipzig mit ganz entschiedenem Beifall.

Hier fand der jugendliche Bierey (der bereits folgende Opern componirt hatte: „der Aepfeldieb," „die Liebesabenteuer," „die böse Frau," „die Liebe im Lager," „die offene Fehde") den ersehnten Wirkungskreis. Sein Umgang mit Rochlitz, Mahlmann, Bretzner u. s. w. welche ununterbrochen auf dem Repertoir waren, hatte auf sein eifriges Kunststreben den wirkungreichsten Einfluß und noch mehr wuchs sein Eifer für die Kunst als ihm von Paer, der an Naumanns Stelle nach Dresden gekommen war, die unzweideutigsten Beweise von Achtung und Wohlwollen gegeben worden waren.

In dieser Zeit componirte er die Opern: „L'asilo d'amore," „Jery und Bätely," der Zahltag," „Phädon und Naide" und „die Ehestands-Candidaten" welche in Leipzig und Dresden mit Beifall gegeben wurden.

Im Jahre 1794 verheirathete er sich mit der Demoiselle Sophie de Morell, einer tüchtigen Sängerin bei der Seconda'schen Gesellschaft und nun war es ihm nicht mehr um die Kunst allein, sondern auch darum zu thun, seine Einnahmen zu vermehren. Er componirte daher, nicht ohne Leichtfertigkeit, die Oper „das Donauweibchen" 3. Theil, und wiewohl er selbst die Mängel des Sujets und der Composition erkannte, verschickte er dennoch fleißig die Partituren mit der Aufschrift „in Kauerscher Manier componirt." Bierey mußte von Seiten der Kunstkenner eben so heftigen als gerechten Tadel erfahren, dieser aber war von erfreulichen Erfolgen, denn bald darauf componirte Bierey die Opern „Rosette" „der Schlaftrunk," (zu beiden Opern hatte ihm Bretzner den Text gedichtet) „das Rosenmädchen," (Text von Rochlitz) „die Herzogin von Britannien," und „das Band der Liebe oder der Zauberhain" — über welche die damaligen Musikal. Zeitungen so wie die übrigen Tagesblätter aus jener Zeit viel des Lobes berichten, und nun war Bierey's Ruf als Componist in der deutschen Theaterwelt begründet. *)

*) In einem in der Leipziger musikal. Zeitschrift Nro. 17 vom 31. März 1840 befindlichen Aufsatze: „Sebastian Bachs geistige Nachkommenschaft" in welchem Weinligs Schüler aufgezählt werden, wird von Bierey gesagt daß er der Lieblingscomponist Deutschlands gewesen sei.

Digitized by Google

Als im Jahre 1807 die Seconda'sche Gesellschaft sich aufgelöst hatte, begab sich Bierey nach Wien, woselbst ihm von dem damaligen Intendanten des Theaters an der Wien, dem Fürsten Esterhazy, der Auftrag zu Theil wurde, die Oper „Wladimir" zu componiren, eine Auszeichnung die um so höher anzuschlagen ist, als zur Zeit durchaus kein Mangel an wackern Componisten war. Nach einem Jahre war das Werk vollendet und durch Mitwirkung der berühmten Sängerin Buchwiesner eine Lieblings-Oper der Wiener geworden. Die Urtheile über diese Oper sind jedoch divergirend; während ein Bericht aus Prag *) das Sujet tadelt und die Composition eine ängstliche Nachahmung Cherubinischer Formen nennt, wird in einem Bericht aus Wien **) über die Oper durchweg Lobendes gesagt. (Hoffmann giebt in seinem sehr schätzenswerthen Werke***) an, daß Bierey dieser Oper sein Engagement in Breslau zu verdanken habe, es kann aber hier aus sicherer Quelle angeführt werden, daß der damalige Vorsteher des Breslauer Theatercomités, Hofrath Fischer, Bierey bereits in Wien engagirt, noch ehe dieser die Oper componirt hatte.) So viel steht fest, daß die Oper Wladimir in Wien allen Erwartungen entsprochen haben muß, da bald nach ihrer Aufführung Bierey, neben dem Auftrage eine neue Oper „die Pantoffeln" zu componiren, auch noch ein Antrag zur Uebernahme der Kapellmeisterstelle in Wien, zu Theil wurde. Bierey war aber zu sehr Ehrenmann, um seinen bereits mit dem Breslauer-Theater-Comité abgeschlossenen Contract brechen zu können, vielmehr zog er es vor, zu Anfang des Jahres 1808, seine Stelle in Breslau anzutreten. Bierey's erstes Bestreben war, das Orchester zu verbessern, um so mehr da die Unordnung so groß war, daß die Musiker sogar nicht selten während der Vorstellung das Orchester verließen, um in einem benachbarten Bierhause ihren Durst zu stillen, und gewöhnlich zu spät oder gar nicht wiederkamen; häufig schickten sie auch, wenn sie einen besseren Verdienst den Tag über fanden, einen Stellvertreter zur Vorstellung, der weder die Proben mitgemacht, noch überhaupt seine Brauchbarkeit jemals dargethan hatte. Diese und ähnliche Uebelstände wußte er bald durch Strenge, Unpartheilichkeit, Anspruchslosigkeit und Beharrlichkeit, so wie überhaupt den unwürdigen Zustand des damaligen Theaterorchesters zu beseitigen, und schon nach einem Jahre hatte er die Freude an der Spitze eines Orchesters zu stehen das sich mit vielen großer Städte messen konnte; es wird sogar behauptet †) daß unter Biereys Orchesterleitung die Breslauer Oper ihre schönste Blüthenzeit, ihren eigentlichen Glanzpunkt erhalten habe.

Wiewohl mit Amtsgeschäften überhäuft, componirte Bierey in demselben Jahre die Oper „die Pantoffeln." Nachdem sie in Wien mit Beifall gegeben worden war, wurde ihm wiederum die Composition einer Oper (Almazinde oder die Höhle Sesam) von der Wiener Hoftheater-Intendanz übertragen. Auch hatte er damals eine Messe und einige Psalmen für den Fürsten Esterhazy componirt, die in dessen Kapelle, unter Leitung Jos. Haydens aufgeführt wurde ††.) Almazinde erwarb

*) Allgem. Musikzeitung 1809 S. 473.
**) Allgem. Musikzeitung 1807 S. 183.
***) Die Tonkünstler Schlesiens. Breslau 1830.
†) Allgem. Theater-Lexicon von Blum, Herloßsohn und Marggraf.
††) Denkschrift zur Erinnerung an Bierey 1841.

Digitized by Google

sich in Wien viel Beifall und wurde auch später in Berlin aufgeführt. Bierey erhielt nun wieder den Auftrag, für Wien eine neue Oper zu componiren und zu diesem Zweck den von Castelli gedichteten Text „die Herberge bei Parma." Dieses Werk fiel jedoch in Wien gänzlich durch. Castelli selbst schrieb von Wien aus, am 21. December 1821, an Bierey:

Sehr werther Freund!

Unsere Oper „die Herberge bei Parma" hat hier kein großes Glück gemacht und ich muß mich wohl als die einzige Ursache dieses Uebelstandes ansehen, denn das Publikum, welches im Theater an der Wien zu sehr für große Theaterstücke und Opern gestimmt ist, fand das Sujet zu einfach und die Handlung, wenn sie gleich auf eine neue Art geschieht — dennoch als Vehikel des ganzen Stückes, etwas verbraucht. Doch dem Vater liegt daran, jede Kleinigkeit zu wissen: wie und auf welche Art sein Kind sich nicht ganz artig betragen habe und darum will ich ein Wenig ins Detail gehen, Der Herzog war Kainz oder vielmehr er war es nicht: denn Sie wissen wohl wie dieser Mann spielt. „Ludovisko" wurde von Herrn Gottdank gegeben, der ihn zwar recht gut spielte und sang, aber dessen körperliche Gestalt dem Publikum nun einmal nicht gefällt. — In dem ersten Duett als Laura von ihm singt, „sein Ton mit edlem Stolz vereint" lachte das Publikum über den kleinen Pumpernickel. „Laurette" war Dem. Trinner, „Cloto" Dem. Mayer, „Federico" Herr Ehlers, „Simplicio" Herr Larosch; diese waren alle an ihren Plätzen und sehr brav. Ihre Musik fand man, wo man ihr Gerechtigkeit widerfahren ließ, wie man sie überall finden wird, wahr und angenehm. Das Quartett „wer Muth hat zur Arbeit" mußte wiederholt werden, auch das Finale des 1. und 2. Acts, so wie das Gebet im 3. Act wurden lebhaft beklatscht, am Ende der Oper wurde zwar auch geklatscht, aber bei den folgenden drei Vorstellungen war das Haus leer und kurzum wurde die Oper bei Seite gelegt. Hier haben Sie meine aufrichtige Meinung über unser Kindlein; übrigens mache ich mich anheischig, meinen Fehler wieder gut zu machen, und Ihnen, sobald ich Muße habe eine bessere Oper zu schreiben, wenn Sie anders damit zufrieden sind. Beehren Sie mich bald wieder mit einem Schreiben und rechnen Sie auf jeden Fall auf die Freundschaft Ihres bereitwilligen

Castelli
K. K. Hof-Theater-Dichter.

Die von Bierey zur Zeit in Breslau begründete Singacademie fand außerordentlich große Theilnahme, außerdem ertheilte er Unterricht im Generalbaß und bildete manche vortreffliche Sängerin für Oper und Concert heran, dabei componirte und arrangirte er mit großem Fleiß für sein Orchester und für viele andere Zwecke.

Zu Anfang des Jahres 1824 nahm Bierey das Breslauer Theater in Pacht und verwaltete dasselbe bis zu Ende December 1828 mit Umsicht und Energie. Mit welchen Intriguen, Ungebührlichkeiten und ungerechten Anfeindungen er in seiner Stellung als Theaterpächter zu kämpfen hatte — darf hier um so weniger erörtert werden als wir es nur mit

Digitized by Google

dem Musikdirector und Componisten, keinesweges mit dem Theaterpächter Bierey zu thun haben. Nachdem er die Theaterpacht abgegeben hatte, suchte er seine, durch Arbeit — und mancherlei Kränkungen — gestörte Gesundheit, in Ruhe und Zurückgezogenheit, theils in Bädern theils in Weimar wiederherzustellen, kehrte aber im Jahre 1834 mit einem unheilbaren Asthma nach Breslau zurück, woselbst er am 5. Mai 1840, in einem Alter von 68 Jahren, in den Armen seiner Gattin ruhig und sanft entschlief. Sein feierliches Leichenbegängniß zeugte von der großen Achtung welche er sich als Mensch und Künstler erworben hatte.

Bierey's Compositionen sind:

I. Opern:

1. Der Aepfeldieb (seine erste Oper.) 2. Liebesabenteuer. 3. Die böse Frau. 4. Die Liebe im Lager. 5. Die offene Fehde. 6. l'Asilo d'Amore, Festo theatrale, di Metastasio (für die Dresdener Bühne.) 7. Jery und Bätely (zu Göthes Dramolet.) 8. Der Zahltag. 9. Phädon und Naide (Text von Jacobi.) 10. Die Ehestandscandidaten (Text von Kaffka.) 11. Der dritte Theil des Donauweibchens (Text von Berling.) 12. Der Schlaftrunk (Text von Bretzner.) 13. Das Blumenmädchen (Text von Rochlitz.) 14. Rosette, oder das Schweizermädchen (Text von Bretzner.) 15. Klara, Herzogin von Bretagne (Text von Bretzner.) 16. Die Pantoffeln. 17. Almazinde oder die Höhle Sesam. 18. Das Band der Liebe oder der Zauberhain. 19. Der Mädchenmarkt (Text von Herklots.) 20. Das unsichtbare Mädchen (Text von Kotzebue.) 21. Die betrogenen Betrüger. 22. Der Ueberfall. 23. Elias Rips Raps (Text von Häser.) 24. Ludoviko oder die Herberge bei Parma. 25. Pyramus und Thisbe oder das Schloß Hönefeld. 26. Der Schmidt von Belforn. 27. Der Gemsenjäger (Text von Bürde.) 28. Das Alpenröschen.

II. Ballets und Pantomimen:

Harlekin im Schutz der Zauberei, Zigeunertanz, der Marquis in der Klemme. Intermezzos und viele Einlagen.

III. Vorspiele:

Wonne und Lohn (Prolog.) Das Opfer (Prolog.) Volkslieder für den König. Patriotenfreude (in 2 Akten.)

IV. Cantaten:

Die Feier des Frühlings. Sterbecantate auf Herzog Ferdinand von Braunschweig. Die Sachsen im Lager. Cantaten zu den Stiftungsfesten mehrerer Freimaurerlogen.

V. Musiken zu Schauspielen:

Musik zu Werners Weihe der Kraft, zu Jacob Thau, zu Don Gutiere, Palmer, Peter in Sardam, die wilde Jagd u. s. w.

VI. Ouverturen:

zu Stanislaus, Heinrich IV., Macbeth, Faust, u. s. w.

VII. Kirchensachen:

Motette „das Dasein Gottes," Ostercantate, einige Messen, Offertorien, Psalme.

Digitized by Google

VIII. Lieder und verschiedene Compositionen:

Sechs 4 stimmige Gesänge für 2 Tenor- und 2 Baßstimmen, (Breslau bei Förster) drei Lieder und eine Cavatine, (ebendaselbst) sechs Gesänge für 2 Tenor und 2 Baßstimmen, (Leipzig, bei Peters) drei Lieder von Goethe, (Berlin, bei Schlesinger) dreizehn Hefte Lieder (bei Breitkopf und Hertel in Leipzig) „Worte sucht' ich" (Berlin bei Lischke) Romanze aus dem Schauspiel Hedwig. „Dämagogisch" Gedicht von Göthe für eine Singstimme (ist unter dem Namen Froschlied bekannt) Maurerlieder, Festgesänge u. s. w. Militairmärsche, Quintett mit Clavierbegleitung u. s. w.

IX. Claviersachen:

Clavierauszug aus Cherubinis Oper: der Wasserträger. Zwei leichte Sonaten, vierhändig für das Pianoforte (bei Leuckart in Breslau.) Variations sur la polonaise fameuse d' Oginsky p. Pfte ou harpe et cor ou violon obligé (Bonn bei Simrock.) Grande Sinfon. arrang. p. le Clav. ac. Viol.

X. Ein theoretisches Werk:

Kurze Uebersicht, die Lehre vom Generalbaß gründlich und nach der Ordnung zu studiren. C.

Blecha (Adalbert) erster Violinist und Solospieler im Breslauer Theaterorchester, wurde am 1. Dezember 1822 zu Prag geboren und in seinem 11. Jahre Zögling des Prager Conservatoriums der Musik woselbst er unter F. v. Weber und F. W. Piris zu einem tüchtigen Violinspieler herangebildet wurde. Als Blecha, in seinem 12. Jahre, das Unglück hatte seinem Vater zu verlieren und eine Zeitlang fast ganz ohne Unterstützung dazustehn, fand er in Sr. Excellenz des Grafen Sian von Clam-Gallas und später in dessen Sohn, Graf Eduard v. Clam-Gallas, hochherzige und beharrliche Wohlthäter die es zu seiner ferneren musik. Ausbildung an Nichts fehlen ließen. — Seit 1842 ist er als erster Violinist und Solospieler am Breslauer Theaterorchester und seit 1843 als Lehrer an der Schön'schen Violinschule angestellt. C.

Böhm (Martin Gottlieb) ein um Wissenschaft und Kunst hochverdienter Mann und Pastor an der Elftausend Jungfrauen-Kirche zu Breslau, wurde am 11. November 1715 zu Breslau geboren. Nachdem er das Gymnasium zu Brieg und später das Magdalenäum zu Breslau besucht hatte, ging er 1737 nach Leipzig und ein Jahr später nach Halle, sich dem Studium der Theologie widmend und kehrte 1739 nach Breslau zurück, woselbst er zuerst als Mittags-Prediger zu St. Salvator und später (1752) als Pastor an der Elftausend-Jungfrauen-Kirche angestellt wurde.

Unter seinen Gedichten sind besonders hervorzuheben: 1. Viele Cantaten zu Kirchenmusiken, Passions Oratorien, welche in den drei Breslauer Hauptkirchen aufgeführt wurden. 2. Wettstreit der Helden Tugenden auf des K. Friedrich II. von Preussen Geburtstag (1779.) 3. Die vier Jahreszeiten (1772.) 4. Die vier Stufen des menschlichen Alters (1779) — welche wiederholt in öffentlichen Concerten aufgeführt wurden. 5. Die Leiden des göttlichen Welt-Heilandes, Passions-Oratorium (zu St. Elisa-

Digitized by Google

beth im März 1780 aufgeführt.) 6. Joseph und Nicodemus auf Golgatha bei dem Grabe Christi, Passions-Oratorium, zu St. Elisabeth am stillen Sonnabend 1781 aufgeführt. C.

Brosig (Moritz,) Organist an der Cathedralkirche zu St. Johannis in Breslau, wurde den 15. October 1815 in dem an der österreichischen Grenze im Neisser Kreise gelegenen Dorfe Fuchswinkel, wo sein Vater Rittergutsbesitzer war, geboren. Aber schon im Jahre 1818, wo er das Unglück hatte, letztern zu verlieren, fand sich seine Mutter veranlaßt, ihren bisherigen Wohnort mit Breslau zu vertauschen. Dort besuchte B. die Elementarschule auf dem „Sande" und später im Jahre 1826 das catholische Gymnasium zu St. Matthias und studirte bis Prima. In den letzten zwei Jahren jener dem Besuch des Gymnasiums gewidmeten Zeit hatte B. Gelegenheit, viel Musik und darunter auch F. Schuberts unvergleichliche Liedercompositionen zu hören, welche letztere insbesondere einen solchen Eindruck auf ihn machten, daß die Liebe zur Kunst immer fester in seinem Gemüthe Wurzel faßte, und ihn endlich im Jahre zu dem Entschluß bestimmte, sich gänzlich der erstern zu widmen.

Da sich vor dieser Zeit seine gesammte praktische Ausbildung in der Musik auf einiges Guitarrespielen erstreckte, und er sonst sich nicht die geringste musikalische Fertigkeit erworben hatte, so galt es, mit verdoppeltem Eifer daran zu gehen, um das Versäumte einigermaaßen nachzuholen; zu welchem Ende er mit aller Energie jugendlichen Eifers sich auf das Studium von Clavier, Violoncello und Geige warf. Die besondere Vorliebe für ernstere Tondichtungen war es, die in ihm bald den Drang erweckte, sich hauptsächlich kirchlicher Musik und vorzugsweise dem Orgelspiel zuzuwenden. Das Glück kam seinem Verlangen entgegen, indem B. Gelegenheit fand, den verstorbenen Königl. Musikdirector und Domorganisten Joseph Wolff kennen zu lernen und seine Vorlesungen über Harmonielehre, so wie die Unterrichtsstunden im Orgelspiel an hiesiger Universität drei Jahre hindurch zu besuchen. In späterer Zeit genoß er fortwährend den Unterricht dieses gründlich gebildeten u. für die Kunst wahrhaft und tief begeisterten Mannes, sowie seine Unterweisung im Contrapunkte und in der Composition, und die weitere Ausbildung im Orgelspiel beim Gottesdienste in der Cathedralkirche, so daß B. ihn bisweilen vertrat und ihm nach seinem Dahinscheiden im Dezember 1842 seine Stelle als Organist an genannter Kirche übertragen wurde.

Von Brosigs Compositionen sind im Druck erschienen:

1. Drei Präludien und Fugen *) (bei Schumann.)
2. Messe für 5 Singstimmen mit Contrabaß und Orgel bei Grosser.

Außerdem befinden sich noch im Manuscript:

Mehrere Hefte Präludien und Fugen. — Choral-Vorspiele. Eine Fantasie am Ostermorgen. Requiem für 4 Singstimmen mit Orgel und einige Lieder. —

Die Messe zeichnet sich durch würdige ächt kirchliche Haltung wie durch fließende und selbständige Führung der Stimmen aus.

*) In der gegenwärtig von Dr. Brendel redigirten neuen Zeitschrift für Musik Januar 1845 näher u. sehr günstig besprochen.

Digitized by Google

Bei den „Präludien und Fugen" spricht für den Beruf ihres Verfassers besonders der Umstand, daß neben dem allgemein Musikalischen auch das rein Individuelle, das eigentliche Selbst des Componisten darin zum Ausdruck gelangt; wie sie sich ferner dadurch, daß sie neben den strengwissenschaftlichen Anforderungen der Kunst auch den höhern, seelischen zu entsprechen, und mit Gelegenheit der Arbeit zugleich das Sinnige, Poetische zu verbinden suchen, vor vielen andern Compositionen dieser Gattung, die nur dem Kenner, dem Theoretiker Interesse und Befriedigung gewähren, während sie das Gemüth leer ausgehen lassen — zu ihrem Vortheile unterscheiden. C. K.

Brosske (Carl), geboren den 29. Juni 1810 zu Neuhof bei Trebnitz, genoß seine Ausbildung für den Lehrerberuf im katholischen Schullehrer-Seminar in Breslau in den Jahren 1830 bis 1832. Er war vom Jahre 1832 bis 1842 Schullehrer und Organist in Cattern bei Breslau und als solcher ein nachahmungswürdiges Muster treuer Berufserfüllung und glühender Kunstliebe. — Er starb am 2. April 1842 an Brustleiden. — C. D. —

Broßwitz (Ferdinand), Organist an der Klosterkirche ad St. Trinitatem und Mitglied (Alt-Posaunist) des Theaterorchesters zu Breslau, geboren den — — — zu Stolzenau in der Grafschaft Glatz, erhielt den ersten Musikunterricht von dem wackern Schullehrer Nentwig zu Albendorf. Er wurde zeitig zum Orgelspielen und zum freien Präludiren angehalten. Die dafür ertheilten Regeln und Anleitungen beschränkten sich lediglich auf die Vorschrift: „Quinten und Octaven zu vermeiden." In seinem zwölften Jahre spielte B. wirklich Orgel. — Außer Gesang, Geige und den übrigen Streichinstrumenten übte er abwechselnd noch Flöte, Horn, Trompete, Fagott, vorzugsweise jedoch Clarinette, auf der er sich im 14ten Jahre öffentlich hören ließ. Mit der Zeit bildete sich, hauptsächlich durch sein lebendiges und thätiges Eingreifen angeregt, aus 6 bis 7 Mitschülern eine kleine Capelle, die allwöchentlich zweimal Harmoniemusik executirte, während ein dortiger Kunstfreund das Bestehen des Vereins dadurch zu Wege brachte, daß er diesem den Zutritt zu den musikalischen Cirkeln der Umgegend verschaffte, und dessen Mitwirkung bei Concerten und sonstigen musikalischen Unternehmungen ꝛc. veranlaßte. In Prag, wohin B. später zuweilen kurze Ausflüge machte, hatte er Gelegenheit, größere Musikaufführungen zu hören und mit einigen Lehrern am dortigen Conservatorium bekannt zu werden. Verhältnisse nöthigten ihn, dem gelegentlich verlautbarten Wunsche, in das genannte Institut aufgenommen zu werden, zu entsagen und statt dessen sich im Schullehrer-Seminar zum Lehrer vorzubereiten. Nach mehrjähriger Dienstleistung als solcher beantragte er die Versetzung in gleicher Eigenschaft in eine Lehranstalt Breslau's. Hier gelang es ihm, mit dem 1842 verstorbenen Musikdirektor Wolf näher bekannt zu werden, der sich seiner freundlich annahm und ihn, so weit es Beider Zeit gestattete, im Generalbaß und in der Theorie ꝛc. weiter unterrichtete.

Zugleich besuchte B. alle in der Cathedrale, Bernhardinkirche ꝛc. stattfindenden musikalischen Aufführungen, hörte die Oper, lernte u. a. Hesse's Orgelspiel kennen und wohnte allen vorkommenden Concerten bei. Im

Digitized by Google

Jahre 1834 gab er seine Lehrerstelle in Breslau auf, ging nach Wien, wo er sich über ein Vierteljahr aufhielt, trat daselbst einem Privatmusikverein bei, hörte die meisten dortigen Capellen und machte durch Zufall die Bekanntschaft J. N. Hummels, der zur Zeit dort Concerte gab und sich über eine ihm vorgelegte Composition von Broßwitz in einem eigens deshalb ausgestellten Zeugnisse günstig ausgesprochen hat. Die bis jetzt bekannt gewordenen Compositionen von B., — ein Ave Maria à 4 voci, Violini, Corni Basso et Organo (gedruckt), ein Alma mater redemptoris à 4 voci, Flauto, Clarinetti, Corni et Basso und ein Exaudiat te Dominus à 4 voci, Violini, Alto, Oboi, Corni et Basso — empfehlen sich durch ungekünstelte, kirchliche Einfachheit, entsprechenden melodischen Ausdruck und passende Harmonie und verrathen ein Talent, das bei gehöriger Pflege Tüchtiges leisten dürfte. C. K.

Bunke, (Friedrich Ernst), Subsignator an der St. Elisabeth-Kirche zu Breslau, wurde den 25. Januar 1801 zu Festenberg geboren. Den ersten Musikunterricht empfing er durch den Musikdirector des Grafen von Oppersdorf in Ober-Glogau, Joseph Buschmann, vorzugsweise in der Violine, Flöte und Fagott. Zum tüchtigen Orchester-Mitglied herangebildet, wurde er 1817 Hautboist des Musikchors des 11. Infanterie-Regiments. Als solcher wurde er von dem Ober-Organisten Freudenberg zu Breslau, nach Logier und Albrechtsberger, im Generalbaß unterrichtet und gleichzeitig Mitglied des Siegertschen Gesangvereins. 1833 trat er in das Chor zu St. Bernhardin, wurde ein Jahr darauf in das zu St. Elisabeth versetzt und nach einem Jahre zum Subsignator befördert. Seit 1833 leitet er den Unterricht im Gesange und in der Harmonie-Lehre in dem schlesischen Blinden-Institute und ist zugleich seit 1837 ein sehr schätzbares Mitglied des Theater-Orchesters.

Komponirt hat Bunke: eine Ouverture für großes Orchester, viele Märsche für vollständige Militairmusik, welche sich damals durch die beliebten Horn-Solos auszeichneten und sich heute noch im Repertoir des genannten Regiments geltend machen, ferner eine große Anzahl verschiedener Gesellschaftstänze für Orchester, welche seit 1834 alljährlich unter dem Titel „Breslauer Lieblingstänze" für das Pianoforte bei Förster, Weinhold und Cranz erschienen, und endlich eine Cantate, vierstimmige Grabgesänge mit und ohne Orchesterbegleitung, welche beliebt und in Gebrauch sind. C.

C.

Clemens, (Johann Georg), Ober-Kapellmeister, Notarius apostolicus und Senior des Domkapitular-Amtes zu Breslau, Ritter des goldenen Sporns u. s. w., war J. Schnabels Vorgänger, und bei allen Titeln und Orden — wie das auch bei manchen Anderen der Fall sein mag, — ein Mann von sehr geringen musikalischen Fähigkeiten. Ueber seine Compositionen, zu denen eine Festmusik gehört, die in Gegenwart Friedrich des Großen aufgeführt wurde, bei welcher Gelegenheit der Kardinal von

Digitized by Google

Zinzendorf eine feierliche Dankrede für den bei Mollwitz erfochtenen Sieg hielt — sagt Hoffmann *).

„Wenn der Werth dieser Compositionen der schriftstellerischen Thätigkeit **) des Componisten entspräche, so wäre Clemens eine erfreuliche Erscheinung in unserer schlesischen Musikwelt gewesen. Allein sie haben sowohl für den Kenner als für den Laien wenig oder gar keinen Werth. Aller Phantasie ermangelnd, scheint Clemens sogar in contrapunktischen Arbeiten ungeübt gewesen zu seyn, indem in seinen Werken keine Spur davon zu finden ist, wenn wir etwa die Imitationen die stets wiederkehrend zuletzt ermüden müssen, ausnehmen. Bei der Mattheit und Leere des Styls, der obendrein an vielen Stellen der Correctheit entbehrt, bei der Armuth an Ideen, bei dem sicht- und hörbaren Ringen und Quälen nach Imitationen und ängstlicher Vermeidung alles dessen, was den gebundenen Styl beleidigen könnte, wird der Zuhörer, der an klassische Kirchen-Musik gewöhnt ist, in die Zeiten des 16. Jahrhunderts versetzt, wo Schlesien seine erste musikalische Bildung erhielt. Daher werden Clemens Compositionen, die nichts anderes sind als musikalische Rechenexempel, sehr selten, höchstens in der Zeit des Advents und der Fasten, und da nur zur Ausnahme, in der Domkirche aufgeführt. ***) Uebrigens war Clemens, wie ein Recensent in der Leipziger musikalischen Zeitung 1803 S. 306 berichtet, für seine eigenen Kinder, obschon sie nicht die schönsten im Lande waren, so eingenommen daß er selten ein anderes aufnahm."

Man kann sich also denken wie die Kirchenmusik unter Leitung dieses Ritters vom goldenen Sporn bestellt gewesen seyn mochte. — Am 5. November 1785 feierte Clemens sein 50jähriges Amtsjubiläum.

C.

D.

Dépene, (Carl), Organist und Schullehrer in Cattern bei Breslau, wurde am 16. September 1814 in Kostenblut, Neumarkter Kreises, geboren. Sein Vater, Jean Depéne, geboren 1786 den 24. September zu Villemur im südlichen Frankreich, Departement der obern Garonne, — war im Jahre 1806 mit den Kriegstruppen Napoleons nach Schlesien gekommen. Um sich hier eine neue Heimath zu gründen, verehlichte er sich mit Barbara Beschnitt, Tochter des Gasthofbesitzers Carl Beschnitt in Kostenblut. Er starb seiner Familie leider viel zu früh im Jahre 1818 und hinterließ eine unbemittelte Wittwe mit 4 unerzogenen Kindern. Carl, das dritte seiner Geschwister, wurde von nun an außer dem elterlichen Hause bei den Großeltern in Bockau, Striegauer Kreises erzogen. Hier genoß

*) Die Tonkünstler Schlesiens. S. 62.

**) Wie so viele Talentlose hatte auch Clemens die Sucht der Vielschreiberei, und außer einer Menge von Festmusiken 12 Messen, 2 Todtenmessen, 5 Introitus zur Messe, 27 Offertorien, 18 Graduale, 5 Vespern, 8 Arien, 3 Te Deum, 4 Stationen, 9 Hymnen, 3 Noturni Figurales, 2 Salve Regina, 6 Ave Regina, 7 Litaneien, Responsorien, 2 Credo in unum Deum und Alleluja et Versus in Sabatho Sancto componirt und wer weiß wie oft aufgeführt.

***) Werden wohl jetzt ganz bei Seite gelegt sein.

Digitized by Google

er den Elementar- und Musik-Unterricht eines sehr thätigen und umsichtigen Lehrers, des noch jetzt rüstig wirkenden Schullehrers und Organisten Herrn Kuhnert Im 18. Lebensjahre verließ er das Haus seiner liebevollen Großmutter, die freundliche Stätte seiner Jugendbildung, um bei dem Pfarrer Herrn Anton Grötschel in Ossig, der mit edlem Wohlthätigkeitssinn seine fernere Vorbereitung für das Lehrfach übernahm, körperliche und geistige Pflege, letztere in musikalischer und wissenschaftlicher Beziehung, zu genießen. Es war dies eine Zeit der allseitig geistigen Anregung, da demselben die Privatbibliothek seines Wohlthäters und eine recht gute Orgel zu Gebote standen. Nach Verlauf eines Jahres bezog Carl Dépene das katholische Schullehrer-Seminar zu Breslau, und kursirte während der Verwaltungszeit des geistig regsamen Directors Wenzel von 1833 — 36. Mit großem Eifer widmete er sich hier den pädagogisch-wissenschaftlichen und musikalischen Studien. In Betreff der letzteren war es besonders der ihm unvergeßliche Musikdirector J. Wolf, der in ihm den wahren Sinn für die heilig ernste Kunst weckte und durch scheinbar pedantische Strenge in Bezug auf Orgelspiel, Kirchengesang und Musik, den musikalischen Bestrebuugen des Carl Dépene für alle Zukunft die Bahn brach und vorzeichnete. Obgleich volle 2 Jahre Wolfs Schüler gewesen, konnte Carl Dépene auch nach dem Austritte aus dem Seminar, da ihm seine Anstellung als Lehrer nahe bei Breslau stets sehr günstig war, sich nicht von seinem ihm lieb und theuer, sogar zum Freunde gewordenen Lehrer trennen. Er blieb, obgleich schon 6 Jahre selbst Lehrer, lernbegieriger Schüler bis zum Tode des frommen Meisters im Orgelspiel, der am 10. December 1842 leider viel zu früh aus dieser Welt schied. — Die erste Anstellung als Adjuvant erhielt Carl Dépene in Margareth bei Breslau, wo besonders der freundschaftliche Umgang mit dem Pfarrer Herrn Hoffmann daselbst (gegenwärig in Kalkau bei Neisse) einem wahren Lehrerfreunde, sehr viel zu seiner weitern wissenschaftlichen und pädagogischen Ausbildung beitrug. Seine zweite Anstellung wurde ihm in Gnichwitz, als Hülfslehrer an der Simultanschule angewiesen. Von hier wurde er im Jahre 1839 von der Königl. Regierung nach Tschechnitz als Schullehrer berufen. Im Jahre 1842 erhielt er die Schul- und Organistenstelle zu Cattern. Außer einigen literarischen Arbeiten sind von ihm anzuführen:

2 Messen für 4 Singstimmen und Orgel, 2 Motetten für 4 Männerstimmen und einige Kirchen- Schul- und Gesellschafts-Lieder; sämmtlich noch Manuscript, aber in Gebrauch. Besonders läßt sichs Dépene angelegen seyn, Kinder und Volk für einen erbaulichen Kirchengesang heranzubilden. Auch beschäftigt er sich mit glücklichem Erfolge mit Präparandenbildung, wovon eine öffentliche Anerkennung des Königl. Provinzial-Schulkollegiums vom Jahre 1839 des Breslauer Amtsblattes Stück Nr. 15, Zeuguiß giebt. C.

Deutschmann, (Johann), Cantor und Organist an der Pfarrkirche zu Canth, geboren am 24. Juli 1813 zu Krietsch bei Neumarkt, kam. um sich dem Schulfache zu widmen, im Jahre 1831 nach Breslau ins Königliche katholische Schullehrer-Seminarium, aus welchem er, nach zurückgelegtem dreijährigen Cursus, mit rühmlichen Zeugnißen entlassen wurde. Seine Liebe zur Kunst war so groß daß er ihr den möglichsten

Digitized by Google

Fleiß zuwendete und zu seiner Ausbildung keine Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen ließ. Solche bot sich ihm bald durch die freundlichen Unterstützungen der Königl. Musikdirectoren Mosewius und Wolff reichlich dar. Nachdem er sich unter Wolffs Leitung zu einem wackern Organisten herangebildet und in Breslau als Musiklehrer und Lehrer im Taubstummen-Institut fungirt hatte, erhielt er im Januar 1843 die Stelle eines Cantors und Organisten an der Pfarrkirche zu Canth. Deutschmann hat sich bereits durch mehrere Aufsätze über Musik, welche in verschiedenen Zeitschriften abgedruckt sind, vortheilhaft bekannt gemacht. C.

E.

Engler, (Michael), Bürger und Orgelbaumeister in Breslau, lebte in dem Zeitraum von 1722—60. Er war unstreitig einer der besten Meister seiner Zeit und hatte das Glück, nicht nur eine große Anzahl, sondern auch bedeutende Orgeln zu erbauen. Das erste große Werk errichtete er in der Nikolaikirche zu Brieg vom Juni 1724 bis zum 31. December 1730. Es enthält 56 klangbare Stimmen zu 3 Manualen und Pedal, und zwar im Hauptmanual 16, im Oberwerk 12, im Rückpositiv 10, und im Pedal 18 klangbare Stimmen. Das Rückpositiv konnte vermittelst einer Vorrichtung, die Seidel in seinem Werke „die Orgel und ihr Bau" (Breslau bei Leuckart) erste Aufl. S. 91, 2te Aufl. S. 124 erwähnt in den Kammerton gebracht werden, weshalb auch im Pedal 4 Register, welche im Kammerton standen, angebracht waren. Als die Orgel vor ungefähr 12 Jahren durch den Orgelbauer Müller senior aus Breslau reparirt wurde, fand sich im Hauptmanual die Anlage zu einer Pedalkoppel, die sich bei Anwendung der Mixturen jedoch nicht vollkommen bewährte, da es dem Werke an dem dazu nöthigen Windzusflusse (jedenfalls der zu engen Windbehältnisse wegen,) fehlte. Die damalige (jetzt theilweise veränderte) Disposition giebt Hoffmann in seinem Werke: „die Tonkünstler Schlesiens" an, nur fehlen die Namen der 4 Kammer-Pedalregister, es waren folgende: Subbaß 16 Fuß, Octavbaß 8 Fuß, Flautenbaß 8, und Superoctav 4 Fuß. Ein zweites dem vorigen ähnliches Werk baute Engler binnen 7 Jahren, von 1732—39 in der Kirche des Cistercienserklosters zu Grüssau, das 54 klangbare Stimmen, im Hauptmanual 14, im Oberwerk 12, im Rückpositiv 10, im Pedal 18 Stimmen erhielt. (Dieses Werk befindet sich gegenwärtig in einem traurigen Zustande.) 1754 erbaute er die 44 klangbare Stimmen enthaltende Orgel zu St. Mauritius in Ollmütz, deren Hauptmanual 13, das Brustwerk 9, das Unterclavier 9, das Pedal 13 Stimmen erhielt. (Dieses Werk wurde 1843 durch Christoph Erler gänzlich erneuert.) Endlich wurde mit Engler den 21. August 1750 ein Contract zum Bau einer neuen Orgel für die Haupt- und Pfarrkiche zu St Elisabeth in Breslau abgeschlossen. Diese Orgel sollte 56 Stimmen zu 3 Manualen und Pedal erhalten und folgende Disposition bekommen, die in einem alten Werke, betitelt: „Sammlung einiger Nachrichten von berühmten Orgelwerken in Teutschland mit vieler Mühe aufgesetzt von einem Liebhaber der Musik." Breslau, verlegts Carl Gottfried Meyer 1757 zu finden, und auch in Reichmeisters

Digitized by Google

„Unentbehrliches Hülfsbuch beim Orgelbau" ꝛc. Leipzig, Feſtſche Verlags-Buchhandlung 1832 übergegangen iſt.

Hauptmanual.

1)	Prinzipal von Zinn, die tiefe Octave von Holz.	16 Fuß
2)	Burdun-Flaute	16 „
3)	Salicet	16 „
4)	Rohrflaute	8 „
5)	Octave	8 „
6)	Salicet	8 „
7)	Viola di Gamba	8 „
8)	Doppel-Quinte	6 „
9)	Octav	4 „
10)	Naſat	3 „
11)	Super-Octav	2 „
12)	Sesquialtera	2-fach
13)	Mixtur	8 „
14)	Trompete	16 Fuß
15)	dito	8 „
16)	Waldhorn	4 „

Oberclavier.

1)	Prinzipal Zinn	8 Fuß
2)	Gemshorn	8 „
3)	Unda maris	8 „
4)	Vox humana (Rohrwerk.)	8 „
5)	Hohlflaute	16 „
6)	Spitzflaute	4 „
7)	Salicet	4 „
8)	Octave	4 „
9)	Quinta	3 „
10)	Super Octav	2 „
11)	Sedecima	1 „
12)	Hautbois	8 „
13)	Theorbe	4 „
14)	Cymbel	5-fach

Rückpoſitiv.

1)	Principal Zinn	8 Fuß
2)	Flaut. Trav.	8 „
3)	Quintatön	8 „
4)	Rohrflöte von Zinn	16 „
5)	Quintatön	4 „
6)	Octava	4 „
7)	Nachthorn	2 „
8)	Flaut. amab.	4 „
9)	Tertian	2-fach
10)	Chalmeau	8 Fuß
11)	Scharf 4-fach,	2 „

Pedal.

1)	Principal Zinn i. G.	16 Fuß
2)	dito dito	8 „
3)	Majorbaß	32 „
4)	Salicet, vom tiefen F an	32 „
5)	Dulcian	16 „
6)	Violon	16 „
7)	Gemshornbaß von neuer Art	16 „
8)	Flaute (Holz)	8 „
9)	Gemshornquint (Met.)	6 „
10)	Clarinet	4 „
11)	Mixtur 10-fach	3 „
12)	Poſaune	32 „
13)	dito	16 „
14)	Tromba	8 „
15)	Schallmey	4 „

Sei es nun daß der Bauanſchlag zu hoch zu ſtehen kam, oder daß ſich ſonſtige Hinderniſſe in den Weg ſtellten, kurz es wurde nicht nach dieſer Dispoſition gebaut und die Vergleichung der ſeit 1830 nur wenig veränderten in Seidels „Orgel und ihr Bau" 1. Aufl. S. 188, 2. Aufl. S. 254 angegebenen jetzigen Dispoſition wird den Unterſchied deutlich machen. Die Orgel enthält alſo gegenwärtig 54 klangbare Stimmen und

Digitized by Google

war Engler's letzte Arbeit, er erlebte die Vollendung des Baues nicht, derselbe wurde von seinem hinterlassenen Sohne Benjamin Gottlieb und seinem Schwiegersohne Carl Gottlieb Ziegler 1761 vollendet, den 23. und 24. Sept. erfolgte die Uebergabe, und den 27. als am Michaelisfeste die Einweihung. Das Werk kostete ohne die Staffirung 9940 Thlr. Diese hier erwähnten 4 bedeutenden Werke sind einander sowohl hinsichtlich der innern Anlage als auch hinsichtlich des Prospects ziemlich ähnlich, so daß vielleicht ein auch nur wenig Kundiger sogleich die Englersche Maxime erkennt. Engler wurde auch nach Posen gerufen, woselbst er in der Bernhardinerkirche ebenfalls eine bedeutende Orgel von 35 klangbaren Stimmen zu 2 Manualen und Pedal erbaute. Von kleineren Orgeln die E. erbaute sind noch anzuführen: die im Jahre 1725 erbaute Orgel zu Medzibor von 19 klingenden Stimmen zu 2 Clavieren und Pedal, die in der evangel. Kirche zu Trebnitz von 20 klingenden Stimmen zu 2 Clavieren und Pedal, dann die Orgel zu St. Salvator in Breslau von 15 klingenden Stimmen zu 1 Manual und Pedal, die später von seinem Enkel in der Stimmenzahl bis auf 19 vermehrt wurde, (s. Seidel's Orgel und ihr Bau 1. Aufl. S. 196. 2. Aufl. S. 268.) Die alte Disposition war folgende:

Manual: 1) Prinzipal 8 Fuß, 2) Flaut major 8 F. 3) Fl. minor 4 F. 4) Quintatön 8 F. 5) Octave 4 F. 6) Gemshorn 4 F. 7) Sedecima 1 F. 8) Quinta 3 F. 9) Sup. Octave 2 F. 10) Mixtur 4fach. — Pedal: 1) Subbaß 16 F. 2) Posaune 16 F. 3) Octavbaß 8 F. 4) Sup. Oct. 4 F. 5) Mixtur 3fach. Nebenregister: 1) Clamor avium (Vogelgesang.) 2) Stella (Cymbelstern.) 3) Campanum (Glockenspiel.) 4) Tympanum (Pauke.) 5. Signum Calcantoris (Calcantenzug.) Endlich baute E. in der evangel. Kirche zu Paschkerwitz (Kreis Trebnitz) eine Orgel von 14 klingenden Stimmen zu 1 Manual und Pedal. Sein Sohn und Enkel waren nicht minder geschickte Orgelbauer; ersterer lebte in Zittau, letzterer in Breslau woselbst er vor einigen Jahren auch starb. Dieser hatte namentlich in Breslau viele Arbeiten besonders Reparaturen ausgeführt, z. B. die gänzliche Erneuerung der Orgel zu St. Maria Magdalena im Jahre 1820 über welchen Bau der Pastor an derselben Kirche, Consistorialrath W. Fischer eine Schrift, betitelt: Geschichte und Beschreibung der großen Orgel in der Haupt- und Pfarrkirche zu St. M. Magdalena in Breslau, nebst Denkwürdigkeiten aus dem Leben der heil. Cäcilie ꝛc. Breslau bei Graß Barth und Comp. 1821. herausgab. Letztgenannter Engler war ein sehr genauer, sogar eigensinniger Arbeiter, der sich häufig selbst nicht genügte und sogar manches schon Vollendete wieder umarbeitete. Daß auf diese Weise alles aus seiner Hand Hervorgegangene in jeder Hinsicht den Meister bekundete, ist wohl nicht zu bezweifeln. Σ—λ.

F.

Feige*) (Johann Georg Gottlieb), geb. den 23. Nov. 1782 zu Münsterberg, gest. den 24. Mai 1822 zu Breslau. Sein Vater, Joh.

*) Wir verdanken diese interessante Biographie Feige's der Güte seines Schwiegersohnes, des Herrn Lehrer Kromayer. D. H.

Digitized by Google

Feige, war Unteroffizier in dem von Pannewitz'schen Cuirassier-Regimente. In der Folge wurde die Garnison nach Grottkau verlegt, und hier genoß er bis ins dreizehnte Lebensjahr die erforderliche Schulbildung. In diesem Alter bestimmten ihn eine hervortretende Neigung und Anlage zur Musik, sich derselben ganz zu widmen. Deshalb trat er im Jahre 1796 bei dem Stadt-Musikus zu Brieg, Michael Tempel, in die Lehre, und wurde von ihm und unter der Leitung dessen Nachfolgers, Franz Schütz, bis 1801 ausgebildet. Auf der Violine und auf der Flöte brachte er es vorzugsweise zur Tüchtigkeit. In dem Jahre 1803 trat er bei dem von Heising'schen Cuirassier-Regimente als Soldat ein; befleißigte sich jedoch bis 1805 der damals sogenannten rittermäßigen freien Kunst des Feld-Trompeter-Blasens. Hierauf wurde er beurlaubt und jetzt wendete er sich wieder zu seinem Lehrherrn, der Kunst lebend. Nach dreiviertel Jahren wurde er wieder Soldat bei vorhin genanntem Regimente, und nach zehn Monaten Trompeter bei der Esquadron des Major von Roeder. In dieser Charge hat er den ersten französischen Krieg mitgemacht.

Nun fängt für F. eine wichtige und recht interessante Periode an, welche wir seinen hinterlassenen Papieren entlehnen und daher hier aus der sichersten Quelle mittheilen.

Selbst im Kriege durften ihm seine Violine und Flöte nicht fern sein. In den Bivouaks erheiterte er sich und seine Kameraden durch meisterhafte Vorträge. Auch General von Blücher lernte ihn kennen, verlangte aber von ihm ein herzhafteres Trompeterstück, als Violin-Virtuosität. In der unglücklichen Schlacht bei Jena und Auerstädt, 1806 den 14. October, geschah es, daß Feige dieser Weisung auf glänzende Art entsprechen konnte. Als nämlich das Heising'sche Regiment dreimal auf ein französisches Quarrée Attaque gemacht und geworfen worden war, die Verwirrung im preußischen Heere überhaupt anfing allgemein zu werden, kam der Gen. Lieutenant von Blücher, zwei Trompeter, die ihm Adjutantendienste leisten sollten, verlangend. Feige wurde mit dem Stabs-Trompeter zu ihm kommandirt. Nun kamen sie an einen gefährlichen Posten, so daß unter einem heftigen, immerwährenden Kartätschenfeuer dem Gen. Lieutenant von Blücher sein Pferd stark blessirt wurde und mit ihm stürzte.

Inzwischen war die Flucht allgemein geworden, und Feige sah sich nur als alleinigen Begleiter Blücher's, den sein übriges Gefolge verlassen hatte. Schnell sprang Feige von seinem Dienstpferde, offerirte solches Blüchern ohne jede Aufforderung und rettete selbst sich mit Mühe auf Blücher's Schimmel, der wieder aufgesprungen und ihm nachgelaufen war. So wurde er der Erhalter des künftigen Landesretters. Beim Regiment wieder angelangt, versah er wie vorher seinen Dienst. Er hatte jedoch bei der in der Nacht ausgeführten Retirade das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen und sich dadurch die Brust sehr zu beschädigen. Hierauf folgte seine Gefangennehmung; Feige wurde nicht weggeführt, sondern wurde entlassen, durfte aber keine Kriegsdienste thun. Er ging nach Brieg und nährte sich durch Musik. Im Jahre 1809 berief ihn Blücher nach Stargard in Pommern, um ihn als Trompeter wieder anzustellen. Dieses Anerbieten wurde von ihm seiner Kränklichkeit wegen abgelehnt, ja er bat sogar um den Abschied, der ihm auch gewährt wurde.

Nun verwaltete er unter den privilegirten Königl. Preuß. Schauspiel-Direktoren Joh. Vogt und Aug. Groche zu Glatz das Amt eines Musik-

Digitized by Google

direktors, gab aber nach Verlauf eines Jahres diese Stellung selbst auf. Von hier wendete er sich nach Breslau und wurde beim National-Theater engagirt.

In der damals für Preußen unglücklichen Periode, war auch Blücher verabschiedet worden und man sah ihn oft im Breslauer Theater. Dies war der Fall, als Feige ein Violin-Concert vortrug und stürmischen Beifall erntete. Blücher hatte seinen Retter erkannt, ließ ihn nach Beendigung des Concerts zu sich kommen und unterhielt sich in Mitte vieler hohen Offiziere mit ihm aufs Freundlichste. So lange Blücher in Breslau sich aufhielt war Feige oft in seiner Umgebung. Auch erhielt er hier, über die berichtete treue Pflichterfüllung in jener Schlacht, ein von Blücher eigenhändig abgefaßtes Attest, das als theure Reliquie von der noch lebenden Wittwe aufbewahrt wird. Dasselbe lautet:

„Den 14. October 1806 in der Schlacht bei Auerstädt ward mich mein Pferd erschossen, und ich würde gefangen worden sein, da ich keine Cavallerie mehr bei mich hatte. Der Trompeter Feige, des Regiments Heusing, hatte mich fallen sehen, er kam, sprang vom Pferd, und half mich drauf; ich wieß ihm an zu unser Infantrie zu lauffen, und wo möglich sich zu retten. Durch die edle Handlung des Feige entging ich der Gefangenschaft. Ich habe geglaubt, daß vom Regimente der Feige zu einer Belohnung würde empfohlen sein, da aber der Trompeter Feige mich versichert, daß dies nicht geschehen, so halte ich mich verpflichtet, dem Feige Vorstehendes auf meine Pflicht zu bezeugen, da ich ihm vor sein Edelmuth nicht belohnen kann.

Breslau den 16. Februar 1813.

L. v. Blücher,
General der Cavallerie."

Im April des Jahres 1813 wurde Feige ein zweites Mal, von Dresden aus, durch Blücher aufgefordert, wieder in die Reihen der Vaterlandskämpfer zu treten, und diesem Rufe konnte er, selbst mit Hintenansetzung seiner Kunstverhältnisse und Zurücklassung seiner Familie nicht widerstehen. Er eilte zu dem geliebten Führer und wurde zu Altenburg zum Stabs-Trompeter im Lützow'schen Cavallerie-Jäger-Corps ernannt. Durch ein und ein halb Jahr blieb er stets im Hauptquartier. Seine angegriffene Brust, wie auch eine oft aufbrechende Schußwunde des einen Fußes, nöthigten ihn abermals, um seinen Abschied zu bitten. Dieser wurde ihm, unter Zusicherung einer vortheilhaften Königl. Civil-Versorgung unterm 27. Septbr. 1814, bewilligt.

Um diese zu erlangen, meldete er sich bei der hiesigen Königl. Regierung, wurde geprüft und zunächst für das Amt eines Steuer-Aufsehers bestimmt. Um sich zu routiniren, arbeitete er dreizehn Monate bei dem hiesigen Ober-Accise-Amte unentgeltlich. Seine Anstellung erfolgte jedoch erst im Jahre 1817. Er war in Folge seiner Kriegsdienste mit der Kriegsdenkmünze für 1813 und mit dem russischen St. Georgen-Orden decorirt.

Enthusiasmirt für Musik, erwirkte er sich die besondere Vergünstigung, unbeschadet seines Königlichen Amtes, seine Stellung am Theater beibehalten zu dürfen. In zahlreichen Concerten wurde seine außerordentliche Meisterschaft auf der Violine und Flöte bewundert. Vie-

Digitized by Google

lerlei hat er mit Beifall componirt und arrangirt; da solches aber nur für besondere Gelegenheiten oder für seine Freunde geschah, so ist durch den Druck leider nichts aufbewahrt worden. Außerdem war er auch in den Chören der katholischen Kirchen thätig und seine Kunstfertigkeit bekannt und geschätzt. Als Mensch zeichneten ihn aus: strenge Rechtlichkeit, wohlthuender Biedersinn, Herzensgüte und namentlich eifrige Treue in Erfüllung seiner verschiedenartigen Berufspflichten.

Ein heftiges Nerven- und Gallenfieber raubte ihm in seinem erst vollendeten neun und dreißigsten Jahre das Leben, seiner Gattin und vier damals noch unmündigen Kindern den Versorger, den Vater. Eine kleine Königl. Pension schützt die noch lebende Wittwe vor Noth.

Der Breslauer Figaro, 14te Jahresfolge Nr. 125 u. 126; der Sammler, Brieg'sche Wochenschrift 1843 Nr. 46. und das Liegnitzer Stadtblatt 1833 Nr. 21 erzählen einige Thatsachen von ihm; jedoch sind seine übrigen dort angegebenen Lebensumstände nur fingirt. K—r.

Franke, (Heinrich Friedrich August), Regierungs-Secretair (Ritter des rothen Adler-Ordens) in Breslau, ein dort als gründlich und fein gebildeter, wie als rastlos thätiger Dilettant gleich anerkannter, würdiger Mann und zu seiner Zeit ein sehr bedeutender Virtuos auf der Oboe, wurde den 28. August 1771 zu Dresden geboren. Durch besondere Vorliebe und Neigung zur Kunst bewogen, ihr sein Daseyn zu widmen, verdankt er seine schulwissenschaftliche und musikalische Ausbildung — sowohl in der Theorie als in der Praxis — lediglich sich selbst, und den zu diesem Behufe in seiner Vaterstadt und in Leipzig gemachten Studien. Vorzüglichen Eindruck machte auf ihn die Oboe, die er zu der damaligen Zeit so oft Gelegenheit hatte, von den churfürstl. Kammermusikern Besozzi und Richter in voller Meisterschaft behandelt zu hören, bis er endlich dies Instrument zum Hauptgegenstande seines musikalischen Strebens zu wählen beschloß.

Arm und unbemittelt jedoch, blieb ihm nichts übrig, als sich seine Existenz durch Unterricht, theils auf der Oboe, theils in andern Instrumenten, wie auch in schulwissenschaftlichen Gegenständen zu verschaffen. Die Lust, sich ein wenig in der Welt umzusehen, bewog ihn jedoch schon im Jahr 1793 sein Vaterland zu verlassen, und nach Schlesien zu gehen. Nach kurzem Aufenthalt in einigen Mittelstädten nahm er ein Engagement als Oboist beim Breslauer Theater an, dessen Direction sich damals in den Händen einer Madame Weser befand. Diese, mit dem ehemaligen, rühmlichst bekannten Musikdirector Förster befreundet, suchte es nicht selten so einzurichten, daß Franke in den Zwischenacten als Concertspieler auftrat, da auch Förster, unbeschadet seiner Schwerhörigkeit, eine große Vorliebe für dieses Instrument (Oboe) hatte.

Bald aber stellten sich allerhand bedenkliche Symptome ein; es überfielen ihn häufig Brust- und Unterleibsschmerzen, die ihn ernstlich auf einen andern Erwerbsquell denken ließen. Er gieng daher in das ehemals südpreußische Provinzial-Departement des Staats und fand bald darauf eine Anstellung als Beamter bei der Königl. Krieges- und Domainenkammer zu Petrikau; so daß er die Musik nicht mehr als ausschließliche und zum Lebensunterhalt unerläßliche Beschäftigung treiben durfte, sondern sie ihm fortan mehr nur zur Erholung von seinen Ge-

Digitized by Google

schäften diente. Unter so bewandten Umständen und der obwaltenden gewichtigen Gründe halber, schlug F. daher auch einen Ruf nach Petersburg als Oboist bei der Kaiserl. Russ. Hof-Capelle, trotz der nicht unbedeutenden Offerte von 1000 Silberrubel jährlich — aus, ohne jedoch darum seinem ihm lieb gewordenen Instrumente, noch überhaupt seiner Neigung für die Kunst gänzlich zu entsagen. Vielmehr leitete er nicht nur bei dem in Petrikau, nachher in Kalisch bestandenen „Musikalischen Dilettanten-Institut" die allwöchentlichen, wie andere Concerte, sondern übernahm zu verschiedenen Malen auch die Direction der, von den polnischen Sänger- und Schauspiel-Gesellschaften aufgeführten Opern z. B. beim Theater des Herrn von Boguslawsky, — eines vielseitig gebildeten und mit tüchtigen Sprachkenntnissen ausgerüsteten Mannes — in Abhaltungsfällen seines damaligen Dirigenten, des trefflichen Musikdirektor und Professor Elsner. — Durch die polnische Revolution von 1806 kam F. um seinen Posten in Kalisch, fand aber bald darauf in Breslau Wiederanstellung im Königlichen Dienst. Auch in diesem Wirkungskreise hat er nicht nur einige Jahre hindurch die Concerte der sogenannten „Abendgesellschaft," ebenso einige Concerte in dem benachbarten Trebnitz geleitet, sondern blieb auch der Oboe — seinem Lieblinge — über 12 Jahre mit gleicher, in den damaligen Concerten: a. der musikalischen (Donnerstags-) Academie, b. dem Deutschen oder Montags- und auch c. dem ehemaligen Freitags-Concert beharrlich bethätigter Theilnahme und unverkürztem Enthusiasmus zugewendet. Die Rücksichten für seine allmälig schwankende Gesundheit nöthigten ihn jedoch endlich, das Oboeblasen ganz einzustellen und sich dagegen mehr mit der Geige zu beschäftigen, was er noch bis auf heutigen Tag pünktlich, wenn auch bei allmäliger Abnahme der physischen Kräfte ausgeführt hat, indem er schon seit über 30 Jahren ohne Unterbrechung und fast ohne Versäumniß einer Aufführung, in den schon erwähnten Montags-Concerten thätig mitwirkt. Außerdem verdient noch mit der rühmlichsten Anerkennung erwähnt zu werden, daß Franke mit beharrlicher Kunstliebe bei so vielen Kirchenmusiken thätig war. Auch heute noch — in einem Alter von 75 Jahren! — läßt sich F. nicht zweimal auffordern, wenn es irgendwo z. B. an einer ersten und zweiten Geige fehlt. Seine Begeisterung für Musik ist jung und frisch geblieben! —

C. K.

Franz (Ignatz), zu Protzau bei Frankenstein, den 12. Okt. 1729 geboren, zu Breslau 1791 gestorben, war Beneficiat der churfürstlichen Kapelle und Direktor der Hauptschulen und des kathol. Schullehrer-Seminars zu Breslau. Er wird als Verbesserer des Kirchengesanges gerühmt*) und hat folgende Werke herausgegeben:

1) Schlesisches Gesangbuch zum Gebrauch der Römisch-Katholischen, darin Gesänge auf alle hohe und viele andere Festtage u. s. w. enthalten sind, nebst den dazu gehörigen Melodieen in Noten Breslau 1768.
2) Choralbuch oder Melodieen zum Gesangbuch. Breslau 1788.

*) Hoffmann's Tonkünstler Schlesiens.

Digitized by Google

G.

Goebel (Joh. Ferd.), Orchesterdirektor des Theaters in Breslau, wurde 1817 in Baumgarten bei Frankenstein geboren, wo sein Vater Gutsbesitzer war. Nach einem vierjährigen Besuche des Gymnasiums zu Glatz, erhielt er seine musikalische Bildung im Conservatorium der Musik zu Prag, unter Pixis und Weber, kam 1840 als erster Violinspieler an das Theater in Breslau und wurde 1844 als Orchesterdirektor daselbst angestellt. Von seinen Compositionen, die aus Variationen für sein Instrument, Ouverturen und Liedern bestehen, erschienen bis jetzt 2 Liederhefte bei Cranz und Leuckart in Breslau, welche letztere bei — wenn auch nicht tiefer und hervorragend eigenthümlicher, doch im Ganzen entsprechender Auffassung, — Sinn und Anlage für formelle Abrundung, fließende, leicht ansprechende Melodie, so wie eine gewisse Routine in der Begleitung bemerken lassen. C. K.

Großmann (Joh. Franz), Orgelbauer aus Patschkau, lebte um die Mitte des 18ten Jahrhunderts und baute im Jahre 1754 die Orgel in der Pfarrkirche zu Münsterberg zu 25 klangbaren Stimmen, von denen 12 dem Hauptmanual, 7 dem Rückpositiv und 6 dem Pedel zugetheilt wurden, nebst 3 Bälgen. G. war einer der besseren Meister seiner Zeit.

Guhr (Fried. Heinr. Florian), Cantor und Schulkollege in Militsch, Ritter des Rothen Adlerordens, wurde zu Militsch am 17. April 1791 geboren. Da sich schon frühzeitig in dem Knaben ein unverkennbares Talent zur Musik entfaltete, so wurde er von seinem Vater, dem Cantor Carl Christoph Guhr, zur Erlernung verschiedener Instrumente angehalten. Seine Fortschritte erregten Aufsehen und noch hatte er sein 15tes Lebensjahr nicht erreicht, als er, mit Gehalt, zum Mitglied der gräflichen Kapelle zu Militsch aufgenommen und als Violin-, Clavier- und Orgelspieler bewundert wurde. Nach Auflösung der gräflichen Kapelle, welche drei Jahre nach Guhr's Eintritt erfolgte, begab sich Letzterer nach Breslau, um sich im Königl. Schullehrer-Seminarium zu seinem künftigen Schulamte vorzubereiten.

Sein Aufenthalt in Breslau bot ihm reichliche Gelegenheit, sich in der Musik zu vervollkommnen. In dieser Zeit ward ihm das Glück zu Theil, die berühmten Künstler Spohr, Polledro, Rode, Bohrer u. s. w.*) zu hören. Bei seiner lebhaften Empfänglichkeit für das Schöne, gewährte ihm das Spiel jener Meister nicht nur vorübergehenden Genuß, sondern auch einen bleibenden Nutzen für seine weitere Ausbildung.

Im September 1811 verließ Guhr, nach vollendeten Studien, Breslau und begab sich nach Militsch, woselbst er einstweilen seinem Vater adjungirt — zugleich aber auch zu dessen Nachfolger ernannt wurde. Auf Privatunterricht angewiesen, vermochte er nun, so sehr es ihn auch zu einer bewegteren Kunstrichtung drängte, sich einer solchen nur in den spärlichen Musestunden zu widmen, aber bald rüstete er sich zur Begründung eines

*) Diese Meister gaben in den Jahren 1810 und 1811 in Breslau Concerte.

Digitized by Google

Concertvereins für Dilettanten und auch bald hatte er, unterstützt von vielen brauchbaren und einigen ganz tüchtigen Künstlern, einen Concertverein gebildet, der sich unter seiner Leitung wöchentlich einmal auf dem gräfl. Schlosse versammelte und einen ehrenvollen Ruf in der ganzen Umgegend erhielt. *)

Von 1813 an hatte Guhr schon jedes Jahr ein Concert mit seinen musikalischen Freunden zum Vortheil wohlthätiger Institute, an verschiedenen Orten, bald da, bald dort veranstaltet **) und erhebliche Summen überwiesen. So erhielt im Jahre 1820 die städtische evangelische Schuldeputation die volle Einnahme von einem Concerte, bestehend in 76 Thalern, zur Anschaffung gemeinnütziger Schulbücher. Kurz darauf gab er ein Concert in Krotoschin, dessen Ertrag 113 Thaler 4 Groschen war. Dreiviertel dieser Summe wurde den Abgebrannten der Stadt Borg im Herzogthum Posen und ein Viertel der Schule zu Militsch überwiesen. In dem vorhergehenden Jahre hatte er auch mehrere Concerte gegeben, als in Buckowine, für die Abgebrannten zu Militsch, Einnahme 10 Rthlr.; in Krotoschin für die Abgebrannten zu Gnesen und Militsch, Einnahme 100 Rthlr.; in Zduny, in Verbindung mit dem dasigen Kämmerer der Stadt, Einnahme 44 Rthlr. Den 11. März 1822 wurde ein Concert zum Besten des Wiederaufbaus der abgebrannten Kirche in Liegnitz gegeben, das 90 Rthlr. brachte. Von 1813 bis 1839 hat der Cantor Guhr die Summe von 4269 Rthlr. 25 Sgr. 9 Pf. als Ertrag seiner veranstalteten Concerte, wohlthätigen Zwecken übergeben!

Im Jahre 1814 wurde Guhr Direktor der Maltzahn'schen Kapelle und 1818, da sein Vater in den Ruhestand versetzt wurde, als Cantor und Schulkollege zu Militsch vocirt und confirmirt. In demselben Jahre vermählte er sich mit der Tochter des Kreis-Schulen-Inspektors und Pastor Primarius Richter in Militsch. Guhr erfreute sich stets der Achtung seiner Mitbürger und Vorgesetzten, sein unermüdlicher Eifer für die Kunst zeichnet ihn vor vielen seiner Collegen aus und macht ihn zu einem der bedeutendsten um die Tonkunst Schlesiens sich verdient gemachter Männer! Noch Näheres über den tüchtigen Guhr wird in dem Artikel: „Militscher Musikverein" berichtet werden.

Von Guhr sind bereits erschienen: „Der kleine Gesangskatechismus." Militsch 1828; „60 zweistimmige Choräle für Discant und Alt;" „Erster Elementarunterricht in der Gesanglehre;" „131 dreistimmige Choräle für Kinder- und Männerstimmen und 21 Festmelodien für 4 Stimmen;" „16 Preußische Volkslieder für drei Stimmen;" „8 Festgesänge zu Weihnachten, Neujahr, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten (dreistimmig);" „Schulprüfungsgesänge, dreistimmig;" 14 Chöre der Liturgie zweistimmig" u. A. m.

C.

*) Schon früher besaß Militsch außer der Maltzan'schen Kapelle ein stehendes, ganz vortrefflich eingespieltes Quartett unter Leitung des kunstverständigen, nunmehr in Oels lebenden, Herrn v. Heidebrandt II. Diesem Quartett verdankt der Militscher Kunstverein seine Grundlage.

**) S. Eutonia. 2. B. S. 150.

Digitized by Google

H.

Hainsch (Friedrich Ferdinand Louis), Signator und zweiter Organist an der Bernhardinkirche zu Breslau, am 28. Febrnar 1813 zu Breslau geboren, erhielt von seinem Vater den ersten Musikunterricht, war 1824—1827 Discantist an der Elisabetkirche, von 1829—1831 Flötist beim Musikchor des 10. Infanterie-Regiments, von 1832—1838 Musikadjuvant an der Maria-Magdalenenkirche, machte später eine Reise nach Rußland und in Riga und Petersburg durch seine musikalische Fertigkeit sich bemerklich, wurde im Oktober 1842 zweiter Organist und vor Kurzem Signator an der St. Bernhardinkirche zu Breslau. Sein unermüdlicher Fleiß und sein schönes Talent sind schätzenswerth. C.

Hanke (Salomo), geb. 1604 zu Neustadt in Oberschlesien, war zuerst Cantor zu Neumarkt und wurde den 5. April 1633 Pastor zu Opsendorff und Groß-Buchwald (s. Ehrhardt's Presbyterologie des evang. Schl. I. Thl. p. 427.)

Herbst (Joh. Gottfried), Orgelbauer in Striegau, oder wie das in Breslau 1757 erschienene Werk: „Sammlungenalter Nachrichten von berühmten Orgeln ꝛc." berichtet, aus Petersdorf, lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und baute 1749 die Orgel in der evangel. Kirche zu Striegau, welche 28 Stimmen zu 2 Manualen und Pedal nebst 4 Bälgen erhielt und 1000 Rthlr. kostete. 1755 baute er die Orgel in der evangel. Kirche zu Neumarkt, welche 25 Stimmen zu 2 Manualen und Pedal bekam und 850 Rthlr. kostete. Es wird vermuthet, daß H. ein Sohn des berühmten Orgelbauer Herbst in Magdeburg gewesen sei.

Hesse (Friedrich Ferdinand), Vater des Königl. Musikdirektor und Oberorganisten Adolph Hesse, wurde 1780 in Nienburg an der Saale im Herzogthum Anhalt-Bernburg geboren, lernte daselbst bei seinem Vater die Tischlerprofession und kam 1799 als Tischlergeselle nach Breslau, woselbst er sich 1804 etablirte und die Stellung eines Königl. Artillerie-Tischlers erhielt. Er ließ alle in das Tischlerfach schlagenden Artikel von seinen Gehülfen unter seiner Leitung fertigen, fand aber selbst keinen Geschmack an dieser Arbeit, sondern beschäftigte sich mit Anfertigung von Flötenuhren und dem Uebertragen musikalischer Compositionen (sogar Ouverturen, Arien ꝛc.) auf dazugehörige Walzen ꝛc., da er von jeher Lust zur Musik und namentlich zum Orgelbau hatte, was auch wohl Ursache ist, daß sein Sohn, dem er ein schönes, kräftiges Orgelwerk mit 16-füßigem Pedal*) baute, sich schon als Knabe für seinen Beruf als Tonkünstler

*) Es dürfte vielleicht vielen Lesern angenehm sein, zu wissen, was aus der Orgel auf welcher unser geschätzter Musikdirektor ꝛc. Hesse sich zu bilden begann, geworden ist. Sie befindet sich, nachdem sie lange Zeit in Privathänden war, seit einigen Jahren in der kath. Pfarrkirche zu Cattern unweit Breslau und hat folgende Disposition: Manual (von C—f) Principal 4 F. Flöte 8 F. Clarinett (Portunal) 8 F. Doppelrohrflöte 4 F. Octave 2 F. Pedal (von C—c), Subbaß 16 F. Gemshorn 8 F.

Digitized by Google

entschied. Friedrich Hesse hat einige Orgeln mit Pedal erbaut, unter andern die für die Kirche des Krankenhospitals zur Allerheiligen hierselbst, von 8 klangbaren Stimmen, die Fried. Hesse aus eigenen Mitteln errichtete und der genannten Kirche und Anstalt, an welchen Instituten er Vorsteher ist, zum Geschenk machte. Die feierliche Einweihung erfolgte den 5. Nov. 1843, die Disposition ist in Seidel's „die Orgel und ihr Bau" 2. Aufl. S. 271 angeführt. Im Jahre 1845 vollendete Fr. Hesse die seit längerer Zeit begonnene und für die evangel. Kirche des Breslauer Stadtguts Riemberg, Kreis Wohlau, bestimmte Orgel. Sie wurde hierselbst aufgestellt und im Septbr. vollendet und übergeben und ist in Hinsicht sowohl der Arbeit als des Tones ein sehr gelungenes Werk zu nennen. Ihre Disposition ist folgende: Manual (von C bis f): Principal 8 F, Portunal 8 F, Flöte 8 F. Octave 4 F, Salicet 4 F, Quinte 3 Sup. Octave 2 F. (Pedal von C bis c) Subbaß 16 F, Octavbaß 8 F, nebst Pedalcoppel. Seit einigen Jahren befindet sich auch im hiesigen Theater ein von Hesse gebautes Orgelwerk von 4 Registern mit Pedal, welches bei vorkommenden Gelegenheiten in Anwendung gebracht wird. Auch das hiesige Blindeninstitut besitzt ein ähnliches wie ebenerwähntes, ebenfalls von Hesse gebautes Werkchen. Σ—λ.

Hesse (Adolph Friedrich), königl. preuß. Musikdirector, Ober-Organist an der Hauptkirche St. Bernhardin zu Breslau und Verdienst-Mitglied des niederländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst, am 30. August 1809 zu Breslau geboren, ist der Sohn des damaligen königl. Artillerie-Tischlers und Orgelbauers Friedrich Hesse. Bereits in seinem fünften Jahre zeigte H. ungewöhnlich regen Tonsinn und viel Lust zur Musik, indem er ohne alle Vorkenntnisse und Anleitung das kaum Gehörte alsbald aufzufassen und nachzuspielen, und nach erlangter Kenntniß der Tasten jeden angegebenen Ton richtig zu bezeichnen vermochte. Als H. sechs Jahre alt war, verschaffte ihm sein Vater den regelmäßigen Unterricht eines Lehrers, der, obwohl der Welt unbekannt, doch durch Gründlichkeit und zweckmäßige Methode sich auszeichnete.

Nachdem die Schwierigkeiten des ersten Unterrichtes mit Leichtigkeit überwunden worden und der Knabe sich die nöthigen musikalischen Grundelemente schnell zu eigen gemacht hatte, wandte man sich an den als großen Organisten und Contrapunktisten berühmten Musikdirektor F. W. Berner, in Folge dessen dieser im Verein mit dem damaligen zweiten Organisten bei St Elisabeth Ernst Köhler den Unterricht Hesse's im Orgel- und Clavierspiel zu übernehmen sich bereitwillig finden ließ. Unter so bewandten Umständen und da man die Sache so zweckmäßig angefaßt hatte, konnten fast die günstigsten Resultate nicht ausbleiben. Hesse machte so schnelle Fortschritte, daß er schon im neunten Jahre seine Lehrer bei den gottesdienstlichen Functionen in der Kirche zu vertreten im Stande war. Im Jahre 1818 begleitete er seinen Vater auf einer Reise durch Sachsen, wo sich der Knabe in mehreren Orten auf der Orgel, und in Anhalt Bernburg, dem Geburtsorte des ersteren, als Clavierspieler hören ließ. Die stete Einwirkung des künstlerischen Vorbildes seiner trefflichen Lehrer, ihre manigfachen, auf Erfahrung gegründeten Mittheilungen und Winke, so wie der unausgesetzte Besuch aller stattfindenden Koncerte hatten auf seine hö-

Digitized by Google

here Ausbildung in der Harmonie und in der Kunst des doppelten Contrapunktes immer förderlicher eingewirkt; nächstdem war es bei seiner reichen und lebendigen Empfänglichkeit nicht anders zu erwarten, als daß er durch die alljährlich stattfindenden Aufführungen ausgezeichneter Instrumental-Compositionen sich bald zu eigener Thätigkeit auch in diesem Gebiete der Tonkunst angeregt fühlen mußte. Das erste Ergebniß dieser Bestrebungen war eine Ouvertüre in D-moll, welche in einem, zu wohlthätigem Zweck, von ihm veranstalteten Concerte, unter der Leitung Berners am 17. Februar 1827 zur Aufführung kam, bei welcher Gelegenheit er auch noch den ersten Satz aus Hummels Clavierconcert in H-moll exerutirte. Noch in demselben Jahre verlor er seinen Lehrer Berner, (am 9. May) dessen Tod zur Folge hatte, daß Hesse nun als zweiter Organist der obenerwähnten Kirche einrückte. Dessengeachtet wäre es wahrscheinlich um seine noch nicht vollendete höhere Ausbildung geschehen gewesen, wenn nicht ein vielfach verdienter Kunstfreund, der Baurath Knorr in Breslau, Sorge dafür getragen hätte. Auf die Verwendung dieses würdigen Mannes erhielt Hesse vom Magistrat ein ansehnliches Reisestipendium, wodurch er den ersten weiteren Kunstausflug (1828 — 1829) zu unternehmen in Stand gesetzt wurde. Diese Reise, auf welcher er in Leipzig, Cassel, Hamburg und Berlin Orgel-Concerte gab und seine ersten Orgelcompositionen und eine Symphonie Es-dur — Breslau, bei Förster — schrieb, war in mehrfacher Hinsicht entscheidend, sowohl für die allmählige weitere Verbreitung seines Namens als was seine künstlerische Richtung, sein Streben selbst und seine Leistungen anbetrifft. Der Umgang und die bereitwilligst ihm gegebenen Rathschläge und Aufschlüße eines Spohr als Orchestercomponisten einerseits, und des trefflichen Ch. G. Rink als Orgelcomponisten andererseits verfehlten nicht, auf Hesse den entsprechenden Eindruck zu machen und ihn — indem sie ihn die hohe Aufgabe der Kunst in ihrem ganzen Umfange erkennen ließen, im ernsten Streben nach dem Edeln, Würdigen mehr und mehr zu befestigen und zu immer höherem Kunsteifer anzufeuern, der ihn veranlaßte, von dieser Zeit an alle Jahre — theils auf eigne, theils auf Kosten der Regierung — nach allen Theilen Deutschlands große Kunstreisen, die seinen jetzigen Ruf begründeten, zu unternehmen. Vor Allen aber ist es L. Spohr, dem Hesse in so manchen, über die Technik und Wissenschaft hinausliegenden, höhern Gebieten der musikalischen Composition Aufklärung und seine völlige Ausbildung zu verdanken hat.

Am 11. Sept. 1831 wurde Hesse als erster Organist an der Hauptkirche zu St. Bernhardin angestellt, nachdem in demselben Jahre die Reparatur der dort befindlichen schönen Orgel unter der Leitung des kunstverständigen Baurath Knorr vollendet worden war, und ist seitdem in diesem Wirkungskreise in Gemeinschaft mit dem verdienstvollen Cantor Siegert thätig. Im April 1844 erhielt H. einen Ruf nach Paris, um die in der Kirche St. Eustache neu erbaute imposante Orgel einzuweihen. Er reiste Anfang May dorthin ab, machte daselbst die Bekanntschaft aller Musiknotabilitäten, und spielte vor diesen zuerst auf einer schönen, kräftigen Orgel in der Industrie-Ausstellung. Da man sonst in Paris die Orgel fast nie in eigentlich kirchlicher Weise behandelt, vielmehr Alle im galanten Opernstyle spielen und spielen müssen, weil Priester und Gemeinde stets „heitere" und „gefällige" Musik hören wollen, so erregte natürlich die

Digitized by Google

gediegene und großartige deutsche Manier, in welcher Hesse Seb. Bachs und Andrer Compositionen vortrug, wahrhafte Sensation.

Berlioz nennt ihn im Journal des debats einen „Riesen" auf der Orgel und die gazette musicale sagt u. a: „Hesse spiele mit den Füßen mehr, als andere mit den Händen." Selbst der König Louis Philipp interessirte sich für Hesse's Spiel und unterhielt sich mit ihm längere Zeit auf das Freundlichste. Die imposante Orgel in St. Eustache, von Doublaine Callinet erbaut und aus 78 Stimmen, 4 Manualen und Pedal bestehend, wurde durch ein Concert spirituel am 18. Juni 1844 eingeweiht, bei welcher Veranlassung H. vor 10,000 Zuhörern fünf große Orgelstücke von Seb. Bach und eigner Composition vortrug. Dem trefflichen Künstler wurden sehr annehmbare Anerbietungen, in Paris zu bleiben, gemacht; namentlich interessirte sich der rühmlichst bekannte Musikgelehrte und Organist an Notre Dame, F. Danjou, welcher hauptsächlich Hesse's Berufung nach Paris zu dem erwähnten Zwecke bewirkt hatte, sehr dafür; doch zog Hesse es vor, deutsche Musik in Deutschland zu treiben. Nachdem er auf seiner Rückreise noch oft vor Kennern und Musikfreunden gespielt, kehrte er Ende Juli wieder nach Breslau zurück und wurde bald darauf zum königlichen Musikdirektor ernannt. — Als Orgelcomponist hat sich Hesse die Aufgabe gestellt, den alten hin und wieder noch vorwaltenden Schlendrian zu verbannen. Selbst seine leichtern Compositionen für Ungeübtere geben das Zeugniß sorgfältiger Auswahl hinsichtlich der Themen, der Durchführung und der harmonischen Ausstattung. In seinen großen, für den Concertvortrag berechneten Orgelstücken hat H. einen neuen Weg einzuschlagen versucht, indem er ihnen bei streng abgeschlossener Form und kirchlicher Würde einen symphonistischen Charakter gab, der namentlich bei den Orgelfantasien, welche aus Einleitung, Andante und Schlußsatz bestehen, am deutlichsten hervortritt. Hesse's Fugen sind niemals das Resultat bloß kalter Berechnung, sondern vereinigen mit kunstreicher Arbeit wirklichen und lebendigen Gefühlsausdruck und sind auch bei der verwickeltsten Stimmenführung stets wohlklingend. In den Arbeiten für die volle Orgel tritt die Absicht des Componisten hervor, das Instrument in seiner ganzen Kraft und Großartigkeit zu zeigen, während die Tonstücke für zarte Stimmen bei kirchlicher Würde doch eine gewiße Lieblichkeit athmen; unter diesen letztern verdienen besonders zwei Trios in Fdur (op. 63) und emoll (op. 74) wegen ihrer, bei aller kunstreichen Arbeit durchsichtigen Klarheit, ihrer formellen Abrundung und ihres scharf ausgeprägten eigenthümlichen Charakters hervorgehoben zu werden. Die Art und Weise seines Orgelspiels dürfte aus obigen Andeutungen und aus der eben gegebenen Charakteristik schon unschwer zu entnehmen seyn; inzwischen möge zu möglichster Verständigung und Vervollständigung noch besonders bemerkt worden, wie seine Manier gewißermaßen als eine Verwirklichung oder Uebertragung der theoretischen Maxime auf die Praxis gelten kann: daß nämlich ohne Ausnahme alle Kunstmittel zu gehöriger Zeit und am rechten Orte angewandt, zweckmäßig und zulässig sind, demzufolge Hesse abwechselnd bald mit nur geringem Aufwand von Tonmaterial sich begnügt, bald hingegen, je nach Erforderniß des dabei beabsichtigten höhern Kunstzweckes, die ganze volle Kraft und Gewalt der Orgel in Anspruch nimmt. Seine Behandlung des Chorals beim Gottesdienste zeichnet sich durch stets den Ort und Zweck berücksichtigende

Digitized by Google

Klarheit, Einfachheit und Würde, wie durch dem Sinn des Textes entsprechende harmonische Haltung aus; und scheint in dieser Beziehung H. sich die bekannten an der Orgel einer Dorfkirche angeschriebenen Verse:

(Ueber dem Manual:)

Du spielst hier nicht für dich
Du spielst für die Gemeinde
Dein Spiel erheb' ihr Herz
Sey einfach, ernst und reine.

(Ueber den Registerzügen rechts:)

Stets muß der Orgelton
Zum Liedesinhalt passen
Drum lies das Lied erst durch
Um seinen Geist zu fassen.

(Ueber den Registerzügen links:)

Daß den Gesang dein Spiel
Nicht in Verwirrung bringt
So halte manchmal ein
Und spiele wie man singt!

zur Richtschnur genommen zu haben. —

Als Clavierspieler hat H. sein Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, das vorzutragende Tonstück immer mit möglichster Sauberkeit, Correctheit und geistig belebtem Ausdruck wieder zugeben; er spielt ältere wie neuere Claviermusik, mit besonderer Vorliebe jedoch diejenigen Compositionen mit Orchesterbegleitung, welche der, durch Hummel, Moscheles, Mendelssohn repräsentirten, höhern Virtuositätsrichtung angehören. In Bezug auf gesang- und seelenvollen Vortrag ist bei ihm das Streben nicht zu verkennen, in die Fußtapfen Hummels, den er sich hierin zum Vorbild genommen, zu treten, und was die Technik anbelangt, so gebührt ihm die Anerkennung, daß man ihm hinsichtlich des leichten und elastischen Anschlages auf dem Pianoforte den Orgelspieler nicht anhört.

Hesse ist auch als Instrumental-Componist mit Erfolg und Anerkennung aufgetreten, und hat auch auf diesem Gebiete manigfache und rühmliche Beweise eines durch Studium und Uebung gebildeten Talentes geliefert; sein eigentliches Feld, auf dem er sich am glücklichsten und selbständigsten bewegt, dürfte jedoch immer die Orgelcomposition sein und bleiben. Unter Hesse's Compositionen, von denen bis jetzt 78 durch den Druck veröffentlicht sind, befinden sich u. a. in sechs Symphonieen, welche bereits sämmtlich sowohl in seiner Vaterstadt, als auch im Auslande zur Aufführung gekommen und beifällig aufgenommen worden sind. Es folgt hier ein

Verzeichniß von A. Hesse's sämmtl. Compositionen:

Sechs Symphonieen. — Fünf Ouvertüren. — Erster Theil eines Oratoriums „Tobias", Text von A. Kahlert. — Drei Motetten für Singstimmen und Orgel. — Ein Psalm für Singst. und Orgel. — Vier Cantaten für Singst. und Orchester, Text von Kahlert, Carlo, Geisheim und nach biblischen Worten. — Ein Klavierconcert. — Ein Klaviertrio. — Fünf Rondo's für Pianoforte. — Ein Rondo für Piano und Orchester. — Eine Sonate für P. F. à quatre mains. — Ein Scherzo für Pianoforte. — Zwei Quartetten und eine Quintett für Streichinstrumente. — Zwei Choralbücher a, für Schlesien b, für die Rheingegenden und Westphalen. — Eine Sammlung ausgeführter Choräle. — Vierundvierzig Werke für die Orgel, bestehend aus Fantasieen, Vorspielen, Fugen, Trios, Variationen, bearbeiteten Chorälen ꝛc. in Reihenfolge. — Ach Hefte Orgelsachen außer der Reihenfolge, als Beiträge für Sammlungen von Orgelcompositionen verschiedener Componisten. C. K.

Digitized by Google

X.

Institut (Lüstners) **zur gründlichen Erlernung des Violinspiels.** Dem Beispiele des Königl. Musikdirektors Schön folgend, errichtete Herr P. Lüstner im August 1844, für Breslau, ein zweites Institut für gründliche Erlernung des Violinspiels. Gleichzeitig veröffentlichte Lüstner durch eine kleine Schrift, welche wir hier wörtlich mittheilen, Plan und Statuten seiner löblichen Anstalt:

Einleitung.

Die Violine. Die Violine ist eines der ältesten Instrumente, seit 260 Jahren fast hat man an ihrem Baue nichts geändert, sondern ihr die ganze Einfachheit gelassen, auf der ihre wunderbare Wirkung beruht. Die 4 Saiten derselben geben mehr als 4 Octaven, mehr als 32 Noten, und bieten der Melodie und Mannigfaltigkeit der Modulation alle Hülfsmittel dar. Ihr eigenthümlicher Klang, der das Sanfte mit dem Glänzenden verbindet, giebt ihr den Vorzug und die Herrschaft über die andern Instrumente und durch die Kunst, den Ton auszuhalten, wachsen zu lassen, mannigfaltig zu modificiren, dadurch die Leidenschaften zu malen und den Bewegungen der Seele zu folgen, darf sie es wagen, mit der Menschenstimme zu wetteifern.

Dieses Instrument, von Natur fähig, in den Concerten zu herrschen und jedem Schwunge des Genius zu folgen, hat unter der Behandlung verschiedener großer Meister einen verschiedenen Character gezeigt. Es klang einfach und sangreich unter Corelli's Fingern, harmoniereich und voller Anmuth unter Tartini's Bogen, liebreich und süß in Gavinié's Hand, edel und groß unter Rode und Viotti, voll Feuer und Kühnheit, pathetisch und erhaben in Spohr's Händen. So konnte es die Leidenschaften und Gefühle kräftig und edel ausdrücken, wie es seinem Range und der Herrschaft gebührt, die es über die Seele ausübt.

Studium. Die Violine ist ein schweres Instrument; wo das kleinste Versehen im ersten Unterricht die größten, fast nie mehr zu verbannenden Fehler nach sich zieht; man kann daher das Studium des Mechanischen der Violine unter strenger, weiser und schulgerechter Aufsicht, Anfängern nicht genugsam empfehlen. Durch Uebung, die auf dem Lehrplan des gegenwärtigen Instituts gebaut ist, werden die Schüler nicht nur alle Schwierigkeiten überwinden; sondern sich auch in den vollen Besitz aller materiellen Hülfsmittel setzen, um ihrem Spiel die ganze Kraft des Ausdrucks zu geben, dessen es fähig ist. Ehe sie sich indessen an den Ausdruck wagen, müssen sie sich gänzlich dem Studium des Mechanischen widmen, um sich mit ihm so vertraut zu machen, daß sie künftig nicht nöthig haben, zu ihm zurück zu kommen. Sie müssen eine gute Stellung annehmen, um Anmuth und Sicherheit in der Haltung des Körpers zu gewinnen; sie müssen auf die Bewegung der Finger und des Bogens die größte Aufmerksamkeit richten, um Fertigkeit und Vollkommenheit in allen Stricharten zu erweichen; sie müssen hauptsächlich unermüdet Tonleitern spielen, um rein spielen zu lernen, ein so seltenes und doch so nothwendiges Verdienst, ohne welches man ein Instrument zu spielen,

Digitized by Google

aufgeben sollte. Sie müssen die verschiedenen Uebungen in allen Applicaturen spielen, um mit dem Griffbrette der Violine vertraut zu werden; sie müssen die Finger in langen und kurzen Trillern üben, um der linken Hand die möglichste Fertigkeit zu geben; sie müssen ihr besonderes Studium aus der Führung des Bogens machen, um die Hauptbewegungen und Charaktere in der Musik zu bezeichnen; sie müssen die verschiedenen Stricharten üben, um Mannigfaltigkeit in den Vortrag zu bringen und die Accente zu vervielfältigen; sie müssen ganze Taktnoten auszuhalten sich bemühen, um den Ton wachsen und abnehmen zu lassen, um aus ihrem Instrumente einen vollen und markigen Ton zu ziehen, und sich das Forte, Piano und Crescendo, mit einem Worte alle die Nüancen zu eigen zu machen, auf welchen der Ausdruck beruht. Sind diese Schwierigkeiten einmal überwunden, so schreitet das Talent von selbst fort; es kennt weiter keine Schranken, und kann die höchste Stufe der Kunst erreichen.

Das Institut. Ein Institut, wie das gegenwärtige, dessen Zweck ist, dem Schüler Gelegenheit zu geben, das Violinspiel gründlich zu erlernen, und diejenigen theoretischen Kenntnisse sich zu eigen zu machen, die dem gebildeten Musiker unerläßlich und nöthig sind, hat vor dem Privatunterrichte des Einzelnen den Vorzug, daß es durch die Theilnahme Mehrer an denselben Unterrichtsgegenständen und an denselben Studien einen wahren musikalischen Sinn unter den Schülern erweckt und frisch erhält, daß es zum Fleiße und zur Nacheiferung auffordert und antreibt und daß es vor Einseitigkeit bewahrt, vor welcher sich jeder Künstler schon während seiner Studienjahre sorgfältig zu hüten hat. Es hat ferner den Vorzug, daß in demselben gegen Erlegung eines äußerst billigen Honorars alle die Mittel geboten werden, die der Einzelne nur sehr schwer und mit bedeutenden Kosten erreichen kann; die Mittel, welche nöthig sind, dem Schüler sowohl die theoretischen Kenntnisse als auch die praktische Gewandtheit zu verschaffen, deren er bedarf, um einst den großen Anforderungen, die in unserer Zeit an den Tonkünstler gemacht werden, auf eine würdige Weise zu entsprechen.

Dieses Ziel wird das Institut unermüdlich verfolgen und meine besten Kräfte und treuesten Bestrebungen will ich demselben weihen, und somit empfehle ich es der Liebe des Publikums!

Breslau, im August 1844.

Peter Lüstner.

Das neue Institut zur gründlichen Erlernung des Violinspiels.

§. 1. Das mit Genehmigung einer hohen Behörde errichtete neue Institut bezweckt die gründliche Ausbildung im Violinspiel und zwar im Solo-, Quartett- und Orchesterspiel, sowie auch die theoretischen Vorkenntnisse der Musik nach der allgemeinen Musiklehre von A. B. Marx gelehrt werden.

§. 2. Der Unterricht im Violinspiel wird in drei verschiedene Klassen getheilt, in welchen nach dem, dem Institute untergelegten Lehrplan unterrichtet wird, und zwar nie mehr als zehn Schüler in einer Lection, um das Reinspielen besser überwachen zu können.

Digitized by Google

§. 3. Für die Schüler der 2. und 3. Klasse wird in den hier stattfindenden Winter-Concerten die Gelegenheit geboten, sowohl im Solo- als auch im Orchesterspiel sich häufig zu üben; Quartett-Musik wird in der 3. Klasse selbst eingeübt werden.

§. 4. Für die Dauer des praktischen Unterrichts läßt sich, der Natur der Sache nach, kein bestimmter Zeitraum festsetzen, indem die größere oder geringere Ausbildung und Fertigkeit lediglich vom Talente und Fleiße des Schülers abhängt. Für kürzere Zeit als ein halbes Jahr kann jedoch kein Schüler aufgenommen werden und derjenige, welcher das Institut aus irgend einem Grunde, mit Ausnahme von Krankheitsfällen, früher verlassen sollte, hat das festgesetzte Honorar für das halbe Jahr zu bezahlen, wozu er sich nebst seinen Eltern oder Vormündern bei der Aufnahme verbindlich machen muß.

§. 5. Die Aufnahme der Schüler geschieht zum Beginn eines jeden Cursus, nämlich am 1. October und am 1. April; auch außer dieser Zeit werden Schüler angenommen, wenn solche schon vorgebildet sind, und werden diese dann derjenigen Kasse, für welche sie sich, nach vorhergegangener Prüfung eignen, zugetheilt. Am Schlusse eines jeden Cursus findet eine Aufführung im Solo-Quartett- und Orchesterspiel der 2. und 3. Klasse statt.

§. 6. Die Lectionen werden Mittwochs und Sonnabends Nachmittag von 1 bis 6 Uhr ertheilt; einzelne Abtheilungen werden auch jeden Nachmittag von 4 bis 6 Uhr unterrichtet; der Stundenplan ist in der Art angelegt, daß jeder Schüler wöchentlich zwei Lectionen bekommt. Die Schüler der 2. und 3. Klasse versammeln sich außerdem jeden Sonntag von 10—12 Uhr Vormittags, wo in verschiedenen Abtheilungen Uebungen im Zusammenspiel vorgenommen werden.

§. 7. Um das Institut selbst dem Wenigbemittelten zugänglich zu machen, ist das Honorar für den Monat mit $1\frac{1}{3}$ Thlr. pränumerando zahlbar, im Sommer-Cursus vom 1. April an festgesetzt; für den Winter-Cursus aber, also vom 1. October an, wird $2\frac{1}{2}$ Sgr. für Holz und Licht mehr entrichtet, also $1\frac{5}{7}$ Thlr. Sobald das Institut sich eines hinreichenden Besuchs erfreut, wird es gern eine geeignete Zahl Freischüler von guten Anlagen aufnehmen.

§. 8. Für auswärtige Schüler gelten ebenfalls ganz die hier festgesetzten Punkte, auf Verlangen werden solche in Kost und Pflege vom Direktor des Instituts genommen, der auch für deren geistige und sittliche Ueberwachung Sorge tragen wird. Die Bedingungen sollen so billig als möglich dafür gestellt werden, und wolle man sich deshalb in portofreien Briefen an P. Lüstner, Bischofsstr. Nr. 2, wenden.

§. 9. Jeder aufzunehmende Schüler hat sich folgenden Disciplinar-Anordnungen zu unterwerfen und die Erfüllung derselben bei seiner Aufnahme durch Handschlag anzugeloben.

Disciplinar-Reglement. 1. Kein Schüler des Instituts darf ohne genügende schriftliche Entschuldigung seiner Eltern oder Vormünder eine Unterrichtsstunde versäumen.

2. Jeder Schüler ist verpflichtet, sein Instrument im besten Stande und stets vollständig besaitet zu halten.

Digitized by Google

3. Der Schüler muß 10 Minuten vor Beginn des Unterrichts in der Klasse sein.

4. Unsittliches und nachlässiges Betragen werden mit Ernst gerügt werden und im Wiederholungsfalle mit Entfernung aus dem Institute bestraft werden.

5. Die Schüler erhalten nach jedem beendeten Cursus ein Zeugniß ihres Fleißes und sittlichen Betragens.

.... Im Herbste 1845 hat Lüstner, in der ersten öffentlichen Prüfung sämmtlicher Schüler seines Violin-Instituts, die rühmlichsten Beweise seiner Tüchtigkeit als Lehrer auf eine sehr erfreuliche Weise dargethan.

Johannes IV. (Roth), Bischof von Breslau, zu Wambringen in Schwaben 1430 geb. und zu Breslau 1506 gest., schaffte gleich bei seinem Antritte der bischöflichen Würde (1482) den mehrstimmigen Gesang ab, indem er ihn zur religiösen Feier für unpassend hielt (!) und führte den alten Gregorianischen Gesang wieder ein.

K.

Kirchlicher Singverein zu Breslau. Dieser Verein wurde im Jahre 1820 vom Cantor Siegert gestiftet also in einer Zeit — in welcher die Tonkunst auf weltlichem Gebiete einen höchst erfreulichen Aufschwung genommen hatte und in zahlreichen Verbindungen des geselligen Lebens mit Sorgfalt gepflegt wurde, während sie dagegen in den Kirchen ziemlich allgemein nur ein kümmerliches Dasein fristete und wegen Mangel an den zu einer zeitgemäßen Reform erforderlichen Mitteln dem gänzlichen Erlöschen nahe war. Auch in den evangelischen Hauptkirchen Breslau's stellte sich um diese Zeit die Mangelhaftigkeit des gesammten Musikwesens oft auf eine höchst empfindliche Art heraus, am meisten wohl in der Bernhardinkirche, an welcher dem wackeren Siegert seit 1812 die Verwaltung des Cantorats übertragen war, denn das zu seiner Disposition gestellte Chor bestand damals, außer dem Signator und 2ten Organisten, aus 8 Sängern und 5 Adjuvanten zur Instrumentalmusik; jeder der Adjuvanten bezog eine jährliche Einnahme von ungefähr zehn Thalern und mußte dafür bei mehr denn 60 Aufführungen mitwirken *). Diesen Uebelstand erkennend und überzeugt, daß weder aus dem Vermögen der Kirche, noch aus — anderweitiger Unterstützung eine durchgreifende Verbesserung der Kirchenmusik hervorgehen werde, fühlte sich Siegert im Jahre 1820 veranlaßt, eine Anzahl von Sängern aus achtbaren, ihm befreundeten Familienkreisen zur Aufführung einiger Motetten von Seb. Bach, Schicht und Homilius, am Charmittwoch, in der Bernhardinkirche zu vereinigen und bei dieser Gelegenheit, in einem dem Musiktexte beigedruckten Schlußworte, seine Ansichten und Wünsche in Betreff des damaligen Zustandes der Breslauer Kirchenmusik offen und frei herauszu-

*) Vergl. „Vorwort zur Erinnerung an das fünfundzwanzigjährige Bestehen des Kirchlichen Singvereins" vorangeschickt dem gedruckten Text des am Charmittwoch 1845 in der St. Bernhardinkirche aufgeführten „Stabat mater" von Rossini.

Digitized by Google

sprechen. — Das Unternehmen blieb nicht ohne den gewünschten Erfolg. Noch im Laufe desselben Jahres verbanden sich mehre bewährte Kunstfreunde zur Errichtung eines kirchlichen Singvereins, dessen Leitung ihm übergeben wurde.

Die Wirksamkeit dieses Institutes sollte vorzugsweise auf Unterstützung der für den öffentlichen Gottesdienst bestehenden Musikaufführungen gelenkt und somit den oben erwähnten Uebelständen wenigstens theilweise, nach Kräften, begegnet werden.

Dieses Ziel hat der Verein bis zum heutigen Tage verfolgt und — was zu erreichen war — auch erreicht. Trotz mancher Hindernisse hat er von Jahr zu Jahr gewonnen und seine Thätigkeit nach Außen vermehrt. Die Zahl der Vereinsmitglieder, ursprünglich auf 40 festgestellt, war nach Verlauf von zwei Jahren auf 80 gestiegen. Daher mußte das Zimmer, welches Herr Kaufmann Pohl mit besonderer Liberalität dem Vereine zeither zur Benutzung überlassen hatte, mit einem gemietheten Saale vertauscht werden. Hier verweilte der Verein durch einen Zeitraum von vier Jahren.

Am 15. Mai 1824 veranstaltete der Verein eine Aufführung von geistlichen Gesängen in der Bernhardinkirche, zum Besten des Breslauer Taubstummen-Instituts. Die Einnahme gewährte einen Ueberschuß von fast 60 Rthlr.

Da man bei der Aufnahme von Mitgliedern bisher nur auf die Tüchtigkeit im Gesange, auf alles Uebrige aber wenig oder gar nicht geachtet hatte, so traten in Betreff der Oekonomie, wie natürlich, manche Unbequemlichkeiten ein. Es wurden Einschränkungen nothwendig, die zuletzt hemmend auf die Leistungen hinwirkten. — Diesem Uebelstande zu begegnen, bewilligte der Breslauer Magistrat im Jahre 1827 den Saal im Gebäude der höheren Bürgerschule am Zwinger zu den Versammlungen des Vereins. Zu derselben Zeit traten dem Dirigenten, der bis dahin das Institut allein geleitet, vier hochachtbare Freunde und Gönner der Anstalt als Vorsteher zur Seite. Zwei Jahre später fühlten sich die Behörden veranlaßt, einen wesentlichen Schritt zur Verbesserung der Musik und des Gesanges in den evangelischen Hauptkirchen Breslau's zu thun. Jede Kirche erhielt ein Chor von sechzehn Sängern; das neue Singchor zu St. Bernhardin wurde mit dem Verein verbunden, und dieser gewann somit einen bleibenden Stamm von Sängern. Das Sängerpersonal hatte sich nun auf 120 vermehrt und stieg später auf 130.

Also erstarkt, fing nun der Verein allmählig an, das Feld seines Wirkens zu erweitern und sich mit andern Musik-Instituten und mit Künstlern Breslau's in freundliche Verbindung zu setzen, mit deren Hülfe er einige große Musikaufführungen in der Bernhardinkirche, gegen ein mäßiges Eintrittsgeld zu gemeinnützigen Zwecken veranstaltete.

Zuerst kam auf Veranlassung des Oberorganisten zu St. Bernhardin (nunmehrigen Königl. Musikdirektors) A. Hesse, im Herbste des Jahres 1832, der erste Theil des von demselben componirten Oratoriums „Tobias" nebst einigen anderen Musikstücken aus den Oratorien „Saul" von Händel und „Gideon" von Fr. Schneider zur Aufführung. Der hiesigen Armenkasse blieb nach Abzug der Kosten ein Ueberschuß von 260 Rthlr.

Am 19. September 1833 veranstaltete der Verein, in Verbindung mit dem academischen Musikvereine, dem Singvereine des Cantor Pohs-

Digitized by Google

ner, den Cantoren und Oberorganisten an den evangelischen Hauptkirchen und dem Musikdirektor A. Schnabel, zu Ehren der zur Zeit in Breslau versammelten Naturforscher eine Aufführung des Oratoriums „Jephta" von Händel; der Mitwirkenden waren 380, die Aufführung war musterhaft. Am andern Tage fand eine zweite Aufführung mit denselben Kräften Statt. Unter abwechselnder Leitung der eben erwähnten Herren kamen die C-moll-Sinfonie von Beethoven, eine Festcantate von E. Köhler, drei Stücke aus dem Oratorium „Christus das Kind" von Fr. Schneidar, der 23. Psalm von A. Hesse und der zweite Theil des Oratoriums „die letzten Dinge" von Spohr zur Aufführung. Nach Abzug der bedeutenden Kosten blieben der Armenkasse noch 94 Thaler.

Den 24. Oktober 1834 veranstaltete der Verein abermals eine große Musikaufführung mit einer Besetzung von 450 Personen, zum Besten der hiesigen Musiker-Krankenkasse. Das Orchesterpersonal führte zuerst die „Sinfonia eroica" von Beethoven, unter Leitung des Cantor Kahl auf; daran schloß sich das „Heilig" von P. E. Bach, unter Leitung des Musikdirektors A. Schnabel, und endlich das „Kyrie" und „Gloria" aus Beethoven's letzter Messe (Op. 123.) unter Siegert's Leitung. Zur Deckung der Kosten war diesmal ein Zuschuß von 64 Rthlr. erforderlich!

Am 12. November 1836 kam das Oratorium „des Heilands letzte Stunden" von Spohr zur Aufführung. Die Einnahme war nach Abzug der Kosten zum Ausbau eines bequemen Musikchors in der Bernhardinkirche bestimmt. Der gewonnene Ueberschuß von 54 Rthlr. 5 Sgr. 6 Pf. wurde dem Magistrate zur Aufbewahrung für den bestimmten Zweck übergeben. Zur Vermehrung dieses Fonds veranstaltete der Verein am 31. Mai 1838 noch eine Aufführung von Händel's „Belsazar" nach der Mosel'schen Bearbeitung. Zur Bestreitung der Ausgaben war, der geringen Einnahme wegen, abermals ein Zuschuß von 63 Rthlr. erforderlich. Diese Zuschüsse, verbunden mit anderweitigen Opfern im Interesse des Vereins, würden die Kräfte des Dirigenten weit überstiegen haben, wären ihm nicht höheren Orts vielfältige Beweise des Wohlwollens und der Anerkennung seines Strebens zu Theil geworden. Seit 1838 hat der Verein die Grenzen seine Wirksamkeit wieder enger zusammengezogen und seine Theinahme, wie früher, vorzugsweise der alljährlich wiederkehrenden Musikaufführung am Charmittwoch zugewendet, um das Andenken an eine fromme Stiftung (s. Rinder'sche Stiftung) zu erhalten, deren geringer Ertrag kaum hinreicht, die Ausgaben für die nöthigen Handdienste bei einer solchen Aufführung zu decken.

Bedeutend ist die Zahl der Meisterwerke, welche der kirchliche Singverein in einem Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren zur Aufführung gebracht. Wir heben unter diesen aufgeführten Werken besonders hervor: Mehrere ältere Choräle von Ebeling, Eckard, Goudimal, Michael Prätorius und H. L. Haßler, Motetten von Johann Gabrieli, Palestrina, Gallus, Casini, Christoph Bach, Michael Bach, Fasch, Homilius und Schicht; zwei ältere Passionsmusiken von Graun, der zweite und dritte Theil von Händel's Messias, ein Magnificat von Leonardo Leo, ein achtstimmiges Crucifixus von Lotti, die Lamentationen von Durante, der reuevolle David von Mozart, der sterbende Jesus von Rosetti, drei Miserere von Hasse, Sarti und Vogler, die sieben Worte und das Stabat mater von

Digitized by Google

Haydn, die Passion nach dem Evangelisten Johannes von Seb. Bach, das Stabat mater von Rossini, und eine Motette von Gallus († 1591).

C.

Kluge (Gottlob), zu Neumarkt den 27. Juli 1715 geboren und daselbst 1771 als Pastor Primarius gestorben, war ein fleißiger Sammler der schlesischen Liedergeschichte. Seine Bemühungen fanden zur Zeit große Anerkennung, namentlich wird er von M. J. Kasp. Wentzel in der Vorrede zu dessen Analect. Hymn. sehr gerühmt. Kluge äußerte in seiner Hymnogr. Siles.: „daß, so lange er leben werde, er seine Nebenstunden der historia hymnica patriae widmen werde," — und diese Zusage hat er auch getreu erfüllt.

Bekannt sind von ihm: 1) „Hymnographia Silesiaca" oder histor. Lebensbeschreibung schlesischer Liederdichter, von welcher 3 Decades zu Breslau 1751—1754 erschienen sind; 2) „Gesang-Buch von 609 Begräbniß-Liedern. Leipzig, 1747;" 3) Orgel-Predigt aus Psalm 150 (erschienen 1756).

C.

Knoll (David Tobias) *). Die Biographie, die Schummel in seinem Almanach p. 316 geliefert hat, enthält eine ausführliche Charakteristik dieser würdigen und in mehrfacher Beziehung merkwürdigen Persönlichkeit. Das Wesentliche der ersteren wird hier im Auszuge mitgetheilt.

Knoll, der Sohn des Stadtmüllers Knoll in Namslau, ist daselbst 1736 geboren. Ein reiner Zufall veranlaßte die Entdeckung von des Knaben Musiksinn und inwohnendem Talente. Die Mutter beklagte sich nämlich einstmals gegen den dortigen Organisten und deutschen Schullehrer Hoffmann über ihren Sohn, daß dieser die Zeit sich öfters damit vertreibe, kleine, längliche Stückchen Holz über einen Stecken zu legen und darauf wie auf einem Claviere zu spielen. Dies erregte die Aufmerksamkeit des erstern und bewog ihn, die Eltern zu bestimmen, dem Knaben Unterricht im Clavierspielen ertheilen zu lassen. Schon in 10 Monaten hatte K. solche Fortschritte gemacht, daß er einen Choral zu spielen und in vorkommenden Fällen den polnischen Organisten zu verteten im Stande war. Durch des Vaters frühen Tod wurde sein Plan, sich dem Studium zu widmen, vereitelt, in Folge dessen er im Jahre 1750 nach Breslau zur Handlung abging. Sein Principal, der von K.'s musikalischer Vorliebe unterrichtet war, schaffte ein Instrument an, damit dieser in freien Abendstunden es benutzen möge. Außerdem empfahl er ihn dem Organisten Holland zu St. Christophori, wo Sonntags polnischer Gottesdienst abgehalten wurde, den K. besuchen mußte, um die polnische Sprache und das Orgelspiel nicht zu vergessen. Inzwischen hatte er sich durch Bücher und Selbststudium mehr und mehr vervollkommnet, bis er sich 1766 sogar herbeiließ, sich an den berühmten Organisten zu Maria-Magdalena wegen eines regelmäßigen Unterrichts in der musikalischen Setzkunst zu wenden. Sein Etablissement als Kaufmann hatte die gänzliche Suspension der Lectionen zur Folge, und geraume Zeit war bereits verstrichen, ehe er, durch öftere Zusprache bewogen, sich beigehen ließ, sich in der Composition selber zu versuchen. Ein „Domine adjuvandum" und bald

*) Bader's Repertorium I. 87.

darauf ein „Veni sancte Spiritus“ waren die ersten Früchte dieses Versuchs. Dazu kamen in der Folge noch wohl über 20 „Domine,“ desgl. „Kyrie,“ 4 „Magnificat,“ 2 „Ecce, quomodo moritur justus. Ferner schrieb er zu deutschen Texten eine Menge Kirchencantaten und besonders ein vierstimmiges Choralbuch, in welchem sich über 500 Melodien befinden. Zwar ist davon nichts in Druck gekommen, es wird jedoch fast noch von Allem in den protestantischen Kirchen Breslau's Gebrauch gemacht. Ueber die Orgel, ihre Structur, vorzüglich über die Mensur der Pfeifen und über die Temperatur überhaupt, war er sehr gut unterrichtet und hatte er reiche Erfahrungen und Kenntnisse eingesammelt. Man hielt damals auf allerhand Kunststücke und scharfsinnige und verwickelte musikalische Combinationen, die zwar dem bloß am sinnlichen Ton sich Ergötzenden nicht besonders zusagen, die aber beßohngeachtet eine große Eingeweihtheit in die Geheimnisse der Harmonie und eine längere Vertrautheit mit den Räthseln und Wundern des doppelten Contrapunktes bedingten. Dieses musikalische Genre scheint beinahe gänzlich erloschen und K. möchte vielleicht der einzige sein, der sich z. B. noch auf ein Credo cancerizante, d. i. auf einen Choral auf den Glauben versteht, wo der Sopran der umgekehrte Baß und der Baß der umgekehrte Sopran ist. Eine auch auf letzteres Thema bezügliche, interessante Anecdote mit dem berühmten Kirnberger möge hier noch mitgetheilt werden.

In seinen „Gedanken über die verschiedenen Lehrarten in der Composition, 1782,“ hatte Kirnberger einen Canon à 4 voci mitgetheilt, der mit dem Liede: „Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir“ beginnt. Knoll, in dieser Kunstgattung heimisch und gewandt, kam bald mit der Enträthselung zu Stande und ließ sie Kirnbergern durch die dritte Hand zustellen. Dafür schickte dieser seine eigene, fügte aber noch Folgendes bei: „Hierbei folgt ein Canon zu 3 oder 4 Stimmen, den weder ich noch Herr Fasch haben lösen können. Vielleicht ist der schlesische gelehrte Musikliebhaber glücklicher.“ Man kann sich vorstellen, daß diese Provocation nicht verfehlte, auf Knoll die entsprechende, aufstachelnde Wirkung hervorzubringen. Der Canon schien beim ersten nicht tiefer prüfenden Anblick reiner Unsinn; gleichwohl brachte er mehrere Auflösungen zu Stande, von denen er die eine für die richtige glaubte halten zu dürfen. Im Begriff, sofort sie Kirnbergern zuzuschicken, sah er mit Schrecken in der Berliner Zeitung die Nachricht von dessen in der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1783 erfolgten Tode. —

Auch als musikalischer Schriftsteller hat Knoll, der Verfasser vieler in das Gebiet der Musiktheorie einschlagender Aufsätze, Mannigfaltiges und Verdienstliches geleistet; doch ist davon nichts in die Oeffentlichkeit gekommen:

Ueber den Choralgesang. — Von der Kirchenmusik. — Gedanken über die Benennung „Bravour-Arie.“ — Ueber die Anzahl der Manual- und Pedaltasten an den Orgeln. — Ueber höhere Stimmung durch das Verkürzen bestimmter Orgelpfeifen. — Von der Orgel und dem Orgelspiel, eine Beurtheilung. — Geschichte eines unterbliebenen Orgelbaues. — Mißlungene Kunstfortschritte. — Aufsatz über die Wahl eines Organisten. — Vertheidigung eines Kirchenstücks. — Gedanken von der Musik der Griechen. — Gedanken von dem Inhalt eines Singgedichtes über die Passionsgeschichte. — Gedanken wegen einiger Vorfälle,

Digitized by Google

die geistlichen Lieder betreffend. — Einige Urtheile über geistliche Lieder-Melodieen. — Schreiben, veranlaßt durch einen in den Schles. Provinz.-Blättern befindl. Aufsatz: Briefe über die Musik in Breslau, nebst Bemerkungen über die deutsche Musik überhaupt (1797, p. 544). — Zweites Schreiben desselben Inhalts. — Antwort, eine neue Einrichtung der Tonarten betreffend. — Unmaßgebliche Gedanken über die alten Choralmelodieen. — Begleitung und Vortrag einiger Accorde beim Accompagnement. — Ein Traum. — Ueber den Choralgesang, 2te Untersuchung. — Anmerkungen zu der Untersuchung der alten Choralmelodie: „Wie soll ich dich empfangen?" — Ueber neue Choralmelodien. — Schreiben eines Landmannes an seinen Freund. — Ein Aufsatz, den Dom-Capellmeister Clement betreffend. — Ueber die natürliche Tonart, ein Schreiben an einen Freund.

Knoll ist 1818 in einem Alter von 82 Jahren gestorben.

C. K.

Kretschmer, (Joh.), Orgelbauer, in Schweidnitz, lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. 1711 baute er eine Orgel von 30 klangbaren Stimmen zu 2 Manualen und Pedal in die Dominikanerkirche zu Schweidnitz, welche ohne die Staffirung 1300 Rthlr. kostete; eine andere, zu 23 klingenden Stimmen, zu Mertschütz*), Liegnitzer Kreises, welche 15 Stimmen enthielt, im Jahre 1735 aber durch den Orgelbauer Joh. Engelmann aus Hirschberg mit einem Rückpositiv von 8 Stimmen versehen wurde. Kretschmer baute ferner eine Orgel von 28 klingenden Stimmen zu 2 Manualen und Pedal in der Jesuitenkirche zu Liegnitz und endlich eine große Orgel von 54 klingenden Stimmen in die Kirche St. Jacobi in Neisse, zu welchem Bau das Material der alten Orgel, welche 36 klangbare Stimmen zu 3 Manualen und Pedal enthielt, verwendet wurde. Diese Orgel, deren Disposition in dem i. J. 1757 in Breslau herausgekommenen Werke: „Sammlung einiger Nachrichten von berühmten Orgelwerken in Teutschland ꝛc." leider nur ohne Fußgröße der Stimmen (mit Ausnahme von 6 derselben) verzeichnet ist, hatte damals schon ein Alter über 200 Jahre erreicht und scheint noch den unbeholfenen und mangelhaften Windapparat besessen zu haben, denn sie hatte zur Bespeisung für ihre mäßige Stimmenzahl ein Heer von 15 Bälgen! Alle Pfeifen waren von Metall, mit Ausnahme des „höltzernen Basses" im Pedal, die Claviatur (des Pedals?) war „gantz," was wohl soviel als vollständig heißen soll**). Die Disposition war folgende: Manual. 1) Subbaß 16 F., 2) Octava, 3) Sedecima, 4) Principal 8 F., 5) Rauschpfeiff, 6) Cymbel, 7) Octavflöt, 8) Quintflöt, 9) Offen-Flöt, 10) Posaun, 11) Flaut major, 12) Mixtur, Rückpositiv:

*) Nicht Mortschütz, wie das Univ. Lexicon der Tonk. berichtet. Auch beträgt die Stimmenzahl der dortigen Orgel nicht 35, sondern 23.

**) Man darf nicht glauben, daß die alten Orgeln durchaus mit sogenannter kurzer Octave gebaut wurden, dieses beweist die im Jahre 1576 zu Bernau in der Mark gebaute Orgel von 60 klingenden Stimmen, deren Manuale 48 Tasten von CD—c enthielten, während sich das Pedal von CD—d erstreckte. Es fehlte demnach nur das tiefe Cis in der Orgel.

Digitized by Google

1) Principal, 2) Octava, 3) Quintadena, 4) Cymbel, 5) Quinta, 6) Octav-Flöt, 7) Spitzflöt, 8) Schallmeyen, 9) Krumbhörner. Brust: 1) Principal, 2) Quinta, 3) Quintadena, 4) Regal, 5) Cymbel, 6) Octava. Pedal: 1) Principal 16 F. 2) Höltzerner Baß 16 F. 3) Octava, 4) Flöt-Baß, 5) Sedecima, 6) Cymbel, 7) Mixtur 12 fach. 8) Pommer, 9) Posaun. Die Größe der meisten Stimmen läßt sich, wenn auch nicht ganz, doch hier und da festsetzen. K. war auch bei dem Bau der Magdalenenorgel zu Breslau betheiligt, die mit ihm angeknüpften Unterhandlungen zerschlugen sich jedoch und Röder bekam den Auftrag des Baues. Σ — λ.

Kühn (Joseph Karl), Musikgelehrter in Breslau, ist zu Elbing am 29. April 1803 geboren. Sein erster Lehrer war der, als ausgezeichneter Theoretiker rühmlich bekannte C. Urban, bei welchem er durch sechs Jahre theoretische und praktische Musik studirte. Nachdem Kühn viele Kunstreisen unternommen und eine Zeit lang in Liegnitz als Musiklehrer fungirt hatte, ließ er sich in gleicher Eigenschaft in Breslau nieder. Fand er auch hier keinen großen — in die Augen fallenden — Wirkungskreis, so hat er dennoch eine nicht unbedeutende Zahl von tüchtigen Musikern herangebildet. Von seinen Compositionen sind theils in Druck erschienen, theils aufgeführt worden:

I. Theoretische Werke.

Versuch einer Fortsetzung oder Anhang aller Theorien über die Fuge, und einer leichteren Uebersicht des doppelten Kontrapunkts in allen Intervallen und Bewegungen, zum Selbstunterricht bearbeitet.

Vier Fugen für die Orgel oder das Pianoforte mit Erklärungen. Kurzgefaßte allgemeine Regeln über die Fuge.

Acht und vierzig Uebergänge aus C Dur und C Moll. Drei Theile.

Harmonische, melodische und kontrapunktische Studien über die diatonische und chromatische Tonleiter.

Einige hundert Melodien und harmonische Verbindungen zu verschiedenen Tonwerken, zwei Hefte.

II. Kirchen-Musiken.

Fünf große Messen, F Dur, C Dur, D Moll, Es Dur, G Moll. Vierzehn kleine Messen von C Dur, C Moll bis H Dur, H Moll. Scala-Messe. Zwei Vesperae solemnes de Confessore. Requiem für zwei Singchöre. Requiem für großes Orchester. Requiem für Männerchor und Blasinstrumente. Drei Messen für vier Männerstimmen. Sechs Tantum ergo, drei für Chor und Orchester und drei für Chor mit Orgelbegleitung. Zwei Hefte Hymnen, Regina coeli, Alma redemtoris Maria, Salve regina, Ave regina. Das erste Heft für Chor und Orchester, das zweite für Chor mit Orgelbegleitung. Hymnen, zwei Te deum laudamus. Veni sancto spiritu für Chor und Orchester. Zwei Hefte. Hymnen: Sanctus, o Salutaris. Ave Maria. Laudate Sion, Ecce Panis für Chor und mit Orgelbegleitung. Zwei Pater noster für 2 Singchöre. Ein Auferstehungslied für Chorgesang. Miserere für zwei Singchöre. Psalmen, der 29, 104, 84, 131, 99, 93,

Digitized by Google

68, 100, 117, 9, 6, 101, für 1, 2, 3 und 4 Singchöre wie mit einfachem Chor und Orchester. Hymne für Männerchor und Orchester. Cantate für Männerchor und Blasinstrumente, Cantate für gemischten Chor und Orchester, beide gedichtet von R. Kindler, Cantate zur Einweihung einer Kirche, gedichtet von J. G. von Herder, 2 Theile. Fest-Kantate zur Namensfeier der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth, gedichtet von C. J. Kudraß. Passions-Kantate, gedichtet von Carlo.

Sechs Trauergesänge für Männerchor und Blasinstrumente; Wiedersehn, für Männerchor und Blasinstrumente. Heilig. Herrscher, o du Gott Sabaoth! für Männerchor und Hornmusik. Deutsche Messe für Chor und Orgel. Hymnus für Chor und Orchester, gedichtet von Richrer. Alleluja! gedichtet von J. H. W. Witschel, für Chor und Orchester. Männerchor mit Orchester.

III. Theater-Musiken.

Fedor und Maria, große Oper in 3 Acten. Die Bergknappen, romantische Oper in 2 Abtheilungen, gedichtet von C. F. Körner. Calypso, Oper in 3 Acten*). Die Feier des 3. August, musikalisch-dramatischer Epilog in 1 Act. Sechs und dreißig Entre-Acts. Des Hauses letzte Stunde, als Melodram bearbeitet. Das Orchester der menschlichen Leidenschaften, ein burleskes Pizzicato, beide Werke gedichtet von M. G. Saphir.

IV. Orchester-Musiken ohne Gesang.

Zwei große Symphonien aus CMoll und GMoll. Neun Concert-Ouverturen. Phantasie für jedes Instrument obligat. 19 große Polonaisen. Großer Fest-Marsch. Ouverture über Napoleons Lieblings Marsch. Potpourri, genannt Concert, Tanz und Feuer. 20 Tänze, 1. Heft, 18 Tänze, 2. Heft.

V. Orchester-Musiken mit Gesang.

Cantate zur Feier des 3. August. Die Alpenjagd, Tongemälde, bestehend aus der Ouverture, 1. Theil, Auszug der Jäger, der 2., die Heimkehr der Jäger. Scene und Arie für Bariton und Orchester. Romanze, Terzett mit Orchester.

VI. Musiken für Harmonie, Horn, Trompeten und Posaunen mit Gesang.

1. Chor, Krieg und Minne. 2. Chor, Heldengesang. C. F. Körners Schlacht-Gesänge mit 4 Männerstimmen. 2 Hefte. Mehrere Festlieder.

VII. Militair-Musiken ohne Gesang.

Drei Ouverturen, 2 Phantasieen, einige 30 Märsche und Tänze, die ersteren für Harmoniemusik. Ouverture für 4 Hörner. Artillerie-Schlacht-Manöver. Musikalisches Tongemälde. Großer Festmarsch. 2 Trauermärsche. Andante cantabile. Scerzo. Concertino für das chromatische

*) Beide Opern sind noch nicht zur Aufführung gekommen.

Digitized by Google

Signal-Horn. Variationen für die chromatische Trompete, die letzteren mit großer Hornmusikbegleitung.

VIII. Musiken für einzelne Instrumente.

Für die Violine.

Andante cantabile mit Orchester.

Für den Contrabaß:

Variationen über das Thema von Marschner „du stolzes England freue dich," mit Orchester.

Für die Flöte.

Trio für die Flöte, Violinen und Cello. Phantasie und Polonaise, und ein Concert-Stück mit Orchester.

Füs die Oboe.

Zwei große Concerte, F Dur und D Dur, Phantasie. Rondo. Variationen. Concertino. Sechs Capricien.

Für die Clarinette.

Sechs Quartetten mit Violine, Viola und Cello Begleitung. Drei Phantasieen mit Orchesterbegleitung. Concertino. 2 Hefte Variationen. 3 Potpourris aus der Oper Euryante, aus den Opern Oberon und Fedor und Marie. Concertino für Clarinette und Horn.

Für das Fagott.

Concert F Dur, Concertino D Moll. Variationen. Große Polonaise; sämmtlich mit Orchesterbegleitung.

Für das Horn.

Potpourri aus der Oper „die weiße Frau." Andante religioso. Introduction und Polonaise. Adagio, sämmtlich mit Orchesterbegleitung.

Für die chromat. Trompete.

2 Concertinos. Concertstück. Concert-Polonaise, sämmtlich mit Orchesterbegleitung.

Für die Tenorposaune.

3 Concertinos aus As, B und Es Dur, sämmtlich mit Orchesterbegleitung.

Für die Baßposaune.

Concertino mit Orchesterbegleitung.

Für die Orgel.

2—5stimmige Fugen mit obligatem Pedal.

Für das Pianoforte, zu zwei Händen.

Concertstück: zwei große Polonaisen.

Für das Pianoforte zu 4 Händen.

Große Sonate. Rondo pastorale.

Für das Pianoforte mit Gesang.

Einige 20 Lieder. Schwanengesang.

Mit verschiedener Instrumentalbegleitung.

16 Lieder und Jagdchöre.

Mit Guitarrenbegleitung.

Ein Heft von 10, ein Heft von 5 und mehrere andere Lieder.

Digitized by Google

Lieder für Männerchor.
2 Hefte bestehend aus 6 und ein Heft aus 10 Liedern.

C.

L.

Liedertafel, (die) zu Oels, ist im Jahre 1832, gestiftet worden. Die Verwaltung derselben ist unter einen Vorstand gestellt, bestehend aus einem Vorsteher, Musikdirektor und Secretair. Der Verein besteht aus activen und inactiven Mitgliedern, die sich wöchentlich einmal, in der Regel des Donnerstags Abends von 7 Uhr ab, in einem bestimmten Hause vereinigen, um den Männergesang zu pflegen. Die geübten Gesänge werden dann, in den sogenannten Damen-Liedertafeln, deren 12 im Jahre und zwar möglichst am ersten Donnerstage eines jeden Monats abgehalten werden, zur Aufführung gebracht, wobei die Anwesenden auch jedesmal durch den Vortrag eines Streich-Quartetts erfreut werden.

Den musikalischen Theil leitete bis zum Jahre 1838 Proche, zur Zeit Musiklehrer in Breslau, von da ab der Cantor Barth. Der gegenwärtige Vorstand ist gebildet aus dem Vorsteher Herrn Fürstenthums-Gerichts-Secretair Gebauer, dem Musik-Direktor Cantor und Gymnasial-Lehrer Barth und dem Secretair Herrn Dr. Körber. C.

Luge, (Carl), Musikdirektor am Theater zu Breslau — ein zu seiner Zeit vortrefflicher Geiger, ist den 16. October 1770 zu Oppeln geboren, woselbst sein Vater Stadtmusikus war, der sich der musikalischen Erziehung seiner 5 Söhne, von denen zwei die Kunst zu ihrem Lebensberufe wählten, mit vieler Sorgfalt und soweit es seine Zeit verstattete, annahm.

Schon als Knabe verrieth Carl Luge, bei vielem Sinn für die Musik im Allgemeinen, besondere Anlage und Vorliebe für die Violine, auf welchem Instrumente er unter der Leitung seines Großvaters, des alten Stadtmusikus Waßmann, schnelle und bedeutende Fortschritte machte. Außerdem hatte er das Glück, von dem ehrwürdigen und ausgezeichneten Organisten Otto an der Pfarrkirche zu Oppeln Unterricht im Clavier und im Generalbasse zu erhalten. Im Jahre 1785 kam er nach Breslau, um einen höheren Schulcursus durchzumachen, und wurde dort in der Kirche bei St. Dorothea als erster Geiger und zweiter Organist, bei freiem Mittag- und Abendtisch, angestellt. Später machte er die Bekanntschaft des als sehr braver Violinspieler wie als Dirigent bekannten Musikdirektor Förster, dem er als Geiger viel zu verdanken hat.

Leider sah sich L. gezwungen, schon in den neunziger Jahren diese Verhältnisse und Breslau wieder zu verlassen, um seinen Vater, den um diese Zeit ein Schlaganfall betroffen und dienstunfähig gemacht hatte, bis zu seinem Tode als Stadtmusikus zu vertreten. Nachdem dieser erfolgt, privatisirte er längere Zeit in Oppeln als Musiklehrer, bis er 1805 sich wieder nach Breslau wandte und im December desselben Jahres am dortigen Stadttheater als zweiter Musildirektor, und zwar neben C. M. von Weber, angestellt wurde.

Digitized by Google

Unter Bierey's Theaterdirectorium hat Luge alle Opern einstudirt und, außer „Oberon" im letzten Jahre, auch dirigirt. Als Piehl die Leitung des Instituts übernahm, wurde ein junger Mann, der zwar Kenntnisse, aber weder Erfahrung noch Routine besaß — er hatte noch nie eine Oper einstudirt oder dirigirt — erster Musikdirektor und L. mit diesem in gleicher Eigenschaft angestellt. Die nach einiger Zeit zwischen der Direction und ihrem Kapellmeister entstandenen Streitigkeiten veranlaßten diesen, sofort sein Engagement aufzugeben. An seine Stelle rückte Seydelmann, und es fand eine Uebereinkunft der Art statt, daß beide sich in die Directions-Geschäfte theilten. Luge's Thätigkeit in dem ihm gewordenen Wirkungskreise umfaßt einen ziemlich bedeutenden Zeitraum, in welchem er stets mit gleichem Fleiß und gleicher Berufstreue seinem Posten vorgestanden, bis ihn die mit zunehmendem Alter immer bemerklicher hervortretende Abnahme seiner Kräfte bewog, um seine Entlassung nachzusuchen, welche ihm denn auch von der jetzigen Direction, jedoch nicht ohne Pension, bewilligt ward.

Luge gehörte als Violinspieler der Rodeschen Schule an, wiewohl seine Spielart in späterer Zeit, nachdem er L. Spohr gehört und studirt hatte, gewissermaßen die Verschmelzung der Manier beider Meister in eine repräsentirte. Er hat demzufolge in den Jahren seiner Kraft sich mannigfacher Erfolge und großer Anerkennung zu erfreuen gehabt, indem er sowohl durch schönen Ton als durch gediegenen ausdrucksvollen Vortrag sich als ein würdiger Schüler jener großen Violinvirtuosen, die beide mit freundlicher Bereitwilligkeit ihm Unterricht ertheilt haben, bewährte. Lange Jahre hindurch veranstaltete L. am Bußtage im Theater eine große musikalische Akademie, die sich durch gediegene Auswahl, wie durch sorgfältig abgerundete Ausführung vor vielen anderen Concertaufführungen auszeichnete.

Luge hat auch als Lehrer durch die Ausbildung des rühmlich bekannten Violinspielers Panoffka, der gegenwärtig in Paris lebt und sich dort einen bedeutenden Wirkungskreis als Virtuos, Komponist für sein Instrument und als Musiklehrer geschaffen hat, sich verdient gemacht.

Außer einem von ihm bearbeiteten und 1814 erschienenen „Clavierauszuge" der Weyglschen Musik zu dem Schauspiel „das Dorf im Gebiege" und „Variationen" für die Geige über ein beliebtes Thema von Himmel, ist weiter nichts von ihm veröffentlicht worden. **C. K.**

Lüstner (Ignatz Peter), Violinvirtuose und Begründer des neuen Institutes für gründliche Erlernung des Violinspiels zu Breslau, wurde am 22. December 1792 zu Poischwitz bei Jauer, woselbst sein Vater Schullehrer war, geboren. Den ersten Unterricht in den Schulwissenschaften wie in der Musik empfing er von seinem Vater, wurde aber schon 1800 zu seiner ferneren musikalischen Ausbildung nach Jauer geschickt. Schon in seinem zwölften Jahre waren Lüstners Fortschritte so weit gediehen, daß er sich in einem öffentlichen Konzerte auf der Klarinette hören lassen konnte. Durch Beifall aufgemuntert, widmete er sich nun mit noch größerem Fleiße der Musik und vorzugsweise der Violine, wiewohl er von seinem Lehrer angehalten wurde, auch anderen Instrumenten seine Thätigkeit zuzuwenden. Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß Lüstner sehr arm, und ohne jede Unterstützung war, so daß er nur soviel als

Digitized by Google

er sich selbst durch Stundengeben verdiente — auf seine Ausbildung zu verwenden vermochte.

Im März 1814 kam Lüstner nach Breslau, woselbst er vom Domkapellmeister Joseph Schnabel empfohlen, sich als Musiklehrer niederließ, und eine ehrenvolle Stelle unter Breslaus Tonkünstlern einnahm. Ein Jahr später schloß er sich freiwillig den Vaterlandsvertheidigern an, kam nach Paris, fand hier Gelegenheit die bedeutendsten Künstler zu hören, und kennen zu lernen, und kehrte 1816 nach Breslau zurück. Doch da er hier nicht den gewünschten Wirkungskreis fand, nahm er bei dem Grafen Henkel ein Engagement als Dirigent eines Quartetts an, kehrte aber schon nach einem halben Jahre wieder nach Breslau zurück. 1819 erhielt er einen Ruf nach Carolath, zum Fürsten Schönaich-Carolath, in dessen Kapelle er einen ehrenvollen Wirkungskreis vorfand. Lüstner erfreute sich hier der überaus liebevollen Freundlichkeit des Fürsten, bei welchem er — wie er selbst sagt — eine ihm stets in angenehmer Erinnerung bleibende Zeit verlebte. Als aber 1826 die Karolather-Kapelle sich auflöste, wurde er, durch Protection des Fürsten, als erster Violinist am Königstädter Theater zu Berlin angestellt; doch zog es ihn ein Jahr darauf wieder nach Breslau zurück, woselbst er sich nun als Musiklehrer niederließ, durch vier Jahre als erster Violinist im Theaterorchester fungirte, Musikunterricht ertheilte, und in vielen Concerten, namentlich in denen des Breslauer-Künstlervereins, als Quartett- und Concertgeiger sich rühmlichst auszeichnete. Im Jahre 1844 errichtete er ein neues Institut zur gründlichen Erlernung des Violinspiels, über welches bereits berichtet worden ist. *) Man rühmt Lüstner als einen Lehrer, welcher Fleiß und Geduld mit Freundlichkeit und Gründlichkeit vereinigt und der seine Unterrichtsmethode nach der Individualität der Schüler zu modificiren versteht. Lüstner hat bereits sehr tüchtige Geiger, unter denen wir Stern und Jaeschke hervorheben, herangebildet.

Lüstner behauptet sich, neben seinen tüchtigen Rivalen als ein ganz vortrefflicher Violinspieler. C.

M.

Militscher Musikverein, (der). — Unter den vielen und bedeutenden musikalischen Instituten Schlesiens nimmt der oben genannte Verein unstreitig mit eine der ersten Stellen ein, weshalb dessen Entstehung, Bestrebungen und Erfolge größere Ausführlichkeit in Anspruch nehmen.

Das 8 Meilen von Breslau in einem Winkel an der polnischen Grenze gelegene, schlesische Landstädtchen Militsch mit 2000—3000 Einwohnern ist der Sitz einer freien, einem Grafen von Maltzahn gehörenden Standesherrschaft. Der vorletzte Graf unterhielt bis 1810 eine Capelle, welche nicht nur sehr tüchtige Musiker — u. a. den Capellmeister Fauß — zu ihren Mitgliedern zählen, sondern auch jüngern Talenten der Umgegend erwünschte Gelegenheit zur Ausbildung darbot.

*) S. Institut (Lüstner's) für gründliche Erlernung des Violinspiels.

Digitized by Google

So ist sie u. a. der Schauplatz der ersten Kraftentwickelung, gewissermaßen die Schule zweier der namhaftesten und bedeutendsten schlesischen Tonkünstler, der Gebrüder (Carl, Wilhelm, Ferdinand — Friedrich, Heinrich, Florian) Guhr gewesen, und zwar zufolge des Umstandes, daß der 1820 verstorbene Cantor, Carl Christoph Guhr — der Vater der beiden Brüder — außer seinen schulamtlichen und kirchendienstlichen Obliegenheiten daselbst noch die Verpflichtung hatte, an den im Gräflichen Schlosse stattfindenden Concerten mit Theil zu nehmen, aus welchem Verhältniß in der Folge die Mitwirkung auch seiner Söhne sich wie von selbst ergab. Wiewohl der 1811 zum Nachfolger seines Vaters ernannte ältere Sohn (Friedr. Heinr. Florian Guhr) nach seiner Zurückkunft von Breslau jene Capelle nicht mehr vollständig vorfand, so kam doch die Errichtung einer Art Concertvereins durch Dilettanten zu Stande, der unter des Erstern Direction allwöchentlich auf dem gräflichen Schlosse seine Versammlungen hielt. Dieser Concertverein fand als musikalisches Fundamentale ein tüchtig eingespieltes Quartett vor, um dessen Bildung und Leitung sich der als ausgezeichneter und enthusiastischer Dilettant und Kunstfreund rühmlichst bekannte Herr von Heydebrand II. große Verdienste erworben hat, welchem trefflichen Geiger der mehrgedachte Verein überhaupt sehr viel zu verdanken haben soll.

Im Jahr 1814 war Militsch, zufolge mehrerer an Guhr ergangener Anträge zur Annahme auswärtiger Stellen, nahe daran, diesen thätigen und tüchtigen Mann zu verlieren; inzwischen gelang es dem Grafen Maltzahn dadurch, daß er einen zweiten Posten mit dem dasigen Cantorate verband und ersteren auch zum Musikdirektor ernannte, wodurch sich Guhr in finanzieller Hinsicht etwas günstiger gestellt sah, diesen empfindlichen Schlag von der Stadt abzuwenden. Zieht man die durch seinen umfassenden Wirkungskreis bedingten vielseitigen Bestrebungen Guhrs und deren reiche Erfolge — (für beide enthalten die vorliegenden amtlichen Blätter und musikalischen Organe [Eutonia] mannigfache und authentische Belege) — in gerechte Erwägung, so wird man jenen Ausdruck nicht nur nicht übertrieben, vielmehr kaum hinreichend finden, je deutlicher aus jenen Journalen hervorgeht, daß Guhr das eigentliche belebende Princip, die Seele des Militscher Musikvereins gewesen ist, der von 1813 an seine Thätigkeit zu entwickeln begonnen und seitdem fortgesetzt hat, indem er bald hier, bald dort, unter Guhrs Leitung stattfindende Concerte veranstaltete, deren Ertrag immer zu wohlthätigen Zwecken: entweder für Unglückliche und Leidende oder für Schulen, Kirchen und andere öffentliche Anstalten bestimmt war. So haben von 1813 bis 1823 zwölf solcher öffentlichen Concerte stattgefunden, deren Ertrag auf die bereits angegebene Weise verwendet wurde und zusammen auf die Summa von 1750 Rthlr. 27 Sgr. sich belaufen hat.

Unterm 30. October 1824 erließ Guhr eine, mit einem Plane über die mannigfachen, dabei in Betracht kommenden Punkte begleitete Einladung an alle Musiker und Dilettanten der Umgegend zur Mitwirkung an drei großen, im Laufe des Winters zu veranstaltenden Concerten, wobei er sich nicht nur freiwillig verpflichtete, sich dem Einstudiren der Chöre und Solopartieen unentgeldlich zu unterziehen und je nach Erforderniß, drei bis vier Proben abzuhalten, sondern sich auch

Digitized by Google

noch anheischig machte, die sämmtlichen baaren Geldvorschüsse für den Verein zu machen.

Bis dahin war die Aufgabe dieses Musikvereins allerdings mehr diese: die einzelnen verschiedenen musikalischen Kräfte durch die bewerkstelligte Aufführung von Ouverturen, Cantaten, Concerten, Opernfragmenten ꝛc. zu einem gemeinsamen künstlerischen Zwecke, zu einem Ganzen zu verbinden und nächstdem auch die betreffenden musikalischen Werke dem Gebildeten und Empfänglichen zur Unterhaltung oder Belehrung in würdiger Weise zugänglich zu machen.

Ein, wahrscheinlich von der Königl. Schul-Inspection eingereichter Bericht über die Thätigkeit dieses Vereins hatte eine unterm 14. Febr. 1825 erlassene Verfügung der Königl. Regierung zu Breslau zur Folge, worin Letztere u. a. ihr besonderes Wohlgefallen an den, zur Beförderung einer, auf die Bildung und Veredlung des Menschen so wesentlich einwirkenden Kunst getroffenen Vorkehrungen zu erkennen gab, dem Verein fortdauernden Bestand wünschte, dabei aber auch auf die Zweckmäßigkeit hindeutete, wo möglich auch sich mit ernster Musik im Kirchenstyl zu beschäftigen, diese Stücke auch bei den öffentlichen Aufführungen dem Programm mit einzuverleiben und so durch den Verein auch auf die Verbesserung des Kirchengesanges hinzuwirken, wodurch sie sich bewogen finden werde, die anderweitige Begünstigung desselben zu veranlassen.

Zugleich wurde dem Pastor primarius Richter der Auftrag, über den letzten Punkt mit dem Director des Vereins sich zu berathen, und der Königl. Regierung über den Fortbestand des Instituts wie über die dadurch erzielten Wirkungen in bestimmter Frist Bericht zu erstatten.

Diese nicht wohl mißzuverstehende Weisung der genannten Königl. Behörde gab die Veranlassung, daß der Verein von nun an auch sogenannte „Geistliche Musik" in den Kreis seiner Bestrebungen zog, und außer dem mehrmals aufgeführten „Tod Jesu" von Graun auch derartige, ernsterer Gattung angehörende Werke von Mozart, Haydn, Berner, Bierey, Zumsteg, Eberwein ꝛc. zur Aufführung brachte. Das leichtere Genre sowie das Gesangquartett wurde durch Compositionen von Haydn, Beethoven, Schicht, Diabelli, Righini (6 stimmiges Notturno für Männerstimmen) Spohr, v. Weber. (Chöre aus „Preciosa") repräsentirt. Dazwischen gab man Bruchstücke, Duetten ꝛc. aus Opern von Mozart, Paer, während auch die reine Instrumentalmusik durch die Wahl von Ouverturen von Mozart, Weber, Weygl, Paer, Romberg ꝛc. vertreten wurde. Auch die Kammer- (die eigentliche Concert-) Musik ging nicht leer aus, indem Clavier-Concerte von Mozart, Dussek, Hummel und Ries, Concerte und Variationen für die Geige von Polledro, Rode, Krommer, Fränzel (Doppelconcert) und Mayseder — für das Violoncello von Romberg, Dotzauer (Doppelconcert) für die Clarinette von Crommer, Tausch, Crusell, Bärmann, Späth, für die Flöte, für diese und die Clarinette und die andern Blasinstrumente in interessanter Abwechselung dem Publikum vorgeführt wurden.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Entstehung und Bildung des „Militscher Musikvereins" durch die noch vorhandenen Mitglieder der ehemäl. Gräfl. Capelle und andere Ueberreste derselben mit ver-

Digitized by Google

anlaßt und bedeutend erleichtert, auch wohl durch die wohlwollende Theilnahme und den regen Kunstsinn des Standesherrn, Grafen von Maltzahn und des Pastor primarius Richter das Gedeihen desselben sehr gefördert worden: wie denn überhaupt mehrere andere günstige Umstände auf's glücklichste hier zusammen trafen, um den Flor und Bestand des Ganzen zu bewirken. Gleichwohl aber sind der rege Eifer und die seltene Uneigennützigkeit, so wie die selbst Aufopferungen, nicht scheuende Liebe zur Sache von Seiten der Vereinsmitglieder, namentlich aber des Cantor Guhr, als die eigentlichen Stützen und erhaltenden Säulen des Instituts zu bezeichnen.

Die Hauptmitglieder des Vereins, außer Cantor Guhr, waren zur Zeit seiner Gründung: Rector Postler, der namentlich an den Entwürfen, Plänen ꝛc., an ihrer Abfassung und Verbreitung, überhaupt an der obern Geschäftsleitung einen sehr bedeutenden und gleichfalls erfolgreichen Antheil hatte, der Organist und Schullehrer Mücke in Freihahn, der Organist und Schullehrer Krause aus Gontkowitz, Actuarius Kirchauer, Rentmeister Riemann, der Rendant Monhaupt in Militsch ꝛc. und der verstorbene ehemalige Gräfl. Capellmeister Fauß. Die Besetzung des Orchesters des Vereins war in den Jahren 1826 bis 1829 folgende:

Erste Violine:

Cantor Guhr, (zugleich Director des Vereins.)
— Reimann aus Sulau,
Rendant Mohnhaupt in Militsch,
Adjuvant Pusch, aus Freihahn.

Zweite Violine:

Schullehrer Schnecke aus Dziatkowe,
— Schwabe aus Pinkotschine,
— Gunske aus Melochwitz,
— Klemnitz aus Grabownitze,
— Barth aus Casawe,
— Gillert aus Goidnowe.

Bratsche:

Organist Appolt aus Wirschkowitz,
Schullehrer Hirse aus Schlabitz,
— Hensel aus Duchawe.

Violoncello.

Rector Postler,
Schullehrer Vater aus Schwenteschine.

Baß.

Organist Mücke aus Freihahn.

Clarinetto.

Candidat der Theol. Richter,
Musiklehrer Winter aus Zduny,
Windmüller Rüster aus Sulau,
Musikus Helwig } in Militsch.
— Kirchhof }

Digitized by Google

Schullehrer Suchner aus Kuschwitz,

Fagott.

Organist Krause aus Gontkowitz,
Cantor Voigt aus Zduny.

Flöte.

Gürtler Pischkowitz } in Militsch.
Seifensieder Butzky }

Trompete.

Gerichtsverwalter Tilgner } in Militsch.
Musikus Pitzsch }

Horn.

Musikus Nierich
— Patrunke sen. } in Militsch.
— Patrunke jun.

Pauken.

Korbmacher Gärtner.

Gesangchor.

Discant.

besetzt durch mehre Damen aus Militsch, Sulau, Wirschkowitz ꝛc., desgl. durch die größern Schülerinnen der ersten Klasse der Militscher Schule, nicht selten 20 Stimmen.

Alt.

besetzt durch die Knaben der Militscher Schule.

Tenor und Baß.

besetzt durch die Landschullehrer und Mitglieder des vorgenannten Orchesters.

Aus der beigefügten Tabelle wird man sich leicht eine deutliche Uebersicht des Ganzen verschaffen können. Was, von dem zunächst dabei in's Auge gefaßten eigentlichen Kunstzwecke abgesehen, die daraus zu ersehenden Einnahmen und deren Anwendung betrifft, so möchte es wenig Musikvereine geben, die wie der „Militscher" bei ihrer, dem rein musikalischen Interesse und allgemeiner Bildung gewidmeten Thätigkeit sich zugleich so vielfach wohlthätig bewiesen haben, und solche Resultate und Früchte ihres Wirkens in der angedeuteten Beziehung aufzuweisen im Stande sein dürften.

Man weiß wohl, daß der Hausmannsche Singverein in Berlin an 20,000 Rthlr. der Einnahme von seinen verschiedenen Aufführungen an verschiedene öffentliche hülfsbedürftige Wohlthätigkeits-Anstalten überweist; — indessen, was ist Militsch, ein kleines Landstädtchen mit 2000 bis 3000 Einwohnern gegen Berlin, die Haupt- und Residenzstadt des Preußischen Staats mit einer Bevölkerung von 300,000 Seelen. Es erlangt somit einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß es in ganz Deutschland, und im Auslande noch weniger, ein Musikinstitut giebt, das sich hinsichtlich seiner Wirksamkeit für das allgemeine Beste, dem Militscher Verein an die Seite stellen dürfe, der bis jetzt in seiner Art gewiß ganz allein und einzig dasteht.

Digitized by Google

Zahl und Zeit der Konzerte.	Ertrag thlr.	sgr.	pf.	Unvermeidliche Kosten thlr	sgr.	pf.	Wohlthats-Summe. thlr.	sgr.	pf.	Zweck der Konzerte und Quintetts.
12	Von 1813 bis 1823 .	730	25	6	50	29	6	680	—	—	Für Kirchen, Schulen, Kranke, Wittwen und Waisen.
13	Den 29. Dezbr. 1824	47	5	—	5	5	—	42	—	—	Auf Umbau zweier Klassen der evang. Schule zu Militsch zu einem großen Lehrzimmer.
14	Den 9. Februar 1825	34	5	—	4	5	—	30	—	—	Auf 151 gebundene Schulbüch. für 4 evang. und 1 kath. Schul.
15	Den 6. April	67	20	—	12	—	—	55	20	—	Der Sulauer evang. Kirche zu Hilfe auf Thurm = Glocken.
16	Den 25. Mai	42	2	6	12	2	6	30	—	—	Dem Kreis-Lazar. zu Militsch.
17	Den 19. Oktober . .	38	7	6	8	7	6	30	—	—	Für Abgebr. zu Markt Lissa.
18	Den 27. Dezember .	33	6	—	6	16	—	26	20	—	50 geb. Bücher für 16 Schuler. Der Sulauer Kirche 1 Chor Trompeten.
19	Den 22. Februar 1826	25	5	—	5	5	—	20	—	—	Auf 9 Schulb. für Wirschkowitz. Den Rest dem Militscher Kreis-Lazareth.
20	Den 19. Februar . .	35	12	—	5	12	—	30	—	—	Zur Gipsdecke der evgl. Schule zu Militsch; den Rest 6 armen Wittwen.
21	Den 12. April . . .	62	10	6	22	10	6	40	—	—	Der Kirche zu Goutkowitz 1 Chor Tromp.; den Rest dem Kreis-Lazareth.
22	Den 21. Mai	14	25	—	4	25	—	10	—	—	Auf Schultische und Bänke der Militscher evang. Schule.
23	Den 18. Oktober . .	166	10	6	6	4	2	160	6	4	Den Abgebrannt. zu Freihan.
24	Den 12. Februar 1827	26	2	—	6	2	—	20	—	—	Verunglückten im Kreise durch das Königl. Landräthl. Amt vertheilt.
25	Den 11. April . . .	21	15	—	6	15	—	15	—	—	Demselben Zwecke gewidmet.
26	Den 28. Oktober . .	28	24	—	6	24	—	22	—	—	Auf 290 Schulb. für 16 Landschulen.
27	Den 2. Dezember . .	25	16	—	5	16	—	20	—	—	Hilfsbedürftigen in der Stadt und im Kreise.
28	Den 30. Dezember .	51	24	6	10	10	3	41	14	3	Der Freihaner Kirche auf Thurm = Glocken.
29	Den 2. März 1828 .	16	25	6	6	25	6	10	—	—	Zur Gipsdecke der evangel. Stadtschule zu Militsch.
30bis33	4 Konzerte im J. 1828	91	24	--	23	24	—	68	—	—	Zur Gipsdecke der evangel. Stadtschule, Hilfsbedürftigen, 444 Stück Schulbücher für 21 Landschulen.
34—37	4 Konzerte im J. 1829	56	9	—	16	9	—	40	—	—	Hilfsbedürftigen, Wittwen u. Waisen, durch Wasserschaden Verunglückten.
38—41	4 Konzerte 1830 . . .	79	18	6	19	18	6	60	—	—	Für Kirchen, Schulen, Wittwen, Waisen und Abgeb.
42u.43	2 Konzerte 1831 . . .	36	26	6	10	26	6	26	—	—	Der leidenden Menschheit im Kreise, auf 3 Särge, Kranken, Wittwen und Waisen.
44bis47	4 Konzerte 1832 . . .	76	27	—	16	27	—	60	—	—	Der leidenden Menschheit im Kreise.
48	Nachbarort Freihan 1 Konzert 1832.	14	15	—	2	15	—	12	—		(Anm. Hr. Org. Mücke, Verewigmitglied), für 1 verunglückte Familie.
49	1 Konz. in Militsch 1832	13	—	—	1	—	—	12	—	—	Derselben verungl. Familie.
50—53	4 Konz. in Militsch 1833	93	6	—	23	6	—	70	—	—	Auf Vergrößerung der Orgel und Bälge in der kath. Kirche.
	Latus	1930	17	6	299	6	11	1631	—	7	

Digitized by Google

Zahl und Zeit der Konzerte.		Ertrag thlr.	sgr.	pf.	Unvermeidliche Kosten thlr.	sgr.	pf.	Wohlthats-Summe thlr.	sgr.	pf.	Zweck der Konzerte und Quintetts.
	Transport	1930	17	6	299	6	11	631	—	7	
54—59	6 Konz., 1829 bis 1833, Nachbarstadt Sulau.	87	16	—	20	7	—	67	9	—	Anm. Durch das Vereinsmitglied Herrn Kantor Reimann veranstaltet, für Schulen, Abgebrannte u. Hilfsbedürftige.
60—62	3 Konz. in Militsch 1833	41	12	6	21	12	6	20	—	—	Für verunglückte Familien.
63 - 67	5 Konz. in Militsch 1834	78	10	—	30	10	—	48	—	—	Wittwen und Waisen, auf Schulbücher den Militscher Landschulen.
68—70	3 Konzerte 1835 . . .	74	26	6	24	26	6	50	—	—	Abgebrannten in Poppelau; Rest Hilfsbedürftigen im Kreise und der Stadt.
71	Noch ein Konzert 1835	18	8	-	4	8	—	14	—	-	Einer hilfsbedürftigen Familie.
72—81	10 Quintetts 1836 bis 38	132	15	-	42	6	9	90	8	3	Hilfsbedürftigen, der kath. Schule und dem Militscher Krankenhause.
82	1 Quintett 1839 . . .	28	27	6	4	21	—	24	6	6	Für 5 Waisen.
83—87	5 Quintetts 1839 bis 40	117	17	6	38	17	6	79	—	—	Für 14 Waisen.
88	1 Konz. in Militsch 1841	24	—	—							
89	1 Konz. im Januar 1842	36	—	—							
90	1 Konz. im Januar 1843	40	—	—							
	90 Konzerte Summa	2609	20	6	485	26	2	2023	24	4	

Von Herrn Guhr in Militsch und der Umgegend gesammelte milde Beiträge.

Zahl und Zeit		Ertrag thlr.	sgr.	pf.	Zweck.
	Latus der 90 Konzerte . . .	2609	20	6	
1	Im April 1825	43	19	6	Auf ein Chor Posaunen der Gentkowitzer Kirche.
2	Im Oktober 1826	24	—	—	Für eine abgebrannte Fami ie.
3, 4	1832 und 1833	14	20	—	Kapellmeister Schnabels Denkmal und für Abgebrannte.
5	1838	33	15	—	Der Stadt Medzibor eine fehlende Orgel angekauft, die früher der Gemeinde Freiham 150 Rthlr. gekostet hatte.

Die durch Herrn Guhr in Anregung gebrachten milden monatlichen Beiträge *) im Jahre 1836 zur Schulkasse der Militscher Stadtschulen.

6	Im Jahre 1836 bis 1837 . . .	126	15	—	Zur Stadtschulen-Kasse für arme Schüler.
7	— 1837—1838	104	10	6	dito dito
8	— 1838—1839 circa	110	—	—	Anm. Durch thätige Mitwirkung und Fürsprache des Herrn Pastor prim. und Schulen-Inspektor Wentzel bei seinen hohen Gönnern und Freunden die Fortsetzung nicht nur erhalten, sondern auch bedeutend durch mehreren Beitritt dazu erhöht.
9	— 1835—1840 —	110	—	—	
10	— 1840—1841 — .	100	—	—	Zur Schulkasse durch milde monatliche Beiträge, gesammelt, die der Schulrendant gegen Quittungsbücher einzieht.
11	— 1841—1842 — .	80	—	—	
12	— 1842—1843 — .	70	—	—	
13	— 1843—1844 — .	60	—	—	
14	— 1844—1845 — .	60	—	—	
15	1831 und 1835	58	2	9	Aus der Druckkasse des Herrn Guhr von seinen herausgegebenen Schulschriften für Cholerakranke, Begräbnißkosten, Apothekerrechnungen.
	Summa	3604	13	3	

*) Da die Honorationen und der Adel ohnehin alle Monate zur Schulkasse für arme Schüler reichlich beitragen, so wird nur jährlich — zu wohlthätigen Zwecken — ein Konzert gegeben.

Digitized by Google

Vorstehendes ist ein „Auszug" aus der in Nro. 16 des Militschen Kreisblatts mitgetheilten tabellarischen Uebersicht der Bestrebungen und Erfolge des „Militscher Musikvereins." C. K.

Musiker-Verein (Breslauer) für Unterstützung der Kranken, Invaliden und die damit verbundene Sterbekasse. Dieser sehr löbliche Verein wurde im Jahre 1799 gegründet und hat den Zweck: seine Mitglieder bei eintretenden Krankheitsfällen, bei gänzlicher Invalidität und in Beerdigungsfällen durch Beiträge zu unterstützen. Jeder in Breslau durch seine Kunst sich nährende Musiker unbescholtenen Rufes ist befähigt, Aufnahme in dem Vereine nachzusuchen (vorausgesetzt daß er an keiner chronischen Krankheit leidet.) Bei seinem Eintritt zahlt jedes Mitglied für sich und seine Frau das Eintrittsgeld von 2 Rthlr. 12 Sgr. 6 Pf. und allmonatlich einen Beitrag von 10 Sgr.

Mitglieder welche dem Vereine noch nicht volle vier Jahre angehört haben, und Breslau verlassen, scheiden für immer aus, mit Verlust aller Ansprüche auf die eingezahlten Beiträge und Eintrittsgelder. Dasjenige Mitglied aber, welches dem Vereine vier volle Jahre angehörte, und bei seinem Abgange von hier, durch einen von den Vorstehern zu genehmigenden Stellvertreter, sich verpflichtet, einen jährlichen Beitrag von 1 Rthlr. 19 Sgr. 6 Pf. in halbjährlichen Raten pränumerando zu bezahlen, bleibt insofern Mitglied des Vereins, daß es sich dadurch die festgesetzten Begräbnißgelder sichert. Bei den zum Vortheil der Vereinskasse aufzuführenden Concerten u. s. w. ist jedes Mitglied zur Mitwirkung verpflichtet.

Dafür gewährt der Verein Unterstützungen: 1. in Krankheitsfällen 2. bei eintretender gänzlicher Invalidität und 3. bei Todesfällen von Mitgliedern und deren Ehefrauen. Bei eintretender Krankheit eines Mitgliedes, welche durch ein ärztliches Attest dem Vorsteher angezeigt werden muß, erhält ein Mitglied an wöchentlicher Unterstützung:

Im 1sten Jahre der Aufnahme	—	Rthlr.	—	Sgr.		
= 2ten = = =	—	=	16	=		
= 3ten = = =	1	=	—	=		
= 4ten = = =	1	=	15	=	und	
während des 5 Jahres und der folgenden Zeit	2	=	—	=		

Sollten Mitglieder auf Reisen erkranken, so erhalten sie bei ihrer Heimkehr die eben erwähnte Unterstützung. Diejenigen Mitglieder, welche ohne eigne Verschuldung für immer untauglich werden, durch ihre Kunst sich ihre vollständige Subsistenz zu verschaffen, erhalten, wenn sie dem Vereine vier volle Jahre angehört haben, monatlich eine Unterstützung von 2 Rthlr. Die gänzliche Invalidität muß jedoch durch ein vom Stadt-Physikus bescheinigtes Zeugniß dargethan werden.

Stirbt ein Mitglied, so erhält dessen Wittwe oder derjenige, welchem die Besorgung des Begräbnisses obliegt, zur Bestreitung der Kosten:

Im 1sten Jahre nach der Aufnahme	—	Rthlr.			
= 2ten = = =	10	=			

Digitized by Google

Im 3ten Jahre nach der Aufnahme 20 Rthlr.
= 4ten = = = = 30 =
= 5ten und später 40 =

Stirbt die Frau eines Mitgliedes, dann erhält der Mann zur Beerdigung derselben:

Im 1sten Jahre nach der Aufnahme — Rthlr.
= 2ten = = = = 5 =
= 3ten = = = = 10 =
= 4ten = = = = 15 =
= 5ten = = = = 20 =

Bei nochmaliger Verheirathung eines Wittwers treten für den Todesfall der zweiten Frau die Ansprüche eines Mitgliedes an die Beerdigungsgelder dergestalt ein: daß der nach dem Todestage der ersten Frau zunächstfolgende Neujahrstag als der Tag des neuen Beitritts angesehen wird.

Stirbt ein unverheirathetes dem Verein vier volle Jahre angehöriges Mitglied, so wird die Beerdigung desselben, wenn sonst Niemand vorhanden ist, welcher sich derselben unterzieht, von den Vorstehern geleitet und besorgt. Bei der musikalischen Begräbnißfeier (die von Seiten des Vereins jedem Mitgliede zugesichert ist) ist es Pflicht der Mitglieder, thätig mitzuwirken.

Der Verein wird von 7 Vorstehern geleitet, welche 3 Jahre ihr Amt zu verwalten haben und durch Stimmenmehrheit gewählt werden. Alljährlich findet eine Generalversammlung statt, und zwar immer am letzten Sonnabend vor dem Christabend. Der Zweck dieser Versammlung ist zunächst: Gegenstände von allgemeinem Interesse zur Berathung zu bringen. Gültige Beschlüsse können nur dann gefaßt werden, wenn mindestens die Hälfte der sämmtlichen Vereinsmitglieder zugegen ist, und die Zahl der Stimmen für die Sache $\frac{2}{3}$ der Anwesenden ausmacht.

Dieser wackere Verein hat von seinem Erstehen ab, bis auf den heutigen Tag seine segensreiche Wirksamkeit auf das Entschiedenste und Erfreulichste dargethan. Möge er auch ferner gedeihen und blühen! Die gegenwärtigen Vorsteher sind die Herrn: Cantor Pohsner, Ober-Organist Köhler, Cantor Siegert, Musikdirector Schnabel, Cantor Kahl, Subsignator Bunke, Inspector Gohl. C.

Mühle (Nicolaus), aus Schlesien gebürtig, kam 1770 als 20jähr. junger Mann, als Musikdirector zu einer wandernden Schauspielertruppe und wurde 1783 Correpetitor bei der damals in München einige Zeitlang anwesenden Schuch'schen Gesellschaft. Er vertauschte diese Stellung darauf gegen eine ähnliche, begab sich nach Danzig, alsdann nach Königsberg und scheint sich sonach sein Leben hindurch nur bei ambulanten Schauspielertruppen aufgehalten zu haben, weshalb über seine näheren Lebensverhältnisse nichts bekannt ist. Seine Operetten wurden bei kleinen Theatern der leichten Ausführung wegen sehr häufig benutzt, und waren sehr beliebt, sie verrathen viel Talent, sollen aber sehr flüchtig gearbeitet sein. Es sind folgende: „Fermor und Meline", „der Irrwisch", „Lindor und Ismene", „der Apfeldieb," „die Wilddiebe," das Opfer der Treue," (nur ein Vorspiel.) „Mit dem Glockenschlage zwölf," „die Singschule," und „der Eremit von Formentora."

Digitized by Google

N.

Neumann (Caspar Gottlieb), ein sehr tüchtiger Orgelbauer, lebte zu Glogau um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. 1750 baute er die Orgel zu Waldau bei Liegnitz von 13 Stimmen zu Manual und Pedal. 1752 die Orgel im Dom zu Glogau mit 26 Stimmen zu 2 Manualen und Pedal, (welches Werk jetzt von Buckow aus Hirschberg reparirt worden ist) und 1757 die Orgel in der evangel. Kirche zu Guhrau mit 24 Stimmen zu 2 Manualen und Pedal. Σ—λ.

Neithardt (Johann Georg), wurde zu Bernstadt uns Jahr 1680 geboren. Nachdem er auf mehreren Universitäten besonders Theologie studirt hatte, widmete er sich der Musik und schenkte vorzüglich dem theoretischen Theile derselben seine Aufmerksamkeit. Er componirte den Choral: „Meinen Jesum laß ich nicht", und die 7 Bußpsalmen. Außerdem hinterließ er noch folgende beachtenswerthe Werke: „Die beste und leichteste Temperatur des Monochords," „Gänzlich erschöpfte mathemat. Abhandlung des diatonisch-chromatischen temperirten Canonis monochordi ꝛc. den Liebhabern gründlicher Stimmung mitgetheilt," und: „Ein lateinischer Tractat über die Setzkunst". Neithardt starb am 1. Januar 1739 zu Königsberg als Capellmeister an der Schloßkirche.

Neugebauer (Anton), ein sehr geschickter Orgelbauer zu Neiße, lebte zu Ende des vorigen Jahrhunderts, und baute außer mehreren Werken im Jahre 1798 auch die schöne, 22 Stimmen enthaltende Orgel, in der evangelischen Kirche zu Neiße, in welcher besonders die Rohrwerke Fagott und Vox humana als ausgezeichnet erwähnt werden.

Neugebauer (Wenzel), geb. zu Gumpersdorf, in der Grafschaft Glatz, widmete sich der Bühne und wurde 1794 als Sänger und Schauspieler, bei dem damals unter der Wäserschen Direction stehenden Breslauer Theater engagirt. Er besaß schon in seinen jüngern Jahren eine Baßstimme, die alle Vollkommenheiten in sich vereinigte, sich aber nicht lange hielt, welcher Umstand jedoch auf Neugebauer keinen ungünstigen Einfluß ausübte, denn er blieb der Liebling des Publikums bis an seinen leider schon im Jahre 1811 am 8. Juni an den Folgen eines Nervenfiebers erfolgten Tod. Sein Osmin (Entführung) und Sarastro (Zauberflöte) gelten als Muster, und seine Stimme hatte immer noch einen eigenthümlichen Reiz, sobald der geforderte Tonumfang nicht das F der großen und das c der eingestrichenen Octave überschritt.

Nicolai (David Traugott), geboren zu Görlitz den 24. Aug. 1733, war einer der ausgezeichnesten Orgelspieler des 18. Jahrhunderts. Von seinem, an der Petrikirche als Organist angestellten Vater Traugott Nicolai unterrichtet, machte er solche Fortschritte, daß er schon als 9 jähr. Knabe die schwierigsten Seb. Bach'schen Werke vollendet vortrug, und nicht selten seinen Vater bei dem sonntäglichen Kirchendienst vertrat. Bei seinem ihm außerdem eigenthümlichen mechanischen Talent, versuchte er sich

Digitized by Google

auch im Instrumentenbau und verfertigte ohne alle Anleitung in seinem 16. Jahre eine Tastenharmonika. Ganz vorzüglich gab er sich dem Studium des Orgelbaues hin, und besaß deshalb in diesem Bereiche ungemeine Kenntnisse. Nachdem er das Gymnasium zu Görlitz verlassen hatte, besuchte er von 1753–1755 die Academie zu Leipzig, woselbst er seiner Neigung zur Musik folgend, fleißig Orgel spielte und auch von Hasse, der ihn in der Paulinerkirche hörte, bewundert wurde. Dadurch wurde man auf Nicolais Leistungen aufmerksam und machte ihm verschiedene Anträge zur Uebernahme von amtlichen Stellungen, die er jedoch alle ausschlug, da es sein Wunsch blieb, in seiner Vaterstadt Görlitz angestellt zu werden, was auch 1755 geschah, wo ihn der Churfürst von Sachsen zur Würde eines Hoforganisten erhob und er zum Nachfolger seines Vaters an der Petrikirche bestimmt wurde. Nicolai wurde so lange er lebte in der Nähe und Ferne, in Allem was sich auf Orgelspiel oder Orgelbau bezog für eine Autorität gehalten und das mit Recht, denn in ersterem Fache stand er als Muster obenan und im letztern waren seine Aussprüche vollgültig. Nicolai fühlte sich zur Composition wenig oder selten aufgelegt, im freien Fantasiren auf der Orgel war er jedoch ausgezeichnet. Von Compositionen sind nur einige schwierige Orgelfugen und einige leichtere Clavierſonaten vorhanden. Desto mehr war Nicolai in der Mechanik thätig und es besitzt seine Familie jetzt noch eine zweite, von ihm gebaute, verbesserte Tastenharmonika. Sein ältester Sohn Carl Samuel Traugott studirte dem Willen seines Vaters gemäß die Rechte, wandte sich aber auch der Musik zu und wurde 1795 seinem Vater, welcher wegen Kränklichkeit seinen Kirchendienst nicht mehr regelmäßig versehen konnte, adjungirt und nach seines Vaters am 20. Decbr. 1799 erfolgten Tode zum Nachfolger desselben ernannt.

Nitsche (Johann Carl Gottfried), Organist und Lehrer zu Sprottau, geboren am 22. October 1808 zu See, bei Niesky, Kreis Rothenburg in der Lausitz, besuchte als er 5½ Jahr alt war, die Schule seines Geburtsortes. Ostern 1821 kam er zu dem Cantor Bessert in Kohlfurth bei Görlitz in Pension, bei welchem er sich durch 5 Jahre aufs Schulfach vorbereitete und zwar 3 Jahre in Kohlfurth und 2 Jahre in Geibsdorf bei Lauban, wohin Bessert versetzt worden war. Nach Beendigung des Seminar-Cursus, den Nitsche von Ostern 1826—1828 in Bunzlau durchmachte, blieb er noch zwei Jahre als Hülfslehrer an den vereinigten Königl. Anstalten zu Bunzlau, woselbst er unter andern die Seminaristen im Orgelspiele unterrichtete. Ostern 1830 ward er als Lehrer nach Grünberg berufen. Sein heftiger Drang sich in der Musik noch weiter zu vervollkommenen, veranlaßte den Director Kaverau zu Bunzlau, welcher später als Schulrath zu Stettin starb und der das Streben des Nitsche sehr wohl kannte, ihm, Unterstützung aus dem Schlesischen Provinzial-Musikfond auszumitteln, nach deren Erlangung Nitsche das Königl. Musikinstitut für Kirchenmusik in Berlin, von Ostern 1835—1836 besuchte, wo er sich unter Anleitung der Musikdirectoren Bach und Grell und des Klavierlehrers Dreschke ausbildete, auch die Vorlesungen über Musik des Prof. Dr. Marks, unausgesetzt besuchte. Nach Beendigung des Lehrkursus wurde Nitsche nach Grünberg, und zwar cum spe succendi auf den Organistenposten daselbst, in sein Amt zurückberufen. Doch

Digitized by Google

folgte er Ostern 1837 einem Rufe nach Sprottau, woselbst er noch jetzt den Organisten- und Lehrerposten ehrenvoll bekleidet.

Von Nitsche sind bereits erschienen:

1) J. B. Reimanns Sammlung alter und neuer Melodieen evangelischer Lieder, auch unter dem Titel: Allgemeines Choralbuch für die evangelischen Kirchen und Schulen, mit besonderer Berücksichtigung der Provinz Schlesien und der Lausitz, vierstimmig ausgesetzt, mit Zwischenspielen und Varianten versehen. Berlin. Verlag von Bechthold & Comp.
2) Choralbuch für Schulen, enthaltend 120 der gebräuchlichsten Kirchenmelodieen mit Hinzufügung einer zweiten oder Altstimme und der Textworte. Berlin. Verlag von Bechthold & Comp.
3) Zweistimmige Lieder für Schulen. Verlag von M. W. Siebert in Grünberg.
4) Supplement zu den zweistimmigen Liedern. Verlag von W. Lewyson in Grünberg.
5) Zwölf Begräbnißgesänge, für den gemischten Chor gesetzt. Grünberg. Verlag von Fr. Weiß.

Genannte Piecen sind in der Euterpe und in andern Journalen beurtheilt und belobigt worden.

Nitsche leitet mit vielem Fleiße, den in Sprottau von vierundzwanzig erwachsenen Mädchen gebildeten Frauen-Gesangverein, welcher bereits sehr erfreuliche Proben seines Wirkens gegeben haben soll.

Nucius (Friedr. Johannes), ein zu seiner Zeit gefeierter Musiker, als Theoretiker, Schriftsteller und Componist bekannt, wurde 1556 zu Görlitz geboren, wurde Diaconus im Kloster Rauden und zuletzt Abt zu Himmelwitz in Oberschlesien, welche Würde er 36 Jahre lang behauptete. Henelius (Silesiogr. I. p. 708) nennt ihn musicum excellentem et poetam. 1591 erschienen seine Kirchencompositionen in 5 Quartbänden unter dem Titel Modulationes sacrae modis musicis V et. VI. vocum, welche noch auf dem Chore der Kreuzkirche in Neiße aufbewahrt werden, außerdem sind 5 bis 6 stimmige geistliche Cantionen in 2 Büchern, ein 6 stimmiges Benedictus ein 4 stimmiges Christe qui lux es et Dies und Musicae poeticae, sive de Compositione Cantus praeceptiones absolutissimae nunc primum a F. J. N. etc. in lucem editae, welches letztere Werk Nucius in seinem 56. Jahre schrieb, vorhanden. Das Jahr seines Todes ist nicht mit Genauigkeit zu ermitteln, jedenfalls aber nach 1618 anzunehmen.

O.

Oeser (— — —) war ein Musiker, und mechanischer Künstler, der gegen das Ende des 18. Jahrhunderts zu Schweidnitz lebte u. sowohl durch seine technische Fertigkeit auf den Instrumenten des Streichquartetts als auch durch seine Kunde im Bau der musikal. Instrumente berühmt war. Seine Kenntnisse in der Mechanik waren von solcher Bedeutung,

Digitized by Google

daß er im Stande war, ein schönes Fortepiano in Form eines aufrechtstehenden Positivs, mit einem ganz eigenen Hammerwerke und Copieen von der Möllingerschen Berliner Flötenuhr anzufertigen.

Orschler, (unrichtig Orsler) Joh. Georg, ausgezeichneter Violinist, wurde 1698 zu Breslau geboren, woselbst er den ersten musikalischen Unterricht bei dem Oberorganisten Kirsten zu Maria Magdalena genoß. Er begab sich später in den Dienst des Grafen Zirotin, wurde Page, reiste auf Kosten des Grafen nach Wien und studierte bei Frei das Violinspiel und bei Fux die Composition. Seit 1730 lebte er bei einem Grafen in Olmütz, wurde alsdann Kapellmeister des Fürsten von Lichtenstein und um 1750 erster Violinist an der Kaiserl. Capelle zu Wien. O. hat viele Compositionen geliefert, obgleich keine derselben durch den Druck veröffentlicht worden ist. Zu seinen besten Sachen werden seine „vierstimmigen Sinfonien für die Kirche" und seine 24 Violintrio's und Solo's gezählt. O. stand jedoch als Virtuose höher, als im Gebiete der Composition. Sein Todesjahr läßt sich nicht mit Gewißheit festsetzen, es wird jedoch in der Zeit von 1766—70 vermuthet, zumal O. 1762 gewiß noch gelebt haben soll.

Oswald, Heinr. Siegm., Königl. Geheimrath zu Breslau zu Nimmersatt 1751 war ein fruchtbarer und beliebter Vocal-, vorzüglich Liedercomponist. Er widmete sich anfänglich der Handlung, erhielt aber 1792 vom Könige Friedrich Wilhelm II. den Posten eines Vorlesers, wurde später Geheimerath, jedoch beim Antritte Friedr. Wilh. III. mit einer lebenslänglichen Pension versorgt, die er in Breslau verzehrte. 1782 gab er eine Sammlung „Lieder am Clavier mit obligater Violine" heraus, welcher 1783 ein zweiter Theil folgte. Hierauf erschien die Cantate, „Arist, oder das Ende des Gerechten," ferner das Oratorium, „der Christ nach dem Tode," wovon der vollständige Clavierauszug gedruckt wurde; 1790 erschienen verschiedene Gesangstücke, Lieder und Choräle mit Clavierbegleitung. 1798 und 1800 nochmals 2 Theile Liedersammlungen und 1801 eine dritte. Am bekanntesten von seinen Compositionen sind die 1823 zuerst erschienenen „Gesänge und Lieder am Fortepiano für Freunde ernsten Gesanges" geworden, welche später mehrere male abgedruckt wurden. Eine 1825 erschienene Sonate für Pianoforte im fugirten Satze, fand jedoch laue Aufnahme. Als Schriftsteller ist O. bekannt worden durch seine „Unterhaltungen für Reisende nach der himmlischen Heimath," welche Schrift auch manches Interessante über Musik, besonders über die Tonarten enthält.

Otto, Franz, wurde geboren 1750 und starb am 5. December 1805 zu Glatz, woselbst er Organist an der Stadtpfarrkirche war. Er wurde wegen seiner Meisterschaft im Orgelspiel allgemein geschätzt, doch war er auch auf der Harfe, Flöte, Laute und Viola d'Amour, nicht minder auf der Gamba ein ausgezeichneter Virtuose, so daß selbst Friedrich der Große, jedesmal wenn er zur Specialrevue nach Schlesien kam, Otto auf's Schloß rufen ließ, um sein vortreffliches Spiel auf der Gamba zu hören. Er componirte, obgleich er in späteren Jahren sehr viel durch das Podagra litt, dennoch eine bedeutende Zahl von Sonaten, Concerten,

Digitized by Google

Solostücken, ꝛc. so wie auch für die Kirche Choralmessen und Stationen zum Frohnleichnamsfeste, ferner Cantaten zu Geburtsfeiern, Trauungen, Begräbnissen, und Motetten, Lieder, Gesänge, Chöre und ein vollständiges Choralbuch. O—'s Meisterschaft im Contrapunkte wird vorzüglich in seinen Kirchensachen, die in diesem Punkte ungemein reichhaltig sind, erkannt. Auch hat O. das große Verdienst, viele Schüler, nicht bloß unterrichtet, sondern auch zu eben so brauchbaren und tüchtigen Männern auf der Orgel herangebildet zu haben, nur muß leider bemerkt werden, daß ihm mehrere derselben nicht nur mit dem Honorar, sondern auch obendrein mit Musikalien und Instrumenten durchgegangen sind.

P.

Pachaly, (Traugott Immanuel), geboren den 5. Januar 1797 zu Linderode in der Niederlausitz empfing seine Bildung in den Realien, sowie in der Musik von seinem Vater, dem dasigen Cantor und Lehrer, Karl Gottfried Pachaly; seine weitere Ausbildung für das Lehrfach aber im Königl. Seminar zu Bunzlau. Nach vollendetem Cursus ging er auf Verfügung und mit Unterstützung des Königl. Ministeriums nach Schmiedeberg zu dem rühmlichst bekannten Cantor und Organisten Christian Benjamin Klein, dessen gründlichem Unterrichte in der Harmonie und Composition er seine weitere Ausbildung in der Tonkunst verdankt, sowie auch dessen schönes, tiefgedachtes und tief empfundenes Orgelspiel (namentlich das Choralspiel beim Kirchengesange) auf ihn von entschiedenem Einfluß war. Nach beendigten musikalischen Studien kehrte Pachaly als Hülfslehrer in das Seminar nach Bunzlau zurück; verweilte aber daselbst nur kurze Zeit, da ihm das vacant gewordene Amt eines Organisten und Lehrers in Gruna bei Görlitz übertragen wurde. Dort fand er jedoch eine, seinen musikalischen Leistungen wenig entsprechende Wirksamkeit; weshalb er nach erfolgtem Ableben seines würdigen Lehrers Klein, im Jahre 1826, um so freudiger dem Rufe als Cantor, Organist und Lehrer nach Schmiedeberg folgte, als sich ihm nun ein weiteres Feld musikalischer Thätigkeit darbot. Vorzüglich trugen jetzt die größeren musikalischen Aufführungen, welche er als Dirigent in der evangel. Stadtkirche leitet, sowie das schöne herrliche Orgelwerk von Engel in Breslau erbaut, nicht wenig zu seiner Fortbildung bei.

Von Pachaly sind folgende Compositionen bis jetzt erschienen und in der Leipziger neuen Zeitung für Musik, der Eutonia, Cäcilie, der Iris, u. a. m. vielfach besprochen und belobigt:

1) Zwölf Vorspiele für die Orgel,
2) Zwölf Vorspiele für die Orgel, 2. Heft.
3) Variationen für die Orgel, über den Choral:
„Auf meinen lieben Gott ꝛc."
4) 23 Choräle für vier Männerstimmen.
5) Trauermotette für vier Singstimmen und obligate Orgel.
6) Hymne für vier Singstimmen mit Orchester und Orgel.
7) Pfingst-Cantate für vier Singstimmen mit Orchester.
8) Oster-Cantate — — —

Digitized by Google

9) Weihnachts-Cantate für vier Singstimmen mit Orchester.
10) Fest-Cantate für vier Singstimmen mit Orchester, Sr. Maj. dem Könige Friedrich Wilhelm IV. dedicirt.

Außerdem hat Pachaly noch in folgenden Werken schätzenswerthe Beiträge geliefert:

1) im Museum für die Orgel, herausgegeben von K. Geißler.
2) in der praktischen Orgelschule. — — —
3) in der Uebungsschule für Organisten — —
4) im praktischen Organisten, herausgegeben von Herzog.

Pausewang, (Joh. Georg, nach Anderen mit dem Vornamen Franz) war zu Ende des vorigen und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts Organist in Mittelwalde in der Grafschaft Glatz. Sein Orgelspiel wird von allen, die es zu hören Gelegenheit hatten, als ausnehmend ideenreich und majestätisch geschildert. Seine Präludien waren stets ausgewählt, durchdacht und immer neu. Sein Lehrer war der bekannte und berühmte Segert (Seeger, böhmisch Zegert) Organist am Dom und an der Klosterkirche der Kreuzherrn in Prag, den er oftmals substituirt hatte. P. hat Vieles geschrieben, aber außer einem Liede: „Morgenlied eines Schullehrers" (s. Schulfreuden von Fritsch, S. 159.) scheint nichts durch den Druck veröffentlicht worden zu sein. Als Manuscript sind jedoch noch vorhanden: mehrere Messen, Pange lingua, Orgelsachen, Offertorien und andere Compositionen geringerer Ausdehnung, und vorzüglich zum kirchlichen musikalischen Gebrauch bestimmt. P. arbeitete mit angestrengtem Fleiße an einer Generalbaßschule mit Beispielen, die jedoch einer seiner Schüler ohne des rechten Autors dankbar zu erwähnen, zu seinem Vortheile zugänglich gemacht hat. P. beschäftigte sich in seinen späteren Jahren angelegentlich mit der Canonik, besonders aber mit der gleichschwebenden Temperatur und mit der mathematischen Berechnung ihrer Schwingungsverhältnisse. Die Frucht dieser Studien war ein Werk, welches aber nach seinem Willen nicht in den Buchhandel kommen durfte.

Proche, (Franz) Musiklehrer, wurde in Doberney, Königgrätzer Kreises, in Böhmen, geboren, woselbst sein Vater Forstbeamter war. Der Knabe wurde, da er musikalisches Talent zeigte, zum Schulfache bestimmt und zu diesem Zwecke bei den Lehrern Kuhn in Ketzelsdorf und Hermann in Bernsdorf, deren Namen bis heutigen Tag noch einen guten Klang haben — in wissenschaftlicher sowohl, wie in musikalischer Beziehung, nach Maaßgabe der damaligen Kräfte und örtlichen Verhältnisse, ausgebildet. Was in dem musikalischen Unterrichte sich etwa als mangelhaft erwies, wurde zum Theil dadurch ergänzt, daß ihm sein Lehrer Kuhn Gelegenheit verschaffte, durch mehrere Jahre in dem Quartett des damaligen Forstmeisters Langner in Doberney als Bratschist mitwirken zu können, was auf seine Geschmacksrichtung einen bedeutenden Einfluß ausübte und von vorn herein sein Interesse dem Edlern und Höhern in der Kunst zuwendete.

Nach beendigtem Lehrcursus wurde ihm im Jahre 1809 in Merkelsdorf bei Adersbach die Stelle eines Hilfslehrers mit einem Jahrgehalt von 16 Gulden Papiergeld (a 3 Sgr. N. M.) zuertheilt.

Digitized by Google

Gleich bei seinem Eintritt in dieses Amt wurde Proche von dem Schulrevisor bedeutet, daß, da jenes Fixum zur Existenz nicht ausreichend wäre, er sich schon dazu bequemen müsse, zur Verbesserung seines Einkommens das verpönte Tanzmusikmachen zu ergreifen. Nachdem Proche dieses Leben ganze fünf Jahre unter mancherlei Mühseligkeiten hingeschleppt hatte, gab er endlich diese Lehrerstelle auf und übernahm die Stelle eines Musiklehrers in dem Hause eines böhmischen Barons. Dieser, der eingefleischteste Musikfeind, der sich nur denken läßt, schien es ordentlich darauf abgesehen zu haben, dem jungen Mann das Leben während seines vierjährigen Aufenthaltes gehörig sauer zu machen, dergestalt, daß er einen Antrag als Musiklehrer bei einer Frau von K... in Lampersdorf in Schlesien mit Vergnügen annahm. Nachdem er daselbst 1½ Jahr zugebracht und sich daselbst verheirathet hatte, ging Proche auf gut Glück als Musiklehrer nach Oels, an welchem Orte er 19 Jahre mit zahlreicher Familie und unter sehr kümmerlichen und lediglich vom Zufall abhängenden Verhältnissen gelebt. Unter so bewandten Umständen gereicht es Proche desto mehr zum Ruhme, daß er trotz dieser gedrückten Existenz seinen Eifer für die Kunst niemals erkalten ließ und u. a. — so viel Schwierigkeiten auch der Ausführung dieses Vorhabens sich entgegen stellten, dennoch im Jahre 1831 ein Gesangs-Institut in's Leben gerufen, durch welches so mannigfache dort noch ungekannte Compositionen von Bernhard Klein, Rink, Romberg, Mozart, Haydn, Spohr, Neukomm ꝛc. ꝛc. wobei er von den dortigen Kunstfreunden — unter diesen von Herrn von Heidebrand, Steuercontrolleur K. Kämmerer M. Stadtmusikus B. bereitwillig unterstützt wurde — zur Aufführung gelangten.

Bis zu seinem im Jahre 1839 erfolgten Abgange hat Proche diesem Vereine so wie der Liedertafel vorgestanden. Diese Bemühungen, welche zur Erweckung eines gediegenern musikalischen Sinnes in Oels sicher nicht unbedeutend beigetragen haben, haben um so mehr Anspruch auf lobende Anerkenuung, unter je erschwerendern, äußern Hindernissen sie in's Werk gesetzt wurden.

Es ist eine tragische, darum aber sich nicht minder wiederholende Erscheinung, daß die Geschichte so manchen Künstlers nur eine Passions- und Leidensgeschichte, und es in desto höherm Grade ist, je treuer und aufrichtiger dieser es mit der Kunst und seinem Streben gemeint hat — eine Erscheinung, die vielen und gewichtigen Stoff zum Nachdenken an die Hand giebt. —

Im Jahre 1839 übernahm Proche abermals die Stelle eines Musiklehrers bei einer hochadeligen Familie Breslaus, in der Hoffnung, nach einer sechsjährigen Wirksamkeit vielleicht eine anderweitige, für das Alter mehr gesicherte Stellung zu erhalten. Er sah sich jedoch in diesen Erwartungen schwer getäuscht und ist nun, beinahe 50 Jahre alt und nachdem er mannigfachen Demüthigungen und Kränkungen während der Dauer seines Engagements ausgesetzt gewesen, gezwungen, sich erst wieder eine Existenz in Breslau durch Musikunterricht zu gründen.

Von seinen Compositionen sind im Druck erschienen:

1) Variationen für das Pianoforte das Thema: „Hoffnung Dir töne mein Lied." — Bei C. Weinhold in Breslau.

Digitized by Google

2) Variationen über ein Original-Thema ꝛc. für das Pianoforte.
3) Valse brillante p. Piano.
4) „Aut! aut“ Gedicht von Grünig, für Baryton Pianoforte und 4 Brummstimmen.
5) „Die letzte Loge“ Gedicht von Grünig für Baß-Solo, 4 Männerstimmen und Pianoforte.
6) „Die drei maurerischen Sterne“ für Tenor und Männerchor mit Pianoforte.
7) „Die Thräne“ Ged. von Grünig für eine Singst. mit Pianoforte.

Bei C. Weinhold in Breslau.

8) „Der Doppelkuß“ Gedicht von L. Storch für eine Singstimme und Pianoforte bei C. Cranz.
9) „Maria Grün“ Gedicht von Saphir für eine Singstimme mit Pianoforte, in Commission bei F. W. Grosser.

Außerdem sind noch zu erwähnen:

Ein Satz Variationen für Pianoforte.
Ein Satz Variationen für Pianoforte und Clarinette.
Einige Freimaurer-Cantaten, Männergesänge, das Lied: „Jonas im Hai“ für Solo-(Baß)-Stimme und Männerchor mit Orchester.

Ferner:

Eine Ouvertüre für Orchester und mehrere vorzugsweise beachtungswerthe Orchesterstücke in Form von Tänzen: (Manuscript.)

Unter diesen letzteren die sogenannten „Symphonie-Walzer“ welche von der Steyermärkischen Gesellschaft mehrmals aufgeführt wurden.

Diese in der That nicht unbeträchtliche Anzahl giebt einerseits einen evidenten Beleg für Proches reges Kunststreben, wie sie außerdem das Ergebniß einer bedeutenden musikalischen Thätigkeit ist, die um so ehrenvoller erscheint, wenn man in Erwägung zieht, unter wie hinderlichen äußern Einwirkungen jene Compositionen entstanden, gleichsam der Ungunst der Umstände abgerungen sind. Alle diese Arbeiten beurkunden mehr oder weniger, entschiedenes Talent und eine über das Gewöhnliche sich erhebende musikalische Bildung. Was zunächst die Variationen (Nro. I. u. II.) betrifft, in denen der Componist mit Erfolg das Gediegene mit dem Ansprechenden zu verbinden suchte, so lassen sie von vorn herein Plan und Geschick in der Gestaltung und Verarbeitung bemerken, wie sie außerdem abwechselnd so den fertigen Klavierspieler als den denkenden und fühlenden Musiker verrathen. Von den Gesangscompositionen verdienen besonders Nro. 5, 7 — vor allen aber Nro. 9 lobende Erwähnung.

In allen verräth sich das mit mehr oder minderm Erfolg begleitete Streben, das betreffende Gedicht in seinem Kern zu erfassen und ihm in allen seinen Beziehungen gerecht zu werden. Demzufolge läßt die musikalische Auffassung nur selten mit dem blos Oberflächlichen, Ungefähren sich schon genügen, sondern bringt meistens nach Tiefe, möglichster Vollständigkeit und Stärke des Ausdrucks; daher denn auch die Gesangstimme nicht in jenen allgemeinen verbrauchten Phrasen sich bewegt, sondern großentheils durch eine bestimmte scharf ausgeprägte Physiognomie, einen gewissen individuellen Zug sich auszeichnet. Auch die Begleitung ist fast

Digitized by Google

durchgehend sorgfältig ausgearbeitet und erhebt sich mitunter zu höherer, den Inhalt des Gedichts auch ihrerseits aussprechender Selbständigkeit.

C. K.

Proche (Rudolph), des vorigen Sohn, wurde im Jahre 1821 in Oels geboren und ist in Breslau, wo er seither Musiklectionen ertheilt, bereits als guter Orgelspieler und Pianist sowie als gründlicher Musiklehrer bekannt. Er soll sich auch in der Composition schon versucht haben, doch muß eine Besprechung dieser Leistungen, wovon bis jetzt noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, vor der Hand noch ausgesetzt und für den Nachtrag dieses Werks vorbehalten bleiben. C. K.

R.

Raymond, (Eduard) Musiklehrer zu Breslau, ist der Sohn des 1832 verstorbenen Instrumentenbauers Joh. Raymond und wurde den 27. September 1812 zu Breslau geboren. Schon in seiner frühesten Kindheit entfaltete er Liebe zur Musik, in welcher er in seinem 7. Jahre, von dem Musik-Director Herrn Luge unterrichtet wurde. Besonders war es die Violine, welche seine ganze Aufmerksamkeit beanspruchte und schon in seinem 14. Jahre versuchte er es, in einem Doppelconcert von Kreutzer, mit seinem Lehrer, auf dem hiesigen Theater vor das Publicum zu treten. Der Erfolg war günstig und spornte ihn zum größeren Fleiße an, so, daß er später in öffentlichen und Privat-Concerten Solo-Piecen vortragen konnte.

Im Jahre 1834 trat er als Mitglied des Breslauer Theater-Orchesters ein, verließ jedoch dasselbe im Jahre 1838 wieder, da der Privat-Unterricht, welchen er ertheilte, seine ganze Zeit in Anspruch nahm. Im Jahre 1839 wählte ihn die Lätitia-Gesellschaft, indem sie zu ihrer Unterhaltung besonders die Musik zählt, zum Direktor ihrer Concerte; diese Stelle legte er aber im Jahre 1844 nieder, um nun die Leitung der Concerte des Sonntag-Zirkels (in welchem alle 14 Tage großes Concert stattfindet) zu übernehmen. Noch gegenwärtig steht er derselben als Dirigent vor, unterstützt durch die Mitwirkung angesehener Künstler.

Um seinen Geschmack in der Musik zu vervollkommenen, machte er verschiedene größere Reisen, unter andern nach Berlin, Wien, Linz, Salzburg, Prag, Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M. Mainz, Koblenz, Bonn, Cöln u. a. m.

Auf seinen Reisen fand er reichliche Gelegenheit Künstler von Ruf und Bedeutung und die ausgezeichnetsten Orchester kennen zu lernen.

Auch in der Composition hat er sich vielfältig versucht, und folgende Piecen in Druck gegeben:

Introduction et Polonaise pour le Violon avec accomp. de Pianoforte, bei C. G. Förster.

Potpourri über die beliebtesten Themas der Oper „Romeo und Julia" für die Violine mit Begleitung des Pianoforte bei Ed. Pelz.

Digitized by Google

Adagio et Rondo brillante pour le Violon avec accomp. de Quatuor ou de Pianoforte bei Ed. Pelz.

Le Russe, Rondino agreable et facile pour le Violon, avec accomp. de Quatuor ou de Pianoforte bei Ed. Pelz.

Le François, Rondolletto brillant et facile pour le Violon avec accomp. de Quatuor ou de Pianoforte, bei Ed. Pelz.

Air varie pour le Violon avec accomp. de Piano, bei C. Weinhold.

Grande Phantasie pour le Violon avec accomp de Piano, sur des motifs de l'Opera: „Anna Bolena" bei O. B. Schuhmann.

Souvenir de Vienne, divertissement concertant pour Pianoforte et Violon. bei Ed. Pelz.

Duo sur un motif de l'Opera „Lucia di Lammermore" pour Piano et Violon bei C. Weinhold.

Petites Pieces amusantes pour le Violon seul, bei C. Weinhold.

Opern-Bouquet, eine Sammlung Märsche, Romanzen, Tänze ꝛc. über beliebte Opern-Themas für eine Violine im leichten Stiel, bei Großer.

Première Simphonie pour le Pianoforte à quatre mains, bei C. Weinhold.

Rondino für das Pianoforte zu vier Händen bei Ed. Pelz.

Drei Bagatellen für das Pianoforte bei Ed. Pelz.

Zwei Lieder ohne Worte für das Piano, bei O. B. Schuhmann.

12 Pieces faciles pour le Piano bei O. B Schuhmann.

Der Trostlose, Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Oboe oder Clarinette bei O. B. Schuhmann.

Das Vaterland, Lied für eine Singstimme und Chor mit Begleitung des Pianoforte.

Das Plätzchen, Lied für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte. Beide Lieder finden sich im Lätitia-Liederbuch, bei Urban Kern.

Große Polonaise für Orchester oder Pianoforte, bei O. B. Schuhmann.

Lätitia-Fest-Marsch für das Pianoforte, Berlin, bei Ed. Bote und G. Bock.

Die Fröhlichen, Walzer für das Pianoforte.

Ballnachts-Träume, Walzer für das Pianoforte bei C. Weinhold.

Blumen der Freude, eine Sammlung Favorit-Tänze für das Pianoforte bei Ed. Pelz,

Außer diesen Tänzen hat er noch mehrere bei Ed. Pelz, C. Weinhold, O. B. Schuhmann und Großer für Pianoforte herausgegeben.

Im Manuscript befinden sich:

Der Meister, Melodram für Orchester oder Pianoforte.

Der Sturm, Melodram für Orchester oder Pianoforte.

Rübezahls Braut, Melodram für Orchester oder Pianoforte.

I. Sinfonie für großes Orchester in A moll.

II. Sinfonie in G dur für großes Orchester oder Pianoforte, zu 4 Händen.

Erste Ouverture in C. für großes Orchester oder Pianoforte.

Digitized by Google

Zweite Ouverture in H moll für großes Orchester oder Pianoforte zu 4 Händen.

Notturno für Violine, Viola, Violoncello, Baß, Flöte, Clarinette, Fagott und Horn oder Pianoforte zu 4 Händen.

Große Polonaise zu 4 Händen für Pianoforte.

Die Orchester-Piecen kamen mehrfach zur Aufführung in den Academischen Concerten, in den Concerten des Sonntag-Zirkels, der Lätitia u. a. m.

Raymond, (Theodor), Instrumentenmacher zu Breslau*), wurde am 9. November 1810 zu Breslau geboren, woselbst er das katholische Gymnasium und später die Königl. Kunst- und Handwerkerschule besuchte. Es war die Absicht seines Vaters, ihn das Maurer-Handwerk erlernen zu lassen, da aber R. zu diesem Handwerk wenig Neigung hatte, zog er es vor, ihn als Lehrling in seine, zur Zeit in Breslau berühmte Flügel-Fabrik aufzunehmen, und sich seiner Ausbildung mit besonderer Liebe zu widmen. Nachdem Theodor Raymond mit Fleiß seine Lehrzeit durchgemacht hatte, blieb er noch ein Jahr im Geschäfte seines Vaters, sich nebenbei viel mit Musik beschäftigend. Deutsch und Luge waren seine Lehrer, welche ihn, namentlich im Flügelspiel, so weit brachten, daß er es wagen konnte, in größeren Privatconcerten als Flügelspieler aufzutreten. Im Jahre 1832 verließ er Breslau, um sich, in großen Fabriken, im Flügelbau zu vervollkommenen. So arbeitete er in Leipzig, Dresden, Braunschweig, Hannover, Frankfurt a. M. und Cassel und kehrte 1841 nach Breslau zurück um das Geschäft seines Vaters zu übernehmen und auf eigene Rechnung fortzuführen. Er war der erste in Breslau, welcher die englischen Saiten in Anwendung brachte und wußte sich bald, zumal durch einen 1843 von ihm verfertigten und beifällig aufgenommenen Flügel, mit vereinfachter englischer Mechanik, einen größeren Wirkungskreis zu verschaffen. Raymond baut Flügel mit vereinfachter englischer Mechanik, welche sich eben sowohl durch eine leichte Spielart und Schönheit des Tones, als durch sehr mäßige Preise, (von 250 Rthlr. an) auszeichnen. In der letzten Breslauer Kunstausstellung befand sich ein ganz vortrefflicher Raimond'scher Flügel mit englischer Mechanik.

C.

Reimann (Eduard) Cantor und Organist an der evangelischen Kirche zu Sulau, geboren den 8. Juni 1806, war ein Schüler und Neffe des Cantor Guhr in Militsch, welchem er seine Ausbildung zu verdanken hatte. Am 9. October 1825 erhielt er das Amt eines Cantors und Organisten an der evangelischen Kirche und zugleich das eines Schullehrers zu Sulau. Reimann wußte sich bald als tüchtiger Musiker geltend zu machen, so daß er längere Zeit hindurch in dem Hause des Herrn von Heidebrand II. auf Naßadell bei Namslau (jetzt in Oels) den Musikunterricht leitete, und als Violoncellspieler bei den gutbesetzten Quintetten des Herrn von H. angestellt wurde. In der Eutonia 8. Heft, S. 81 ist R. als ein sehr wackerer Violoncellspieler angeführt. Als Cantor und Organist genoß er die Achtung der Gemeinde und als Leh-

*) Firma: Joh. Theod. Raymond, in Breslau, Taschenstr. Nr. 30.

Digitized by Google

rer die unbegrenzte Liebe seiner Schüler; doch leider zu früh ereilte ihn der Tod. Angestrengter Fleiß rieb seinen überdies sehr schwächlichen Körper vollends auf. Er starb am 21. April 1844, in dem Alter von 38 Jahren, von seiner Gattin und seinen sechs unversorgten Kindern beweint. C.

Rieger (Friedrich) Operusänger und zur Zeit beim Breslauer Stadttheater als erster Baryton ist angestellt, wurde den 4. December 1811 zu Steinsdorf in Oberschlesien, Neisser Kreises geboren. Beim Eintritt in's schulpflichtige Alter besuchte er die Elementar-Schule zu Steinau bis zum vierzehnten Jahre. Wie bereits sein älterer Bruder, wurde auch er von seinem Vater, der daselbst Bauer, für die musikalische Laufbahn bestimmt, in Folge dessen er ohngefähr von seinem zehnten Jahre an den Musik-Unterricht bei dem Schullehrer Bahr besuchte. Gesang wurde vorzugsweise cultivirt, weil aus diesen Schülern immer die nöthigen Kirchensänger gebildet wurden. Als Rieger die Schulstudien beendigt, schien sein Vater seinen Plan verändert zu haben, hatte sich jedoch noch nicht für einen bestimmten Wirkungskreis entschieden. Vielfaches Zureden bewog ihn endlich, den Sohn studiren zu lassen, welcher zufolge dieser Entscheidung, nach Beibringung der nöthigen Fähigkeitszeugnisse den 29. October 1826 auf dem Gymnasium zu Neisse angenommen wurde. Auf die wissenschaftliche Ausbildung war das Hauptaugenmerk gerichtet, da es der Lieblingswunsch der Eltern war, daß ihr Sohn Theologe würde. Die Musik im Allgemeinen wurde fortan als Nebensache betrachtet und natürlich auch nur als solche geübt, hingegen blieb dem Gesange nach wie vor noch einige Aufmerksamkeit gewidmet, da Rieger gleich beim Eintritt in's Gymnasium als Kirchensänger angestellt wurde, und auch außerdem am Gymnasium eigends für jenen wichtigen Zweig der Schulbildung bestimmte Gesangstunden unter der Leitung des tüchtigen Musik- und Gesanglehrers Jung stattfanden. Während des achtjährigen Schulbesuchs fungirte er daher zugleich nach einander als erster Sopran-, dann Alt- und endlich als Baßsänger beim kirchlichen Gottesdienste. Im October 1834 bezog Rieger mit dem Zeugniß der Reife die Universität zu Breslau und wurde daselbst als stud. theol. cathol. immatriculirt, welche Facultät er jedoch großentheils nur seinen Eltern zu Gefallen wählte. Nachdem jedoch das Triennium zu Ende gegangen, ohne daß das Examen darauf gefolgt war; nachdem auch ein weiteres zugegebenes Jahr kein anderes Resultat zu Wege gebracht hatte, beschloß R. endlich fest, sich nicht in einen Stand zu drängen, für den er keinen Beruf in sich fühlte. In dieser Verlegenheit, einen neuen, und was für einen Beruf, zu wählen, die theils durch Unbemitteltheit, theils durch die schon etwas vorgerückte Zeit nicht unbedeutend gesteigert wurde, trat eine schon öfter aufgestiegene aber wieder aufgegebene Idee wiederholt vor seine Seele. Er hatte nämlich während seiner Universitätsstudien öfter in den akademischen Concerten die Aufmerksamkeit durch seine Stimme auf sich gezogen und von mehreren Seiten den wohlmeinenden Rath empfangen: „zum Theater zu gehen." — Auf einmal stand sein Entschluß fest; doch wollte er ohne den Rath eines erfahrenen Mannes nichts unternehmen. Er ersuchte demnach den Königl. Musikdirektor Mosewius, dessen unentgeldlich ihm ertheilten Privatunterrichte R. eine gediegnere Grundlage und die ihm

Digitized by Google

gewordene Ausbildung im Gesange verdankt, um seine Meinung in Bezug auf den ihm geoffenbarten Plan.

Diese fiel günstig aus, wodurch R. sich bewogen fand, sich am 8. August 1838 als Chorist bei der Breslauer Oper engagiren zu lassen. Er fand am Kapellmeister E. Seydelmann einen, sich seiner mit Rath und That annehmenden Freund, mit dessen Hülfe er denn bereits den 22. December noch desselben Jahres zum ersten mal in einer größeren Partie (Papageno) auftrat. — R. gehört gegenwärtig, sowohl in Bezug auf Fleiß als auf Talent, zu den besten und beliebtesten Mitgliedern der Breslauer Oper. Seine, jedes Ausdrucks fähige, und bedeutende Kraft mit Wohlklang verbindende Stimme zeichnet sich außerdem durch seltene Fülle und ihren bedeutenden Umfang aus; was den Vortrag anbelangt, so läßt sich bei so ausgezeichneten Gaben, von einem darauf gerichteten, ernsten Bestreben mit der Zeit nur das Bedeutendste erwarten.

Von seinen, auf dem vorliegenden, sehr reichhaltigen und bedeutenden Repertoir aufgezeichneten Rollen beschränken wir uns, nur die zur Zeit vorzüglicheren und allgemein als solche anerkannte, hervorzuheben. Diese sind folgende: — Papageno; — St. Bris (Hugenotten); — Telasco (Ferdinand Cortez); — Malvolio (Stradella); — Bijü — Peter Michaelow (Czar und Zimmermann) u. s. w. C. K.

Rinder'sche Stiftungsmusik. Im Jahre 1688 stiftete der Waid- und Schönfärber-Aelteste Johann Christoph Rinder zu Breslau die alljährlich in der St. Bernhardinkirche stattfindende Charmittwochsmusik. Das Legat beträgt gegenwärtig 10 Thlr. davon bleiben für den musikalischen Zweck 8 Thlr. nach folgendem Vertheilungsplan:

Kantor	3	Thlr.	18	Sgr.	$9\frac{1}{5}$	Pf.
Oberorganist	1	=	6	=	$9\frac{1}{5}$	=
Auditor	—	=	4	=	$9\frac{1}{5}$	=
Unterorganist	—	=	4	=	$9\frac{1}{5}$	=
4 Choralisten, zusammen	—	=	19	=	$2\frac{2}{5}$	=
5 Adjuvanten, zusammen . . .	—	=	24	=	—	=
für außerordentliche Adjuvanten .	—	=	28	=	$9\frac{1}{5}$	=
4 Discantisten, zusammen . . .	—	=	9	=	$7\frac{1}{5}$	=
3 Kalcanten, zusammen	—	=	3	=	$2\frac{2}{5}$	=
Summa	8	Thlr.	—	Sgr.	—	Pf.

Acht Thaler zur Aufführung einer Kirchenmusik! Was sagt ihr dazu, ihr concertirenden Künstler die ihr euch das Entrée zu einem jämmerlichen Concert mit 1 Thlr. bezahlen laßt? — Und dennoch hat der verdienstvolle Cantor Siegert seit 25 Jahren die Aufmerksamkeit des kunstliebenden Publikums auf die Charmittwochsmusik zu lenken gewußt und die wichtigsten Erzeugnisse der Vorzeit wie der Gegenwart, zur Verherrlichung des Gottesdienstes dargebracht. Daß Siegert dieses nur durch wiederholte große Opfer vermochte, wird um so glaubenswürdiger erscheinen, wenn wir noch anführen: daß seit dieser Zeit sich auch nicht Einer gefunden, der es für ein Werk der Liebe angesehen hätte, das Rinder'sche Stiftungskapital zu vermehren und somit die Aufführung auch für kommende Zeiten zu sichern! Ob Siegert's Nachfolger dieselben Kräfte besitzen, die-

Digitized by Google

selben Opfer bringen werden, bleibt in Frage gestellt. — Breslau hat manche Zierde, die Kirchenmusik sollte es billiger Weise auch sein. Vielleicht macht es sich die spätere Generation zur Pflicht und Ehrensache, ein bereits angefangenes Werk nicht unvollendet zu lassen! C.

Rosemann (Karl) Musiklehrer zu Breslau, wurde den 29. October 1809 zu Petersdorf bei Parchwitz (Liegnitzer Kreis) geboren. Er verlebte seine Jugendzeit, da er von sehr armen Eltern und ohne jede Unterstützung war, in den dürftigsten Verhältnissen. Angewiesen, in den Sommermonaten das Vieh zu hüten, war er verhindert, die Schule zu besuchen, kein Wunder also daß von einer geistigen Ausbildung in seiner Jugend keine Rede war. Gleichwohl hegte er von Jugend auf die Lust sich der Musik zu widmen, und wie groß war seine Freude, als er zu einer alten Klarinette gekommen war, auf welcher er, durch Selbstunterricht, nach kurzer Zeit schon einige Stückchen blasen konnte! Als später der Organist Aust in Kriskau den Knaben kennen lernte und sich von seiner Leidenschaft für Musik, sowie von seinem unverkennbaren Talent überzeugt hatte, machte er sich anheischig ihn gratis zu unterrichten; leider aber wurde der brave Aust durch seine anhaltende Kränklichkeit bald verhindert, sich seinen Schülern zu widmen und so mußte Rosemann, nach kaum begonnenem Unterricht, die Anstalt wieder verlassen, die Musik ganz aufgeben und nach erlangten Vorkenntnissen ein Unterkommen als Wirtschaftsschreiber suchen. Als er 1830 zum Militairdienst (und zwar zur Garde-Artillerie-Brigade 4. Compagnie) ausgehoben wurde, ging seiner noch nicht erloschenen Begeisterung für Musik ein neuer Stern auf, denn nun begann seine musikalische Laufbahn. Er machte nämlich, im zweiten Jahre seiner Dienstzeit, die Bekanntschaft eines Hautboisten, welcher sich erbot ihn auf der Flöte zu unterrichten, wofür Rosemann sich verpflichten mußte, seinem Lehrer die Kleider zu reinigen und den kleinen Hausstand zu besorgen. Er übte nun Tag und Nacht und gerieth deshalb mit seinen Kameraden, die sich, wie greiflich, in ihrer Ruhe nicht wollten stören lassen, oft in heftigen Streit, in welchem er hatte unterliegen müssen, wenn nicht sein kunstsinniger Feldwebel Beyer, ihn vor den Angriffen seiner Stubengenossen geschützt hätte. Diese mußten daher freundliche Miene zum bösen Spiele — machen, und Rosemann wurde bald ein verwendbarer Flötist. Nach zurückgelegter dreijähriger Dienstzeit kehrte er in seine Heimath zurück, fand aber daselbst kein Unterkommen und wurde bald aus Mangel an Subsistenzmitteln gezwungen, wieder Militairdienste anzunehmen und in Breslau zur 6. Artillerie-Brigade einzutreten. Hier lernte er Klappenhorn und chromat-Tenor-Horn blasen, gab aber, zumal er es zu keiner Auszeichnung bringen konnte, diese Instrumente ganz auf und übte sich unter Leitung des schätzenswerthen Flötisten Gohl, um so fleissiger im Flötenspiel. Rosemann sagt, nur allein dem braven Gohl habe er es zu verdanken, daß er, nachdem er vom Militair abgegangen war, ein Unterkommen als brauchbarer Musiker finden konnte. Er schloß sich dem Herrmann'schen Musikchor an, das zur Zeit nach Warschau ging, kehrte jedoch nach einiger Zeit — wiewohl ihm daselbst die Stelle eines Militair-Kapellmeisters offerirt wurde — nach Breslau zurück, wo er sich niederließ und als sehr brauchbarer Musiker und Musiklehrer wirkt. Auch hier benutzte er seine Mußestunden zu seiner ferneren Ausbildung; bei Winzer genoß er Unterricht im Violin-

Digitized by Google

spiel und bei Kühn in der Kompositionslehre. Seine Bestrebungen waren von gutem Erfolge. Rosemann hat bereits mehrere Cantaten und Psalme für großes und kleines Orchester componirt, welche von Fleiß und Geschicklichkeit zeigen und in den hiesigen Hauptkirchen aufgeführt wurden. Außerdem hat er ein Potpourri, zwei Concertino für die Flöte, einige Lieder mit Begleitung des Pianoforte und vierstimmige Männergesänge (letztere wurden in den Concerten des academischen Vereins vorgetragen) componirt. C.

Röder (Johann Michael), Orgelbaumeister in Berlin, ungefähr von 1710—1740 thätig, war ein Mann dessen bedeutender Ruf sogar über die Gränzen seines Vaterlandes hinausging. Er wurde nämlich nach dem damals noch unter österreichischer Oberherrschaft stehenden Schlesien gerufen und baute von 1721—1724 die große Orgel zu St. Maria Magdalena in Breslau, 1727 die in der evangel. Kirche zum Kreuz Christi in Hirschberg, 1730 die 22 Register enthaltende Orgel zu Großburg Strehlener Kreises, 1736 eine von 34 Stimmen in der Frauenkirche zu Liegnitz. Im Jahre 1713 hatte er die berühmte Orgel in der Garnisonkirche zu Berlin errichtet, und auch die in der Nicolaikirche zu Potsdam, eine andere endlich in der reformirten Kirche zu Stargard. Die Dispositionen der zuerstgenannten Orgeln, so wie der Hirschberger und Garnisonkirchenorgel zu Berlin sind in Seidel's Werke: „Die Orgel und ihr Bau," 2 Aufl. Breslau bei Leuckart angeführt. Röder arbeitete mit großer Umsicht, dies beweist die höchst zweckmäßige Anlage seiner Werke, dabei war seine Arbeit höchst sauber, was jeder Sachkenner beim Anblick der Löthung der Zinnpfeifen erkennen kann. Mehrere der genannten Orgeln sind in späterer Zeit reparirt und zum Glück ebenfalls wieder tüchtigen Meistern in die Hände gekommen, daher ist die Wirkung dieser Werke bis heut eine durchaus günstige und die Macht mit welcher die harmonischen Donner dem Zuhörer entgegen rollen eine wahrhaft wunderbare, die jedoch zuweilen durch zu viele und besonders kleinchörige Mixturen beeinträchtigt wird. Z—l.

Schön (Moritz), Königlicher Musikdirector, Gründer der Breslauer Violinschule und einer der ausgezeichnetsten Violinvirtuosen Schlesiens, wurde 1808 zu Krönau in Mähren (Ollmützer Kr.) geboren und von seinem Vater zum Schulfache bestimmt. Zu diesem Zwecke besuchte er die Schulen in Fürnau und Olmütz, während er den ersten Musikunterricht bei dem damaligen sehr geschätzten Organisten Schmidt genoß und von demselben die ersten Grundlagen im Violin- und Clavierspiel empfing. Schon in seinem vierzehnten Jahre wurde er als Kammermusikus bei der, zur Zeit in Schloß Drehnau bei Luckau in der Niederlausitz domicilirenden Fürstin Lynar angestellt. Hier war es ihm vergönnt, mit der sehr kunstverständigen Fürstin täglich einige Stunden zu musiciren und hier reifte auch sein Entschluß, die ihm von seinem Vater angewiesene Laufbahn gänzlich aufzugeben, und sich der Musik allein zu widmen. Demnach verließ er, nach einem 1½ jährigem Aufenthalte, Schloß Drehnau, um unter Leitung des Musikdirektors und Organisten Löbmann zu Muskau, auf der Violine sich zu vervollkommnen und zugleich auch andere Instrumente zu erlernen. Seine Studien waren vom besten Er-

Digitized by Google

folge und bereits so weit gediehen, daß ihm im Jahre 1827, zu Berlin, von dem Intendanten der Königlichen Schauspiele Graf Brühl, die Stelle eines Violinisten in der Hofkapelle angewiesen wurde. Schön war auch hier auf seine fernere Ausbildung bedacht. Unter Leitung des Musikdirektor Möser und Koncertmeister Ries, gelang es ihm immer mehr, einer höhern Fertigkeit entgegenzuschreiten. Im Jahre 1831 begab er sich nach Braunschweig zu Karl Müller dem berühmten Solo- und Quartettspieler und später zu dem weltberühmten Spohr in Cassel. Diesem großen Meister schloß sich Schön mit aller Innigkeit, Begeistrung und ganzer Seele an, ihm verdankt er seine Vollendung. Spohr rühmt Schön als einen seiner besten Schüler und unterließ es nicht ihn, bei seinem Abgange von Kassel, mit den schönsten und ehrenvollsten Zeugnissen zu versehen. Von 1834—1835 machte Schön Kunstreisen. In Frankfurt a. M., Leipzig, Gotha, Braunschweig, Wien, im Haag u. s. w. und überall wo er Concerte gab, wurde ihm reicher Beifall zu Theil und von den Kunstkennern seine Tüchtigkeit auf der Violine anerkannt. Sein voller markiger sangreicher Ton, seine Reinheit und Bestimmtheit des Vortrages und namentlich seine Sicherheit und Fertigkeit bei Ueberwindung großer Schwierigkeiten, geben ihm das Gepräge wahrhafter Meisterschaft.

Im Jahre 1835 kam Schön nach Breslau, woselbst er als Orchester-Director des Theaters angestellt wurde. 1841 gab er diese Stellung auf, sich nun mit all seinen Kräften der in demselben Jahre von ihm gegründeten Violinschule *) widmend. Zugleich wurde er Mitstifter der Philharmonischen Gesellschaft, welcher er, als Dirigent der Concerte, mit löblichem Eifer vorgestanden hat.

Komponirt hat Schön:

I.

1. Eine große Anzahl Duetten für zwei Violinen. 2. Duetten für Violine und Viola. 3. Eine Vorschule zur gründlichen Erlernung des Violinspiels. 4. Zwölf Uebungen für die Violine. 5. Acht und vierzig Uebungsstücke für die Violine. 6. Zwölf Etuden für die Violine. 7. Capricio für die Violine. 8. Salonstücke für Violine und Pianoforte. 9. Variationen für Violine und Pianoforte. 10. Mehrere Lieder und vierstimmige Gesänge (gedichtet von Carlo).

II. Orchestersachen.

1. Intermezzo (der Traum.) 2. Festgesang (Gedicht von Carlo.) 3. Große Fest-Ouverture. 4. Große Variationen für Violine über ein Original Thema (Ernst dedicirt.) 5. Andante und Polacca für Violine (Spohr dedicirt.) 6. Viele Arrangements und Gelegenheitssachen.

Ein großer Theil von Schön's Kompositionen haben bereits eine zweite Auflage erlebt. Seine Uebungsstücke sind wegen ihrer Zweckmäßigkeit, zum Gebrauch der Schüler des Conservatoriums zu Prag eingeführt worden. C.

*) S. Violinschule (Breslauer) des Königlichen Musikdirektor Schön.

Digitized by Google

Schönfelder, (Emanuel) Musiklehrer in Breslau, geboren den 17. Februar 1810 in Bischofswalde bei Neisse, erhielt, soweit seine unbemittelten Eltern im Stande waren, es auszuführen, eine sorgfältige Erziehung. Sein Vater selbst, gegenwärtig daselbst noch in hohem Alter als Schullehrer angestellt, gab ihm den ersten Unterricht in den Elementar-Schulwissenschaften und in der Musik. So sorgfältig dieser Musikunterricht auch ertheilt wurde, mußte doch der dabei obwaltende Uebelstand, daß er nicht streng methodisch war, seinen Erfolg einigermaßen beeinträchtigen. So wurde z. B. als er einmal über ein zu schweres Stück sich äusserte, der Knabe dahin bedeutet, daß, „wenn er das Schwere könne, ihm das Leichte schon längst geläufig sei." Obgleich S's Vater in jener Gegend als ein guter Organist bekannt war, unternahm er es doch nicht, seinen Sohn über die Anfangsgründe hinaus zu unterrichten; vielleicht aus dem Grunde, weil er, dessen besondere Neigung und Fähigkeit zur Musik erkennend, glaubte, ihm mehr zu nützen, wenn er ihn der Leitung eines bedeutenderen Organisten anvertraute. Das zwischen dem erstern und dem Organisten Langhammer zu Ziegenhals bestehende freundschaftliche Verhältniß begünstigte die Ausführung dieses Vorhabens und so geschah es, daß S. eine Zeitlang wöchentlich 2 mal nach Ziegenhals pilgerte, um Langhammers Unterricht zu genießen. Dort hatte er Gelegenheit, eine gute Kirchenmusik und nächstdem das vortreffliche Spiel des genannten Organisten zuhören, das auf seine Bildung von Einfluß war. Als er die Regeln des Generalbasses ziemlich inne hatte, suchte er sich durch das Studium guter Compositionen selbst weiter zu bringen und prägte seinem Gedächtnisse ganz besonders alle harmonisirten Fortschreitungen des Basses, von der Tonica zu jedem anderen Tone der Scala, fest ein. Nicht ohne einige Bangigkeit versah er das erstemal beim öffentlichen Gottesdienste die Functionen eines Organisten. Erst nach und nach gewann er mehr Muth und Selbstvertrauen über sich, komponirte kleine Praeludien für sich und nahm solche fleißig in Gebrauch. Durch Verhältnisse bestimmt, sich dem Schulfache zu widmen, wurde er mit 16 Jahren schon in das Schullehrer-Seminar zu Ober-Glogau aufgenommen, wo er, zu seinem Leidwesen, der Musik nur selten obliegen konnte, wofür er indeß, nach absolvirtem Seminar-Cursus durch das Abgangszeugniß Nr. 1. sich einigermaßen entschädigt fand. Als Hülfslehrer angestellt, suchte er nun das Versäumte nachzuholen, studirte emsig theoretische Werke und Partituren und befaßte sich auch mehr mit Componiren. Das Erscheinen des „Orgelmuseums" bei Gödsche in Meissen ermuthigte ihn: an die Redaction eine kleine Fuge einzusenden, die denn auch im dritten Jahrgange des genannten Sammelwerks wirklich abgedruckt wurde. Dadurch mächtig angeregt, lieferte er mehr Arbeiten ein, die im „Orgelmuseum," in der „Neuen praktischen Orgelschule" und im „Jungen Pianofortespieler" (ebendaselbst) Aufnahme fanden. Außerdem wurde S. durch den Redacteur des „Museums," Cantor und Musikdirektor Carl Geisler zu Zschopau, veranlaßt, mit ihm und dem Oberorganisten und Königl. Musikdirektor A. Hesse in Briefwechsel zu treten, und verdankt er namentlich dem Letztern manchen wichtigen Aufschluß und freundlich ertheilte Winke.

Eine höhere Genugthuung ward ihm in musikalischer Hinsicht zu Theil, als seine Bearbeitung eines Hummelschen Themas, welches Hesse

Digitized by Google

im Orgelmuseum aufgegeben hatte, als preiswürdig anerkannt, im 7. Jahrgange gedruckt erschien. Hiernach durfte er einigermaßen sich für berechtigt halten, bei gelegentlichen Vacanzen um einen Organistenposten sich mit zu bewerben, mußte jedoch in dieser Hinsicht manche bittre Enttäuschung erfahren. Endlich war es ihm gelungen, eine Schulstelle zu erhalten, womit auch der Organistendienst verbunden war. Indessen vermochte er diesem keine so angenehme Seite abzugewinnen, als er sich vorgestellt hatte, da das Instrument, das ihm überwiesen worden war, sich bereits in einem sehr hinfälligen Zustande befand und deshalb die größte Schonung erheischte, wie es denn auch hinsichtlich seiner Stimmung, der zufolge es sogar Consonanzen zu Dissonanzen verwandelte, gleichsam auf sein hohes Alter aufmerksam machen zu wollen schien, und nach Ruhe und Pension fast buchstäblich schrie. Dort konnte er sich also nicht an seinem Platze finden, noch auch sich jemals recht heimisch fühlen. Dazu gesellten sich noch allerhand Gehässigkeiten und Anfeindungen, die von Einigen seiner nächsten Umgebung ausgingen, und die ihn, bei ohnehin schon unglücklichen häuslichen Verhältnissen desto schwerer treffen mußten. Die Veränderung seines Wohnorts war demnach unerläßlich und das Geschick wollte es, daß S. hier in Breslau als Musiklehrer sich niederließ. Im August 1845 wurde einer, von S. zu diesem Zwecke eingesandten Bearbeitung zweier Choralmelodieen von dem Thüringer Orgelverein der zweite Preis mit der Bemerkung zuerkannt, daß keine der eingegangenen Arbeiten allen Anforderungen entsprochen und des ersten Preises würdig befunden worden wäre, hingegen der seinigen, welche der Aufgabe am nächsten gekommen und die meisten Stimmen für sich gehabt, der zweite Preis gebühre. Die fragliche Composition „Zwei Orgelphantasieen" ist bei Körner in Erfurt erschienen. Demnächst befindet sich ein Werk, betitelt: „Präludirschule oder theoretische und praktische Anleitung, nach eigener Phantasie regelrecht zu spielen, auch bei geringen Anlagen Präludien zu bilden und den Generalbaß gründlich zu verstehen, ein Buch für Klavierspieler und angehende Organisten" ꝛc. von E. Schönfelder unter der Presse. Auch hat sich S. in der Composition von Canons versucht, von denen einige in der „Sächsischen Liedertafel (Gödsche in Weissen) veröffentlicht worden sein sollen. Was die bereits erwähnten Orgelphantasieen betrifft, so lassen sie durchgehends eine gewisse Planmäßigkeit und schon bedeutende Gewandtheit der Disposition und der Durchführung, wie in der nach Mannigfaltigkeit strebenden Behandlung der aufgegebenen Melodieen, und in der Auffindung der verschiedenen, in letzteren verborgen liegenden, kunstvollen Anwendungen und Combinationen bemerken, so wie auch die fließende und meist selbständige Stimmenführung und die stets sorgfältige und interessante Harmonisirung den in den Regeln und Vortheilen des Generalbasses und des Contrapunktes wohlbewanderten Musiker verräth. C. K.

Sedlatzek (Johann), einer der bedeutendsten Flötisten, nicht nur Schlesiens, sondern überhaupt seiner Zeit, wurde den 6. December 1789 in Ober-Glogau geboren. Sohn eines Schneiders, erlernte er das Handwerk seines Vaters, trat den 19. März 1810 seine Wanderschaft als Schneidergeselle an und ging in Troppau bei einem Meister in Arbeit, der zugleich das Amt eines Thürstehers beim Theater versah, und durch

Digitized by Google

dessen Vermittelung ihm Gelegenheit, das Schauspiel zu besuchen, geboten wurde. Besondere Anziehungskraft übten die Opern auf ihn aus, für die schon in der Vaterstadt seine Vorliebe geweckt worden war. Bald darauf reiste er über Brünn nach Wien, abwechselnd bald die Nadel, bald die Flöte cultivirend. Dort, wo er aus Liebe zur Sache bei vielen Nachtmusiken mitwirkte und dabei sich als ein bedeutender Flötist erwies, zog er bald die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, in Folge dessen ihm von vielen Seiten allerhand musikalische Aufträge — die Besorgung von Abendmusiken u. s. w. — zuflossen. Nicht lange dauerte es, so wurde er als Substituent, dann als erster Flötist beim Orchester des Theaters an der Wien angestellt, von welchem Engagement (1812) seine eigentliche musikalische Laufbahn datirt. Schon als Knabe ließ S. vorwiegenden Hang und Talent zur Musik bemerken. Jeden freien Augenblick, wo er der Flöte nur habhaft werden konnte, benutzte er zu oft wohl stundenlangen Uebungen, welchem Kunststreben der Vater sich oft veranlaßt fand, streng und hindernd entgegen zu treten. Dieses auf bedeutende Fähigkeit hinweisende Treiben kam dem verstorbenen Grafen von Oppersdorf (S. diesen Artikel) zu Ohren, der dadurch sich bewogen fand, Sedlatzek von einem seiner Kammermusiker Unterricht auf der Flöte ertheilen zu lassen. Im Jahre 1818 unternahm er einige bedeutende Reisen, die großen Theils zu dem nachher erlangten großen Rufe S's. den ersten Grund legten. Das erste Ziel seines Kunstausflugs war die Schweiz, wo er (in Zürich) mit dem Pianisten Pixis zusammentraf und die beifälligste Aufnahme fand. Die Leipziger allgemeine Musikzeitung berichtet (Jahrgang 1818 S. 788.) darüber: „Pixis und Sedlatzek sind Virtuosen, von denen man mit Recht sagen kann: Sie sind im Starken stark; beide lieben und üben nach Geschmack und Vortrag das Glänzende, Feurige und Kühne. Das war ein Klingen, Singen und Springen, als hörte man bei dem einen ein volles Orchester, als wäre man von dem andern in einen Zauberhain voll Nachtigallen entrückt. Vollendet in ihren, bei Phantasieen und Variationen häufig angebrachten tours de force, zeigten sie sich als wahre Turnmeister der Tonkunst."

Nachdem S. noch in einigen andern namhaften Städten aufgetreten, kehrte er für einige Zeit nach Wien zurück und ging im Sommer 1820 nach Prag, wo er ein Concert gab, in welchem nächst andern Celebritäten auch Henriette Sonntag mitwirkte. Welchen Anklang und welche Anerkennung S. hier fand, geht aus dem Schluß eines Berichts von Prag über das Concert hervor: „Zuletzt blies der Concertgeber Variationen über, God save the king. Diese, im hinreißenden Bravourgenre componirten Variationen enthalten in der That Alles, was jemals Brillantes und Schwieriges für die Flöte geschrieben sein mag und Herr Sedlatzek hat sich durch den kunstgeübten vortrefflichen Vortrag den ersten jetzt lebenden Virtuosen auf diesem Instrumenee würdig zur Seite gestellt. Diese Sicherheit in den gefährlichsten Sprüngen, diese Reinheit in den gefährlichsten Passagen, diese Fülle und Stärke des Tons, der, immer gleich ausdrucksvoll, ihm nie versagt, beurkunden den vollendeten Künstler, dessen Verdienst heute noch glänzender wurde, dadurch, daß eine im Saale herrschende drückende Hitze die Ueberwindung der ungeheuren Schwierigkeiten nothwendig erschweren mußte. Doch dem wahren

Digitized by Google

Genie, von Fleiß und Studium geleitet, ist nichts unmöglich, und Herr Sedlatzeck hat sich durch seine Production ein immerwährendes ehrenvolles Andenken in den Herzen aller kunstliebenden Zuhörer errichtet."

Im Jahre 1821 ging er nach Berlin, um bei dem Concerte, das die General-Intendantur nebst C. M. von Weber am 25. Juli veranstaltet hatte, mitzuwirken. Auch bei dieser Gelegenheit wurde ihm, der durch seine außerordentliche Fertigkeit und durch gediegenen und geistig belebten Vortrag und durch die Weichheit und Fülle namentlich der mittleren und tiefen Töne, deren Umfang er an seinem Instrumente bis zum tiefen G erweitert hatte. Aufsehen erregte, die allgemeinste und ehrenvollste Anerkennung zu Theil, die sich in einem späterhin veranstalteten Concerte wiederholt und durch zahlreiche Theilnahme bethätigte.

In Wien, wohin er von seinen Ausflügen immer wieder zurückkehrte, ertheilte er theils Unterricht, gab Concerte in Gemeinschaft mit Rafael Dresler (später in London, zuletzt in Mainz, wo er im Jahre 1836 oder 1837 starb), und begab sich 1822 nach Italien, wo er ebenfalls die beste Aufnahme fand. Ein Concert, das er zur Zeit des Congresses in Verona veranstaltete, und das von allen anwesenden Monarchen und Personen hohen Ranges besucht wurde, trug ihm an einem Abende über 200 Ducaten ein. Auf der von ihm beabsichtigten Rückreise nach Deutschland lernte er einen Cabinets-Courier kennen, der einen Reisegefährten nach Neapel suchte. Man wurde einig und S. bekam Empfehlungsschreiben an den Cardinal Consalvi, an den österreichischen Gesandten und mehrere einflußreiche Männer in Rom. Doch reiste er nach nur kurzem Aufenthalt von dort bald weiter nach Neapel, wo er an den Baron von Rothschild empfohlen wurde, beim englischen Minister, Lord Hamilton und beim österreichischen Feldmarschall Zutritt erhielt und dem damaligen Kronprinzen von Preußen, Königl. Hoheit, vorgestellt wurde. Auch hier gab er ein Concert, dem fast alle anwesenden fürstlichen Personen beiwohnten, und das ihm einen gleichen Ertrag von 260 Ducaten lieferte. Im Sommer 1823 ging er nach Sicilien, welche Reise und der dortige Aufenthalt mit mannichfachen Beschwerden und gefährlichen, von S. jedoch glücklich überstandenen, Abentheuern, u. a. einem furchtbaren Seesturm und einem heftigen Erdbeben in Palermo, verknüpft waren. Er gab dort ein brillantes Concert; ein zweites wurde durch das Erdbeben vereitelt. Er ging nun nach Rom, brachte dort die heilige Woche zu, und gab darauf ein Concert, wozu der österreichische Gesandte Alles eingeladen hatte, was von Wien, London und Paris um diese Zeit dort anwesend war. Der Cardinal Consalvi wollte ihn sogar dem Papste vorstellen.

Eine Zeit lang gebrauchte er nun, einer Augenkrankheit wegen, die Bäder von Livorno. Auf seiner darauf unternommenen nochmaligen Tour durch Italien spielte er in Neapel vor dem Kronprinzen von Preußen, in Rom vor dem Papste, in Florenz vor dem Groß- und Erzherzog zweimal, in Lucca vor der Königin, in Livorno vor der Kaiserin von Mexico und in Modena vor dem Erzherzog; gab in Mailand, wo er bis zu Ende April 1824 verweilte, zwei Concerte, in denen er sich durch seine Leistungen nicht nur die höchste Zufriedenheit des Hofes, sondern auch die allgemeinste und beifälligste Anerkennung von Seiten des Publikums

Digitized by Google

zu erwerben wußte*). Von Mailand wandte sich S. nach Genua, wo er mit Paganini zusammen traf; ohngeachtet der Name des letztern schon damals eine fast europäische Berühmtheit erlangt hatte, scheute S. doch die Concurrenz mit ihm nicht, sondern gab einige stark besuchte Concerte. Ueber Turin, Mailand, Venedig und Triest trat er nun die Rückreise nach Wien an, besuchte seine Eltern in Ober-Glogau, ging auf einige Wochen nach Warmbrunn und begab sich dann nach Paris, wo er trotz der vielen, dort ihm hindernd entgegen tretenden Intriguen endlich zum Ziele gelangte und sich bei dem Minister des Königs, beim Herzoge von Grammont und beim Herzoge von Orleans hören ließ. Der König selbst und die Herzogin von Berry beschieden den Künstler zu sich, um seine ausgezeichneten Leistungen durch eigenes Hören kennen zu lernen. Er veranstaltete nun öffentliche Concerte, die ihm in 3 Monaten über 3000 Fr. eintrugen. Im Sommer 1826 ging er nach London, wo er sich verheirathete. C. K.

U.

Ulrich, (Karl, Ernst, Herrmann), Pastor zu Sprottau, geboren zu Bolkenhain in Niederschlesien, den 21. Februar 1795, erhielt seinen ersten Unterricht in der Musik, die er vorzugsweise liebte und die ihn auch jetzt noch in seinen Mußestunden beschäftigt, von dem dortigen, um 1832 gestorbenen Cantor Kadelbach. Dieser, ein sehr tüchtiger Musiker, lehrte ihm Klavier-Orgel und Violinspiel und ein Musikus Hoffmann die Blasinstrumente. Während der Schulzeit auf dem Hirschberger Gymnasium, genoß er den Unterricht des damaligen Organisten Kahl, der nur geübte Schüler an die Orgel setzte. — Ulrich widmete sich der Theologie und besuchte die Universität zu Breslau. Wiewohl hier mit den Wissenschaften beschäftigt, blieb dennoch die Musik ihm werth und theuer; durch 3½ Jahr war er ein Schüler des Musikdirektor Berner und des Kapellm. Joseph Schnabel, welche ihm die Gelegenheit eröffneten, an allen großen Musikaufführungen thätigen Antheil zu nehmen. Nachdem er 18⅓ den Feldzug mitgemacht hatte, unternahm er Reisen nach Dresden, Leipzig, Prag, Weimar und Kassel; und überall war es die Musik, auf die er sein Augenmerk richtete. Seit dem 8. October 1820 ist Ulrich als Pastor zu Sprottau in Niederschlesien angestellt. Fünfzehn Jahre hindurch leitete er daselbst die Concerte, der höheren Kunst und dem besseren Geschmacke huldigend. Er wurde Ehrenmitglied der schlesischen Musikvereine und ein rüstiger Mitarbeiter der von Hientzsch herausgegebe-

*) In der Gazetta di Milano, Martedi 23. Marzo 1824, p. 331 liest man: „L'accademia musicale data venerdi a sera dal Sig. Sedlatzek, membro dell Instituto filarmonico di Vienna, nella salla del ridotto del gran teatro, sorti un esito altrettanto felice pel concorso degli amatori, che per la bella esecuzione del suono e del canto. Il prelodato professore, adoperando un Flauto di nuova invenzione, ricco di molti registri, onde trae sumi variati ad un tempo soavi e forti, merito il plauso generale con un concerto, non alcune variazioni sopra un tema italiano da esso medesimo composto e con una fantasia ed adagio tolti da un tema originale di musica svizzera, cominciati in lontananza col solo flauto, e quinci con graduata prossimità accompagnati da un'armonia di altri stromenti da fiato. Quest'ultimo pezzo riusci, sopra ogni altro, nuovo e gradito. — Il diletto che il valoroso maëstro fra noi, giustifico la fama onde su preceduto, e gli elogi che i fogli delle piu cospicue città fecero di lui.“

Digitized by Google

nen Eutonia. Auch als Komponist wußte er sich geltend zu machen. Unter seinen vielen Kompositionen sind besonders hervorzuheben:

58 Lieder für eine Stimme, 46 mehrstimmige Lieder, 28 vierstimmige Männergesänge, der 30. Psalm und ein Te Deum mit Orchester; Lied zum Todtenfeste mit Chören, drei Trauer-Cantaten. Cantate zum Todtenfeste (in Sprottau und in andern Orten oft aufgeführt), Begräbnißlieder für gemischten und Männerchor (1832 bei Cranz in Breslau erschienen); „die letzten Drei" Ballade von Warncke, „Vorwärts" für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte, auch für gemischten Chor (bei Trautwein in Berlin erschienen) und viele Arrangements für großes Orchester.

Von Sr. Majestät dem König erhielt Ulrich, zur Zeit des Huldigungsfestes, für seine Composition, ein sehr huldvolles Cabinetsschreiben und gleichzeitig ein sehr schmeichelhaftes Schreiben von der Berliner Singacademie. Auch ist seiner in der Leipziger musikal. Zeitung 1841. Mai. Nr. 20. S. 398. sehr ehrenvoll gedacht. C.

Unverricht (August) Musiklehrer und Bratschist im Breslauer Theaterorchester, wurde zu Breslau den 4. Januar 1818 geboren und erhielt den ersten Musikunterricht von seinem Vater. Seine weitere Ausbildung leiteten der damalige Bresl. Theater-Orchesterdirector Albrecht (jetziger Kaiserl. Musikdirector in Petersburg) und der Musiklehrer Joseph Karl Kühn. Er trat zuerst als Timpanist ins Breslauer Theaterorchester. Von Unverricht sind bereits gegen hundert Tänze componirt und in Druck erschienen. Außerdem sind einige von ihm componirte Ballets, auf der Breslauer-Bühne gegeben und beifällig aufgenommen worden und zwar: 1. „Der Schutzgeist allegor pantom. Ballet in 1 Akt vom Balletmeister Helmke. 2. Gisella oder die Wilis." Phantastisches Ballet in 2 Akten, Musik von A. Adam, fürs Orchester arrangirt von Unverricht. 3. Viele Tänze zu verschiedenen Opern, Schauspielen und Ballet's. Endlich ist von ihm noch ein Heft Lieder (Breslau bei Cranz) erschienen, welche in der Leipz. Musik. Zeitung vom 26. Juni 1839 beurtheilt und belobigt sind. C.

Unverricht (Franz) Vater des Vorigen, geboren in Zobten 1784, ist Mitglied des Breslauer Theaterorchesters und an der Mathias Kirche als Violinist angestellt.

Violin-Schule (Breslauer) des Königl. Musikdir. Moritz Schön. Im Januar 1841 errichtete der als Violinvirtuose rühmlichst bekannte Königl. Musikdir. Schön, in Breslau, ein Violin-Unterrichts-Institut — nach dem Muster größerer Conservatorien — und setzte dabei folgende Bestimmung fest:

Reglement der von mir errichteten Breslauer Violin-Schule.

Das von mir geleitete Violin-Unterrichts-Institut soll zunächst Violinspieler bilden, welche, auf Grund einer bestimmten und tüchtigen Schule, sowohl im Orchester mit der gehörigen Präcision und Uebereinstimmung wirken, als auch, bei besondern Anlagen und Fortschritten, eine höhere künstlerische Laufbahn einschlagen wollen, — nach dem Muster der größeren Conservatorien.

Digitized by Google

Die Schüler sind deshalb in 3 verschiedene Classen abgetheilt.

Classen-Umfang.

Es umfaßt:

die 1. Classe Diejenigen, welche entweder mit gar keinen, oder doch nur sehr geringen musikalischen Vorkenntnissen eintreten (Unter diesen Vorkenntnissen sind hier zu verstehen: Noten, Schlüssel, Pausen, Taktarten, Dauer der Noten und Pausen, Triolen, Sextolen, Bindungen, Synkopen ꝛc., Haltung der Violine und des Bogens, Bewegungen des Arms und der Finger, Stellung, Uebungen in Tonleitern aller Tonarten, in Intervallen, und kleinen Tonstücken mit begleitender zweiter Stimme des Lehrers);

die 2. Classe alle Diejenigen, welche die eben angeführten Anfangsgründe überwunden, und in der Ausübung derselben schon einen verhältnißmäßigen Grad von Sicherheit erlangt haben (Hierher gehören: Applicaturen, verschiedene complicirte Stricharten, Doppelgriffe, gebrochene Accorde, Arpeggien, Verzierungen, Ausschmückungen, einfacher und doppelter Triller, Flageolettöne ꝛc.);

die 3. Classe Diejenigen, welche allen gewöhnlich vorkommenden Schwierigkeiten bereits gewachsen und, bis zu einem gewissen Grade, schon Herren ihres Instruments geworden sind, also der höhern Ausbildung entgegengeführt werden. (Hierher gehören: Vortrag des Solo- (Concert-), Quartett- und Orchester-Spiels und des Accompagnements, nähere Kenntniß des Instruments, als: Bau, Besaitung, Bogen, Werth der Violinen ꝛc.)

Classeneintheilung. Gemeinsame Uebungen.

Nur fünf, höchstens sechs Schüler einer und derselben Classe können gleichzeitigen Unterricht erhalten, und zwar in der Art, daß jeder das einzuübende Stück zuerst allein vorspielt, worauf, wenn es jeder genügend vorgetragen hat, alle zusammen mit dem Lehrer dasselbe spielen, weil dadurch die Schüler an Gleichheit und Genauigkeit gewöhnt werden. Das Einzelspielen in Gegenwart der Mitschüler hat sich in allen derartigen Anstalten als sehr ersprießlich bewährt, da einerseits dem Schüler daraus der Nutzen erwächst, vier bis sechs mal dasselbe Tonstück mit den Bemerkungen und Correcturen des Lehrers zu hören, andererseits der Wetteifer der Schüler dadurch reichliche Nahrung gewinnt.

Stunden-Plan.

Die Unterrichtsstunden finden Mittwochs und Sonnabends von 1 bis 6 Uhr statt, damit die Schüler nicht im Schulbesuche gestört werden. Einzelne Abtheilungen werden auch täglich von 4 bis 6 Uhr Nachmittags unterwiesen. Jeder Schüler erhält wöchentlich zwei Stunden. Die Schüler der 2ten und 3ten Classe versammeln sich außerdem abtheilungsweise alle Sonntage von 10 bis 12 Uhr, um sich unter Aufsicht des Lehrers oder eines von ihm zu bestimmenden Stellvertreters, im größern Zusammenspiel (durch Duette, Quartette ꝛc.) zu üben.

Unterrichts-Methode.

Dem Unterrichte ist zunächst Spohrs Schule zum Grunde gelegt, da diese sich durch besondere Ausbildung der Tonentwickelung und des Bogenstrichs bekanntlich am meisten eignet, den Schüler nicht nur als tüchtigen Solo- sondern auch als Orchester-Spieler auszubilden. Auf

Digitized by Google

diese Grundlage soll jedoch der Schüler, (schon in der 2ten Classe) durch das Heranziehen von Werken der vorzüglichsten andern Meister, vor Einseitigkeit bewahrt werden, wie denn auch natürlich den Schülern der 3ten Classe noch mehr Freiheit für ihre fernere Entwickelung gelassen ist, um jeder eigenthümlichen Anlage gerecht zu werden.

Dauer jedes einzelnen Cursus. Oeffentliche Prüfungs-Leistungen.

Jeder Schüler ist verpflichtet, wenigstens einen halbjährigen Cursus hindurch die Anstalt zu besuchen, und seinen etwaigen Abgang 4 Wochen vorher anzuzeigen. Der Wintercursus beginnt mit dem 1sten October, der Sommercursus mit dem 1sten April jedes Jahres. (Während der Hundstage tritt im letzteren eine 14tägige Ferien-Pause ein.) Am Schlusse jedes solchen halbjährigen Cursus findet eine öffentliche Leistung der Schüler (wenigstens der 2ter und 3ter Classe) statt, um den Angehörigen Gelegenheit zur Beurtheilung der Fortschritte im Quartett-, Solo- und Orchesterspiel zu geben. Demgemäß erfolgt auch bei dieser Gelegenheit das Versetzen aus einer Classe in die andere.

Honorar. Freischüler. Anschaffung der Musikalien. Häusliche Uebung.

Durch den gemeinschaftlichen Unterricht mehrer Schüler wird es möglich, den Preis dafür so gering zu stellen, daß auch der Unbemittelte daran Theil nehmen kann. Er beträgt monatlich $1\frac{1}{3}$ Rthlr. pränumerando und im Winterhalbjahr (vom 1sten October ab) außerdem $2\frac{1}{2}$ Sgr. Holz- und Lichtgeld. Bei größerer Frequenz der Anstalt werde ich auch in jeder Classe ganz arme Schüler von guten Anlagen als Freischüler aufnehmen.

Die für die erste und zweite Classe nöthigen Musikalien schaffe ich selbst an; doch muß jeder Schüler von jedem dieser Musikstücke eine Abschrift selbst anfertigen oder auf eigene Kosten für seine häuslichen Uebungen anschaffen. Die Eltern und Erzieher sind verpflichtet, den Schüler zu Hause durchaus nichts Anderes als die ihm vom Lehrer bezeichneten Uebungen spielen zu lassen, damit der planmäßige Fortschritt nicht gestört werde.

Disciplinar-Ordnung.

§ 1. Sollte sich ein Schüler eines unanständigen, unsittlichen Betragens schuldig machen, so wird ihm der fernere Besuch der Unterrichtsstunden nicht mehr gestattet.

§ 2. Jeder Schüler ist angewiesen, sein Instrument in gutem Stande und stets vollständig besaitet zu halten.

§ 3. Die Schüler sind verpflichtet: 10 Minuten vor dem Beginn der Unterrichtsstunde zu erscheinen und ohne dringende Abhaltung keine Stunde zu versäumen, ebenfalls aber dergleichen Versäumnisse vorher anzuzeigen oder anzeigen zu lassen.

§ 4. Die Schüler erhalten halbjährlich ein Zeugniß über die gemachten Fortschritte.

§ 5. Die Schüler haben gleiche Rechte. Nur Fleiß und guter Wille werden bevorzugt werden. Moritz Schön.

Die Zahl der Schüler, die bei Begründung des Instituts nur 9 betrug, wuchs bald auf fünf und achtzig und schon am 10. Mai

Digitized by Google

1841, veranstaltete Schön eine öffentliche Prüfung, welche sich dann alljährlich wiederholte. In diesen öffentlichen, im Musiksaale der Universität stattfindenden, sehr stark besuchten Prüfungen, haben bereits neun Schüler als Solospieler sich ausgezeichnet, während die Gesammtzahl die eben nicht leichten Aufgaben, glänzend löste. Ueber Schön's seltene Eigenschaften als Violinlehrer herrscht nur eine Stimme. Seine für Violinschüler componirten Uebungsstücke sind durchweg zweckentsprechend und zum Gebrauch der Schüler des Prager Conservatoriums eingeführt worden. Noch muß erwähnt werden, daß der durch sein ausgezeichnetes Werk „die Orgel und ihr Bau" bekannte Organist Johann Julius Seidel, in der Schön'schen Violinschule den Unterricht im Generalbaß und in der Harmonielehre leitet und der Violinist Blecha als Hülfslehrer angestellt ist. C.

W.

Welck (Franz Wenzel) Instrumentmacher und Besitzer einer Pianofortefabrik in Breslau, wurde den 1. October 1801 zu Deutschkahn in Böhmen geboren, woselbst er nach empfangenem Schulunterricht zu einem Tischler in die Lehre ging. Nach Ablauf seiner Lehrzeit trat er die Wanderschaft an und besuchte die bedeutendsten Hauptstädte Deutschlands, wo ihm Gelegenheit gegeben wurde, seine Kenntnisse mehr und mehr zu erweitern. Im Jahre 1818 kam er nach Breslau, das er aber nach ein paar Jahren verließ, um noch mehrere Reisen zu machen, kehrte 1825 wieder zurück und kam in die berühmte Leicht'sche Pianofortefabrik, wo er sich dem Flügelbau gänzlich widmete und unter Leicht's Leitung bei den untersten Graden dieser Kunst beginnend, sich immer mehr ausbildete. Nach Leicht's im Jahre 1835 erfolgtem Tode, wurde Berndt Werkführer, der sich ein Jahr später etablirte, worauf Welck dieses Amt übernahm, das er bis zum Jahre 1841, wo er sich ebenfalls etablirte, verwaltete, während welcher Zeit er wohl mehr als 300 Instrumente baute. Welck, der sich in der Leicht'schen Fabrik in dieser Stellung bald einen Ruhm gründete, fiel es demnach nicht schwer, bald eine eigene Fabrick zu errichten, in der er jährlich durchschnittlich 10 Gehülfen beschäftiget und in der angegebenen Zeit im Stande ist, 50—60 Instrumente zu liefern, welche durch die ganze Provinz versandt worden. Welcks Instrumente genügen allen Anforderungen, die man bei der hohen Stufe, auf welcher der Flügelbau gegenwärtig steht, zu machen gewöhnt ist. In der Breslauer Kunst- und Gewerbe-Ausstellungen, waren Welck'sche Flügel vorhanden, die sich des größten Beifalls aller Kenner, zu erfreuen hatten.

Z.

Zimmer (Karl Theodor) Cantor an der evangelischen Kirche zu Sprottau, ist ein Sohn des Cantors Zimmer zu Perkossine und daselbst am 13. April 1815 geboren. Seine musikalische Ausbildung erhielt er von dem Seminarlehrer Richter zu Breslau. Seit dem 1. April 1837 als Cantor zu Sprottau angestellt, hat er daselbst einen umfangsreichen Männergesangverein constituirt und tüchtig eingeübt. Man rühmt Zimmer als einen guten Pianisten und umsichtigen Gesanglehrer.

Digitized by Google

Schlesisches

Tonkünstler-Lexikon,

enthaltend

die Biographieen

aller

Schlesischen Tonkünstler, Componisten, Cantoren, Organisten, Tongelehrten, Textdichter, Orgelbauer, Instrumentenmacher ꝛc. ꝛc.

Nebst genauer Angabe
aller Schlesischen musikalischen Institute, Vereine, Musikschulen, Liedertafeln etc. etc.

Herausgegeben
von
Koßmaly und Carlo.

Zweites Heft.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1846.

Digitized by Google

Digitized by Google

A.

Atze, (Samuel Gottfried) Organist zu St. Christophorus in Breslau, wurde zu Gottesberg den 25. März 1759 geboren, besuchte nach vorangegangener Schulzeit in seinem Geburtsorte das Gymnasium zu Maria Magdalena in Breslau und widmete sich nach seinem Abgange von der Schule, ganz der Musik. Er nahm die Organistenstelle an der nicht mehr vorhandenen evangelischen Hieronimikirche in Breslau an, wurde später Organist an der Kirche des Krankenhospitals zu Allerheiligen und zuletzt Organist zu St. Christophori, an welcher Kirche er fast 50 Jahre amtirte und auch in dieser Function am 28. Febr. 1837, im 78. Lebensjahre, starb. Er war zu seiner Zeit ein sehr tüchtiger und gesuchter Musiklehrer, der auch die Violine in jüngeren Jahren ausgezeichnet spielte, sich auch früher sehr viel mit dem Bau und den Reparaturen dieses Instruments beschäftigte und auch eine ziemliche Anzahl Violinen vorräthig hatte. Er besaß auch eine nicht unbedeutende Sammlung von Musikalien und theoretischen Werken, von denen er jedoch mehrere schon während seines Lebens veräußerte. Auch beschäftigte er sich in den letzten 10 Jahren seines Lebens weniger mit Musik, mehr aber mit der Anfertigung von Arzeneien für seinen immer kränklicher werdenden Körper, der aber endlich an Alterschwäche unterlag. Sein Tod, dessen Nähe er am Jahresschlusse 1836 voraussagte, war leicht und bei seinem sehr feierlichen Leichenbegängnisse sah man an der allgemeinen Theilnahme, daß wieder ein Redlicher und Biederer geschieden war. Obgleich er in den letzten Jahren selten auf die Orgel kam, indem er sonntäglich von seinem Nachfolger, dem jetzigen Organisten Seibel, dem er alles anvertraute und der ihm auch seine Carriere zu verdanken hat, unterstützt wurde, so ließ es seine strenge Gewissenhaftigkeit doch nicht zu, außer der Kirche zu bleiben und er war an jedem Gottesdienste (Sonntag Nachmittag jedoch sehr selten) auf dem Orgelchore gegenwärtig. Von Compositionen von A. ist nur eine „Fuge im galanten Styl über die Buchstaben A. C. E. (Atze) im Manuscript vorhanden, die sich im Besitze seines Nachfolgers befindet.

Z—l.

B.

Berner, (Johann Georg), ein zu seiner Zeit angesehener und mit dem damals als tüchtig anerkannten Oberorganisten Johann Georg Hoffmann nahe befreundeter Orgelspieler, ist 1739 geboren und war als Oberorganist an der Elisabethkirche zu Breslau angestellt. Nachdem Bein-

Digitized by Google

lich 1787 mit Tode abgegangen war, übernahm er mit Hofstätter, Klemens jun. und Birnbach die Direction der öffentlichen Concerte. Die mit in seinem Charakter gelegene Rauheit und Strenge seiner Erziehungsmethode hat unstreitig auf seine beiden Söhne Friedr. Wilh. und Heinrich nachtheilig eingewirkt und den, dem beabsichtigten entgegengesetzten Erfolg gehabt, indem diese, durch den unbeugsamen Ernst des Vaters eingeschüchtert, sich mehr der Mutter zuwandten; — ein Umstand, der für die Festigkeit ihres Charakters und ihre Gesinnungstüchtigkeit eben nicht von günstigen Folgen war. Allgemein geachtet starb Berner den 10. Nov. 1810, nachdem er zuvor noch das Glück gehabt hatte, Zeuge der ersten Erfolge und musikalischen Triumphe seines älteren Sohnes zu sein. C. K.

Breslauer Künstler-Verein. Der Breslauer Künstler-Verein wurde begründet durch den jetzt in Pesth lebenden Maler Karl Schmidt. Die Veranlassung gab seine Einladung an die meisten in Breslau lebenden Künstler, sich am 20. Mai 1827 zu einer fröhlichen Feier von Albrecht Dürer's Geburtstage zu versammeln, der fast alle Eingeladenen Folge leisteten. Die Idee, einen Breslauer Künstler-Verein zu begründen, durch dieses Fest zum Erstenmale verwirklicht, stammte aus kleinern genialen Kreisen, in welchen die Klage über die große Armuth an wahrem Kunstsinne in der reichen Stadt, in ernster oder humoristischer Weise, laut geworden war. Der Verein, dessen Stiftungsurkunde vom 1. August von 23 Personen unterzeichnet ist, begann mit wöchentlichen freien Zusammenkünften und umfaßte Maler, Musiker und Dichter. Auf diese freien Zusammenkünfte beschränkte sich im Jahre 1827 die Thätigkeit der dem Vereine beigetretenen Musiker. Stiftungsmitglieder waren: Freudenberg, Köhler, Richter, J. Schnabel (Domkapellmeister,) Sauermann, Siegert, Vogt, J. Wolf. Im Jahre 1828 traten dem Vereine bei: Fischer, Weise, Kahl, P. Lüstner, J. Lüstner, Mosewius, A. Schnabel. Am ersten Stiftungsfeste (20. Mai) wurde von den Musikern eine von Dr. Hoffmann gedichtete und von Kapellmeister J. Schnabel componirte Cantate aufgeführt. Es bildete sich ein musikalischer Lesezirkel der aber nicht lange bestand. Im Herbste desselben Jahres trat der Verein zum erstenmale öffentlich in Thätigkeit durch ein am 8. October veranstaltetes Concert. Der Inhalt war die zur Installierung Sr. Durchlaucht des Fürstbischofs von Breslau, von J. Schnabel componirte Messe, worauf eigene Compositionen von Mitgliedern des Vereins folgten, und zwar von den Herren Fischer, Freudenberg, Köhler, Richter, Sauermann und Wolf. Leider blieb das Publikum dabei ohne alle Theilnahme, der Künstler-Verein mußte die Kosten tragen und verlor dadurch den Muth zu ähnlichen öffentlichen Unternehmungen. In den Jahren 1829 und 1830 beschäftigten sich die musikalischen Mitglieder nur mit Quartett-Musik in engerm Kreise; man versammelte sich zu diesem Zwecke im Local des Künstler-Vereins; übte Trio's, Quart- und Quintetten indem die Anwesenden bei Uebernahme der einzelnen Instrumente wechselten.

Im Winter 1831 bis 1832 veranstaltete der Verein zum Erstenmale öffentliche Quartett-Aufführungen; vom 18. Oct. 1831 bis 14. April 1832 fanden 62 Proben und 12 Aufführungen statt, und zwar:

8 Quart. von Haydn.

Digitized by Google

4 Quart. von Mozart.
9 — = Beethoven.
2 Trio = Beethofen.
1 — = Moscheles.
1 — = Hummel.
4 Quint. = Mozart.
1 — = Beethoven.
2 — = Spohr.
Doppel Quint. von dems.
1 Quart. von Hesse.
Septett von Hummel.
Quintett = dems.

Die Theilnahme des Publikums dabei zeigte sich günstig und ermuthigend.

Im Winter 1831 bis 1833 fanden acht öffentliche Aufführungen von Trio's Quartetten und Quintetten statt, wozu 38 Proben abgehalten wurden; die Ausübenden waren beim Quartett: P. Lüstner, S. Lüstner, Köhler und Kahl, bei den Quintetts traten Hesse und Wolf hinzu, welcher letztere überhaupt die Uebungen leitete; die Clavier-Parthie bei den Trio's hatten die H. H. Keßler, Wolf, Köhler, Hesse.

Aufgeführt wurden 2 Quart. von Haydn.
5 — = Mozart.
4 — = Beethoven.
2 Trio = Beethoven.
1 Quint. = Pixis.
3 — = Beethoven.
3 — = Mozart.
1 — = Onslow.
3 — = Spohr.

Am Schlusse der Aufführungen schied Wolf in Bezug auf Leitung der Uebungen und Mitwirkung aus. —

Im Winter $18\frac{3}{4}$ wurden 45 Proben zu 8 Aufführungen veranstaltet. Ausübende waren: P. Lüstner, S. Lüstner und Albrecht (jetzt Musikdir. in Petersburg), Köhler und Kahl; bei den Trio's wie im v. J.

Aufgeführt wurden: 3 Quart. von Haydn.
2 — = Mozart.
5 — = Beethoven.
1 — = Onslow.
1 — = B. Romberg (Dotzauer gastirte.)
1 — = Spohr.
2 Quint. = Mozart.
2 — = Onslow.
1 — = Spohr.
Septett = Beethoven.
Doppel Quart. von Spohr.

Im Winter $18\frac{4}{5}$: 47 Proben zu 8 Aufführungen.
Die Ausführenden: P. Lüstner. Albrecht. Köhler. Kahl.
Aufgeführt wurden: 2 Quart. von Haydn.
5 — = Mozart.

Digitized by Google

4 Quart. von Beethoven.
1 — = Mendelssohn.
1 — = Spohr.
1 — = Onslow.
1 — = Mozart.
1 — = Beethoven.
1 — = Onslow
2 Trio = Beethoven.
1 — = Hesse.
2 Doppel Quart. von Spohr.
Octett von Mendelssohn.
Septett von Moscheles.

Die Theilnahme des Publikums war in diesem Jahre weit geringer, als in den frühern Jahren.

Im Winter $18\frac{3}{4}$ kamen öffentliche Aufführungen wegen Mangel an Theilnahme nicht zu Stande.

Am Ende des Jahres 1836 constituirte sich unter den Mitgliedern des Künstler Vereins eine Liedertafel, zu deren Director Hr. Richter ernannt wurde. Zweck derselben war, der Vortrag und Prüfung von Compositionen für Männergesang von den Mitgliedern selbst. Fünf monatliche Versammlungen fanden statt, dann löste sich das Unternehmen wieder auf. Oeffentliche Quartett-Aufführungen wurden, in Voraussicht zu geringer Theilnahme, nicht erst angeregt.

Im Winter $18\frac{3}{38}$ wurden, wiewohl bei geringer Theilnahme, 8 öffentliche Quartett-Aufführungen unternommen, dazu 50 Proben abgehalten. Ausübende: P. Lüstner, Klingenberg, Richter, Kahl.

Aufgeführt wurden: 6 Quart. von Haydn.
3 — = Mozart.
4 — = Beethoven.
2 — = Onslow.
1 — = Mendelssohn.
1 Quint. von Fesca.
1 — = Mozart.
1 — = Onslow.
1 — = Spohr.
1 — = Beethoven.
3 Trio von Beethoven.

Im Herbste d. J. 1838 wurde bekannt, daß die seit einer langen Reihe von Jahren in Breslau bestehende, nach ihrem Stifter benannte, Richter'sche Concert-Gesellschaft sich wegen unzureichender Zahl von Mitgliedern auflösen müsse. Die musikalische Abtheilung des K. V. wurde nun in einer Versammlung v. 18. Nov. durch den Vorsteher des K. V. Hrn. Prof. Dr. Kahlert angeregt, es zu versuchen, die Richter'sche Academie in der Art zu ersetzen, daß Instrumental-Concerte, in denen 1) eine Ouverture. 2) ein Concert. 3) eine Symphonie, jedoch nur anerkannt gute Compositionen, aufgeführt und mit den seit mehreren

Digitized by Google

Jahren bestehenden Quartett-Unterhaltungen so in Verbindung gebracht werden sollten, daß im nächsten Winter 4 Quartett- und 4 Concert-Abende stattfänden. Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall, sowie die Zusicherung der thätigen Mitwirkung eines Jeden. Zum Dirigenten der Concerte wurde einstimmig der in der Versammlung nicht gegenwärtige Musikdir. Wolf gewählt; sofort von dem Ergebniß der Versammlung unterrichtet, übernahm Wolf bereitwillig die Leitung des Unternehmens. Die Aufforderung an die Musikfreunde Breslaus zur Theilnahme ergab ein genügendes Resultat. So kamen die Concerte in Verbindung mit Quartett-Aufführungen zu Stande. Letztere wurden in der bisher gewohnten Weise fortgesetzt und regelmäßig waren die Ausübenden: P. Lüstner, Klingenberg, Köhler, Kahl. Zu jedem Concerte wurden 3 bis 4 Proben, darunter eine für die Streichinstrumente, mit ganzem Orchester abgehalten. Die Aufführungen geschahen im Hôtel zum König von Ungarn. Zum Vortrag kamen:

Ouverture zu Egmont von Beethoven.
— zu Coriolan = —
— zum Sommernachtstraum von Mendelssohn.
— zur Zauberflöte von Mozart.
Concert von Beethoven in G Dur Clavier.
— = — für Clavier, Violin u. Violoncell.
— = Moscheles G Moll.
Septett von Beethoven.
Sinfonia eroica von Beethoven.
— pastoral von Beethoven.
— C Moll = —
— C Dur von Mozart.
3 Quart. von Haydn.
2 — = Mozart.
3 — = Beethoven.
2 Clav. Trio von Beethoven.
1 Quintett von Mozart.
1 Quart. von Spohr.

Allgemein lobende Anerkennung lohnte den Mitwirkenden für ihre aufopfernde viele Mühe, und ermuthigte zu dem Entschluß, im nächsten Winter das begonnene Werk fortzusetzen.

Im Sommer des J. 1839 wurden wöchentlich einmal Quartetten geübt und namentlich die spätern Beethoven'schen berücksichtigt.

Für den Winter $18\frac{3}{4}\frac{9}{0}$ wurden 4 Quart.- und 6 Concert-Versammlungen angekündigt. Die Theilnahme steigerte sich. Die Aufführungen fanden im Musiksaal der Königl. Universität statt. In dem letzten Concert wurde die in Breslau noch nie öffentlich aufgeführte Symph. Nr. 9 mit Chor von Beethoven und dessen Fantasie mit Chor zur Aufführung gebracht.

Im Winter $18\frac{4}{4}\frac{0}{1}$: 4 Quart. und 5 Concert-Versammlungen; im letzten Concert wurde die 9. Symph. und Fantasie wiederholt.

Winter $18\frac{4}{4}\frac{1}{2}$: 4 Quart. u. 6 Concerte. Letztes Concert enthielt: Lobgesang, Symphonie-Cantate von F. Mendelssohn-Bartholdy.

Digitized by Google

Im Winter $18\frac{4}{5}$. wurde mit 4 Quart. und 6 Conc. unter bedeutend geringerer Theilnahme des Publikums angefangen. Nach der dritten Versammlung verlor die musik. Abth. d. K. V. durch den Tod unerwartet den eifrigen Förderer ihrer Unternehmungen und Dirigenten der Orchester-Aufführungen, Musikdirector Wolf. An dessen Stelle wurde durch Stimmenmehrheit Cantor Kahl gewählt, der in diesem Winter noch 5 Concerte leitete.

Winter $18\frac{4}{4}$. Die Einladung zur Subscription auf 4 Quartett- und 6 Concert-Versammlungen ergab ein so ungenügendes Resultat, daß der beabsichtigte Cyklus wieder aufgegeben werden mußte. Die Theilnahme des Publikums war bis in den Winter $18\frac{4}{47}$, also durch 3 Jahre hindurch, gewachsen, von da ab minderte sie sich von Jahr zu Jahr. Durch die Einladung zur Subscription und durch eine schon abgehaltene Orchester-Probe waren Kosten entstanden, die der Verein durch 2 Concerte zu decken versuchte, doch schloß die Rechnung über beide Concerte mit einem bedeutenden minus ab.

Winter $18\frac{4}{3}$. Von mehreren Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß die Vereinigung von Concerten und Quartetten der Fortsetzung der Unternehmungen des K. V. schaden möchten, da Quartett-Aufführungen wohl ein kleineres Publikum interessiren dürften, als Concerte, kündigte der K. V. nur 3 Concerte an. Die Subscription fiel so günstig aus, daß der Verein seine Schulden bezahlen konnte und einen, wenn auch nicht bedeutenden, doch längst gewünschten, Fond gewann.

Winter $18\frac{4}{8}$. Mit neuem Muthe kündigte der Verein 6 Concerte an. Die Subscription entsprach den Erwartungen. Es wurden bis heute (27. Jan.) 4 Concerte aufgeführt.

Nachtrag zur Geschichte der Breslauer-Künstlerverein-Concerte.

1) Das Orchester besteht aus: 8 Viol. 1., 8 Viol. 2., 6 Viola, 3 Vcello, 3 Contrabaß, 2 Fl., 2 Ob., 2 Clar., 2 Fag., 4 Horne, 2 Tromp., Pauken, 3 Posaunen, erforderlichen Falles Baß-Tuba, also aus 45—50 Mitwirkenden.

2) Sämmtliche Mitwirkende werden nach bestimmtem Satze für den Zeitverlust entschädigt, (für jede 3stündige Probe, sowie für die Aufführung mit $\frac{1}{3}$ Rthlr. [!!!]) Honorare für besondere Leistungen z. B. Concertspiel, werden nicht gereicht.

3) Zu jedem Concert werden mindestens 3 Proben abgehalten.

4) Jedes Concert verursacht mit allen Nebenausgaben einen Kosten-Aufwand von 110—120 Rthlr.

5) Durch die von dem Hochlöbl. Senat der Königl. Universität, den Directoren des Königl. Instituts für Kirchenmusik und der Direction des Acad. Musikvereins gütigst gewährte Erlaubniß: zu den Concerten den Universitäts-Musiksaal benutzen zu dürfen, entsteht dem K. V. eine sehr bedeutende Unterstützung, indem ein anderes Local wohl nur mit sehr bedeutenden Kosten auf 3 aufeinanderfolgende Abende zu haben wäre.

6) Der K. V. besitzt bereits eine recht ansehnliche musikalische Bib-

Digitized by Google

liothek. Sämmtliche Quart. von Haydn in Partitur und Stimmen. Sämmtliche Quartetts und Quintetts von Mozart, Partitur und Stimmen, sämmtliche Beethoven'sche Quartetts und Quintetts, Partitur und Stimmen, außerdem Quartetts und Quintetts von andern Componisten; sämmtliche Beethoven'sche Symphonieen in Partitur und Stimmen, die besten Haydn'schen und Mozart'schen, ebenso Spohr'schen Symphonieen, Mendelssohn's Symphonieen und Symphonie-Cantate in Partitur und Stimmen, sämmtliche Part. der Beethoven'schen Concerte, ebenso der besten Mozart'schen u. a. m.; sämmtliche Beethoven'sche Ouverturen, desgleichen auch die Mendelssohn'schen; außerdem Ouverturen von Cherubini, Catel, Mozart, Weber ꝛc.

Uebersicht der aufgeführten Tonwerke.

1839.	$18\frac{39}{40}$.
Erste Versammlung.	
1) Quartett v. Haydn.	1) Ouv. z. Wasserträger v. Cherubini.
2) Clavier-Trio von Beethoven.	2) Cl. Conc. C moll v. Beethoven.
3) Quintett von Mozart.	3) Sinf. A dur v. Beethoven.
Zweite Versammlung.	
1) Ouv. zu Egmont v. Beethoven.	1) 4t. von Haydn B dur.
2) Clav. Conc. in G dur —	2) 4t. von Mozart G dur.
3) Sinf. eroica —	3) 4t. von Beethoven C moll.
Dritte Versammlung.	
1) Haydn. Qr. in C dur.	1) Ouv. z. M. v. d. Melusine von Mendelssohn.
2) Mozart Qr. in F dur.	
3) Beethoven Qr. C dur p. 59.	2) Viol. Conz. von Beethoven.
	3) Sinf. von Spohr (D moll.)
Vierte Versammlung.	
1) Ouv. z. Coriolan v. Beethoven.	1) 4t. v. Haydn. F dur.
2) Clav. Conc. v. Moscheles.	2) 4t. v. Beethoven B dur op. 10.
3) Pastoral-Sinf. v. Beethoven.	3) Ottetto v. Mendelssohn.
Fünfte Versammlung.	
1) Mozart, Qr B dur.	1) Ouv. z. Sommernr. v. Mendelss.
2) Beethoven Cl. Trio C moll.	2) Cl. Conz. v. Hummel H dur.
3) Beethoven Qr. in Es dur. op. 74.	3) Sinf. v. Beethoven Nr. 4. B dur.
Sechste Versammlung.	
1) Ouv. z. Sommernachtstraum von Mendelssohn.	1) 4t. von Mozart (C dur.
	2) 4t. von Brethoven G dur.
2) Tripel Conz. v. Beethoven.	3) Ottetto von Mendelssohn.
3) Sinf. v. Mozart in C dur.	
Siebente Versammlung.	
1) Haydn, Qr. in C dur.	1) Ouv. zu Leonore v. Beethoven C dur.
2) Spohr, Qr. in G dur.	
3) Beethoven Qr. in C dur.	2) Nonetto v. Spohr.
	3) Sinf. v. Beethoven. C moll.

Digitized by Google

1839.	$18\frac{39}{40}$.
Achte Versammlung.	
1) Ouv. z. Zauberflöte v. Mozart.	1) 4t. v. Haydn. D moll.
2) Septett v. Beethoven.	2) 4t. v. Beethoven F Dur op. 18.
3) Sinf. C moll v. Beethoven.	3) 5t. v. Mozart G moll.
Neunte Versammlung.	
	1) Sinf. B dur von Haydn.
	2) Cl. Conz. v. Mendelssohn G moll.
	3) Sinf. v. Mozart G moll.
Zehnte Versammlung.	
	1) Fantasie mit Chor v. Beethoven.
	2) Sinf. mit Chor 9. D moll.

$18\frac{40}{41}$.	$18\frac{41}{42}$.
Erste Versammlung.	
1) Ouv. Meeresstille und glückliche Fahrt von Mendelssohn.	1) Ouv. z. Lodoiska v. Cherubini.
2) Cl. Conc. von Beeth. G dur.	2) Cl. Conc. v. Hummel. A moll.
3) Sinf. eroica v. Beeth.	3) Sinf. v. Beeth. Nr. 2. B dur.
Zweite Versammlung.	
1) 4t. v. Haydn. G dur.	1) 4t. v. Haydn. D dur.
2) 4t. v. Mozart. F dur.	2) 4t. v. Mozart. F dur.
3) 5t. v. Beeth. C dur. op. 29.	3) 5t. v. Beeth. C dur. op. 29.
Dritte Versammlung.	
1) Sinf. v. Mozart. D dur. ohne Menuet.	1) Sinf. Mozart. Es dur. Schw.
	2) Cl. Conz. v. Mozart. B dur.
2) Cl. Conc. v. Mozart. C moll.	3) Sinf. v. Haydn. D dur.
3) Sinf. v. Haydn. D dur.	
Vierte Versammlung.	
1) 4t. v. Haydn. G dur.	1) 4t. v. Haydn. F dur.
2) Cl. Trio v. Mendelssohn. op. 49.	2) Trio v. Hummel. F dur. op. 33.
3) 4t. v. Beeth. in E moll.	3) 5t. v. Mozart. C dur.
Fünfte Versammlung.	
1) 4t. v. Haydn. B dur.	1) Sinf. v. Haydn. D dur.
2) 5t. v. Onslow C dur. op. 44.	2) Ouv. zum Sommernachtr. von Mendelssohn.
3) 4t. v. Beeth. op. 59. Nr. 1.	3) Sinf. v. Beeth. Nr. 7. A dur.
Sechste Versammlung.	
1) Ouv. zum Beherrscher d. Geister.	1) Sinf. v. Abt Vogler.
2) 9t. Viol. Conc. v. Spohr.	2) Adagio aus Beethov. Violin Conc. (Ernst.)
3) Sinf. v. Schubert. C dur.	3) Sinf. v. Mozarts. C dur.
	4) Fantasie über Marsch aus Othello. von Ernst.

Digitized by Google

$18\frac{40}{41}$. $18\frac{41}{42}$.

Siebente Versammlung.

1) 4t. v. Mozart in A dur. 1) 4t. v. Haydn. D dur.
2) Cl. Trio v. Beeth. in Es dur. op. 70. Nr. 2. 2) 4t. v. Mozart C dur.
3) 4t. v. Haydn. C dur. 3) 4t. v. Beeth. Fs dur. op. 74.

Achte Versammlung.

1) Ouv. z. Coriolan v. Beethoven. 1) Ouv. z. M. v. d. s. Melusine. von Mendelssohn.
2) Cl. Conc. v. Beeth. Es dur.
3) Sinf. v. Beeth. Nr. 8. F dur. 2) Cl. Conc. v. Mozart. D moll.
3) Sinf. v. Beeth. B dur. Nr. 4

Neunte Versammlung.

1) Sinf. v. Haydn. B dur. 1) 5. Sinf. v. Beeth. mit Blasinstr.
2) Souv. d'Irlande v. Moscheles. 2) 7. Sinf. v. Beethoven.
3) Sinf. v. Spohr. C moll.

Zehnte Versammlung.

1) Fant. mit Chor von Beethoven. 1) Pastoral-Sinf. von Beethoven. Nr. 6. op. 68.
2) 9. Sinf. mit Chor v. Beethoven. 2) Lobgesang, Sinfonie-Cantate von Mendelssohn.

$18\frac{42}{43}$. $18\frac{43}{44}$.

Erste Versammlung.

1) 4t. von Haydn. D dur. 1) Ouv. zu Leonore v. Beethoven.
2) Clav. Trio in B dur v. Beeeth. 2) Cl. Conc. As. von Hnmmel.
3) 4t. von Mozart. G dur. 3) Sinf. 3. v. Mendelssohn.

Zweite Versammlung.

1) Ouvert. zu Jessonda v. Spohr. 1) Ouv. zu Oberon v. Weber.
2) Cl. Conc. C dur von Mozart. 2) Cl. Conc. Es dur v. Beethoven.
3) Sinf. v. Fr. Schubert. 3) 6 Sinf. v. Hesse.

Dritte Versammlung.

1) 4t. v. Haydn. Es dur.
2) 5t. von Spohr. G dur.
3) 5t. von Mozart. G moll.

Vierte Versammlung.

1) Ouv. zu Coriolan v. Beethoven.
2) Cl. Conc. in C moll —
3) Sinf. eroica —

Fünfte Versammlung.

1) Sinf. v. Haydn C moll.
2) 8. Viol. Conc. v. Spohr.
3) Sinf. v. Mozart D dur. 2 Men.

Sechste Versammlung.

1) 4t. v. Haydn. C dur.
2) 4t. v. Mozart. D moll.
3) 4t. v. Beethoven. A dur.

Digitized by Google

18^{42}_{43}. 18^{43}_{44}.

Siebente Versammlung.

1) Ouv. z. Freischütz v. Weber.
2) Cl. Conc. G moll. v. Moscheles.
3) 1. Sinf. in Es dur v. Spohr.

Achte Versammlung.

1) 4t. v. Haydn. G dur.
2) 5t. v. Mozart. Es dur. Clav.
3) 4t. v. Beethoven. C dur. op. 59.

Neunte Versammlung.

1) Ouv. z. Fingalshöhle v. Mendelssohn.
2) Conc. f. 2 Pf. v. Mozart.
3) 8. Sinf. v. Beethoven.

Zehnte Versammlung.

1) Ouv. z. Egmont v. Beethoven.
2) Cl. Conc. in B dur. —
3) 5t. Sinf. C moll. —

18^{44}_{45}. 18^{45}_{46}.

Erste Versammlung.

1) Simf. v. Mozart. G moll. 1) Ouv. z. Meeresst. v. Mendelsf.
2) Conc. St. v. Weber. 2) Cl. Conz. v. Beethov. in G dur.
3) Simf. 4. B dur. v. Beethoven. 3) Symph. 2. D dur v. Beethoven.

Zweite Versammlung.

1) Symph. 13. B dur. v. Haydn. 1) Ouv. z. Jessonda v. Spohr.
2) 7 Viol. Conz. von Spohr. 2) Viol. Conz. v. Mendelssohn.
3) Symph. 3. v. Mendelssohn. 3) Simph. v. Schubert.

Dritte Versammlung.

1) Ouv. zu Faust v. Spohr. 1) Ouv. Semin. v. Catel.
2) Cl. Conz. H moll v. Hummel. 2) Cl. Conz. v. Chopin. E moll.
3) 5. Symph. C moll v. Beethoven. 3) Symph. 5. C moll. v. A. Hesse.

Vierte Versammlung.

1) Ouv. zu Medea v. Cherubini.
2) Viol. Conc. v. Beethoven.
3) Sinf. A dur z. Beethoven.

Ouverturen.

Beethoven zu Egmont.
1) 1839. 2.
2) 18^{42}_{43}. 10.

Beethoven zu Coriolan
1) 1839. 4.
2) 18^{40}_{41}. 7.
3) 18^{42}_{43}. 4.

Cherubini zum Wasserträger
1) 18^{39}_{40}. 1.

Mendelssohn zur Melusine
1) 18^{39}_{40}. 3.
2) 18^{41}_{42}. 8.

Digitized by Google

C. M. v. Weber. Beherrsch. d. Geist.
1) $18\frac{40}{41}$. 6.

Mendelssohn. Fingalshöhle
1) $18\frac{42}{43}$. 9.

Mendelssohn z. Sommernachtstr.
1) 1839. 6.
2) $18\frac{39}{40}$. 5.
3) $18\frac{41}{42}$. 5.

Beethoven zu Leonore.
1) $18\frac{39}{40}$. 7.
2) 1842.

Spohr. Jessonda.
1) $18\frac{42}{43}$. 2.
2) $18\frac{45}{46}$. 2.

Spohr zu Faust.
1) 1844.

Cherubini. Lodoiska
1) $18\frac{41}{42}$. 1.

v. Weber zu Oberon.
1) 1844.

Mozart zur Zauberflöte
1) 1839. 8.

Mendelssohn Meeresst. u. glück. Fhrt
1) $18\frac{40}{41}$. 1.
2) $18\frac{45}{46}$. 1.

C. M. v. Weber. Freischütz.
1) $18\frac{42}{43}$. 7.

Catel. Semiramis.
1) 1845.

Sinfonien.

Sinf. eroica v. Beethoven.
1) 1839. 1.
2) $18\frac{39}{40}$. 1.
3) $18\frac{42}{43}$. 4

Beethoven in A dur.
1) $18\frac{39}{40}$. 1.
2) $18\frac{41}{42}$. 5.

Beethoven 9. mit Chor.
1) $18\frac{39}{40}$. 10.
2) $18\frac{40}{41}$. 10.

Beethoven F dur Nr. 8.
1) $18\frac{40}{41}$. 8.
2) $18\frac{42}{43}$. 9.

Haydn D dur.
1) $18\frac{41}{42}$. 3.

Spohr C moll Nr. 3.
1) $18\frac{40}{41}$. 9.

Mendelssohn 113 A moll.
1) 1843.
2) Jan. 1845.

Pastoral-Sinf. v. Beethoven.
1) 1839. 4.
2) $18\frac{41}{42}$. 10.

Spohr in D moll.
1) $18\frac{39}{40}$. 3.

Mozart in D dur ohne Menuet.
1) $18\frac{40}{41}$. 3.

Haydn in B dur.
1) $18\frac{40}{41}$. 9.
2) $18\frac{39}{40}$. 9.

Haydn D dur.
1) $18\frac{41}{42}$. 5.

Haydn C moll.
1) $18\frac{42}{43}$. 5.

6. E moll von Hesse.
1) 1844.

Digitized by Google

Mozart C dur.
1) 1839. 6.
2) $18\frac{4}{11}$. 6.

Beethoven in B dur.
1) $18\frac{39}{40}$. 5.
2) $18\frac{41}{42}$. 8.
3) 1844. 1.

Haydn in Es.
1) $18\frac{40}{41}$. 3.

Beethoven D dur Nr. 2.
1) $18\frac{41}{42}$. 1.
2) $18\frac{5}{6}$. 1.

Abt Vogler.
1) $18\frac{41}{42}$. 6.

Mozart D dur (2 Men.)
1) $18\frac{2}{43}$. 5.

Haydn Nr. 13. B dur.
1) Jan. 1845.

Beethoven C moll.
1) 1839. 8.
2) $18\frac{39}{40}$. 7.
3) $18\frac{2}{43}$. 10.
4) Febr. 1845.

Mozart in G moll.
1) $18\frac{39}{40}$. 9.
2) 1844. 1.

Schubert in C dur.
1) $18\frac{40}{41}$. 6.
2) $18\frac{42}{43}$. 2.
3) $18\frac{5}{6}$. 2.

Mozart in Es dur (Schwang).
1) $18\frac{41}{42}$. 3.

Mendelssohn Sinf.-Cantate.
1) $18\frac{41}{42}$. 10

Spohr 1. Sinf. in Es dur.
1) $18\frac{42}{43}$. 7,

C moll von A. Hesse.
1) Dec. 1845.

Concerte.

Beethoven Cl. in G dur.
1839. 2.
$18\frac{40}{41}$. 1.
$18\frac{5}{6}$. 1.

Beethoven Cl. C moll.
$18\frac{39}{40}$. 1.
1842. 2.

Mendelssohn Cl. G moll.
$18\frac{39}{40}$. 9.

Beethoven Es dur.
$19\frac{40}{41}$. 8.

Mozart D moll.
$18\frac{41}{42}$. 8

Moscheles G moll.
1839. 4.
$18\frac{42}{43}$. 7.

Beethoven Violin C.
$18\frac{39}{40}$. 3.

Beethoven Fantasie.
$18\frac{39}{40}$. 10,
$18\frac{40}{41}$. 10.

Moscheles. Souvenir d'Irlande.
$18\frac{40}{41}$. 9.

Mozart C dur.
$18\frac{42}{43}$. 2.

Digitized by Google

Beethoven C dur.
$18\frac{4}{43}$. 10.

C. M. v. Weber. F moll.
1844. 1.

Chopin E moll.
Dec. 1845.

Beethoven Tripel-Conzert.
1839. 6.

Beethoven. Septett.
1839. 8.

Hummel H moll.
$18\frac{39}{40}$. 5.
Febr. 1845.

Spohr. Nonetto.
$18\frac{39}{40}$. 7.

Mozart C moll.
$18\frac{40}{41}$. 3.
$18\frac{42}{43}$. 4.

Spohr 9. Conz.
$18\frac{40}{41}$. 6.

Hummel. A moll.
$18\frac{41}{43}$. 1.

Mozart B dur.
$18\frac{11}{42}$. 3.

Spohr. 8. Ges. Scene.
$18\frac{42}{43}$. 5.

Mozart 2 Pianof.
$18\frac{42}{43}$. 9.

Spohr 7. Viol. Conc.
Jan. 1845.

Mendelssohn Viol. Conc.
Nov. 45.

Nachdem wir hier das Historische der höchst verdienstvollen musikalischen Section des Breslauer Künstler-Vereins und ihrer Concerte, wenngleich in gedrängter Kürze, doch getreu mitgetheilt haben, können wir nicht umhin, einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Das ehrenwerthe und beharrliche Streben der ausübenden Mitglieder der Breslauer Künstler-Vereins-Concerte war bisher dahin gerichtet: durch gutvorbereitete und gelungene Aufführungen classischer Compositionen (Gesang ausgenommen) den leider gesunkenen Geschmack wieder zu heben und dem Kunstkenner wie dem Laien Gelegenheit zu bieten, die vollendetsten Meisterwerke zu hören und kennen zu lernen. Keine Mühe und Opfer wurden gescheut, diesen Zweck in seiner ganzen Ausdehnung zu erreichen. Die größten musikalischen Notabilitäten Breslaus fanden sich ein, um bereitwillig durch oft wiederholte Proben, einem aufzuführenden großen Werke die möglichste Sorgfalt zu widmen; doch war es nicht der beharrliche Fleiß allein, welcher dem Gelingen der Aufführungen Vorschub leistete — denn es galt hier nicht blos der Ueberwindung technischer Schwierigkeiten — sondern auch das Bemühen des Einzelnen, sich in den innigsten Conner mit dem Ganzen zu bringen, das seelische Element der Tondichtung zu erfassen und die mechanische Behandlung der Aufgaben mit der poetischen zu einem Einigen zu verweben. Auf diese Weise und unter Leitung tüchtiger Dirigenten, wurden die Werke eines Beethoven, Mozart, Haydn, Spohr, Mendelssohn-Bartholdy, Schubert u. s. w. einstudirt und zur Aufführung gebracht. Aber Breslau, das kunstsinnige Breslau ließ diese großartigen Concerte fallen und

Digitized by Google

grade zu einer Zeit, wo sie ihren Glanzpunkt erreicht hatten. Der Mühe des Vereines wurde dadurch gelohnt, daß seine Concerte nicht einmal die Kosten erschwingen konnten; das Publikum zog es vor, reisenden musicalischen Marktschreiern die Kassen zu füllen und in einen nachgeäfften krankhaften Kunstenthusiasmus zu verfallen, während der wahren Kunst — wir wollen nicht sagen mit feindlichen Blicken — aber doch mit ebenso großer als unverdienter Kälte begegnet wurde. Unter so mißlichen Verhältnissen, mußten die Künstlervereins-Concerte, zum Leidwesen der verhältnißmäßig nur sehr geringen Zahl von Kunstverehrern, bis auf günstigere Zeit, ausgesetzt werden. Aber mit neuem Eifer und Muthe hat sich der löbliche Verein, unter Leitung des tüchtigen Cantor Kahl, gerüstet seine Concerte wieder in's Leben zu rufen. Ihr Bestehen (wir bezeichnen darunter nur die Deckung der Kosten) ist vor der Hand gesichert, möge es auch für die Folge sein! Mögen diese Concerte uns noch lange erhalten werden und immer gedeihen und blühen! C.

Büttner, (Joh. Ignatius) Orgelbauer in Schweidnitz, lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und baute 1732 die Orgel in der Pfarrkirche zu Jauer, von 24 klangbaren Stimmen zu 2 Manualen und Pedal; ein anderes Werk von 28 klangbaren Stimmen zu 3 Manualen und Pedal baute er in Gemeinschaft mit einem Carmeliterfrater in der Klosterkirche der Carmeliter zu Striegau. Z—l.

C.

Claus, ein bedeutender Virtuos auf dem Contrabaß, ist eigentlich böhmischer Abkunft; jedoch vom Jahre 1800 an, — in welchem Claus, nachdem er in seiner Jugend Mitglied des Prager Theaterorchesters gewesen und später in die Dresdner Hofkapelle getreten war, nach Breslau übersiedelte, — hat er sich bis zu seinem 1827 erfolgten Tode fortdauernd in Schlesiens Hauptstadt aufgehalten, allwo er sich mit Hülfe seines Instruments seinen Unterhalt erwarb. Außerdem dürfte noch der Umstand, daß er einer, vielleicht der einzige von den wenigen schlesischen Musikern war, die bei der Aufführung Mozart'scher Opern unter des Componisten eigener Leitung selbstthätig mitwirkten, und so gewissermaßen eine Art Autorität und selbstzeugender Tradition der ewig denkwürdigen Wirksamkeit jenes Unsterblichen abgeben konnte, ihm die vollste Berechtigung zur Aufnahme in die Reihe schlesischer Tonkünstler gewähren. C. K.

D.

Dittersdorf, (Carl Ditters von) Kaiserlicher Landrath und Amtshauptmann von Freienwaldau, Forstmeister des diesseitigen Fürstenthums Neisse, Ritter vom goldnen Sporn u. s. w., war einer der bedeutendsten Componisten seiner Zeit und Mitgründer der deutschen komischen Oper. Noch ist von seinen deutschen Nachfolgern seine unerschöpfliche

Digitized by Google

Komik unerreicht, sein ergötzlicher Humor unübertroffen geblieben und mehr als es geschieht, sollte sein ungezwungener Gesang wie seine einfache und wirkungsreiche Verwendung der Instrumentalmittel denen nachahmungswerth erscheinen, welche dereinst für die deutsche komische Oper — ein leider noch sehr spärlich bebautes Feld — thätig sein wollen. Seine heitern Produktionen, die man als Erzeugnisse wahrhafter Originalität*) ansehen kann, zeigen keine Spur von mühsam Gesuchtem oder Carrikirtem und wenn seine Laune auch den höchsten Gipfel erreicht, stets bleibt sie natürlich und gefällig, nie wird sie übertrieben oder gemein. Und dieser ausgezeichnete Mann, dereinst vergöttert, mußte in den letzten Jahren seines Lebens so viel Jammer erdulden und zur höchsten Noth vor dem Erhungern geschützt, das Mitleid derjenigen beanspruchen, denen er die heitersten Stunden bereitet hatte. Dittersdorfs Selbstbiographie, welche zum Vortheil seiner in der größten Noth hinterlassenen Familie erschienen ist**) liefert eine getreue Zusammenstellung seiner seltsamen Erlebnisse. Auf dieses Buch verweisen wir unsere Leser, während wir hier aus demselben das Wissenswertheste mittheilen.

v. Dittersdorf, zu Wien am 2. Nov. 1739 geboren, zeigte schon früh ein ungewöhnliches musikalisches Talent. Seine ersten Lehrer waren die, zur Zeit, sehr beliebten Violinisten König und Joseph Ziegler. Bald war der fleißige und talentreiche Knabe so weit gebracht, daß er bei den Kirchenmusiken in der Benediktinerkirche mitwirken konnte. Hier war es, wo er in seinem 12. Jahre durch sein vortreffliches Solospiel die Aufmerksamkeit des Prinzen von Hildburghausen erregte, der ihn sofort als Kammermusikus seiner Hauskapelle anstellte und ihn nicht nur von Trani und Bonno im Violinspiel und in der Composition weiter ausbilden, sondern auch von tüchtigen Lehrern in der lateinischen, französischen und italienischen Sprache, im Fechten, Tanzen, Reiten u. s. w. unterrichten ließ***). Bei Dittersdorfs außerordentlicher Lernbegier und bei der ihm reichlich gebotenen Gelegenheit, die größten Virtuosen zu hören, vermochte er hier seiner nachmaligen Vollkommenheit eine feste Grundlage zu geben. Als nach zehn Jahren der Fürst Wien verließ, kam D. ins Orchester des Hoftheaters, wo er als erster Violinist durch fünf Vierteljahre angestellt war, dann aber seine Stelle aufgab, um sich mit Gluck nach Italien zu begeben. Zu Bologna hatte er das Glück in der Aufführung der Gluck'schen Oper: Il trionfo di Clelia, mitzuwirken und durch sein ausgezeichnetes Violinspiel das schönste Lob der anwesenden Kunstkenner zu empfangen. Im Jahre 1764 reiste er mit Gluck und Guadagni nach Frankreich. Nach seiner Heimkehr erhielt er vom Bischof von Großwardein die Stelle eines Kapelldirektors. Mit rastloser Thätigkeit verbesserte und leitete er die Kapelle und componirte in derselben Zeit auf Metastasio's Antrieb, seine erste Oper: Amore in musica. Nachdem er hier durch fünf Jahre in einem angenehmen Wirkungskreise sich bewegt hatte, erhoben sich gegen ihn Neid und falsche An-

*) Wiewohl sein Studium der Werke der Italiener, namentlich Gretry's unverkennbar ist, so bleiben seine Compositionen doch ganz eigenthümlicher Art und frei von jeder Nachäffung.

**) Leipzig 1801.

***) Gerber's Lexicon der Tonkünstler. Leipzig 1812.

Digitized by Google

klage; er verlor die Gunst des Bischofs und mußte dessen Kapelle verlassen. v. Dittersdorf beschloß nunmehr auf Reisen sein Glück zu versuchen, sich durch seine Fähigkeiten bemerklich zu machen. So kam er 1769 (also in seinem 30. Jahre) nach Schlesien, woselbst er von dem Grafen v. Lambert, Präsidenten und Chef des österreichischen Schlesiens engagirt und in Troppau als Kapelldirector angestellt wurde. Bei Gelegenheit eines Concertes, das zu Ehren des Bischofs von Breslau, Grafen von Schafgotsch, in Troppau unter Dittersdorf's Leitung veranstaltet worden war, zeichnete sich dieser auf das Vortheilhafteste aus und wurde sofort vom Bischof, mit einem Jahresgehalt von 300 Ducaten nebst freier Station, zum Director der Bischöfl. Kapelle zu Johannisberg ernannt. Noch in demselben Jahre trat Dittersdorf seine Stelle an und da er durch ausgezeichnete Jagd- und Forstkenntnisse sich geltend zu machen wußte, erhielt er die Stelle eines Forstmeisters des diesseitigen Fürstenthumes Neisse. Gleichzeitig aber bestätigte das Domcapitel seine Ernennung in der Art, daß er nach dem Absterben des zeitigen Fürstbischofs unmittelbar an das Domcapitel und an den nachfolgenden Bischof angewiesen werden sollte*). Kurze Zeit darauf wurde Dittersdorf zum Ritter vom goldnen Sporn ernannt. Zu Johannisberg wurde ein Theater errichtet und Dittersdorf hatte vollauf zu thun um mit seiner siebzehn Mann starken Kapelle und einigen Sängern und Sängerinnen, welche man aus Wien hatte kommen lassen, etwas Tüchtiges leisten zu können. Wiewohl ihm diese Geschäfte viel Zeit raubten, so componirte er dennoch in demselben Jahre sein Oratorium **Davide** und die **Opera buffa: Il Viaggiatore americano.** Zu dieser hatte ihm der Beichtvater des Bischofs, Pater Pintus den Text gedichtet. Bald darauf componirtr er das Oratorium Esther, welches in Wien unter seiner Leitung, zum Vortheil der Wittwensocietät, aufgeführt wurde und ungewöhnliches Aufsehen erregte. Er erhielt den Auftrag ein neues Oratorium zu componiren, worauf er seinen Hiob (1786) schuf, den er wiederum in Wien, zum Vortheil der Wittwensocietät zur Aufführung brachte. Inzwischen hatte er „Doctor und Apotheker" „Betrug durch Aberglauben" „die Liebe im Narrenhause" und den „Democrit" (wie es heißt) in einem Zeitraume von sieben Monaten componirt. Im Jahre 1798 wurde, unter seiner Leitung, sein Doctor und Apotheker im Opernhause zu Berlin aufgeführt. Es soll dies zur Zeit eine der glänzendsten Vorstellungen gewesen sein, welche Berlin aufzuweisen hatte. Dittersdorf feierte in Berlin Triumphe, Alles regte sich, ihm Huldigungen darzubringen. Vom Könige erhielt er bei dieser Gelegenheit noch insbesondere eine blau emaillirte Tabatiere, in welcher 200 Ducaten lagen**). Nachdem er jetzt unter den größten Ehrenbezeugungen Berlin verlassen hatte, begab er sich nach Breslau, führte daselbst seinen Hiob auf, und kehrte von hier nach Johannisberg, mit Ruhm und Geld beladen, zurück. Daselbst kaum angekommen, componirte er sechs Sinfonien, errichtete im bürgerlichen Schießhause ein neues Theater, für welches er die Opern: „der gelehrte Huffschmied," „Hokuspokus" „das rothe Käppchen," „Hieronymus Knicker," „Schiffspatron als neuer

*) Hoffmann's Tonkünstler Schlesiens.
**) Gerber's, L. d. T.

Digitized by Google

Gutsherr" componirte. Doch wurde Dittersdorfs freundliches Geschick nunmehr umwölkt, sein Stern ging unter und das Elend brach auf einmal über ihn ein. D. erkrankte und verlor die Liebe des Bischofs, um welche ihn seine neidischen Gegner, durch die abscheulichsten Kabalen zu bringen wußten. Nach dem bald erfolgten Tode des Bischofs von Schafgotsch*), verlor Dittersdorf sein Amt. Der greise Künstler, früher angebetet, mußte nun in Kummer und Sorgen seine letzten Tage dahinbringen. Zuletzt fand er ein Obdach auf der Herrschaft des Barons von Stillfried, welcher sich edelmüthig seiner angenommen hatte**). Dittersdorf starb am 1. October 1799.

v. Dittersdorfs Compositionen:

I. Kirchenmusik.

1) Isacco, figura del Redentore, Oratorium für Großwardein, geschrieben um 1767. 2) La Liberatrice del Populo Giudaico, nella Persia; o sia l'Esther. Oratorium von der Poesie des Pater Pintus zu Johannisberg, für Wien componirt und daselbst 1785 aufgeführt, 3) Hiob. Oratorium für Wien 1786. 4) Motette am St. Nepomuckstage. Mst. bei Rellstab und Missa bei Breitkopf Mst.

II. Theater.

5) Amore in Musica. Op. buffa zu Großwardein, um 1767. 6) Lo Sposo burlato. Op. buffa zu Johannisberg, um 1775. 7) Der Doktor und Apotheker. Operette für Wien 1783. Zu London 1788 36 mal hinter einander aufgeführt. Gedruckt: für's Klavier: a) vom Verfasser selbst ausgezogen, Wien 1787, gr. Fol. b) von Zulehner, Wien. c) zu Mainz. d) zu Berlin, bei Rellstab, 2 Auflagen. e) als Violinquartetten, Mainz, f) für 8stimmige Harmonie. Mst. und g) für drei Corni Bassetti e Corno 1. Mst. Wien bei Träg. 8) Betrug durch Aberglauben, Operette, für Wien 1786. Gedruckt: a) für's Klav.: Berlin. bei Rellstab 1788. b) als Quintetti à Fl. V. 2. A. e. B. Mst. c) als Quartetto à 2. V. A. et B. d) als 6- und 8stimmige Harmonie. Mst. Wien, b. Traeg. 9) Die Liebe im Narrenhause. Operette für Wien 1786. Gedruckt: a) f. Klav. v. J. Walther, Mainz 1790. b) Berlin, b. Rellstab 1792. 10) Il Democrito corretto Op. buffa, für Wien 1786. vom D. Schmieder für deutsche Theater übersetzt, unter dem Titel: der neue Demokrit. 11) Hieronymus Knicker, Operette für Wien 1787. Gedruckt: a) für's Klav. v. Siegfr. Schmiedt. Leipz. 1792. b) zu Mannheim, c) als Flötentrio's, von Ehrenfried, zu Mainz gestochen. 12) La Contadina fedele, Op. buffa, zu Johannisberg 1785. 13) Orpheus der zweite, Operette für Wien 1787. 14) Das rothe Käppchen, für Wien 1788. Gedruckt: a) für's Klav. von Siegfr. Schmiedt. Leipz. 1792. b) von Walther, zu Mainz 1792, c) als Flötentrio's zu Mainz, d) als dergl. zu Mannheim, e) als Klavierstücke für 4 Hände von Neefe. Zu Bonn 1793. Den Text hat Vulpius nach der Zeit umgearbeitet. 15) Der Schiffspatron oder neue

*) Ihm folgte Prinz Joseph von Hohenlohe-Bartenstein.

**) Encyclopädie der gesammten Musikwissenschaften von H. Gathy. Hamburg. 1840.

Digitized by Google

Gutsherr, für Wien 1789. Gedruckt: a) für Klavier von Siegfried Schmiedt. Leipzig 1793. b) Zu Zürich bei Nägeli. 16) Hokus Pokus, für Wien 1790, mit verbessertem Texte zu Weimar 1792. 17) Das Gespenst mit der Trommel, für Oels, 1794. 18) Gott Mars, oder der eiserne Mann. 1 Akte. Ebend. 1795. 19) Der gefoppte Bräutigam. Ebend. 1793. 20) Don Quirotte. Italienisch. Ebend. S. 1795, aber auch für's deutsche Theater übersetzt. 21) Gott Mars. 1795 von neuem wieder umgearbeitet. 22) Die Guelfen. Prolog, für Oels 1795. 23) Der Schach von Schiras, von Kotzebue: als Oper umgearbeitet und 1795 zu Oels aufgef. 24) Ugolino. Ernsthafte Oper in 2 Akt., durchaus Gesang, zu Oels 1796. 25) Die lustigen Weiber von Windsor. Ebend. 1596. 27) Der Ternengewinnst. Operette. Ebend. 1797. 28) Der Mädchenmarkt. Operette. Ebend. 1797. 29) Terno secco. Op. buffa. 2 Akt. ist auch für deutsche Theater übersetzt, unter dem Titel: der gedemüthigte Stolz. Breslau 1797. 30) Der Durchmarsch, nach Girzigs Christi. Judenbraut und umgearbeitet mit einer neuen Musik 1796. Mst. Noch in den Händen der Familie. 31) Die Opera buffa von Bretzner, 1798. Mst. Noch im Besitz seiner Familie. 32) Don Coribaldi, o sia l'usurpata Prepotenza. Drama in 2 Atti messa in Musica 1798. Mst. noch in den Händen seiner Familie. 33) Il Mercato delle Ragazze. Op. buffa 1798. Mst. Noch nicht erschienen. 34) Il Tribunale di Giove, eine große Serenate. Mst. bei Nellstab in Berlin 1788.

III. Kammermusik.

35) Große lateinische Cantate in Chören, auf des Bischofs von Großwardein Namenstag 1765. 36) Das Mädchen von Kola, ein Gesang Ossians für Klav. Leipzig 1795 gedruckt bei Breitkopf und Härtel. 37) Großes Konzert für 11 konzertirende Instrumente mit dem Orchester 1765. s. in Dittersdorf's Lebensbesch. S. 144. mehrere Nachrichten davon. 38) XXXV. Sinfonien, Mst. bei Träg in Wien; worunter aber nur 6 Metamorph. Sinf. (als 3 gestochene und 3 in Mst.) sich befinden; deren er doch 12 geschrieben hat. 39) VI neue Sinfonien hinterließ er noch in den Händen seiner Familie. 40) Concertino à 2 Ob. Fag. e 2 Cor. concert. 2 V. 2 A. e B in F. Mst. bei Traeg. 41) XII Concerti à V princip. Mst, Ebend. 42) II Notturni. Beide mit Hörnern und Nr. 2 noch mit obligatem Vc. Mst. Ebend. 44) VI Violinquartetten. Wien, bei Artaria gestochen. 44) XII Divertim. à 2 V. e Vc. Mst. bei Träg. 45) Duo à V e Vc. Mst. Ebend. 46) II Sonate à V. e B. Mst. Ebend.

IV. Klavier.

Alles noch in Mst. in den Händen seiner Hinterlassenen: 47) XII Sonaten für 4 Hände, von 1756—97. 48) VI dergleichen, aus den noch unbekannten 6 Sinfonien der Ovidischen Metamorphosen arrangirt, 1797—98. 49) XII Sonaten aus seinen Quartetten uud Terzetten arrangirt, 1796—98. 50) LXXII Vorspiele odr Präludien aus allen harten und weichen Tonarten, für Anfänger. 51) XII Lieder, Romanzen u. dgl. mit Variationen für's Klavier.

Digitized by Google

V. Literatur.

52) Brief über die Grenzen des Komischen und Heroischen in der Musik. s. Leipz. musik. Z. Jahrg. I. S. 138. 2) Brief über die Behandlung italienischer Texte bei der Composition und über andere Gegenstände. s. Ebend. S. 201. 54) Karl v. Dittersdorfs Lebensbeschreibung, seinem Sohne in die Feder diktirt. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel 1801. 294 Seiten in 8. ist von Herrn Hofrath Spazier durchgesehen, und zum Drucke befördert worden. C.

E.

Eberhard, (Franz Joseph), Orgelbauer zu Breslau, aus Sprottau gebürtig, lebte um die Mitte des 18. Jahrh. und hat mehrere und zwar bedeutende Werke gebaut, und zwar im J. 1750 die Orgel in der evangel. Kirche zu Sprottau von 40 klangbaren Stimmen zu 3 Manualen und Pedal mit 4 Bälgen, ferner i. J. 1756 die Orgel in der katholischen Pfarrkirche zu Wartha von 40 klangbaren Stimmen zu drei Manualen und Pedal mit 6 Bälgen. Kleinere Werke baute er unter andern i. J. 1752 die Orgel in der Klosterkirche der Franziskaner zu Breslau, von 15 klangbaren Stimmen zu 2 Manualen und Pedal und 1754 die Orgel in der Franziskanerkirche zu Neisse von 18 klangbaren Stimmen zu 2 Manualen und Pedal. In demselben Jahre reparirte er die Orgel in der Domkirche St. Johannis d. T. zu Breslau, welches Werk i. J. 1759 bei dem Brande der Thürme und der Kirche ebenfalls zu Grunde ging. Es dürfte vielleicht vielen Lesern angenehm sein, die Disposition dieser Orgel, welche 35 klangbare Stimmen enthielt, kennen zu lernen, um zugleich eine interessante Vergleichung zwischen diesem und dem jetzt vorhandenen Werke, dessen Disposition in Seidel's „Orgel und ihr Bau" zu finden ist, anzustellen.

			4) Sedecima	1	—
			5) Mixtur	3	fach
Hauptmanual.					
1) Principal	8	Fuß.			
2) Quintatön	16	—	**Rückpositiv.**		
3) Flöte	8	—	1) Principal (Zinn)	8	Fuß.
4) Trinuna	8	—	2) Flöte (Metall)	8	—
5) Gemshorn	8	—	3) Vox humana	8	—
6) Octave	4	—	4) Flaut douce	4	—
7) Quinte	3	—	5) Octave	4	—
8) Super-Octave	2	—	6) Divinare	4	—
9) Quinte	1½	—	7) Sup. Octave	2	—
10) Sedecima	1	—	8) Quinta	1½	—
11) Mixtur	5	fach	9) Ripieno	1½	—
			10) Mixtur	3	fach
Brustpositiv.					
1) Principal	2	Fuß.	**Pedal.**		
2) Regal (Rohrwerk)	8	—	1) Principal offen, von Zinn		
3) Flöte	4	—	von G an im Gesicht	16	Fuß.

Digitized by Google

2) Deckerbaß (Subbaß?)	16	Fuß.	6) Posaune	8	Fuß
3) Octavbaß (Violon?)	16	—	7) Quinta	6	—
4) Pommerbaß	16	—	8) Octave	4	—
5) Octavbaß	8	—	9) Mixtur	6	Fach

Sperrventil zum Hauptwerk.
— — Brustpositiv.
— — Rückpositiv

Die Orgel hatte lange Octave und 6 Bälge.

Im J. 1756 reparirte E. die Orgel in der Jesuitenkirche zu Breslau, von 17 klangbaren Stimmen zu 2 Manualen und Pedal.

Σ—λ.

Engelmann, (Johann), Orgelbauer in Hirschberg, lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und baute 1735 ein Rückpositiv an die von Johann Kretschmer (s. S. 49.) zu Mertschütz, Liegnitzer Kreises, erbaute Orgel.

Engler, (Gottlieb Benjamin) Orgelbaumeister in Breslau, (Sohn des im 1. Heft d. W. genannten Michael Engler*), wurde geboren 1734, starb den 4. Febr. 1793 und lebte nach Schillings Universal-Lexicon der Tonkunst zuerst in Zittau. Er baute und reparirte Orgeln zu Glogau, Wohlau, Freiburg und Groß-Weigelsdorf (Kreis Oels), auch fertigte er auf Erfordern des nachherigen Oberbürgermeisters Müller und des Kaufmann Schmidt zu Breslau einen Anschlag zur Reparatur der großen Orgel in der Kirche zu St. Maria Magdalena in Breslau an, in welchem die Kosten auf 1730 Rthlr. berechnet waren und auf Grund dessen, da im Augenblick für den Bau nichts gethan werden konnte, später von seinem Sohne die im J. 1822 vollendete Haupt-Reparatur unternommen wurde. Der Plan zur Ausführung dieser Reparatur zeugt von der großen Meisterschaft Englers.

Σ—λ.

Engler, (Joh. Gottlieb Benjamin), Orgelbauer in Breslau (Sohn des Vorstehenden) wurde geboren den 28. Sept. 1775, starb den 15. April 1829 und unterstützte seinen Vater schon in einem Alter von 14 Jahren bei den im Jahre 1788 unternommenen Reparaturen der Orgeln in der Kirche zu Groß-Weigelsdorf und in der Reformirten (Hof-) Kirche zu Breslau. Unter den Neubauten dieses ebenfalls ausgezeichneten Orgelbauers sind vorzüglich zu erwähnen: Ein Werk von neun Stimmen dem verstorbenen Stückgießerei-Director, Herrn Krüger in Breslau gehörig, die Orgel in der Kirche zu Schwoitsch bei Breslau von 9 Stimmen, die Orgel in der Kirche zu Schwarzau bei Lüben, erbaut 1797, die Orgel in der Kirche zu Herrenprotsch bei Breslau von 10 Stimmen erb. 1799. Die Orgel in der Kirche zu Polnisch Hammer bei Trebnitz mit 14 Stimmen, erb. 1804, die Orgel zu Peterwitz bei Schweidnitz 1805, bei welcher Bauangelegenheit E. in Mißhelligkeiten mit dem dasigen Pastor Anschütz, der eine Beurtheilung des sehr gelun-

*) Der Biographie Mich. Engler's ist noch das Geburts- und Todesjahr, nebst Datum hinzuzufügen, das erstere ist 1688 den 6. Sept., das letztere 1760 den 15. Januar.

Digitized by Google

genen Werkes in öffentlichen Blättern erscheinen ließ, gerieth*). Ferner: ein Stubenpositiv von 4 Stimmen, in Form eines Schranks dem Herrn Stadtbaurath Knorr gehörig, 1810 erbaut; die Orgel in der Begräbnißkirche vor dem Nicolaithor zu Breslau von 12 Stimmen zu 2 Manualen und Pedal, 1811 erbaut, deren Disposition in Seidel's „Orgel und ihr Bau" 1. Aufl. S. 197 u. 2. Aufl. S. 270 zu finden ist; die Orgel im evangel. Seminar zu Breslau 1812, welche vor mehreren Jahren von dem Orgelbaumeister Müller sen. mit einem 2. Manuale versehen wurde. Außerdem hat E. mannigfaltige Reparaturen ausgeführt und zwar 1800 die Orgeln in den Kirchen zu St. Christophori**) und und St. Salvator***); 1806 die Orgel zu Silmenau (Kreis Breslau); 1807 die kleine Orgel zu St. Bernhardin von 14 Stimmen (deren Disposition s. Seidel's Orgel und ihr Bau am vorerwähnten Orte), 1811 die Orgel zu Hünern und endlich 1813—1822 die große Orgel zu St. Maria Magdalena, über welche in der von dem Consistorialrath, Kreis-Superintendenten und Pastor an der genannten Kirche, Hrn. Fischer verfaßten Schrift: „Geschichte und Beschreibung der großen Orgel in der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena in Breslau (bei Graß und Barth 1821") das Nähere und die Disposition (letztere auch in Seidel's „Orgel und ihr Bau") zu finden ist. 1825 reparirte E. die Orgel in der polnischen Kirche zu Glau, 1825 bis 1818 die Orgel in der Hospitalkirche zu St. Trinitas (Reiche Hospital†) in Breslau, welche seitdem folgende Disposition besitzt: Manual: 1) Principal 8 Fuß, 2) Gemshorn 8 Fuß, 3) Salicet 8 Fuß, 4) Flanta major 8 Fuß, 5) Octava 4 Fuß, 6) Flöte 4 Fuß, 7) Quinta 3 Fuß, 8) Sup. Octava 2 F. 9) Quinta 1½ F. 10) Mixtur 4 fach. Pedal: 1) Subbaß 16 Fuß. 2) Fagott 16 F 3) Octavbaß 8 F. 2) Doppelflötenbaß 8 F. Engler hatte bereits die Reparatur der großen Orgel zu St. Bernhardin begonnen, aber der Tod hinderte ihn an deren Vollenduug. Der Bau wurde seinem ersten Gehülfen, dem jetzt in Neusalz lebenden Orgelbaumeister Hartig aufgetragen, der ihn im J. 1831 vollendete. Ueber Englers nähere Lebensumstände s. m. Eutonia Bd. II. Heft 3. S. 212.

F.

Flemming (Friederike, Henriette, Louise), Tochter des Lehrers und Organisten C. F. Altmann zu Ludwigsthal in Oberschlesien, wurde am 12. November 1818 in Bettlern bei Breslau geboren. Ihr Vater, dem nach seiner eigenen Aussage während seines Präparandentrienniums

*) Schles. Provincialblätter Jahrg. 1805 Stück 8 S. 160; St. 10. Anhang S. 395; St. 11. S. 413.; Jahrg. 1806. St. 1. Anh. S. 45; St. 2. Anh. S. 92.

**) s. den Artikel Seidel, (Joh. Julius,) Organist zu St. Christophori.

***) s. Engler, (Michael), Orgelbaumeister.

†) S. deren alte Disposition bei dem Artikel Scheidhauer (Christoph).

Digitized by Google

bei Ernst in Ohlau wenigstens eine große Vorliebe für musikalische Carrieren eingepflanzt worden war freute sich schon sehr frühe darauf, sie einst auf der Bühne auftreten zu sehen, da ihre Stimme und Ohr sich nicht ungelehrig zeigten. Die Nähe Breslau's, Bekanntschaft mit Berner und Rabin leisteten dieser Freude nicht geringen Vorschub. Doch im Jahre 1828 ging der nach einer Organistenstelle schmachtende Lehrer A. von Pöpelwitz nach Ludwigsthal in Oberschl., wohin denn auch unsere Fr. folgen mußte. In dem neuen, 24 Meilen von Breslau entfernten Wirkungskreise des Vaters, der hier statt einer gehofften schönen Orgel ein kleines unbrauchbares Positiv, statt eines einträglichen, ihm in Aussicht gestellten Postens eine der kärglichst dotirten Schulstellen der Provinz vorfand, mußten die Gedanken an die Bühne, leicht erklärlicher Weise, bald verdrängt werden. Doch um so mehr war nun unsere Fr. gehalten, vor dem Flügel zu sitzen, wenn sie ihren Meidinger, Taillez, Bredow, u. s. w. hinlänglich tractirt hatte. Als zur Zeit der Cholera die Kunde nach L. kam, daß eine Abtheilung des 11. Infanterie-Regiments behufs der Grenzbewachung in der Nachbarschaft des kleinen Dörfchens stationirt werden würde, sollte unsere Fr. nach des Vaters Wunsche im Schulhause vor den Notabilitäten der genannten Truppenabtheilung, wie vor den in der Umgegend ansäßigen, ein Clavierkoncert mit Begleitung des Orchesters spielen. Da wurde einem eben nach Breslau fahrenden Frachtfuhrmann der letzte Groschen mitgegeben und das f dur Concert von Moscheles verschrieben. Dieses spielte unsere Fr. am 8. August 1830 bei gefüllter Schulstube. Die Orchesterparthien waren theils einigen mehr oder minder hochgestellten Militairpersonen, theils Dilettanten der Umgegend zugetheilt. Der Hauptmann von Dobschütz hatte der Aufführung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Wir würden diese musikalische Bagatelle nicht erst erwähnt haben, aber für das Dorf L. das mitunter eine Colonie genannt wird, ist dies gerade keine Bagatelle, zumal da man mit aller Gewißheit behaupten kann, daß seit dem Verklingen der Graf-Sobeckschen Kapelle in den 80. Jahren des vorigen Jahrhunderts, ähnliche Musikaufführungen in jener Gegend weit und breit nicht stattgefunden hatten. Daß die circa 150 Hörer des Concerts mit Concerten früher nicht Viel zu thun gehabt haben mochten, dürfte wohl daraus hervorgehen, daß sie der Pianistin in Folge einer Aufforderung des genannten Hauptmanns ihre Erkenntlichkeit durch einen Zusammenschuß von 5 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. bewiesen. Der Vater hatte kaum die von nah und fern zu der musikalischen Aufführung mühsam zusammengeborgten Instrumente ihres Weges geschickt, als er das C-dur Koncert von Czerny mit der Tochter zu üben begann. Er gedachte die beiden Koncerte in Tarnowitz aufzuführen, was ihm denn auch gelang, obgleich ihm nicht das herzlichste Willkommen entgegen gerufen wurde. Da indessen derartige Musikaufführungen bedeutende Opfer beanspruchten, größere Reisen aber wegen Unzulänglichkeit der dazu unbedingt erforderlichen Mittel nicht gewagt werden konnten, wurde Fr. vom Vater zum Gouvernantenberuf herangebildet. Nachdem sie L. ihrer ferneren Ausbildung wegen auf kürzere Zeit verlassen hatte, erhielt sie im Jahre 1835 einen Ruf als Erzieherin zu einer deutschen jüdischen Familie in Cischowka in Polen. Nach mehrmaligem Wechsel der Stellung wurde sie von der Vorsteherin der höheren Mädchenschule zu Zarki vorzugsweise als Lehrerin der Musik und deut-

Digitized by Google

schen Sprache für die genannte Anstalt engagirt, wobei sie sich verpflichten mußte, nach bestandner Probezeit sich einer Prüfung vor der K. K. Examinations-Commission zu Warschau zu unterwerfen. In diesem Institute wirkte sie ununterbrochen sieben schwere Jahre lang und half mitunter, von den Verhältnissen gezwungen, wie sie sich auszudrücken beliebt, vielen musikalischen Unsinn mit ausüben. Von letzterem berichten wir vielleicht gelegentlich an anderem Orte ein Mehreres. Im Jahre 1842 verheirathete sie sich mit dem Ingenieur der Warschau-Wiener Eisenbahn Flemming, dem Sohne des Salzinspector F. in Pulawy, aus der Familie des unter dem sächsischen August in Polen eingewanderten F. Beiläufig erwähnen wir, daß der Schwiegervater unserer F. die beiden Violinvirtuosen Hornziel und Paris (einst arme jüdische Lubliner Knaben) geblidet hat. Von nun an begann das bis dahin ziemlich ruhige und einförmige Leben unserer Fr. ein bewegteres zu werden. Sie lernte auf Reisen mit ihrem Manne fast alle Theile Polens kennen, hielt sich bald in Warschau, bald in Kielie und Pulawy auf, suchte überall den Kreis ihres Wissens und Könnens zu erweitern, so daß sie es endlich dahin brachte, sich der poln. franz. und der deutschen Sprache mit fast gleicher Leichtigkeit zu bedienen. Nach einer kurzen Ehe entriß ihr jedoch der Tod im Februar 1844 ihren Mann. Fern von der Heimath, fern von den Schwiegereltern sehnte sie sich zurück nach ihrem Vaterlande, das bald darauf ihrem einzigen Söhnchen eine Grabesstätte verleihen sollte. Von ihren harten Schicksalsschlägen einigermaßen getröstet, begab sie sich Ostern 1845 nach Breslau, um im Verein mit einem älteren Bruder die Erziehung eines jüngsten Bruders mitzuleiten und einen Theil ihrer Mußestunden dem Klavierunterrichte zu widmen. Obgleich sie ohne alle specielle Recommendation nach Breslau kam, hat sie doch bereits in mehreren höchst achtbaren Familien daselbst Eingang gefunden, und soviel wir unterrichtet sind, weiß sie das Vertrauen der letzteren durch unermüdliche Berufstreue und ein durch 12 jähriges Unterrichten in den verschiedensten Fächern weiblicher Thätigkeit erworbenes Lehrgeschick für die Dauer zu sichern. Sie arbeitet für ihre Weiterbildung unabläßig fort. Ihre Gewohnheit, sich vor und nach Musikaufführungen, so oft sie solche zu besuchen Gelegenheit hat, mit den in den Programmen angegebenen Piecen nach Kräften bekannt zu machen, hätten wir beinahe Lust, der gesammten Musiktreibenden Damenwelt zur Nachahmung bestens anzuempfehlen.

C.

Förster, (Bernhard) — ein Tonkünstler, der sich um die Musik in Schlesien besonders verdient gemacht hat — ist im Jahre 1750 geboren. Längere Zeit Musikdirektor in Breslau, wo er auch den 7. Nov. 1816 starb, hat er sich namentlich die Heranbildung tüchtiger Violinspieler sehr angelegen sein lassen. F. wurde durch ein richtiges, aesthetisches Gefühl, womit er eine seltene musikalische Umsicht verband, überall sicher geleitet, vermöge welcher Fähigkeiten er die Symphonie, wie selten ein Dirigent in der Gewalt hatte. Seine nach allen Richtungen und Sphären der Kunst sich verbreitende Bildung und Thätigkeit haben ihm eine Berühmtheit verschafft, wie sie nur wenigen seiner Zeit- und Kunstgenossen zu Theil geworden war.

Als Violinspieler soll er — in Bezug auf geist- und empfindungsvollen Vortrag, der Schule Benda's angehört haben. Auf die Compos-

Digitized by Google

tion selbst scheinen sich seine Bestrebungen nicht erstreckt zu haben; wenigstens ist von derartigen Versuchen nichts im Druck erschienen.

C. K.

G.

Gottwald, (Joseph) Organist an der Domkirche zu Breslau, wurde zu Wilhelmsthal in der Grafschaft Glatz am 6. August 1754 geboren und genoß bei seinem Vater, welcher Müller war, den ersten musikalischen Unterricht. In seinem neunten Jahre wurde er zum Schullehrer Rupprecht nach Wölfelsdorf geschickt, doch nach vollendeter dreijähriger Schulzeit von seinem Vater aus der Schule genommen und zur Erlernung des Müllerhandwerks angewiesen. Gottwald fühlte zu dieser Bestimmung wenig Beruf, und zog es vor, wo sich ihm eine Gelegenheit darbot, das bei Rupprecht begonnene Orgelspiel fortzusetzen. Als der Vater seines Sohnes Fortschritte im Orgelspiel bemerkte, gab er seine Absicht auf und schickte den Sohn nach Breslau, woselbst er als Discantist und drei Jahre später als Organist an der St. Adalbert-Kirche, 1783 an der Kreuzkirche und 1819 als Oberorganist an der Domkirche angestellt wurde. Componirt hat Gottwald: Mehrstimmige Fastenmessen, 6 Offertorien, 2 Vespern und mehrere Hymnen. Außerdem war er ein fleißiger Mitarbeiter an dem 1809 bei Graß und Barth in Breslau erschienenen „Melodieen zum Gebrauch bei dem Gebet- und Liederbuche für die lernende Jugend in katholischen Stadt- und Landschulen*)."

C.

H.

von **Heidebrand,** (Ernst,) Königl. Preuß. Rittmeister a. D. in Oels, einer der schätzenswerthesten Kunstförderer und Quartettspieler Schlesiens, wurde im Jahre 1780 in Wilkau bei Namslau geboren. Den ersten Musikunterricht erhielt er von dem in damaliger Zeit sehr geachteten Violinspieler Pätzold in Namslau. v. Heidebrand zeigte viel Talent, Fleiß und rüstige Fortschritte. Im Jahre 1794 trat er in Militairdienste. Auch in diesen Verhältnissen blieb seine Liebe für Musik vorwaltend und ihr vermochte er sich nun um so mehr hinzugeben, als der Commandeur des Regimentes ein stehendes Quartett hielt, zu welchem er zugezogen wurde. Außerdem war sein Umgang mit dem Stadtdirector von Zimiczky, einem zur Zeit allgemein geschätzten Violinspieler, von ganz wesentlichem Einflusse auf seine fernere Ausbildung, zu welcher weder Anstrengung noch Mittel gescheut wurden. Als v. H. im Jahre 1800 als Officier in Oels stand, fand er Gelegenheit den wackern Musikaufführungen der Kapelle des Herzogs August beizuwohnen und seinen Kunstgeschmack zu läutern. Sein sich steigernder Eifer für Musik

*) Hoffmann's Tonkünstler Schlesiens.

Digitized by Google

und sein rastloses Streben, so viel es seine Kräfte vermochten, in der Kunst fortzuschreiten, fanden auf seinen verschiedenen alljährlich wiederholten Reisen, reichliche Nahrung. So war es ihm vergönnt, in den freundschaftlichsten Umgang von Mathäi und Pixis, mit den berühmten Quartettspielern Gebr. Müller zu treten; v. Heidebrand, noch gegenwärtig einer der vorzüglichsten Quartettspieler Schlesiens, bekundet auf eine höchst ehrenhafte Weise, daß sein Umgang mit so berühmten Männern kein bloß äußerlicher war. — Bald war v. H. bedacht, um ganz der Kunst und den Wissenschaften leben zu können, sich frei und unabhängig zu machen; er nahm daher im Jahre 1808 den Abschied und wählte Militsch zu seinem Wohnorte. Daselbst gründete er, wie wir bereits im ersten Hefte berichtet haben*), ein stehendes Quartett das zweimal in der Woche thätig war, durch zwölf Jahre bestanden und den Grundstein zu dem später begründeten und unter des tüchtigen Guhrs Leitung stehenden Militscher Musik-Vereins gelegt hatte. Im Jahre 1820 zog v. Heidebrand nach Oels, woselbst er ebenfalls bald ein stehendes Quartett gründete, das noch heute unter seiner Leitung sich versammelt und im Beisein vieler Kunstfreunde, gut einstudirte Meistercompositionen zur Aufführung bringt. Im Sommer besucht von Heidebrand abwechselnd die Bäder Carlsbad, Salzbrunn, Reinerz, Cudowa, Gräfenberg u. s. w. in welchen Orten er allen musikalischen Productionen, fördernd und freundlich entgegen kommt. Auf seinen Reisen wird überall, wo er einen kunstsinnigen Jugendlehrer anzutreffen hofft, Halt gemacht, die Reise-Notentasche hervorgesucht und der Lehrer mit Musik-Uebungsstücken für die Schüler beschenkt. — Die schlesischen Provinzialblätter**) berichten über den hochzuschätzenden v. Heidebrand u. A.:

„... Man muß selbst einen Blick in sein künstlerisches Lebensverhältniß gethan haben, um an die geregelte Ordnung und Liebe des umfangenden Kunstbetriebes, zu glauben, z. B. täglich strenge praktische Uebungen, ebenso im Studium der ganzen Musikwissenschaft. Nach vorangehenden Einübungen edler Tonwerke älterer und neuerer Zeit, versammelt sich dann wöchentlich zweimal das stehende und gutbesetzte Quartett-Personale in der Wohnung des v. H., wobei Stille, Ernst, Wärme, und Würdigung die Ausführungen über das gewöhnliche Gebiet bloßer Unterhaltungen erhebt und löblich jede Verletzung fern gehalten wird. Seine tonkünstlerische Bildergallerie ist sehenswerth, seine Musikaliensammlung über siebenhundert Werke stark, und welche Auswahl — welche Ordnung herrscht in dieser! Seine Instrumente sind herrlich im Einzelnen, noch trefflicher in der Zusammenstellung. Die musikalischen Eigenschaften dieses braven Quartettspielers sind: genügende Fertigkeit, Geist und Wärme im Vortrag: sein Ton ist glockenrein, gesund und ungeziert; der volle Gesang des Adagio's erwärmt den Zuhörer, und durchweg beweist er, daß Reinheit und Deutlichkeit in Passagen, Kraft und Ruhe in der Bogenführung und einfacher, sangbarer Vortrag sein Hauptstreben sei. Wer nur immer Gelegenheit hat, diesen Quartettspieler zu hören, nehme sie wahr, er wird Kunstproduktionen seltener Art finden u. s. w."

*) Seite 35.
**) Schles. Provinzialbl. 1840. 9. Stück. September.

Digitized by Google

Als Mensch besitzt v. Heidebrand vortreffliche Eigenschaften. Sein grader biederer Charakter, seine unverstellte Herzensgüte, seine unermüdliche Beharrlichkeit, sich immer mehr zu vervollkommnen, werden allgemein gerühmt. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß er noch lange, recht lange in einem so edlen Berufe wirken möge! C.

Hofferichter, (Joh.) Orgelbauer, lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts und baute 1663 die Orgel in der evangel. Kirche vor Jauer von 23 klangbaren Stimmen zu 2 Manualen und Pedal mit langer Octave jedoch ohne das tiefe Cis und 6 Bälgen. Unter den Nebenregistern dieser Orgel befand oder befindet sich vielleicht noch ein sogenannter „Drommelzug" durch welchen zwei aus der 16füßigen Tongröße entnommene Pfeifen, welche A und B stimmen, zum Klange gebracht wurden. 1737 wurde diese Orgel von N. Walther, Orgelbauer aus Breslau, reparirt. Σ—λ.

J.

Jäschke, (Herrmann, Gustav) ein, durch seine Leistungen als Violinspieler in Breslau bereits vortheilhaft bekannter, talentvoller Musiker, wurde daselbst den 13. December 1818 geboren. Bald in den ersten Wochen nach seiner Geburt hatte er das Unglück, gänzlich das Gesicht zu verlieren, wovon er, trotz aller angewandten Mittel nicht mehr befreit werden konnte. Dieser Umstand gab die Veranlassung, daß Jäschke den ersten Unterricht in den Schulwissenschaften im Breslauer Blinden-Institut, unter Leitung des Oberlehrers, Professor Knie erhielt. — Frühzeizeitig schon verrieth der Knabe vorwiegende Neigung und Anlage zur Musik, die sich u. a. dadurch ankündigten, daß er — als Kind von 4—5 Jahren — bereits den, seinen Geschwistern ertheilten Musik-Lektionen mit großer Aufmerksamkeit beiwohnte, und nach deren Beendigung jedesmal das darin Gehörte auf dem Clavier nachzuspielen suchte.

Im achten Jahre bekam Jäschke den ersten Unterricht im Violinspiel von dem Musiklehrer Köhler; ohngefahr 1½ Jahr später auf dem Pianoforte. Obgleich er sich daneben auch noch auf andern Instrumenten als: auf der Flöte, Clarinette und dem Horn versuchte, so gab er doch bereits schon der Violine den Vorzug.

Im Jahre 1830 verlor Jäschke durch den Tod seinen ersten Lehrer, an dessen Stelle der beim Breslauer Theaterorchester als erster (Vor-) Geiger angestellte und als solcher bewährte Musiklehrer Albrecht (jun.) trat.

Dieser Unterricht, mochte ihm vielleicht auch rechte Planmäßigkeit und eigentliche Methode abgehen, erwies sich doch in rein praktischer Hinsicht, wie in sofern als erfolgreich, als Jäschke mit 15 Jahren (1833) bereits so weit vorgerückt war, daß er in einem Privatconcerte das erstemal öffentlich auftrat. In diese Zeit fallen auch seine ersten Versuche in der Composition, die er ohne alle Unterweisung — lediglich durch den ihm inwohnenden musikalischen Instinkt geleitet — entwarf und ausarbeitete.

Digitized by Google

Erst im Jahre 1837 begann er, und zwar unter der Leitung des Kammermusikers und Musiklehrers Lüstner, das Violinspiel gründlich zu betreiben, wo nun freilich Vieles nachgeholt werden mußte, da er — wie schon bemerkt — bei seinem frühern Lehrer zwar in der Technik schon einen tüchtigen Grund gelegt hatte, in Bezug auf „Schule" jedoch sein Talent ziemlich verabsäumt worden war, so daß er in dieser Hinsicht mehr nur als ein glücklicher Naturalist, denn als ein der betreffenden Regeln auch wirklich kundiger, und mit Freiheit und voll bewußter Absicht zu Werke gehender Künstler gelten konnte.

Die in dem Unterrichte seines nunmehrigen Lehrers vorwaltende größere Gründlichkeit verfehlte nicht, auf ihn, den nur des Impulses bedürftigen Schüler, ihren wohlthätigen Einfluß zu äußern. Jäschke machte so schnelle als bedeutende Fortschritte, und es währte nicht lang, so begann man seine thätige Mitwirkung bei verschiedenen öffentlichen und Privatconcerten in Anspruch zu nehmen, woselbst seine Vorträge, mit denen er sowohl in Breslau, als auch in einigen Provinzial-Städten Schlesiens bereits wiederholt aufgetreten, bald allseitig rege Theilnahme und beifällige Anerkennung fanden. Nach und nach hat J. unter der sachverständigen Leitung seines, noch jetzt von ihm zu Rathe gezogenen Lehrers sich mit den besten Sachen älterer und neuerer Componisten für die Violine und zwar so genau bekannt gemacht, daß er fast alle Concerte und sonstigen Violincompositionen von Beethoven, Spohr, Molique, Lipinsky, Mendelssohn, sowie auch die mehr dem Zeitgeschmack huldigenden, „modernen" Tonstücke von Beriot, Vieuxtemps, Artot ꝛc. ꝛc. auf seinem Repertoire besitzt und jeden Augenblick — wie sich bei dem, des Augenlichts Beraubten leider eigentlich von selbst versteht — auswendig zu spielen im Stande ist. In gleicher, jederzeit zur Ausführung schlagfertiger Weise sind ihm außerdem noch ein großer Theil der Streichquartetten, Quintetten, Trios, Sonaten ꝛc. von Haydn, Mozart, Beethoven und Spohr gegenwärtig; — — in der That ein Beweis von außerordentlicher Kraft des Gedächtnisses, die schon für sich allein von einer ungewöhnlichen musikalischen Begabung Zeugniß geben würde, wenn nicht noch andere, gewichtigere Beweise unwiderleglich dafür sprächen.

Im Jahre 1838 begann J. mit den praktischen Uebungen das Studium der Theorie zu verbinden, indem er zu diesem Zwecke unter Leitung des jetzigen Pastor Letzner das bekannte Werk von Logier benutzte. Nach 2 Jahren ging er zum Studium der eigentlichen Composition selbst über, wobei der gründliche Unterricht eines in diesem Fache vorzugsweise als tüchtig anerkannten Lehrers, des Oberorganisten Freudenberg, und außerdem noch das betreffende, von letzterem zum Grunde gelegte Lehrbuch von B. A. Marx ihm sehr zu Statten kam. Im Jahre 1845 wurde Jäschke als Mitglied in den Breslauer Künstler-Verein aufgenommen.

Von seinen bis jetzt im Gebiet der Composition gelieferten, sämmtlich noch im Manuscript befindlichen Arbeiten sind zu bemerken:

1) Ausgeführte Choräle, Präludien und Fugen für die Orgel.
2) Eine große Claviersonate.
3) Zwei Sonaten für Pianoforte und Violine.

Digitized by Google

4) Rondo's und Variationen für Clavier.

5) Verschiedene Lieder, theils einstimmig mit Begleitung des Pianoforte, theils mehrstimmig.

6) Ein Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncello; — welche Compositionen größtentheils nicht nur tüchtige Kenntnisse und bereits bedeutende Gewandtheit in der Arbeit und Durchführung verrathen, sondern auch in der Erfindung Talent bemerken lassen.

Als Violinspieler neigt J. vorzugsweise zur deutschen Schule d. h. zu jener grandiosen, breiten Manier hin, als deren Repräsentant und zugleich höchstes Muster L. Spohr zu betrachten ist: demzufolge er auch lieber die, der angedeuteten classischen Richtung angehörigen Werke spielt und in deren Vortrage besonders befriedigt, wiewohl ihm auch die mehr nach Eleganz, als nach Gediegenheit strebenden Compositionen der neuern französischen und belgischen Schule in entsprechender Weise zu Gehör zu bringen, gelingt.

Jäschke's Spiel vereinigt Fülle und Wohllaut des Tons mit bedeutender mechanischer, namentlich in der Bogenführung sich kund gebender Fertigkeit, wobei auch ein mehr oder minder erfolgreiches Streben nach Ausdruck nicht zu verkennen ist.

Bei seiner leichten und sichern Auffassungsgabe und seinen musikalischen Anlagen im Allgemeinen dürfte von nun ihm gebotenen, günstigen Gelegenheiten, viele und große Geiger zu hören — im Verein mit einem, auch noch der höhern und feinern Ausbildung des Vortrags und dessen geistiger Belebung unausgesetzt gewidmeten sorgfältigen Studium mit der Zeit der entschiedenste und beste Einfluß auf seine Leistungen zu erwarten sein. C. K.

Jendritza, Rector in Namslau, geb. den 27. Jan. 1783 zu Gr. Steinersdorf bei Namslau erhielt seine erste Bildung von seinem Vater, der ihn frühzeitig seinem Chorpersonale beigesellte, so daß er bereits im 10. Lebensjahre in den musikalischen Salons des Jesuitencollegiums zu Oppeln unter Luge die Rollen übernehmen konnte, die man Knaben dieses Alters nur immer zuertheilen kann. Die Musici minorum gentium jener Zeit trugen im Allgemeinen keine Brillen, schrieben viele Noten ab, tractirten fast alle Saiteninstrumente und waren froh, wenn ihnen ein oder zwei Mal in der Woche der Zutritt zu einem alten Tangentenclaviere vergönnt war, um nöthigenfalls währrnd des Gottesdienstes auf der Orgel den Weg von c nach f, g und wieder zurück nach c gemächlicher finden zu können. Eine solche Laufbahn mag unser J. in der ersten Zeit seines Aufenthaltes zu Oppeln, neben den ihm von der lateinischen Schule auferlegten Studien auch meistentheils verfolgt haben, — doch mit mehr Beharrlichkeit als mancher seiner Collegen, da er in der Folge die Organistencharge in der erwähnten Anstalt bekleiden konnte. Somit in seiner nächsten Umgebung bereits eine musikalische Notabilität, errichtete er einen Quartettverein, bei welchem er sich namentlich als Cellist betheilegte. Seine Vorgesetzten mochten seine hierbei entwickelte musikalisch-pädagogische Routine noch zeitig genug vor seinem Abgange aus der Anstalt bemerkt haben; denn der Jüngling, der bereits im Begriff war in Breslau Theologie zu studieren, erhielt im Jahre 1801 vom

Digitized by Google

dirigirenden Minister v. Hoym die Aufforderung, sich dem Schulfache zu widmen. Natürlicher Weise gehörte er bald zur Elite der damaligen Schulamtscandidaten, deren Reihen meistens aus Leuten bestanden, die neben der Handhabung der Scheere, Ahle und des Webeschiffs noch anderweitiges Divertissement im Rekrutiren von A-B-C-schützen suchen zu müssen glaubten. J. wurde zunächst nach dem Königl. Amtsstädtchen Proskau als Substitut des dortigen invaliden Schul- und Chor-Rectors beordert. Hier wirkte er als Substitut fünf, dann als ordentlicher Successor sieben Jahre, in musikalischer Beziehung leistend, was sich in den Jahren 3—15 nur immer leisten ließ. Seit 1815 in Namslau angestellt, fuhr er rühmlichst fort, in seiner Thätigkeit als Volkslehrer, Präparandenbildner und Dirigent auf dem Chore und dem Musiksaale. Berner und Hoffmann wohnten der Aufführung der Schöpfung unter seiner Leitung bei und gaben ihm ihre Zufriedenheit in der Folge unter Anderm besonders dadurch zu erkennen, daß sie manchen Virtuosen bedeuteten, sich um J's. Empfehlung in dessen Wohnung zu bewerben. Die unter den Auspicien des Major v. Heidebrand und des Herzogs von Carlsruhe veranstalteten Musiken nahmen unsern J. fast immer als Celliſten in Anspruch. Kleinstädtische Insubordinationssucht beeinträchtigt leider sein Wirken ein wenig; doch hat dies den braven Greis nie verhindert, für sein Chor zu componiren, zu arrangiren, sein Cello lieb zu behalten und der an ihn als Schulmann gemachten Forderungen eingedenk zu bleiben.

a.

Illmer, (Johann Christian) Organist an der Eilftausend Jungfraunkirche zu Breslau, ward am 24. Juni d. J. 1800 in Louisdorf im Freistädter Kreise geboren, woselbst sein Vater als Schaffner bei dem Dominium angestellt war. In dem Knaben, der von seinem 6—14 Lebensjahre die Streidelsdorfer Schule besuchte, erwachte früh eine Hinneigung zum Lehrerberufe, und da die Eltern derselben nicht entgegen treten wollten, auch in dem Sohne ein gewisses Talent dazu wahrzunehmen glaubten, so sorgten sie dafür, daß er die Schule in Freistadt besuchen und dort sich für das Schulfach vorbereiten konnte. Der Neigung seines Herzens folgend widmete er sich aber während seines Aufenthaltes in Freistadt von 1814—1820 vorzugsweise der Musik, in welcher er sich unter dem anregenden Einflusse und der umsichtigen Leitung des Cantor Horstig und des Organisten Mittmann die nöthigen Fertigkeiten und Kenntnisse erwarb; so daß er während der 3 letzten Jahre seines Dortseins das Amt eines praefectus Chori, welches ihm die Verpflichtung auferlegte, die Wochen-Gottesdienste in der Kirche zu leiten, zur Zufriedenheit seiner Amtsvorgesetzten verwalten konnte. Um jedoch seinen unbemittelten Eltern nicht länger Sorge zu machen und ihre Unterstützung nicht weiter in Anspruch nehmen zu dürfen, und zum Theil auch um sich in der Musik noch mehr zu vervollkommnen, und die Gelegenheiten zur Ausbildung, welche die Hauptstadt der Provinz vorzugsweise darbietet, benutzen zu können, trat er im 21. Lebensjahre in das Hautboisten-Corps des in Breslau garnisonirenden 11. Infanterie-Regiments ein, dem er 8 Jahre als thätiges Mitglied angehörte. Aus ihm schied er mit dem 1. Juni 1829 um in das Chor der Hauptpfarrkirche zu St. Bernhardin in Breslau einzutreten. Hier benutzte er besonders die Ge-

Digitized by Google

legenheit, die sich ihm darbot, seine Fertigkeit und Uebung im Orgelspiel zu vergrößern. Im Jahre 1837 wurde Illmer als Organist an der Pfarrkirche zu 11,000 Jungfrauen angestellt. Seine Fertigkeit im Orgelspiel und auf andern Instrumenten, sowie seine Strenge in Ausübung seiner Berufspflichten sind lobenswerth. C.

Institut, für Harmonielehre, Orgelspiel und für das Studium des Orgelbaues des Joh. Jul. Seidel, Organisten an der Kirche St. Christophori in Breslau.

Lehrplan und Statuten.

§. 1. Um theils dem immer mehr fühlbar werdenden Bedürfnisse einer Schule zur practischen Ausbildung brauchbarer Organisten abzuhelfen, namentlich aber zukünftigen Schulamtscandidaten, welche bei ihrer Aufnahme in das Seminar Vorkenntnisse im Orgelspiel besitzen müssen, diese Aufnahme möglich zu machen, theils aber auch um mehrfachen höchst ehrenvollen Aufforderungen zu entsprechen, entschloß sich der oben Genannte vor fast 2 Jahren ein derartiges Institut in's Leben treten zu lassen.

§. 2. Der Zweck dieses Orgelinstituts beschränkt sich zunächst auf die nöthige Vorbereitung künftiger Seminaristen, sodann aber auch auf die Ausbildung brauchbater Organisten wie sie das evangelische Kirchenrituale erfordert. Es können demnach Präparanden, die sich dem Schulfache widmen, oder solche, die sich für das Organistenamt vorbereiten, sowie auch Dilettanten und Freunde des Orgelspiels an diesem Unterrichte Theil nehmen.

§. 3. Der Unterricht, welcher in einem dreijährigen Cursus ertheilt wird, befaßt sich zunächst

I. mit der Harmonielehre,

II. mit dem Orgelspiel,

III. mit dem Studium des Orgelbaues.

Was den Punkt I. anbelangt, so ist die Compositionslehre von A. B. Marx zum Grunde gelegt und der Unterricht wird so ertheilt, daß die Schüler nicht allein schon in der Stunde abwechselnd an der Tafel, sondern auch für ihren Privatfleiß mit schriftlichen Aufgaben beschäftiget werden. Die Ausarbeitungen werden an bestimmten Tagen abgeliefert und corrigirt zurückgegeben.

Den Punkt II. betreffend. Das praktische Orgelspiel beginnt gleichzeitig mit der Harmonielehre. Für diesen Unterrichtszweig ist die Orgelschule von F. W. Schütz zum Grunde gelegt, jedoch wird auch auf alle andere anerkannte Orgelcompositionenen, sowie auf jedwede, in diesen Bereich gehörige neue Erscheinung Rücksicht genommen. An dem Unterricht im Orgelspiel können auch solche, die noch gar keine musikalische Kenntnisse besitzen, sogleich Theil nehmen. Dies ist um so eher möglich, da jeder Schüler 2 Stunden monatlich ganz allein, unter der Aufsicht des oben Genannten auf der Orgel unterrichtet wird. Jeder Schüler hat sich außerdem auf der Orgel wöchentlich 2 Stunden lang zu üben. Diejenigen, welche schon Vorkenntnisse vom Orgelspiel mitbringen, werden ihren Kräften gemäß weiter beschäftiget. Auf diese Weise wird gradatim so fortgeschritten, daß die Schüler vom Leichtesten bis

Digitized by Google

zum Schwierigsten und so zuletzt dem Culminationspunkte des Orgelspiels — den Werken Sebastian Bach's — zugeführt werden können. Da die Hauptaufgabe des evangelischen Organisten der Choralgesang ist, so werden die Schüler so geleitet, daß sie zuerst ausgesetzte Choräle, späterhin, wenn sie namentlich im Choralsatz fortgeschritten sind, bezifferte und im Discantschlüssel stehende Choräle mit selbsterfundenen Zwischenspielen vortragen und zuletzt Choräle transponiren. Bezifferte, sogenannte Generalbaßbeispiele, erhalten die Schüler für ihre Privatübung und spielen sie, sobald dieselben einstudirt sind, dem Lehrer vor. Sobald die Schüler einen ausgesetzten Choral mit Zwischenspielen und Pedal fertig zu spielen im Stande sind, werden sie zum Orgelspiel während des Gottesdienstes zugelassen. Zu diesem Zwecke dient das Choralbuch von Hesse, weil dies namentlich die Melodieen, so wie sie in den Kirchen Breslau's gesungen werden, enthält. Außerdem werden ausgesetzte Choräle aus dem Kühnau'schen Choralbuche und späterhin, um den Sinn und Geschmack der Schüler möglichst auszubilden, die ausgesetzten Choräle von Seb. Bach gespielt. Für den Orgel-Unterricht ist ein jetzt im Aufstellen begriffenes und noch vor Ostern zur Vollendung gelangendes Orgelwerk mit 2 Manualen und Pedal zu 7 klangbaren Stimmen bestimmt.

Den Punkt III. betreffend. Gleichzeitig mit der Harmonielehre und dem Orgelspiel wird das Studium des Orgelbaues verbunden und diesem Lehrzweige monatlich eine Stunde gewidmet. Ueber die Wichtigkeit dieses Gegenstandes darf hier wohl nichts gesagt, wohl aber auf das, diese Angelegenheit betreffende Rescript des Herrn Cultusministers Dr. Eichhorn Excellenz „in Bezug auf das Orgelwesen," v. 13. April 1842*) verwiesen werden. Diesem Lehrgegenstande ist das von mir

*) Es lautet: Aus mehreren mir vorliegenden Anzeigen habe ich ersehen, daß die Kirchenorgeln nicht überall gehörig beaufsichtiget und besonders bei Neubauten und Reparaturen, deren Anschläge nicht zur Superrevision der Königl. Ober-Bau-Deputation gelangen, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln nicht angewendet werden. Ich nehme daher Veranlassung, die Königl. Regierung aufzufordern, der Sache ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und sich dabei nachstehenden Bestimmungen, welche bereits mehreren Königl. Regierungen zur Richtschnur gedient haben, leiten zu lassen.

1) Es ist dahin zu wirken, daß die Kirchenvorstände und Presbyterien zur Revision und Reparatur, resp. zum Neubau einer Orgel nur Solche zulassen, welche von der Königl. Regierung als tüchtige und zuverlässige Orgelwerkmeister anerkannt worden sind. 2) Die Königl. Regierung hat zu dem Behuf sich von der Tüchtigkeit der Orgelbauer Gewißheit zu verschaffen, und die Bewährten den, den Kirchengemeinden vorgesetzten Behörden namhaft zu machen. 3) Es ist dafür zu sorgen, daß die Dispositionen zu neuen oder abzuändernden und wiederherzustellenden Orgelwerken, sowie die Abnahme der fertigen Arbeiten in vorkommenden Fällen durch einen bewährten Sachverständigen gründlich revidirt werden. 4) Die Kirchenvorstände sind aufzufordern, mit der Abhülfe kleiner Schäden nicht zu zögern, damit nicht durch Versäumniß eine Hauptreparatur des Orgelwerks nöthig, oder dasselbe ganz unbrauchbar werde. 5) Den Kirchenvorständen ist zu überlassen, mit einem von der Königl. Regierung dazu approbirten Orgelbaumeister über alljährliche Revision, Reparatur und Stimmung der Orgeln an gewisse Zeit zu contrahiren und dafür nach der Größe und Beschaffenheit des Orgelwerkes ein Fixum auszusetzen, welches aus Kirchenmitteln zu entnehmen ist. 6) Die Kirchenvorstände sind zu veranlassen bei Einreichung der jährlichen Kirchenrechnungen den jedesmaligen Zustand der Kirchenorgel, wie den der Kirchengebäude gewissenhaft anzugeben. 7) Sämmtlichen Organisten ist zur Pflicht zu machen, von der innern Beschaffenheit des Orgelwerks sich zu unterrichten, kleine Schäden, wie geringfügig sie auch erscheinen mögen, sogleich anzuzeigen und dafür zu sorgen, daß die Orgel vor jeder Gefahr möglichst gesichert werde. 8) Es muß auch darauf gesehen werden, daß der

Digitized by Google

verfaßte Buch: „die Orgel und ihr Bau“ (Breslau bei Leuckart) zum Grunde gelegt, doch werden auch Töpfer's, Wilke's und andere, als zweckmäßig anerkannte Werke, berücksichtiget. Dieser Unterricht soll nicht nur neben einer Orgel ertheilt werden, damit die Schüler sogleich alle die im Laufe des Lehrganges erwähnten Orgeltheile in Augenschein nehmen und sich von der Verbindung, welche zwischen diesen Theilen Statt findet, einen deutlichen Begriff machen können, sondern es sollen auch Orgeltheile, welche dem Auge nicht sichtbar gemacht werden können, so wie einzelne Pfeifengattungen ꝛc. durch treu nachgebildete Modelle, welche nach und nach angeschafft werden sollen, den Schülern vergegenwärtigt werden. Die Uebungsorgel, sowie die Besichtigung der hiesigen Kirchenorgeln und der Besuch der Werkstätten der hiesigen Herren Orgelbaumeister sollen vorzüglich dazu dienen, die Schüler mit dem Wesen des Orgelbaues immer bekannter zu machen. Ferner werden die Schüler mit dem Verfahren bei der Orgelstimmung, sowohl der Labial- als Zungenstimmen, als auch mit der Abhülfe der nicht nur beim Pfeifwerk, sondern überhaupt jeglicher in den Orgeln eintretender Fehler vertraut gemacht. Endlich werden die Schüler unterwiesen, nach welchen Regeln eine Orgeldisposition entworfen wird, wie ein Neu- oder Reparaturbau zu beaufsichtigen und zu leiten und ein neues oder reparirtes Werk gründlich zu prüfen ist, u. s. w. Damit die Schüler aber möglichst zahlreiche Orgeln (außer den hiesigen) zu Gesicht bekommen, so wird ihnen während der Ferienzeit, wo die meisten jungen Leute Ausflüge machen, aufgegeben, über eine oder mehrere Orgeln, die sie auf ihrer Reise antreffen, einen schriftlichen Bericht über die ganze Anlage und Disposition des Werkes, so wie über den vorgefundenen Zustand desselben abzufassen und bei vorhandener Unbrauchbarkeit Vorschläge zur gründlichen Reparatur, Verbesserung einer etwa vorhandenen mangelhaften oder fehlerhaften Disposition u. s. w. zu machen. Den nicht verreisenden Schülern werden Aufgaben anderer, diesem Lehrgegenstande angehöriger Art, z. B. aus dem Stegereif aufgestellte fehlerhafte Dispositionen und Anlagen von Orgeln, deren Zustand nebenbei angegeben wird, zur Bearbeitung und Beurtheilung gestellt. Diese gewiß interessante und lehrreiche Beschäftigung soll als Ferienpensum (das zwar auch in Gegenständen aus Nr. I. und II. bestehen soll,) angesehen werden, damit die Schüler auch während ihrer Ferienzeit in Thätigkeit erhalten werden.

§. 4. Der Unterricht in der Harmonielehre wird wöchentlich in 2 Stunden ertheilt. Die für jeden Monat bestimmten 2 Orgelstunden werden so gelegt, daß ein hinlänglich großer Zeitraum zum Einüben der durchgenommenen Orgelpiecen bleibt, die für die Theorie des Orgelbaues angesetzte Stunde wird zu Ende des Monats anstatt der letzten für die Harmonielehre bestimmten Stunde gehalten. (Anmerk. Uebrigens ist die angegebene Zahl der Lehrstunden nicht für immer festgesetzt und kann sich dieselbe, wenn Zeit und Umstände es möglich oder nöthig machen, späterhin noch vermehren.)

Organist nicht blos die Orgel zu spielen versteht, sondern auch von dem innern Bau derselben die nöthigen Kenntnisse besitzt, um etwaige Schäden im Werke erkennen und anzeigen zu können.“

Digitized by Google

§. 5. Vom Jahre 1847 an, findet jährlich vor Ostern die Prüfung Statt, in der Woche nach Ostern beginnt ein neuer Cursus.

§. 6. Die aufzunehmenden Schüler haben sich vor Beginn des Cursus, der durch die beiden hiesigen Zeitungen bekannt gemacht wird zu melden, damit die nähern Umstände wegen der Zeit für die Festsetzung der Lehrstunden reiflich erwogen werden können, und die Schüler nicht in Collision mit den Stunden gerathen, die sie auf anderen Lehranstalten zu besuchen haben.

§. 7. Es steht den Schülern frei, an einem oder dem anderen der in §. 3 genannten drei Lehrgegenständen allein Theil zu nehmen, z. B. am Orgelspiel ohne die Harmonielehre oder umgekehrt u. s. w.

§. 8. Die Schüler verpflichten sich, mindestens einen halbjährigen Cursus zu besuchen und zu honoriren, welcher Verbindlichkeit jeder vor dieser Zeit Austretende, ausgenommen wenn Krankheit die Ursache des Austrittes ist, nachzukommen hat.

§. 9. Für den Unterricht haben sich die Schüler, sobald es ihre Verhältnisse gestatten, die „Allgemeine Musiklehre von A. B. Marx" und „die Orgel und ihr Bau von J. J. Seidel" anzuschaffen, welche Werke auch im hiesigen evangel. Seminar eingeführt sind.

§. 10. In den für die Harmonielehre bestimmten Stunden haben die Schüler zwei Hefte, eins, um Notizen niederzuschreiben, und ein anderes, mit Notenlinien versehenes mitzubringen; ebenso ein Notizbuch für etwa zu dictirende Aufgaben in den anderen Lehrgegenständen anzuschaffen.

§ 11. Es versteht sich von selbst, daß die Schüler sämmtlich so viel allgemeine Schulbildung besitzen müssen, um den Vortrag aufzufassen und dem Lehrgange zu folgen. Ganz vorzüglich aber haben sich die Schüler vor ihrer Aufnahme zu prüfen, ob innerer Beruf und Drang in ihnen vorhanden ist, der sie einem derartigen Studium zuführt, damit sie späterhin nicht Ursache haben, ihren Schritt zu bereuen.

§. 12. Kein Schüler darf die Unterrichtsstunden ohne genügende schriftliche Entschuldigung von Seiten seiner Aeltern oder der ihn beaufsichtigenden Personen versäumen.

§. 13. Von den Schülern wird die größte Pünktlichkeit im Besuche der Lehrstunden, ungetheilte Aufmerksamkeit in denselben und der angestrengteste Fleiß, sowohl während des Unterrichts, als auch bei den zu Hause auszuführenden Arbeiten vorausgesetzt; Trägheit wird im Beisein der übrigen Schüler gerügt und wenn beim Verharren darin wiederholte Ermahnungen nicht fruchten, den Aeltern oder Vorgesetzten des Säumigen Anzeige gemacht.

§. 14. Unsittliches Betragen gegen den Lehrer, die Hausgenossen oder Mitschüler, namentlich aber Verachtung oder Verspottung der Religion zieht Verweisung aus dem Unterricht nach sich, ein Gleiches ist auf Veruntreuung von Büchern, Musikalien oder muthwillige Beschädigung der Lehrutensilien gesetzt. Will der Schüler ein Heft Musikalien zum Studium nach Hause nehmen, so hat er es dem Lehrer vorher anzuzeigen und um Erlaubniß nachzusuchen.

§. 15. Für die angesetzten Stunden des Orgelunterrichts ist, um Unordnung zu vermeiden, ein besonderer Bälgentreter verpflichtet; in den Uebungsstunden jedoch wird die Verrichtung des Balgtretens von den

Digitized by Google

Schülern, welche einander darin, (wie es auch in den Seminaren gebräuchlich ist) unterstützen, übernommen. Wer sich dies zu thun weigert, oder nachläßig in dieser Pflichterfüllung ist, verliert das Anrecht auf die gegenseitige Hülfe eines Mitschülers und honorirt für seinen Theil den vorgedachten Bälgentreter, welcher für eine Stunde 1 Sgr. erhält.

§. 16. Das Honorar für den Monat beträgt 1 Rthlr. 15 Sgr. praenumerando. Für Beheizung, Beleuchtung ꝛc. wird Nichts entrichtet. Will Jemand an dem gemeinschaftlichen Unterrichte in der Harmonie nicht Theil nehmen, sondern denselben allein genießen, so zahlt er für eine Stunde wöchentlich 15 Sgr., für zwei Stunden wöchentlich 20 Sgr., für 3 Stunden 25 Sgr., für 4 Stunden 1 Rthlr. Für die Orgelstunde allein wird 6 Sgr., incl. Bälgentretergebühr, entrichtet. J. F. Seidel.

Mit diesem Institute ist nunmehr einem allerdings längst gefühltem Bedürfnisse abgeholfen. Seidel hatte sich bei der Begründung dieses Instituts wohl der Aufmunterung von Seiten des Bischofs Eylert, des Musikdir. Wilke u. v. A. zu erfreuen, doch ist ihm bisher noch keine Unterstützung zu Theil geworden. Auf eigene Kosten hat er eine neue, zum Unterricht vollkommen ausreichende Orgel bauen lassen und die zu seiner Anstalt nöthigen Utensilien angeschafft. Die nicht geringe Miethe für das Unterrichts-Local muß er ebenfalls aus eigenen Mitteln beschaffen; gleichwohl verpflichtet er sich, späterhin arme Schüler gratis zu unterrichten. — Eine öffentliche Prüfung der Schüler hat noch nicht stattfinden können, doch muß erwähnt werden, daß zwei Schüler Seidels, welche am 4. Juni 1844 das erste mal auf die Orgel gekommen sind, schon am 12. April 1845, in der Breslauer Haupt- und Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena öffentlich ein Zeugniß ihrer tüchtigen Fortschritte ablegten*); Andere Schüler Seidels sind bereits fähig, im öffentlichen Gottesdienste zu spielen. Wir haben daher alle Ursache das neue Institut mit aller Freudigkeit zu begrüßen und ihm das schönste Gedeihen zu wünschen.

C.

Iske, (Rudolph) Orgelbauer, zu Halle 1809 geboren, ist in Sprottau etablirt, wird als ein sehr verständiger Orgelbauer gerühmt, und hat sich durch die von ihm erbauten neuen Orgeln in der evangelischen und katholischen Kirche zu Nieder-Leschen (Sprottauer Kreises) der öffentlichen Anerkennung würdig gemacht**). Seine Anschläge sind fast durchweg, im Vergleich mit denen seiner Concurrenten um den vierten Theil wohlfeiler gestellt.

C.

K.

Kadelbach, (Karl Gottlob) um 1761 in Rudelstadt, damals Volkenhain, Landeshutschen Kreises, geboren, in der Schule seines Vaterortes und im Breslauer Seminar unterrichtet, Schüler des in Schlesien wegen seiner bedeutenden theoretischen und praktischen, musikalischen Kenntniß berühmten Cantor Klein zu Schmiedeberg, trat 1785 sein

*) Breslauer Berichterstatter. Jahrgang 1845. S. 80.

**) S. Schl. Provinzialbl. Januar-Heft 1840 und kathol. Kirchenzeit. 1844. 40. Stück.

Digitized by Google

Amt als Cantor in Bolkenhain an, stand diesem Amte 44 Jahre vor und starb daselbst den 16. Nov. 1829, im 68. Jahre. Er war ein für seine Zeit gewandter Klavier-, Orgel- und Geigenspieler, hatte neben der Klein'schen die damals beliebte Tag'sche Manier sich angeeignet und für seine kirchlichen Musikaufführungen die Compositionen von Tag, Graun, Rolle, Homilius am meisten lieb. Wenn auch nicht öffentlich auftretender Componist, arrangirte er doch seiner kleinen Capelle gemäß, sehr gut und blieb ein fester Bratschist bei den einige Jahre in Bolkenhain aufgeführten, nicht gewöhnlich gegebenen Quartetten. Sein Orgelspiel zum: „Herr Gott, dich loben wir ꝛc." — „Wie schön leucht't uns der Morgenstern ꝛc." waren für den Laien sowohl, als für den Kunstverständigen eine Freude, in dem Vortrage des: „Allein Gott in der Höh' sei ꝛc.", und ganz besonders in dem: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren ꝛc." entwickelte er eine besondere Fertigkeit. Sein Unterricht im Generalbaß war leicht begreiflich und gab seinen Schülern zum Weiterlernen einen festen Grund. U.

Keßler, (Joseph, Heinrich, Ferdinand), Signator an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth zu Breslau wurde den 4. Dec. 1808 zu Tost geboren. Unruhen, welche damals in Polen ausbrachen, nöthigten seine Eltern, den Wohnort in Breslau zu nehmen. Seinen ersten musikalischen Unterricht und zwar im Gesange, erhielt er durch den Cantor und Königl. Musikdirector Siegert, in Klavier, Orgel und Violine durch den Musiklehrer Just. Keßler war erst Chorknabe an der Kirche zu St. Bernhardin, dann Discantist und später Choralist daselbst; als solcher machte er die Bekanntschaft des Subsignators Zipfel, der ihm im Cellospiel als Lehrer zur Seite stand. Freudenberg, Ober-Organist zu Breslau, unterrichtete ihn im Generalbaß. 1832 wurde Keßler Choralist an der Kirche zu St. Elisabeth, 1843 Subsignator und 1844 Signator daselbst. Der Tongelehrte J. C. Kühn bildete ihn vollends im doppelten Contrapunkt aus. Componirt hat Keßler:

den 100. Psalm, 1 Cantate für Männerchor und Hornmusik, 3 Cantaten für gemischten Chor und Instrumentalmusik, mehrere vierstimmige Männergesänge und Lieder mit Klavierbegleitung.

Klose, (Georg) Orgelbauer in Brieg um die Mitte des 17. Jahrhunderts, baute im Jahre 1668 die Orgel in der evangelischen oder Friedenskirche vor Schweidnitz von 35 Stimmen zu 3 Manualen und Pedal nebst 6 Bälgen. Σ—λ.

Krause, (Johann Heinrich) Ober-Organist an der Domkirche zu Breslau, 1682 zu Kanth geboren, soll schon in seinem elften Jahre in der Minoritenkirche zu Schweidnitz das Orgelspiel versehen haben. Später wurde er ein Schüler des Domorganisten Winkler zu Breslau.

Im Jahre 1700 wurde er Unter-Organist und 1705 Ober-Organist an der Domkirche zu Breslau. Er starb im Jahre 1757. Hoffmann berichtet: „Krause übertraf nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner, in Fugen und Präludien alle mit ihm gleichzeitig lebenden Organisten Breslaus.

Digitized by Google

Köhler, (Ernst), Ober-Organist an der ersten protestantisch-evangelischen Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth in Breslau, wurde den 28. Mai 1799 in Langenbielau bei Reichenbach geboren. Sein Vater war Haushofmeister beim Grafen Sandreczky daselbst. Dieser, ein großer Musikfreund, der selbst mehrere Instrumente z. B. Violine, Clavier und Orgel spielte und auf seinen Reisen in Deutschland, Holland und Frankreich viel gehört und tüchtige Musiker kennen gelernt hatte — u. a. Türk in Halle und Joseph Haydn in Paris — weckte schon frühzeitig in ihm die Liebe zur Musik. Nächst diesem Einfluß verdankt Köhler seinem Schwager, dem Cantor Hauptmann in Langenbielau, der den Knaben von seinem sechsten bis zum dreizehnten Jahre mit dem beharrlichsten Eifer unterrichtete, seine erste musikalische Bildung. Mit 10 Jahren war K. bereits soweit vorgeschritten, daß er in Reichenbach mit einem Concert von Destouches und dem Mozart'schen Es dur-Concert das erstemal sich öffentlich hören ließ. Nachdem nun auf diese Weise im Clavier-, Orgel- und Violinspiel, wie im Gesang bereits ein guter Grund gelegt worden war, ging K. mit 14 Jahren auf ein Jahr nach Peterswaldau, woselbst er weitern Unterricht in jenen Instrumenten, wie auch in der Theorie von dem dasigen, selbst als tüchtiger Organist und Violinspieler anerkannten Cantor Fr. A. Kähler (später Musikdirektor in Züllichau) erhielt. 1813 trat K. schon als Componist mit einer Kirchen-Cantate hervor, die im Sommer desselben Jahres in Langenbielau aufgeführt wurde. 1814 im September verließ K. seine Heimath, um sich, mit Empfehlungen versehen, nach Breslau zu begeben, woselbst er das Gymnasium zu St. Elisabeth besuchte, und zu seiner weitern musikalischen Ausbildung bei dem verstorbenen Musik-Direktor Förster auf der Violine, und bei seinem berühmten Vorgänger Fr. W. Berner in Clavier, Orgel und in der Theorie Unterricht nahm. Außer den Genannten, welche das von ihnen übernommene Lehrer-Amt bei dem jungen Mann redlich erfüllten, widmete auch der verstorbene Dom-Capellmeister Schnabel ihm viel Aufmerksamkeit, indem er ihn an den Concerten Theil nehmen ließ und ihm Gelegenheit gab, darin öffentlich als Clavierspieler aufzutreten. Wiewohl auch der Violine, wie schon bemerkt, fortdauernd seine Thätigkeit zugewendet war, kultivirte er doch vorzugsweise das Clavier und die Orgel. Seine ersten Vorträge auf den erstgenannten Instrumenten waren (auf dem Pianoforte) das Concert von Beethoven (B dur) und das erste Concert von J. Field (Es dur); — (auf der Geige): Concerte von Kreutzer und Rode.

1817 im April wurde K. von der Behörde zum zweiten Organisten bei St. Elisabeth ernannt.

Schon frühzeitig den Drang in sich fühlend, entfernte Hauptstädte, ihre Kunstzustände, Notabilitäten ꝛc. kennen zu lernen und Viel, und andere Musik zu hören, war es ihm nach und nach durch jene Anstellung, wie durch den Ertrag vortheilhafter Musiklectionen gelungen, seinen Lieblingswunsch ausführen zu können.

Demnach reiste er im Sommer 1820 das erstemal nach Dresden, wo er von seinem Lehrer Berner an C. M. v. Weber empfohlen, bei diesem die liebevollste Aufnahme fand. Durch Weber's Vermittlung erhielt Köhler u. a. Zutritt zu den Aufführungen, wie auch zu den Proben

Digitized by Google

der deutschen und italienischen Oper. Er hörte zum erstenmal eine Capelle — ein Gesangs-Ensemble, welche Genüsse einen unbeschreiblichen Eindruck bei ihm hervorbrachten. Die großartigen Effekte — im Starken, wie im Zarten — die Correctheit und Sorgfalt in der Ausführung, die discrete und präcise Begleitung der Recitative — alles dies erfüllte ihn mit der größten Bewunderung und Begeisterung, so daß er erst nach und nach für seine, durch diese Aufführungen (Sargines-, Villane cantatrice-, Cendrillon) erregten Empfindungen Worte zu finden und diese in darauf bezüglichen Bemerkungen in sein Tagebuch mit Ruhe einzutragen vermochte. Kurz dieser erste Ausflug gab seinem künstlerischen Streben die nachhaltigste Nahrung und eine höhere Richtung, und ließ ihn in das Wesen und über die Aufgabe der wahren Kunst tiefe und fruchtbare Blicke thun.

Im Jahre 1822 unternahm K. eine ähnliche Kunstreise nach Berlin, woselbst er, an Zelter empfohlen, die Sing-Akademie hörte, das Institut für junge Musiker und angehende Organisten kennen lernte und dabei die Bekanntschaft des Musikdirector W. Bach und des Organisten Grell machte. Auch hier nahmen die Opernaufführungen sein Interesse bedeutend in Anspruch.

1823 besuchte K. die österreichische Kaiserstadt, wo er fast Alles, was Wien von bedeutenden musikalischen Notabilitäten damals besaß — u. a. Salieri, Weigl, Seifried, Fischof, Haslinger ꝛc. ꝛc. — kennen lernte, die zu jener Zeit im höchsten Glanze strahlende italienische Oper, bei welcher eine Fodor, Sonntag, die Sänger Donzelli, David. Lablache, Ambrogi mitwirkten, hörte, und den, bei höchster, künstlerischer Vollendung noch mit hinreißender, italischer Gefühlswärme gepaarten Vortrag dieser Gesangsheroen bewunderte.

Im Jahre 1824 unternahm K. einen Ausflug nach Cassel und Weimar, an welchem letztern Orte er, zufolge gewichtiger Empfehlungen, in den ersten Häusern Eintritt hatte, und in dem Hause Hummels, der ihm fast alle Tage auf dem Pianoforte die herrlichsten Genüsse bot, die glücklichsten Tage verlebte. Auch hatte er dort das Glück, dem Dichter des Faust vorgestellt zu werden, der sich wohl eine gute halbe Stunde mit ihm über das schöne Schlesien, das schöne Gebirge, welches Goethe früher einmal bestiegen hatte, und dann über die Musik, worüber er mit großem Interesse sprach, unterhielt und ihm dabei seinen lieben Freund Zelter als Vorbild aufstellte. In Cassel wurde K. von Spohr sehr wohlwollend aufgenommen. Nachdem er im Jahre 1825 noch München gesehen, woselbst er mit den Kapellmeistern Winter und Stunz bekannt wurde; und nachdem er ein Jahr darauf an den Rhein gegangen war und in Frankfurt a. M. den Kapellmeister Guhr, in Darmstadt den Hoforganisten Rink kennen gelernt hatte, wurde ihm 1827 im May die durch den Tod seines Lehrers und väterlichen Freundes, des Musikdirektor und Ober-Organisten Berner erledigte Stelle bei St. Elisabeth überwiesen.

Obwohl Köhler's äußere musikalische Thätigkeit, die mit seiner kirchlichen Stellung verbundenen amtlichen Obliegenheiten noch nicht mit eingerechnet, in Breslau auf mannigfache Weise — erstlich als actives Mitglied der Breslauer Sing-Academie, ferner bei allen Aufführungen, Concerten ꝛc., besonders bei den öffentlichen musikalischen Aufführungen des

Digitized by Google

Künstler-Vereins, wo er theils bei der ersten Geige, theils bei der besonders von ihm cultivirten Bratsche oder selbst als Concertspieler auf dem Pianoforte thätig mitwirkt, — in Anspruch genommen, außerdem noch zwischen Composition, und Musik-Unterricht getheilt ist, so hat er von dieser Zeit an bis jetzt doch noch alle Jahre einen solchen Kunstausflug unternommen: — 1829 das zweite mal nach Wien, 1830 nach Hamburg, wo er sich auf den dortigen schönen Orgeln hören ließ und auf der Rückreise in Berlin, auf Zelters besondern Wunsch, in der Garnisonkirche spielte; (Breslauer Zeitung, Juli 1830) im Jahre 1834 nach Berlin, wo er in der Garnisonkirche auf Verlangen einiger dort anwesenden musikalischen Notabilitäten: Reissiger, Bach, F. Schneider — einige Orgelvorträge gab und zu dem in dieser Zeit stattfindenden Gesang-Musik-Feste in Potsdam durch den Musik-Director Schärtlich eingeladen, daselbst bei Anwesenheit der Königl. Majestäten, seine Fantasie über das berühmte Händelsche Halleluja, als Einleitung zum 2. Theil in der Garnisonkirche spielte. (Preuß. Staats-Zeitung, Vossische Zeitung Juni 1834, sowie auch Leipziger Musikal. Zeitung.)

Auch Leipzig berührte er auf dieser Reise, wo er eine Menge neuer Bekanntschaften, u. a. mit den dortigen berühmten Musikhandlungen, ferner mit dem Organisten Becker, dem Musikdirektor Weinlich, mit Friedrich Rochlitz und Dr. Fink ꝛc. anknüpfte, und vor einem Kreise von Kunstkennern einige Orgelstücke vortrug, bei welcher Gelegenheit ihm Fr. Rochlitz einen sehr wenig bekannten Choral zur augenblicklichen Bearbeitung aufgab. (Allgem. Musik-Zeitung und Neue Zeitschrift für Musik, Juli 1834.)

1837 wandte er sich abermals wieder nach Berlin und später nach Braunschweig, wo er ein Orgelconcert, bestehend aus Seb. Bachs und seinen eigenen Compositionen, veranstaltete; interessante Bekanntschaften — z. B. Gebrüder Müller, die Kapellmeister Wiedebein und Methfessel, die Professoren Griepenkerl, Vater und Sohn — erwarb oder erneuerte, und von ersterem, einem gediegenen Kenner von S. Bachs Werken, ein seltenes Manuscript — eine Fuge von Friedemann Bach mit obligatem Pedal — zum Geschenk erhielt.

Im Jahr 1838 ging K. wegen eines Ohrübels nach Carlsbad, woselbst er mit L. Spohr zusammen zu treffen, und in seiner Gesellschaft vier, durch so manche Kunstgenüsse verschönte, ächt musikalische Wochen zu verleben das Glück hatte.

Außerdem hatte er dort Gelegenheit, Beriot, so wie seine damalige Begleiterin, Mlle. Pauline Garcia, die Schwester der berühmten Malibran, jetzt Madame Viardot, zu hören, deren ausgezeichnete Leistungen, besonders der Vortrag französischer Romanzen und Lieder, wie überall, so auch hier die allgemeinste Ansprache fanden und im wahren Sinne des Worts Sensation erregten.

Auf der Rückreise nach Breslau wohnte er in Dresden noch einer vortrefflichen Aufführung der Hugenotten bei; einer Vorstellung, deren äußerer Glanz noch durch die Anwesenheit der Kaiserl. Russischen Majestäten erhöht wurde.

1839 ging K. abermals nach Carlsbad, wo er in einem von Blume und der Sängerin Lehmann aus Berlin arrangirten Concerte auf dem Piano concertirend und begleitend mitwirkte, und eine Ouverture: „Er-

Digitized by Google

innerung an Carlsbad" schrieb, die er dem Musikdirektor Labitzky zueignete, welcher sie auch noch während des Componisten Anwesenheit dort zur Aufführung brachte.

Nach einem längern Zwischenraum unternahm K. im Jahre 1845 wieder eine größere, wohl mit die interessanteste Reise zu der Inauguration des Beethoven-Denkmals und dem daran sich schließenden mehrtägigen Musikfeste nach Bonn. Die betreffenden Details dürfen, da sie bereits vielfach erörtert und somit als allgemein bekannt vorauszusetzen sind, hier füglich übergangen und nur hinzugefügt werden, daß K. von Bonn, oder vielmehr von Cöln sich nach Belgien wandte, in Brüssel einer, bis auf die Chöre, ausgezeichneten französischen Opernaufführung beiwohnte; auf der Rückreise Cassel berührte, wo er eine neue Oper von Benedikt: „Die Bräute aus Venedig", hörte, und nach kurzem Aufenthalt in Hannover und Braunschweig nach Berlin ging, wo er in der Garnisonkirche ein aus Seb. Bachs, F. Mendelsohn's, A. Hesse's und seinen eigenen Compositionen zusammengesetztes Orgelconcert gab. (Berliner Vossische Zeitung, Figaro, die beiden Breslauer Zeitungen, Allg. Leipziger musikalische Zeitung vom September 1845.)

Diese häufigern, hier absichtlich erwähnten Kunstausflüge haben, wie sie von seiner Seite auf ein fortwährend reges Streben und auf den nie ruhenden Drang nach allseitiger Erkenntniß, und nach wieder neuen Erfahrungen und Anregungen in der Kunst bei K. schließen lassen, jedenfalls ihrerseits wieder auf seine reiche Thätigkeit als Componist, wofür das nachfolgende Verzeichniß so bündige als ehrenvolle Beweise liefert, bedeutenden Einfluß ausgeübt.

Im Jahre 1842 wurde ihm, auf Anregung seiner Freunde, des Professor Dr. Kahlert und des noch in demselben Jahre heimgegangenen Königl. Musikdirektors J. Wolf, von dem Breslauer Künstlerverein eine große, außerdem durch vielseitige Beweise von Achtung und collegialischer Anhänglichkeit noch erhöhte Aufmerksamkeit zu Theil, indem dieser Köhlers 25jähriges Organisten-Jubiläum durch ein solennes Souper im Knapp'schen Saale feierte, wobei die heitersten Reden, Toaste und auf sein vergangenes Leben bezügliche Gedichte von Geisheim, Dr. Freitag, Clauß, Gabriel, Kämp, Freudenberg, componirt von Richter, Wolff und Philipp, mit einander abwechselten.

E. Köhler gehört, sowohl was die gediegene und geschmackvolle Behandlung des Chorals betrifft, wie in der Kunst der thematischen Bearbeitung und Ausführung, und in der freien Phantasie zu den ausgezeichneten Organisten, nicht blos Breslaus oder Schlesiens, sondern Deutschlands überhaupt, die das Gründliche auf eine angemessene Weise mit dem Ansprechenden zu verbinden wissen, und bei allem sorgfältigen, auf die Composition und den Vortrag gewandten Studium sich auch eine bedeutende mechanische Fertigkeit auf ihrem Instrumente angeeignet haben.

Als Tonsetzer ist Köhler, wie aus dem „Verzeichniß" ersichtlich, fast so ziemlich in allen Gattungen der Composition und darin mit mehr oder minderm Glück aufgetreten; vorzugsweise sagt ihm jedoch das Feld der kirchlichen Cantate und der Motette zu, worauf er denn auch mit besonderer Vorliebe sich zu bewegen scheint. Diese Compositionen machen fast durchgehends, neben Gewandtheit in der Factur und gediegener Arbeit, sich durch ihren natürlichen, ungekünstelten, melodischen Fluß,

Digitized by Google

so wie die Melodieen im Allgemeinen durch jenen gewissen seelischen Timbre bemerklich, der sie gleich von vorn herein als wirkliche Ausflüsse bestimmter Gemüthsstimmungen und Empfindungen erkennen läßt.

Die nächste Anwartschaft auf Anerkennung haben alsdann seine Orgelcompositionen, die gleichsam auf gewisse Weise schon die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten der Spielart ihres Verfassers für sich andeuten oder wiederspiegeln, und in denen sich der tüchtige Theoretiker und der empfindende, mit Erfindung begabte Künstler gegenseitig durchdringen.

Als Klavier-Spieler wie als Componist hat K. ganz und gar der durch Hummel repräsentirten Schule sich anzuschließen, nämlich Gediegenheit mit Eleganz zu verbinden gesucht, und dürften seine Erfolge in beiden Eigenschaften für das Gelingen dieses Strebens sprechen.

Verzeichniß von E. Köhlers Kompositionen, welche mehrentheils gedruckt sind.

1. Polonoise p. l. Piano-Forte et Violon D dur, erschienen im Verlage bei G. Förster in Breslau.
2. Introduct. et Variations brillant, p. l. Piano über Thema's aus „Freischütz" C dur, ebendaselbst.
3. Introduct. et Polonoise p. l. P. aus „Freischütz" C dur, ebendas.
4. Einleitung und Variation p. l. P. aus „Corradino" F dur, ebendas.
5. Geschwind-Walzer p. l. P. à 4 mains aus „Freischütz" C dur, ebendas.
6. Scherzo à 4 mains, aus „Euryanthe" D dur. ebendas.
7. Introduction et Rondeau à 4 mains in C dur, ebendas.
8. Introduction et Variations à 4 ms. über Thema „Alexandermarsch" C dur, Breitkopf und Härtel in Leipzig.
8. Trois Rondeaux à 4 ms., F dur, A dur, C moll, ebendas.
10. Introduct. et Variat. à 4 ms. „Nina" A dur, ebendas.
11. Geschwind-Marsch p. l. P. F. allein, C dur, bei G. Förster in Breslau.
12. Einleitung und Variationen „Belagerung v. Corinth" A dur, ebendaselbst.
13. Einleitung und Variationen à 4 ms. über einen „Galopp" F dur, ebendas.
14. Introduct. et Rondeau p. l. P. als Beitrag zum „Blumenkranz" ebendas.
15. Versuch einer Einleitung zu dem Oratorio „der Tod Jesu v. Graun" bestehend aus zwei Präludien, auch ausgeführter Choral für Orgel, ebendas.
16. Rondeau elegant f. d. Piano-Forte in Es dur, bei August Cranz in Hamburg.
17. Introduct. et Variation, „Barbier v. Sevilla" für P.-F. Beitrag zum „Blumenkranz" bei G. Förster in Breslau.
18. Fantasie en forme d'un Potpourri p. l. P. F. „Fra Diavolo" F dur, bei Cranz in Hamburg.
19. Sonatine f. P. F., C dur, als Beitrag zum „Blumenkranz" bei G. Förster in Breslau.
20. Frühlingslied, G dur, für Sopran und Clavierbegleitung, bei Graß und Barth in Breslau.

Digitized by Google

21. Fantasie f. Orgel über das „Halleluja“ von Händel, D dur (beim Musikfest in Potsdam in der Garnisonkirche bei Anwesenheit Sr. Majestät Fr. W. III.) bei A. Cranz in Hamburg.
22. Fantasie f. P. F. in Form eines Potpourri à 4 ms. „Stumme v. Portici“ bei G. Förster in Breslau.
23. Fantasie f. P. F. aus „Fra Diavolo“ G moll, ebendas.
24. Variationen über einen Tanz „Redowa“ p. l. P. F., D dur, ebendas.
25. Fantasie (Adagio, Andantino f. 2 Clav. u. oblig. Pedal, Fuge) für Orgel (A. Hesse dedicirt) bei Tobias Haslinger in Wien.
26. Variationen über ein Original-Thema, B dur, für Orgel, ebendas.
27. Modulationen (Ausweichungen) in allen Dur- u. Moll-Tonarten im gebundnen Style, ebendas.
28. Ausführung des Chorals „Wie herrlich leucht' der“ für Orgel, ebendas.
29. 6 vierstimmige Choräle mit Zwischenspielen, nebst fugirten Präludien und Ausführungen genannter Choräle für Orgel, bei A. Cranz in Hamburg.
30. Einleitung und Polonoise f. Piano-F. in G. moll, ebendas.
31. Fantasie elegante f. P. F. „Robert le Diable“ C moll, bei G. Förster in Breslau.
32. Divertissement (Allegro, Adagio u. Scherzo) à 4 ms. in C. bei A. Cranz in Hamburg.
33. Orgel-Variationen über ein Thema aus „Faust“ von Spohr, in G. bei G. Förster in Breslau.
34. Orgel-Variationen über „Gott erhalte Franz ꝛc.“ in B, bei Trautwein in Berliu.
35. Fantasie f. P. F. „Robert der Teufel“ A dur, bei A. Cranz in Hamburg.
36. Divertissement à 4 ms. „Pré aux clercs“ in G, bei G. Förster in Breslau.
37. Fantasie elegante p. l. P. „Pre aux clercs, B dur, bei Pelz in Breslau.
38. Rondeau elegant in G dur, bei A. Cranz in Hamburg.
39. Einleitung und Variationen „Crociato“ Meierbeer, Es dur, bei Pelz in Breslau.
40. Festgesang „Mein Vaterland“ von Kudraß, für 4 Männerstimmen, Clavier-Auszug, bei Carl Cranz in Breslau.
    (NB. Das Orchester von derselben Handlung abschriftlich zu beziehen!)
41. Fantasie für Orgel über Thema von Händel in Es dur, als Beitrag zum Geislerschen Orgel-Museum bei Gödsche in Meissen.
42. a. Variationen f. Orgel über den Choral „Lobe den Herrn,“
    b. Fugirtes Orgel-Prälud. über den Choral „Gottes Sohn ist kommen“ als Beitrag zum Geislerschen Orgel-Museum, bei Gödsche in Meissen.
43. Fantasie f. Orgel über die Schluß-Fuge des „Messias ꝛc., als Beitrag ꝛc., ebendas.
44. Motette „Wie groß ist des Allmächtigen ꝛc.“ für Männergesang und Orgelbegleitung, C dur, bei Cranz in Breslau.
    (NB. Orchester statt der Orgel abschriftlich zu beziehen. Erste Aufführung beim Musikfeste zu Freiburg 1834.)

Digitized by Google

45. Fantasie f. Orgel über ein Thema „Messias" B dur, als Beitrag zum Beckerschen Orgel-Archiv, bei Robert Friese in Leipzig.
46. Einleitung u. Rondeau f. P. F. in G dur, bei A. Cranz in Hamburg.
47. Rondeau elegant p. l. P. F. in Es, bei Fr. Hofmeister in Leipzig.
48. Motette „Wachet auf, so ruft" Auferstehungsgesang für Männergesang, Orgel-, Posaunen- und Hörnerbegleitung, bei C. Cranz in Breslau.
(Erste Aufführung beim Musikfest in Schweidnitz 1835.)
49. Praeludien (a. D dur, b. A moll,) c. Fest-Fantasie, C dur, Beitrag ins Geislersche Orgelmuseum, bei Gödschen in Meissen.
50. Fantasie f. Orgel über ein Thema aus „Messias" B dur, als Beitrag ins Orgel-Museum, (bei Grosser) in Leipzig gedruckt.
51. Notturno in D dur, p. l. P. Forte, bei C. Weinhold in Breslau.
52. Divertissement f. P. F., F dur, bei Paul in Dresden.
53. Motette „Der Herr ist meine Zuversicht" für Männergesang und Begleitung der Orgel, bei Cranz in Breslau.
(Erste Aufführung beim Musikfeste in Striegau 1836.)
54. Fantasie, concertante, f. P. F. „Erinnerung an Bellini" mit Begleitung des Orchesters, auch blos mit Saiten-Quartett, Es dur, bei C. Weinhold in Breslau.
55. Foccata f. d. P. F. als Beitrag „Hommage à Clara Wiek" G moll, bei C. Cranz.
56. Fest Fantasie in Es dur für Orgel, Geislersches Orgel-Museum, bei Gödschen in Meissen.
57. Motette „Wenn ich o Schöpfer" für Männergesang mit Begleit. d. Orgel, F dur, bei C. Cranz in Breslau.
(Erste Aufführung beim Musikfest in Waldenburg 1837.)
58. Cantate „Gott Jehova" Partitur als Beitrag der Geislerschen Kirchensammlung (1836), bei Gödsche in Meissen.
59. Fantasie f. P. F. über Thema „Templer u. Jüdin" E dur, bei Schlesinger in Berlin.
60. Cantate „Auf Gott und nicht rc." Partitur (für gemischten Gesang) C dur, bei Cranz in Breslau.
(Erste Aufführung beim Musikfest in Brieg 1839.)
61. Motette „Wie lieblich" Partitur (für gemischten Gesang) C dur, ebendaselbst.
62. 4stimmiges Lied (letzter Vers doppelchörig)
= „3 Finger und eine Feder" = F dur, bei C. Cranz.
63. Cantate „Gott deine Güte" Partitur (Gemischter Gesang) Es dur, (1839), ebendas.
64. Fest-Polonoise (zum Huldigungstage Sr. Majestät des Königs Fr. Wilhelm IV.) D dur.
2 Festlieder (ohne Bemerkung des Opus) „dem König und der Königin," bei C. Cranz in Breslau.
65. Fest-Ouverture (Einweihung der Brunnenhalle in Landeck) Es dur, ebendas.
(Orchester abschriftlich in der Verlagshandlung zu haben.)

Digitized by Google

66. Jubel-Cantate, Partitur, (f. gemischten Gesang) D dur, bei Leuckart in Breslau.

(Aufführungen bei den 100jährigen Jubelfesten in Leutmannsdorf, Langenbielau, Dittmannsdorf und Neumarkt unter des Comp. Direction.)

67. 3 Orgel-Sachen a. Präludien zum Orat. „Tod Jesu" und Choral-Ausführung, b. Trauer-Präludien, c. Fest-Präludien, als Beitrag für den Orgelfreund, bei Wilh. Körner in Erfurt.

68. 2 Orgel-Sachen a. Fest-Präludien zu „Nun danket alle Gott" b. Präl. und Ausführung des Chorals „Was Gott thut ꝛc." Beitrag in die Orgelsammlung des Organisten nach Hamm.

69. Romanze für Tenor „Der Schmidt und das Grafenkind, A moll. A dur, bei Grosser in Breslau, vormals bei C. Cranz.

70. Orgel-Sachen a. Fest-Fantasie über Hymne „Te deum laudamus" in D dur, b. Orgel-Variationen über die Russische Hymne, A dur, c. Fest-Fantasie über das Thema des Chors aus der Schöpfung „Die Himmel erzählen ꝛc." bei Bote und Bock in Berlin.

71. 3 Orgel-Sachen a. Präludium C moll, Es dur, b. Fest-Fantasie über den Choral „Wachet auf, so ruft ꝛc." c. Präludium zu Trauer-Feierlichkeiten, als Beitrag in Org. Herzogs „Practischen Organisten" bei Schott in Mainz.

Gedruckte und von C. Köhler arrangirte Sachen für Piano Forte.

1. 12 Pieces arrangées à 4 ms. von Beethoven, im Verlage bei C. G. Förster in Breslau.
2. Scherzo aus dem Nonetto von L. Spohr, à 4 ms. ebendas.
3. Synfonie von C. M. v. Weber, C dur arrang. à 4 ms. ebendas.
4. Synfonie von Fesca, D dur Nr. 1. arr. à 4 ms., ebendas.
5. Synfonie von Fesca Nr. 3. D dur, arr. à ms., ebendas.
6. Ouverture aus „Faust" von Seifried, E moll, à 4 ms. ebendas.
7. Ouverture zu „Alruna" von L. Spohr, arr. à 4 ms. ebendas.
8. Ouverture für das Concert von Reissiger, D dur arr. á 4 ms. ebendas.

A. Kirchen-Compositionen, nicht gedruckt.

1814. Oster-Cantate (f. gemischten Gesang) D dur „Er kommt."
1817. 2 Domine. C dur, D dur.
1819. Kyrie, D moll.
1822. Cantate „Dich preist Allmächt'ger" in B dur.
1823. Cantate „Gott unbegreiflich ꝛc."
1825. Cantate „Unsres Dankes frohe Laute" (zur Einweihung der kleinen Orgel zu St. Elisabet im Juni 1825), Text von Gerhard.
1828. Cantate B dur „Sei uns gesegnet" mit Begleitung der Blase-Instrumente.
1829. Im Jahre 1829 das alte Choralbuch zu St. Elisabet umgearbeitet, und mit zweckmäßigen Harmonien versehen (4stimmig gesetzt) auch mit Zwischenspielen. — (Im Jahre 1830 im Juli

Digitized by Google

dem Magistrat zugesendet und Belobigung per Rescript bekommen.)

1830. Cantate in D (zur Einweihung der neureparirten großen Orgel zu St. Elisabet im September 1830. Text von Kudraß.

1832. Cantate C dur „Tief anbetend ꝛc."

1833. Cantate D dur „Der Erndte Segen" von Kudraß.

(Aufgeführt das erste Mal im September zu Ehren der anwesenden Naturforscher in der St. Bernhardinkirche unter eigener Direction.)

1840. Motette „Verlaß mich nicht, zu dem ich flehe" G moll, mit Orchesterbegleitung.

1844. Cantate „Die Blume welkt, das Heu verdorrt" in C.

(Große Aufführung bei St. Elisabeth 1844 im Juni.)

1845. Motette „Gläubiges Aufschaun" für Männergesang mit Begleitung der Blase-Instrumente, oder als Ersatz: mit Orgelbegleitung.

(Große Aufführung bei St. Elisabet 1845 im Juli.)

B. Größere Gesangs-Compositionen mit Begleitung des Orchesters (ungedruckt).

Gesangs-Scene für Sopran und Chor, F moll. 1831.

Mathilde oder der Leichenschmuck, Operette in 1 Akt. 1832.

Logen-Cantate für Männergesang, Text v. Geisheim. 1834.

Logen-Cantate für Männergesang zu einem Jubiläum, Text v. Kudraß, vorangehend ein Fest-Marsch in E dur. 1836.

Cantate für Männergesang mit Begl. des Orchesters, Gedicht von Nicolai in C dur fürs Concert. 1837.

Fest-Gesang „Dem König" von Geisheim, für Männergesang, vorangehend eine Fest-Ouverture, B dur. 1838.

Introduction zu den „Bergknappen" von Körner, bestehend in Chor für Männergesang, mit Begleitung des Orchesters, F dur. 1843.

Bergmannslied für 2 Chöre Männerstimmen mit Hörnerbegleitung.

Chor der Schleichhändler für Männergesang (Text von Rupertus) und Hörnerbegleitung. 1845.

2 Festgesänge von Kudraß und Geisheim: a. dem König, b. der Königin, für Männergesang und Militairmusik.

Selbst aufgeführt beim Bürgerfest den 15. September 1841 bei Anwesenheit der Allerhöchsten Majestäten in Breslau, (im Wintergarten.)

NB. Silberne Dose von der städtischen Fest-Commission zum Geschenk bekommen.

Große Cantate „Die Tageszeiten" in 4 Abtheilungen, Text von Pulvermacher. Im November 1834 das erste Mal öffentlich aufgeführt. 1834.

Cantate für Männergesang und Orchesterbegleitung, bestimmt für die Loge Friedrich zum goldnen Zepter. (Zum Gebrauch bei einer Trauer-Feier.) 1844.

C. Fürs Concert mit Orchester.

5 Ouverturen fürs Concert.

2 Synfonien in C moll und D dur. 1831. 1840.

Digitized by Google

Fest-Ouverture in C dur.
Ouverture (Souvenir de Carlsbad) Herrn Musik-Director Labitzky gewidmet, in F dur. (1. September 1839 in Carlsbad aufgeführt.)
Fest-Ouverture in Es. Zur Einweihung der Brunnenhalle in Landeck aufgeführt im Juni 1842 bei Anwesenheit Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Albrecht v. Preußen.
Ouverture zu den „Bergknappen" von Körner in D dur. aufgeführt im Februar 1843 in der Aula Leopoldina im academischen Concert.

D. Compositionen für Piano-Forte, concertirende Sachen für P. F. mit Orchester-Begleitung.

Concert f. P. und Orchesterbegleitung in Es dur, Nr. 1.
Concert-Variationen mit O. Begl. über das Thema „Welche Lust gewährt das Reisen ꝛc." C dur.
Concert-Stück für Piano, C moll, Nr. 2.
Fantasie (in Form eines Potpourri) concertirend für 2 Piano's mit Orch.-Begl. in C.
Concert-Variationen über ein Thema von C. M. v. Weber in Es.
Einleitung u. Variationen, concertirend für Orchester in F. (namentlich: Violine, Cello, Flöte, Oboe, Clarinette, Horn, Fagott).
Rondo brillant (alla Polacca) in E dur.
Divertissement concertant für Basset-Horn in D moll.
„**Souvenir de Norma**" Fantasie concertant für F. Piano mit Orchester in C.

(In einem großen Concert im Theater gespielt, unter Mitwirkung der Frau Schröder-Devrient. 1836.)

Concertstück f. F. P. in E dur, Nr. 3.
Concertstück (Allegro passionato, Larghetto cantabile, Rondo alla Polacca) in A. Nr. 4.

E. Compositionen für Clavier mit Begleitung.

Introduction et Rondeau polonois f. Piano Forte und Violon oder Clarinette. C dur.
Sonatine für P. F. und Violon, C dur.
Fantasie (in Form eines Potpourri) für P. F., Violon et Cello, in C.
Sonate für Piano et Violon in A dur.

Clavierſachen ohne Begleitung.

Fantasie über Thema's aus „Tell" von Rossini, f. P. F. in E.
3 Notturnos
1. in As,
2. Mit dem Motto: „Durch Nacht zum Licht" in C.
3. — „Durch Nacht und Wetter schauerlich führ ich ans Ziel zum heitern Lichte Dich" in F.

Digitized by Google

Große Fantasie „Erinnerung an das Beethoven-Fest in Bonn" (Reminiscences aus der 9ten Synfonie von Beethoven) in D.
(Im October 1845 das erste Mal öffentlich vorgetragen.)
„Ouverture aus Oberon" von C. M. v. Weber, arrangirt f. 2 P. F.

F. Lieder mit Piano Forte-Begleitung für Sopran oder Tenor und für eine Baßstimme

mit Gedichten, Texten von Herwegh, Warnke, v. Merkel, Marquardt, von Jacob Hoffmeister, W. Körner u. s. w.

C. K.

M.

Martineck, (Wilhelm) Organist an der kathol. Stadtpfarrkirche zu Hirschberg, geboren zu Mittelsteine im August 1800, und erzogen zu Schloß Scharffeneck in der Grafschaft Glatz, wo sein Vater als herrschaftlicher Kunstgärtner conditionirte, erhielt den ersten Elementar-Schul- und Musik-Unterricht im Singen, Violin- und Klavierspielen und in den Blase-Instrumenten, in der dasigen angrenzenden Dorfschule zu Tuntschendorf, von dem braven Schullehrer Ambrosius Zimmermann, welcher zugleich in dieser Gegend weit herum als ein tüchtiger Geiger und Orgelspieler bekannt war.

Obgleich Martineck von seinen Eltern zur Erlernung eines Handwerkes bestimmt war, und ihm kein Klavierinstrument angeschafft wurde, so blieb er demohngeachtet in der Uebung des Klavierspiels nicht zurück, denn er hatte sich in seiner Kammer auf ein Fensterbrett mit Kreide eine Klaviatur gezeichnet und darauf täglich seine Uebungen fortgesetzt. Doch nahm sich bald der Pfarrer Brasel zu Mittelsteine seiner an und sorgte dafür, daß Martineck auf dem Gymnasium zu Glatz aufgenommen wurde, wo er mehrere Klassen durchmachte und zugleich den Klavierunterricht und einige Anfangsgründe im Generalbaß beim Organisten Leifer durch etwa 1½ Jahre genoß.

Seine Lehrer, die in ihm viel Neigung zur Musik wahrgenommen, riethen ihm, besonders der bekannte Professor, (später Regens des Glatzer Convicts) Alois Bach, von welchem viele Kirchencompositionen als Manuscripte vorhanden, sich ganz dieser Kunst zu widmen, zunächst das Schulfach zu wählen, bei welchem diese täglich mitgeübt werden müsse, um so sich nach und nach praktisch und theoretisch auszubilden. Er bereitete sich daher im Jahre 1817 im Schullehrer-Seminar zu Schlegel zum Schulfache vor. Nach Vollendung seines Kursus wurde er als Schul-Adjuvant an der Schule zu Grafenort bei Habelschwerd angestellt, wo er an dem dasigen Schullehrer Simon nicht nur einen tüchtigen regens chori, sondern auch einen der ersten Organisten in der Grafschaft Glatz, als Muster fand, und übte nach den Schulstunden nicht nur Violine, den Gesang, welchen er für Kirchen-Musik einzuüben verpflichtet war, sondern auch auf das oft wiederholte Anrathen des dasigen Pfarrers und Kreis-Schulen-Inspektors, Herrn Heinrich, fleißig das Or-

Digitized by Google

gelspiel, welcher letztere ihn öfters in seinen Uebungsstunden auf der Orgel besuchte, und zu seinem Nutzen über das Spiel zum Gottesdienste tüchtig meisterte. Von diesem seinem Vorgesetzten empfohlen, nahm er im Dec. 1818 die Hauslehrerstelle an bei dem Königl. Oberamtmann Pohl zu Gostitz bei Patschkau, wo er gegen drei Jahre hindurch seine ihm anvertrauten Zöglinge für das Gymnasium vorbereitete. Auch in dieser Stellung blieb die Musik ihm nicht fern, indem er als Mitglied bei den vom Schul- und Chor-Rector Müller in Patschkau gegründeten Winter-Concerten und den allwöchentlichen Quartetten fleißig mitwirkte, das Clavierspiel leidenschaftlich zu Hause und das Orgelspiel bald da bald dort übte.

In den Jahren vom November 1821 bis August 1826 als zweiter Lehrer an der Schule zu Bärwalde bei Münsterberg angestellt, leitete Martineck nicht nur die ganze Kirchenmusik, sondern vertrat auch dazu noch den Organistenposten. Hier bot sich ihm besonders die Gelegenheit dar, in seinem Amte und Fache wie sich's gebührt, zu wirken, und zwar mit Rath und That seines Pfarrers Clemenz, der selbst Sachverständiger und ein guter Clavierspieler war.

Zugleich bei dieser Hülfslehrerstelle in dem nahe liegenden Schlosse Schlause beim Grafen von Schlabrendorf als Musiklehrer engagirt, hatte er in diesem Hause zugleich den Vortheil, aus der Bibliothek des Grafen sämmtliche Musikwerke jederzeit benutzen zu dürfen, (als von Clementi, Haydn, Mozart ꝛc. ꝛc.) die in der That sein Studium so viel als möglich förderten. Ueberhaupt wirkte der Geschmack und der Sinn des ꝛc. Grafen und der Frau Gräfin für Musik und namentlich für's Klavierspiel und Gesang auf M. vortheilhaft, zumal er häufig zum vierhändigen Klavier-Spielen oder zur Begleitung des Gesanges mit beigezogen wurde. Auch machte er von Bärwalde aus alljährlich zur Ferienzeit eine Fußreise in die Residenz Breslau, um daselbst die Musiken aller Art, besonders die Kirchenmusik in der Kathedrale unter dem würdigen Kapellmeister J. Schnabel, (mit dem er später öfter mündlich wegen eigner Compositionen verkehrte,) — und auch das Orgelspiel der Meister: Berner, Hesse, Neugebauer und Gottwald zu hören, welche letzteren er im Praktischen, so wie von nun an Bach und Albrechtsberger im Theoretischen zu seinem Muster nahm.

Im Jahre 1826, Monat August, erhielt M. nach, mit noch dreien Kompetenten, abgehaltener Probe in der katholischen Stadtpfarrkirche zu Hirschberg den mit dem Schulsache nicht verbundenen Organistenposten. Außer seinem Lieblingsinstrumente, der ihm anvertrauten, von Casparini 1706 gebauten und von Schinke sen. 1821 ganz umgeschaffenen, mit 43 Registern, drei Klavieren und zweioktavigem Pedale versehenen Orgel, spielte er bisher ebenfalls fleißig den Flügel und die Violine, so wie er auch bei einem hiesigen sehr geachteten und geschickten Musikus, Namens Müller, in allen Blase-Instrumenten, um seine Kenntnisse zu erweitern, eine lange Zeit Unterricht nahm.

Im Jahre 1832 gründete er mit seinen Singschülerinnen und mehreren andern Musikfreunden den allgemein bekannten und in öffentlichen Blättern oft gepriesenen Singverein. Mit diesem Vereine wurde es ihm möglich, so manche große Tonwerke der gefeiertsten Meister, als: Haydn, Mozart, Beethoven, Fr. Schneider, Löwe, Romberg, Mendelssohn ꝛc.

Digitized by Google

mehrmals zur Oeffentlichkeit zu bringen, entweder auf seine Rechnung, (oft mit Verlust) oder für gute Zwecke, nämlich: für Arme, Feuerverunglückte und dergl. So wie er besonders eine Eigenheit im strengen Durchführen der Soli und prompten Zusammenwirken der Chöre jederzeit zur Ueberraschung der Zuhörer an den Tag gelegt, eben so hat er sich öfters auf dem Flügel mit seinem Vortrage der Konzertstücke von Mozart, Beethoven, Herz, Dussek, Hummel ꝛc. den ungetheiltesten Beifall erworben, und obgleich ihm auch in seinen Unternehmungen durch scheinbare Freunde und Neider verschiedene Hindernisse und Kabalen bereitet wurden, so hat er solche doch immer mit Energie zu beseitigen vermocht.

Von seinen Klavier- und Kirchen-Kompositionen sind bisher nur wenige erschienen, obgleich er deren eine ziemliche Anzahl als Manuscripte besitzt, von welchen besonders sein 23stes Werk, große Missa D moll in D dur, bei Gelegenheit eines großen Festes 1845 im Monat August in der Hirschberger Kirche von ihm selbst aufgeführt, vor vielen anwesenden Kennern und Musikfreunden ausgezeichnet worden ist*).

Leider, daß er bis jetzt, außer den gegebenen Concerten, fast gar keine Gelegenheit hatte, für sein Lieblingsfach „die Kirchenmusik" mehr leisten und wirken zu können! ....n

Menzel, (Ignatz), Orgelbauer zu Breslau, lebte in den ersten beiden Decennien des 18ten Jahrhunderts und baute gemeinschaftlich mit seinem Sohne eine große Anzahl Orgeln. Im Jahre 1712 baute er die große Orgel zu Unser l. Frauen auf dem Sande zu Breslau**) von 36 Stimmen zu zwei Manualen und Pedal und 6 Bälgen, welches Werk sich gegenwärtig jedoch nicht mehr im spielbaren Zustande befindet, auch den Anforderungen der heutigen Zeit nicht genügen würde, da es kurze Octave und im Pedal nur eine Octave Pfeifen, wenn gleich zwei Octaven Tasten enthält. 1722 baute er die Orgel zu St. Petri und Pauli in Liegnitz von 31 Stimmen zu 2 Clavieren und Pedal und 4 Bälgen, (von Buckow $18\frac{8}{9}$ gänzlich erneuert, s. Seidel's „Orgel und ihr Bau," 2. Aufl. S. 258); 1725 die Orgel in der Pfarrkirche zu Nimptsch mit 20 Stimmen zu 2 Manualen und Pedal, und 1729 die Orgel zur heil. Dreifaltigkeit vor Landeshut mit 47 klangbaren Stimmen zu 3 Manua-

---

*) Siehe außer mehreren Berichten und Recensionen im Hirschberger Boten, vorzugsweise in der Schlesischen Zeitung:

Nr.	105,	Jahrgang	1835.
=	88,	—	1836.
=	253,	—	1837.
=	79,	—	1839.
=	256,	—	1841.
=	93,	—	1842.
=	65,	—	1844.

**) Die im J. 1806 (nicht 1807) bei der Belagerung von Breslau bei dem Brande der 11000 Jungfrauenkirche gleichzeitig verbrannte Orgel ist nicht von M. gebaut, wie das Univers.-Lexicon der Tonkünstler und Hoffmanns Lexicon der Tonkünstler Schlesiens berichtet, sondern von Horatio Casparini. (S. Sammlung einiger Nachrichten von berühmten Orgelwerken in Breslau 1757).

Digitized by Google

len und Pedal nebst 6 Bälgen. Im Pedal dieser Orgel befindet sich ein Baß duplicat von C bis c 32 Fuß. Außerdem baute M. die Orgel zu St. Barbara in Breslau mit 21 Stimmen zu 2 Clav. und Pedal und 4 Bälgen, und eine gleich große in die Kirche St. Corpus Christi ebendaselbst. M. war ein Mann von überaus redlichem und uneigennützigem Character. Von dieser Seite zeigte er sich namentlich bei Gelegenheit des vorerwähnten Orgelbaues zu Nimptsch, wo er aus seinen Mitteln ohne contractlich verpflichtet zu sein, ein besseres Werk herstellte und sogar jede, ihm von dem Kirchenpatron angebotene Entschädigung zurückwies. An diesem Beispiele möchten sich alle Diejenigen spiegeln, welche den Kirchenärarien auf eine unverschämte Weise entgegentreten, und vielleicht obendrein das ihnen geschenkte Vertrauen mit Hinstellung eines schlechten Kunstproductes vergelten. Σ—λ.

N.

Nucius (F. Johannes), ein zu seiner Zeit sehr geschätzter Musiker, der in seinen, theils der Theorie, theils der Composition angehörigen Werken mannigfache und bedeutende Zeugnisse einer reichen musikalischen Thätigkeit hinterlassen hat. Er ist 1556 zu Görlitz geboren, kam später nach Schlesien, wo er Diacon im Kloster Rauden (in Oberschlesien) und später Abt zu Himmelwitz wurde. Im Henelius (Silesiogr. I. p. 708) ist Nucius, der ein Schüler des Johannes Winkler aus Mitweida war, in der Reihe der Aebte als der fünf und zwanzigste und als Musicus excellens et poeta aufgeführt. Während seiner über dreißigjährigen Regierung begleitete das Glück all' seine Unternehmungen; doch wurde er 1617 von einem Brande heimgesucht, wobei außer Kloster, Kirche und Orgel auch die sämmtlichen Wirthschaftsgebäude in Flammen aufgingen. Im 56. Lebensjahre veröffentlichte er: Musicae poeticae, sive de Compositione Cantus Praeceptiones absolutissimae nunc primum a T. Joanne Nucio, Goerlicensi Lusatio, Abbate Gymielniansi in suam editae. Typis Crispine Scharffenberg I. Typographi Nissensis. Anno M. DCXIII. 4. 11 Bogen.

Diese Abhandlung, die zu den vorzüglichsten, wie zugleich auch zu den seltensten Schriften jener Zeit gehört, zerfällt in neun Capitel, von denen Cap. I. De definitione musices Poeticae, de differentia sortisationis, deque contrapuncto et ejus tribus specibus handelt.

Der Verfasser stellt darin drei Gattungen Contrapunkte, den Contrapunctum simplicem, floridum seu fractum et coloratum auf. Unter ersterem verstand er den Contrapunkt, wo den einzelnen Bestandtheilen einer Melodie eine zweite oder dritte Stimme zugefügt wird, welche in den Noten wie hinsichtlich ihrer Gattung und Geltung ganz und gar dasselbe Verhältniß jener Melodie beobachtet: — somit dürfte contrapunctus simplex völlig dem Begriff entsprechen, den wir heut zu Tage mit dem einfachen Contrapunkte verbinden. Dieser contrap. simplex wurde bei der Composition der Psalmodieen und lyrischen Oden, kurz bei solchen Gesängen, deren Melodieen nur wenig Abwechselung enthielten, angewandt. Es ist wahrscheinlich, daß im Anfang auch alle Figural-

Digitized by Google

musik im einfachen Contrapunkte geschrieben wurde, und man erst später bei der allmäligen Ausbildung der Kunst sich des contrap. fractus bedient hat, dessen Name sich von der größern Anzahl von Noten in der Begleitungsstimme, wodurch die einzelnen Noten in ihrem Werth verringert und der einfache Contrapunkt gleichsam gebrochen wurde, herschreibt, und der im Wesentlichen dem ungleichen Kontrapunkte unserer Zeit gleich kommt. In dem sechsstimmigen Benedictus Deus von Rucius ist diese Satzart in Anwendung gebracht.

Die Verschiedenheit der Noten der Melodie, von denen der sie begleitenden Stimme, — in Betreff des Werthes und der Gattung, bezeichnete man mit Contrapunctus coloratus, der völlig mit unserm gemischten Contrapunkte zusammentrifft. Als Beispiel für diese Gattung dienen die damaligen Motetten, deren Name vielleicht von der vielfachen Veränderung und Verschiedenheit der Dauer der Noten (a figurarum multiplici mutatione ac varietate) sich herleitet.

Im Cap. II. De Concordantiis et discordantiis führt Rucius 12 consonirende Intervelle: Die Prime (unisonus), die 3. 5. 6. 8. 10. 12. 13. 15. 17. 19. und 20. — an, und theilt diese in primariae — nämlich in solche, die selbständig, nicht mit andern Intervallen zusammengesetzt sind, (1. 3. 5. 6.) und in secundariae, die den Umfang einer Octave überschreiten, wie 8. 10. 12. 13 — oder in vollkommene und unvollkommene ein, welche Classification ganz der heut gebräuchlichen entspricht. Die unmittelbare Aufeinanderfolge von zwei vollkommenen Consonanzen war, sowohl in auf- als abwärts steigender Ordnung, und selbst bei der beschleunigtsten Bewegung von der Regel verpönt. Bei den dissonirenden Intervallen der 2. 4. 7. 9. 11. 16. 18. 21. wurde ganz dieselbe Eintheilung wie bei den Consonanzen beobachtet.

Cap. III. De concordantium successionibus.

Beim vierstimmigen Satze kam es hauptsächlich darauf, daß immer die nahe liegenden Consonanzen auf einander folgten, und auf stete Abwechselung der vollkommenen mit unvollkommenen an.

„Quanto enim viciniores sunt soni, tanto suaviores existunt.“ Daraus geht hervor, daß die Theoretiker von damals mit gleicher Antipathie, wie die Neueren, gegen die gewaltsamen harmonischen Fortschreitungen eingenommen waren. In früherer Zeit wurden weniger concordantiae angenommen, und hatte die pythagorische Schule jede Harmonie innerhalb des Disdiapason begrenzt. Rucius zählt die 1. 3. 5. 6. 8. u. 10. zu den benachbarten Consonanzen.

Bei den meisten Terzen war deren regelmäßige Aufeinanderfolge in Arsis und Thesis erlaubt, wenn sie sich stufenweise im Diskant und Tenor, oder auch im Baß und Tenor abwärts bewegten, was besonders empfohlen wurde. Dagegen galten zu häufig in aufsteigender Ordnung sich bewegende Serten als übelklingend. Rucius hält für angemessen, die äußern Stimmen in Decimen, dagegen Tenor oder Alt in Secunden fortschreiten und auf diese Weise den Cantus firmus bilden zu lassen. Mi und Fa durften in 4. 5. 8. und in den übrigen vollkommenen Intervallen nie einander entgegengesetzt vorkommen. Daher der alte theoretische Spruch:

„Mi contra Fa
Ist der Teufel in Musica.“

Digitized by Google

Cap. IV. De discordantium usa, seu collocatione. Bei Anwendung der Secunde und der aus ihr gebildeten Intervalle, wie der 9. und 16. bediente man sich stets der synkopischen Form. Die 4. und 11. mußte von einer 3. oder einer 5. gedeckt sein*). Letzterer Ausdruck bezieht sich offenbar sowohl auf die Vorbereitung, als auf die Auflösung dieser Dissonanzen.

Cap. V. De sono et vocibus. Die, innerhalb der ersten acht Stufen der von Guido von Arezzo aufgestellten Tonleiter, befindlichen Töne nannte man graves; z. B. von G bis g; medii hießen die Töne von g bis gg; acuti, wenn sie die höchsten Stufen der Scala einnahmen. Die Stimmen, voces, wurden eingetheilt 1) in aequisonae: denen die einfachsten Tonverhältnisse zum Grunde lagen, und die zu gleicher Zeit ertönend, gewissermaßen nur einen Ton ausmachten, wie Einklang und Octave; 2) in consonae, wenn durch Zusammenklang einer höhern und tiefern Stimme ein sonus perfectus entstand. Ptolomäus bezeichnet in seinem libr. Harmonicorum I. cap. 4, zwei solche Töne als voces convocales, wie 5. 12. 19. und 3) in Ἐμμελες, wie die Intervalle der unvollkommenen Consonanzen: 3. 6. 10. 13. 17 und 20 genannt wurden.

Cap. VI. De Praxi, seu modo jungendi plures voces. Rucius giebt hier sechs Fälle an: 1) wenn Tenor und Discant im Einklang stehen; 2) wenn sich die Stimmen in der Terz; 3) wenn sie sich in der Quart, 4) in der Quint, 5) in der Sext und 6) in der Octave gegenseitig bewegen.

Cap. VII. De regulis quibusdam generalibus ac de appellationibus quatuor vocum earumque proprietatibus et figuris musicis, de commissuris ac fugis.

Dies Kapitel handelt von den Benennungen der vier menschlichen Stimmen und von den musikalischen Figuren. Zu den letztern wird 1) die Commissura gezählt. Diese fand statt, wenn aus der entweder vorhergehenden oder nachfolgenden Konsonanz eine Dissonanz wurde. Rucius unterscheidet eine commissura directa und commiss. cadens. 2) die Fuge. Eine Fuge wurde totalis genannt, wenn ein und dasselbe Thema von zwei oder mehreren Stimmen nach irgend einer Vorschrift des Canons bis zu Ende des Tonstücks durchgeführt wurde. Der Eintritt des Führers (dux) konnte im Einklang, in der Terz, der 5. 6. und 8. stattfinden; doch wurden der Einklang, die 3. 5. und 8. als zu der vollkommenen Bildung einer Fuge vorzugsweise und mehr als die übrigen geeignete Intervallen bezeichnet. Eine Fuge bestand aus repetitio, climax, complexio, homioteleuton und syncopatio; auch wurde noch das Manutrium — d. i. die Figur, die von zwei oder mehreren Stimmen am Schluß gebildet wurde — dazu gerechnet.

Cap. VIII. De clausulis formalibus et commutatione vocum inter se.

Cap. IX. De modis musicis.

Das Cap. VIII. verbreitet sich über die Clausula, nämlich über die bei Schlüssen angewandte Form g, fis, g (Semitonium modi), wogegen im IX. diejenigen Tonarten, die man heut zu Tage mit dem Namen Kirchentonarten zu bezeichnen pflegt, besprochen werden.

*) Henrici Loriti Glareani Dodecachordon (Basel, 1547).

Digitized by Google

In beiden Capiteln findet ein wesentlicher Unterschied von der Art und Weise, wie Foskel in der allgemeinen Geschichte der Musik diesen Gegenstand behandelt hat, nicht statt.

Nucius hat folgende Kirchencompositionen verfaßt: modulationes sacre modis musicis V et VI vocum. Comp. Pragae 1591. 5 Quartbände (auf dem Chore der Neisser Hofkirche befindlich). — Cantisnum sacrarum V et VI vocum liber I & II. Liegnici 1609 (in der Pfarrkirche zu Heinrichau). Ferner ist er der Componist folgender Hymen: Christe, qui lux es et Dies, 4 vocum. — Benedictus Deus. 6 vocum. Nudus egressus sum. — Homo natus sum, 6stimmig. — Vana salus hominis. — Domine, Deus noster. Puer qui natus est, dorisch. — Nunc dimittis, 6stimmig, hypo=myrolydisch. Ab oriente etc. 5stimmig, dorisch. — Domine, non secundum, hypophrygisch. — Factum est silentium etc. 5stimmig, hypo=jonisch.

C. K.

P.

Peterswaldauer Gesangverein. Der Gesangverein zu Peterswaldau wurde im Januar 1831 von Cantor Stoff gegründet, um den damals beginnenden allgemeinen schlesischen Musikfesten vorzuarbeiten, und trat aus den Lehrern der Parochien Peterswaldau, Steinseiffersdorf, Leutmannsdorf und den Choralisten zu Peterswaldau zusammen. Stoff starb im August 1839 und hat bis 9 Jahre vor seinem Tode den Verein mit großer Liebe, Umsicht und Aufopferung geleitet. Ostern 1840 kam der Cantor Weise an S. Stelle, konnte aber erst im Juni des folgenden Jahres an die Wiederaufnahme des Vereins denken, da sein Amt als Lehrer und Cantor in Peterswaldau zu Anfange alle seine Kräfte in Anspruch nahm.

Am 9. Juni 1841 eröffnete Weise wieder den Verein, ganz unter den früher stattgefundenen Bedingungen. Außer den Leutmannsdorfer Lehrern, die nebst andern Lehrern der Schweidnitzer Gegend zu einem Gesangverein in Grätz unter Leitung des Cantors Kleiner zu Leutmannsdorf zusammen getreten, waren die Mitglieder ganz die früheren. Die Statuten des Vereins sind kürzlich folgende:

1) Der Verein stellt sich den Zweck: den Gesang, hauptsächlich den kirchlichen Männergesang, auszubilden.
2) Jeder, der so viel musikalische Kenntniß und Fertigkeit besitzt, daß er eine Chorstimme mitsingen kann, darf Mitglied werden.
3) Allmonatlich, die Mittwoch vorm Vollmonde, treten die Mitglieder im Lehrzimmer der Kantorwohnung zusammen, um unter Leitung des Cantors zu Peterswaldau Gesangpiecen zu üben.
4) Dieser besorgt die nöthigen Musikalien und Stimmen, so wie die Beleuchtung unentgeltlich.
5) Nach Beendigung der Uebung wird beim Cantor ein frugales Abendbrot von den Lehrern eingenommen, wofür pro Person 2 Sgr. bezahlt werden.

Digitized by Google

6) Alljährlich soll der Wiedereröffnung des Vereins festlich gedacht werden.

Weise's Plan bei Uebernahme der Leitung des Vereines war, durch ihn nicht blos den Männergesang, sondern auch den gemischten Chorgesang zu pflegen, seinen Schülern durch gute Vorübungen und Aufführungen eine tüchtige Gelegenheit zur Fortbildung zu verschaffen, und dadurch eine würdigere Kirchenmusik herbeizuführen. Um hierzu einen kräftigen Sopran zu gewinnen, gründete er schon im Herbste 1840 eine Freitagssingstunde, in welcher allwöchentlich, Abends von 7—8 Uhr, die bessern Diskant- und Altsänger der ersten Singabtheilung seiner Schule, so wie diejenigen Sänger, welche die Schule schon verlassen hatten, eine Fortbildung erhalten. In dieser Stunde werden außer den Kirchenmusiken hauptsächlich die Piecen für den Gesangverein durchgeübt. Sie zählt 20 Diskantisten und 9 Altisten, darunter 10 confirmirte Mädchen und 3 confirmirte Knaben.

Da aber Weise sah, daß nach seiner eifrigen Benutzung der ersten Hälfte Zeit, im Verein das Singen in der zweiten Hälfte schwerer wurde, und an ein erfolgreiches Ueben nicht mehr zu denken war, sondern nur mehr ein Durchsingen stattfinden mußte, bei welchem reges Interesse und Kraft sehr merklich fehlten, so benutzte er die zweite Hälfte der Zeit zu Instrumentalmusik. Um hierin dem Vereine vorzuarbeiten, gründete er im Herbste 1841 einen Sonnabendverein, der alle 14 Tage von 7—10 Abends bei ihm im Lehrzimmer sich versammelt, und aus den Choralisten und den zunächst wohnenden Lehrern zusammen trat. Gegenwärtig sind der Mitglieder 25, darunter 4 Lehrer. In diesem Vereine werden zuerst Männergesänge geselligen Inhaltes durchgeübt, damit die Stimme ein wenig biegsam werde und nicht durch bloßes Ueben von kirchlichen Gesängen versteife; darauf folgen Instrumentalsätze, als: Sinphonien, Ouverturen ꝛc. Ein Streichquartett aus heranwachsenden Knaben bestehend, alle Freitage von 8—10 Uhr Abends, muß die für den Sonnabendverein nöthigen Violinspieler bilden helfen.

Nach Erwähnung der für den Gesangverein vorarbeitenden Vereine, ist über den Gesangverein selbst noch Folgendes zu berichten:

Gegenwärtig zählt der Verein 56 erwachsene Mitglieder, darunter sind 11 Lehrer. An guten Holzinstrumenten ist zwar noch Mangel, dagegen ist der Verein seit Juni 1843 im Besitz vortrefflicher Schöngarthscher Blechinstrumente, als: 4 Posaunen, 4 Horne, darunter 2 Ventil-Waldhorn, 2 Trompeten (darunter eine mit Ventilen). Zu einem recht erfreulichen Gedeihen der Musik fehlt dabei aber noch, daß jedes Mitglied des Vereines die Tonkunst zu seiner Lieblingsnebenbeschäftigung mache, und sein eigenes Instrument besitze um sich darauf die nöthige Fertigkeit nebst Reinheit und Schönheit des Tones leichter aneignen zu können.

Was die Leistungen des Vereines betrifft, so hat er seit seiner Wiedereröffnung beim Gottesdienste, unter andern, folgende größere Kirchenmusiken zur Aufführung gebracht:

1) Den Versöhnungstod Jesu von Haydn, 3 mal.
2) Die 7 Worte des Erlösers von Haydn, 3 mal.
3) Den Messias von Händel, 1 mal.
4) Die F dur Messe von J. Schneider.
5) Den 100sten Psalm von Händel.

Digitized by Google

6) Friedenscantate von Berner.
7) 115te Psalm von Mendelssohn Bartholdy.
8) 100ste Psalm von Berner.

Außerdem noch die Köhler'schen und Hesse'schen Kirchenmusiken, die drei Psalme für Männerchöre von Reissiger ꝛc.

Bei öffentlich veranstalteten Musikaufführungen ist Folgendes producirt worden:

1) am 18. Nov. 1842 a. Tedeum von Bergt, mit Orchesterbegleitung.
b. Psalm von Reissiger, E, Männerstimmen.
c. Vater unser von Böhmer.
2) Osterdienstag 1843: Die Glocke von Romberg.
Vorher zwei Chöre aus dem Halleluja der Schöpfung und Variationen für die Baßposaune.
3) 29. Nov. 1843: Oratorium Huß, von Löwe (Clavierbegleitung).
4) Charfreitag 1844: Tod Jesu von Graun.
5) 27. Nov. 1844 Oratorium: Die Siebenschläfer von Löwe, mit Orchesterbegleitung.
6) 19. Juni 1845: Halleluja der Schöpfung von Kimpen. (Orchesterbegleitung) vorher einige Männerchöre.
7) 12. Nov. 1845. Noch einmal: Die Siebenschläfer von Löwe.

Die umsichtsvolle Thätigkeit des Cantor Weise, den Verein immer mehr zu heben, verdient ehrenvolle Anerkennung. C.

R.

Rathsmann, (Johann) Cantor und Lehrer zu Lewin in der Grafschaft Glatz, wurde geboren am 29. Juni 1803 zu Oberschwedelsdorf bei Glatz, wo sein Vater Tischler und Krämer war. In den Elementen der Musik zuerst vom Lehrer Ignatz Bach unterwiesen, wurde er in der Folge von einem Onkel Namens Rösner, K. K. Opernsänger und Musiklehrer aus Wien, welcher seine im Glätzischen wohnhaften Verwandten auf einige Zeit besuchte, ein wenig weiter geschult und 1817 dem Nachfolger Bach's, dem Organisten Franz Scholz, zur Weiterbildung übergeben. Der Letztere veranlaßte den talentvollen Schüler bereits in dessen 16. Lebensjahre zur Variirung eines Thema's fürs Clavier, und bald darauf hatte er sogar die Freude, eine laurettanische Litanei von demselben aufführen zu können. 1819 spielte Rathsmann öffentlich ein Mezartsches Concert.

Nachdem er das Schullehrerseminar zu Schlegel ein Jahr lang besucht hatte, wurde er Hauslehrer in Glatz, woselbst er während eines kurzen Aufenthalts fast bei allen bedeutenderen Musikaufführungen auf dem Cello thätig war. Adjuvant in Reinerz zu sein, behagte ihm nicht; er machte sich heimlich davon und übernahm zunächst die Adjuvantur beim Lehrer Reinelt in Lewin an, wo er 1827 als Cantor und Lehrer angestellt wurde. Sein schon seit längerer Zeit geäußerter reger Kunstsinn fand nun neue Nahrung im Umgange und in der gemeinschaftlichen künst-

Digitized by Google

lerischen Thätigkeit mit dem Violinisten Naß und und Nowotny*) während deren Aufenthalt in den Glatzer Gefilden. Durch die Leistungen der letzteren angespornt, befreundete er sich nun mehr mit der Violine, ohne jedoch das Cello ganz bei Seite zu setzen, und der Erfolg hiervon war, daß er in den Lewiner Winterconcerten mit beiden Instrumenten als Solist auftreten konnte.

Ja sogar auf dem Brummeisen (Maultrommel, Mundharmonika) wußte er sich den Beifall der Concertgesellschaften zu erwerben. 1838 wurden leider die Winterconcerte in Lewin aufgehoben und R. hatte seitdem weniger Gelegenheit seine Virtuosität auf den Streichinstrumenten an den Tag zu legen, doch blieb ihm nun um so mehr Zeit, dem Orgelspiel und der Composition seine Kraft zuzuwenden. Seit 1824 hat er gegen 60 Nummern componirt; von diesen gehören 35 der Kirche, als: Messen, Litaneien, Offertorien, Grabgesänge, Graduale's, Vespergesänge. Ferner befinden sich unter seinen Compositionen ein Quartett für Streichinstrumente und viele Gesänge mit Begleitung des Fortepiano's oder eines mehr oder minder vollständig besetzten Orchesters. Im Druck erschienen von ihm:

1) Sechs Walzer für das Fortepiano, op. 29, der Gräfin F. v. Gaschin auf Zyrowa gewidmet.
2) Rondo à la Polacca für Fortepiano, op. 30, dem Reichsgrafen W. v. Magnis gewidmet.
3) Jagd-Gesang (In grün belaubter Heide ꝛc.) für eine Singstimme mit Begleitung des Fortepiano's**). Op. 31, Breslau bei Leuckart.
4) Andenken (Gedicht von Matthisson) für eine Singstimme mit Begleitung des Fortepiano's. Op. 37. Breslau bei C. Cranz.

Bei der Betrachtung der Leistungen eines R. fühlt man das Bedürfniß eines Vereins, dessen Zweck darauf hinausginge, das Streben der für die Kunst in bescheidener Stille wirkenden Männer durch Herausgabe ihrer bedeutenden Werke zu ehren. *a.*

S.

Schnabel, (Joseph Ignatz) Capellmeister an der Cathedrale, Regens Chori an der Kirche zum heiligen Kreuz, Musikdirector bei der königl. Universität und Musiklehrer an dem Seminar für catholische Schullehrer in Breslau: — zufolge seiner Leistungen in der Kirchenmusik, wie nach seinen mannigfachen und großen Verdiensten um die Förderung der Kunst in seinem Geburtslande, in den Reihen der ausgezeichnetsten Tonkünstler Schlesiens unbestritten einer der ersten, dessen Name auch gegenwärtig noch immer in großem Ansehen steht und in seiner zweiten schlesischen Heimath, wie weit und breit in der Umgegend einer seltenen, hin und

*) Nowotny, geb. in Gieshübel, eine Stunde von Lewin, gebildet im Prager Conservatorium, war damals aus Rußland in seine Heimath zu den Verwandten gekommen.

**) Vergl. den Boten aus der Grafschaft Glatz. Jahrg. 1833, Nr. 43.

Digitized by Google

wieder selbst an Verehrung gränzenden Popularität genießt. Den 24. März 1767 zu Naumburg am Queis geboren, erhielt Schnabel den ersten Unterricht im Gesang, auf der Violine und dem Clavier von seinem Vater, dem damaligen Cantor daselbst. Sehr früh schon zeigte der Knabe große Empfänglichkeit für musikalische Eindrücke und ließ zugleich schon ungewöhnliche Anlagen für die Kunst bemerken. Ohngefähr 8 Jahr alt, hatte er das Unglück, bei einem Fall ins Wasser, in Folge der durch den Schreck erzeugten Erschütterung — plötzlich das Gehör zu verlieren. Trotz dieses sehr erheblichen Uebelstandes war es der Wille des alten Schnabels, daß sein Sohn studiren und einst den geistlichen Stand erwählen sollte. Zu diesem Ende wandte sich der letztere im Jahre 1779, in Begleitung seines Vaters, nach Breslau an seinen Oheim, den Prämonstratenser Pater Johannes Brendel, der ihn freundlich aufnahm und ihm die zu seinen Studien erforderliche Unterstützung angedeihen ließ. Ein Jahr darauf wurde S. von dem damaligen Regens Chori Pachmann als Discantist an der St. Vincenzkirche angestellt.

Um sich zu seinem künftigen Berufe gehörig vorzubereiten, besuchte er zu gleicher Zeit das katholische Gymnasium bis zur sechsten Classe; da jedoch der den Studien hinderliche Verlust des Gehörs ihn die Idee, Priester zu werden, aufgeben ließ, so ging er auf den Rath seines Oheims wieder nach Naumburg zurück, wo ihn der Probst Joseph Milischer bei sich aufnahm und ihn nach zwei Jahren, innerhalb welcher Frist sich sein Gehör wieder eingefunden hatte, als Schullehrer in Paritz, einem bei Naumburg gelegenen Dorfe, anstellte. Diese Stelle war nur wenig einträglich und für den Inhaber mit manchen Entbehrungen und Entsagungen verbunden, so daß sich S. oft kümmerlich genug behelfen mußte. Doch vermochte der äußere Druck nicht seinen Geist zu beugen, noch die augenblickliche Ungunst der Verhältnisse ihn in seinem Kunststreben zu entmuthigen; im Gegentheil begann das musikalische Talent in ihm sich immer freier und kräftiger zu entfalten. Mit der Behandlung fast aller Instrumente vertraut, stellte er aus den fähigern seiner Schüler sich ein Orchester zusammen, dessen Leistungen bald die Aufmerksamkeit in der Umgegend erregten und mehrseitige Anerkennung fanden.

Wie diese ersteren beschaffen gewesen sein mußten, geht u. a. aus dem Umstand hervor, daß, als S. einst auf dem herrschaftlichen Schlosse in Siegersdorf mit seinem jugendlichen Corps die G moll-Symphonie von Mozart aufführte, die erstaunten Zuhörer nach der Präcision und Energie der Aufführung es kaum glaublich fanden, daß bei der letztern blos Knaben und zwar Bauernknaben, mitgewirkt haben sollten. Unter diesen waren jedoch sehr tüchtige Subjekte, z. B. auf der Klarinette, dem Horn, Fagott ꝛc., wie denn in der That diese sogenannte Paritzer Capelle die Bildungsschule für so manche, aus ihr hervorgegangene practische Musiker gewesen ist, zu deren nachheriger Bedeutenheit auf diese Art Schnabel den ersten Grund gelegt hatte. —

Durch die allwöchentlich in Hohlstein stattfindenden Concerte, bei denen er als Contrabassist selbst thätig mitwirkte, wurde er mit Mozart bekannt, was auf seine Geschmacksrichtung von entschiedenstem Einflusse war, und ihn zum eifrigsten Studium der Werke jenes Meisters, wie zum beharrlichsten Fleiße, dem hohen Vorbilde nach besten Kräften nachzustreben, anfeuerte. Daß dieses Streben nicht ohne Erfolg blieb, und daß

Digitized by Google

in der That von jener übermächtigen Einwirkung Etwas in ihn überging, dafür dürfte u. a. seine nachherige Art zu instrumentiren, in welcher der Kenner, hinsichtlich des tonlichen (Orchester-) Effects, eine gewisse, namentlich in der Anwendung und Behandlung der Blasinstrumente liegende Aehnlichkeit mit Mozart findet, den besten Beleg liefern.

Von dem Musikdirector der Hohlsteiner Capelle, Scholz, dem das mächtig sich entwickelnde Talent nicht entging, erhielt Schnabel mitunter Haydnsche und Mozartsche Symphonieen geliehen. Da jedoch keine Partitur vorhanden, so vermochte er nur mit großer Mühe, indem er die Stimmen neben einander legte, zu einer genauern Kenntniß dieser Werke, und zu einem Ueberblick des Ganzen zu gelangen. Doch auch über diese Schwierigkeit siegte sein jugendlicher Feuereifer, und sein unabläßig nach Belehrung und Erweiterung seines Horizonts strebender Geist. Allgemach begann er sich mit Composition, vorzugsweise von Kirchensachen, zu beschäftigen. Diese Erstlinge seiner Muse, zunächst für Naumburg bestimmt, wurden daselbst des Sonntags unter seiner Direction in der Kirche aufgeführt, wodurch er sich nach und nach vortheilhaft bekannt machte; indem schon diese Compositionen sich durch einzelne hervorragende Züge auszeichneten und zu Erwartungen berechtigten. So sind Naumburg, Löwenberg, Greiffenberg und noch mehrere Orte der Umgegend, in denen der Gottesdienst mit Figuralmusik begleitet zu werden pflegt, im Besitze Schnabelscher Messen, Offertorien u. s. w., die noch bis auf den heutigen Tag, obschon sie im Ganzen noch die Anfängerschaft ihres Verfassers verrathen, als theure Reliquien aufbewahrt werden.

Auf die Länge wurde denn doch das Beschränkte und wenig Zusagende seines Wirkungskreises als Landschullehrer Schnabeln immer fühlbarer und lästiger, in Folge dessen er, noch ohne über die Wahl eines, und welches anderweitigen Berufs einen bestimmten Entschluß gefaßt zu haben, sich aufs Gerathewohl nach Breslau begab.

Das Glück zeigte sich ihm günstig; er lernte den damaligen Regens am Vincentinerstifte, Steiner, einen großen Musikfreund und Beschützer der Künstler, kennen, auf dessen Vermittelung ihm am 5. März 1797 der eben erledigte Organistenposten bei St. Ciara übertragen wurde, und er zugleich die Stelle des ersten Violinspielers bei St. Vincenz erhielt.

In Breslau ging Schnabeln eine neue, reiche Welt von Anschauungen, Erfahrungen und Anregungen auf. Von mannigfach wohlthätigem Einfluß war für ihn die bald darauf angeknüpfte Bekanntschaft mit dem Musikdirector Förster, der sich des jungen Mannes wahrhaft väterlich annahm, und ihn in Stunden des Trübsinns und der Entmuthigung durch freundlich tröstende Zusprache wieder aufrichtete.

1799 erschienen drei kleine Messen von ihm. In demselben Jahre führte er in der Kirche zu Maria Magdalena ein Oratorium seiner Composition — jedoch unter dem italienisirten Namen Schnabeli — auf, zu welchem Manöver wohl zunächst eine genaue Vertrautheit mit der, den Deutschen im Allgemeinen eigenen Vorliebe für alles Ausländische und das hierbei nahe liegende „mundus vult decipi" die Veranlassung gegeben haben mag. Dieselbe Bewandniß mag es bei einer von ihm verfaßten Messe gehabt haben, welche Schnabel dem Löwenberger Musikchore, wie später der Vincenzkirche als eine Mozart'sche Composition übergeben hatte, und die unter der Aegide des berühmten Namens eine

Digitized by Google

so beifällige Aufnahme fand, wie der, wenn gleich an und für sich tüchtigen Arbeit doch schwerlich dürfte zu Theil geworden sein, wenn zu Anfang gleich ihr wirklicher Verfasser gekannt gewesen wäre.

Um dieselbe Zeit, oder bereits 1798 nahm S. ein Engagement als erster Violinist beim Breslauer Stadttheater an. Seine seltene musikalische Vielseitigkeit und ungewöhnliche practische Ausbildung bewährten sich auch in dieser Sphäre, indem er nicht allein als Vorgeiger thätig war, sondern auch mitunter, in Abwesenheit Ebell's und Janetzek's, die Direction der Opern übernahm.

Im Jahr 1800 veranstaltete er, gemeinschaftlich mit dem eben Genannten, eine große Aufführung der Schöpfung von Haydn (die erste dieses Werkes in Breslau), die von außerordentlichem Erfolge begleitet war, da man seit Hiller und von Dittersdorf noch nicht wieder so großartige musikalische Massen zusammenwirkend gehört hatte. Schnabel bewies sich bei dieser Gelegenheit wiederholt als ein vorzüglicher Dirigent, in welcher Eigenschaft überhaupt er mit so manchen vielgerühmten Notabilitäten dreist in die Schranken treten durfte.

Die Aufführung der Schöpfung ist seitdem in Breslau stereotyp, eine Art Tradition, gleichsam zu einem musikalischen Volksfeste geworden, indem alle, und die besten musikalischen (sowohl Gesang- als Instrumental-) Kräfte sich dabei betheiligen. — Den Eintritt des 19. Jahrhunderts fand sich Schnabel durch die Aufführung einer großen Cantate eigener Composition zu feiern veranlaßt. 1801 componirte er mehrere Waldhorn-Trio's für Freunde und schrieb viele Gelegenheitssachen im Cammerstyl.

Zwei Jahre später führte er „die Schöpfung" allein auf, während Janetzek „die Jahreszeiten" gab. Im Jahre 1803 kam zur 100jährigen Jubiläumsfeier der Leopoldinischen Universität eine Cantate von Schnabel zur Aufführung, die besonders wegen ihres originellen, effectvollen Schlusses großen Beifall fand.

Im Frühjahr 1804 trat Ebell von der Musikdirection zurück; an seiner Stelle wurde dem noch sehr jugendlichen C. M. v. Weber der Commandostab übertragen, durch welchen Directionswechsel sich S. veranlaßt fand, sein Engagement beim Theater aufzugeben und die deshalb vielfach ihm gemachten Anerbietungen bestimmt auszuschlagen. —

Noch in demselben Jahre hatte S. das Glück, einen, seinen Talenten vollkommen entsprechenden Wirkungskreis zu erhalten, indem ihm die Capellmeisterstelle am Dome verliehen wurde, die er jedoch erst den 1. April 1805 antrat.

Hier hatten die längere Vacanz und ein früheres musikalisches Mißverhältniß so manche Uebelstände hervorgerufen, deren Beseitigung ihm Anfangs viel Zeit und Mühe kostete und ihn vollauf beschäftigte. Was nämlich S. bei seinem Amtsantritt von Kirchenmusik auf dem Domchor vorfand, war größtentheils veraltet und unbrauchbar oder in defectem Zustande, und entsprach eben so wenig der Würde der ersten katholischen Hauptkirche Schlesiens, als es dem religiösen Bedürfniß und den künstlerischen Anforderungen der Zeit angemessen war; somit hatte er die beste Gelegenheit, vorerst durch geeignete Abhülfe jener Mängel oder durch zweckmäßige Reformen den musikalischen Theil des Cultus zu verbessern und diesen selbst dadurch zu heben; wie ihm zugleich ein weites Feld er-

Digitized by Google

öffnet war, seine schöpferische Kraft zu bethätigen und so die auf ihn gefallene Wahl glänzend zu rechtfertigen.

Die erste Arbeit, die er in seiner neuen Stellung unternahm, war die Composition der seitdem berühmt gewordenen „Lamentationen," welche noch heute während der Charwoche in der Cathedrale aufgeführt werden und durch erhabene, echt kirchliche Einfachheit wie durch den, sie durchdringenden Ausdruck tiefen, religiösen Gefühls sich auszeichnen. Wie zu der Passion die Lamentationen, lieferte S. nun zu allen übrigen Kirchenfesten dem Sinne des Urmissale entsprechende, und eigends dazu componirte Tonstücke, und hat sich dadurch ein bleibendes Verdienst um die katholische Kirche Schlesiens erworben, welche, hinsichtlich des musikalischen Theils ihres Cultus, von Schnabel an füglich eine neue und bedeutende Epoche datiren darf.

Im Jahre 1806 übernahm S. nach Janetzek's Tode die Direction des ehemaligen „Richter'schen", später sogenannten „Donnerstag-Concerts." Ein Jahr darauf schrieb er seine bekannte treffliche As dur-Messe. 1808 gründete er die Sommer-Garten-Concerte. 1810 wurde ihm, nach dem Ableben des Musikdirector Deutsch, auch noch die Direction der beiden stehenden Concerte der Montags- und Freitagsgesellschaft übertragen.

Im Jahre 1812 ging S., einer Verfügung des Ministerii der Geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten zufolge, gemeinschaftlich mit F. W. Berner nach Berlin, um dort außer den Aufführungen der Singacademie auch Zelter's Vorträgen beizuwohnen, seine Methode ꝛc. kennen zu lernen; indem man in Breslau ein königl. Musikinstitut mit ähnlicher Verfassung ꝛc. herzustellen, und sich dabei der von Schnabel und Berner in Berlin gesammelten Erfahrungen zu bedienen beabsichtigte. Bei seiner Zurückkunft wurde Schnabel, wie Berner, zum Musikdirector an der Königl. Universität, wie des Instituts für Kirchenmusik, und zum Musiklehrer am kathol. Schullehrer-Seminar ernannt.

Wie mannigfaltig und bedeutend diese Wirkungskreise, die sich vom ersten Jahre seines Aufenthalts in Breslau ihm darboten, auch immer waren, so hat er ihnen doch sämmtlich und allezeit mit gleicher Sorgfalt und gleichem Erfolg vorgestanden: ein Umstand, der am besten geeignet ist, von seinen bedeutenden geistigen Fähigkeiten und seiner außerordentlichen Thätigkeit und Energie einen richtigen Begriff zu geben; der indeß noch erhöht wird, wenn man neben den laufenden Geschäften, die ihm als Universitätsmusikdirector, Domcapellmeister, Seminarlehrer, Director der verschiedenen stehenden Concerte ꝛc. oblagen, noch seine zahlreichen Compositionen in Anschlag bringt. In Bezug auf den vorletzten Punkt, so sind außer der alljährlich aufgeführten „Schöpfung" noch die Aufführungen des Mozart'schen Requiems in der Aula und in der Kreuzkirche, des Alexanderfestes, des Messias, des großen Griechenconcerts in der Elisabethkirche als seine vorzüglichsten Leistungen auf diesem Gebiete der practischen Musik zu bezeichnen. Im Allgemeinen verband Schnabel als Dirigent mit großer Umsicht und einer unerschütterlichen Ruhe zugleich Feuer und Energie: — Eigenschaften, die man, seiner umfassenden, ihm dabei trefflich zu Statten kommenden theoretischen Kenntnisse nicht zu gedenken, nicht eben zu häufig vereinigt antrifft.

Im März 1831 übertrug S. mit Genehmigung des Hohen Ministerii seinen Posten als Musiklehrer am Seminar seinem Sohne August,

Digitized by Google

da ihn bei eintretendem Alter doch nach gerade die körperlichen Kräfte zu verlassen anfingen, wenn auch sein Geist noch rege und rüstig, und in jugendlicher Kraft sich erhalten hatte.

Doch schon schwebte der Todesengel über ihm: — am 16. Juni 1831 raffte ein Lungenschlag den würdigen und merkwürdigen Mann plötzlich von seinen Lieben und aus seinem Wirkungskreise hinweg, als er eben noch an seinem bis zum „Sanctus“ gediehenen Requiem gearbeitet hatte und ein neues „Offertorium“ zu beendigen im Begriff war. —

Was Schnabel, den Componisten, betrifft, so dürfte, wiewohl er so ziemlich in allen Gattungen der Kunst thätig gewesen war, doch die Kirchenmusik dasjenige Feld gewesen sein, was seinem Talent am meisten zugesagt und worauf sich dieses besonders glücklich bewegt hat.

Namentlich verdienen seine Arbeiten in jener Gattung Kirchencomposition, die, auf den Glanz der Instrumentation, auf alle Orchestereffecte verzichtend, lediglich den Gesang als erstes und einziges Ausdrucksmittel benutzt, mit rühmender Anerkennung genannt zu werden.

Während er darin die echte, wahrhafte Kirchenmusik in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit und Reinheit wieder herzustellen versuchte, hat er doch auch in seinen, mit Orchester versehenen geistlichen Tonstücken stets den Vocalien die Hauptrolle zuertheilt und letzteres immer mehr zur Ausfüllung, Begleitung oder Verstärkung des Ausdrucks verwendet, als ihm eine besondere, von den Singstimmen usurpatorisch ablenkende und somit ihre Wirkung beeinträchtigende Selbständigkeit verliehen. Außerdem ist von seinen Kirchensachen beiderlei Genre's zu bemerken, daß sie bei kunstvoller Arbeit und Durchführung doch nie ins Trockene, Steife ausarten — zu bloßen, gelehrten Rechnenexempeln werden; so wie sie andererseits durch melodisch ansprechende und leicht faßliche Haltung sich auszeichnen, ohne doch darum etwa in einen zu weltlichen und trivialen Ton zu verfallen; was selbst bedeutende Talente nicht immer glücklich zu vermeiden im Stande waren. Diese Vorzüge sichern den betreffenden, so eben characterisirten Leistungen Schnabels nicht nur in Schlesien, sondern aller Orten eine dauernde Anerkennung, so wie sich annehmen läßt, daß sie seinem Namen auf immer einen ehrenvollen Platz unter den bedeutenden Kirchencomponisten aller Länder und Zeiten verleihen werden.

Verzeichniß von J. Schnabels sämmtlichen Compositionen.

A. Für Orchester und einzelne Instrumente:

Concerto pour la Clarinette, avec Accomp. de l'Orchestre, Leipzig bei Breitkopf und Härtel.

Piéces p. 3 Cors, Tromba e 2 Tromboni (Tenore et Basso) Breslau, bei Förster.

Marche p. 8 et 5 instrumens, pour 7 Trompettes et Timballes. Ebendaselbst.

Friedensmarsch für Männerchor und Blasinstrumente. Ebendas.

Zwei Märsche beim Einrücken der Verbündeten in Paris. Ebendas.

Lieblingsmarsch des Fürsten Blücher. Ebendas.

Drei Sätze Variationen für die Clarinette (Manuscript)).

Ein Satz Variationen für eine Trompete. (Mst.)

Digitized by Google

Scherzo für 4 oder 5 Kontrabässe (zur 50jährigen Jubelfeier des Rector Lucas componirt). Mst.)
Zwei Harmonieen für Blasinstrumente. (Mst.)
Quintetto pour la Guitarre, 2 Violini, Alto et Violoncelle, Breslau bei Förster.

B. Für die Kirche:

Missa in As, 4 vocibus concinentibus, 2 Violini, Viola, 2 Clarinetti, 2 Corni et Organo etc., bei Förster, (eine Composition, der Schnabel einen großen Theil seines Ruhms verdankt, und über welche sich die Leipz. Allg. Musik-Zeitung in damals üblicher Weise sehr anerkennend ausspricht*).
Missa quadragesimalis à Canto, Alto, Tenore, Basso (mit Begleitung von Blasinstrumenten), Breslau bei Leuckart. (Auch dies Werk erfuhr in der Berliner Musikzeitung, Jahrg. 1827 p. 621 eine besonders günstige Beurtheilung.
Missa in F minore. (Berl. Musikzeitung 1827 p. 30), Breslau bei Förster.
Missa in E et A. a 4 Vocibus, 2 Violini, Viola, 2 Oboi, 3 Corni oblig. et Organo. Ebendaselbst.
Missa solemnis, in C mit obligater Alt-Posaune, worin das „Gloria" ausgezeichnet. Ebendas.
Missa in D. Principi etc. de Schimonsky dedicata, welche bei den Kennern für sein bestes Werk gilt.
Vesperae de Confessore — vesperae de Beata. Breslau bei Förster.
Hymni sex faciliores. Ebendas.
Quatuor Hymni vespertini. Breslau bei Leuckart. (Beurth. Leipz. Allg. Mus.-Z. 1824, p. 591.)
Offertorium in C. de Apostolis. Ebendas.
Graduale in Nativitate Domini, Breslau bei Förster.
Hymnus: Veni sancte spiritus, bei Leuckart in Breslau.
Offertorium in F. Ebendas.
3 Gradualia, Leipzig bei Breitkopf und Härtel.
3 Gradualia, Berlin bei Holäufer.
Salve Regina, Breslau bei Förster.
Alma Redemptoris. Ebendas.
Regina Coeli. Ebendas.

Im Manuscript vorhanden:

Vier große Messen. — Ein Kyrie und Gloria. — Requem et Diesirae. — Requiem breve. — Sechs Vespern, worunter besonders die sogenannten „Choral-Vespern" ihrer kunstreichen, contrapunktischen Behandlung wegen hervorzuheben sind. Drei Stationes pro festo S. S. Corp. Christi. — IX Lamentationes et IX Reponsoria. — XIV Gradualia. — XX Hymnen. — XII Offertoria. — IV. Litaneien. — II. Te deum. — Ecce, quomodo moritus justus. — II Pange lingua. — II Salve Regina und Regina Coeli.

*) Siehe Hoffmann's „Tonkünstler Schlesiens" Seite 400.

Digitized by Google

C. Cantaten mit Orchester: (Manuscript.)

Cantate zur Einweihung der Breslauer Synagoge.
Cantate zur 300jährigen Jubiläumfeier der Universität.
Cantate zur Installation des Fürstbischofs von Schimonsky.
Trauergesang zur Todtenfeier der Königin Louise von Preußen.
Der Abschied.

D. Für Gesang:

Das Veilchen, Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Claviers und einer Violine. Breslau, bei Förster.
Zwei dreichörige Männergesänge.
Sammlung mehrstimmiger Gesänge ohne Begleitung. Bresl. b. Leuckart.
Sammlung ꝛc. ꝛc. Breslau bei Förster.
Psalm in E dur. Breslau bei Leuckart.
Morgengesang. Breslau bei Förster.
Abendgesang. Ebendas.
Drei Gesänge für Sopran, Alt und Baß. Breslau bei Leuckart.
Drei Gesänge für 4 Männerstimmen. Ebendas.

Einzelne, in mehreren öffentlich erschienenen Sammlungen, z. B. in der „Musikalischen Blumenlese" befindliche Gesänge mit Clavierbegleitung. — Funfzig ein- und mehrstimmige, in verschiedenen Sammlungen für Schulen und Seminarien zerstreute Gesänge von größerer oder minderer Ausdehnung. C. K.

Schneider, (Johann Gottlieb) Organist an der evangelischen Gnadenkirche zu Hirschberg, geboren den 19. Juli 1797 zu Altgersdorf in der Oberlausitz, empfing den ersten Schulunterricht, als auch in der Musik von seinem Vater, dem Schullehrer und Organisten daselbst, Johann Gottlob Schneider. Im Jahre 1809 bezog er das Gymnasium zu Zittau, woselbst er unter dem Cantor Schönfeld und dem Organist Unger seine musikalischen Studien im Gesang, Generalbaß, Clavier und Orgelspiel fortsetzte. 1814 verließ er jedoch genannten Ort und ging nach Leipzig, um sich in der Musik weiter auszubilden, blieb daselbst bis zu Michaelis 1815, wo er alsdann in Bautzen zwei Jahre lang als Musiklehrer wirkte und Gelegenheit fand, in den daselbst bestehenden Winterconcerten (von dem damals lebenden Organisten Bergt geleitet), als Violinist mitzuwirken, auch das erste Mal mit einem Pianoforte-Concert von Beethoven aufzutreten. Allein auch hier war sein Aufenthalt nicht von langer Dauer, denn im Monat November 1817 erhielt er den Ruf als Organist an der Lieben-Frauenkirche zu Sorau in der Niederlausitz; ein Musterwerk von einer schönen Orgel, von dem Orgelbauer Gottfried Hildebrand erbaut, gab ihm hinlängliche Gelegenheit, sich im Orgelspiele weiter auszubilden. Auch stiftete er daselbst einen Gesangverein und gab mehrere Concerte. Nach einer beinahe achtjährigen Amtsführung ward er alsdann im Monat Juni 1825 als Organist an die evangelische Gnadenkirche zu Hirschberg berufen, woselbst er den 11. October eintraf, und auch hier eine große, von dem Orgelbauer Röder erbaute Orgel fand, welche aber einer bedeutenden Reparatur bedurfte und deren Ausführung sich der Orgelbaumeister Buckow im Jahre 1829

Digitized by Google

bis 1830 unterzog und bestmöglichst ausführte. Die Orgel besitzt jetzt 65 klingende Stimmen, 4 Manuale und 1 Pedal, und hat eine bedeutende Kraft seit der Reparatur erhalten, so wie nicht minder eine zweckmäßigere bessere Disposition der Stimmen.

Was übrigens seine Compositionen betrifft, so ist bis jetzt nur ein Opus bei Hofmeister in Leipzig erschienen, und zwar Variationen für das Pianoforte. Seine Compositionen für die Orgel, Gesänge ohne Begleitung, mehrere Pianoforte-Piecen, so wie auch ein Festgesang mit Orchesterbegleitung zur 100jährigen Jubelfeier der Orgel 1830 componirt, sind jedoch nur als Manuscripte vorhanden.

Schneider ist ein tüchtiger Orgelspieler und hat sich bei den Schlesischen Musikfesten zu Schweidnitz und Liegnitz ehrenvoll ausgezeichnet. Ueber sein Orgelspiel berichtet die Leipziger Musikzeitung*):

„Leipzig den 17. Juni. Gestern hatten wir in der Thomaskirche das Vergnügen, im Beisein seines 83jährigen Vaters, den Organisten in Hirschberg, Johann Gottlieb Schneider zu hören, einen tüchtigen Organisten und würdigen Bruder Joh. Gottlob (in Dresden) und Friedr. Schneider in Dessau. Besonders ausgezeichnet sind sein Spiel mit vollem Werke im Kräftigen und Figurirten, so wie seine Fertigkeit auf dem Pedale."

Noch muß angeführt werden, daß Schneider, zur Zeit, Dirigent der Hirschberger Liedertafel ist. C.

Schneider, (Bruno) Organist in Liegnitz, wurde geboren zu Sorau den 30. August 1823. Sein Vater, G. Schneider, Organist an der Gnadenkirche zu Hirschberg, ertheilte ihm den ersten Unterricht in der Musik. Nachdem er sich 8 Jahre auf dem Gymnasium zu Hirschberg wissenschaftlich gebildet, ging er 1839 nach Dessau, um bei seinem berühmten Onkel Friedrich Schneider die Theorie der Tonsetzkunst zu studiren. Daselbst legte er den 3jährigen Cursus ehrenvoll zurück und wurde 1844 in Liegnitz als Organist an der Marienkirche angestellt. Er wird in Liegnitz als ein tüchtiger Orgelspieler und strenger Klavierlehrer hochgeschätzt. Von seinen Compositionen sind bis jetzt erst einige Lieder für Gesang mit Pianofortebegleitung veröffentlicht.

Schummel (Johann Gottlieb) Dr. phil. und Prorector des Elisabeth-Gymnasiums in Breslau, am 8. Mai 1748 geb. und am 23 December 1813 gest., war ein um die schlesische Musikgeschichte hochverdienter Mann, so wie ein eifriger Förderer des guten Geschmackes. Schummels „Reise durch Schlesien" „Breslauer Almanach"**) enthalten schätzenswerthe Beiträge über Musik, so wie interessante Notizen über schles. Musiker. Es gehörte zu den Lieblingsideen Schummels, vielen schlesischen Volksmelodieen bessere Texte unterzulegen; doch ist die Ausführung

*) Nr. 24, 24. Juni 1835, p. 417.

**) Im Breslauer Almanach, Breslau 1801, finden wir die von Schummel bearbeiteten ausführlichen Biographieen v. Gotth. von Baumgarten, Eßler, Knoll u. s. w.

Digitized by Google

leider unterblieben. Man rühmte allgemein sein Klavierspiel. Ueber seine Vorliebe für Haydn berichtet Hoffmann:

„Schummel war ein großer Verehrer Haydn's. Auf seine Anregung zunächst wurde dessen Todtenfeier den 18. August 1809 in der Aula Leopoldina veranstaltet, und der Geldbetrag den Stadtarmen in Breslau bestimmt. Die Anzahl der Mitglieder des Orchesters, aus den Mitgliedern des Theaters und Dilettanten bestehend, betrug an 200 Personen. In der Mitte stand Haydn's Büste, von dem Stukkaturer Echtler gearbeitet. Eine Einleitungsmusik, die Introduction zu den sieben Worten Christi am Kreuze, eröffnete die Feier. Darauf trat Schummel auf das Katheder und hielt eine Rede, in welcher er das Lob der Künste aussprach; bei Vergleichung derselben die hohe Wirkung schilderte, welche vor allen andern Künsten die Musik erreiche, und in einer durchdachten und tiefen Charakteristik den Werth der Haydn'schen Compositionen ins Licht stellte. Darauf folgten ein Choral, von Bürde gedichtet, und Haydn's sieben Worte Christi."

C.

Seidel, (Joh. Julius) Organist an der Kirche St. Christophori in Breslau, wurde daselbst den 14. Juli 1810 geboren und zeigte schon frühzeitig Neigung zur Musik. Seine Eltern, unbemittelte Bürgersleute, sorgten nach Kräften für den nöthigen Schulunterricht ihres Sohnes, der außer einer städtischen Elementarschule späterhin die Bürgerschule zum heil. Geist (damals unter des verdienstvollen nun schon verewigten Rector Morgenbesser's Leitung stehend) und endlich das Gymnasium zu St. Elisabeth und Reiche's Rectorat, und zwar zuletzt die Klasse Tertia besuchte. Seidel's Eltern konnten ihrer äußerlichen Verhältnisse wegen erst als der Knabe bereits das 11. Jahr erreichte, seinem Wunsche, Musik zu lernen, Genüge leisten, und vertrauten ihn, da er sich namentlich für's Pianofortespiel interessirte, dem verstorbenen Klavierlehrer H. an, bei welchem er nach einem dreijährigen Unterrichte solche Fortschritte machte, daß derselbe zu einer Person, die dem Vater des S. bekannt war, geäußert haben soll: „er wisse nicht mehr, was er dem Knaben zu spielen geben solle," woraus man freilich schließen kann, auf welchem künstlerischen Standpunkte sich S.'s Lehrer befand. S.'s Vater, der seinem Sohne nur auf vieles Zureden der Mutter Musikunterricht hatte ertheilen lassen, bewilligte daher diese für ihn bedeutende Ausgabe, trotz aller Vorstellungen, nicht ferner, obgleich er einsah, daß sein Sohn, der in frühester Jugend (man weiß nicht durch welchen Zufall) für seine ganze Lebenszeit körperlich verunglückt war, kein Handwerk zu seinem künftigen Beruf würde wählen können. S. war also seines Lehrers beraubt und genöthiget, sich durch Selbstübung auf einem alten Fortepiano, das für 8 Rtlr. erkauft worden war und nur 4½ Octaven (vom großen C bis 3gestr. f) enthielt, fernerhin zu vervollkommnen. Dies that er auf diesem so mangelhaften Instrumente so gut es nur anging. Er verschaffte sich hier und da von befreundeten und bekannten Personen Clavierpiecen, und hatte auch Gelegenheit bei der, mit ihm in einem und demselben Hause wohnenden Familie eines Beamten, welcher zum Unterricht für seine Kinder (die zugleich S.'s Jugendgespielen waren), einen Flügel besaß, auf die

Digitized by Google

sem Instrumente zu spielen, was ihm stets ungemeine Freude bereitete. Nebenbei las er auch Anweisungen zum Generalbaß, da seine Vorliebe für's Orgelspiel auf eine ganz entschiedene Weise hervortrat und er deshalb ein fleißiger Besucher der Kirchen war, welches Thun und Treiben ihn nebenbei zu einem großen Verehrer des Gottesdienstes machte. Ueberall, wo nur eine Orgel ertönte, war S., der weder Wetter noch Umstände scheute, wenn die Glocken zur Kirche riefen, zu finden. Er hörte alsdann mit der größten Aufmerksamkeit den dahinbrausenden Harmonieen eines Berner und dem seelenvollen Spiele eines Neugebauer oft in einem Winkel der Kirche zu, wenn seine Gegenwart auf dem Orgelchore, wo er sich sonst immer befand, durch Umstände unmöglich gemacht wurde. Zu Hause angekommen, suchte er auf seinem alten Fortepiano das Gehörte sich noch einmal zu vergegenwärtigen, und übte sich auf diese Art ohne irgend eine andere Anleitung im freien Phantasiren und in der Erfindung der Zwischenspiele. Er schrieb sich Choräle ab, welche zu Hause, wo er sich oft eine Pedalclaviatur unter sein Instrument mit Kreide auf die Diele zeichnete, eingeübt wurden, denn das ersehnte Glück, einer Orgel Töne zu entlocken, wurde ihm erst nach angetretenem 17. Jahre zu Theil. Der seel. Organist Neugebauer zu Maria Magdalena war der einzige dem sich S., der eine ungemein schüchterne Natur besaß, genähert hatte. Neugebauer, der sich nach geendigtem Spiel während der Predigt gewöhnlich zu entfernen pflegte, vertraute ihm nicht selten die Aufsicht über sein Chor an, und hier begann S., wenn sich sonst Niemand auf demselben befand, seine Uebungen. Er schlug alsdann, nachdem die Bälge abgelaufen waren, einen Choral auf und spielte auf der stummen Orgel, durch welches Manöver er wenigstens einigermaßen mit dem Pedal, wie er beabsichtigte, vertraut wurde. Späterhin machte er durch Vermittelung seiner Eltern die Bekanntschaft des Organisten Atze an St. Christophori, seines Vorgängers, der ihm die Erlaubniß, einen Vers auf seiner Orgel spielen zu dürfen, mit vieler Bereitwilligkeit ertheilte und ihn auf den nächsten Sonntag zu sich in die Kirche beschied, welcher Tag (es war der 23. September 1827) ein Festtag für S. war. Atze, der wohl einsah, daß S. ein fleißiger Vertreter und vielleicht auch eine kräftige Stütze für sein hohes Alter werden könne, erlaubte ihm von nun an immer den letzten Vers nach dem Gottesdienste zu spielen, bis er nach und nach seine zunehmende Sicherheit und immer mehr sich ausbildende Orgelspielweise bemerkend, ihm mehr anvertraute. Er ertheilte ihm noch einige Zeit lang Unterricht, und überließ ihm seine sämmtlichen Musikalien und theoretischen Werke zum Gebrauch, durch welche Quellen S. seine Kenntnisse immer mehr bereicherte.

S., der nun kein anderes Ziel vor Augen hatte, als eine Organistenlaufbahn anzutreten, verließ das Gymnasium und widmete sich ganz der Musik. Seine Aufmerksamkeit beim Orgelspiel und seine große Liebe zur Sache erweckte ihm immer mehr Vertrauen, so daß er nach und nach Gelegenheit bekam, Organisten an anderen Kirchen zur Zufriedenheit zu vertreten, jedoch war seine Unterstützung seinem geliebten Gönner, der nach und nach schwächer zu werden anfing, gewidmet. Nach dem Abgange von der Schule hatte S. die Bekanntschaft der Orgelbaumeister Müller sen. und jun. gemacht, welche seiner Wißbegierde mit vieler Freundlichkeit entgegenkamen und ihn ganz in ihre Kunst einweihten.

Digitized by Google

Auch in der Orgelbauwissenschaft waren S.s Fortschritte von solchem Erfolge, daß die beiden genannten Meister ihm während ihrer oft mehrwöchentlichen Abwesenheit die Stimmung und Revision der ihnen übergebenen Orgeln übertrugen.

Im December des Jahres 1833 wurde die Organistenstelle an der hiesigen Armenhauskirche durch den Tod des bisherigen Organisten Knoblauch vacant, welche S. auf Grund gewichtiger Zeugnisse über seine Brauchbarkeit vom 1. Jan. 1834 ab, erhielt. Er fand eine sehr verstimmte und schadhafte Orgel von 12 Stimmen, welche durch seine Geschicklichkeit in ein ganz brauchbares Werk umgewandelt wurde. Während dieser Zeit hatte er jedoch nicht aufgehört seinen Freund und Gönner Atze zu unterstützen, der endlich im Jahre 1837 den 28. Febr. in einem Alter von fast 78 Jahren an Altersschwäche starb. S. bewarb sich um das erledigte Amt, welches ihm, nach der am 16. März desselben Jahres gehaltenen Organistenprobe, vom 1. April ab übergeben wurde. Auch hier fand S. an seiner ihm nun anvertrauten Orgel, die in ihrer ersten Anlage hier und da verfehlt worden war, ein Feld, um Proben seiner Kenntniß im Bereich des Orgelbaues abzulegen, die ihm nach schriftlichen Urtheilen gänzlich gelungen sind*).

*) Die Orgel zu St. Christophori ist durch S. in Hinsicht der Disposition mit eigener Hand seit dem Jahre 1843 bedeutend verbessert worden, indem er eine 8füßige Stimme, die ihm von Herrn Hesse (dem Vater des Musikdirectors Hesse) zum beliebigen Gebrauch verehrt wurde, statt einer unnützen einfüßigen dem Hauptwerk einverleibte. Dem Plane nach sollte diese 8füßige Stimme (eine Spitzflöte) ins Oberwerk gestellt werden, was jedoch der mangelnden Höhe wegen nicht möglich war, und weshalb aus dem Hauptwerke die Quintatön ins Oberwerk, und an deren Stelle die Spitzflöte gestellt wurde. Das Gemshorn 4 Fuß im Oberwerk, ist nur einstweilen ins Hauptwerk gesetzt worden, und zwar auf die Stelle der Quinte 3f., welche jetzt auf dem Platze der Sup. Octave 2 Fuß steht. Die Sup. Octave endlich ist auf die Stelle der Sedecima 1 Fuß gekommen. Später soll die Octave 4 F. auf die Stelle wo jetzt das Gemshorn steht, kommen, und auf den Platz der Octave ein Bordun 16 F. gestellt werden, da Raum vorhanden und eine günstige Pfeifenstellung möglich ist. Am besten zeigen die ursprüngliche, spätere und jetzige Disposition, wie die Orgel nach und nach verbessert wurde, die deshalb hier einen Platz finden mögen:

Disposition der Orgel zu St. Christophori in Breslau.

Erbaut v. Adam Casparini i. J. 1715. Hauptwerk: 1. Principal 8 Fuß. 2. Flöte 8 F. 3. Octav 4 F. 4. Quinta 3 F. 5. Sup. Octave 2 F. 6. Sedecima 1 F. 7. Mixtur 4fach 1 F. Oberwerk: 1. Principal 4 Fuß. 2. Gemshorn 4 Fuß. Pedal: 1. Subbaß 16 Fuß. 2. Posaune 16 F. 3. Octavbaß 8 F. 4. Sup. Octav 4 F. 5. Quintbaß 3 F. (!). Nebenzüge: Manualcoppel. — Reparirt und verändert von Joh. G. Engler i. J. 1800. Hauptwerk: 1. Principal 8 Fuß. 2. Quintatön 8 F. 3. Salicet 8 F. 4. Octave 4 F. 5. Doppelflöte 4 F. 6. Quinte 3 F. 7. Sup. Octave 2 F. 8. Sedecima 1 F. 9. Mixtur 4fach 1 F. Oberwerk: 1. Principal 4 Fuß 2. Gemshorn 4 F. 3. Flaut major 8 F. Pedal: 1. Subbaß 16 F. 2. Posaune 16 F. 3. Octavbaß 8 F. 4. Flotenbaß 8 F. 5. Sup. Octave 4 F. Nebenzüge: Manualcoppel. — Verändert vom Organisten J. Seidel i. J. 1843. Hauptwerk: 1. Principal 8 F. 2. Spitzflöte 8 F. 3. Salicet 8 F. 4. Octave 4 F. 5. Doppelflöte 4 F. 6. Gemshorn 4 F.*). 7. Quinte 3 F. 8. Sup. Octave 2 F.

*) Außer der oben angeführten Vertauschung des Gemshorn durch einen Bordun soll auch noch später eine Veränderung mit der Disposition der Mixtur vorgenommen, wo möglich eine Pedalcoppel angelegt und die Manualcoppel durch einen Registerzug beweglich gemacht werden.

Digitized by Google

Im letztgenannten Jahre wurde S. von Seiten des Magistrats zu Breslau nach dem Stadt- und Kämmereigute Niemberg, Behufs eines Gutachtens über die dasige reparaturbedürftige Kirchenorgel gesandt; auch hatte er Gelegenheit den mißlichen Zustand anderer Orgeln kennen zu lernen, was ihn denn vermochte ein Buch zu schreiben, welches i. J. 1838 begonnen, 1842 im Novbr. dem Druck übergeben und 1843 unter dem Titel: „Die Orgel und ihr Bau" (Breslau, bei Leuckart) erschienen ist. Die ungemein günstige Aufnahme desselben machte bereits im November 1843 den Druck einer zweiten Auflage nöthig, da Bestellungen aus den fernsten Orten gemacht wurden.

Sehr ehrenvolle Anerkennung erhielt S. in Betreff seines Werkes, sowohl von Seiten der höchsten Behörden, als auch von bedeutenden musikalischen Notabilitäten, von denen besonders zu erwähnen sind Felix Mendelsohn-Bartholdy, Professor Marx, Königl. Musikdirector Bach, Königl. Musikdirector Wilke. Letzterer, bereits hochbejahrt, und selbst als Theoretiker und Schriftsteller im Bereich des Orgelbau's allgemein bekannt und anerkannt, hat gleichwohl es nicht unterlassen können, S.'s persönliche Bekanntschaft zu machen. Auch der durch sein unschätzbares Werk über den evangelischen Choralgesang in der musikalischen Welt bekannte Königl. Geheime Ober-Tribunalsrath Herr v. Winterfeld beglückte den Verfasser gleichfalls mit einem ihm sehr theuern Schreiben. Selbst anerkannte Orgelbaumeister, wie Buchholz in Berlin und Fr. Schulze in Paulinenzelle haben dem S.'schen Buche ihren Beifall gezollt.

In Folge seiner Schrift ist S. sowohl von der Königl. Regierung zu Breslau zu verschiedenen Malen mit der Revision von Orgelbauanschlägen, als auch von Kirchenvorständen, Geistlichen ꝛc. in gleicher Eigenschaft, so wie auch mit der Revision und Uebernahme vollendeter Orgeln beauftragt worden. Im Jahre 1844 errichtete S. ein Institut für Harmonielehre, Orgelspiel und Orgelbautheorie, über welches Unternehmen das Nähere in diesem Werke unter der Rubrik Institut ꝛc. einzusehen ist.

In der Composition hat sich S. gleichfalls schon versucht, jedoch meistens Piecen für die Orgel, Präludien, Fughetten, Trios, ausgeführte Choräle ꝛc. geschrieben, von denen einige in dem von dem Organisten Herzog zu München herausgegebenem Werke: „Der practische Organist" (Mainz bei Schott's Söhnen) bereits erschienen sind und noch erscheinen werden. Im Manuscript befinden sich: eine Arie mit Pianofortebegleitung, ein Thema mit Variationen für das Pianoforte, ein Trauungslied für Männerstimmen, eine Trauermotette für Männerstimmen mit Begleitung von 1 Flöte, 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Hörnern, 2 Fagott's und einer Baßposaune, welche am Grabe seines Vorgängers Atze den 3. März 1837 zuerst und später bei ähnlichen Gelegenheiten aufgeführt wurde. Privatim wurde gedruckt die Composition zu dem Hochzeitsgedichte: „des Pastors Sonntag" Lied für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung.

Außerdem sind noch einige literarische Productionen von S. anzu-

---

9. Mixtur 4fach 1 F. Oberwerk: 1. Principal 4 Fuß. 2. Quintalön 8 F. 3. Flaut major 8 F. Pedal: ist unverändert geblieben. Nebenzüge: Manualcoppel. Calcantenzug (seit 1837).

Digitized by Google

führen, besonders ein Aufsatz im Januarhefte der von Carlo redigirten „Allg. Schles. Monatschrift". Jahrg. 1844, betitelt: Ein Vorschlag zur immerwährenden Instandhaltung der Kirchenorgeln — und: Bemerkung über die in Nr. 13 der Allg. mus. Ztg. beschriebene, vom Franz Feller vor zwei Jahren in der Stiftskirche zu Osseg in Böhmen gebaute Orgel, im 2. Heft, Jahrg. 1845 der bei B. F. Voigt in Weimar herauskommenden „Zeitschrift für Orgel-, Clavier- und Flügelbau ꝛc.

C.

T.

Tauwitz, (Eduard) Musikdirector am Stadttheater zu Breslau, ist den 21. Januar 1812 in Glatz geboren. Nach zurückgelegtem vierten Jahre besuchte er die dortige Elementarschule, wurde schon im siebenten Jahre unter die sogenannten „Salveknaben" aufgenommen, und erhielt dann Gesangunterricht von dem damaligen Schulrector Hannig und dem noch lebenden Organisten an der Pfarrkirche, Leifer, — beide tüchtige Männer von theoretischen und praktischen Kenntnissen. Von der Natur mit einer schönen hohen Sopranstimme begabt, betrieb T. die Gesangstudien so fleißig, daß er bald die schwierigsten Kirchen-Compositionen vom Blatte sang, und nicht selten die beim Sopran Solo singenden Chormitglieder in Verhinderungsfällen zu vertreten beauftragt wurde. — Auch wurde Clavier- und Violinunterricht ertheilt, doch hatte er auf diesen Instrumenten es wohl nicht weit, wenigstens keine sonderlichen Fortschritte zu Wege gebracht, als er, 9½ Jahr alt, im Herbste 1821 das Gymnasium zu Glatz besuchte.

Wieder war es die schöne Stimme und seine Fertigkeit im Treffen, welche ihm auch in diesen neuen Verhältnissen das Wohlwollen des damaligen Gesanglehrers, Professor Schimmel, erwarb, der sich ihm nicht nur als Gönner und Wohlthäter bis zum letzten Augenblicke seines Lebens bewies, (er starb 1845) sondern auch als Freund und Rathgeber in mannigfachen Fällen gezeigt hat. Auch hier am Gymnasium mußte T. bei den öffentlichen Gesangaufführungen die Solopartieen übernehmen, und genoß nebenbei den, von den übrigen Schülern als eine besondere Vergünstigung angesehenen Vorzug, zu den Gesangkränzchen des damaligen Gymnasialdirectors, des nachmaligen Schulraths Dr. Kabath, eines musikalisch gebildeten Mannes und besonderen Verehrer's Mozart's, Beethovens und seines „alten Vater Haydn" — wie er ihn am liebsten nannte — zugezogen zu werden. Er sang nun Sopran so lange fort, bis mit den Jahren allgemach der Stimmwechsel eintrat. Wohl hätte nun Einhalt gethan werden müssen; doch hatte er sich durch seine Sicherheit so unentbehrlich gemacht, daß man ihn bei den erwähnten Aufführungen nicht missen wollte, sondern ihn abwechselnd beim Sopran, beim Alt und dann auch wieder beim Tenor, nach wie vor beschäftigte. Als jedoch nach wirklich erfolgtem Stimmwechsel sich solche Abwechselung von selbst verbat, wurde ihm die Leitung der Chöre am Clavier, ja zum Schluß seiner Gymnasialstudien sogar auch die Direction eines Concerts übertragen.

Clavier- und Violinspiel hatte Tauwitz, nachdem er darin bei ei-

Digitized by Google

nem Musiklehrer Habermann und bei dem Schulrector Hannig die ersten Anfangsgründe sich zu eigen gemacht hatte, seit dem Besuche des Gymnasiums, ohne irgend einen Lehrer, für sich selbst weiter getrieben, und durch vieles Ueben sich in den letzten Gymnasialjahren auf dem Clavier eine bedeutende Fertigkeit erworben, so daß er die schwierigsten Sachen vom Blatte spielen konnte. Neue Nahrung boten dem musikalischen Sinne des vom Knaben allmälig zum Jüngling heran Gereiften die vielfachen Concertaufführungen des Musikverein's, und die wirklich vortrefflichen Leistungen des Hautboistencorps des 38. Infanterie-Regiments, unter der Leitung des damaligen Oberstlieutenants von Arneauld dar, in welchen Concerten nur klassische Werke u. a., alle Ouverturen von Haydn, Mozart und Beethoven, aufgeführt wurden.

Es war damals die Zeit, wo die Guitarren-Duo's und Trio's bei den Dilettanten so außerordentlich in Aufnahme kamen, was ihn bewog, auch dieses Instrument zu erlernen; war es auch nur deswegen, um später selber eine Menge solcher Duo's, Trio's für Guitarre, Flöte und Violine zu componiren. Allmälig hatte er nämlich angefangen, für sich einzelne Melodieen aufzusetzen; (die erste war eine Arie der „Marie" aus einem Oratorium von Niemeyer; ohne zu wissen, was er damit anfangen sollte, hatte er sogar die Anzahl der Pausen bei den verschiedenen Absätzen genau vermerkt). Später componirte er einzelne Gesänge für den vierstimmigen Männerchor, Gelegenheitssachen zu Geburtsfesten und Begräbnissen, Lieder mit Posaunen- und Hornbegleitung, eine Messe mit vollständigem Orchester, ja auch eine Ouvertüre und mehrere andere einzelne Sachen für's Orchester.

Da ihm aber zur Zeit noch jede Kenntniß der Regeln des Satzes abging, und es ihm auch an gehöriger Anleitung hinsichtlich der zweckmäßigen Behandlung der einzelnen, besonders der Blasinstrumente, fehlte, — ein Umstand, der hier nicht außer Acht zu lassen ist, — so läßt sich leicht denken, daß diese Compositionen in beiden angedeuteten Beziehungen manche Verstöße und Fehler enthielten.

Jedoch kam ihm, was den letztern Punkt anbetrifft, der freundschaftliche Umgang mit mehreren der Mitglieder des Oboistenchors vom oben genannten Regimente gut zu statten.

Nicht nur gemeinschaftliche kleine musikalische Ausflüge mit Horn- oder Harmoniemusik in die Umgegend wurden im Sommer unternommen, sondern T. besuchte auch fleißig die Militairmusikproben, die zur Erweiterung seiner Kenntnisse das ihrige beitrugen.

Auch eine Oper „Valesca," gedichtet von einem Mitschüler, dem jetzigen Professor Dr. Kastner in Neisse, wurde begonnen, aber nie beendigt; desgleichen ein Karzer-Marsch und Karzer-Walzer (woher die Benennung, läßt sich leicht denken), und noch andere kleine Klaviersachen.

Um diese Zeit hatte T. viel von Seiten seines Vaters zu leiden, der durch die Beschäftigung mit Musik die andere wissenschaftliche Ausbildung von dem Sohne vernachläßigt glaubte. In Folge dessen durfte er nicht anders, als nur im Geheimen es wagen, sich mit Notenschreiben zu beschäftigen, zitternd, daß ihn des Vaters Ausspruch: „Ich verbrenne Dir doch einmal Deine Noten!" erfüllen möchte. Ja selbst die Lehrstunden auf dem Gymnasium wurden zu Hilfe genommen; geschwind ein Blatt

Digitized by Google

Notenpapier in ein Buch gelegt und in dieser unbequemen Stellung componirt.

Im Jahre 1830 bezog T., mit dem Zeugniß Nr. 2, versehen, die Universität zu Breslau, und ließ sich in die juristische Fakultät aufnehmen.

Fleißig besuchte er seine Collegia, trieb jedoch zu gleicher Zeit noch Orgelspiel, Generalbaß und Composition, in welchen Gegenständen er von dem seel. Domorganisten und Königl. Musikdirector Wolff und von dem Königl. Musikdirector Mosewius Unterricht erhielt. Beide Männer zeigten sich ihm im Verlauf der Zeit als wahrhaft väterliche Freunde, die ihn auf alle mögliche Weise unterstützten und in seinem Streben förderten. Auch wurde ihm durch Letzteren die Ehre zu Theil, als Mitglied der Singacademie aufgenommen zu werden.

Hier war es, wo er mit den musikalischen Schätzen eines Händel und Bach näher bekannt wurde. — Ein Umstand: — eine unverdiente Zurücksetzung bei dem Examen zu den königlichen Freitischen verleidete ihm die gewählte juristische Laufbahn und brachte nach dem ersten Semester ihn zu dem Entschlusse, nie mehr die juristischen Vorlesungen zu besuchen und sich nur allein der Musik zu widmen.

T. brachte sieben Jahre auf der Universität zu. Die ersten fünf Jahre war er thätiges Mitglied des academischen Musikvereins, componirte eine große Anzahl von einstimmigen Liedern und 4stimmigen Männergesängen, mehrere Messen, darunter eine für 4 Männerstimmen ohne Begleitung, die von Sängern des Vereins, unterstützt von den Zöglingen des katholischen Schullehrerseminars, zu wiederholten Malen in den verschiedenen Kirchen Breslaus aufgeführt worden ist. Weniger versuchte er sich in Instrumentalcompositionen; außer mehreren Messen und einem Te Deum schrieb er Begräbniß- und andere Gelegenheitsgesänge, zu Geburtsfesten ꝛc. der einzelnen Professoren, mit Begleitung von Blechinstrumenten; ferner zwei Quartette für Streichinstrumente, dann „den wilden Jäger" von Bürger, mit melodramischer Begleitung als Declamatorium behandelt, der mehrere Male in Glatz aufgeführt wurde.

Im Jahre 1835 wurde T. zum Dirigenten des academischen Musikvereins gewählt, und lernte nun die Freuden und Leiden des Concertgebens und Arrangirens in einem ausgedehnteren Maaße kennen.

Als Dirigent erwarb er sich neue Gönner an den beiden Vorstehern des Vereins, Professor Dr. Unterholzner und Professor Dr. Abegg. Seine Zeit widmete er fortan ganz allein der Musik, und insbesondere den Angelegenheiten des Vereins. Von der besondern, damals entwickelten Thätigkeit des letztern geben nicht nur die vielen Morgenliedertafeln an den entfernteren Vergnügungsorten Breslau's, sondern auch die ordentlichen und außerordentlichen Abendliedertafeln, besonders die in dem sogenannten „Gabel-Garten" vor dem Oderthore, die sich durch eine zahlreiche Theilnahme, sowohl von Seiten der Studirenden, als auch des Publikums auszeichnete, vielfach Zeugniß. Was diesen letzten Punkt betrifft, dürfte es nicht unangemessen erscheinen, hier flüchtig an die nach Beendigung der Liedertafel zweimal stattgefundenen Züge mit Gesangbegleitung im ganzen Chor von mehreren hundert Studenten und von noch ein Mal so viel Publikum über die Oderbrücke, Odergasse bis auf den Ring ꝛc. zu erinnern. — Auch die andern Belustigungen des Vereins, wie: Ständchen vom ganzen Verein dargebracht, musikalische Fahr-

Digitized by Google

ten mit Fackeln auf der Oder nach und von Treschen u. s. w. geben davon Kunde; wie endlich auch die mit dahin zu rechnenden Quartettreisen in die Heimath, die gewöhnlich mit einem Concert in Glatz endigten, deren während der Universitätszeit T.s wohl gegen acht gegeben worden sind.

Alle diese, mehr oder minder künstlerischen Bestrebungen weisen auf die, damals in dem Vereln vorherrschende, besondere Regsamkeit, wie auf die, allgemein darin erwachte, große Lust und Liebe zur Sache hin, woran der glückliche, anregende Einfluß seines Dirigenten gewiß nicht wenigen Antheil gehabt haben mochte.

In diese Zeit fällt auch die Veröffentlichung der meisten seiner erschienenen Compositionen. Auch von den, noch bis jetzt ungedruckten sind viele in Abschriften von dieser Zeit her unter dem Publikum verbreitet, und manche werden wiederholt bei öffentlichen Gelegenheiten gesungen, wie das Begräbnißlied: „Im Himmel ist Friede!" einige Tyrolerlieder, z. B. „Dei Herzel, wie dei Wangel ꝛc.", deren Melodie selbst bei der kleinen Straßenjugend Eingang gefunden hatte, und vorzüglich das Jägerlied: „Mit Hörnerschall und Lustgesang ꝛc.", auch ein schwäbisches: „Mi Liebster isch e Schiffersknab", getauft mit dem Beinamen: „Kürassiermarsch", nach welchen beiden letzten auf dem Heimwege von der Liedertafel das gesammte Studentenpersonal marschirte; ferner das Lied: „Lebewohl an Polonia", Gedicht von Ortlepp, nach welchem, als der öffentliche Vortrag dieses Liedes, seines Textes wegen, polizeilich verboten worden war, das „Lebewohl an's Vaterland" von Kudraß gedichtet und der Melodie untergelegt wurde.

Was die, während der Zeit seines Dirigentenamtes gegebenen Concerte betrifft, so sah T nicht sowohl darauf, daß sie etwa dem Publikum und dem Vereine nur eine bloße Unterhaltungsmusik gewähren sollten, sondern vielmehr war es sein Bestreben, den Verein nach jener Richtung auszubilden, in welcher er, vermöge seiner Kräfte, am meisten wirken konnte, nämlich im Männerchor. Es wechselten in den Concerten Instrumentalsätze — als Ouvertüren, Solostücke für einzelne Instrumente mit Orchesterbegleitung mit Gesangstücken mit und ohne Begleitung ab. Unter diesen waren es meist Psalme für den Männerchor, dann Bruchstücke aus Oratorien, z. B. von C. Löwe und unter diesen auch einmal ein ganzer Theil aus dem Oratorium „Guttenberg". Auch für das leichtere, heitere Genre war durch fröhliche ein- und vierstimmige Lieder gesorgt. Niedrig-komische Sachen waren jedoch aus dem Concerte verbannt und ihnen ein Platz bei der Sommerliedertafel angewiesen. Die größeren, zum Vortheil seines Dirigenten stattgehabten Aufführungen des Vereins waren folgendermaßen zusammen gestellt: im ersten Jahre: Terzett und Finale des 2. Akts aus Wilhelm Tell von Rossini und die Introduction aus Ferdinand Cortez von Spontini; im zweiten Jahre die ganze Oper: der Vampir von H. Marschner.

Im Spätherbst 1837 erhielt T. einen Engagements-Antrag nach Wilna als Kapellmeister an die deutsche und polnische Oper. Ohne sich durch den Namen „Rußland" oder die weite Entfernung von der Heimath schrecken zu lassen, reiste er gegen Schluß des Jahres 1837 dahin ab. Es eröffnete sich ihm nun wieder ein neues Feld der Musik, das der Oper. In Wilna beschäftigte er sich anfangs weniger mit Componiren, als vielmehr mit der Instrumentirung von Liedern, Arien, Du-

Digitized by Google

etten ꝛc., überhaupt mit allerhand Instrumentationsexperimenten, worauf er nicht wenig Zeit und Mühe verwendete. Was T. darin leistet, hat er sich allein durch Selbststudium erworben; Niemand ist ihm hierin mit einem guten Rathe und mit Aufschluß und Belehrung je fördernd an die Hand gegangen.

Da das Orchester in Wilna, meist aus Böhmen, jungen Männern aus dem Conservatorium in Prag — worunter mehrere tüchtige Leute — bestehend, nicht vollständig war, z. B. keine Oboen und nur zwei Hörner und einen Fagott besaß, so konnten jene Versuche in der Orchestration auch nicht so umfassend und so erfolgreich sein, als es ihm später (in Riga) geboten wurde; jedoch gewährte es ihm schon großen Nutzen, mit diesen wenigen Stimmen umgeben zu wissen. Der Umstand, daß die größten Opern, darunter „die Stumme von Portici" und selbst „die Vestalin" mit diesem kleinen Orchester aufgeführt wurde, dürfte sowohl für dieses, wie zu Gunsten seines Dirigenten sprechen.

In Wilna komponirte T. mehrere Ouvertüren, darunter eine über die russische Nationalhymne: „Gott schütze den Kaiser", die binnen zwei Tagen und drei Nächten componirt, ausgeschrieben und den dritten Tag zur Feier der Vermählung des Thronfolgers aufgeführt wurde.

Zu seinem Benefice versuchte er sich nun mit der Composition einer Oper „Trilby", die ihm ein College, Fleischer, auch ein Böhme, aus einer einactigen, durch Hinzufügung mehrerer Scenen in eine zweiactige umgewandelt hatte. Leider wurden die Verhältnisse der Bühne in Wilna durch die Bedrückungen und fortwährenden Einkerkerungen der Vornehmsten, vorzüglich aber nach dem Tode des polnischen Missionairs Konarski, der 1838 öffentlich erschossen wurde, immer schlechter, so daß die Gage schon lange nicht mehr gezahlt wurde.

Es ist nachträglich noch anzuführen, daß während der Universitätsjahre seine Geldmittel ihm nicht gestatteten, sich ein Clavier zu leihen, und er sich somit gezwungen sah, alle seine Compositionen ohne Instrument fertig zu machen, was außerdem noch den Nachtheil für ihn nach sich zog, daß er mit der Zeit auch all' seine Fertigkeit im Clavierspiel verlor.

Auch jetzt war er durch die Ungunst der Umstände genöthigt, über 1½ Jahr ohne Clavier zu componiren und in dieser Verfassung auch an die Composition der Oper zu gehen. — Nichts desto weniger rückte die Arbeit schnell vorwärts; T. komponirte und instrumentirte fleißig, ohne jedoch zu wissen, wie es klingen möge, bis er die erste Probe davon abgehalten hatte.

Die Oper wurde nur einmal gegeben, da gleich darauf die Gesellschaft sich gänzlich auflöste. Unterdeß verheirathete er sich mit einer gebornen Polin, durch welche Verbindung er Gesanglehrer in der größten, der sogenannten Rabcewicz'schen Pension wurde, welche Stellung ihn bald seine vorher nicht erhaltene Gage vergessen ließ.

Musikalische Genüsse bieten sich in Wilna nur spärlich dar. Außer der Aufführung eines Oratoriums vom ehemaligen Director des Conservatoriums in Warschau, dem Schlesier Elsner, unter des Componisten eigener Leitung, war man nur auf das Theater beschränkt. Eine Kirchenmusik, wie in Schlesien oder anderwärts, kennt man dort nicht; das Hochamt oder die Messe wird nur durch Orgelspiel ausgefüllt. Welchen Weihegenuß kann man aber gewärtigen, wenn während der heiligsten Hand-

Digitized by Google

lung an heiligem Orte der Organist in den tollsten Figuren und Sprüngen auf der Orgel sich ergeht, und zum Gloria einen Marsch, zum Offertorium einen beliebten Mazurek, zum Benedictus eine Polonoise und zum Agnus Dei eine Ecossaise à la Figaro oder einen Contretanz spielt? —

Instrumentalmusik kommt nur allein in der Cathedralkirche vor, und zwar nur an den heiligen Zeiten; wie diese indeß beschaffen, kann man schon daraus entnehmen, daß einmal zum Offertorium an Pfingsten die Ouvertüre der „Entführung" mit obligater Janitscharenmusik aufgeführt wurde. —

T. ertheilte nun Musikunterricht; da aber Lectionengeben niemals zu seinen, mit besonderer Vorliebe getriebenen Beschäftigungen gehört hatte, so suchte er aus Wilna fortzukommen.

Von einem russischen Hauptmann, dessen Bekanntschaft er bei seiner endlich erfolgten Abreise und Durchreise durch Warschau gemacht hatte, erhielt er, nachdem er während seines Aufenthalts in Warschau mehrere seiner Gedichte für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt hatte, Empfehlungen nach Riga an den damaligen Director des Stadttheaters Hoffmann; das Engagement wurde abgeschlossen und T. ging im Sommer 1840 als zweiter Musik- und Chordirector dortiger Bühne nach Riga ab.

Die Verhältnisse gestalteten sich dort für ihn bei weitem günstiger und angenehmer, sowohl in künstlerischer als auch in anderweitiger Beziehung, deren Erörterung nicht hierher gehört. Zunächst wurde seine musikalische Thätigkeit selber mehr und vielseitiger in Anspruch genommen; man übertrug ihm nicht nur die Instrumentirung sehr vieler Arien ꝛc. ꝛc., worin er zuletzt eine solche Fertigkeit erlangte, daß er erst gar keine Partitur anfertigte; sondern er mußte auch Vieles für's Theater componiren. Die Ballets: „Der Polterabend;" „Die Müller;" Musik zu lebenden Bildern; verschiedene Tänze und Märsche als Einlagen in Opern: z. B. einen Waffentanz in „Aschenbrödel von Isouard;" einen Festmarsch zum Zuge im 5. Act der Jüdin von Halevy, andere Tänze für's Ballet und manche Gelegenheitsmusik.

Ferner schrieb er viele Lieder, ein- und mehrstimmige, ein Requiem für Männerchor, ohne Begleitung, zur Todtenfeier des in Riga gestorbenen, früher dort engagirt gewesenen Tenoristen Arnold; ferner Ouvertüren für volles Orchester und die Musik zu mehreren Schauspielen; u. a. zu „Peter Szapary." Ferner die einactige komische Oper „Schmolke und Bakel", Text von Wohlbrück, deren Klavierauszug jetzt bei Leuckart in Breslau erschienen; mit dieser Oper zugleich componirte er das oben genannte Ballett: „Der Polterabend;" beide Sachen in drei Monaten. Ferner die große vieractige romantisch-komische Oper: „Bramante," Text von Drobisch. Beide Opern wurden, die erste noch während der Anwesenheit des Componisten, die letzte schon nach seinem Abgange oft gegeben. In Riga erhielt T. aus Stuttgardt von der Verlagshandlung Göpel die Aufforderung, Beiträge einzelner Lieder zum „Orpheon" und vierstimmige zur „Liederhalle" einzusenden.

Obgleich sich T. in finanzieller Hinsicht in Riga sehr gut stand, obgleich ihm die Direction nach dem Abgange des ersten Kapellmeisters H. Dorn nach Cöln dessen Stelle übertrug, so litt es ihn doch nicht länger

Digitized by Google

dort, theils weil er sich nach der Heimath zurücksehnte, theils auch, weil eine innere Ahnung ihm sagte, daß dies Engagement wohl auch mit dem bevorstehenden Directionswechsel aufhören könnte. Und wirklich hatte sich diese prophetische Stimme in der Folge als wahr bewährt. An seine Stelle kam der als Componist und Dirigent gleich bekannte Louis Schubert; doch auch dieser blieb nur so lange, als Hoffmann in Riga war, denn der neue Director Engelken brachte seinen Musikdirector, Schrammeck, mit.

Tauwitz sieht Riga als seine Bildungsschule für's Theater an; nicht blos, daß er dort in der Instrumentation sich vervollkommnete, lernte er auch während jenes Engagements das eigentliche Wesen der Oper kennen.

Viel trug außerdem zu seinem, innerlich wie äußerlich, zufriedenen Leben die Güte und Freundlichkeit des Directors Hoffmann, und dessen wirklich edles Benehmen nicht blos gegen ihn, sondern gegen alle seine Mitglieder bei, dessen Tauwitz noch heut mit der größten Achtung und innigsten Dankbarkeit gedenkt: — ein Punkt, der schon in so fern hier flüchtig hervorgehoben zu werden verdient, als dergleichen Erscheinungen im Theaterleben heut zu Tage wirklich zu den seltenen, für beide Theile ehrenvollen Ausnahmen gehören.

1843 nahm T. ein Engagement in Breslau als zweiter Musik- und Chordirector am Stadttheater an. Doch fand er Breslau nicht so, wie er es verlassen; so Manches hatte sich geändert und mehr, als er sich's vorgestellt. — Seine Thätigkeit auf dem Felde der Composition ist, im Vergleich zu Riga, in Breslau sehr beschränkt gewesen; eine Betrachtung, die den wackern Künstler beinah die Ansicht fassen und ziemlich deutlich zu erkennen geben ließ, daß er in dieser Beziehung zwei Jahre verloren habe.

Außer mehreren ein- und vierstimmigen Liedern und mehreren instrumentirten Arien schrieb T. während seines Breslauer Engagements eine Messe, Offertorien und den Klavierauszug von „Schmolke und Bakel;" die Musik zum Schauspiele: „Der Graf von Irun;" die Musik zum Festspiele: „Deutsche Geister" und das Ballet: „Elfenschutz", und zwei Hefte „Soldatenlieder" zum Gebrauche für das Heer bestimmt.

Merkwürdig und auffallend ist es, daß, während Tauwitz' Compositionen in allen namhaften deutschen musikalischen Zeitungen Würdigung und theilweise Anerkennung fanden, seine in Breslau zur Aufführung gelangten Arbeiten, Instrumental- wie Vocalsachen, als am Orte selbst, wo der Componist lebte und wirkte, vorübergegangen sind, ohne daß die betreffenden, daselbst erscheinenden Blätter je irgend eine Notiz genommen und sich darüber lobend oder tadelnd ausgesprochen hätten. Ob dieß lediglich durch Zufall unterblieben, oder ob anderweitige Motive dabei zum Grunde gelegen, muß hier dahin gestellt bleiben. Sehr wahrscheinlich ist es jedoch, daß diese Vernachläßigung mit dazu beigetragen, ihm den Aufenthalt in Breslau zu verleiden und ihn veranlaßt hat, einen Engagements-Antrag nach Prag als zweiter Musikdirector am städtischen Theater bei seinem frühern Director Hoffmann anzunehmen. —

Im folgenden Verzeichniß nehmen die Compositionen für vierstimmigen Männergesang einen bedeutenden Raum ein, auf welchem Felde, ungeachtet der in sich selbst schon bedingten Beschränktheit dieses Genre's, Tauwitz sich am glücklichsten und liebsten zu bewegen scheint. Vorzugsweise gelingen ihm die Texte, in denen eine ruhig-behagliche und gleich-

Digitized by Google

mäßige Gemüthlichkeit vorwaltet: Lieder des Frühlings, des Frohsinns, der Heiterkeit und der Liebe — doch weiß er auch für erhöhte ernstere Seelenstimmungen den entsprechenden Ausdruck zu treffen, wie z. B. im „Liebeslied" Op. 11) u. s. w. Gleiches gilt auch von den einstimmigen Liedern mit Pianofortebegleitung, von denen mehrere, wie z. B. das Lied: „Worte der Liebe," ihrer ansprechenden Melodie und ihrer allgemein zugänglichen Haltung und leichten Ausführbarkeit wegen, nicht allein in der Hauptstadt (Breslau), sondern auch in andern Orten Schlesiens eine sehr günstige Aufnahme und bedeutende Verbreitung gefunden haben.

Was die Operette „Schmolke und Bakel" betrifft, so sind, wenn sie auch weniger durch besondere Kraft und Neuheit der Erfindung sich bemerklich macht, doch Talent und Geschick für dramatisch-musikalische Einkleidung, so wie ein Streben nach Charakteristik und entsprechendem Ausdruck der Empfindung wie der Situationen, darin nicht zu verkennen. —

a. Bereits im Druck erschienene Compositionen.
(bei F. E. C. Leuckart:)

Op. 1. 3 Lieder für 4 Männerstimmen. Hannchen. Barcarole. Ständchen. Heft 1, der mehrst. Gesänge. 2. Auflage.

Op. 2. Das arme Kind. Lied für eine Baßstimme mit Begleitung des Pianof. und Cello. Recensirt in der Leipz. Allg. M.-Z. 1836. Nr. 18. Cäcilia 18. Band, Heft 71. Iris, 1836, Nr. 29. Neue Leipz. Zeit. 1836, Nr. 7. 8. Jahrbücher des deutschen Nationalvereins. 1840, Nr. 17.

Op. 3. 6 Lieder für 4 Männerstimmen. Worte der Liebe. Kuß oder Tod. Der Tischlergesell. An die Einsamkeit. Lied an die Nacht. Schneller Entschluß. Heft 2 der mehrst. Ges. 2. Auflage. (Neue Leipz. Z. 1837, Nr. 46. Iris 1837, Nr. 27. Allgem. Leipz. 1837, Nr. 31.)

Op. 4. Lebewohl aus Vaterland. Lied für 4 Solostimmen und Männerchor. 3. Heft der mehrst. Ges. (Neue Leipz. 1837, Nr. 46. Allgem. Leipz. 1837, Nr. 20. Iris 1837, Nr. 44. Jahrbücher des Nationalv. 1840, Nr. 44. Wiener allg. mus. Zeit. 1842, Nr. 97.)

Op. 5. Worte der Liebe. Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung oder Guitarre. 5. Auflage. (Europa 1838, Band 4. Eilpost 1838, Nr. 33. Jahrbücher Nr. 17. 1840.)

Op. 6. 3 Lieder für 4 Männerstimmen. An Ottilie. Lebewohl. Unmuth. 4. Heft der mehrst. Ges. (Jahrbücher des Nationalv. 1840, Nr. 44. Allgem. Leipz. 1838, Nr. 33. Neue Leipz. 1838, Nr. 48.)

Op. 7. 4 Lieder für eine Singstimme mit Pianof.-Begl. Frühlingslied. Mein Lieb. Der Traum. Ständchen. Heft 1 der einst. Ges. (Mitternachtzeit. 1838, Nr. 54. Eilpost 1838, Nr. 33. Allgem. Leipzig. 1838, Nr. 32. Jahrbücher 1840, Nr. 17.)

Op. 8. Schlummerlied von Oettinger, für eine Singstimme mit Piano.

Digitized by Google

Op. 9. 3 Lieder für 4 Männerstimmen. Trink. Liebeslied. Jägerlied. Heft 5 der mehrst. Ges. (Jahrbücher 1840, Nr. 44. Allgem. Leipz. 1839, Nr. 6. Neue Leipz. 1839, Nr. 30.)

Op. 10. 4 Lieder für eine Singstimme mit Pianof. Lied d. Gärtners. Schlummerlied. An die Heimath. Lied. Heft 2 der einst. Ges. (Allg. Leipz. 1839, Nr. 18. Jahrbücher 1840, Nr. 17.

Op. 11. 3 Lieder für 4 Männerstimmen. Jägerlied. Liebeslied. Ständchen. Heft 6 der mehrst. Ges. (Allgem. Leipz. 1840, Nr. 37. Jahrbücher 1840, Nr. 44.)

Op. 12. 3 Lieder für 4 Männerstimmen. Ins Herze mein. Der Glückliche. Fahrende Sänger. Heft 7 der mehrst. Ges. (Iris 1840, Nr. 47.

Op. 13. Dragonerlied aus dem 7jährigen Kriege für Männerchor und Pianof., auch arrangirt für Pianof. zu 2 und zu 4 Händen allein. Heft 8 der mehrst. Ges. (Allgem. Leipz. 1839, Nr. 51.

Op. 14. Trost. Lied für eine Singstimme und Klavier und Hornbegleitung. (Allgem. Leipz. 1839, Nr. 51.

Op. 15. 4 Lieder für eine Singstimme mit Klavier. Lied. Vöglein im Winter. Wiegenlied. Nachgruß. Heft 3 der einst. Ges. (Allgem. Leipz. 1840, Nr. 35. Jahrbücher 1840, Nr. 17.

Op. 21. Schmolke und Bakel. Komische Oper in 1 Akt. Frei nach Langbeins Gedicht bearbeitet von J. W. Wohlbrück. Klavierauszug.

b. Unter der Presse befinden sich:

Op. 22. 6 Soldatenlieder für 4 und 5 Männerstimmen. Kennst du das Land. Sturmlied vor Rom. Die Schifferin. Jägerlied. Soldatenabschied. Lied der Infanterie. Heft 10 d. mehrst. Ges.

Op. 23. 6 Soldatenlieder für 4 und 5 Männerstimmen. Versammlungslied. Soldatenlied. Der Soldat. Die Tyroler. Nachtwache. Beim Einrücken ins Quartier. Landwehrlied. Heft 11 der mehrst. Ges.

Op. 24. Im musikal. Kirchenschatz. Zwei Offertorien für 4 Singstimmen mit Begleitung eines kleinen Orchesters.

In Riga bei Müller erschienen:

Op. 16. Française über Melodieen aus Schmolke und Bakel, fürs Pianoforte.

In Stuttgart bei C. Göpel erschienen und im Orpheon und in der Liederhalle.

Op. 17. 4 Lieder für eine Singstimme mit Pianof. Wenn man die Sterbeglocke läutet. Abendgesang an meine Mutter. Das

Digitized by Google

Lebenslicht. Trau dem Himmel mit Geduld. Heft 4 der einst. Ges. (Allg. Wiener. 4. Jahrg., Nr. 74.

Op. 18. 4 Lieder für eine Baßstimme mit Pianof. Der Soldat. Maurerlied. Arnolds v. Maraviglia Wahlspruch. In der Nacht. Heft 5 der einst. Ges. (Allgem. Wiener. 4. Jahrg. Nr. 74.)

Op. 19. 6 Lieder für 4 Männerstimmen. Lied an die Heimath. Abendlied. Ergebung. Ach wenn du wärst mein eigen. Lied an Rosalie. Das Kloster. Heft 9 der mehrst. Ges.

Op. 20. 4 Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Da drüben. Der Morgen. Wanderlied. Heimkehr. Heft 6 der einstimmigen Ges. C. K.

Tschirch, (Wilhelm) städtischer Musikdirector, Cantor und Chordirigent zu Liegnitz, geboren den 8. Juni 1818 in Lichtenau bei Lauban, Sohn des Cantors ebendaselbst. Der Vater, darauf bedacht, die musikalischen Anlagen aller seiner Söhne frühzeitig zu wecken und auszubilden, trieb auch mit diesem fleißig Generalbaß, Orgelspiel und Alles, wozu der Knabe sich sonst befähigt zeigte. Hierauf besuchte T. mehrere Jahre das Gymnasium zu Lauban. In dieser Zeit ließ er sich schon in Concerten, von seinem ältesten Bruder veranstaltet, mehrere Male als Clavierspieler hören. Da er sich nach dem Wunsche seines Vaters dem Schulfache widmen sollte, so verließ er mit dem 16. Jahre das Laubaner Gymnasium und bezog nach einjähriger Vorbereitung bei seinem Vater das ev. Schullehrer-Seminar in Bunzlau. Daselbst legte er den dreijährigen Cursus zurück, in welcher Zeit er den gründlichen und strengen Unterricht des Oberlehrer Karow in der musik. Theorie und im Orgelspiel genoß. Durch die Verwendung des damaligen Seminardirector Schärf gelang es ihm, seinen größten Wunsch, sich in Berlin in der Musik weiter auszubilden, erfüllt zu sehen. An Michaelis 1839 trat er, nachdem ihm ein Stipendium von der Königl. Regierung zu Liegnitz zugesichert, in das Königl. Institut für Kirchenmusik zu Berlin, woselbst er im Orgelspiel vom Musikdirector Bach, und in der Theorie vom Musikdirector Grell unterrichtet wurde. Nach zurückgelegtem einjährigen Cursus besuchte er später als Eleve die Königl. Academie der Künste ebendaselbst, und machte hier besonders gründliche Studien in der musikalischen Composition unter Leitung Rungenhagens und Bachs. Während dieser Zeit erhielt er von der Academie zweimal Prämien für musikalische Compositionen: das erste Mal für eine Ouvertüre im geistlichen Styl für Orchester, das zweite Mal für ein Duett und Chor aus dem Oratorio: Die heil'ge Lanze, Dichtung von Giesebrecht. Zu gleicher Zeit hörte er vier Semester hindurch die Vorlesungen über musikalische Composition des Professor Dr. Marx an der Universität. 1843 ward er als Cantor an die Kirche St. Peter und Paul zu Liegnitz berufen, und bald darauf vom Magistrat mit Zustimmung des Königl. Ministerii zum städtischen Musikdirector ernannt. In diesem Wirkungskreise hat er bereits seit mehreren Jahren den Sinn für ernste Musik durch Aufführung von Oratorien (Haydn's Schöpfung, Mendelssohns Paulus ꝛc.) zu wecken und zu beleben gesucht. Er leitet den von Hofrath Dr. Schmieder und Regierungsrath von Woringen begründeten Singverein. (Siehe Liegnitzer Gesangvereine.)

Digitized by Google

Als Klaviervirtuos ließ er sich in öffentlichen Concerten in Berlin, Breslau, Liegnitz ꝛc. mit vielem Beifall hören.

T. hat sich auch bereits in größeren Instrumental- und Vocal-Compositionen versucht (eine Symphonie, zwei Ouverturen, ein Vater unser, mehrere Cantaten ꝛc.) Im Druck bis jetzt erschienen:

Fünf Orgelstücke (3 Präludien und 2 Fugen) Op. 1. Berlin bei Challier.

Souvenir. Lied ohne Worte. Concertstück fürs Pianoforte. Berlin bei Lischke.

6 Lieder für Sopran mit Pianoforte-Begleitung. Op. 2. Berlin bei Spindler.

Motette für den 5stimmigen Männerchor. Berlin bei Trautwein. (In der neuen musikal. Leipziger Zeitung 1843 sehr günstig beurtheilt.)

Sonate für Pianoforte zu 2 Händen. Berlin bei Challier.

5 Gedichte für Sopran oder Tenor mit Pianoforte-Begleitung. Berlin bei Trautwein.

4 Gesänge für Männerstimmen. Op. Berlin bei Trautwein.

St. Mariens Ritter, Gesang für Baryton mit Begleitung des Pianoforte. Op. Liegnitz bei Reisner.

(Auch die 3 letzten Compositionen sind in der neuen musik. Leipz. Zeitung günstig beurtheilt.)

Tschirch, (Adolph) Candidat der Theologie, geboren den 8. April 1815 in Lichtenau bei Lauban in der Oberlausitz, Bruder des vorhergehenden. Von seinem Vater frühzeitig in den Elementen der theoretischen und practischen Musik unterrichtet, besuchte er von seinem 12. Jahre an das Gymnasium zu Lauban, wo er in den letzten Jahren seines Aufenthaltes daselbst der Mitbegründer eines Musik-Vereins unter den Gymnasiasten ward, der seine Leistungen von Zeit zu Zeit dem Publikum vorführte. Im Jahre 1836 bezog er die Universität zu Breslau, um sich der Theologie zu widmen, bei welchem Studium er jedoch seine musik. Ausbildung mit vielem Eifer fortsetzte. Er benutzte in dieser Absicht mit gutem Erfolge den Unterricht des verstorbenen Musikdirektor Wolf im Generalbaß und Orgelspiel und war zu gleicher Zeit ein sehr thätiges Mitglied des academischen Musik-Vereins, in dessen Concerten er sich auf dem Pianoforte mehrmals hören ließ. Kurz vor seinem Abgange von der Universität ward ihm die Direktion der academischen Concerte angetragen, die er jedoch ablehnte, um der Theologie seine Zeit ungehindert zu widmen. Ostern 1839 verließ er die Universität, kehrte aber, nachdem er ein halbes Jahr in Polnisch-Nettkow in Niederschlesien als Hauslehrer gelebt, wieder nach Breslau zurück, wo er bis Ende 1844 theologische und musikalische Studien mit vieler Ausdauer fortsetzte. Gegenwärtig lebt er in Ober-Glogau als Hauslehrer beim Grafen von Oppersdorf. Von seinen Compositionen ist bis jetzt noch nichts gedruckt, hingegen sind mehrere von ihm verfaßte Aufsätze der Oeffentlichkeit übergeben worden, namentlich:

Ueber Förderung der Musik in den weitern Kreisen des Volkes. (Schles. Provinzial-Blätter. Octoberheft 1844.)

Ueber deutsche Musik und deren Kritik. (Neue Leipziger Musikzeitung. September 1845.)

Ueber Accommodation auf dem Gebiete der musikal. Composition. (Neue Leipziger Musikzeitung. Januar 1846.)

Digitized by Google

Tschirch, (Ernst Leberecht) Musiklehrer in Berlin, geb. den 3. Juli 1819 zu Lichtenau bei Lauban, ein Bruder der vorgenannten, besuchte das Gymnasium zu Lauban bis zum Abgange auf die Universität, gab jedoch von da an seiner Liebhingsneigung nach und widmete sich gänzlich der Musik, zu welchem Zwecke er die Aufnahme in das Königl. Institut für Kirchenmusik in Berlin nachsuchte, die er auch erhielt. Zur Fortsetzung dieser Studien ward er nach dem Austritt aus diesem Institute Zögling der Königl. Akademie der Künste ebendaselbst, aus der er mit vorzüglichen Zeugnissen entlassen wurde. Im Jahre 1845 machte T. zu seiner weitern Ausbildung eine Reise über Hamburg nach Paris. Nach Berlin zurückgekehrt, lebt er gegenwärtig daselbst als Musiklehrer. T. hat von seinen zahlreichen Compositionen (unter denen sich besonders eine Ouverture „Kampf und Sieg" für's große Orchester auszeichnet) erst einige Lieder mit Pianoforte-Begleitung veröffentlicht. Außerdem ist er ein geübter Flügel- und Orgelspieler, und besonders gelingen ihm seine Phantasieen auf beiden Instrumenten.

Tschirch, (Julius) Organist in Lauban, ein Bruder der vorhergehenden, geb. den 1. Juli 1820, ward im elterlichen Hause ebenfalls zeitig zur Musik angehalten, besuchte hierauf mehrere Jahre das Gymnasium zu Lauban, und später das Seminar zu Breslau, wo er insbesondere den Unterricht des Musiklehrer Richter eifrig benutzte. 1845 wurde er als Organist an der Frauenkirche zu Lauban angestellt. T. hat sich eine nicht unbedeutende Fertigkeit im Flügel- und Orgelspiel zu eigen gemacht. Von seinen Compositionen ist bisher noch Nichts veröffentlicht worden. Er ist besonders ein gründlicher und umsichtiger Lehrer in der Musik.

U.

Uber, (Friedrich Christian Herrmann) zu seiner Zeit einer der bedeutendern Tonkünstler Schlesiens, wurde den 22. April 1781 in Breslau geboren. Sohn des dasigen, nicht nur als kunstliebender Laye, sondern auch als selbst ausübender Tonkünstler bekannten Justiz-Commissarius Uber, erhielt er schon frühzeitig gründlichen Musikunterricht. Für die Rechtswissenschaft bestimmt, legte er auf dem Elisabethanischen Gymnasium den ersten Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung, während er die freien Augenblicke nach dem Willen des Vaters zu musikalischen Studien benutzte.

Da er bei den vorzüglichsten, im elterlichen Hause stattfindenden Aufführungen, bei der Violine selbst mit thätig war, so mußte das ihm innwohnende Talent bald dadurch zu Tage gefördert werden, und die nöthige Anregung und Nahrung finden.

Mit 19 Jahren ging U. nach Halle, um dort, mehr dem Vater zu Gefallen als aus freier Entschließung, die Rechte zu studiren; doch war sein Hang zur Musik schon zu übermächtig in ihm geworden.

Türk in Halle, dem Uber's Neigung und Befähigung zur Kunst nicht entging, nahm sich seiner als Freund und Lehrer an, und vertraute

Digitized by Google

ihm 1801 die Direction der Winterconcerte in Halle an, in welchem Jahre noch U. dort das erste Mal mit einem Violinconcert seiner Composition öffentlich, und zwar mit großem Erfolge, auftrat.

Gleich günstiger Aufnahme hatte sich die große, ebenfalls von ihm componirte Cantate: „Das Grab" in den gedachten Concerten zu erfreuen. In diese Zeit fällt auch seine Composition der großen Oper: „Die Ruinen von Portici", die indeß unvollendet blieb, und wovon nur einige Sachen bekannt geworden sind. Ende 1803 ging Uber nach Breslau zurück, um dort in seinem erwählten Berufe zu wirken; doch stand bereits der Entschluß fest in seiner Seele, der Kunst allein sich zu weihen, womit endlich auch der Vater sich einverstanden erklärte. Noch in demselben Jahre (1804) schrieb er die zweite große Cantate: „Die Feier der Liebe." Gegen Ende dieses Jahres ward der Fürst Radzivil auf ihn aufmerksam und veranlaßte ihn, nach Berlin ihn zu begleiten. Dort lernte er Bernhard Romberg kennen, durch den empfohlen, er bei dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen angestellt wurde, welches Engagement jedoch wegen der Begebenheiten von 1805 und 1806 nicht von langer Dauer war. Im März veranstaltete U. ein großes Concert im Saale des großen Opernhauses.

Im Winter des Jahres 1808 erhielt er einen Ruf als Violinist in die Westphälische Kapelle nach Kassel, und im Januar 1809 die Stelle des Musikdirectors der deutschen Oper. In Cassel schrieb U. das Intermezzo: „Der falsche Weber" und die Musik zu Schillers Taucher, deren melodramatische Behandlung zu seinen besonders gelungenen Arbeiten gezählt wird.

Nach Auflösung des deutschen Theaters in Cassel (1809) ward Uber, der hier auch die Musik zum Klingemann'schen „Moses" componirt hatte, die Composition mehrer französischen Opern übertragen, von denen man indeß nur die Oper „Les marins" in seinem Nachlaß vorgefunden hat.

Der Sturz der Fremdherrschaft in Deutschland im Jahre 1814 zog für ihn den Verlust seiner Stellung in Cassel nach sich; doch eröffneten sich ihm, zufolge seines Rufs, bald anderweitige Aussichten. Im Januar 1815 ging er als Musikdirector des deutschen Nationaltheaters nach Mainz, wo er die Oper: „Der frohe Tag" componirte; ein Jahr darauf nach Dresden, als Musikdirector bei der Seconda'schen Gesellschaft. Daselbst schrieb er die Musik zu dem allegorischen Schauspiel „Saronia", welche den Beifall der Kenner und wahren Kunstfreunde erhielt. Auch in dieser Stellung verblieb er nicht lange, da die Gesellschaft schon zu Ostern sich auflöste. Er privatisirte nun in Leipzig, bis im Februar seine Berufung als Cantor und Musikdirector an der Kreuzkirche in Dresden erfolgte. Bei der Bedeutenheit dieses Wirkungskreises, welchem Homilius und Weinlig so erfolgreich vorgestanden, mußten natürlich die Leistungen des nunmehrigen Inhabers ein Gegenstand bedeutender Erwartungen sein, denen zu entsprechen, es ihm auch keineswegs an Fähigkeiten, noch an ernstem Willen gebrach. Fortwährende, ihn nicht selten bettlägerig machende Kränklichkeit trat jedoch dem letztern hindernd entgegen, so daß nicht nur ein großes, theoretisches Werk über die Musik, wenn gleich in einzelnen Theilen bereis völlig ausgearbeitet, doch als Ganzes unvollendet geblieben ist, sondern auch die Hoffnungen sich nicht verwirklichten, die man mit Fug auf seine Anstellung und seine Thätigkeit — ohne jenen beeinträchtigender

Digitized by Google

Einfluß — setzen konnte. Doch ist selbst unter diesen, der Production so ungünstigen Einwirkungen so manches Werthvolle entstanden, worunter besonders die große, zur Vorfeier des Regierungs-Jubiläums des Königs von Sachsen componirte Cantate, ferner die Cantate: „Die Feier der Auferstehung Jesu", die Musik zu dem Schauspiel: „Der ewige Jude", namentlich aber sein Oratorium: „Die letzten Worte des Erlösers" — Uber's letztes Werk — zu erwähnen sind.

Als practischer Tonkünstler — namentlich auf der Violine — huldigte er jener edlern Virtuosität, die Fertigkeit mit seelenvollem Vortrage verbindet. Die Composition und Theorie, so wie das Studium der bei der Musikdirection in Betracht kommenden, practischen Erfordernisse machten die Aufgabe und Hauptbeschäftigung seines Lebens aus. Seine Leistungen als Componist erwarben ihm die Achtung der Kenner, bei denen Uber außerdem noch als ein gründlicher, des reinen Satzes besonders kundiger und mächtiger Theoretiker galt. U. übte zugleich eine strenge Kritik, die überall und jederzeit auf das Gediegene drang und jeder Mittelmäßigkeit den Krieg erklärte. C. K.

W.

Weise, (Karl Friedr. Aug.) Cantor und Lehrer zu Peterswaldau, am 13. Decbr. 1811 zu Rohrlach am Bober geboren, erhielt von seinem Vater den ersten Unterricht im Clavier-, Violin- und Orgelspiel. 1825 kam er nach Fischbach, um sich daselbst unter Leitung des Cantor Wennrich und des Pastor Siegert (jetzt Consistorial- und Schulrath zu Liegnitz) fürs Seminar vorzubereiten. Ueber seinen Aufenthalt in Fischbach sagt Weise: „Das rege kirchliche Leben zu Fischbach, fern von jeder Frömmelei und freiem Dünkel, so wie von Unglauben und Indifferentismus, hat einen unvertilgbaren Eindruck auf mich gemacht, und mir das Bild dieser Kirchengemeinde zum Musterbilde einer evangelischen Gemeinde dargestellt. Die Kirchplätze des großen Gotteshauses waren alle Sonntage gefüllt, und eine vortreffliche Kirchenmusik erhöhte den Gottesdienst." W. widmete sich hier mit regem Eifer der Kirchen- und Kammermusik, erlernte mehrere Blasinstrumente und brachte es in der Theorie schon so weit, daß er einige Piecen für das Musikchor Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen arrangiren konnte. Bei dem Adjuvanten Menzel*) lernte er den reinen Choralsatz; mit vielem Fleiße setzte er die üblichsten Melodieen des Hirschberger Choralbuches aus und entlehnte dazu die Bässe aus dem Choralbuche von Karow. Diese Uebungen brachten ihn dahin, daß er vermögend war vor seinem Abgange von Fischbach ein „Heilig" mit Orchesterbegleitung zu componiren. Ueber diese Arbeit sagt W. selbst: „Die Instrumentirung war gut, aber die Gedanken waren sehr ärmlich, doch machte mir mein Lehrer, nachdem er die Arbeit ein wenig zugestutzt hatte, die große Freude, sie am Osterfeste 1830 in der Kirche aufzufüh-

*) Menzel wurde 1830 Cantor zu Friedeberg am Queis, und starb daselbst im Herbste des Jahres 1834.

Digitized by Google

ren." Nach zurückgelegtem dreijährigen Cursus im Seminar zu Bunzlau wurde er aus demselben, mit den besten Zeugnissen versehen, entlassen, und seinem Vater als Substitut beigesellt. W. suchte auch hier in seiner untergeordneten Stellung so viel es möglich war, in seinen musikalischen Studien fortzufahren, und jede in der Nachbarschaft sich ihm darbietende Gelegenheit zu seiner ferneren Ausbildung anzuwenden. Im J. 1840 wurde W. als Cantor und Lehrer zu Peterswaldau angestellt. Wie redlich, mühevoll und umsichtig er hier die Kunst pflegt und fördert, haben wir bereits in dem Artikel „Peterswaldauer Gesangverein" dargethan. Von Weise's Compositionen (größtentheils Gesänge) ist, so viel uns bekannt, noch nichts im Druck erschienen, doch sind sie oft zur Aufführung gekommen und sehr beifällig aufgenommen worden. C.

Werner, (Karl) Organist an der Armenhaus-Kirche zu Breslau, daselbst am 18. Januar 1822 geboren, genoß den ersten Unterricht bei seinem Vater, dem Cantor und Organisten Werner zu Trebnitz, zeigte viel Talent und Fortschritte in der Musik, und vermochte schon in seinem zehnten Lebensjahre bei einem öffentlichen Concerte des damals in Trebnitz bestehenden Musikvereins sich durch ein von ihm vorgetragenes Concert von Kalkbrenner bemerklich zu machen. W. sollte sich dem Schulfache widmen, doch bewogen ihn Hindernisse verschiedener Art diesen Plan aufzugeben. Mit um so größerem Fleiße aber widmete er sich nun ganz der Musik, ging zu seiner ferneren Ausbildung im Jahre 1840 nach Breslau, woselbst ihm, zwei Jahre später, der Organistenposten an der Armenhauskirche übertragen wurde. W. hat sich bereits in mehreren öffentlichen Concerten als Clavierspieler Geltung zu verschaffen gewußt. C.

Wolf, (Heinrich) Musiklehrer in Breslau, am 24. October 1801 zu Niederschwedelsdorf in der Grafschaft Glatz geboren, erhielt den ersten Musikunterricht von seinem Vater, wurde in seinem 16. Jahre Musiklehrer der Kinder des Herrn von Pruski im Großherzogthum Posen und später Hautboist in dem zu Breslau garnisonirenden 11. Infanterie-Regiment. Hier bot sich dem strebsamen W. reichliche Gelegenheit zu seiner Ausbildung dar. Im Jahre 1832 schied er aus dem Militairdienste mit der Befähigung, sich als tüchtiger Musiklehrer in Breslau behaupten zu können. C.

3.

Zeitzing, (Peter) 1731 zu Jauer geboren und 1797 zu Frankenstein gestorben, war ein sehr berühmter Orgelbauer. Während seiner 34jährigen Wirksamkeit hat er mehr als 40 neue Werke*) zur Zufriedenheit der Sachkundigen gebaut.

*) U. A. die Orgel in der Vincenzkirche zu Breslau.

Digitized by Google

Schlesisches

Tonkünstler-Lexikon,

enthaltend

die Biographieen

aller

Schlesischen Tonkünstler, Componisten, Cantoren, Organisten, Tongelehrten, Textdichter, Orgelbauer, Instrumentenmacher ꝛc. ꝛc.

Nebst genauer Angabe
aller Schlesischen musikalischen Institute, Vereine, Musikschulen, Liedertafeln etc. etc.

Herausgegeben
von
Koßmaly und Carlo.

Drittes Heft.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1846.

Digitized by Google

Digitized by Google

A.

Altmann, (Carl Friedrich) Schullehrer und Organist zu Ludwigsthal im Lublinitzer Kreise, wurde geboren den 28. December 1793 zu Gr. Döbern bei Brieg. Von seinem Vater, welcher als Besitzer der Erbscholtisei zu Rogelwitz, starb, oder vielmehr von der Mutter für das Schulfach bestimmt, verlebte er seine Präparandenzeit bei dem Mädchen-Lehrer und Organisten Ernst in Ohlau. Dieser hatte in der Regel gegen zwölf junge Leute in seinem Hause, welche er zum Eintritt ins Seminar vorbereitete. Den Tag über ließ er denselben, wenn sie nur einigermaßen der ihnen obliegenden Verpflichtung, „die Kinder aufsagen zu lassen," genügt hatten, sonst völlige Freiheit, ohne auch nur im Entferntesten an die Nothwendigkeit einer Art von Zwang- oder Leitjacke für die angehenden Pädagogen zu denken. Denn außer seinen Berufsgeschäften in Schule und Kirche nahm eine Menge von Klavier-Lectionen außer dem Hause seine Zeit täglich bis neun Uhr des Abends in Anspruch. Dann erst widmete er der musikalischen Cultur der ihm Anvertrauten zwei Stunden, in welchen er zuerst bei den gemeinschaftlichen Instrumentalübungen (Ausführungen von Quartetten und Symphonien) die Prime wacker vorgeigte und hierauf noch am Klaviere die Behandlung einer Generalbaßstimme oder einer Sonate begreiflich machte. A. benutzte die ihm, unter diesen Umständen, in reichlichem Maße dargebotene freie Zeit auf das Gewissenhafteste; er durchlas jedes ihm erreichbare nützliche Buch, das seinem Erkenntnißkreise nur irgend zusagte; er übte sich auf dem alten, den Präparanden zugewiesenen Klaviere wie auf alten Streich- und Blase-Instrumenten mit dem unermüdlichsten Eifer, so daß er bald an jedem Pulte verwandt werden konnte. Die Flöte und Clarinette hatte er nach und nach so lieb gewonnen, daß die vorzugsweise denselben erwiesene Aufmerksamkeit beinahe seiner Gesundheit gefährlich wurde. Gewiß, daß man bei Ernst eher ein guter Musiker, als Lehrer werden konnte. Der Organist Neugebauer besuchte Ernst oft und spielte ihm stundenlang auf der Ohlauer Orgel vor; Ernst trat vor

Digitized by Google

dem respectablen Gaste ebenfalls mit seinen Leistungen auf und entwickelte dann seine Geschicklichkeit natürlicher Weise in gefälligerer Form, als es in den, der Lehre eigends gewidmeten Augenblicken der Fall war. Altmann ließ solche Gelegenheiten, seinen musikalischen Sinn zu nähren und zu kräftigen, nie ungenutzt vorübergehen, wenn es auch keinem Menschen eingefallen war, ihn zu bedeuten: „gehe und höre"! 1812 ging er in das Breslauer Seminar. Der hier gehandhabte Unterrichtsplan stellte das Wissenschaftliche oben an, während er der Musik nur eine sehr schmale Rubrik anwies, welche bekanntlich von Berners vielfachen Geschäften oft noch schmaler gemacht wurde. Harnisch, Krätz, Rahn fanden in A. bald einen der aufmerksamsten Zöglinge, den sie, nach seinem einjährigen Aufenthalte in der Anstalt, mit den besten Zeugnißen entlassen konnten. Daß der musikalische Unterricht, trotz des sonst so berühmten und bewährten Lehrers, wegen der schon angedeuteten Umstände, nur von geringem Einfluße sein konnte, ist natürlich; doch hatte dieser Uebelstand bei dem, auf die sonstigen Kunsterscheinungen der Hauptstadt um so aufmerksameren A. weniger auf sich. 1813 wurde A. Adjuvant in Wedrau, wo er besonders den Organistenposten zu versehen hatte, 1814 Hauslehrer bei dem Erblandesmarschall Grafen Sandretzky, welcher größtentheils in Breslau sich aufhielt. Der Unterricht eines einzigen Zöglings nahm nur einen kleinen Theil des Tages in Anspruch, und A. konnte dem ihm in allen Lebensverhältnißen treu gebliebenen Drange, immer mehr zu lernen, ungehinderter denn je, Gehör geben. Der Graf unterstützte ihn in seinem Streben auf höchst großmüthige Weise. Jetzt ging es erst an die Gymnasialfächer, an das Lateinische und Französische; für den Unterricht in der Mathematik wählte und honorirte der Graf selbst den Professer Nickel. Das that er, weil er einsah, daß A. nicht blos emsiger Lehrer seines Pflegesohns, sondern überhaupt ein, in jeder Beziehung brauchbarer Mann war. Die musikalischen Exercitien mußte A. in dieser Zeit zu seinem Leidwesen auf das Clavierspiel beschränken. Als er seinen Zögling der militairischen Carriere zugeführt hatte, blieb er noch eine Zeitlang im Hause seines Gönners und Prinzipals; dieser suchte ihn nämlich für das Geschäftsleben zu gewinnen, schickte ihn in seinen Angelegenheiten nach Polen, nach Frankreich und nach Rußland; nahm ihn auf seinen vielen Reisen zwischen der Warthe und Elbe als Sekretair und Gesellschafter mit, konnte ihn jedoch nicht dahin bringen, auf die Freuden, die ein einsames Studierstübchen gewähren kann, längere Zeit zu verzichten; denn 1816 hielt A. um die Schul- und Organistenstelle zu Jordansmühle an; er erhielt aber erst eine ihm sehr ungelegene Vocation zur Adjuvantur nach Polkwitz; (1817 ging er als Lehrer nach Sand- und Krebsberg, 1818 nach Bettlern, 1819 nach Pöpelwitz (Cosel und Kl. Gandau). Daraus, daß hier eine Versetzung nach der andern folgte, geht hervor, daß A. bei seinen Probeauftritten Glück gehabt haben muß. In Pöpelwitz suchte er seine alten Breslauer Bekannten, unter welchen brave Musiker den ersten Platz einnahmen, bald wieder auf; Berner hatte den ehemaligen Schüler noch nicht vergessen; er unterstützte ihn mit einer, bei Künstlern der großen Städte nur selten anzutreffenden Zuvorkommenheit, wenn Rath und That nöthig waren. Rabin, der damals schon greise Organist an der 11000 Jungfrauenkirche, des wackern Illmer Vorgänger, war ihm ebenfalls wohlwollender Freund. Während unter

Digitized by Google

diesen Umständen für Altmanns musikalische Weiterbildung hinreichend gesorgt war, mußte seine pädagogische Tüchtigkeit bei seinem steten Hinblick auf die Leistungen des großen Nachbarortes ebenfalls immer mehr zunehmen. Er sehnte sich indessen fort und fort nach einer Organistenstelle und Hientzsch versprach ihm eine solche zu verschaffen, als Bernern inzwischen der Tod verhindert hatte, dies zu thun. Der Umstand, daß die Gemeinden, bei der dringendsten Nothwendigkeit für eine neue Wohnung zu sorgen, das alte, seiner Gesundheit höchst gefährliche Schulhaus noch lange nicht zu kassiren gedachten, bestimmte ihn 1828 einem Rufe nach Ludwigsthal in Oberschlesien zu folgen.

Glänzende Versprechungen hatten ihn diesen Schritt nur zu eilig thun lassen; er fand einen Ort, welcher einem an das Breslauer Leben Gewöhnten in keiner Beziehung zusagen konnte. Das Schulgebäude mußte erst von Grund aus umgestaltet, das zum Bau einer Orgel nöthige Capital durch Hauskollekten zusammengebracht werden. Der Schule fehlte es an jedem wichtigern Lehrmittel, wenigstens wurden die etwa vorhandenen nicht zum Schulgebrauche ausgeliefert; die Schule selbst war während der Vacanz von einem Weber occupirt worden ꝛc. ꝛc. Kurz, A. hatte mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen, ehe er seine Thätigkeit nach einem, seiner Individualität entsprechenden Rituale walten lassen konnte. Als das kleine Orgelwerk mit 7 Manual- und 2 Pedalstimmen (von Höpke in Oppeln gebaut) endlich aufgestellt war, suchte er die, in Folge der geringen Kraft des früheren Positivs, an einem vagen Gesang bereits sehr gewöhnte Gemeinde dem regelrechten Choralgesange wieder zuzuführen; eben so bemühte er sich, die größeren Knaben und Mädchen der Schule zu brauchbaren Gehülfen auf dem Chore heranzubilden. Die Anzahl der, der Gemeinde bekannten Melodien war höchst gering; A. suchte die aus diesem Umstande resultirende Einförmigkeit im Gesange zu beseitigen; wenn beim Gebrauche der noch unbekannten Melodien der Mangel eines zweiten Claviers an der Orgel fühlbar war, mußte As. Frau durch ihre hell durchdringende Stimme diesen, zur energischen Durchführung des Kirchengesangs fast unentbehrlichen Theil der Orgel ersetzen. Bei seiner großen Uneigennützigkeit fand A. bald einige Schüler, die er nach und nach zum Quartettspiele qualificirte. Die vornehmen Familien der Gegend lernten seinen Unterricht bald schätzen, und suchten ihn Meilen weit zu letzterem heranzuziehen; doch hat die ihm erwiesene Erkenntlichkeit nicht nur sich immer in den engsten Schranken der Mäßigkeit gehalten, sondern es hat mancher reiche Kauz As. unermüdlichen Lehrereifer selbst auf unverantwortliche Weise gemißbraucht. Seine freie Zeit, die er so gern zur gewissenhaften Erziehung der Kinder verwandt hätte, mußte unter diesen Verhältnißen furchtbar zersplittert werden, und wahrhaftig nur der rastlosesten Thätigkeit ist das zuzuschreiben, was er doch noch eben für diese Erziehung gethan hat. Seiner ältesten Tochter (s. d. Art. Flemming im 2. H.) hatte er bereits in ihrem 10. Jahre eine ungewöhnliche Fertigkeit im Klavierspiele beigebracht; seine zweite Tochter, Auguste, gegenwärtig Gouvernante in Kl. Schwirtkau bei Ryhnik, genießt seit langer Zeit den Ruf einer tüchtigen Pianistin. Daß er in jener musikalischen Wüste sogar Concerte veranstaltete, haben wir schon anderwärts erfahren; Kirchenmusiken aufzuführen gelang ihm, trotz den äußersten Anstrengungen nur einigemal. Mehrere Jahre hindurch bekleidete er auch

Digitized by Google

den Organistenposten in der, von Ludwigsthal drei Meilen entfernten Stadt Lublinitz; doch die Beschaffenheit der dortigen Orgel, eines ganz kleinen Positivs von fünf zwei-, und einfüßigen Stimmen, hat ihm die Verwaltung dieses Postens sehr verleidet. In der Koschentiner Schloßkapelle hat er nur bei besonderen festlichen Veranlassungen die Orgel zu spielen. So lebt er bereits 19 Jahre in Ludwigsthal; vielfache Bewerbungen um Versetzung nach einem, seinen Fähigkeiten angemesseneren Kreise blieben erfolglos, vielleicht — was sehr wahrscheinlich — nur deshalb, weil man einen Nachfolger von seiner Anspruchlosigkeit nicht leicht zu finden glaubt.

Die Königl. Regierung zu Oppeln hat seinem Streben bereits zu wiederholten Malen durch Prämien ihre Anerkennung bewiesen. Von mehrern seiner Schüler, welche sich der Musik gewidmet haben, erwähnen wir nur den Stabstrompeter des 2. Uhlanenchors, Alter zu Gleiwitz.

B.

Barth, seit 1838 Cantor an der Schloß- und Pfarrkirche zu Oels, leitet die in derselben alle Sonn- und Festtage stattfindenden Musik-Aufführungen, nächstdem den Gesang-Unterricht am Gymnasium und die Liedertafel zu Oels.

Baumgart, (Expedit), Dr. der Philosophie und Lehrer der Harmonie und des Orgelspiels an der Universität zu Breslau, geboren den 13. Januar 1817 in Groß-Glogau, wo sein Vater Kaufmann ist. Der Letztere faßte den Plan, den Knaben zum Schullehrer heranbilden zu lassen, und trug daher Sorge für frühzeitigen Musik-Unterricht. Die Gelegenheit dazu war übrigens gegeben; der Großvater des Knaben, Joseph Büttner, war Organist und Chorrektor an der Dompfarrkirche in Glogau, und hätte den Enkel wohl auch ohne die erwähnten Absichten des Vaters zu seinem Schüler gemacht. Mit 7 Jahren empfing Baumgart daher den ersten Unterricht im Klavierspiel, bald auch auf der Geige, im Gesange und im Generalbaß, ohne indeß dabei besonders angestrengt zu werden. Die Liebe zur Tonkunst erwachte in ihm schon damals und wurde durch die ihn umgebenden Verhältniße natürlich hervorgerufen. Im Hause des Großvaters, der Musiker von Beruf war, verlebte er fast mehr Zeit, als bei den Eltern; dort umgab ihn fast unausgesetzt musikalisches Treiben. In der Kirche war das Chor, das der Großvater leitete, auf dem die Mutter als Sängerin und die meisten Bekannten und Freunde des elterlichen Hauses als Mitwirkende angestellt waren, sein gewöhnlicher Aufenthalt, und bald mußte er selbst dort die zweite Geige mitspielen, so wenig dies auch durch seine Fertigkeit im Violinspiel gerechtfertigt sein mochte.

Im Jahre 1827 starb der Großvater, und die musikalische Weiterbildung Baumgarts wäre damit wahrscheinlich abgeschnitten gewesen, hätte nicht der festgehaltene Plan des Vaters, später einmal einen Schullehrer in ihm zu sehen, die Fortsetzung des Unterrichts nothwendig gemacht. So wurde der Nachfolger Büttners, der jetzige Domorganist und Chorrektor, Joseph Schnabel, sein zweiter Lehrer, und diesem verdankt

Digitized by Google

Baumgart die tiefere, nachhaltige Anregung einer Neigung, die sich ihm von da an allmählig als unabweisbares, geistiges Bedürfniß herausstellte.

Die freundliche, fast väterliche Sorgfalt, mit der Schnabel den Unterricht im Klavierspiel, in der Harmonielehre und im Gesange leitete, fesselte den Schüler gleich stark an Lehrer und Lehre, und erleichterte und beschleunigte dadurch die Fortschritte. Auch außerhalb der Unterrichtsstunden wurde ihm vielfache Förderung seiner musikalischen Bestrebungen zu Theil; auf dem Chor der Domkirche, dem er selbst vom 12.—16ten Jahre als Altist angehörte, war er so heimisch, wie früher, und durch Schnabels Freundlichkeit wurden ihm fast alle öffentlichen Concerte, mancher musikalische Privatzirkel und manche Oper zugänglich. Der unklare Wunsch, sich ganz der Musik zu widmen, erwachte unter solchen Umständen um so leichter in ihm, als es an äußern Anregungen dazu nicht fehlte. Indeß glaubte er damals denselben nicht anders verwirklichen zu können, als durch Ausbildung zu einem Klavier-Virtuosen, wobei ihm Jahrelang Hummels Unterricht im Sinne lag. Dazu fehlten ihm aber die Mittel, und es blieb bei dem projektirten Schullehrer. Nur um sich für den Eintritt in das Schullehrer-Seminar zu befähigen, begann Baumgart 1829 den Besuch des katholischen Gymnasiums seiner Vaterstadt. Je mehr er hier zum Selbstdenken heranreifte, und je näher ihm dadurch die Veranlassung zu einer Berufswahl nach eigner freier Neigung gelegt wurde, desto weniger sagte die Zukunft als Schullehrer seinen Wünschen zu. Für die musikalische Laufbahn wäre er bald entschieden gewesen, wenn ihm die Mittel zur Verfolgung derselben geboten worden wären; für die wissenschaftliche schienen diese eher zu beschaffen, und da Baumgart durchaus nicht den genialen Widerwillen gegen dieselbe empfand, der ihm eine trostlose Zukunft prophezeit hätte, da sie ferner stimmfähigen Bekannten der Eltern nach dem bisherigen Erfolge seines Schulbesuchs nicht unsicher, ja jedenfalls sicherer, als die musikalische schien, so war der Schullehrer bald vergessen, und Baumgart entschloß sich, Philolog zu werden. Mit dieser Aenderung des Berufs aber war ihm zugleich die Nothwendigkeit gegeben, die zur Fortsetzung seiner Studien erforderlichen Mittel größtentheils selbst zu beschaffen; er mußte anfangen, Unterricht zu geben. Hierdurch erst entwickelte sich in ihm ein Zwiespalt und Kampf der Neigungen, der ihn während des ganzen Schul- und Universitäts-Besuchs nicht mehr zur Einigkeit mit sich selbst gelangen ließ. Durch das Unterrichtgeben wurde einerseits die Zeit für die eigne musikalische Weiterbildung sehr beschränkt; andrerseits erschien die Musik überhaupt nicht mehr als Berufsthätigkeit, sondern wurde von seiner Umgebung theils als angenehme, theils auch als einträgliche Mitgabe betrachtet, die der Erreichung des wissenschaftlichen Zieles als verläßliches Mittel dienen könnte. Dagegen sträubte sich Baumgarts Neigung ohne Unterlaß; als Mittel zum Broderwerb wollte er weder die Musik, noch die Wissenschaft treiben, und je mehr die erstere durch den Drang der äußern Verhältniße dazu herabgewürdigt wurde, desto lebhafter erwachte der Wunsch, ihr den Vorzug vor der letztern, oder mindestens gleiche Berechtigung zugestehen zu dürfen. So lange er auf dem Gymnasium blieb, setzte den Unterricht bei Schnabel fort, vertauschte aber in den letzten Jahren das Klavier mit der Geige, die er gern vor allen andern Instrumenten geübt hätte, wäre ihm nicht mit dem Abgange von der Schule die Gelegenheit zu weiterer

Digitized by Google

Vervollkommnung entzogen worden, in Folge dessen er sie ganz aufgab. In der Gymnasialkirche fand er Gelegenheit, Orgel zu spielen, wurde später wirklich Organist und hatte dabei zugleich an Sonn- und Festtagen den Sängerchor zu leiten. Mit einigen Freunden verband er sich eine Zeitlang zur Uebung von vierstimmigen Männergesängen, und so wenig dabei auch geleistet wurde, blieb die Sache doch für ihn nicht ohne Anregung. Neben den musikalischen Beschäftigungen aber versäumte er die Anforderungen der Schule nicht, sondern suchte ihnen vielmehr so gewissenhaft zu genügen, daß er durch angestrengtes Arbeiten hier den Grund zu körperlichen Leiden legte, die ihn bis jetzt nicht wieder verlassen haben.

Im Jahre 1836 bezog er die Universität Breslau, um Philologie zu studiren, ergriff aber auch unverzüglich die dargebotene Gelegenheit zu musikalischen Studien. Wolf und Mosewius wurden seine Lehrer, die ihm viel Wohlwollen erzeigten. Er hörte die Vorlesungen beider über Harmonielehre; bei dem erstern nahm er dann, so lange er Student blieb, am Orgelunterricht Theil, der Letztere gestattete ihm den Besuch der Sing-Akademie. Die großen Schöpfungen der ältern Kirchenmusik, namentlich die Werke Seb. Bachs, die er hier zuerst kennen lernte, wirkten reformirend auf seinen ganzen Geschmack und seine musikalischen Ansichten, zeigten ihm aber auch das Ziel der Kunst in solcher Höhe, daß die nächste Folge der neuen Erfahrungen Muthlosigkeit wurde, in der er sich zu überreden suchte, wer nicht die Ebenbürtigkeit mit jenen großen Meistern fühle, dessen Platz unter den Künstlern sei überflüßig; und so wenig auch diese extreme Ansicht auf die Dauer vorhielt, so diente sie doch eine Zeitlang wirklich zur Beschwichtigung des immer wieder erwachenden Wunsches, Musiker zu sein, und verschaffte vielfachen Ermunterungen, bei der Philologie zu beharren, um so leichtern Eingang.

Im März 1842 wurde Baumgart nach Vertheidigung seiner Dissertation: **De A. Fabio Pictore, antiquissimo Romanorum historico, P. I**, zum Doktor der Philosophie promovirt, und trat wenige Wochen darauf mit der Familie des Prof. Dr. Bernstein als Hauslehrer eine Reise nach Italien an, von der er die eigentliche Weihe für seine philologischen Studien erwartete, und die schon deshalb und noch mehr seiner damaligen Stellung zufolge in musikalischer Hinsicht, recht fruchtbar sein konnte. In Rom erhielt er die Nachricht von dem unerwarteten Tode seines Lehrers Wolf, und zugleich wurden ihm Aussichten eröffnet, sein Nachfolger am akademischen Institute für Kirchenmusik zu werden. Er schlug diese damals entschieden aus, größtentheils aus Mißtrauen gegen sich selbst; denn die Neigung zum musikalischen Beruf war in Italien so wenig zurückgetreten, daß sie vielmehr mitten unter den Denkmälern des Volks, mit dessen Geschichte und Staat er sich am liebsten beschäftigt hatte, fortwährend lebendig blieb. Erst nach seiner Rückkehr in die Heimath, (Sommer 1843), nachdem er bereits mit Bewilligung des Ministeriums vor abgelegtem Lehrer-Examen sein Probejahr am kathol. Gymnasium in Breslau angetreten hatte, bestimmten ihn erneuerte Aufmunterungen, sich um Wolfs noch unbesetzte Stelle zu bewerben. Er erhielt sie zu Ende des Jahres 1843, und begann Ostern 1844 seine amtliche Thätigkeit als Lehrer, indem er zugleich die Stellung am Gymnasium aufgab. — Vorlesungen über Harmonielehre und Unterricht im Orgelspiel, nebst der Re-

Digitized by Google

vision der Orgelbau-Anschläge für die königl. Regierungen der Provinz haben ihn bisher am meisten beschäftigt.

Compositions-Versuche verschiedener Art hat er ziemlich früh begonnen; der größte Theil derer aus der Gymnasialzeit wurde auf der Universität vernichtet; die spätern hat er der Oeffentlichkeit bis jetzt noch vorenthalten.

Buckow (Carl Friedr. Ferd.), geboren zu Danzig im J. 1801, erlernte nach empfangenen Schulunterricht die Orgelbaukunst bei dem verstorbenen Orgelbaumeister Wegner, hatte dann Gelegenheit während eines Zeitraumes von 5 Jahren in dem soliden Geschäft der Herrn Grünberg zu Alten Stettin deren Namen er immer mit Verehrung nennt, so wie auf seinen Reisen in Frankreich, London und Deutschland treffliche Fortschritte in seiner Kunst zu machen. Unter mehreren im Jahre 1828 ihm gemachten Geschäfts-Offerten von Logier aus Dublin, Engler in Breslau, Arndt und Weber in Danzig zog er den Auftrag vor: die ihm durch ihren Ruf längst bekannte große Casparinische Orgel zu Görlitz, welche bereits von dem verstorbenen Orgelbauer Schinke zu Hirschberg seit längerer Zeit in Reparatur genommen worden war, zu vollenden. Diese Arbeit konnte ihn jedoch nicht befriedigen, da der Plan von Hause aus nicht ganz zweckentsprechend war, und weitere Kosten darauf nicht verwendet werden konnten. Hieran knüpft sich die Umarbeitung der großen Orgel in der evangelischen Gnaden-Kirche zu Hirschberg, deren Disposition in Seidels: „die Orgel und ihr Bau" (Breslau bei Leuckart), zweite Auflage 1844, Seite 251 (80 Registerzüge, 4 Manuale und 3844 Pfeifen enthalten ist. Veranlaßt durch den Königl. Geheimen Rath Lehnmann zu Liegnitz wählte er Hirschberg zu seinem Wohnort, machte sein Examen bei der Königl. Regierung zu Liegnitz. Die Zahl seiner Orgelbauten, (die Dispositionen sind zum Theil in dem Werke Seidels so wie in mehreren Jahrgängen der Schles. Provinzialblätter und des Orgelmuseum abgedruckt), welche er seit 17 Jahren lieferte; beläuft sich auf 36 und zwar: in Görlitz 1, Hirschberg 1, Schmotseifen 1, Liebenthal 2, Krumöle alte Orgel 1, Lauterbach 1, Friebel 1, Sorau 1, Jorste 1, Pitschkau 1, Kohlo 1, Droskau 1, Rampitz 1, Logau 1, Finsterwalde 1, Prittag 1, Herrmansdorf 1, Krumöls (neue Kirche) 1) Görlitz Frauenkirche 1, Cunerwiz 1, Hennersdorf 1, Sohra 1, Niederseifersdorf 1, Arnsdorf 1, Liegnitz 3, Erdmansdorf 1, Altkemnitz 1, Zillerthal die Orgel in der Petruskirche, Erdmansdorf 1, Lauban Waisenhausorgel 1, Glogau 1 (Domorgel) Sohland Königr. Sachsen 1, Posen 1, Hainau 1. Dies letzte Werk wurde am 31. Januar 1846 durch den Königl. Musikdirektor und Ober-Organisten Hesse geprüft und abgenommen, welcher, veranlaßt durch die allgemeine Tüchtigkeit, seltener Kraftentwickelung, wobei prompte und charakteristische Intonation der zarten Stimme und Rohrwerke, die für den Erbauer so sehr ermuthigenden Worte geschrieben: „die Orgel in Hainau: ich kann dies mit bester Ueberzeugung sagen: ist ein ehrenvolles Denkmal Ihrer Kunst und Gewissenhaftigkeit ꝛc."

Ferner sagt der rühmlich bekannte Musikdirektor Wilke in Neuruppin „die Orgel zu Erdmannsdorf ist eine Muster-Orgel, ein Werk in seiner Vollendung."

Digitized by Google

Der Musikdirektor Dr. Hahn in Berlin und der Organist Succo daselbst sprechen sich in der Leipziger Musik-Zeitung der Berliner und andern Blättern dahin aus: daß es sehr anzuerkennen sei, wie der ꝛc. Buckow 2 Jahren vor dem Erscheinen des Töpferschen Werkes schon in Tribel bei seinem ersten 16 Fuß-Werke die Grundsätze des Herrn Töpfer geltend gemacht, und dieselben immermehr vervollkommt habe: so daß er wenig Stimme brauche, um eine große Kraft und Würde zu erreichen; weshalb denn auch demselben der sehr ehrenvolle Auftrag geworden, einen großartigen Plan von 60 Stimmen für die zu erbauende Petri-Orgel in Berlin einzureichen. Ebenso ehrenvoll ist es für ihn, vom Erzbischof v. Przilusti von Posen und Gnesen sowohl, als von den ersten Organisten zu Prag beachtet zu sein. Nicht minder wichtig sind für ihn die belobenden Revissions-Atteste des Musikdirector Wolf, seines biedern Collegen Müller sen. zu Breslau, der Organisten Schneider, Martineck, Scheibe, Karow I, Zische, Engler, Germar, so wie der Löbauer Herrn Cantoren und Organisten, endlich der Herrn Schnabel, Pachaly, Franz, Kuhnt, Endemann, Tschirsch; so wie besonders die Empfehlung des Königl. Musikdirectors Bach zu Berlin für Erdmannsdorf und das hohe Vertrauen, was demselben fortwährend von den Baubehörden so wie von Privatpatronen geschenkt wird.

C.

Carlsruher-Hofkapelle Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Eugen von Würtemberg.

Carlsruhe in Oberschlesien verdankt seine Gründung, im Jahr 1748, dem Herzoge Carl Erdmann v. Würtemberg-Oels, welcher bis zu seinem 1792 erfolgten Tode jeden Sommer in diesem freundlichen Orte verlebte, wohin denn auch seine kleine Capelle ihn begleitete, an deren Spitze der würdige Klehmet stand; Wiskotschil und Fischer waren die ausgezeichnetsten Mitglieder derselben. Ihre Klänge waren die ersten, die in diesen damals noch öden, waldreichen Gegenden ertönten.

1793 folgte im Besitz der Herrschaft Sr. Durchlaucht der Herzog Eugen von Würtemberg, dem die neue Colonie eine bedeutende Erweiterung und Verschönerung verdankt. Im folgenden Jahre schon ließ der kunstsinnige durchlauchtige Besitzer das jetzt noch vorhandene Theatergebäude einrichten, dessen Bühne größer ist als die des alten Theaters in Breslau. Intendant der Theatergesellschaft war Herr von Rohr. Unter den Directoren treten besonders hervor: der durch Schriften und sein Kunsttalent bekannte Herbst, obenan aber steht der berühmte Hagemann. — Fast gleichzig entstand die Kapelle, deren Leitung der obengenannte Klehmet als Kapellmeister übernahm. Jedes Instrument war in tüchtigen Händen. Clementi (ein Schüler von Dittersdorf), Schmidt (gestorben in Prag) und Ellenberger standen bei der ersten Violine. Hetzel (später in der Königl. Kapelle in Stuttgardt) am Contrabaß, Prosch und Doutreveaux am Horn, v. Riccardeau und Barnetzky (katholischer Organist später Gerichtsactuarius, — er bildete viele Schüler in der Musik) bei der Viola, die Gebrüder Pausewang an der Oboe und am Celló, bei letzterm

Digitized by Google

auch Lohse, Richter und Groß (er erwarb sich viele Verdienste als Decorationsmaler und in anderer Hinsicht, später Kastellan) am Fagott, Redlich (er bildete viele wackere Pianisten, unter denen sein Sohn, gestorben in Wien, sich besonders auszeichnete) bei der Flöte und Clarinette. Die Tüchtigkeit der Kapelle soll der Herzog einmal durch das Verlangen, die neu erschienene Cdur-Sinfonie von Beethoven prima vista zu spielen, geprüft haben, was zur vollen Zufriedenheit geschah. Donnerstag und Sonntag waren die wöchentlichen Concerttage, an welchen die Haydnschen und Mozartschen Sinfonien, so wie Concert-Piecen für jedes Instrument zur Ausführung kamen. Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin Louise v. Würtemberg und die Hofdame v. Belonde trugen mit großer Kunstfertigkeit und zartem Ausdruck mehrere Clavierſachen unter Instrumental-Begleitung zu allgemeiner Bewunderung vor.

Im Theater wurden auch Opern in Scene gesetzt, z. B. mehrere von D'Alayrac und Dittersdorf, das Sonntagskind, die Geisterinsel von Zumsteg, Belmonte und die Zauberflöte von Mozart. Mit Entzücken sprechen die noch lebenden Augen- und Ohrenzeugen davon. Als kunstgeübte Sängerin zeichnete sich, besonders in Mozartschen Opern, die Tochter des Kapellmeisters Klehmet aus, nachmals verehlicht mit Herrn Hofrath Riebel, die ihre Ausbildung ihrem würdigen Vater verdankte, der durch musikalische Unterweisungen überhaupt sich sehr verdient gemacht hat. Madlong zierte die Oper als Tenorist, Martini als Baſſiſt; der letztere lebt noch in Brieg, wo er sich mit Unterricht und Composition beschäftigte, bis ihm die Kraft dazu gebrach. Vortheilhaft für die Bühne und das Musikwesen in Carlsruhe, für letzteres hauptsächlich in einer spätern Periode, wurde 1798 das Engagement des Herrn Riebel. Seine musikalischen Talente bildete sein nachmaliger Schwiegervater ꝛc. Klehmet vortheilhaft aus. Er wandte sich später mit großer Vorliebe und mit dem besten Erfolge der Violine zu. Auch durch Ballets, die derselbe arrangirte, gewann die Bühne eine neue Zierde. Die verschiedenartigen Leistungen im Bereich der Kunst lockten Bewunderer aus der Nähe und Ferne herbei. Der musikalische Geist aber wurde in jener Periode nicht nur geweckt, sondern er schlug auch hier so feste Wurzeln, daß die Folgen davon auch heute noch so sichtbar bleiben. Das Unglücksjahr 1806 äußerte leider auch hier seine nachtheiligen Folgen, das Theater und die Kapelle wurden aufgelöst und ihre Glieder größtentheils anderweitig angestellt, nur einige ganz entlassen. Wenig Monate vorher kam der hochgefeierte C. M. v. Weber noch hieher.

„Ich schrieb," sagt er in seiner Selbstbiographie, in den von Th. Hell redigirten hinterlassenen Schriften Webers, in Carlsruhe 2 Sinfonien, mehrere Concerte und Harmoniestücke." Der Krieg zerstörte das niedliche Theater und die brave Kapelle." Der Vater dieses in seinen Tönen unsterblichen Sohnes fand auf hiesigem Friedhofe seine irdische Ruhestätte. Heute noch aber sind Webers Clavier-Concerte die Lieblingsklänge aller Freunde der Musik in Carlsruhe.

Wo aber Euterpe so heimisch geworden ist, als es hier geschehen, kann sie nicht ganz auf immer verschwinden. Auch in jener Unglücksperiode, ja selbst während einer längern Abwesenheit des Herzogs, diente man ihr durch Harmoniemusik und Streichquartett. Nach der im Jahre 1821 erfolgten Besitznahme von Carlsruhe durch Sr. Königl. Hoheit

Digitized by Google

den jetzt regierenden Herzog Eugen von Würtemberg gewann das musikalische Treiben eine Erweiterung, wie es bei den schöpferischen Talenten, die dem Hochgefeierten verliehen sind, zu erwarten war. Ein Sing-Verein wurde vorläufig gegründet, wobei Ihre Königl. Hoheit die hochseelige Frau Herzogin Mathilde v. Würtemberg geborene Prinzessin v. Waldeck, thätig mit anregte. Der Adjutant des Herzogs, der kaiserlich russische General v. Molloswoff, einer der größten musikalischen Enthusiasten, mit ausgezeichneter Baßstimme und sehr tüchtig im Clavierspiel und auf dem Cello und Horn; desgleichen seine Gemahlin, im Besitz einer metallreichen Altstimme, waren mit die Zierden jenes Vereins, der nach und nach eine größere Ausdehnung gewann, als man sie in einem Orte von 2000 Einwohnern zu finden gewohnt ist. Nach erlangter Tüchtigkeit wagte man sich auch an größere Gesangwerke, selbst mit Orchester-Begleitung, wobei Dilettanten und die kleinen Reste jener Kapelle mitwirkten. Auch Thaliens Tempel wurde aufs neue geöffnet, Schauspiele und Opern fanden wieder Aufnahme. Nach mehrern Darstellungen schritt man sogar 1823 zur Aufführung einer Oper, damals „das feindliche Wiedersehen," später „der Wald von Hohenelbe" genannt, die ein früheres Kunstprodukt Sr. Königl. Hoheit des Herrn Herzogs Eugen von Würtemberg ist. So leicht und gefällig ihre Melodien auch sind, so boten doch ihre kunstvolle Bearbeitung, die Scenerie und Ballets viele Schwierigkeiten. Alles wurde glücklich überwunden, und die Oper aufs glänzendste executirt. Heute noch spricht sich die Bewunderung vielseitig aus. Fräulein Jenny Riebel, durch ihren Großvater im Gesange unterwiesen, und zugleich auch wackre Pianistin, studirte die Rolle der prima donna in der kürzesten Frist und leistete Vorzügliches darin.

Die Folge jenes Gelingens war die Gründung eines Concertvereins, der von nun an jede Mittwoch zusammen trat, und dessen Leitung der oben schon erwähnte Herr Riebel, Kgl. Würtembergscher Hofrath und Generalbevollmächtiger Sr. Kgl. Hoheit des Herrn Herzogs, übernahm. Der Veteran in der Kunst, Herr Kapellmeister Klehmet, war gelähmt, doch wirkte er bei der Viola noch durch mehrere Jahre. Den Gesang leitete Herr Castellan Groß mit vielem Eifer.

Der im Jahre 1825 erfolgte Tod Ihro Kgl. Hoheit der Frau Herzogin Mathilde von Würtemberg stimmte alles zur tiefsten Wehmuth und Trauer, und brachte in das musikalische Treiben eine lange Unterbrechung; erst mit der Rückkehr Sr. Kgl. Hoheit des Herrn Herzogs von einer längern Reise, begannen die Concerte wieder. Einen neuen Impuls erhielt der Trieb zum Gesange durch die lebhafte Theilnahme Ihro Kgl. Hoheit der Frau Herzogin Helene von Würtemberg, geborne Prinzessin v. Hohenlohe-Langenburg, die sich eben so wohlthätig bis auf diesen Augenblick erstreckt.

1830 erhielt der Organist Muschner aus Oels den Ruf als Rector an hiesige evangelische Kirche und Schule. Ihm wurde darauf unter dem Titel eines Musikdirectors die Leitung aller musikalischen Aufführungen anvertraut, die er noch in Händen hat. Man schritt im Verlauf der Zeit in den Concerten zur mehrmaligen vollständig besetzten Aufführung der Opern Sr. Kgl. Hoheit des Herrn Herzogs „der Geisterbraut und des Waldes von Hohmelbe," Joseph und seine Brüder von Mehul, Freischütz,

Digitized by Google

Don Juan, der Schöpfung, der sieben Worte und der Jahreszeiten von Haydn, des Weltgerichts von Fr. Schneider, der Siebenschläfer von Löwe, des Vaterunsers von Spohr und Himmel, der Requiem von Mozart und Cherubini, der Glocke und Cantaten v. A. Romberg, der Psalmen von Mend. Bartholdy und Berner; der Sinfonie von Sr. Kgl. Hoheit des Herrn Herzogs, von Beethoven, Spohr, Mend. Bartholdy, Onslow, Fr. Schubert, Hesse, Ries, Fesca ꝛc. und der Ouverturen genannter Componisten. Oftmals geschah es wohlthätigen Zwecken, worüber jedoch keine Berechnung geführt oder veröffentlicht worden ist, eingedenk des Wortes: Laß die linke Hand nicht wissen, was die rechte thut.

Zum glücklichen Gelingen jeglichen Unternehmens trugen sehr viel bei, außer dem schon erwähnten Herrn Hofrath Riebel, auch der Candidat Schlegel, jetzt Pastor in Piskorsine bei Winzig, ein tüchtiger Violinist. Sein vor einem Jahre erfolgter Abgang wurde schmerzlich empfunden. Der selige Kammerherr v. Reibnitz wirkte auch eifrig mit. In den gewöhnlichen Concerten ist jede Violinstimme vierfach besetzt, die übrigen Orchesterstimmen doppelt. 1833 wurde ein ehemaliges Mitglied der Domanzer Kapelle, Herr Wentzel, bekannt als ausgezeichneter Künstler, insbesondere als Oboer, engagirt, wodurch das Orchester auf 10 Jahre lang viel an Glanz gewann. Jetzt ist er als Stadtmusikus in Brieg thätig. Im Gesange wirkten sehr häufig mit als brave Tenoristen: der Musik-Direktor Reiche von Brieg und der Candidat Mathaner, früher in Carlsruher Nähe, nunmehr Pastor in Pommerschwitz bei Neustadt. Eine besondere Erwähnung verdient noch die wahrhaft unermüdete Theilnahme des Rector Herrn Jendritza aus Namslau, der seit länger als 16 Jahren in jedem Concerte gewöhnlich am Cello, zuweilen auch am Contrabaß seinen Platz einnimmt. Mehrere Lehrer der Umgegend sind an andern Saiteninstrumenten und im Gesange beschäftigt. Die Glieder jener Kapelle sind inactiv geworden, zum größten Theile gestorben, in ihre Stelle traten aber im Laufe der Zeit theils Beamte, theils Professionisten des Orts. Der Sängerchor besteht aus einer Zahl von 30 Damen, unter denen in einer Reihe von Jahren die älteste Tochter des katholischen Organisten Herrn Pfeiler, eine Schülerin Schnabels, immer den ersten Rang einnimmt. Ihnen reiht sich ein entsprechendes Männerchor an. Als Tenorist zeichnet sich im Sologesange ganz besonders aus der 2te Lehrer an der katholischen Schule Herr Veit; auch bei der ersten Violine beweist er seltene Tüchtigkeit. Leider verlor dieser Kreis schon 1838 unendlich viel durch den Abgang Sr. Excellenz des General v. Mollostwoff, der in seinem Hause sehr oft zu Quartett- und Gesang-Unterhaltungen versammelte. Mehrere Jahre hindurch bestand auch ein unter den Mitgliedern wandernder Quartettzirkel. —

Diese Mittheilungen über Carlsruhe können aber nicht geschlossen werden, ohne noch darauf hinzuweisen, daß Alles, was für die Tonkunst hier geschehen ist, seine Anregung allein in dem hohen Eifer und den großen Opfern gefunden hat, die von Sr. Kgl. Hoheit dem Herrn Herzoge ausgingen. Still und geräuschlos geschieht hier in jeglicher Beziehung so vieles Gute und Wohlthätige! Wäre die Aufforderung, dessen doch einmal Erwähnung zu thun, was in musikalischer Hinsicht hier geschieht, nicht zu nahe gelegt worden, es würde auch jetzt noch tiefes Stillschweigen beobachtet worden sein.

Digitized by Google

E.

Ebell, (Heinrich Carl), ein Tonkünstler, der durch vielseitige, sowohl praktische als theoretische gründliche Bildung, wie durch große, die ersten Fächer der Kunst umfassende Thätigkeit sich auszeichnete und wegen des Einflusses, den er dadurch zu seiner Zeit auf die musikalischen Zustände seiner Umgebung jedenfalls ausgeübt hat, besondere Beachtung hier verdient.

Er ist den 30. December 1775 zu Neu-Rüppin geboren, woselbst sein Vater Kämmerer war. Da dieser schon nach 3 Jahren starb, so übernahm die Mutter, eine an Verstand und Gemüth gleich begabte Frau, die Erziehung und erste Ausbildung des Knaben, der schon frühzeitig für die Eindrücke der Musik viel Empfänglichkeit bemerken ließ und in Folge dessen auch später auf dem Gymnasium, wo er sich durch großen Fleiß auszeichnete, die freien Stunden auf musikalische Uebungen verwandte. Nicht lange währte es, so wagte er sich selbst auf das Feld der Composition; Tonstücke verschiedenartigen Genres, worunter selbst eine Symphonie, wurden von ihm verfaßt, und mögen die frühen Versuche zur Entwickelung und Schärfe seines musikalischen Denkvermögens das Ihrige beigetragen haben.

1775 ging Ebell, der sich für die Rechtswissenschaft entschieden hatte, auf die Universität nach Halle, wo sein, durch glückliche Naturanlagen begünstigtes, künstlerisches Streben durch Türks Vorträge und dessen Winter-Concerte Nahrung und Anregung erhielt. Außerdem beschäftigte er sich angelegentlichst mit dem Studium Seb. Bachs, Händels, Mozarts und der Schriften von Kirnberger und Marpurg, womit er gewissermaßen den Grund zu seiner nachherigen Wirksamkeit: — zu seinen, in der Theorie wie in der Praxis gleich tüchtigen Leistungen gelegt hat.

Nach absolvirten Universitäts-Studien begab sich Ebell 1797 zum Behuf des Referendariat-Examens nach Berlin, wo er zufolge einflußreicher Connexionen sich in den Kreis der bedeutendsten damaligen Kunstnotabilitäten gezogen sah. Besonders J. F. Reichardt bewies dem interessanten jungen Manne viel Theilnahme, und hat insofern, als Ebell von nun an die Werke dieses Meisters zum Gegenstande seines, mit besonderem Eifer betriebenen Studiums machte, auf dessen praktische Ausbildung, wie auf seine Richtung als Componist jedenfalls viel eingewirkt.

Für Ebells schöpferischen Drang, wie für die energische Regsamkeit seines Geistes spricht unter andern deutlich der Umstand, daß er neben den nunmehr ihm obliegenden Amtsgeschäften eines Auskultator's zugleich noch Composition, und zwar mit einem Fleiße und Eifer trieb, wie ihn die große Anzahl der während seiner dreijährigen Anstellung (1797—1800) von ihm verfaßten Werke am besten darthut.

Durch die günstige Aufnahme, die seinen ersten Arbeiten zu Theil wurde, fand sich Ebell bewogen, die erwählte juristische Carriere aufzugeben, und ausschließlich die Musik zu seinem Lebensberuf zu wählen, in welchem Vorhaben ihm Reichardt sehr behülflich war. Durch den Abgang Tuscheks war die Stelle des ersten Musikdirektors am Breslauer Theater erledigt, wofür nun Reichardt der Direction seinen jungen Freund in Vorschlag brachte, welche auch sofort darauf einging. Vorher hatte er eine Oper

Digitized by Google

seiner Composition: „der Bräutigamsspiegel" eingesendet, die beifällig aufgenommen wurde. Dieser Erfolg veranlaßte den sofortigen Abschluß des Engagements, so daß Ebell bald nach Breslau abging, und 1801 im September mit der Direction der eben genannten Oper sein Amt antrat.

Die günstige Einwirkung Ebells auf Beseitigung so mancher Uebelstände im Theater-Orchester wie überhaupt auf Hebung der Oper in Breslau, ist bereits im Artikel Bierey dargethan worden und daher hier nur hinzuzufügen, daß jene namentlich während der Direction Streits, mit dem Ebell nahe befreundet war und gleiche Ansichten über Kunst ꝛc. theilte, sich bemerkbar machte. Ebell fand manche tüchtige Kräfte im Orchester vor, z. B. Fränzel als zweiten Musikdirector, den nachherigen Capellmeister Schnabel bei der Geige u. s. w. Auch das Sängerpersonal zählte mehrere Talente von Bedeutung, worunter die Frauen Veltheim und Fleischer, die Herren Leißring (Tenor), und Neugebauer, (Bassist), besonders aber das Schülersche Ehepaar namhaft zu machen sind.

Schüler war es, der zu einigen Opern den Stoff lieferte, der dann entweder vom Syndikus Oswald in Münsterberg, vom damaligen Geh. Sekretair Bürde oder von Ebell selbst ausgearbeitet wurde.

Als Streit 1802 sich von der Theater-Direction zurückzog, legte auch Ebell sein Amt nieder, und bewarb sich um einen Regierungsposten, in Folge dessen er im Jahre 1804 eine Anstellung als supernumerairer Sekretär bei der Krieges-Domainenkammer erhielt.

Die nun ihn in Anspruch nehmenden Amtsgeschäfte vermochten jedoch nicht, ihn im Geringsten der Kunst zu entfremden, für welche er auch in seinem neuen Wirkungskreise nach wie vor thätig blieb und sich seine Begeisterung ungeschwächt erhalten hatte. Nur war er genöthigt, seiner musikalischen Thätigkeit einen andern Spielraum zu eröffnen. So gab denn Ebell die erste Anregung zur Entstehung eines Vereins von einflußreichen Männern, Gelehrten und Tonkünstlern, der sowohl die wechselseitige Erörterung von Angelegenheiten der Kunst im Allgemeinen, wie die Besprechung ins Gebiet der Musiktheorie gehöriger Themen insbesondere, sich zur Aufgabe stellte, und in dessen Kreis Grammatik, Technik, Philosophie, Philologie, Mathemathik, Akustik, Kritik oder Aesthetik — so weit diese mit der Tonkunst in Berührung kommen und eine Anwendung auf letztere zulassen — gezogen wurden; diese Gesellschaft, die sich die philomusische nannte, und zur Zeit ihrer Gründung aus Ebell, dem Professor Siebigk, Professor Etzler, Prorector Schummel, Capellmeister Schnabel, Musikdirector F. W. Berner und Musikdirector Förster bestanden, hielt am 30. August 1804 ihre erste Zusammenkunft.

Später vermehrte sich jene Anzahl, indem noch der Consistorialrath und Prälat Dr. Skeyde, Hr. v. Holbein und C. Schall sich darunter aufnehmen ließen, und im Oktober 1804 der Ober-Conducteur Schaum in Hirschberg zum correspondirenden Mitglied erwählt wurde. Unter den vielen Beiträgen, die Ebell für den Verein lieferte, sind hervorzuheben:

1) Freimüthige Bemerkungen über Abt Voglers Terminologie in dessen Handbuche zur Harmonielehre und für den Generalbaß nach den Grundsätzen der Mannheimer Tonschule.
2) Was könnte von Seiten des Staats für die Cultur der Tonkunst gethan werden, und welche Mittel würden hierzu die wirksamsten sein?

Digitized by Google

3) Freimüthige Bemerkungen über die Oper auf dem Breslauer Theater ꝛc.

Leider löste sich dieser Verein, der auf die Erweiterung und Verbreitung der Kunsterkenntniß, auf die höhere Ausbildung mancher seiner Mitglieder jedenfalls anregend eingewirkt hat, in Folge der kriegerischen Zeitumstände und des Ausscheidens von Siebigk und Holbein im Jahre 1806 wieder auf.

Ebell sah sich, nachdem er seine Anstellung beim Theater aufgegeben, in die mißlichste Lage versetzt, da er ohne Besoldung in den Regierungsdienst getreten und die Aussichten, mit einem auch nur geringen Gehalte bedacht zu werden, ungeachtet aller eignen und der, in seinem Interesse von Freunden deshalb gethanen Schritte, von Tage zu Tage immer unsicherer wurden. Das Vermögen, welches seiner Mutter von ihrem verstorbenen Bruder, dem Generallieutenant von Günther zugefallen, war nur unbedeutend, und auf die Länge zur Bestreitung der nöthigsten Ausgaben nicht mehr hinreichend.

Alles, was er seine Umstände zu verbessern, unternahm, schlug fehl, wiewohl er das Wohlwollen seiner Vorgesetzten in besonderem Grade besaß und sich durch die Art und Weise, wie er sich mehrerer ihm gewordener Dienstaufträge entledigte, ihre volle Zufriedenheit erworben hatte. Im Oktober 1803 mußte Ebell den Königl. Geheimerath v. Schack in Militair-Verpflegungsangelegenheiten nach Wartenberg begleiten. Als diese beendigt, wurde für eine ähnliche Veranlassung Ebells Beistand von den Kriegsräthen Mente und Denke in Anspruch genommen; doch war inzwischen seine Anstellung bei dem Commissariat der Oberschlesischen Armee erfolgt, woraus deutlich der Grad der Anerkennung, die man Ebells Tüchtigkeit zu Theil werden ließ, hervorgeht. Seine Thätigkeit im Amte und seine Leistungen zogen bald die Aufmerksamkeit des Ministers Grafen v. Hoym auf sich; im April 1806 zu diesem berufen, wurde Ebell der Posten eines Geheimen Sekretair des Grafen übertragen, bis endlich im Oktober 1807 Ebell eine Anstellung als wirklicher Sekretair mit einem Gehalt von 295 Thalern erhielt.

Die günstige Wendung seiner Umstände verfehlte nicht, seinem Geiste, der durch den Druck der Verhältniße nieder gehalten worden war, wieder die vorige Schwungkraft zu verleihen und ihn zu erneuter musikalischer Thätigkeit anzuregen, wie die, in dieser Zeit entstandenen (s. das folgende Verzeichniß) zahlreichen Compositionen zur Genüge darthun.

Schüler, vom Jahre 1808 ab in Cassel engagirt und Reichardt, zur Zeit Theater-Intendant des Königs von Westphalen, hegten den Wunsch, ihren Freund Ebell zu sich nach Cassel zu bekommen, dessen Verwirklichung jedoch theils die dortigen Theaterverhältniße, theils gewisse Familien-Rücksichten von Seiten Ebells nicht zuließen.

1809 verheirathete er sich mit der Tochter des Gräfl. Schafgotsch'schen Kastellan, Renner, Josephine, die ihm jedoch nach Verlauf eines Jahres durch den Tod entrissen wurde. Ebell war nun entschlossen, die Beamten-Laufbahn aufzugeben; doch bewogen ihn seine Freunde, so wie die noch in demselben Jahre erhaltene Anstellung als expedirender Sekretair mit 500 Rthl. Gehalt, seinem Lieblingswunsche zu entsagen, und in seinem bisherigen Wirkungskreise zu verbleiben. Nach und nach verbesserten sich seine äußern Verhältnisse; ihm wurden wiederholte Beweise der Anerkennung

Digitized by Google

seiner Behörden, zuweilen von bedeutenden Renumerationen begleitet, zu Theil. Auf einer Reise nach Liegnitz machte er die Bekanntschaft des damaligen Regierungsrath Hampe und lernte dessen Schwägerin Marie Kambly kennen, mit der er sich im Jahre 1811 ehelich verband.

1812 wandte sich die Redaction der Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung, mit der er seit bereits zwölf Jahren in fast ununterbrochenem Briefwechsel gestanden, mit dem ehrenvollen Auftrage an Ebell, ihr über neu erschienene Compositionen Beurtheilungen für das genannte Journal zu liefern, demzufolge Ebell Recensionen über die folgenden Werke, sämtlich noch in demselben Jahre, ausarbeitete.

Der Morgen, Cantate für 4 Singstimmen, von Ferd. Ries. — Hymne maconnique, imitation d'un Hymne goulois par J. A. Anschütz, Trio pour 2 Violons et Basse par Polledro, op. 2. — Trio brillant par Polledro op. 4. — Trio brillant, dedié etc. par Polledro op. 9. — Trois Quatuors par Dotzauer op. 19.

Ferner sind noch von ihm folgende, ebenfalls in das Gebiet der Kritik einschlagende Artikel, theils früher, theils im Jahr 1812 erschienen:

1) Antikritik der, über die Oper Wladimir in dem Freimüthigen und den nordischen Miscellen publicirten Beurtheilung. (1808 im December.)
2) Haben die Alten das, was wir unter Harmonie verstehen, gekannt oder nicht? — Eine Beurtheilung des Raisonnements des Dr. Heidemann über die Musik der Alten. (Wöchentliche Nachrichten über die Breslauer Bühne, 1810 Th. 5. No. 37 p. 192.)
3) Ueber die Aufführung der Vestalin, von Spontini, auf dem Breslauer Theater.
4) Ueber die Aufführung der Schöpfung am Gründonnerstage im Jahre 1812.
5) Ueber den Gesang und das Spiel der Madame Milder-Hauptmann. Ein Beitrag der schlesischen Provinzialblätter.
6) Musikalischer Bericht für die Sommermonate. 1812.
7) Ueber die Singanstalt des Musikdirector Bierey, (im December 1812.)

Von 1814 begann allgemach sein Glücksstern wieder zu erbleichen. Die vielen unbequemen Reisen waren eben überstanden, die zahlreichen, durch die damaligen Zeitumstände veranlaßten Amtsgeschäfte etwas beseitigt, als Ebell ein theures, viel Anlage verrathendes Kind durch den Tod verlor. Die Sorge für seine Gesundheit, welche schon durch überhäufte Berufsarbeiten sehr angegriffen, es durch diesen Verlust noch bei weitem mehr wurde, machte den Gebrauch des Bades Reinerz nothwendig, von wo er heiter und gekräftigt zurückgekehrt war, als ein neues Unglück über ihn hereinbrach. Bei einer Spazierfahrt, die er mit dem damals (October 1814) in Breslau anwesenden A. Romberg unternommen hatte, gingen nämlich die Pferde durch, und Ebell, der in der Uebereilung des Schreckens aus dem Wagen gesprungen, brach dabei ein Bein so gefährlich, daß man an seinem Wiederaufkommen zweifelte. Alle angewandten Heilmittel, alle Versuche der Aerzte blieben erfolglos; selbst der Gebrauch des Landecker Bades erwies sich hier als unwirksam.

Doch selbst diese Leiden, die sich oft — wie man leicht denken kann, zu einem hohen Grad von Schmerz steigerten, waren nicht im Stande,

Digitized by Google

die Thätigkeit seines Geistes ganz und gar zu hemmen. Er hatte bereits in Landeck — 1815 im Herbst — eine große doppelchörige Messe angefangen, deren Beendigung jedoch durch seine Wiederaufnahme der Berufsgeschäfte für einige Zeit verzögert wurde. Eben so hatte er sich wegen eines Operntextes mit dem damaligen Bürgermeister Schwarz in Trachenberg in mündlichen und später schriftlichen Verkehr gesetzt, und zeigen seine darüber in Briefen verlautbarten Aeußerungen von dem Eifer und lebhaften Interesse, womit ihn die Sache erfüllte.

Im Jahre 1816 legte er die letzte Hand an seine Messe, über welche ausgezeichnete Arbeit sich Zelter in einem an Ebell gerichteten Schreiben folgendermaßen geäußert hat: — „Was Sie von Ihrer Messe gesandt haben, ist so gut, daß Sie etwas noch Besseres aus sich herausarbeiten werden. Ihr Satz ist recht, Ihre Melodie hat Anmuth, Fluß und Kraft; Sie fugiren gut, wissen die Instrumente zu gebrauchen, kurz Sie verstehen das Handwerk. Arbeiten Sie, wie der Geist Gottes Sie führt, und Sie werden sich selber gefallen, und keines Andern Urtheil bedürfen!"

In Anerkennung der Verdienste, die sich Ebell um den seit 1804 ihm überwiesenen Geschäftskreis erworben, wurde er von den Ministerien des Innern und der Finanzen zum Regierungsrath an der in Oppeln neu organisirten Regierung ernannt, wohin Ebell noch in demselben Jahre abging.

Mit jener Messe ist Ebells musikalische Thätigkeit als abgeschlossen zu betrachten; wenigstens hat er nach ihr nichts mehr componirt, noch sonst kritische oder theoretische Abhandlungen über musikalische Gegenstände geschrieben.

Seinem Boden — so zu sagen — seiner musikalischen Heimath entrissen, widmete er sich fortan ausschließlich nur noch den Obliegenheiten seines Amtes, oder versenkte sich in schwermüthige Betrachtungen über sein trauriges Geschick. Sein unruhiger, lebhafter Geist gestattete ihm nie eigentliche Unthätigkeit; so beschäftigte er sich selbst in der letzten Zeit seines mannigfach wechselnden Lebens mit Arithmetik. Ebell starb nach fast 10jährigen Siechthum, an den Folgen jenes unglücklichen Beinbruchs, den 12. März 1824.

Verzeichniß von Ebells Compositionen:

a) Opern.

Der Schutzgeist, in 4 Akten, 1798.
Selico und Berissa, in 4 Akten, gedichtet von Kinderling.
Le deserteur.
Melida.
Der Bräutigamspiegel. 1800 – 1801.
Das Fest der Liebe. 1800—1803.
Die Gaben des Genius, ein Singspiel.
Das Fest im Eichthale, in 3 Akten, frei bearbeitet von Bock. — 1806 — 1807. (Die Oper, zum erstenmal in Breslau 1807 gegeben, wurde den 6. Oktober 1812 auch in Dresden aufgeführt.
Der Nachtwächter; Singspiel, dessen Sujet von Schüler herrührte und von Bürde bearbeitet worden war, und das in Cassel und Leipzig beifällige Aufnahme gefunden hatte.

Digitized by Google

Anacreon in Jonien, in 3 Akten, bereits 1800 nach der Dichtung des Justizrath Löß in Musik gesetzt, wurde nach gänzlicher Umarbeitung des Sujets, neu componirt 1810.

b) Für Orchester.

Symphonie in Es. (1798.)
Symphonie in C. 1800.
Symphonie in D moll, H dur, D moll, (vergl. Leipz. Allg. Zeitung. Lpz. 1810. No. 20. 23. Mai) — (1810.)
Musik zum Trauerspiele: Larnassa.
Zwei Concerte für Waldhorn.
Parthieen für Blasinstrumente, 14 Hefte.
3 Quartette für Blasinstrumente.
Polonaise concertante p. Violon avec accomp. de grand Orchestre.
Polonaise concert. p. Violon avec accomp. de l'Orchestre (für den Concertmeister Matthäi in Leipzig geschrieben.
Der Abschied, pantomimisches Pas de deux.

c) Oratorien und Cantaten.

Die Unsterblichkeit, Orator. Der Königin von Preußen gewidmet.
Trauer-Cantate von Heidemann.
Cantate zu einer Geburtstagfeier (1803.)
Trauermusik, bei der Beerdigung der Sängerin Distel aufgeführt.
Wiedersehen, — eine Cantate.
Lob der geselligen Freude, desgl.
Preis der Tonkunst, Cantate*) 1811. — eine seiner besten Arbeiten in diesem Genre, wurde in Breslau, Leipzig und Hamburg mit günstigem Erfolg aufgeführt.
Cantate zum Andenken der im Lazarethdienste 1813 in Schlesien verstorbenen 63 Aerzte ꝛc. Text von Bürde. Klavierauszug. Breslau bei Förster.

d) Verschiedene Stücke für Gesang.

Zwei Rhapsodieen aus einem größern Werke, gedichtet von Franz Kinderling.
Chor zu den Hussiten vor Naumburg.
Lieder mit Begleitung des Pianoforte.
Monolog der Thekla, von Schiller, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte.
Einige Arien, als Einlagen zu verschiedenen Opern.
Variationen über Himmels Lied: Hebe, sieh, in sanfter Feier!
Gesang zur Einweihung eines Gartensaals. 1812.
Gesang zur Vermählungsfeier des Grafen Anton Matuschka. 1812.
Drei deutsche Quartette. 3tes Werk. 1815. Manuscript.

e) Für Streichinstrumente.

Trois Quatuors. Op. 2. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. 1812.
Quatuor p. 2 Violons, Alto et Violoncelle. Ebendaselbst,

f) Kirchenmusik.

Eine große doppelchörige Messe.

C. K.

---

* Allgem. Musik. Zeit. 1811 p. 278. p. 739.

Digitized by Google

E.

Eugen, Herzog von Würtemberg, zu Carlsruhe in Schlesien, geboren am 8. Januar 1788 ist, wie wir bereits in dem Artikel „Carlsruher-Hofkapelle" mitgetheilt haben, ebenso verehrungswürdig als Kunstkenner wie als Kunstförderer. Des Herzogs Kompositionen, von denen leider nur ein sehr geringer Theil der Oeffentlichkeit übergeben worden sind, zeigen von Talent und gründlichem Studium. Von ihnen sind folgende zu erwähnen:

Mehrere Gesangspiècen mit Klavierbegleitung (in dem Zeitraume von 1798–1820 componirt) 1837 erschienen, Symphonien und einige Ouvertüren (1808 comp.) von der Karlsruher-Kapelle oft aufgeführt, die Oper „der Wald von Hohen-Elbe" (1809—1815 comp.), die Oper „die Geisterbraut" (1805 - 1811 comp.) auf dem Breslauer Theater oft wiederholt und mit großem Beifall aufgeführt. C.

G.

Gaschin, (Reichsgräfin Fanny Gaschin von Rosenberg) Tochter des Obristen Graf Johann Suminsky und Gemahlin des Reichsgrafen Amand von Gaschin auf Poln. Crawarn bei Bauerwitz, wurde am 9. März 1818 zu Thorn geboren. Unter ihren vielen Talenten war das zur Musik schon in ihrer frühesten Jugend so bedeutend hervorragend, daß sie in ihrem sechsten Lebensjahre Lieder und Tanzstücke, welche sie gehört hatte, ohne Noten zu kennen und nur nach dem Gehöre, auf dem Fortepiano zu spielen vermochte. Gediegener Unterricht und fleißiges Studium so wie die Gelegenheit, die Meister Liszt, Thalberg, Henselt u. a. m. zu hören, gaben ihrem Klavierspiel eine höhere Richtung. Was sich ganz besonders in ihrem Vortrage auszeichnet, ist das stets treffende Hervorheben des seelischen Elementes der Composition. Von denen bis zu Op. 12 der Gräfin Gaschin erschienenen Compositionen sind folgende (bei Bothe und Bock) hervorzuheben:

Reverie, Romance sans paroles pour le Piano (Oeuv. 8.) Mazourka, pour le Piano (Oeuv. 10.) Charme brisé. (Qu'est-ce que l'illusion? c'est le bonheur, qu'est-ce que le bouheur? une illusion.) poëme harmonique pour le Piano. C.

Goffer, (Johann), Orgelbauer in Striegau in der ersten Hälfte der 17. Jahrhunderts, baute 1632 die Orgel in der Pfarrkirche zu Reichenbach von 22 Stimmen zu 2 Manualen und Pedal nebst 4 Bälgen. Σ—λ.

Graffe, (Balthasar), ein Orgelbauer, lebte zu Anfange des 17. Jahrhunderts in Breslau und baute 1611 zu Habelschwerdt eine Orgel von 24 klingenden Stimmen zu 2 Manualen und Pedal nebst Glockenspiel.

Hauck, (Ferdinand), Flügelbauer in Habelschwerdt, wurde daselbst den 27. Februar 1805 geboren, besuchte nach angefangenem Unterrichte in der Schule seines Geburtsortes das Gymnasium zu Glatz bis

Digitized by Google

zur 4. Klasse. H. sagt in der uns eingesandten Biographie sehr aufrichtig: „Es lag aber keineswegs in mir, die gelehrte Laufbahn mit Glück verfolgen zu können, sondern ich fand mehr Gefallen an mechanischen Arbeiten. So baute ich schon als Knabe eine kleine Orgel, einen Leierkasten, Mühlen, Dachstühle, Spritzen u. s. w.“ Zu seinem künftigen Berufe wählte er die Flügelbaukunst. Nach überstandener Lehrzeit bei dem Instrumentenmacher Vincenz in Reinerz arbeitete er zwei Jahre als Gehülfe in der Werkstatt des Instrumentenmachers Heidrich in Nachod in Böhmen, doch da er daselbst für seine gehofften Fortschritte keine Befriedigung fand, ging er im Jahre 1830 nach Wien, woselbst er in die damals sehr berühmte Fritz'sche Fabrik als Gehülfe aufgenommen wurde. Da aber hier nur nach der Wiener Mechanik gearbeitet wurde, trat er zwei Jahre später in die heute noch sehr berühmte Fabrik des Konrad Graf. Hier beschäftigte er sich durch einen Zeitraum von drei Jahren mit Regulirung der Mechanik und Belederung der Hammerköpfe und benutzte gleichzeitig jede Gelegenheit, in seiner Kunst vorwärts zu kommen. Nachdem H. sein Wissen genugsam erweitert hatte, stieg in ihm der Wunsch auf, sich in seiner Heimath selbstständig zu machen. Mit Vertrauen auf seine Kenntnisse wie auf seinen Fleiß etablirte er sich in Habelschwerdt mit äußerst geringen Mitteln, doch gelang es ihm bald, sich einen Ruf zu erwerben, seine Werkstätte auszudehnen, in derselben 6—8 Gehülfen zu beschäftigen, und in Berlin — woselbst er viele seiner Flügel verkaufte — Geschäftsverbindungen anzuknüpfen. Auf wiederholten Reisen nach Wien und Berlin suchte er in die Fortschritte der Instrumentenbauer einzudringen, neue Versuche und Verbesserungen zu machen, sie zu prüfen, mit andern zu vergleichen und anzuwenden. So hat er u. A. eine Spreize erfunden, die sich in der Anwendung vollkommen bewährt und nur durch die fünffachen über dem Resonanzboden angebrachten Spreizen übertroffen wird.

Die hölzernen Kapseln bei der englischen Mechanik waren lange ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, bis es ihm endlich gelang, das Verquellen derselben bei wandelbarer Stubentemperatur zu verhindern. Er stellte nämlich eine Maschine zusammen, mittelst welcher er die Kapseln aus Messing anzufertigen vermag. Der Vorzug solcher Kapseln vor den hölzernen ist so in die Augen fallend, daß eine genaue Erörterung unnöthig wird. So viel ist gewiß, daß der Hammer weder zu schwer noch zu leicht geht und in seiner Bewegung, bei jeder Temperatur, gleichzeitig bleibt. Die Hauck'schen Flügel haben den Umfang vom contra c bis zum dreimal gestrichenen a. Preis der Instrumente:

Kirschbaum-Flügel, deutsche Mechanik, geschweifte Füße mit Rollen, Klappe mit Hohlkehle und durchgängig bis contra Octave 3chörig mit englischen Saiten bezogen	110 Rthlr.
Mahagoni	140 —
Polirander	150 —
Englische Mechanik nach Collard, von Mahagoni mit fünf Spreizen über dem Resonanzboden, Cilinder, Klappe eiserne Anhängleiste, Messingkapseln	180 —
Polirander mit Messingadern, polirten Spreizen, (das Andere wie oben)	200 Rthlr.

C.

Digitized by Google

J.

Jacob, (Friedrich August Leberecht) Organist und Lehrer zu Conradsdorf bei Haynau ist am 25. Juni 1803 zu Kroitsch bei Liegnitz geboren. Von seinem Vater, dem dasigen Kantor und Lehrer Samuel Gottlob Jacob, empfing er schon frühzeitig Anleitung im Klavier- und Violinspiel; doch verlor er schon in seinem achten Jahre den väterlichen Lehrer, an dessen Stelle sein Amtsnachfolger, Kantor Speer trat, dessen Unterricht jedoch sich mehr nur auf Hinweisung auf die wichtigsten, neuesten Erscheinungen im musikalisch-litterarischen wie pädagogischen Gebiet, und auf Anregung zum Privatfleiß bei seinen Schülern erstreckte. Besonders waren es die Schriften von Harnisch, welche später in dem Präparanden Sinn und Begeisterung für den Volksschullehrerberuf und für ächt deutsches Wesen erweckten und zur nie verlöschenden Flamme anfachten. Den Tag über durch Schul- und Musikunterricht ausschließlich in Anspruch genommen, blieben ihm zur Selbstübung nur die frühen Morgen- und die späten Abendstunden; und gewöhnlich fand ihn und seinen Freund Hentschel, jetzt Musikdirector am Schullehrer-Seminar zu Weißenfels, die Mitternachtsstunde noch thätig, bald mit den verschiedenen Schulwissenschaften, bald mit dem Studium von Partituren und mit Gesangcompositionen, oder auch mit der Instrumentirung von Musikstücken für das, von ihm und Hentschel aus den gefördertern Privatschülern gebildete, ungefähr 20 Personen starke Feldmusikchor beschäftigt, wobei ihm seine aus eigener Praxis gewonnene Kenntniß aller üblichen Saiten- und Blasinstrumente sehr zu statten kam. Zufolge des ihm angeborenen und entwickelten Sinnes für das Gediegene mußte Jacob natürlich zu ernstern Tondichtungen, vor allem aber zur Kirchenmusik sich besonders hingezogen fühlen. So löblich auch diese Richtung, so war doch zu bedauern, daß der meist sich selbst überlassene Knabe und Jüngling oft an Dinge Zeit und Kraft verschwendete, die bei verständiger Anleitung seines Fleißes auf nothwendigere hätten verwendet werden können. — Im Herbst 1819 verließ Jacob Kroitsch, um mit Genehmigung der Königl. Regierung die Hülfslehrerstelle bei der Schule und Kirche zu Herrndorf bei Glogau zu übernehmen. Auch dort bot sich ihm durch den kunstsinnigen Oberamtmann Hanko einige Gelegenheit zur Ausbildung in der Musik dar, indem er an dessen musikalischen Abendunterhaltungen: Clavier-Concerten mit Instrumentalbegleitung, Streichquartett's, gewöhnlich als Cellist Theil nahm. Einen entscheidenden Einfluß auf seine weitere Förderung in der Tonkunst übte jedoch das Seminar zu Bunzlau aus, in welches er, 16½ Jahr alt, Ostern 1820 eintrat. Der ernste Sinn, die Lust und Liebe für den Lehrerberuf und das eifrige Bestreben, sich dafür möglichst zu befähigen, erhielt hier durch den frommen Geist der Anstalt seine religiöse Weihe. Wiewohl J. Nichts von dem, was gelehrt und geübt wurde, hintenan setzte, so waren es doch, außer dem von dem Director Hoffmann ertheilten Religionsunterrichte, namentlich drei Disciplinen, die ihn besonders ansprachen und deren Studium er mit dem regsten Eifer oblag: — die Naturkunde, besonders die Botanik — die Mathematik und die Musik. Den theoretischen Musikunterricht hatte damals der katholische Rektor der Stadtschule, Engler, ein Mann,

Digitized by Google

dem zwar gediegene theoretische Kenntnisse, vereint mit Produktivität, keineswegs abgingen, von dessen Unterrichte jedoch nur die vorgerücktern Schüler Nutzen zu ziehen vermochten, so populär sonst die Lehrweise Englers, dem Jacob nichts desto weniger viel verdankt, auch war. Dreist's Vorträge über Gesangbildungslehre gingen nicht spurlos an ihm vorüber; den tiefsten, anregendsten Einfluß übte jedoch Carow I. auf ihn aus, und zwar durch die Orgel- und Singstunden, so wie durch die abendlichen Gesangaufführungen. Bei den erstern war es die Pünktlichkeit, die fast an Pedanterie grenzende Sorgfalt und Genauigkeit bei der Einübung und bei Ausführung des Erlernten, und die seltene Kunst, mit wenigen aber treffenden Worten auch dem minder Begabten irgend einen Lehrsatz deutlich zu machen; bei den Aufführungen in den abendlichen Singstunden die darin vorwaltende Präcision, welche auf J. besonders bildend einwirkte. — Nach absolvirtem Seminarcursus trat er 1822 in Lobendau als Adjuvant an, mit der Verpflichtung, zugleich im Hause des Ortspfarrers, nachmaligen General-Superintendenten Bobertag Privatunterricht in den gewöhnlichen Schulgegenständen, so wie in Mathematik, Musik und im Zeichnen zu ertheilen. Er erwarb sich die Liebe seines Revisors, und nur dessen Tod war die Hauptursache, daß er nicht von Konradsdorf, wohin er am 9. Juli 1824 als Kantor, Organist und Lehrer berufen ward, auf längere Zeit — wie er früher beabsichtigt hatte — nach Berlin ging, um unter Zelter dem Studium der Tonkunst obzuliegen. Daran nun verhindert, versäumte er wenigstens nicht, die bedeutendsten ältern und neuern theoretischen so wie classischen Musikwerke, deren Partituren er sich mit großen Opfern verschaffte, zu studiren. In seiner selbständigen Stellung zu Konradsdorf suchte er nun auch bald mit der nöthigen Vorsicht, bei Einführung von Neuem, seine bis dahin still gehegten Ideen über Volksschulunterricht, dessen eigentliche Aufgabe, und über die geeignetste Lehrmethode u. s. w. zu verwirklichen. Da J. in der Musik keineswegs nur ein bloßes Anhängsel sondern einen wesentlichen Bestandtheil des Volksschulunterrichts fand, so ließ er, als Jugendlehrer den humanistischen Grundsätzen huldigend, die Ausbildung seiner Schüler im Gesange sich ganz besonders angelegen sein. Ein aus der ältern Schuljugend zusammengestelltes Sängerchor, dem außer den Schulpräparanden mehr oder weniger auch Erwachsene sich anschlossen, brachte kleinere und größere Gesangstücke ohne und mit Instrumental- oder Orgelbegleitung beim öffentlichen Gottesdienste zur Ausführung, und wirkte, nächst dem einfachen Orgelspiel, dessen sich J. befleißigte, fördernd auf den Gemeinde-Gesang. Durch das Studium alter Choral- und Musikwerke aus der Glanzperiode des Chorals zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Choral erst dann wieder in sein altes gutes Recht eingesetzt und ihm seine frühere Würde wiedergegeben werde, wenn er des Zwischenspiels entkleidet, in seinem ursprünglichen Rhythmus, und nicht profan harmonisirt auftrete, war J. seit Jahren darauf bedacht, den Choral in seiner Kirche wenigstens zu reformiren. Eine dieser Reformen, eben die Abschaffung der Zwischenspiele beim öffentlichen Gottesdienste, wurde bei Gelegenheit der Feier des Reformationsfestes 1845 in's Werk gesetzt und mit der Einübung rhythmischer Choräle der Anfang gemacht, so wie seit jenem Tage die Gemeinde am liturgischen Gesange unter sanfter Orgelbegleitung Theil nimmt. Zugleich führte er ein jährliches Schulfest ein,

Digitized by Google

das er immer auf einen in der vaterländischen Geschichte merkwürdigen Tag, auf den 26. März, 26. August oder 18. October verlegte, welcher dann durch bezügliche, allgemeine patriotische Gesänge gefeiert ward. Durch den, nach mehreren Jahren erfolgenden Anschluß mehrerer Nachbarschulen, so wie durch die immer mehr sich steigernde Theilnahme Erwachsener nahmen diese Feste einigermaßen den Anstrich von Volksfesten an; doch fand sich J. durch besondere Gründe bewogen, sie später wieder mit seiner Jugend allein zu feiern. Weiter nach außen wirkte J. bisher durch seine litterarische Thätigkeit. Den Erfolg seiner Bestrebungen, die Gesangmethodik anzubauen, legte er dar in der Schrift:

1. Faßliche Anweisung zum Gesangunterricht in Volksschulen. Nach naturgemäßen Grundsätzen und das Singen nach Noten und Ziffern verbindend, bearbeitet. Breslau 1828. Grüson und Comp. (jetzt Hentze in Berlin oder Leipzig), 20 Sgr. — Der Gegenstand ist darin in einem Doppel-Cursus behandelt, wovon der erste den vorbereitenden Gesangunterricht umfaßt und in Gehörübungen, Stimmübungen und Gehörsingübungen zerfällt, der zweite hingegen den begriffmäßigen Singunterricht bezweckt.

   Dieser „Anweisung" ist eine Sammlung practischer Beispiele beigegeben, die den Titel führt:

2. Der Singschüler oder Singstoff, bestehend in ein- und mehrstimmigen Sätzen, Canon's, Liedern und Chorälen für Volksschulen, unterrichtlich geordnet. Heft I. Breslau 1828 bei Grüson und Comp. Pr. 5 Sgr.
3. Heft II. ebendaselbst. Preis 5 Sgr.

   Gleichen Endzweck, den Gesang zu einem allgemeinen Bildungsmittel zu machen, hatte
4. und 5. „Der Mädchen Blumengarten" oder „Der Blumen gottseelige Deutung" — in Dichtungen mit ein- und mehrstimmigen Tonweisen von verschiedenen Wort- und Tondichtern. — Ein kleiner Beitrag zur gegenseitigen Durchdringung und Belebung der Gottseeligkeit-Naturkunde und des Gesangunterrichts. Für Volksschulen, insbesondere für Mädchen herausgegeben. Neisse 1830 bei Theod. Hennings. Heft 1 und 2 á 5 Sgr.

   1831 erschienen
6. Lieder für die Jugend (6 zweistimmige und 1 vierstimmiges Lied) Beilage zu Heft 1 Abtheilung III des Schulboten von Handel und Scholz. Neisse b. Hennings.
7. XXIV. Deutsche Lieder für Volksschulen, zwei- drei- und vierstimmig componirt. Op. V. Breslau bei Pelz (jetzt Hentze in Berlin). Preis $\frac{3}{4}$ Rthlr.

Das Interesse, welches J. der, durch die Schule zu vermittelnden Kultur des Gesanges widmete, ließ ihn natürlich sein Augenmerk auf die Volkslieder richten, in Folge dessen er bald inne ward, daß die Schule nur dann für die Hebung des Volksgesangs, wie für Veredlung im Allgemeinen nachhaltig zu wirken vermag, wenn sie Das, was seit Jahrhunderten dem Volke angehört, gleichsam aus ihm hervorgewachsen ist, beachtet, wenn sie auf die Volkslieder d. h. auf den wirklichen Volksgesang, wie er von diesem selbst gehegt und gepflegt wird, namentlich auf die Melodieen, die im Volke blos von Mund zu Munde fortgepflanzt,

Digitized by Google

und in ihrer natürlichen Einfachheit oft von so bezaubernder Wirkung sind, Rücksicht nimmt.

Da jedoch die Schule diese Gesänge in ihrer ursprünglichen Gestalt, der Texte wegen, füglich nicht beim Unterricht einführen kann, dagegen aber auch jene saft- und kraftlosen, blos trocken moralisirenden sogenannten Schullieder mit seinem Austritt aus der Schule vom Schüler in der Regel bei Seite gelegt werden, so nahm J. nicht blos — seit etwa 1829 — circa 600 Volkslieder aus dem Volksmunde meist durch eigene Notation auf, von denen mehrere in der Sammlung schlesischer Volkslieder von Hoffmann von Fallersleben und E. Richter (S. Vorrede Seite 5) und in den Sammlungen deutscher Volkslieder von Erk (besonders Band I, Heft 5 und 6; Band II, Heft 1, 4, 5 und 6; Band III, Heft 1) erschienen sind, sondern er machte auch den Versuch, eine Sammlung anzulegen, worin den schönsten, besten, unter dem Volke lebenden Melodieen neue volksthümliche Texte, die Jung und Alt mit Interesse singen könne, untergelegt sind, und — so veredelt — durch die Schule diese Lieder dem Volke zurück zu geben. Da praktische Versuche in der Schule von dem besten Erfolg begleitet waren und die Lieder eine besondere günstige Aufnahme fanden, so erschien 1841:

8. Der Volkssänger — eine Sammlung deutscher, ächter Volksweisen mit alten und neuen Texten, der sanglustigen Jugend in allen deutschen Gauen, besonders der Volksschule gewidmet von Jacob Heft I (101 einstimmige und zweistimmige Lieder enthaltend). Op. IX. (Essen, Bädecker, Pr. broch. 5 Sgr.

Welchen Anklang diese, in allen Journalen günstig beurtheilte Sammlung in allen Kreisen und in kurzer Zeit fand, geht daraus hervor, daß die, 5000 Expl. starke Auflage in noch nicht voll drei Jahren vergriffen war, so daß eine zweite durchgängig verbesserte und vermehrte Stereotyp-Auflage nothwendig wurde, welche 1844 erschien.

Das im Manuscript vollendete 2. Heft des „Volkssängers" wird, dem Vernehmen nach, noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Da der Volkssänger mehr für die ältere Jugend der mittlern und höhern Klassen der Volksschulen bestimmt ist, so erschien 1845 das

9. Liederwäldchen — eine Sammlung ächter deutscher Volksweisen mit alten und neuen Texten für die Kleinkinder- und (niedern Klassen der) Volksschulen. Heft I. 42 ein- und zweistimmige Lieder enthaltend (Stereotyp-Ausgabe). Op. XV. Essen bei Bädecker. Pr. 1½ Sgr., deren zweites Heft ebenfalls schon vorbereitet sein soll.

Mit L. Erk, Musiklehrer am Seminar für Stadtschulen in Berlin hat J. gemeinsam herausgegeben eine Liedersammlung des Titels:

10. Deutscher Liedergarten — Auswahl von ein-, zwei-, drei- und mehrstimmigen Liedern für Mädchenschulen. — In drei Heften, Essen, bei Bädeker, über deren Tendenz sich das von J. abgefaßte Vorwort ausspricht. —

Für kirchliche Zwecke hat J. folgende Sammlungen herausgegeben:

11. Zwei Copulationsarien für 4 Singstimmen mit Orgel- oder Orchester-Begleitung. Op. XIV. Fischer in Haynau (Kummer in Leipzig). Pr. 5 Sgr.

Digitized by Google

12. Gesang beim Begräbniß — 4stimmig für Männerchor gesetzt. Breslau bei Pelz (Hentze in Berlin). Op. IV. Pr. ½ Rthlr.

Da sich den meisten derjenigen, denen, wie J., die Organisation, Leitung und Verwendung von, aus der Schuljugend heranzuziehenden Sängerchören obliegt, in kurzer Zeit der Mangel einer Sammlung fühlbar machte, die für den kirchl. Gebrauch geeignete Figuralgesänge enthielte, und die gleichmäßig den höhern Anforderungen der Kunst wie dem minder gebildeten Geschmack des Laien genügten, und da die Schätze dieses Gebiets der musikalischen Litteratur, obwohl in reichem Maaße vorhanden, doch, zufolge ihrer Zerstreutheit in eine Masse verschiedener Sammlungen, einem großen Theile der Kantoren völlig unzugänglich sind, so hielt J. für den betreffenden Zweck eine Aehrenlese auf dem Felde kirchlicher Gesangcompositionen für zweckmäßig, deren Ertrag er 1841 unter dem Titel:

13. Der Festtagssänger — eine Sammlung von Figuralgesängen oder sogenannten Arien für alle Feste des christlichen Kirchenjahres. 1. 2. 3. Jahrgang. Für Schulen und kleine Kirchenchöre gesammelt, bearbeitet, componirt und herausgegeben. Op. VIII bei A. E. Fischer in Haynau (Buchhandlung von Appun in Bunzlau). Pr. 10 Sgr.

der Oeffentlichkeit übergab.

Binnen Jahresfrist war die ziemlich starke Auflage vergriffen, ein Beweis, daß das Bedürfniß einer solchen Sammlung wirklich vorhanden war und sie es befriedigte. Eine zweite berichtigte und vermehrte Auflage erschien Ende 1842. Der Aufforderung, auch für die, im ersten Theile noch nicht bedachten kirchlichen Feste ꝛc. eine Gesangsammlung zu besorgen, genügte J. bald, zumal da durch die amtliche Praxis eine Menge derartiger Gesänge sich angesammelt hatte, Im Juni 1842 erschien:

13. Theil II des „Festtagssängers." Gesänge für Taufen, Confirmation, Abendmahl ꝛc. Pr. 15 Sgr.

Die Anforderungen an die Sänger sind hier, gegen den ersten Theil, absichtlich, und zwar aus dem Grunde mehr ermäßigt, weil zu Gelegenheitsaufführungen dem Kantor selten lange Zeit zu vorbereitenden Proben vergönnt ist.

1839 erschienen ferner

15. Hundert drei- und vierstimmige Begräbnißarien für Männerstimmen und den gemischten Chor. Op. VII. Essen, Bädeker, 20 Sgr.

Um auch seinerseits dem immer deutlicher hervortretenden Bedürfniß von Männergesängen für Trauerfeierlichkeiten zu genügen, erschienen 1842:

16. Feierklänge an den Gräbern der Vollendeten. — Eine Sammlung von Männergesängen für Trauerfeierlichkeiten. Op. X. Essen, ebend. 15 Sgr.

Die überaus günstige Aufnahme, welche diese Sammlungen sämmtlich fanden, bestimmten Jacob, den an ihn ergangenen Anforderungen, weiter für die musikalisch kirchlichen Bedürfnisse zu sorgen, in so fern nachzukommen, daß er für Diejenigen, welchen eine Sammlung dreistimmiger Figuralgesänge für kirchliche Zwecke so dringend nothwendig erschien, 1846 erscheinen ließ:

17. Theil III. des Festtagssängers. 100 dreistimmige Figuralgesänge oder sogenannte Arien für alle Feste und festlichen

Digitized by Google

Veranlassungen im kirchlichen Leben. Op. XVII. Leipzig bei Mayer. Pr. 20 Sgr.

Für Diejenigen aber, welche über bedeutende Kräfte zu disponiren haben, und darum umfangreichere Gesangcompositionen wünschen, eignet sich:

18. Der kirchliche Sängerchor — Blüthen heiliger Tonkunst, von den vorzüglichsten Tonmeistern der Vergangenheit und Gegenwart, für alle Feste und festlichen Veranlassungen im kirchlichen Leben. Theil I, Op. 16. Essen bei Bädeker 1845. Pr. 1½ Rthlr.

Für diese Sammlung wählte der Herausgeber aus dem Zeitraume mehrerer Jahrhunderte sorgfältig nur das aus, was für die Kirche geschrieben, den Stempel einer höhern, religiösen Weihe an sich trägt, und durch feierlichen Ernst, wie durch sinnige, tiefe Auffassung des Textes sich auszeichnet und der obigen Benennung würdig zeigt. Dadurch, daß den meisten Compositionen bibl. Texte oder Strophen geistl. Lieder zum Grunde liegen, wird ein genaues Anschließen an die sonntäglichen Pericopen, Predigttexte und Themata um so leichter ermöglicht. Gleichsam den Gipfel vorstehend genannter Sammlungen bildet die angefangene Reihenfolge von Cantaten mit einfacher Instrumentalbegleitung oder obligater Orgel, ausgezogen aus größern Tonschöpfungen, (Oratorien ꝛc.) berühmter Tonmeister, wovon No. 1. erschienen ist, nämlich:

19. Leicht ausführbare Cantate für das Erntefest. Nach Chören und Gesängen aus Athalia von J. A. Schulz. Op. XII. (Bei Fischer in Haynau, in Leipzig bei Kummer). Pr. 25 Sgr.

No. 2 eine Cantate für das Todtenfest, arrangirt nach dem Requiem von Jomelli, mit deutschem Text, soll in Kürze erscheinen. Außer pädagogischen, in den betreffendeu Journalen von ihm erschienenen Artikeln, lieferte er musikalische Beiträge

a. in die Eutonia von Hientzsch. B. VI, S. 124—127.

b. in Grüfe's Archiv für's prakt. Volksschulwesen und in der Musikbeilage dieser Zeitschrift mehrere Liedercompositionen.

c. in den schlesischen Schulboten, dessen Musik-Recensent er, wenn auch nicht ausschließlich, war, namentlich eine große Menge Recensionen, Berichte ꝛc. theils „Schulmeister Freimund" oder „Jakob" oder gar nicht unterzeichnet. Siehe z. B.

Abtheil. III. Bändch.	4,	S. 91—103.
— — —	13,	S. 130—137.
— — —	14, 15,	S. 213—218.
— — —	17,	S. 125—139.
— — —	18,	S. 116—131.
Abtheil. IV. Bändch.	3—4,	S. 159—162, 165—166.
— — —	—	S. 170—176.
— — —	6,	S. 415—436.
— — —	7,	S. 100—129, 136—147.

d. in der Sammlung: „Männergesänge" von Freunden der Tonkunst gesammelt und zu Gunsten des Eidgenössischen Sängervereins herausgegeben von J. J. Sprüngli, Pfarrer zu Thalweil, Präsident des Sängervereins am Zürichsee. Verlag des Herausgebers. 1843.

Digitized by Google

Schon lange die Nothwendigkeit einer, eigends für Volksschullehrer bestimmten musikalischen Zeitschrift erkennend, besprach Jacob mit seinem Jugendfreunde Hentschel die Herausgabe einer solchen. Von den noch erwählten Mitarbeitern, den Herren Bogenhardt, Erk und Richter lehnte Letzterer die Theilnahme ab; der Erste starb im Juli 1842. Körner in Erfurt übernahm den Verlag der projektirten Zeitschrift, die mit dem Januar 1841 ins Leben trat. Sie führte den Titel: Euterpe, ein musikalisches Monatsblatt für Deutschlands Volksschullehrer. Sie hat bereits ihren sechsten Jahrgang angetreten und sich viele Freunde erworben. Außer der Fortsetzung der bereits begonnenen und noch nicht vollendeten Gesang-Sammlungen gedenkt Jacob eine Auswahl von seinen eigenen Liedercompositionen für gemischten und Männerchor, deren Zahl sich auf 200 beläuft, zu veranstalten. Noch steht von ihm eine Brochüre: „Ueber Choralform," so wie die Herausgabe eines „Musikalischen Jugendfreundes, — Lieder mit Klavierbegleitung, in 3—6 Heften, im Manuscript, ferner eine Orgel-Präludien-Sammlung für den öffentlichen Gottesdienst, ein allgemeines Choralbuch, welches den alten rhythmischen Choral unter Modifikationen wieder einzuführen suchen wird — „der Schulfestsänger," und endlich noch eine Liedersammlung für die aus der Schule entlassene Jugend" wie noch so manches Andere zu erwarten, für dessen wirkliche und glückliche Ausführung dem amtlich so vielseitig in Anspruch genommenen und thätigen Manne die nöthige Kraft und Ausdauer zu wünschen ist. —

K.

Keller, (Wilhelm, Christian) Streich-Instrumentenmacher in Breslau, geboren den 15. April 1806 zu Gifhorn im Königreich Hannover, erlernte bei seinem Vater das Tischlerhandwerk, widmete sich später dem Geigenbau, arbeitete 1826 in der Liebich'schen Fabrik in Breslau, in Wien, Prag, Salzburg, Regensburg (bei Fischer) und in München bei Dumhardt. Nach Breslau wieder zurückgekehrt, etablirte er sich daselbst im Jahre 1832. Keller verfertigt alle Arten von Streich-Instrumenten; seine Contrabässe erfreuen sich des Beifalls der Kenner. C.

Das Königliche akademische Institut für Kirchenmusik zu Breslau. Nachdem die Königl. Universität von Frankfurt an der Oder nach Breslau verlegt und daselbst im Jahre 1811 eröffnet worden war, beschloß das Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts, damals unter Sr. Excellenz dem Minister des Innern v. Schuckmann stehend, ein musikalisches Institut mit der hiesigen Universität in Verbindung zu bringen, von welchem aus sich insbesondere die Kunst des melodischen vierstimmigen Gesanges und die Fertigkeit im Orgelspielen mit einer richtigen und gründlichen Einsicht in das Studium des Generalbasses und der Komposition über die ganze Provinz verbreiten sollte. — Der Plan zu diesem Institute war von dem Professor Zelter in Berlin entworfen worden, dem die Verbesserung des Gesangs-

Digitized by Google

Unterrichts im ganzen preußischen Staate übertragen war, und auf dessen Vorschlag der Kapellmeister Schnabel und der Musikdirektor Berner zu Directoren und Lehrern dieses Institutes, mit welchem mehrere Singchöre in Form eines Seminars verbunden werden sollten, erwählt wurden. — In Folge Verfügung vom 23. März 1812 erließ die akademische Organisirungs-Kommission unterm 1. Mai 1812 eine Aufforderung an beide genannten Künstler zur Uebernahme ihrer Aemter und zugleich zu einer Reise nach Berlin, um sich dort mit Zelters Gesangsmethode und der Einrichtung der dortigen Singakademie bekannt zu machen, und zugleich das Nähere über die zu Breslau zu errichtende Anstalt zu verhandeln und festzustellen. — Während des Aufenthaltes der genannten beiden Männer zu Berlin wurde vom Departement des Cultus daselbst unterm 18. Juni 1812 angeordnet:

1) daß die Herren ꝛc. Berner und Schnabel denjenigen Studirenden und Mitgliedern des protestantischen und katholischen Schullehrer-Seminars, welche theoretische Belehrung über die Musik wünschen, diesen Unterricht ertheilen und dazu im Universitäts-Gebäude ein Lokal eingeräumt werde;
2) daß Schnabel und Berner Unterricht im Gesange bei der Universität ertheilen, und Herr Schnabel außerdem für die praktischen Uebungen der Studirenden in der Musik Sorge trage. —
3) daß Berner in dem lutherischen und Schnabel in dem katholischen Schullehrer-Seminar im Gesange, im Klavier- und Orgelspiel wie in der Instrumental-Musik unterrichte, —
4) daß die Kantoren zu St. Elisabeth, zu St. Maria Magdalena, St. Bernhardin, zu St. Matthiä und der reformirten Gemeine durch die genannten Herren hinlänglich geübt, und wenn sie in Uebereinstimmung mit ihrer Unterrichtsweise gesetzt sind, beauftragt werden, die Schüler in den Schulen zu St. Elisab., St. Mar. Magd., St. Berhardin, im reformirten und katholischen Gymnasium im Gesange zu unterrichten.
5) daß sämmtliche im Gesange unterrichtete Studenten, Seminaristen und Schüler sich an gewissen Tagen gleichzeitig im Universitäts-Gebäude versammeln, um in einem starken und vollen Chor sich zu üben.

Die Vorbereitungen zur Eröffnung des Institutes, die Einrichtung des großen Gesang-Saales, der ehemaligen daneben liegenden Sakristei zum Auditorium und zugleich für die Aufbewahruog der Bibliothek, die Anschaffung von Instrumenten und Musikalien u. s. w. zogen sich jedoch in die Länge, so daß erst am 19. Juni 1815 der erste Musikunterricht stattfinden konnte. Der größere Gesangverein versammelte sich zum erstenmal am 5. März 1816, bestehend aus Studirenden und Seminaristen zur Uebung in vierstimmigen Männer-Gesängen; am 18. November 1817 trat zum erstenmale der große gemischte Chor mit Zuziehung der Gymnasiasten und Schüler von St. Bernhardin zusammen, von wo ab sich eigentlich die Eröffnung des noch bestehenden großen Gesang-Instituts für Kirchenmusik datirt. — Schon unterm 8. Mai 1815 war von dem hohen Ministerium festgestellt worden, daß die Beschäftignng mit Musik an der Universität durchaus den Charakter eines ernsten berufsmäßigen Studiums nicht verlieren dürfe, und Alles vermieden werden solle,

Digitized by Google

jene Uebungen in einen, diesem Studium mehr nachtheiligen als förderlichen Dilettantismus ausarten zu lassen. — Deshalb sollten nur solche Schüler in das Gesangs-Institut aufgenommen werden, welche schon eine vollkommene Festigkeit im Treffen und in dem Mechanismus des Gesanges erlangt hätten, um sich mit ihnen sogleich den an sich technisch schwierigern ernstern Gesängen der Kirche zuwenden zu können. — Sodann wurde bestimmt, daß ein im Reglement des Instituts nicht berücksichtigter Gegenstand, nämlich der Unterricht in dem Gebrauch und der Behandlung der Orgel, darin aufgenommen werde. „Für die Theologie Studirenden, denen die Theilnahme an diesem Institute zur Pflicht gemacht werden kann," so lautet das Rescript, „weil ihr Beruf es erfordert, dereinst mit der Kirchenmusik und den Mitteln zu ihrer Ausführung theoretisch und praktisch bekannt zu sein, darf der Unterricht des Orgelvortrages und ihrer technischen Behandlung durchaus nicht fehlen. Eben so ist durch die, von den Lehrern vorzutragende Theorie der Musik weniger die Bildung von Komponisten, als vielmehr die fruchtbare Verbreitung gründlicher Kenntnisse und Einsichten von den verschiedenen Gattungen der Kirchenmusik, deren Styl, Geist und richtiger Behandlung, mit Bezug auf den Ritus bei den verschiedenen Confessionen, zu beabsichtigen, indem diese Kenntnisse dem Theologen unentbehrlich, Uebungen in der Composition und in der höhern musikalischen Technik aber mehrentheils nur für das individuelle Talent von Erfolg sind." — Diesen Vorschriften zu Folge ist das Reglement für den Unterricht an der Universität, gestützt auf ihre, seit dem Jahre 1813 in den Seminarien gemachten Erfahrungen, von den beiden Lehrern entworfen und beibehalten worden. Im Jahre . . . wurde das Institut, wie alle musikalischen Lehranstalten der Provinz, unter Aufsicht des Königl. Oberlands-Gerichts-Raths Herrn Karl von Winterfeld gestellt, dessen ausgebreitete und tiefe musikalischen Kenntnisse und Erfahrungen der Entwickelung der neuen Anstalt förderlich sein sollten; ihre beiden Stifter, Leiter und Lehrer glaubten jedoch dadurch die bisher gewohnte freie Bewegung zu verlieren, und erwarteten, sich nun außer Verantwortlichkeit für die weitere Leitung gestellt sehend, jede Anordnung von ihrem Chef, welcher dagegen beide Künstler, sie hochschätzend und achtend, in unbeschränkter Freiheit sich künstlerisch ergehen ließ, und so am Besten für das Gedeihen des Instituts zu sorgen hoffte. — Vom Jahre 1817 ab bis zum Jahre 1820 trat es alljährlich mit einer öffentlichen Aufführung einzelner Stücke in fortschreitender Entwickelung hervor, und wirkte unter Leitung seiner Direktoren in den von dem Vereine für Kirchenmusik (s. d. Artikel) im Jahre 1818 und 1819 veranstalteten Aufführungen des Messias und des Alexanderfestes von Händel mit. Seit der Zeit trat das Institut nicht wieder öffentlich hervor, sich auf seine Uebungen beschränkend. — Da die Uebungen der Studirenden in der Musik schon vor Eröffnung des Instituts, als mit dem Zwecke eines ernsten Berufs-Studiums unvereinbar, aufgegeben waren, so bildete sich zur Unterhaltung und künstlerischen Verbindung der Studirenden der akademische Musikverein, unabhängig von dem Königl. Institute, unter den Auspicien des Professors der Rechte, Herrn Dr. Förster und der musikalischen Leitung des damaligen Stud. Hoffmann, nachherigem Kantor und Musikdirektor zu Oppeln, ein Verein, der bei aller Schätzung seiner Bestrebungen, doch immer ei-

Digitized by Google

nen großen Theil der Akademiker dem ernstern Musiktreiben an der Universität und im Institute entzog, daher denn auch die für den Gesang besonders eingerichteten Uebungen unter den Studirenden niemals zu einem umfassenden und sich ausbreitenden Wirken gelangen konnten. — Nach dem frühzeitigen Ableben des Ober-Organisten Berner (am 9. Mai 1827), dieses genialen großen Virtuosen auf der Orgel, erhielt der Kapellmeister Schnabel die erste Lehrerstelle des Instituts und die zweite wurde dem Musiklehrer Mosewius interimistisch übertragen, von denen jenem der praktische Theil des Unterrichts, diesem der theoretische wie die Leitung des Gesangs-Instituts, benebst der Verwaltung der Bibliothek zufiel. — Unterm 2. Februar 1829 erhielt Letzterer seine definitive fixe Anstellung mit dem Prädikat eines Königl. Musikdirektors. — Die von Berner verwaltete Lehrerstelle am evang. Schullehrer-Seminar hatte Herr Ernst Richter erhalten, und da nun seit der Einführung des Gesangsunterrichts auf den Gymnasien sich dieser auch dort gedeihlich entwickelt hatte, und außer Beaufsichtigung der Lehrer des Instituts getreten war, so wurde für die neue Gestaltung des Gesangs-Institutes, außer dem direkten Zusammenhange mit oben genannten Anstalten, eine neue Anordnung entworfen. Zur Aufnahme in das Institut wurden nur diejenigen Schüler und Jünglinge der beiden Schullehrer-Semmare und der 4 Gymnasien qualifizirt, welche fest und sicher im Treffen und mit guten Stimmen versehen, dort bereits die gehörige Vorbildung im Gesange erlangt hatten. Sie mußten auf den Vorschlag des Gesangslehrers an den Anstalten von den Direktoren dem Institute überwiesen und zum Besuche der Uebungen ebenso, wie zu den Schulstunden verpflichtet und unter Aufsicht gestellt werden. Den Uebungen selbst wurde ein fester planmäßiger Gang vorgeschrieben, diese auf die Beschäftigung mit klassischen Werken der kirchlichen Tonkunst beschränkt, und dadurch alles Moderne ausgeschlossen und andern Anstalten überlassen; ihr Augenmerk sollte nach dem ursprünglichen Zwecke des Instituts allein auf Darlegung des Sinns und innern Werthes der Musterwerke der Tonkunst für beide Confessionen gerichtet sein; so wurden einerseits der Choralgesang der evangelischen Kirche und dessen kunstvolle Bearbeitungen zu Motetten von Seb. Bach und Händel bis zu Johannes Eckardt zurück, andrerseits die kirchlichen Werke Mozarts und Haydn's zurückführend bis zu den älteren italienischen Schulen Hauptgegenstände der Uebungen, an welche sich Cantaten, Hymnen, Psalmen und Oratorien der klassischen Meister anschlossen. — In Folge dieser Uebungen verband das Institut den, von dem eingegangenen Vereine für Kirchenmusik angeregten Zweck der alljährlichen Aufführung eines größeren kirchlichen Werkes, größtentheils eines Oratoriums, mit seinen zu lösenden Aufgaben und vereinigte sich, nachdem die Kosten dieser Aufführungen weder durch die Einnahmen, noch durch Zuschüsse aus dem Provinzial-Musik-Fonds gedeckt werden konnten, mit der Singakademie zu einer alljährlich größeren solennen Aufführung eines Oratoriums. — Nach Regulirung der innern Verhältnisse des Instituts wurde der Umbau drs Orchesters im Musiksaale der Universität für das Institut unternommen, eine zweckmäßige anständige Beleuchtung des Saales angeordnet und hergestellt, und der Bau einer bis dahin dem Institute noch fehlenden Orgel unternommen. Sie wurde von dem Orgelbauer Müller erbaut, hat zwei Manuale und Pedal bei dreizehn klingenden Registern, kostet

Digitized by Google

1038 Rthl. und 25 Sgr., und wurde zum neuen Jahre 1833 fertig aufgestellt. — Die Zeichnungen für die Beleuchtung, für das Orchester wie für das Orgelgehäuse sind von dem Königl. Baurathe Herrn Langhans entworfen und das Bild der heiligen Cäcilia im Orgelgehäuse vom Herrn Maler Siegert, Lehrer an der Universität, gemalt, beides unter Verzichtleistung auf jedes Honorar. — Am 16. Juni 1831, Nachmittags halb 4 Uhr, verlor das Institut seinen zweiten Mitstifter, den an Gesinnung wie an Talent gleich hochachtbaren Kapellmeister Joseph Schnabel am catharrus suffocativus in Folge der damals herrschenden die Ankunft der Cholera andeutenden Grippe. — In Folge dieses bedauerlichen Todesfalles erhielt der Musikdirektor Mosewius die erste Lehrerstelle am Institut und Herrn Joseph Wolf wurde die zweite Lehrerstelle benebst dem nunmehr eintretenden Unterrichte auf der Orgel übertragen. Zu Ostern 1832 wurde der Direktor der musikalischen Unterrichts-Anstalten für Schlesien, Herr Oberlands-Gerichts-Rath von Winterfeld, als Geheimer Obertribunals-Rath nach Berlin versetzt. Mit dem neuen Jahre 1833 übernahm Herr Professor Dr. Branis dieses Amt, und mit ihm die Aufsicht über das Institut. Zu Ostern 1833 wurde das Orgel-Institut eingerichtet und speciell unter die Leitung des dazu berufenen Lehrers gestellt und eröffnet. — Die bis dahin von dem Herrn v. W. beaufsichtigte, aus den musikalischen Werken der aufgehobenen Stifter und Klöster gebildete Bibliothek wurde mit der Sammlung des Instituts verbunden und deren planmäßige Erweiterung durch die vollständigen Sammlungen Bach'scher, Händel'scher und der Werke der bedeutendsten, die Momente der Kunstentwickelung bezeichnenden Italiener fortgesetzt in Ausführung gebracht.

Am 10. Dezember 1843 starb im kräftigsten Mannesalter, 40 Jahr alt, der Musikdirektor und Ober-Organist am Dome, Joseph Wolf, ein großer, frühzeitiger Verlust für das Institut selbst, wie für die Kunst überhaupt, welcher der fleißige, unermüdlich strebsame, für das Höhere und Schöne in der Kunst mächtig erglühte Mann mit ganzer Seele sein Leben gewidmet hatte. — An seine Stelle trat mit dem neuen Jahre 1844 Herr Dr. Phil. Baumgart als Lehrer in das Institut ein, in welchem er die dafür sich eignende Bildung erhalten hatte. — Durch die bedauerliche Auflösung des evangelischen Schullehrer-Seminars zu Ostern 1846 hat das Institut einen großen Theil seiner ihm bestimmt zugewiesenen Zöglinge, und damit diese einen nicht geringen Einfluß auf ihre musikalische Bildung verloren; ein Ereigniß, welches auf die fernere Entwickelung der Kunst in unserer Provinz nicht ohne Folgen bleiben kann. Ob, wodurch und in wie weit dieser Verlust ersetzt werden wird, muß der Zukunft anheim gestellt bleiben.

Klose, (Georg), Orgelbauer in Brieg um die Mitte des 17. Jahrhunderts, baute im Jahre 1668 die Orgel in der evangelischen oder Friedenskirche vor Schweidnitz von 35 Stimmen zu 3 Manualen und Pedal nebst 6 Bälgen. Σ—λ.

Koester-Schlegel (Louise), Gattin des als Schriftsteller bekannten Dr. Koester (Besitzer der Herrschaft Silmenau), geboren am 22. Februar 1823 zu Lübeck, verrieth schon in früher Jugend einen bedeutenden Stimmfond und wurde deshalb schon frühzeitig der musikalischen

Digitized by Google

Leitung des Musikdirektors Kupsch übergeben, auf dessen Anrathen sie später (1837) nach Leipzig ging, um die mit Fleiß und riesenhaften Fortschritten gemachten Studien beim Musikdirektor Pohlenz fortzusetzen und sich im dramatischen Gesange zu vervollkommnen. Schon nach einem Jahre (im September 1838) debütirte die mit aller Schönheit, und mit einer vorzüglichen Stimme und einer gediegenen Gesangsmethode ausgerüstete Louise Schlegel, als Prinzessin von Navarra in „Johann von Paris" auf dem Leipziger Stadt-Theater. Der Erfolg dieses ersten theatralischen Versuches war ein so großer, daß die jugendliche Sängerin nicht nur sofort in Leipzig als Prima Donna engagirt, sondern daß ihr auch in demselben Jahre die Auszeichnung zu Theil wurde, auf den Hofbühnen zu Dresden und Berlin zu gastiren. Die Intendanz der Berliner Hofbühne beeilte sich, die junge Künstlerin zu engagiren, und diese schloß zwar den Kontrakt ab, doch suchte sie — aus Furcht vor den Spontinischen Opern — ihre Entlassung nach noch vor dem Antritt ihres Engagements, welche ihr endlich nach vielen vergeblichen Versuchen gewährt wurde. Sie nahm darauf ein Engagement in Hamburg an, das sie aber bald mit einem in Schwerin vertauschte. In Schwerin blieb sie bis zum 1. März 1844, gastirte aber während dieser Zeit in acht Rollen, am Kärnther-Thor-Theater zu Wien, in Lübeck, Leipzig und Dresden, und überall mit großem Beifall. Nach ihrer Verheirathung (im Sommer 1843) gastirte sie wieder in Berlin. Sie wurde mit Enthusiasmus aufgenommen und mußte auf Ansuchen der Intendanz den anfänglich festgesetzten Gastrollen-Cyclus um ein Bedeutendes ausdehnen. In dieser Zeit wurden ihr Engagementsanträge von den Hofbühnen zu Berlin und Stuttgardt gemacht, doch gelang es der Direktion des Breslauer Stadttheaters, sie zu acquiriren. Die eben nicht geringen Ansprüche des Breslauer Opernpublikums an eine erste Sängerin mußten jetzt um so größer sein, als dieses Fach mehrere Jahre hindurch durch die als ausgezeichnete Sängerin allgemein gekannte Palm-Spatzer repräsentirt worden war, doch wußte ihnen die treffliche Koester-Schlegel fast in allen ihren Partieen auf's Glänzendste zu entsprechen. Sie war während ihres Engagements die Zierde der Breslauer Oper, der Liebling des Publikums. Die Gleichmäßigkeit und Klangschönheit ihrer für den deutschen Gesang ausgebildeten Stimme, die Korrektheit und Innigkeit im Vortrage, so wie die vollkommene Würdigung des dramatischen Elementes verliehen allen ihren Darstellungen die Weihe ächter Künstlerschaft. Leider, daß Breslau nur kurze Zeit sich dieser ausgezeichneten Sängerin zu erfreuen hatte. Unwohlsein bewog sie, die Bühne zu verlassen und ihrem Gatten nach Silmenau zu folgen. Ihr Repertoir:

Don Juan — — Donna Anna,	Euryanthe — — Euryanthe.
Zauberflöte — — Pamina,	Fidelio — — Leonore.
Figaros Hochzeit — — Gräfin.	Othello — — Desdemona.
Freischütz — — Agathe.	Belagerung v. Korinth — Pamira*).
Oberon — — Rezia.	Jessonda — — Jessonda,

*) In dieser Rolle nahm Louise Koester in Schwerin Abschied vom Publikum und erhielt bei dieser Gelegenheit von den dortigen Kunstfreunden einen silbernen Eichenkranz, auf dessen Blättern die Rollen verzeichnet sind, in denen sie zu Schwerin aufgetreten war.

Digitized by Google

Robert d. Teufel — Prinzes. u. Alice.	Norma — — Norma.
Hugonotten — — Valentine.	Nachtwandlerin — — Adina.
Vestalin — — Julia.	Romeo u. Julia — — Romeo u. Julia
Cortez — — Amazili.	Lucrezia Borgia — — Lucrezia.
Maskenball — — Melanie.	Lucie von Lamermoore — — Lucie.
Guido u. Ginevra — — Ginevra.	Jeanne d'Arc — — Jeanne.
Jüdin — — Rachel.	Jakob u. seine Söhne — Benjamin.
Vampyr — — Malvina.	Hans Sachs — — Kunigunde.
Weiße Dame — — Anna.	Feensee — — Zeila.
Johann v. Paris — — Prinzessin.	

C.

Küntzel, (Lorenz), Königl. Hof-Instrumentenbauer, wurde 1790 zu Hof in Baiern geboren. Nach empfangenem Schulunterrichte wählte er aus eigenem Antriebe das Tischlerhandwerk zu seinem zukünftigen Berufe und bereicherte nach überstandener Lehrzeit auf Reisen und in den größten Werkstätten Deutschlands sein technisches Wissen und seinen Geschmack. Aber auch schon in dieser Zeit zog ihn die Instrumentenmacherei, namentlich die Anfertigung der Violinen, mächtig an. Im Jahre 1813 machte K. den Feldzug unter den Baierschen Jägern mit, 1815 kam er nach Breslau, woselbst er in dem damals berühmten Atelier des Instrumenbauers Fichtel freundliche Aufnahme, Beschäftigung und vorzugsweise Gelegenheit fand, die Instrumentenmacherei methodisch zu erlernen. Vier Jahre später etablirte sich K. in Breslau und von dieser Zeit an beginnt sein Wirken. Fast mit leidenschaftlicher Liebe widmete er sich, die Tischlerei bei Seite legend, ganz der Anfertigung von Saiteninstrumenten. Sein mit großen Anstrengungen und Opfern verbundenes Streben blieb nicht ohne Erfolg, denn schon nach kurzer Zeit vermochte er sich bei den Künstlern der Hauptstadt und der Provinz gebührende Anerkennung zu verschaffen. Im Jahre 1829 hatte Küntzel das Glück, eine von ihm verfertigte Violine dem größten Violinvirtuosen, Nicolo Paganini, welcher zur Zeit sich in Breslau befand, zur Prüfung zu überreichen. Von dem Ausspruche dieses weltberühmten Meisters wollte K. sein ferneres Streben abhängig machen — und wie wurde dieses angefacht, als er unterm 31. August 1829, ein höchst schmeichelhaftes Schreiben†) von Paganini erhielt, das mit den Worten schließt: „continui ad affaticarsi due e suoi lavori seranno utili agli artisti, e seranno onore alla sua patria"! Ein Jahr später erhielt K. das Patent eines Königl. Hof-Instrumentenbauers. K. hörte jedoch nicht auf sich zu vervollkommnen, seine Studien und Erfahrungen zu erweitern.

Hören wir ein Urtheil Ole Bull's††) über unsern Küntzel:

„Der Unterzeichnete hält sich verpflichtet, alle ausübenden Künstler und Dilettanten des Geigenspiels, wie der übrigen Streichinstrumente

†) Das Schreiben lautet in der Uebersetzung: „Es freut mich sehr bezeugen zu können, daß die Arbeit und Qualität Ihrer Violine nach der schönsten Form der Cremoneser ist. Ich finde den Ton von der schönsten Qualität und den Firniß sehr gut. Fahren Sie fort sich zu bemühen, daß Ihre Arbeiten den Künstlern nützlich sind und Ihrem Vaterlande Ehre machen. Mit aufrichtiger Hochachtung

Breslau, den 31. August 1829.

Nicolo Paganini.

††) Vergl. Schlesische Zeit v. 7. März 1839.

Digitized by Google

überhaupt, auf die höchst ausgezeichneten Arbeiten des Königl. Hof-Instrumentenmachers, Herrn Küntzel in Breslau, besonders aufmerksam zu machen. Nur wenige der neueren Meister des Violinbaues ꝛc. möchten im Stande sein gleich treffliche Arbeiten, wie Herr Küntzel, zu liefern, dessen Fabrikate sich den bessern der altberühmten italienischen Instrumentenverfertiger anreihen. Vorzugsweise glaubt der Unterzeichnete auch noch auf die eminente Vortrefflichkeit der vom Herrn Küntzel gefertigten Violinstege hindeuten zu müssen, welche nicht nur mit den besten Pariser Stegen wetteifern, sondern diese an Sauberkeit und Solidität noch übertreffen und ihnen vorzuziehen sind, was mich für die Zukunft zur Benutzung der Küntzelschen Stege veranlaßte. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, dem eben so kenntnißreichen als in seinen Forderungen und in seinem Wesen bescheidenen Verfertiger die verdiente allgemeine Anerkennung und reichen Lohn für seine trefflichen Leistungen zu verschaffen.

Breslau, den 6. März 1839.

Ole B. Bull.

Der vortreffliche Violinspieler Ernst hat K. durch folgendes Schreiben†) seine Hochschätzung bekundet:

„Verehrter Herr! Indem ich Ihnen recht sehr danke, daß Sie mir die von Ihnen nach Antonius Straduarius verfertigte Violine gezeigt haben, gereicht es mir zum besondern Vergnügen, mein Lob demjenigen Paganinis, Ole Bull's ꝛc. anzureihen. Sie haben in der Gestaltung des ganzen Baues sowohl, wie in der Ausarbeitung der einzelnen Theile Ihres Instrumentes (und vorzüglich der Schnecke) eine so ausgezeichnete Geschicklichkeit bekundet, daß ich es für meine Pflicht halte, Ihnen dafür meine aufrichtigste Anerkennung zu zollen."

Breslau, den 12. Januar 1842.

F. W. Ernst.

Ueber Künzels Kunstfertigkeit im Gebiete der Reparatur und Aptur herrscht unter den Künstlern nur eine Stimme, und so entnehmen wir noch dem Briefe eines in Künsten und Wissenschaften gleichgebildeten und hochgeachteten Mannes, als auf das einzelne näher eingehende Zeugniß, noch folgende Worte:†)

„Ich finde nicht Worte, die geeignet wären, Ihnen meinen herzlichen Dank dafür zu bekunden, daß sie den in Trümmern einstigen Wohllauts klagenden Ton meiner Maggini-Violine durch Herstellung des richtigen Druckverhältnisses und der Mensur zu neuem Dasein und zu neuem Entzücken erweckt haben. Sie haben mir überdies die Ueberzeugung gegeben, daß die Bildung des Tons einer Geige nicht das Werk mancher Versuche und des glücklichen Zufalls ist, sondern ich habe während der Zeit, die Sie auf Herstellung meines Instrumentes verwandten, die Gewißheit erlangt, daß Sie nach festen Regeln verfahren, die auf eigenes Studium und langjährige Erfahrung begründet sind, und daß Sie, unterstützt durch ein seltenes scharfes Gehör, aus einem Instrumente sicher das zu machen wissen, was nur daraus zu

†) Schles. Zeit. v. 21. Jan. 1842.
††) Vergl. Königl. privil. Berlinische Zeitung v. 17. April 1844.

Digitized by Google

machen ist. Ich höre auf, das beste Lob aber klingt immer und immer in den Tönen Ihres unnachahmlichen Werkes fort."

Weiterer und besserer Empfehlung bedarf Küntzel, über dessen Tüchtigkeit sich die größten Meister öffentlich ausgesprochen haben, wahrlich nicht, und sei hier nur noch auf Küntzels neue Einrichtung der sogenannten Sopran-Balken hingewiesen. Sie haben besonders den Vorzug, daß sie denen Geigen, welchen die nöthige Holzstärke fehlt, eine außerordentliche Wirkung verleihen und eben sowohl die Tonfärbung als die Tonmasse verstärken. In neuester Zeit hat K. ein Cello von ungewöhnlicher Vortrefflichkeit gebaut. Es ist von den Kunstkennern allgemein gerühmt worden und nunmehr Eigenthum der Steiermärkischen Gesellschaft.

Erwägen wir endlich K's Verdienste um die Kunst, so müssen wir mit einem traurigen Gefühle anführen, daß er trotz seiner Geschicklichkeit, in Breslau manche traurige Erfahrung gemacht und keineswegs den ihm gebührenden Wirkungskreis gefunden hat. — Kein Wunder, daß dieser Umstand ihm den ferneren Aufenthalt daselbst trübt, und daß er in Kurzem in Berlin sich niederlassen will. C.

L.

Liebich (Ernst, Joh. Gottlob), Streichinstrumentenmacher in Breslau*), wurde geboren den 27. Oktober 1796 zu Reibnitz bei Hirschberg, erlernte sein Fach zuerst bei seinem Vetter, dem 1812 zu Breslau verstorbenen Geigenmacher Gottfr. L., alsdann bei seinem, von Reibnitz nach Breslau in die Werkstätte des verstorbenen Bruders übergesiedelten Vaters, Joh. Gottl. L. Durch regen Fleiß brachte er es dahin, daß er schon 1819 ein eigenes Etablissement in Schlesiens Hauptstadt begründen konnte, und daß er binnen Kurzem seiner Firma neben der z. Z. schon renommirten Fichtelschen einen nicht blos provinzialen Ruf erwarb. Außer den Streichinstrumenten, von der Violine bis zum Violon, baut er noch Harfen und Guitarren, doch vorzüglich strebt er darnach, dem sich der Violine Widmenden mit allen nur möglichen durch die Anlage und Bauart des Instruments zu erzielenden Vortheilen entgegen zu kommen und der Kultur des Violinspiels, insoweit die letztere durch gute Instrumente gefördert werden kann, Vorschub zu leisten. Jeder in Schlesien nur irgend bewährte Geiger will seinen Standpunkt zunächst durch Aufweisung einer von unserm L. verfertigten oder aptirten Violine legitimiren; indessen ist, wie wir schon angedeutet haben, sein Ruf nicht bloß innerhalb der Grenzen der Provinz geblieben, seine Instrumente haben sich auch eine ausgedehntere Verbreitung zu verschaffen gewußt; Petersburg, Warschau, Kalisch und viele größere Städte der preußischen Ostseeprovinzen und Posens können Streichinstrumente und darunter namentlich Violinen vorzeigen, die in L. Werkstätte gebaut oder umgebaut worden sind. Während seiner langen Praxis hat er die von den berühmtesten Meistern, (den Amati's, den Quarmerio's, Stradivario u. A.) vorliegen-

*) Firma: E. Liebich, Neumarkt No. 16.

Digitized by Google

den Muster sorgfältig studirt und Winke der Belehrung von Seiten der ausübenden Künstler wie der akustischen Theoretiker dankbar aufgenommen. L. unterhält neben seiner Werkstätte noch ein Lager aller in sein Fach einschlagender Artikel, welches auch den strengsten Anforderungen hinreichend zu genügen im Stande ist. *a.*

Liedertafel (Breslauer). Schon im Jahre 1819 hatten Karl Schall und Mosewius sich zur Stiftung einer Liedertafel vereinigt, und ihre Eröffnung auf den 28. August, Göthe's Geburtstag, festgesetzt. — Schall hatte es übernommen, während der Abwesenheit des letztern auf einer Reise nach Wien, die Aufforderung zur Theilnahme an die sich dafür eignenden, als dichtende, componirende, singende, bekannten Kunstfreunde Breslau's allein ergehen zu lassen; eine Mißstimmung jedoch, welche damals in Folge einer, zwischen einigen musikalischen Kritikern und Bierey ausgebrochenen Polemik herrschte, ließ ihn nicht über die Bedenklichkeiten hinwegkommen, welche sich ihm bei der Auswahl der zur Theilnahme Aufzufordernden entgegengestellt hatten, und so unterblieb die Eröffnung, zu welcher selbst schon mehrere Gesänge gedichtet waren. — Doch wurde der Plan nicht aufgegeben, und es traten mit dem Beginne des Jahres 1823 die Herren Dr. Branis, die Professoren Dr. van der Hagen und Dr. Kannegießer, der damalige Sänger und Schauspieler Mosewius und Karl Schall zusammen, forderten ohne Auswahl alle ihnen bekannten, sich für die Gesellschaft eignenden Männer auf, und überließen es dem Ermessen jedes Einzelnen, sich daran zu betheiligen. Es fanden sich von diesen 57 für die Theilnahme geeignet, und so wurde die Liedertafel-Gesellschaft am 24. März 1823 im Schlichtingschen Lokale (dem damaligen Gautierschen, jetzigem Posthause auf der Albrechtsstraße) eröffnet. Schall hatte den Vorsitz, Mosewius die Leitung der Gesänge übernommen*). Nachdem der Letztgenannte dem Lehrerfache sich ausschließlich gewidmet hatte, entwarf die Gesellschaft, um ihr Bestehen zu sichern, eine Grundverfassung, welche mit dem Mai 1825 in Anwendung trat. Die Gesellschaft besteht aus Männern, von denen Einzelne außer dem Sänger noch Dichter oder Komponist sein müssen; sie vereinigt sich, um den deutschen Liedergesang bei Wein- und Tischgesellschaft in heiterer Freude auszuüben. Sie verbannt aus sich jedes unnütze Formenspiel und zu ängstliche Erstreben sittlicher Zwecke, vielmehr gestattet sie eine möglichst unbeschränkte Freiheit, um desto sicherer vor jenem Abwege zu bewahren. Deshalb hat sie eigentlich keine Gesetze. Um indessen den obigen Hauptzweck zu fördern, hat sie eine Verfassung, welche in wenigen Paragraphen das zu ihrer Erhaltung Nothwendige, wie das Ordnende ihrer Versammlungen feststellt. Auf dieser Grundlage besteht sie noch heute fort; sie versammelt sich allmonatlich zur Zeit des Vollmondes an einem Montag Abends um 8 Uhr; sechsmal im Jahre allein, sechsmal mit Gästen, wozu die Liedertafeln mit Damen gerechnet werden. Die Gesellschaft geht nie, ohne wenigstens drei Lieder gesungen

*) Die deutschen Blätter, herausgegeben von Schall und v. Holtei, enthalten in Nro. 51 vom 1. April 1823 eine ausführliche Darstellung der Eröffnungsfeier.

Digitized by Google

zu haben, auseinander. Gewöhnlich werden 9 bis 14 Gesänge vorgetragen; die neuen, für die Gesellschaft besonders bestimmten zuerst in den Versammlungen ohne Gäste. Nur vor den Festtafeln findet eine kleine Probe der für diese besonders bestimmten Lieder statt. — Alle eigends für die Liedertafel bestimmten Kompositionen verbleiben auf ein halbes Jahr ausschließliches Eigenthum der Gesellschaft. Nach Verlauf dieser Zeit können die Komponisten nach Belieben über ihre Produktionen verfügen, jedoch genehmigen sie die Aufnahme ihrer Werke in eine von der Gesellschaft zu veranstaltende Sammlung. — C. Schalls großes Talent zeigte sich in Gelegenheits-Gedichten und geselliger Anregung für den neuen Kreis eben so ergiebig als förderlich; er blieb bis zu seinem Tode im August 1833 ihr Mitglied und Vorstand. Seit Einführung der Grundverfassung übernahm Herr Professor Dr. Förster das Amt eines Kassirers der Gesellschaft, mit dessen frühzeitigem Ableben (im November 1826) sie den Verlust eines ihrer theilnehmendsten, ihre Zwecke mit Liebe und Umsicht fördernden Mitgliedes zu beklagen hatte. Ihm folgte der gleich liebenswerthe und wackere Professor Dr. Unterholzner im Ehrenamte, nach dessen, am Himmelfahrtstage 1838, bedauerlichem Verluste durch den Tod, Herr Oberlands-Gerichts-Rath Baumeister Kassenvorstand wurde. — Seit dessen Versetzung als Geheimer Justizrath nach Berlin übernahm Herr Medizinalrath Dr. Ebers die Leitung der Kasse; neben ihm fungiren gegenwärtig als Vorsteher die Herren Medizinalrath Betschler, Musikdirektor Mosewius, Seminarlehrer Richter und Prorektor Professor Weichert. Die Gesellschaft zählt 59 Mitglieder, unter diesen 22 Tenore und 30 Bässe, 52 singende und 7 nicht singende Mitglieder. Die umfangsreiche Liedersammlung der Gesellschaft ist, außer den durch Mittheilung von auswärtigen Liedertafeln aufgenommenen Liedern von nachstehenden hiesigen Dichtern und Komponisten gebildet. — Dichter für die Liedertafel waren: Ambrosch, Barth †, Fischer †, Geisheim, Grünig, Geyder, Hoffmann v. Fallersleben, v. Holtei, Kahlert, Kannegießer, Kemp, A. Kopisch, Kurts, Melzer, Pulvermacher, Rhode †, C. Schall †, v. Schober, Sohr, Stöckelt †, Unterholzner und Witte †. Kompositionen enthält die Sammlung von: Ambrosch, Baumeister, Berner †, Bierey †, Branis, M. Ernemann, Etzler †, Fischer †, Organist Fischer, Ed. Franck, Freudenberg, E. Köhler, Koßmaly, Mosewius, Philipp, Rafael, Richter, Sadebeck, Schnabel, E. Seidelmann, Wohlfarth † und Wolf †. Die Gedichte sind zum Gebrauche für die Gesellschaft in zwei Bändchen vorhanden, der zweite gedruckt; von den Gesängen sind einzelne, namentlich von Philipp und Richter, öffentlich erschienen.

Liegnitzer Gesangvereine.

1) Die Singakademie. Der fortdauernde Zweck des Vereins ist Erhaltung und Belebung echten Kunstsinnes durch praktische Uebung der kirchlichen oder heiligen, und der damit zunächst verwandten ernsten Vokalmusik, insbesondere des Gesanges im strengeren Styl. Die musikalischen Uebungen finden von Michaelis bis Ostern wöchentlich zwei Mal, und zwar Mittwoch und Sonnabend Nachmittags von 5—7 Uhr, statt. Die Königl. Ritterakademie gewährt zu den musikalischen Uebungen die unentgeldliche Benutzung ihres

Digitized by Google

Musiksaales. — Die Mitglieder übernehmen die Verpflichtung, an allen von dem Vereine veranstalteten Konzerten und Kirchenmusik-Aufführungen Theil zu nehmen.

Gegenwärtig ist der musikalische Dirigent des Vereins, Musikdirektor Tschirch, dessen Stellvertreter Organist B. Schneider; Vorsteherin: Fräulein Doris vom Berge-Herrndorf, deren Stellvertreterin: Fräulein Mathilde Mattersdorf; Vorsteher: Kandidat Rühle, dessen Stellvertreter: Gymnasiast Torgisch. Die Singakademie zählt gegenwärtig 70 aktive Mitglieder.

2) Der Männergesang-Verein. Als im Jahre 1844 das schlesische Musikfest in Liegnitz stattfinden sollte, wurde dieser Verein von dem Lehrer Rüffer daselbst gegründet, bei welchem Musikfest dieser Verein auch seine erste Wirksamkeit an den Tag legte. Die Mitglieder, 22, versammeln sich wöchentlich einmal und zwar Dienstags Abends um 7 Uhr, um den Männergesang zu pflegen. Die geübten religiösen Gesänge werden größtentheils in den Liegnitzer Kirchen, namentlich beim Gottesdienste der christkatholischen Gemeinde, ausgeführt. Gegenwärtig leitet der Kantor Franz und als dessen Stellvertreter der Lehrer Jungnitz diesen Verein.

3) Die Liedertafel. Sie wurde gestiftet am 22. November 1845. Es traten an diesem Tage etwa 10 gesangliebende Männer zusammen, um einen Verein zu constituiren, dessen Zweck Geselligkeit, gewürzt durch Männergesang, sein sollte. Der Verein fand solchen Anklang, daß die Zahl der Mitglieder in 4 Wochen nach seinem Entstehen bis auf 120 anwuchs. Die Liedertafel versammelt sich vom Oktober bis April alle 8 Tage einmal und zwar Mittwoch Abends um 8—9 Uhr, in den übrigen Monaten alle 14 Tage. Die Mitglieder zerfallen in Sänger und Zuhörer; alle haben gleiche Rechte und Pflichten. Von Zeit zu Zeit wird ein Liederfest gefeiert, an dem auch Frauen Theil nehmen können.

Die durch Stimmenmehrheit zu wählenden Beamten sind:

1) Ein Gesangdirektor (gegenwärtig Musikdirektor Tschirch.)
2) Ein Stellvertreter des Vorigen. Akademielehrer Reder.
3) Ein Sekretair. Conrektor Balsam.
4) Ein Kassirer. Lehrer Stiller.
5) 7 Komité-Mitglieder. Bürgermeister und Polizeidirektor Jochmann, Königl. Land-Rentmeister Rühle, Kaufmann Hasse, Kandidat Geissler, Professor Keil, Justizrath Kügler und Kaufmann Tauchert.

M.

Muschner (Karl), geboren 1793 in Wohlau, ist der Sohn des i. J. 1810 in Trachenberg verstorbenen Kantors Muschner, eines wackern und tüchtigen Organisten, der allen Fleiß auf die Ausbildung seines Sohnes in Mu k und Sprachen verwendete. In der Theorie dienten Marburg und Türk als Leitfaden, womit viel praktische Uebungen im Spiel der Generalbaßstimmen und Transponiren derselben, sowie das Le-

Digitized by Google

sen und Spiel der Partituren verbunden wurden. Im Hause des Pastors Kröber in Gr. Bargen bei Trachenberg, eines ausgezeichneten Dilettanten in der Musik, erhielt M. seine weitere Vorbildung fürs Gymnasium. Er bezog 1807 das Elisabethan in Breslau, und fand dort in Sekunda Aufnahme. Der Prorektor Schummel nahm sich seiner an, und half ihm zum Besuche der Conzerte, wo er neuen Antrieb gewann. Der nachmalige Ob. Organist Neugebauer förderte ihn im Orgelspiel. 1810 mußte M. den Vorsatz zum Studium der Theologie aufgeben, denn sein würdiger Vater starb und er übernahm dessen Stelle bei der Kirche und Schule in Trachenberg, nach einem 4 monatlichem Kursus im Seminar, um seiner Mutter und 3 jüngern Geschwistern fortzuhelfen Unter den schweren Sorgen, die sein Amt und seine Familie ihm schon in seinem jugendlichen Alter auflegten, ließ er nicht ab, sich für seinen Beruf bei Schule und Kirche weiter auszubilden. Mit Neid sah er die Umstaltung des Breslauer Seminars unter Dr. Harnisch nur darum an, weil sie nicht früher erfolgt war, um auch ihm bessere Gelegenheit darzubieten.

Die neuere Literatur des Schulwesens wurde eifrig studirt und der Umgang mit Männern gesucht, die ihm auch in der musikalischen Ausbildung förderlich sein konnten. Der engere Anschluß an den Ob. Organist Berner war für ihn besonders erfolgreich. Nach beendigten Schulstunden waren es theils die Vorbereitung vieler Knaben fürs Gymnasium, theils musikalische Studien (Gottfr. Webers Theorie), die ihn hier beschäftigten. 1823 wurde ihm bei dem Vorhaben eines Ortswechsels eine bedeutende Gehaltsverbesserung von Seiten der Kirche und Kämmerei zu Theil; doch fühlte er zu mächtigen Drang nach Erweiterung seines Wirkungskreises ꝛc. und schied 1825 nach ehrenvoller Abschiedsfeier, verherrlicht durch einen ihm gewidmeten werthvollen silbernen Pokal, von Trachenberg, um in Oels unter dem damaligen Superintendenten Michaelis, diesem verdienstvollen Förderer des schlesischen Schulwesens, eine noch größere Thätigkeit zu erlangen, und im Verein mit dem wackeren Kämmerer Mettke (früher Kapellmeister der Herzogl. v. Braunschw. Kapelle in Oels), dem Ob. Steuer-Controlleur Krause, dem Musiklehrer Proche und Stadtmusikus Börner kam es hier zu mannigfaltigen musikalischen Aufführungen. Mehrere Jahre hindurch leitete M. die musikalischen Abendunterhaltungen der Ressource, wobei ein zahlreiches Sängerchor wirksam war. Von bedeutendem Einflusse waren ihm diese Jahre. — Logiers System wurde in seinem ganzen Umfange studirt und die öffentliche Theilnahme in besonderen Vorträgen rege gemacht. Der thätige Antheil an den Quartettunterhaltungen des gefeierten Herrn v. Heidebrand erweiterten seine Kenntnisse in der musikalischen Literatur und veredelten seinen Geschmack. 1830 ging Muschner nach Carlsruhe und wirkte dort als Rector an Kirche und Schule, nächstdei auch als Direktor der wöchentlichen Conzerte, veranlaßt durch die Gnade Sr. Kgl. Hoheit des Herrn Herzogs Eugen v. Würtemberg. Die Zeit nach seinen Amtsgeschäften widmete er dem Unterrichte der Herzogl. Prinzen und Prinzessinnen im Wissenschaftlichen, weniger im Musikalischen; dann aber der Vorbildung junger Leute für's Seminar, deren viele als Schulmänner in Schlesien zerstreut wirken. 1835 traf ihn der herbe Schlag, seine geliebte Tochter Elmire in Reinerz sterben zu sehen, die, mit einer klangvollen Stimme begabt, in den Conzerten durch ihren Ge-

Digitized by Google

sang großen Beifall erntete. Hatte die Gesanglehre von Marx ihn schon früher ganz besonders befriedigt, so wurde er es jetzt noch mehr durch das Studium von dessen Compositionslehre. Blieb ihm auch wenig Zeit, wie oben ersichtlich ist, zur Composition, so liegen doch einige Gesangssachen im Manuskript von ihm vor. Wer neben gewisserhafter Erfüllung seiner Berufspflichten auch in der pädagogischen und musikalischen Literatur mit der Zeit fortgehen will, behält für solche Gegenstände keinen Augenblick Zeit übrig, woran überdieß die Welt auch keinen Mangel leidet.

P.

Petri (Rudolph Wilhelm Theodor), geb. am 9. Juli 1811 zu Benau bei Sohrau in der Niederlausitz, woselbst sein Vater, M. Christoph Petri, Pastor war. Von diesem wurde er zum Besuche eines Gymnasiums vorbereitet, und erhielt außerdem von dem Schullehrer seines Geburtsortes Unterricht auf dem Flügel, der Orgel, Violine, Bratsche, dem Cello, im Gesange und Generalbaß.

Schon in dieser Zeit trieb er Musik mit großer Vorliebe und es gewährte ihm besonders Vergnügen, während der Sonntagsfeier die Orgel zu spielen, oder bei kleinen Musikaufführungen an Festtagen auf einem der erlernten Saiteninstrumente mitzuwirken. Im Jahre 1826 kam er auf das Gymnasium zu Sorau, in dessen dritte Klasse er aufgenommen wurde und als ihm 1827 der Tod seinen Vater entriß, sorgte seine brave Mutter Helena, die Tochter des ehemaligen Predigers Hering zu Lippen bei Krossen, für seine fernere Ausbildung auf dem Gymnasium und er pflegte neben seinen Schularbeiten die Musik sorgfältig weiter, nahm Unterricht im Flügelspiel, in der Harmonie und erlernte zugleich noch Flöte, Horn und Guitarre. In den letzten Jahren seines Aufenthaltes auf dem Gymnasium ertheilte er nun selbst Unterricht in der Musik, nahm thätigen Antheil bei Conzerten und versuchte sich schon in kleinern Kompositionen. Nach vollendetem Schulkursus und bestandenem Examen bezog er die Universität zu Leipzig um Theologie zu studiren, Hier fand seine Liebe zur Musik mehr Nahrung und er setzte seine Studien in der Harmonie und dem Flügelspiel fort, gab jedoch von dieser Zeit an die Ausübung aller übrigen Instrumente, die er erlernt hatte, auf, wandte sich aber desto eifriger der Composition zu und hatte Gelegenheit, eigene kleine Arbeiten zur Aufführung zu bringen. Von 1838 ab studirte er die theologischen Wissenschaften auf der Universität zu Berlin weiter, wo er auch den Unterricht des Professors Dr. Marx in der Musikwissenschaft genoß und sich zum erstenmale mit der Herausgabe eines Musikstückes hervorwagte. Nach beendeten akademischen Studien ertheilte er Privatunterricht in Sprachen, Wissenschaften und in der Musik zu Berlin und wurde spätet Hauslehrer in Moabit bei Berlin. Im Jahre 1837 bekam er den Ruf nach Schlesien als Lehrer in ein adliges Haus bei Trebnitz, und nach einem zweijährigem Wirken daselst begab er sich nach Breslau, wo er mit Eifer der Musik lebt. Hier sind von seinen Compositionen bis jetzt bei F. E. C. Leuckart in Commission erschienen:

Digitized by Google

Op. 3. Die heitere Laune. Walzer für das Pianoforte. 10 Sgr.

Op. 16. Das Grab auf der Heide. Gedicht von Brunold, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 15 Sgr.

Op. 19. Vier Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. 17½ Sgr.

Op. 20. Mon idole. Six Variations brillantes sur un thème original pour le Pianoforte. 20 Sgr.

Der Morgen der Vernunft. Gedicht von G. A. Frh. v. Maltitz, in Musik gesetzt für 4 Singstimmen oder 1 Singstimme und Pianoforte. 1½ Sgr.

Seine übrigen Kompositionen befinden sich noch im Manuscript.

Pohsner (Johann Karl), Cantor an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth und der Kirche zu St. Barbara in Breslau, wurde den 27. Mai Abends 10 Uhr 1785 zu Neuhaus bei Waldenburg geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in den Dorfschulen Dittersbach unter den Lehrern: Jenisch (später Kantor in Freiburg), Grittner (später Kantor in Groß-Rosen bei Jauer), und Nieder-Salzbrunn vom Kantor Kühn. Im Jahre 1799 trat er in das unter dem Kantor Rohleder stehende Sängerchor zu Schweidnitz, genoß daselbst den Gymnasialunterricht und erhielt Anweisungen im Orgelspiel vom Organisten Kambach. Da er sich dem Schulfache widmen wollte, ging er im Jahr 1801 nach Waldenburg zum Kantor Stark als Hülfslehrer, benutzte jede Gelegenheit, sich in der Musik fortzubilden. Im Jahre 1805 bezog er das Schullehrer-Seminar zu Breslau; erhielt 1806 den 8. März den Ruf nach Wohlau als Kantor an der St. Laurentius-Kirche und zum dritten Schulkollegen-Posten. In demselben Jahre verheirathete er sich mit der ältesten Stieftochter des Kantors Herrmann an der St. Elisabeth-Kirche zu Breslau. Der noch in demselben Jahre ausgebrochene und in seinen Folgen sehr unglückliche Krieg veranlaßte ihn, am Ende des Jahres 1807 die Entlassung aus seinen Aemtern nachzusuchen und dagegen das ihm angetragene Amt eines Choralisten an der St. Elisabeth-Kirche zu Breslau anzunehmen; welches letztere Amt er erst nach Verzögerung seiner Entlassung aus Wohlau, den 6. März 1808, antreten konnte. 1818 ward er vom Königl. Musikdirektor und Ober-Organisten Berner zum Gesanglehrer am Elisabethan vorgeschlagen und empfohlen; vom 1. Oktober gedachten Jahres an ward ihm das Amt eines Gesanglehrers am Elisabethan anvertraut. Seine große Liebe für Gesang und Kirchenmusik veranlaßte ihn, vom Jahre 1820 an, aus seinen Schülern einen sonntäglichen Gesangverein zu bilden, der so heranwuchs, daß er bei der vielleicht bis jetzt größten Musikaufführung, 1826 den 17. November, des Naumannschen Vater Unsers und Händels Te Deum, zur Unterstützung der nothleidenden Griechen, unter der Hauptleitung der Königl. Musikdirektoren Schnabel und Berner einen nicht unbedeutenden Antheil nehmen konnte. 1828 den 16. April wurde er in Folge des hohen Alters seines Schwiegervaters, des hochverdienten Kantors Herrmann, zum Kantor Adjunctus ernannt und ihm das ganze Amtsgeschäft übertragen. Nach dem Ableben seines würdigen Vorgängers ward er 1832 den 10. Fe-

Digitized by Google

bruar zum wirklichen Kantor und Nachfolger an gedachten Kirchen berufen, wo er noch mit aller Thätigkeit im Amte genügend fortzuwirken unermüdlich ist.

R.

Reinelt (Franz), geboren zu Stuhlseiffen, Habelschwerdter Kreises, den 4. Oktober 1778. Sein Vater, der Ortsschullehrer (Ant. Reinelt) bemerkte sehr bald bei seinem Sohne die vorherrschende Neigung zur Musik und wandte deshalb alles Mögliche an, diese Neigung zu befriedigen, zu nähren und zu unterstützen. Obgleich sich Franz jedes Instrument angelegen sein ließ, so betrieb er doch das Klavier- und Orgelspiel mit besonderem Eifer und gelangte auch deshalb sehr zeitig in Beiden zu lobenswerther Fertigkeit. Um die Bildung in der Musik noch mehr zu heben, mußte Franz den Unterricht des Organisten Michalitschki zu Kronstadt in Böhmen besuchen und hier waren seine Fortschritte so wahrnehmend, daß er in kurzer Zeir seinen Lehrer als Organist vertreten konnte. Später zeigte Franz Neigung zum Schulfache und sein Vater ließ ihn gern gewähren, befaßte sich nach Kräften selbst mit der Vorbildung und schon im Jahre 1795, noch nicht volle 17 Jahr alt, bezog er das Schullehrer-Seminar zu Glatz. Im Herbst desselben Jahres ehrenvoll aus demselben entlassen, ging er zu seinem Vater zurück, um demselben im Schulamte behülflich zu sein, was er auch bis zum Jahre 1799 mit ruhmvollem Eifer that. Im August gen. Jahres wurde er als Adjuvant nach Lewin versetzt, blieb daselbst jedoch nur bis zum 28. Januar 1800, indem er zum Schullehrer nach Sackisch berufen wurde. Da er um diese Zeit erst 21 Jahr alt war, so geht daraus hervor, daß seine Leistungen ausgezeichnet sein mußten. Während der letzten Jahre hatte er nächst Klavier und Orgel die Violine zu seinem Instrumente gemacht, und gelangte auf diesem zu großer Sicherheit, die heute bei seinem großen Alter noch wahrzunehmen ist. In Sackisch verweilte Reinelt bis zum Jahre 1810, zu welcher Zeit er als Chorrektor nach Lewin befördert wurde. Hier bot sich ihm mehr Gelegenheit dar für Musik recht wirksam zu sein. und er that es mit aller Begeisterung. Besonders wurde viel Quartett gespielt und das Violinspiel des Kaufmanns Wiat hatte viel Reiz für ihn und eiferte ihn zur Nachahmung an. Er selbst spielte bei diesen Quartetten Cello und gelangte zu großer Korrektheit. Lewin sollte jedoch noch nicht das Ziel seines Wirkens sein. Nach dem traurigen Schicksal des Kantors Ludwig in Habelschwerdt (er ertrank am 3. Janur 1824 in der Neiße) wurde R. auf besonderes Verwenden des damaligen Groß-Dechanten Knauer mit der besondern Erlaubniß zu Ludwigs Nachfolger ernannt, auch ihm gestattet, in dem neuen Verhältniß das Prädikat „Rektor" zu führen. Die vielen musikalischen Kräfte, welche Habelschwerdt stets besessen und noch besitzt, veranlaßten ihn, dieselben ganz besonders zur Aufführung einer guten Kirchenmusik zu benutzen, was ihm auch recht geglückt ist. — Obgleich ihn sein Kirchen- und Schulamt mit Geschäften überhäuft, so weiß er doch Zeit zu gewinnen, durch eigene Compositionen manchen Bedürfnissen abzuhelfen. Mehrere sehr gelungene Salve Regina, Vesper

Digitized by Google

Psalmen, Korate ein Requiem ꝛc. sind vorhanden, die aber seine Bescheidenheit vom Druck entfernt hält. So nur ganz für sein Amt lebend — er war nie verheirathet — stets unermüdlich thätig, wenn nicht anders, so Noten schreibend, konnte es nicht fehlen, daß sein Lehrer-Jubiläum am 21 Oktober 1845 ein wahres Triumphfest war. — Behörden und Untergebene, Vorgesetzte und Amtsgenossen, Kinder und Erwachsene vereinigten sich, den Mann rastloser Thätigkeit zu erfreuen, und Sr Majestät ließen den Jubelgreis mit dem Verdienstorden (Allgemeinen Ehrenzeichen) schmücken. Obgleich R. nun ins Greisenalter rückt, so liegt er doch noch unermüdlich seinen Amtsgeschäften ob. O.

Richter, Ernst (Friedrich Leopold), Seminar-Musiklehrer, Mitglied der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur und des Breslauer Künstler-Vereins, ward zu Kolonie Thiergarten bei Ohlau den 15. November 1805 geboren. Nach beendigtem Cursus in der Stadtschule zu Glogau, die er bis zu seiner Confirmation besuchte, trat er als Schulpräparand bei dem Organisten Ernst daselbst ein dessen Thätigkeit und Verdienste als Lehrer und Bildner von Präparanden von vielen Seiten bekannt und anerkannt waren und seinem Namen einen guten Klang in Schlesien verschafft hatten. Hier erhielt Richter die ersten musikalischen Anregungen, doch war die Pflege und die Nahrung, die seinen Anlagen zu Theil wurde, nur mangelhaft, da Ernst, durch seine Zöglinge und durch die musikalischen, wie wissenschaftlichen Aufgaben, womit er erstere bis in die späte Nacht beschäftigte, dergestalt in Anspruch genommen war, daß er für seine eigene weitere Bildung nur wenig mehr thun konnte.

Im Jahre 181. erfolgte Richters Aufnahme in das evangelische Schullehrer-Seminar zu Breslau, wo er, unter der Leitung des damaligen Oberlehrers, jetzigen Direktors des Schullehrer-Seminars zu Potsdam, Hientzsch, des Oberorganisten F. W. Berner und des Königl Musikdirektors, Kantors Siegert, denen der Unterricht in den Schulwissenschaften wie in der Musik übertragen war, beiden Gegenständen ein gleich sorgfältiges Studium widmete, und sich für das Lehramt zweckmäßig vorbereitete und befähigte.

In dem musikalisch-pädagogischen Theile seiner Bestrebungen ist Richter durch Hientzsch wesentlich gefördert worden, durch den er auch zu der Ueberzeugung gelangte, daß Seminar-Musiklehrer ohne hinreichende Kenntnisse der Musik-Pädagogik, nichts Ordentliches zu leisten vermögen, so wie ein Philologe ohne schul-pädagogische Studien unmöglich ein guter Lehrer sein kann.

Welcher Art die, durch Richters Leistungen bei seinen Lehrern erregten Erwartungen waren, geht daraus hervor, daß die hohe Behörde ihm gestattete, noch vor Beendigung des gesetzlichen Seminar-Kursus seiner weitern pädagogischen und musikalischen Ausbildung in Berlin auf Staatskosten obzuliegen. Hier genoß er als nunmehriger Zögling des Königl. Musikinstituts, welchem Bernhard Klein, Zelter, Bach, Hellwig vorstanden, den Unterricht dieser Männer, besuchte einige Kollegia auf der Universität daselbst, und lernte die Peter Schmidtsche Zeichnen- so wie die Markwardsche Schreibmethode an der Quelle kennen. Den meisten und bedeutendsten Einfluß auf ihn übte jedoch B. Klein aus,

Digitized by Google

dessen er stets mit Begeisterung gedenkt, und dessen gediegener Unterricht und freundlich-ernste Lehrweise seiner Erinnerung für immer eingeprägt bleiben werden. Mit dankbarer Anerkennung gesteht Richter, daß durch diesen außerordentlichen Mann, mit dem er bis zu dessen Tode in dem freundlichsten Verhältnisse stand, sich ihm erst die Bedeutung, das wahre Wesen der Kunst erschloß. Leider war ihm nicht vergönnt, länger in seiner unmittelbaren Nähe zu verbleiben, indem R. schon 1826 wieder nach Breslau zurückzukehren genöthigt war. Nachdem er auf der Rückreise die Seminare zu Potsdam, Neuzelle und Bunzlau kennen gelernt, ward er bald nach seinem Wiedereintreffen in Breslau, als Hülfslehrer beim dortigen Seminare beschäftigt. 1827 wurde ihm die durch Berners Tod erledigte Stelle als Musiklehrer an jenem Institut übertragen. Es wurde ein neuer, erweiterter musikalischer Lehrplan für das Seminar entworfen und von einer hohen Behörde genehmigt, nach welchem Richter die Seminaristen in der Harmonielehre, im Gesang und im Klavier-, Violin- und Orgelspiel zu unterrichten, außerdem auch noch in Gesammt-Instrumentalmusik Unterricht zu ertheilen hatte. Die mannigfaltigen, seit zwei Decennien dadurch erlangten günstigen Resultate können eben so als Beleg für die Zweckmäßigkeit jenes Planes dienen, als sie andererseits die Vorzüglichkeit der Leistungen Richters in dem ihm anvertrauten Wirkungskreise ins hellste Licht setzen. Daher — obschon Richter auch als Komponist und mit glücklichem Erfolg hervorgetreten ist, nimmt vor Allem seine amtliche Thätigkeit, in so fern er auf diese hauptsächlich sein Augenmerk zu richten hatte und ihr seine besten Kräfte widmete, besondere Beachtung hier in Anspruch.

Als Seminar-Musiklehrer zeichnet sich R. zunächst dadurch aus, daß er mit rastlosem Eifer sich seine eigene geistige Fortbildung angelegen sein läßt und dadurch seinen Zöglingen mit dem besten, zur Nacheiferung antreibenden Beispiele vorangeht. Was ferner die jährlichen, bei Gelegenheit des Haupteramens veranstalteten Musikaufführungen betrifft, so darf ihnen das Lob ertheilt werden, daß sie, namentlich in den Gesangleistungen, selbst höheren Ansprüchen in einem nicht gewöhnlichen Grade genügen. Viele von R. Schülern machen sich in der Provinz durch ihre Fertigkeit sowohl im Gesang als im Orgelspiel bemerklich. Sein Unterricht in der Harmonie und in der Compositionslehre ꝛc. verbindet das Gründliche, Geistbildende und Anregende mit dem durchaus Praktischen und einer klar anschaulichen, faßlichen Methode: — so daß auch der minder Begabte ihr leicht zu folgen und daraus Nutzen zu ziehen vermag.

Zufolge der ihn, wie schon erwähnt, unablässig zu ernsten Studien hindrängenden höhern Kunstrichtung Richters mußten natürlich die, bei dem jetzigen Geh. Obertribunal-Rath v. Winterfeld stattgehabten Choral-Gesangstunden einen großen Eindruck bei ihm hervorbringen, und, gleichwie die, aus dem Umgange mit geistreichen Männern wie Braniß, Kahlert, gewonnenen Mittheilungen, Aufschlüsse über musikalische Gegenstände, zu seiner höhern musikalischen Ausbildung beitragen.

Gleichen Erfolg hatte für ihn seine Aufnahme als Mitglied in die von Mosewius trefflich geleitete Singakademie. Während er dadurch, daß er — von 1826 an bis jetzt — an allen Uebungen und Aufführungen derselben selbstthätig, größtentheils als Solo-Bassist, Theil nahm, in der Technik des Gesanges merklich gefördert wurde und sich immer grö-

Digitized by Google

ßere Fertigkeit und Sicherheit aneignete, trugen dagegen diese, nur mit klassischer Musik alter und neuer Zeit sich befassenden Produktionen selbst zur Läuterung seines Geschmacks wie zur Erweiterung seines innern Horizonts wesentlich bei. Gleich günstig wirkte die von Mosewius gestiftete und geleitete Liedertafel auf die Erweckung und Aeußerung seiner schlummernden Produktionskraft ein, indem Richter durch die dort vorzugsweise executirten Lieder von Zelter, Klein, Fink u. A. sich zu eigenen Versuchen zur Komposition ähnlicher Gesänge angeregt fühlte, die eben so von Seiten der Mitglieder dieses Vereins als in weitern Kreisen die günstigste Aufnahme fanden.

Längere Zeit 1837—1839 leitete R. selbst einen solchen Verein, der jedoch nur Dichter und Komponisten zu seinen Mitgliedern aufnahm und sich lediglich musikalische Uebung und Ausbildung, künstlerische Förderung mit Ausschluß blos geselliger Unterhaltungstendenzen, zur Aufgabe gestellt hatte.

Dieser reinen Liedertafel haben wir die Entstehung mancher herrlichen lyrischen Blüthen von A. Kopisch, Hoffmann von Fallersleben, Richter u. A. zu verdanken.

Richters Thätigkeit als Komponist umfaßt sowohl das Gebiet der Instrumental- als das der Vokalmusik, erscheint indeß der letzteren vorzugsweise zugewendet. Während seine Kirchenkompositionen (S. Verzeichniß) sich durch ächt kirchliche Haltung und entsprechende Auffassung auszeichnen, und neben Gediegenheit der Arbeit, stets durchdachte und geschickte Verwendung der Vokal- und Instrumentalkräfte bemerken lassen, spricht sich in seiner Symphonie, welche besonders in den ersten beiden Sätzen manche hervorragende Partieen enthält, durchgehends ein ernstes, tüchtiges Streben aus. Auch als dramatischer Komponist hat sich R. bereits, und zwar mit einer komischen Oper, „die Contrebande," von Pulvermacher, die in Breslau wiederholt und mit vielem Beifall aufgeführt wurde, vortheilhaft bekannt gemacht und darin Proben eines achtungswerthen Talentes für das heitere und humoristische Genre abgelegt. Mit besonderem Glück bewegt sich R. in der Komposition vierstimmiger Männergesänge, in welchem Gebiete noch manches Treffliche von ihm erwartet werden darf.

Verzeichniß von E. Richters Kompositionen.

a) Gedruckte:

6 Lieder an Meieli von H. Hoffmann von Fallersleben, für eine Singstimme mit Begleitung des P. F. Op. 1. Breslau, bei Grüson. — Die kleine Liedertafel zu Breslau. (In Verbindung mit E. Fischer und J. Sauermann herausgegeben.) Op. 2. Breslau bei G. Aderholz. — 8 leichte Orgelstücke. Op. 3. In Kommission bei E. Cranz, jetzt E. Scheffler, in Breslau. — 6 Tafellieder für 4 und 5 Männerstimmen ꝛc. Op. 4. Ebendaselbst. — Religiöser Gesang: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil," für 4 Männerstimmen. Op. 5. Breslau, bei E. Förster, jetzt Schuhmann. — 8 Choral-Vorspiele. Op. 6. Ebendaselbst. — Religiöser Gesang: „Der Herr ist ein großer König," für 4 Männerstimmen. Op. 7. Breslau, bei E. Cranz, jetzt E. Scheffler. — Religiöser Gesang: „Herr, auf dich traue ich." Op. 8. Eben-

Digitized by Google

daſelbſt. — 6 Lieder für 4 Männerſtimmen. Op. 9. Ebendaſelbſt. — Hymne für 2 Männerchöre: „Lobet den Herrn, ihr Himmel.“ Op. 10. Unterrichtlich geordnete Sammlung von ein-, zwei-, drei- und vierſtimmigen Sätzen, Liedern, Kanons und Chorälen für Volksſchulen. 4 Hefte. (Einzelne Hefte in 5. und 6. Auflage.) Op. 11. Ebendaſelbſt. — Zwei religiöſe Geſänge: „Volat avis sine meta“ und: „Erhöre mich, wenn ich rufe.“ Op. 12. Breslau, bei Leukart. — 8 Grablieder für 4 Männerſtimmen. Op. 13. Breslau, bei C. Cranz, jetzt E. Scheffler. — 8 Lieder für ein und zwei Männerchöre. Op. 14. — 6 Lieder heitern Inhalts, für 4 Männerſtimmen. Op. 15. — 6 Lieder für eine Singſtimme mit Begleitung des P. F. Op. 16. — 4 Lieder für eine Singſtimme, mit Begleitung des P. F. Op. 17. — Der 130. Pſalm, für 4 gemiſchte Singſtimmen mit obligater Orgelbegleitung. Op. 18. — Salvum fac regem! In zwei Ausgaben und zwar für gemiſchten und Männerchor, mit Begleitung des P. F. (Mit Begleitung des vollen Orcheſters, im Manuſcript). Op. 19. Ebendaſelbſt. — Der deutſche Rhein, von N. Becker, für eine Singſtimme ꝛc. (In 2 Auflagen.) Op. 20. — Hund und Katze, von H. Hoffmann von Fallersleben, für Männerſtimmen. Op. 21. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. — Zwei Huſarenlieder, von H. Hoffmann von Fallersleben, für Männerſtimmen. Op. 22. Ebendaſelbſt. — Mein König Dir! Gedicht von Pulvermacher, für eine Singſtimme und Chor mit Begleitung des P. F. Op. 23. — Zwei Lieder zu dem Feſte der ſchleſiſchen Ritterſchaft zum Empfange Ihrer Majeſtäten des Königs und der Königin am 14. September 1841. Klavierauszug. Op. 24. Breslau, bei C. Cranz, jetzt E. Scheffler. — Wahr und treu! Ein Schulmeiſterlied von Fatſcheck, für Männerſtimmen. (Beilage zur Schleſiſchen Schullehrer-Zeitung.) Op. 25. — Schleſiſche Volkslieder mit Melodieen. Aus dem Munde des Volks geſammelt und herausgegeben von H. Hoffmann von Fallersleben und E. Richter. Op. 26. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. 1842. — 50 Kinderlieder von H. Hoffmann von Fallersleben. Nach Original- und bekannten Weiſen mit Klavierbegleitung von E. R. Op. 27. Leipzig, bei Mayer und Wigand. 1843. — 50 neue Kinderlieder von H. Hoffmann von Fallersleben. Nach Original- und bekannten Weiſen ꝛc. Op. 28. Mannheim, bei Fr. Baſſermann. 1845. — Drei figurirte Choräle, im Orgelfreund von W. Körner. Op. 29. — Drei deutſche Volkslieder für 4 gemiſchte Stimmen. Berlin, bei Bote und Bock. Op. 13. — Drei Lieder für eine Singſtimme mit Begleitung des P. F. Op. 32. Breslau, bei Leuckart. — Drei Gedichte, No. 1. Das arme Vöglein, No. 2. Der Gang in die Heimath, No. 3. Ständchen, für eine Singſtimme ꝛc. Op. 36. Berlin, bei Bote und Bock. — Drei Lieder für 4 Männerſtimmen. Op. 41. Berlin, bei Stern et Comp.

Noch ungedruckt:

Cantate, nach Worten der heiligen Schrift, für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Begleitung des Orcheſters.

Cantate zur Einweihung des neuen Seminar-Gebäudes zu Breslau, für Männerſtimmen mit Begleitung des vollen Orcheſters.

Miſſa, E moll, für gemiſchte Stimmen mit Begleitung des Orcheſters.

Digitized by Google

Psalm, „das Wort des Herrn," von A. Kopisch, für Männerchor mit obligater Orgelbegleitung.
Concert-Arie für Mezzo-Sopran, mit Begleitung des Orchesters.
Die Contrebande, komische Oper in 2 Akten von Pulvermacher.
Symphonie — C moll — für das gr. Orchester.
Eine große Anzahl Lieder für 4 Männerstimmen.
Orgelstücke, verschiedenen Inhalts. C. K.

S.

Seidelmann (Eugen), Kapellmeister und erster Musikdirektor am Stadttheater in Breslau, ist den 12 April 1806 zu Rengersdorf bei Glatz geboren. Von seinem Vater, der daselbst Schullehrer war, erhielt er den ersten Musikunterricht, welcher außer Violine und Klavier auch noch die gebräuchlichsten Blasinstrumente mit in sich schloß.

Nachdem auf solche Weise im Praktischen ein guter Grund gelegt und Seidelmann die nöthige mechanische Fertigkeit sich angeeignet hatte, nahm er unter der Leitung des dasigen Ortspfarrers Weigang Theorie und strengere Studien im Contrapunkt und in der Komposition vor, welchen Gegenständen er mit so viel Eifer als Erfolg oblag.

Im Jahre 1818 ging Seidelmann auf das Gymnasium nach Glatz, nahm während der ersten zwei Jahre noch Unterricht auf der Violine und dem Violoncello, und suchte sich in der Musik, so praktisch wie theoretisch, mehr und mehr auszubilden; in welchem Bestreben ihm sein Oheim, der Lehrer des Gesanges und der Mathematik, Schummel, ein ebenfalls in beiden Gebieten der Kunst heimischer und durchgebildeter Mann, mit Rath und That an die Hand ging und ihn namentlich durch Anschaffung der besten theoretischen Werke unterstützte.

Der rege Kunstsinn, der damals in Glatz herrschte, die Aufführung der besten Instrumentalwerke in den Konzerten, die gediegenen Leistungen des Gesang-Instituts auf dem Gymnasium übten einen sehr wohlthätigen Einfluß auf S. aus, indem sie theils seinen Geschmack regelten und bildeten, theils seinen Geist mannigfaltig und glücklich anregten. Als Bethätigung dieses Einflusses darf die Komposition eines großen Gesangwerkes: „die vier Menschenalter," Gedicht von einem seiner Mitschüler, v. Carnal, für 4 Solostimmen und zwei vierstimmige Chöre, ohne Begleitung, in vier Abtheilungen, betrachtet werden, welche in das vorletzte Jahr seines Aufenthalts in Glatz (S. war auch 5 Jahr lang Organist an der Gymnasial-Kapelle) fällt und bei Aufführung im dortigen Concert die beifälligste Aufnahme fand und dergestalt ansprach, daß später bei vorkommenden Gelegenheiten immer wieder einzelne Stücke daraus aufgeführt wurden.

Im Jahre 1826 bezog Seidelmann die Universität zu Breslau, um Theologie zu studiren und wohnte nur noch kurze Zeit den Vorträgen des 1827 verstorbenen F. W. Berner bei. Das damals an mannigfaltigen und bedeutenden Kunstgenüssen reiche Musikleben Breslaus, die wöchentlichen Winterkonzerte unter der Leitung des Capellmeisters Schnabels, die Kirchenmusiken, die Opernaufführungen im Theater und end-

Digitized by Google

lich die Conzerte und Liedertafeln des akademischen Singvereins verfehlten nicht, den noch schlummernden Funken in ihm allmählig zur Flamme anzufachen und seinem Geiste reichliche Nahrung zuzuführen.

Im Frühjahr 1828, als Kahl seinen Dirigentenstab des akademischen Vereins niederlegte, übernahm S. die Direktion, die er auf ebenso würdige als glänzende Weise mit der Einstudirung und Aufführung des Don Juan in der Aula Leopoldina eröffnete. Bis zum März 1830 war er Dirigent jenes Vereins, auf dessen damalige Thätigkeit und Leistungen sicher der rege Kunsteifer und die Energie des jungen Mannes fördernd eingewirkt haben. In dem eben angegebenen Zeitraume kamen außer den gewöhnlichen Winter- und Sommer-Abonnements-Conzerten noch folgende bedeutende Werke unter seiner Direktion zur Aufführung: „Iphigenie auf Tauris von Gluck, das unterbrochene Opferfest von Winter, die Zerstörung Jerusalems von Stadler, zweimal die Jessonda von Spohr, letztere zum erstenmale in Breslau mit einem Sängerchor von über 250 Personen und 100 Instrumentalisten — und zum erstenmale der letzte Satz (Hymnus an die Freude) aus der 9. Symphonie von Beethoven.

Für den akademischen Musikverein componirte S. außer einer Menge vierstimmiger Männergesänge noch zwei Ouvertüren, von denen besonders die eine den Beifall der Kenner erhielt. Mittlerweile hatten die großen von ihm veranstalteteten Opernaufführungen, worin ihn die Sänger des Theaters unterstützten, seine nähere Bekanntschaft mit den letzteren herbeigeführt, und die durch Seidelmanns Leistungen auf ihn aufmerksam gewordene Theaterdirektion mit der Zeit seine Fähigkeiten als Dirigent kennen lernen. So geschah es denn, daß er, bei sich ereignender Veränderung, einen Engagements-Antrag als Musikdirektor neben Luge (s. d. A.) erhielt, den er auch sofort annahm, da die Idee, das Studium der Theologie zu verfolgen, schon längst von ihm aufgegeben worden war. In Folge dessen trat S., nach dem Abgange des Musikdirektors Holland, den 1. Mai 1830, und zwar wieder mit der Aufführung des Don Juan, sein Amt an. Nächstdem war Zampa von Herold die erste von ihm neu einstudirte Oper.

In seiner Stellung als Theaterkapellmeister hat sich S. ein namhaftes Verdienst um die vaterländische dramatische Musik und um das Breslauer Theaterpublikum erworben, als zunächst seinen Bemühungen und Vorschlägen deutsche Komponisten die Aufführungen ihrer Werke, und die Musikliebhaber der Stadt ihm die Bekanntschaft mit den Opern Spohr's: (Jessonda und Faust), Marschners: (nachdem der Templer so enthusiastische Aufnahme gefunden) Schloß am Aetna, Hans Heiling, Bäbu, Adolph von Nassau), Linpaintners: (Genueserin — sizilianische Vesper), und Reissigers: (Felsenmühle) zu verdanken haben.

In den ersten Jahren wechselte er im Einstudiren der Opern mit seinem Kollegen ab; später jedoch übernahm er die Leitung ganz allein. Im Jahre 1832 erhielt S. einen Engagements-Antrag nach Mannheim, zog es indeß vor, in Breslau zu bleiben. Seidelmann ist als dramatischer Komponist bereits mit zwei Werken — einer heroischen Oper: „Virginia" und einer romantischen: „das Fest zu Kenilworth" hervorgetreten, die in Breslau wiederholte, von Erfolg begleitete Auffüh-

Digitized by Google

rungen erlebt haben. Wiewohl Kenner der „Virginia" den Vorzug ertheilen, so bekunden doch beide Opern in gleichem Maaße entschiedenes Talent für musikalisch-dramatische Auffassung, Einkleidung und Gestaltung, neben sicherer Beherrschung der bei diesem Genre in Anwendung kommenden Formen, und lassen — eine wie die andere — das Streben nach Charakteristik und dramatischer Wahrheit bemerken; so wie sich in der Factur, in der Handhabung der Technik überall die Gewandtheit und Sicherheit der Routine verräth. Ob auch, durch Seidelmanns höheres Kunststreben natürlich bedingt, überall das Ernste und Gediegene gegen das Leichte, Gefällige vorwiegt, so sind doch darum die Anforderungen der Sänger, überhaupt die zum Erfolg beim größern Publikum unerläßlichen Bedingungen keineswegs darin unberücksichtigt geblieben, insofern als nirgends der melodische Reiz einer leidigen Originalitätssucht aufgeopfert, noch durch unzeitige, lange thematische Ausspinnungen das Interesse geschwächt wird. Eben so hat der Komponist es sorglich vermieden, durch unfruchtbares Auskramen bloßer, trockener Gelehrsamkeit und durch, zu Unklarheit führende Ueberladung mit leeren, bedeutungslosen Künsteleien die Wirkung auf's Spiel zu setzen. Zu diesen Vorzügen gesellt sich noch eine gewählte und wirksame Instrumentation, in deren Behandlung sich überall der Musiker von Einsicht und Geschmack zu erkennen giebt.

Als praktischem Dirigenten muß Seidelmann bedeutende Umsicht und Gewandheit so wie das Verdienst zuerkannt werden, daß er Feuer mit Besonnenheit verbindet, wenn man auch mit seiner Auffassung der Tempi hin und wieder nicht einverstanden sein kann. Läßt sich schon über diesen Punkt nichts Bestimmtes festsetzen, wo so Vieles rein individuellen Ansichten unterliegt, und von der großen Verschiedenheit menschlicher Empfindungsweise, außerdem aber noch von so manchen anderen, allerhand Modifikationen herbeiführenden, äußern Ursachen abhängt, so ist doch von der andern Seite nicht in Abrede zu stellen, daß es für manche der ältern Werke, z. B. die Mozartschen Opern, bereits eine Art Tradition, allerdings eine feste Norm giebt, die nicht ignorirt werden darf, von der, ohne wesentliche Beeinträchtigung des betreffenden Werkes, nicht abgewichen werden kann. Im Allgemeinen ist es weniger ein eigentliches Vergreifen des Tempo durch Uebertreibung oder Verschleppung, als eine gewisse, durch's Ganze stürmisch hinsausende, sich überstürzende Hast, die weder dem Texteswort, noch den verschiedenen melodischen Phrasen, Figuren, Passagen ꝛc. das zu ihrer Aussprache wie zum gehörigen Ausdruck unumgängliche Maaß von Zeit und Raum vergönnt, wodurch Seidelmanns Direktion mitunter zu Ausstellungen Anlaß giebt. — Von seinen Kompositionen sind außer einem Festmarsch und zwei Festpolonaisen zur Eröffnung der Redouten im alten Theater keine gedruckt. Sie sind, mit Ausschluß der bereits genannten, sämmtlich angegeben in folgendem Verzeichniß von Seidelmanns Kompositionen:

a) Kirchenmusik.

Zwei Messen für 4 Singstimmen, Quartett, Orgel und Harmonie.
Ein Requiem
Ein Offertorium } mit derselben Besetzung.
Ein Graduale

Digitized by Google

Ein Stabat mater für 4 Singstimmen, Quartett, Orgel und zwei Fagotte.

b) Cantaten ꝛc.

Eine Hochzeits-Cantate für Männerstimmen und Orchester.
Zwei Hymnen für 4 Singstimmen und Blasinstrumente.
Vier Cantaten, 2 Hymnen und mehrere vierstimmige und einstimmige Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, für die Freimaurer-Logen.

c) Dramatische Musik:

Zwei Opern: a) Virginia, heroische Oper in 3 Akten — b) das Fest zu Kenilworth, romantische Oper in 3 Akten.
Chöre, Lieder, Märsche und melodramatische Musik zu den Schauspielen: das Auge der Liebe. — Der Bandit. — Johann Krasa. — Hernani. — Die Grabesbraut. — Die Lichtensteiner. — Staberls Tod und Höllenfahrt. — Ludwig XI. Tod. — Einer Mutter Sohn. —

d) Instrumentalmusik.

Eine Festouvertüre zum Königlichen Geburtstage.
Eine Ouvertüre zur Eröffnung des neuen Theaters.

e) Kammermusik.

Eine Phantasie, 2 Hefte Tänze für's Pianoforte.
Eine Arie und 20 Lieder mit Pianofortebegleitung.

Seidelmann (Maria geborene Dickmann), Gattin des Breslauer Theaterkapellmeisters Seidelmann, wurde den 5. November 1817 in Elbing geboren, woselbst sie den ersten Musik- und Gesangunterricht empfing. Schon in ihrem funfzehnten Lebensjahre zeigte Maria, bei einer ebenso anmuthigen als kräftigen Stimme, ein unverkennbares glückliches Talent zum dramatischen Gesange, zu dessen weiterer Ausbildung sie sich in Begleitung ihrer Mutter nach Berlin begab. Hier nahm sich Karl Nicolai (Vater des Wiener Kapellmeisters Otto Nicolai) der fünfzehnjährigen Maria mit allem Eifer an. Sie erhielt Unterricht im Gesange, Klavier, in der Komposition, französischen und italienischen Sprache. Nachdem sie von Nicolai tüchtig vorgebildet und später auch von Rellstab ein Jahr lang in der Gesangskunst informirt worden war, vermochte sie, bei ihren durch ernstes Kunststreben zur Tüchtigkeit gediehenen Fortschritten, am 18. Januar 1837 den ersten theatralischen Versuch in der eben nicht leichten Partie der Julia in Bellinis Montecchi und Copuleti zu wagen. Dieser erste glückliche Versuch führte sie zu einem Engagement an der Königstädter Bühne. Nachdem Maria an der Hofbühne zu Hannover mit großem Beifall debütirt hatte, wurde sie im Februar 1840 als erste Sängerin bei dem Breslauer Stadttheater engagirt. Durch sie wurde nun das lange Zeit brachgelegene Fach einer ersten jugendlichen Sängerin besetzt; sie war unstreitig die beste Acquisition, welche die Breslauer Theaterdirektion seit langer Zeit zu machen vermögend war. Am 27. September 1841 vermählte sich Maria Dickmann mit dem Theater-Kapellmeister Seidelmann und am 30. Mai 1845 betrat sie als Pamina in der Zauberflöte zum Letztenmal die Bühne. Sie wird uns

Digitized by Google

stets in angenehmer Erinnerung bleiben! Ihr Kunstwirken war mit Recht ein allgemein beliebtes, ihre anspruchlose Bescheidenheit verbunden mit einem streng sittlichen Lebenswandel verschaffte ihr allgemeine Hochachtung. Zur Zeit lebt Maria Seidelmann den Pflichten einer treuen Gattin und Mutter und denen einer tüchtigen Gesanglehrerin. Aus ihrem umfangsreichen Repertoir heben wir folgende Partieen hervor:

Don Juan — Donna Anna.
— — — Donna Elvira.
— — — Zerline.
Figaros Hochzeit — Gräfin.
— — — Page.
Zauberflöte — Pamina.
— — — Königin der Nacht.
— — — Erste Dame.
Titus — Vitellia.
Freischütz — Agathe.
— — Aennchen.
Robert der Teufel — Isabella.
— — — — Alice.
Hugenotten — Margarethe.
Templer und Jüdin — Rebekka.
Vampyr — Emmy.
Jessonda — Amazili.
Faust — Gretchen.
Die beiden Schützen — Caroline.
Hans Sachs — Kunigunde.
Wildschütz — Baronin.
Czar und Zimmermann — Maria.
Genueserin — Bianka.
Bergmönch — Franziska.
Nachtlager — Gabriele.
Adlers-Horst — Rosa.
Auge des Teufels — Fanny.
Maskenball - Melanie.
Maskenball — Page.
Stumme von Portici — Prinzessin.
Maurer u. Schlosser — Henriette.
Feensee — Julia.
Krondiamanten — Theophila.
Antheil des Teufels — Carlo Brochi.
Weiße Dame — Anna.
Johann von Paris — Prinzessin.
Postillon von Longjumeau — Madelaine.
Zum treuen Schäfer — Caroline.
Brauer von Preston — Effie.
Guido und Ginevra — Ginevra.
Jüdin — Prinzessin.
Zampa— Camilla.
Aschenbrödel — Thisbe.
Wasserträger — Constanze.
Othello — Desdemona
Belagerung von Cor. — Pamela.
Tell — Prinzessin.
Barbier von Sevilla — Rosina.
Montechi und Capuleti — Julia.
Norma — Adalgisa.
Straniera — Prinzessin.
Nachtwandlerin — Amina.
Belisar — Irene.
Lucia d. L. — Lucia.
Don Pasquala — Varina.

C.

Seiffert (Karl), Musikdirektor an der Königl. Landesschule Pforta, ist den 16. November 1805 geboren. Von seinem Vater, dem Kantor Seifert in Blumerode bei Neumarkt zum Lehrfach bestimmt, kam er im Jahre 1822 nach Breslau, woselbst er jedoch bald, seiner vorherrschenden Liebe zur Musik folgend, den ursprünglichen Plan änderte, um sich lediglich der Tonkunst zu widmen und seine zuerst unter dem Universitäts-Musik-Direktor Berner empfangene Bildung in Berlin von 1822 bis 1829 unter den ausgezeichneten Meistern Bernhard Klein, Zelter, Bach und Grell zu vollenden, sowie auch in wissenschaftlicher Beziehung seine Kenntnisse zu vermehren. — Von hier wurde er nach Naumburg a. d. Saale zu der schönen Hildebrandschen Orgel gerufen, die 1834 unter seiner Aufsicht reparirt, ein wahres Prachtwerk ist, und von welchem in dem Seidelschen Buche: „die Orgel und ihr Bau" eine nähere Beschreibung sich vorfindet. Seit der vorerwähnten Repa-

Digitized by Google

ratur gab er mehrere Orgelkonzerte, welche beifällige Aufnahme fanden, und seinen Ruf als gewandten Orgelspieler weiter verbreiteten, was die Folge hatte, daß er zur Mitwirkung an den Thüringenschen Männergesangfesten aufgefordert wurde. Er wählte zu den vorzutragenden Pieçen in der Regel eine von den gewaltigen Fugen Sebastian Bachs. Auch in eigenen Kompositionen bewährte er sich als ein begabter Künstler. Insbesondere gefielen die von ihm componirten Variationen über den Choral: „Eine feste Burg ist unser Gott," welche, als sie bei Konrad Glaser in Schleusingen in Druck erschienen waren, von der allgemeinen musik. Zeitung in Leipzig als eine sehr kirchliche Arbeit und kräftig, eigen, bezeichnet wurden. — Im Jahre 1835 erweiterte sich sein Wirkungskreis in Naumburg durch Uebernahme der Leitung des dortigen Gesangvereins, mit welchem er den Sinn für klassische Musik auf alle Weise zu fördern suchte, wie dies die größeren Aufführungen, wozu er Samson von Händel, die Schöpfung von Haydn und andere bedeutende Tonwerke von Mozart, Beethoven, Bernh. Klein, Spohr, Mendelssohn-Bartholdy u. A. wählte, bekundeten. Sein Streben nach dem Edlen und Höheren im Gebiete der Tonkunst blieb nicht ohne günstigen Erfolg. Im Jahre 1842 wurde ihm das Prädikat eines Königl. Musikdirektors verliehen. Diese Beförderung kam ihm bei einer spätern Bewerbung in der Art zu Statten, daß seine Berufung zum Musikdirektor an die Königl. Landesschule zu Pforta im Jahre 1845 erfolgte. Bei seinem Abgange von Naumburg, woselbst er beinahe 16 Jahre gewirkt hatte, fühlten sich die Mitglieder des Gesangvereins veranlaßt, ihren Dank für seine verdienstlichen Leistungen während der 10jährigen Leitung des Vereins in bethätigender Weise auszudrücken, indem sie ihm mit Ueberreichung der Partituren von sämmtlichen Symphonieen Beethovens eine angenehme Ueberraschung bereiteten, für ihn um so schätzbarer, als ihm das Studium der unsterblichen Tonwerke Beethovens Hauptaufgabe seines Strebens war. Aus diesem Studium gingen mehrere musik. kritische Arbeiten hervor. S. hat bereits Psalmen, Cantaten, Männerchöre, einstimmige Lieder mit Pianoforte-Begleitung, außerdem verschiedene Orgelsachen, auch ein Quartett, eine Symphonie ꝛc. componirt. Was seinen neuen Wirkungskreis in Pforta betrifft, so ist ihm nächst dem Pädagogischen auch die Leitung des Sängerchors in der mit der Anstalt verbundenen Kirche übertragen.

Außerdem aber finden Sonntags und Mittwochs besondere musikalische Versammlungen, so wie allmonatlich ein Konzert des dortigen Gesangvereins statt, zu dessen Aufführungen S. ebenfalls kirchliche Tonwerke wählt. — Von seinen Kompositionen sind nachfolgende im Druck erschienen:

a) Für die Orgel.

1) Variationen über den Choral: „Straf mich nicht in deinem Zorn." Breslau, bei F. E. C. Leuckart.
2) Dergleichen über: „Eine feste Burg ist unser Gott." Schleusingen, bei Konrad Glaser.
3) Charakterische Vorspiele für die Orgel. Hildburgshausen bei Kesselring.
4) Fantasie für die Orgel im Orchesterstyl. Ebendaselbst.

Digitized by Google

5) Vor- und Nachspiele im Orgelfreund von G. W. Körner in Erfurth.
6) Mehrere Orgelstücke in Körners Präludienbuch.
7) Dergleichen in Körners Orgel-Virtuosen- und im Präludienbuch.

b) Für Gesang.

8) Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Pfte.-Begleitung. bei Konrad Glaser in Schleusingen.
9) Frühling und Liebe, ein Liedercyklus. Ebendaselbst.
10) Lieder und Gesänge für Mezzo-Sopran, bei F. Whistling in Leipzig.
11) Zwei Lieder für Sopran: das flotte Herz, und: Trost fürs bange Herz. Breslau bei F. E. C. Leuckart.
12) Drei Lieder für eine tiefe Stimme. Berlin bei Trautwein.
13) Meer- und Alpenlieder. Ebendaselbst.
14) Drei Männerchöre. Stuttgardt. Allgem. Musikhandlung.

In Betreff der Gesangcompositionen hat S. den von seinem hochverehrten Lehrer, Bernhardt Klein, stets empfohlenen Grundsatz: „jedes eigentliche Lied müsse sich ohne Anstrengung singen lassen," möglichst festzuhalten gesucht, was auch z. B. in der von Ludwig Rellstab redigirten Iris hinsichtlich der in Leipzig bei Whistling erschienenen Lieder und Gesänge durch die Bemerkung hervorgehoben ward: daß außer der Einfachheit der in den natürlichsten Tonlagen sich bewegenden Lieder die Auffassung und Wahl der Gedichte, so wie der gute musikalische Geschmack des Komponisten anzuerkennen wäre.

Als musikalischer Schriftsteller lieferte S. mehrere Beiträge für die Allgem. musikalische Zeitung und die Cäcilia, als:

1) Charakteristik der Bethovenschen Sonaten.
2) — — — Symphonieen.
3) Die Balladen, Lieder und Gesänge des 19. Jahrhunderts.
4) Zur Geschichte des Männergesanges.
5) Die Oratorien der neuern Zeit und
6) Verschiedene Aufsätze und Recensionen in der Euterpe.

Singakademie (Breslauische), errichtet von Joh. Theod. Mosewius, wurde den 17. Mai 1825 eröffnet. Ihr Zweck ist: Erhaltung und Belebung ächten Kunstsinnes durch praktische Uebung der kirchlichen oder heiligen und der damit zunächst verwandten ernsten Vokalmusik. Das Recht und die Pflicht jedes Mitgliedes besteht demnach hauptsächlich darin, an den musikalischen Uebungen und Aufführungen thätigen Antheil zu nehmen. Zur Aufnahme ist zunächst eine schriftliche Anmeldung und die Ausweisung über die Fertigkeit im Singen bei dem Direktor erforderlich. Jedes Mitglied verpflichtet sich bei seinem Eintritte auf ein Jahr zur Mitgliedschaft. Da der Verein nicht sowohl eine bloße Unterhaltung, als vielmehr eine Ausbildung seiner Mitglieder für den oben ausgesprochenen Zweck beabsichtigt, so versammelt sich die Akademie das ganze Jahr hindurch und zwar gegenwärtig Mittwochs von 4 bis 6 Uhr in Pleno, Sonnabends zu denselben Stunden zu Vorübungen für den Sopran und Alt; der Tag für die Vorübungen der Männerstimmen wird in jedem Semester besonders bestimmt. — Im Spätsommer des Jahres

Digitized by Google

vom August bis Mitte September, hat die Akademie Ferien und bleibt ganz geschlossen. Seit Michaeli 1826 ist neben der Akademie eine Elementar-Gesangsklasse errichtet, deren Zöglinge nach zweijährigem Kursus und in Folge geprüfter Befähigung als Mitglieder der Akademie beitreten können. Hier wird in 4 Stunden wöchentlich allgemeine Gesanglehre vorgetragen und in ihren einzelnen Theilen praktisch geübt; daran schließen sich fortgesetzte Stimmbildungs- und Treffübungen, mittelst welcher zugleich die musikalische Anschauung durch Belebung der Formen in Kompositionen von der Jetztzeit ab bis zu Händel und der neuern neapolitanischen Schule zurück geweckt wird. — Da noch eine große Menge der herrlichsten Meisterwerke der Vorzeit unbelebt und unbekannt geblieben sind, so richtet die Akademie grundsätzlich ihr Augenmerk auf die lebendige Darstellung der Entwickelung der Tonkunst in älteren Kunstwerken, sie zieht dem zu Folge nur solche Werke der Gegenwart in den Kreis ihrer Uebungen, welche irgend wie einen besondern Entwickelungspunkt der Kunst bezeichnen. — Die Versammlungen der Akademie werden, um die Stimmen einzusingen und die Gesellschaft ernst zu stimmen, mit einem Chorale aus einer für sie eigends angelegten Sammlung dreier Bearbeitungen der Gesänge der älteren evangelischen Kirche eröffnet. Die Bearbeitungen sind von Hans Leo Haßler, Joh. Eccard und Joh. Seb. Bach. — Die fünfstimmige Eccardsche Sammlung liegt dem Ganzen zum Grunde, (und wo die Haßlersche Bearbeitung fehlt, ist diese durch Rich. Prätorius, Heinrich Schütz oder Seth. Calovisius ergänzt,) und bietet mithin das ganze Jahr hindurch stete Abwechselung durch Auswahl der Gesänge nach den Perikopen dar. — Dem Choralgesange folgt ein kleineres Kirchenstück oder eine Cantate, und die noch übrige Zeit wird der größern Abtheilung eines Oratoriums gewidmet. — Die Akademie veranstaltet statutengemäß jährlich vier Aufführungen, von denen zwei öffentlich gegen Eintrittsgeld dem größern Publikum zugänglich sind. Zu zwei Aufführungen ladet die Akademie ihre Zuhörer ein und bestreitet die Kosten derselben aus einer von ihr zu diesem Zwecke durch besondere Beiträge der Mitglieder errichteten Kasse. — So sind Händels und Seb. Bach's bedeutendste Werke von ihr ins Leben gerufen und zur Aufführung gebracht. — Bis jetzt ist das Institut allein an die Persönlichkeit ihres Stifters und Direktors geknüpft, dem statutengemäß eine Vorsteherschaft in den Geschäften zur Seite steht, gegenwärtig ist es damit beschäftigt, durch den Entwurf neuer Einrichtungen sich unabhängig selbstständig zu gestalten und dadurch der Singakademie über den Rücktritt des Direktors hinaus Dauer und Bestand zu verleihen. — Bei der Stiftung zählte die Akademie 11 Damen und 15 Herren zu Mitgliedern, Gegenwärtig, 1846, ist der Personal-Status 109 Damen und 76 Herren ohne die Exspektanten und die zu den Uebungen zugelassenen Zöglinge der Schullehrer-Seminare. —

Anm. Die Verhandlungen darüber sind am 20. Mai 1846 in einer General-Conferenz der Gesellschaft beendigt, und ein besonderer Vertrag mit ihrem zeitigen Direktor, wie die neuen Statuten genehmigt und vollzogen worden. — Die Akademie sieht jetzt der Bestättigung ihrer Statuten von den höhern Behörden, so wie der Ertheilung der nachgesuchten Corporations-Rechte entgegen.

Digitized by Google

Scheer (Matthias, Karl), Organist an der Klosterkirche der Elisabethinerinnen zu Breslau, geboren in Seifersdorf bei Naumburg am Queis, besuchte das Schullehrer Seminar in Sagan und bekleidete, nach beendigtem Cursus, durch zwölf Jahre den Rektorposten in Naumburg. Auf Anempfehlung seines Schwagers, des Kapellmeisters Joseph Schnabel, wurde er im Jahre 1805 als Organist bei der Klosterkirche zu St. Clara in Breslau angestellt. Als solcher wirkte er bis 1811, wo die Klöster aufgehoben wurden. Ein Jahr später aber wurde ihm die Organistenstelle an der Klosterkirche der Elisabethinerinnen angewiesen, welche er noch jetzt — in einem Alter von 81 Jahren — rüstig bekleidet.

Scheer (Joseph Carl), Sohn des Vorigen, den 2. November 1796 zu Naumburg am Queis geboren, war von 1808—1812 Altist an der Domkirche zu Breslau angestellt. Seit 1814 ist S. Mitglied der Domkapelle und als tüchtiger Tympanist angesehen, auch hat er sich öfters öffentlich mit Beifall auf sieben obligaten Pauken hören lassen und Variationen für sieben obligate Pauken componirt.

Schlesische Gesang- und Musikfeste.

Die Musik- und Gesangfeste, welche vom Jahre 1830 bis zum Jahre 1843 in Schlesien gefeiert worden sind, haben auf die Musikzustände in der Provinz und namentlich auf den Gesang in Kirchen und Schulen einen so bedeutenden Einfluß ausgeübt, daß sie in der vaterländischen Kunst-Geschichte einen Ehrenplatz verdienen.

Außer den Berichten, welche nach jedem dieser Feste durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß des Publikums gelangten, ist noch eine vom Pastor Hoffmann in Freiburg verfaßte „Kurze Geschichte der Gesangfeste und Gesangvereine am Fuße des niederschlesischen Gebirges" bei Graß und Barth in Breslau erschienen, in welcher über den Ursprung und Fortgang dieses Unternehmens bis zum Jahre 1835 ausführlich berichtet wird. Die bereits in Aussicht gestellte Fortsetzung derselben dürfte gerade in der gegenwärtigen Zeit nicht nur für die zahlreichen Theilnehmer an diesen Festen, sondern auch für diejenigen, die bisher das Institut von einem irrigen Standpunkte aus erfaßt und beurtheilt haben, von besonderem Interesse sein: um so mehr noch, weil dem Leser hier eigentlich nur ein in flüchtigen Umrissen entworfenes und zum Theil mangelhaftes Bild zur Anschauung aufgestellt werden kann.

Wir wollen die Feste in chronologischer Ordnung anführen, die wichtigsten Momente eines jeden hervorheben, und, was sich hier nicht füglich anreihen ließ, am Schluße kurz zusammenfassen.

Angeregt durch die schon in den ersten Dezennien des gegenwärtigen Jahrhunderts in der Schweiz und im westlichen Deutschland gefeierten großen Musikfeste, fühlte sich im Jahre 1825 der damals am evangelischen Schullehrerseminar angestellte Oberlehrer Hientzsch veranlaßt, eine Broschüre unter dem Titel: „Einige freundliche Worte zur Veranlassung eines jährlichen großen Musikfestes in Schlesien" erscheinen zu lassen. Der Verfasser hatte während seines 6jährigen Aufenthalts in der Schweiz mehrern jener Feste beigewohnt; er kannte die bedeutenden Kunstkräfte unserer Hauptstadt so wie der Provinz; und glaubte demnach, daß seine, mit vieler Wärme ausgesprochene Idee ohne

Digitized by Google

besondere Hindernisse binnen kurzer Zeit verwirklicht werden würde. Die ausgestreuten Funken wollten indeß lange Zeit hindurch nirgends zünden; bis endlich ein zufälliges Ereigniß zu einem entscheidenden Schritte Veranlassung gab. Es kam nämlich im Sommer 1830 der in der Künstlerwelt allgemein bekannte Tondichter Bernhard Klein aus Berlin nach Salzbrunn zur Kur. Hientzsch, schon früher mit Klein befreundet, und von dessen Vorhaben unterrichtet, entschloß sich nun, den früher angesponnenen Faden, den bis jetzt Niemand aufgenommen hatte, nun einmal selbst zu erfassen, und, wo möglich, zu Ehren seines Freundes ein Gesangfest in Kynau zu veranstalten.

Nachdem er zuerst mit dem Königlichen Musikdirektor Mosewius in Breslau die nöthige Rücksprache genommen hatte, schrieb er in dieser Angelegenheit an den Kantor Kühn in Salzbrunn. Dieser theilte den ihm vorgelegten Plan ohne Verzug den Kantoren Kiehlmann in Waldenburg, Jung in Charlottenbrunn, Flögel in Wüstegiersdorf, Radeck in Dittmannsdorf und Subirge in Freiburg mit, und schrieb dann an Hientzsch: „Wir alle kommen zum Feste!" — Gleiche Zusicherungen gingen nicht lange nachher auch von den Kantoren: Schwarzer aus Reichenbach, Klose aus Langenbielau, Stoff aus Peterswaldau, Kleiner aus Leutmannsdorf, so wie von dem Kantor Kammbach und dem Lehrer Beier aus Landeshut ein.

Mit diesen Kräften ausgerüstet, wandte sich Hientzsch wieder an Mosewius, um dessen weitere Bestimmungen einzuholen.*) Mit vieler Bereitwilligkeit öffnete dieser seine Musikalien-Sammlung, um die Sänger mit den nöthigen Stimmen zu versehen, deren Beschaffung für den Augenblick nicht möglich gewesen sein würde.

Nach diesen Vorbereitungen erschien endlich der 11te August. Von allen Seiten her fanden sich schon am frühen Morgen Kantoren und Lehrer zur Theilnahme am Feste in Kynau ein. Die Zahl der Singenden stieg gegen alles Vermuthen auf 130.

Vor dem Beginn der Probe begrüßte Hientzsch die versammelten Lehrer mit einer herzlichen Anrede, deren Schluß wir hier wörtlich mittheilen:

„Das Singen selber, falle es nun aus wie es wolle, wird, das
„hoffe ich, doch für Viele nicht ohne gute Folgen bleiben. Mancher
„wird die große Wirkung wahrnehmen, welche Musik bei Verei-
„nigung solcher Kräfte hervorzubringen pflegt. Ein Anderer wird
„den Vorsatz hier fassen, sich künftig an dergleichen Versammlun-
„gen eifriger anzuschließen. Der Eine wird dadurch für Gesang
„und Gesangunterricht in seiner Schule noch mehr bestimmt und
„angereizt werden; dem Andern wird hiedurch klar werden, daß
„die Zeit, wie in Allem, so auch hierin fortschreitet, und daß wir
„bei jener alten wohlseligen Ruhe und Behaglichkeit nur zurück-
„bleiben würden hinter den Lehrern anderer Gegenden und Länder.
„Nein, dies soll man uns hier in Schlesien nicht länger vorhalten

*) Mosewius hatte schon früher versprochen, die Aufführung zu leiten, wurde aber durch Kränklichkeit daran gehindert.

Digitized by Google

„können; auch wir wollen, eingedenk unserer vielen anderen wich-
„tigen Pflichten für die Schule, hierin zeitgemäß mit fortschreiten,
„wollen uns in kleinern, in Parochial-Versammlungen, immer
„mehr dahin befähigen, daß wir können als wesentlich Mitwirkende
„theilnehmen an größeren Versammlungen unserer Amtsgenossen.
„Und so wollen wir denn freudig unser kleines erstes Werk beginnen."

Während der Probe erschien Bernhard Klein. Schon seine Persönlichkeit rief — wie ein Berichterstatter erzählt — eine allgemeine Begeisterung hervor; sie wurde noch erhöht, als er sich an den Flügel setzte, um die für das Fest ausgewählten „religiösen Gesänge" von seiner Komposition selbst zu dirigiren.

Um 11 Uhr begann das Gesangfest, bei welchem folgende Stücke zum Vortrage kamen:

1) Choral nebst Figuralsatz: „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank" von M. F. Kähler.
2) Der Morgen im Gebirge, von Berner.
3) Lobgesang: „Bringt aller Himmel Heere, bringt Dank und Ruhm" Gedicht und Musik von dem Superintendenten Camenz.
4) Bei einem festlichen Lehrerverein: „Heilige Freude hebet uns heute," von demselben.
5) Psalm: „Herr unser Gott" von J. Schnabel.

Hiermit schloß der erste Theil. Im zweiten Theile wurden noch folgende Gesänge von Bernhard Klein's Composition vorgetragen:

1) Choral: „Nun danket alle Gott"; 2) Motette: „Hoch thut euch auf"; 3) Pastoral-Motette: „Der Herr ist mein Hirte"; 4) Große Motette: „Ich will singen."

Die Begeisterung, mit welcher diese Gesänge ausgeführt wurden, hatte bei den zahlreich versammelten Zuhörern unwillkürlich eine ähnliche Stimmung hervorgerufen.*)

Die fröhlichen Sänger begaben sich nun nach der Kynsburg, um dort gemeinschaftlich ein Mittagsmahl einzunehmen.

Somit war denn der Grundstein zu dem Baue gelegt. Es entstanden nun bald mehre Gesangvereine, die sich regelmäßig zu gemeinsamen Uebungen versammelten.

Schon in Kynau wurde für das Jahr 1831 die Feier des 2ten Gesangfestes in Salzbrunn beschlossen.

Im Juni 1831 fand in Waldenburg eine Konferenz statt, bei welcher die Pastoren Melz aus Salzbrunn, Hoffmann aus Freiburg; desgleichen die Kantoren: Kühn, Kiehlmann, Flögel, Jung und Subirge zugegen waren. Hier wurde das Nähere verabredet, und zugleich beschlossen: die um diese Zeit in Fürstenstein anwesenden Königl. Hoheiten, den Kronprinzen von Preußen nebst seiner Gemahlin zu dem Feste einzuladen. Im Monat Juli begab sich eine Deputation von Vereins-Vorstehern zu dem in Salzbrunn anwesenden Musikdirektor Mosewius, und ersuchte ihn, die Leitung des Ganzen zu übernehmen. Dieser sagte freund-

*) Den Zuhörern war der freie Eintritt in den Saal des Gasthofes in Kynau gestattet worden.

Digitized by Google

lichst zu, und veranlaßte sofort die nöthigen Proben, um die Aufführung vor jedem Mißgeschick zu sichern.

Die Feier des Festes wurde am 7. August in der evangelischen Kirche zu Salzbrunn vollzogen. Wir entnehmen hier folgende Stelle aus Hoffmann's bereits angeführter Geschichte:

„Es war 10 Uhr, als Ihre Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin mit „Ihrer Begleitung in der Kirche erschien, und alsbald begann das Fest „mit einem Orgel-Präludium von dem Ober-Organisten Köhler „aus Breslau, welchem der Choral „Dich seh' ich wieder Mor„genlicht," besonders komponirt nnd dirigirt vom Kantor Jung aus „Charlottenbrunn, folgte. Hierauf ertönte der Hymnus von Peter Schulz: „Vor Dir, o Ewiger, tritt unser Chor zusammen" arrangirt „vom Kantor Flögel aus Wüstegiersdorf und dirigirt vom Kantor Kühn „aus Salzbrunn. An diesen Hymnus schloß sich eine gehaltvolle Rede „in Versen, vom Pastor Melz in Salzbrunn, auf welche unmittelbar „der ausgezeichnete Königspsalm von Karow, dirigirt vom Kantor „Flögel gesungen wurde. Nun trug der Ober-Organist Hesse aus „Breslau eine große Orgelfuge vor, und der herrliche Psalm: „der „Herr ist König" neu komponirt von B. Klein und dirigirt von „Mosewius endete den ersten Theil.

„Der zweite Theil fing wieder mit einem Orgelvortrage vom Ober„Organisten Köhler an; dann folgten: „Sei mir gnädig, Gott," „Psalm von B. Klein; Choral: „Mag doch einst die Welt ver„gehn"; Orgelvortrag vom Ober-Organisten Hesse; „Auferstehn," „Motette von B. Klein, und „Herr, wer kann recht erheben," „Psalm von ebendemselben. Alle diese Gesänge wurden von Mosewius „geleitet. Den Schlußstein des Ganzen machte: „Heil dir im Sie„gerkranz," unter sanfter Orgelbegleitung von vier Solostimmen ge„sungen. Nach dem ersten Verse dieses Liedes trug Köhler von ihm „selbst verfertigte Orgel-Variationen darauf vor, an deren Schluß der „große, aus fast 300 Personen bestehende Sängerchor mit den Worten „einfiel: „Heil, Friedrich Wilhelm, Heil!" und — das ganze „zahlreiche Auditorium wiederholte aus vollem Herzen diese Worte „im Unisono."

Für die Sänger war ein Mittagsmahl in Fürstenstein bereitet. Noch während desselben übersandte Ihre Königl. Hoheit die Kronprinzessin dem Vereine ein Geschenk von 50 Thalern, wodurch die Einnahme auf beinahe 200 Thaler stieg. Somit konnten nicht nur die Kosten für die Aufführung und für das Festmahl bestritten werden, es blieb auch noch ein Ueberschuß von 25 Thalern, von denen 15 Thaler der evangelischen Kirche zu Salzbrunn, und 10 Thaler der allgemeinen evangelischen Schullehrerwittwen-Kasse überwiesen wurden.

Referent war bei keinem dieser beiden Feste zugegen. Er hat sich jedoch, nach den ihm zu Gebote stehenden Quellen bemüht, ein möglichst ausgeführtes Bild derselben aufzustellen. Sie sind recht eigentlich als die Keimblätter eines Baumes zu betrachten, der unter dem Beistande von Oben in kurzer Zeit emporwuchs, und seine Zweige weit ausbreitete. Die von jetzt an so schnell erfolgte Ausdehnung der Feste machte eine Beschränkung in der Wahl des Stoffes, so wie in der Ausführung unumgänglich nöthig.

Digitized by Google

Um dem Ganzen eine möglichst bestimmte Richtung zu geben, entwarf Hientzsch um diese Zeit ein Statut, welches, nach vorangegangener Prüfung von den Vorstehern der damals bestehenden Gesangvereine als Norm für die künftig zu feiernden Feste angenommen wurde. Die ersten Paragraphen dieses Statuts enthielten über die Bildung von Ortsvereinen, die letzten über die Vereinigung dieser Vereine zu einem großen Gesang- oder Musikfeste die nöthigen Bestimmungen. Nach diesen Bestimmungen sollte vor Allem der kirchliche Zweck streng im Auge behalten und in dem für das Gesangfest zu bildenden Comite dem Ortsgeistlichen der Vorsitz eingeräumt werden. — Am Schlusse wird — was hier besonders hervorzuheben sein möchte — ausdrücklich darauf hingewiesen: **daß diese Vereine, außer der größern Befähigung in der Musik für Schule und Kirche, nichts anderes, als: Stärkung in allen guten Gesinnungen für das Vaterland, und namentlich für den König und die hohen Landesbehörden, so wie Ermuthigung und Aufheiterung für eine immer segensreichere Amtsführung zum Zweck haben.**

Zur Feier des 3ten Gesangfestes bildete sich nun in Reichenbach, unter dem Vorsitze des dasigen Pastor prim. Weinhold, ein Comité aus hochachtbaren Männern der Stadt, ganz in der Weise, wie es bei den deutschen Musikfesten üblich zu sein pflegte.

In der ersten Versammlung wurden zunächst die Geschäfte geordnet, und jedem Mitgliede des Comité ein Theil derselben überwiesen. Die musikalischen Anordnungen und Vorbereitungen übernahmen die Kantoren Schwarzer in Reichenbach, Klose aus Langenbielau und Stoff aus Petterswaldau. Da die Oertlichkeit es gestattete, so beschloß das Comité: nächst der kirchlichen Aufführung, auch noch ein Konzert zu veranstalten, um sowohl den Freunden der Tonkunst wie den Vereinsmitgliedern einen mehrseitigen Genuß zu verschaffen und somit das Gesangfest zugleich zu einem Musikfeste zu erheben. Zur Bewerkstelligung des Konzerts wurde eine bedeutende Anzahl von Tonkünstlern aus Breslau eingeladen. Pastor Weinhold hatte, damit es den Gästen während ihres Aufenthalts in Reichenbach an nichts fehlen möchte, durch persönliche Rücksprache 40 Quartiere in den angesehensten Häusern für dieselben ausgemittelt. Hier fanden sie insgesammt eine überaus freundliche Aufnahme. Die Mitglieder der Gesangvereine wurden in Gasthöfen untergebracht, und für das Nachtlager eine Vergütigung an die Gastwirthe gezahlt.

Nach diesen Vorbereitungen wurde die Feier des 3ten Schlesischen Gesang- und Musikfestes am 5., 6. und 7. August 1832 zu Reichenbach vollzogen.

Am Abend des ersten Tages fand eine von den Breslauer Künstlern veranstaltete Quartett-Aufführung*), am Abend des 2ten Tages ein

*) Die Gesangvereine verdanken diese, so wie die bei den späteren Festen veranstalteten Quartett-Aufführungen der Güte des Kantor Kahl, Kammermusikus P. Lüstner, Ober-Organist Köhler, Musikdirektor W. Klingenberg, Seminarlehrer Richter, Musikdirektor A. Hesse und Organist Fischer.

Digitized by Google

Konzert unter der Leitung des Seminar-Musiklehrers A. Schnabel*) statt. Von den bei dem Konzert aufgeführten Musikstücken heben wir die Cdur-Sinfonie Nr. 1 von Beethoven; einen für das Musikfest in Reichenbach komponirten Festgesang vom Ober-Organist E. Köhler, und eine zu gleichem Zwecke komponirte Ouverture vom Musiklehrer Philipp hervor.

Am 7. August Vormittags um 10 Uhr nahm das Gesangfest in der evangelischen Kirche seinen Anfang. Das Festprogramm enthielt folgende Stücke:

Erster Theil.

1) Fantasie für die Orgel, über ein Thema aus Händels Messias von E. Köhler.
2) Choral: „Preis ihm, dem Allregierer," arangirt vom Kantor Stoff.
3) Motette: „Kommt her" von Nägeli.
4) Psalm: „Das Wort des Herrn," mit Orgelbegleitung, komponirt vom Seminarlehrer E. Richter.

Zweiter Theil.

5) Fantasie für die Orgel, von A. Hesse.
6) Dreichöriger Choral: „Empor zu Gott," mit Orgel und Posaunenbegleitung, von J. Schnabel.
7) Psalm: „Herr Gott, du bist unsere Zuversicht," von B. Klein.
8) Psalm: „Ich danke dem Herrn," von demselben.

Dritter Theil.

9) Orgelpräludium zu dem Choral: „Straf' mich nicht in deinem Zorn," von Bernhard Marx.
10) Kantate: „Es werde Licht," mit Begleitung der Orgel, von Joh. Schneider.
11) Motette: „Herrlich ist Gott," von Bernh. Klein.
12) Hymne: „Der Herr ist Gott," mit Instrumental-Begleitung, von Berner.

Die Chöre wurden von 370 Sängern ausgeführt. — Kirche und Konzert-Saal waren mit Zuhörern reich besetzt. Sie gingen nicht unbefriedigt von dannen.

Der Ertrag der Einnahme belief sich auf 480 Thaler. Von dem gewonnenen Ueberschuße von 60 Thalern erhielt die evangelische Kirche zu Reichenbach 24 Thaler. Der Rest von 36 Thalern wurde unter arme Waisen verstorbener Schullehrer im Reichenbacher Kreise vertheilt.

In der von den Vereins-Vorstehern am dritten Festtage abgehaltenen Konferenz wurde dem Stifter der Feste, welcher nun bald Schlesien verlassen und seiner neuen Bestimmung als Seminardirektor in Potsdam folgen sollte, für seine mit aufopfernder Thätigkeit geführte Oberleitung

*) Bei allen folgenden Musikfesten, mit Ausnahme des Striegauer und Brieger, hatte der Seminar-Musiklehrer A. Schnabel die Leitung der Konzerte übernommen. Es konnte nur erfreulich sein, diesen nicht unwichtigen Zweig des Ganzen in so guter Hand zu wissen.

Digitized by Google

herzlich gedankt, und an dessen Stelle der Kantor **Siegert** aus Breslau einstimmig gewählt. Derselbe war bereits bei den musikalischen Anordnungen zum Reichenbacher Gesang- und Musikfeste von dem Comité zu Rathe gezogen worden, und hat seit jener Zeit, gestützt auf das Vertrauen seiner Kollegen, mit redlichem Willen und mit unerschütterlicher Beharrlichkeit das begonnene Werk zum vorgesteckten Ziele zu lenken gesucht.

Das 4te Gesang- und Musikfest wurde den 6. und 7. August 1834 in Freiburg gefeiert.

Am 31. Januar 1834 veranlaßte das unter dem Vorsitz des Pastor Hoffmann bereits constituirte Festkomité eine allgemeine Versammlung, an welcher zur Berathung über die musikalischen Angelegenheiten außer dem Kantor **Siegert** aus Breslau noch die Kantoren Subirge, Kühn, Kiehlmann und Flögel als Vertreter der Gesangvereine Theil nahmen.

Ein besonderer Gegenstand der Verhandlungen war die Instandsetzung der für das Gesangfest nicht zu entbehrenden Orgel. Der Anschlag dazu lag bereits vor. Leider wußte man im Augenblicke nicht, auf welche Weise die zu einer durchgreifenden Reparatur erforderliche Summe von 750 Thalern aufzubringen sein möchte. Da entschloß sich Pastor Hoffmann, unterstützt von mehrern Komité-Mitgliedern, eine Sammlung von Beiträgen im Kirchspiel zu veranstalten. Das in die Gemeinden gesetzte Vertrauen rechtfertigte sich auf eine in der That höchst erfreuliche Weise, es schien der Segen von Oben sichtbar auf diesem Unternehmen zu ruhen. Der Ertrag der Sammlung belief sich auf 478 Thaler. Die noch fehlende Summe wurde aus der Kirchenkasse entnommen, und so das Werk zur Freude Aller zu Stande gebracht.

Bei den weitern in der Konferenz gepflogenen Verhandlungen einigte man sich dahin: das Fest in eben der Weise zu begehen, wie in Reichenbach. Kantor Subirge übernahm, als Vorsteher des Freiburger Gesang-Vereins, mit Zuziehung des Organist Würffel, die Leitung der Voranstalten in Betreff des Musikalischen am Orte selbst, und sorgte für die baldige Vertheilung der Musikalien an die Gesangvereine, so, daß diese in Stand gesetzt wurden, fleißig üben zu können. Für das Unterkommen der Breslauer Künstler, die im vorigen Jahre das Publikum durch ihre Leistungen erfreut und die Fest-Einnahme bedeutend vermehrt hatten, wurde aufs Beste gesorgt. Sie fanden in Freiburg die Gastfreundlichkeit wieder, mit der man ihnen in Reichenbach entgegen gekommen war. Für die Mitglieder der Gesangvereine nahm das Comité, auf gleiche Art wie in Reichenbach, mehre Gasthöfe in Beschlag, um ihnen für die Zeit ihres Aufenthalts ein Obdach zu sichern. So waren allmählig die Tage der Feier herangerückt.

Das Fest wurde am 6. August, Abends 7 Uhr, mit einem von den Tonkünstlern Breslaus, in Verbindung mit mehrern Vereinsmitgliedern, aufgeführten Konzert eröffnet. Daran schloß sich am 7. August früh um 10 Uhr das Gesangfest in der evangelischen Kirche. 400 Sänger standen auf einem dem Altar gegenüber erbauten Gerüst, und trugen die für die Feier ausgewählten Festgesänge abwechselnd mit einigen Orgelstücken und einem Instrumentalsatze in folgender Ordnung vor:

Digitized by Google

Erster Theil.

1) Einleitungssatz für die Orgel.
2) Choral: „O Herr voll Huld."
3) Motette: „Wer unter dem Schirm", von B. Klein.
4) Neue Orgel-Fantasie über ein Thema aus dem Utrechter Te Deum von Händel, komp. von E. Köhler.
5) Hymne: „Hingesunken unter Dank und Freude", von Schicht.

Zweiter Theil.

1) Orgeltrio in Form einer Sonate, von S. Bach.
2) Motette: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil", vom Seminarlehrer Richter.
3) Psalm: „Der Herr ist ein großer König", von demselben.
4) Andante für die Baßposaune mit Begleitung der Orgel von A. Hesse.
5) „Te Deum laudamus" von B. Klein.

Dritter Theil.

1) Orgel-Präludium.
2) Motette: „Preis, Lob, Ruhm", von B. Klein.
3) Neue Fantasie für die Orgel von A. Hesse.
4) Motette: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte", mit Begleitung der Orgel, komp. von E. Köhler.
5) Der 150. Psalm, von Berner; begleitet mit der Orgel und Blaseinstrumenten.

Erfreulich und anregend für die Mitwirkenden war die Gegenwart des Hofkapellmeisters Dr. Friedrich Schneider aus Dessau. Derselbe gab am Schluße seinen Beifall unzweideutig zu erkennen, und fügte wohlmeinend hinzu, daß eine noch größere Mannigfaltigkeit in der Wahl der Stücke bei den künftigen Gesangfesten sehr vortheilhaft auf das Auditorium einwirken würde.

Die beiden Aufführungen gewährten eine Einnahme von 471 Thalern 3 Sgr. Von dem nach Abzug der Kosten gewonnenen Ueberschusse erhielt die evangelische Kirche zu Freiburg 38 Thaler 28 Sgr. 9 Pf. Die evangelische Schullehrer-Wittwenkasse 20 Thaler.

In einer am 7. August abgehaltenen Konferenz verbanden sich 14 Gesangvereine zu einem Ganzen. Von den Vorstehern dieser Vereine wurde festgesetzt, daß die von Hientzsch entworfenen Statuten zwar als Grundlage bleiben, jedoch in Betreff der in denselben enthaltenen Bestimmungen über die äußern Einrichtungen bei den Musikfesten, einer nochmaligen Prüfung unterworfen werden sollten; indem die größere Ausdehnung der Feste mehre Abänderungen nothwendig mache.

Die Feier des 5ten Gesang- und Musikfestes sollte den Wünschen der Vereine gemäß im Jahre 1835 in Schweidnitz vollzogen werden. Der Kantor Rudolph daselbst hatte bald nach seiner Heimkehr von Freiburg die ersten Schritte in der Sache gethan. Erfreulich war es daher dem Dirigenten, bei seinem persönlichen Erscheinen in Schweidnitz überall ein geneigtes Gehör und in dem Diakonus Fritze einen für die Sache erwärmten Freund der Kunst zu finden, in dessen Hände man das Werk voll Vertrauen legen konnte.

Digitized by Google

Während im Laufe des eingetretenen Winters die Vorbereitungen zum Feste eifrig betrieben wurden, trat unter den Gesangvereinen, rücksichtlich der mit den Statuten vorzunehmenden Veränderungen, eine unangenehme Krisis ein. Aus den Rechnungen ging hervor, daß in Salzbrunn, Reichenbach und Freiburg das von dem Komité veranstaltete Festmahl einen nicht unbedeutenden Theil der Einnahme verschlungen hatte. In Salzbrunn wurden 196 Couverts à 10 Sgr, in Reichenbach ungefähr 270 Couv. à 15 Sgr. und in Freiburg gegen 250 Couv. à 10 Sgr. von der Einnahme bestritten.

Mit der von Jahr zu Jahr sich mehrenden Theilnahme mußte diese Ausgabe immer drückender werden, sie konnte am Ende ein Deficit herbeiführen, zu dessen Deckung nirgends ein Fond vorhanden war. Das Komité in Schweidnitz sah diesen Uebelstand ein; es konnte vor der Beseitigung desselben zu keiner freien Wirksamkeit gelangen. Auf der andern Seite erschien es als eine Härte, den Mitgliedern der Vereine ein freies Mahl zu entziehen; um so mehr, da man den Vereinen bisher nichts geboten hatte, und auch nichts weiter zu bieten im Stande war, als ein freies Nachtlager. — Die Vorsteher hatten bereits auf einen einzuschlagenden Mittelweg hingewiesen, der jedoch bei den Mitgliedern der Vereine keinen Anklang fand. Der Dirigent holte daher 2 Monate vor dem Feste noch einmal, theils auf mündlichem theils auf schriftlichem Wege, das Gutachten der Vereine ein. Darauf wurde beschloßen: zu dem bevorstehenden Feste ein gemeinschaftliches Mahl anzuordnen, und bei demselben die zur Mitwirkung eingeladenen Künstler als Gäste aufzunehmen, für die übrigen Theilnehmer dagegen den Preis eines Couverts auf 10 Sgr. festzusetzen.

Nach Beseitigung dieses Uebelstandes ging endlich auch die sehnlichst erwartete Genehmigung des hohen Ministerii zum Gebrauche der Kirche ein. Und so steuerte man denn jetzt rasch und mit frohem Herzen zum Ziele.

Das Fest wurde am 5ten August, Abends 7 Uhr, mit einem reichbesetzten Konzert im Theater-Lokal, bei überfülltem Hause, eröffnet. Als bemerkenswerth heben wir hervor, daß sich bei demselben (es war der erste Fall dieser Art) eine Dilettantin in einem Pianoforte-Konzert hören ließ.

Am 6. August, früh um 10 Uhr, fand die Feier des Gesangfestes in der evangelischen Kirche in folgender Ordnung Statt:

Erste Abtheilung.

1) Einleitungssatz für die Orgel.
2) Choral: „Jehovah! Gott! Ruhm! Preis", zur festlichen Nachfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs, eigends gedichtet von Kubraß.
3) Hymnus: „Jehovah, dir frohlockt der König", achtstimmiger Männerchor mit Instrumentalbegleitung, von Dr. Friedrich Schneider.

Zweite Abtheilung.

4) Der 36ste Psalm, komp. von Gäbler. 5) Hymnus: „Lobet den Herrn, ihr Himmel", für 2 Männerchöre mit obligater Orgelbegleitung, komp. vom Seminarlehrer E. Richter. 6) Hymnus: „Wo ist, so weit die Schöpfung reicht", von Neithardt.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

7) „Sanctus“ von Haßlinger.
8) Religiöser Gesang: „Mein Gott, wie groß ist deine Macht“, von J. Schnabel.
9) Auferstehungsgesang: „Wachet auf! So ruft die Stimme“, für das Schweidnitzer Musikfest eigens komponirt von E. Köhler.

Vierte Abtheilung.

10) Motette: „Ich will singen“, von Bernhard Klein.
11) Der 150ste Psalm, von Berner.

Die Zahl der Sänger belief sich auf 400. Zur zweckmäßigen Aufstellung derselben hatte man vor dem Orgelchor ein großes Gerüst gebaut. Sämmtliche Gesangstücke wurden nach Maßgabe der Verhältniße gut ausgeführt und lieferten einen Beweis von den Fortschritten der Vereine.

Die Theilnahme an dem vom Komité veranstalteten Mittagsmahle war zahlreich. Ein während desselben mitgetheiltes Schreiben vom Seminardirektor Hientzsch an die Gesangvereine erregte allgemeine Freude.

Die Einnahme betrug circa 400 Thaler; der gewonnene Ueberschuß 40 Thaler. Letzterer wurde, nach der Bestimmung des Komité, an die evangelische Kirche in Schweidnitz und an die allgemeine evangel. Schullehrer-Wittwenkasse zu gleichen Theilen ausgezahlt.

In der am 6. August abgehaltenen Konferenz der Vereinsvorsteher wurde nun definitiv beschlossen: das Festmahl auf Rechnung der zu hoffenden Einnahme ganz aufhören zu lassen, und dagegen die dadurch gemachten Ersparnisse zur Anlegung eines Reservefonds zu verwenden. Um jedoch den Vereinsmitgliedern die Theilnahme an einem auf Subscription zu veranstaltenden Mahle möglich zu machen, setzte man den Preis eines Couverts auf 10 Sgr. fest. Ferner verpflichteten sich die Vereinsvorsteher: jedesmal 4 Wochen vor dem Beginn des Festes einen Bericht über die Thätigkeit ihrer Vereine an den Dirigenten einzureichen. Der Dirigent versprach dagegen: diese Berichte zusammen zu stellen, und bei der nächsten Plenar-Versammlung im Auszuge mitzutheilen. Endlich wurde noch auf den Antrag des Dirigenten der Beschluß gefaßt: die Wahl des Dirigenten künftig auf die Dauer von 3 Festen zu beschränken; der abgehende soll jedoch wieder wahlfähig sein.

Die Vereine wandten sich nun in Betreff der Feier des 6ten Gesang- und Musikfestes nach Striegau. Nachdem zuvörderst die Vorsteher des dasigen Gesangvereins, Rektor Teichgräber, Kantor Garth und Lehrer Röhr, auf die deshalb an sie gerichtete Anfrage, dem Unternehmen ihre Theilnahme freundlichst zugesichert und sich zur Uebernahme der ihnen obliegenden Funktionen bereit erklärt hatten, wurden sofort die weitern Unterhandlungen angeknüpft.

Pastor Kosche übernahm auf das an ihn gerichtete Gesuch den Vorsitz im Komité. Ein sprechender Beweis für seine rege Theilnahme an dem Werke der Gesangvereine war der gehaltvolle Vortrag, durch den er in der ersten Komité-Versammlung die Mitglieder für das Unternehmen zu gewinnen und zu erwärmen suchte. Ungern leistet Ref. auf die Mittheilung dieser gemüthvollen Ansprache Verzicht.

Digitized by Google

Am 17. Februar 1836 fand eine allgemeine Berathung in Striegau statt, bei welcher, außer den Komité-Mitgliedern und dem Vereins-Dirigenten, die Pastoren Hoffmann aus Freiburg, Fritze aus Schweidnitz, die Vereinsvorsteher Kantoren Kühn aus Salzbrunn, Subirge aus Freiburg, Hacke aus Jauer, Scholz aus Gäbersdorf u. m. and. zugegen waren. — Zuerst wurde von Seiten des Komité bemerklich gemacht, daß sich die örtlichen Verhältnisse in Striegau, namentlich in Beziehung auf die zu erwartende Einnahme, nicht besonders günstig stellen dürften; weshalb es nöthig sein würde, bei einem Kostenüberschlage auf möglichste Sparsamkeit Bedacht zu nehmen. Diese allerdings nicht grundlosen Bedenklichkeiten wurden indeß größtentheils gehoben, da es sich herausstellte, daß der Aufbau eines kostspieligen Gerüstes in der evangelischen Kirche nicht unumgänglich nöthig sein würde. — Da man sich einmal auf den Kostenpunkt, als den immerwährenden Stein des Anstoßes, eingelassen hatte, wies der Dirigent noch darauf hin, wie bei den drei letzten Gesang- und Musikfesten die Einnahme von den Konzerten, summarisch betrachtet, die ergiebigste gewesen sei, und wie dieselbe die Einnahme von den Gesangfesten noch weiter hinter sich gelassen haben würde, wenn die Lokale nicht so beschränkt gewesen wären. Obgleich man anfänglich geneigt war, den Grund dieser Erscheinung einzig nur in der Vorliebe des Publikums für profane Musik zu suchen, so konnte doch auch nicht in Abrede gestellt werden, daß die Gesangfeste in der zeitherigen Form nicht ganz geeignet waren, selbst das für Kirchenmusik empfängliche Publikum durchgängig zu interessiren und zu erwärmen. Man überzeugte sich, daß bei aller nicht zu verkennenden Schönheit der Männerchöre dennoch eine Ermüdung eintreten müsse, wenn sie dem Zuhörer in zu großer Anzahl und ohne Abwechslung mit andern Musikstücken geboten würden. Die mit den Gesängen verbundenen Orgelvorträge waren, wie die Erfahrung gelehrt, kein wirksames Mittel, um jene Eintönigkeit zu heben. — Nach reiflicher Erwägung der Sache wurde demnach beschlossen: das Orgelspiel künftig von dem Gesangfeste zu trennen, und dagegen ein besonderes Orgelkonzert zu veranstalten, wenn zu diesem Zwecke ein brauchbares Instrument vorhanden sein sollte. Eben so entschieden sich die Vereinsvorsteher für die Einführung des gemischten Chors bei den künftig zu feiernden Gesangfesten. In Beziehung auf den letzteren sollte schon bei dem nächsten Feste wenigstens ein Versuch gemacht werden. Man wählte dazu einige Stücke aus Händels Messias. Mehre Vereinsvorsteher, und auch der Dirigent, machten sich verbindlich, eine bestimmte Anzahl von Diskantisten und Altisten dazu vorzubereiten. Die auswärtigen Chorschüler sollten während der Zeit ihres Aufenthalts in Striegau in Abtheilungen untergebracht und unter zuverläßige Aufsicht gestellt werden. Das Komité versprach, für Quartier und für Beköstigung zu sorgen. — Auf die Theilnahme der Breslauer Künstler rechnete man auch diesmal mit froher Erwartung.

Bei den weiteren Vorbereitungen fanden sich, namentlich in der letzten Zeit, noch mancherlei oft sehr unangenehme Hindernisse, die jedoch durch Geduld und Beharrlichkeit glücklich beseitigt wurden.

Den 26., 27. und 28. Juli 1836 wurde die Feier des Festes durch 3 wohlvorbereitete Aufführungen vollzogen. Am Abend des ersten Tages

Digitized by Google

fand in der ehemaligen Benedictiner-Jungfrauenkirche eine Quartett-Unterhaltung statt. Dieser folgte am Abend des 2ten Tages ein Vokal- und Instrumental-Konzert in demselben Lokale, und am 3ten Tage, früh um 10 Uhr, das Gesangfest in der evangelischen Kirche, bei welchem folgende Stücke zum Vortrage kamen:

Erster Theil.

1) Einleitungssatz für die Orgel; von Freudenberg.
2) Choral: „Herzlich lieb hab' ich Dich, o Herr."
3) Motette: „Herr, auf Dich traue ich", von E. Richter.
4) Motette: „Der Herr ist meine Zuversicht", von E. Köhler.

Zweiter Theil.

5) Einleitungssatz für die Orgel, von A. Hesse.
6) Die eherne Schlange, Vokal-Oratorium für Männerstimmen, von Löwe.

Dritter Theil.

7) Einleitungssatz für die Orgel, von E. Köhler.
8) Motette: „Auferstehn", von B. Klein.
9) Die 5 letzten Stücke aus dem 2ten Theil des „Messias" von Händel, mit vollständigem Orchester.

Sämmtliche Aufführungen waren zahlreich besucht und erfreuten sich des Beifalls der Zuhörer. Die Leitung des Konzerts hatte Kapellmeister Seidelmann aus Breslau übernommen. Eine angenehme Erscheinung in demselben war eine Dilettantin (Schülerin des Dirigenten), Fräulein Florentine Zingel aus Goldberg. Ihre vorzüglichen Stimmmittel erregten allgemeine Aufmerksamkeit. Auch der Versuch, den man bei den Händelschen Musikstücken mit dem gemischten Chore gemacht hatte, fand eine beifällige Aufnahme und veranlaßte mehre Vereinsvorsteher, von nun an auf die Ausbildung von Sopran- und Altstimmen ernstlich bedacht zu sein. — Mit einem auf Subscription veranstalteten Mittagsmahle wurde die Feier beschlossen.

Die Einnahme betrug 356 Thaler 27 Sgr. 6 Pf. Von dem nach Abzug der unvermeidlichsten Kosten gewonnenen Ueberschuße erhielt: die evangelische Kirche in Striegau 30 Thaler, die allgemeine evangelische Schullehrer-Wittwenkasse 12 Thaler 21 Sgr. 6 Pf., die katholische Schullehrer-Wittwenkasse 6 Thaler, die Kasse der Gesangvereine zur Anlegung eines Reservefonds 60 Thaler.

In der am 28. Juli stattgefundenen Versammlung der Vereinsvorsteher wurde dem Kantor **Siegert** aus Breslau, der seine Stelle als Dirigent nach 3jähriger Verwaltung niedergelegt, von Neuem, und zwar einstimmig, die Leitung der 3 nächsten Feste anvertraut. Bei den Berathungen über die Wahl des Ortes für das 7te Gesang- und Musik-Fest erklärten sich die Vorsteher einstimmig für Waldenburg, und richteten demnächst an den Kantor Kiehlmann die Frage: ob er damit einverstanden und geneigt sei, sich den vorkommenden Geschäften zu unterziehen? Dieser sagte freundlich zu, und versprach zugleich, bald nach seiner Heimkehr die nöthigen Einleitungen zu treffen.

Nachdem sich in Waldenburg zur Feier des 7ten Gesang- und Musik-Festes ein Komité unter dem Vorsitz des Pastor Lange gebildet hatte,

Digitized by Google

veranlaßte daſſelbe mit Zuziehung des Dirigenten am 28. December 1836 eine Plenar-Verſammlung, in welcher namentlich der muſikaliſche Theil des Feſtes beſprochen werden ſollte. Auf die an ſämmtliche Vereins-Vorſteher ergangene Einladung hatten ſich die Kantoren Flögel, Kühn, Subirge, Hacke, Kammbach, Mehnert, Radeck und Grundmann, ſo wie die Lehrer Beier und Gitſchmann in Waldenburg eingefunden. — Die Verſammlungen gingen diesmal raſch und fröhlich von Statten. Faſt ſchien es als hätten die Nebel, die früher ſo oft den Horizont verdunkelten, ſich gänzlich zerſtreut.

Zuerſt wurde die Veranſtaltung eines Orgelkonzerts beſchloſſen. Man rechnete dabei nicht ſowohl auf die Theilnahme des Publikums, als vielmehr auf einen geſegneten Erfolg bei den Vereinen ſelbſt. Zur kirchlichen Aufführung konnte man diesmal ſchon mehre und umfangreichere Stücke für gemiſchten Chor uud Orcheſter auswählen. Die Kantoren Kühn, Subirge und Flögel machten ſich verbindlich, eine bedeutende Anzahl Diskantiſten und Altiſten zur Verſtärkung der Chöre mitzubringen und die aufzuführenden Stücke einzuüben. Kapellmeiſter Heidenreich in Waldenburg übernahm es, die im Orcheſter nöthigen Blaſeinſtrumente durch ſein wohlgeübtes Chor zu beſetzen. — Beiläufig machte hier der Dirigent die Bemerkung: wie erſprießlich es in vielen Beziehungen ſein würde, wenn man gerade jetzt die Gelegenheit wahrnehmen möchte, aus den Geſangskräften in und um Waldenburg einen feſtſtehenden Geſangverein zu bilden. Kaufmann Leuſchner, ein eifriger Freund und Beförderer der Kunſt, faßte die ausgeſprochene Idee mit Wärme auf, und erklärte ſich augenblicklich zum Mitgliede des zu begründenden Inſtituts. Durch ſeine Thätigkeit trat der Verein binnen wenigen Wochen, unter der Leitung des Kantor Kiehlmann, ins Leben.

Eine, im Monat Juni mit dem Waldenburger, Salzbrunner und Freiburger Geſangvereine abgehaltene Probe überzeugte den Dirigenten von dem Gelingen der Aufführung. Die aus Breslau eingeladenen Künſtler hatten dem Komité ihre Theilnahme auch diesmal zugeſichert. Mithin waren bis zum Beginn des Feſtes alle Hoffnungen und Wünſche in Erfüllung gegangen.

Die Feier ſelbſt fand am 8., 9. und 10. Auguſt 1837 in folgender Ordnung ſtatt:

Dinstag den 8. Auguſt Abends 7 Uhr: Quartett-Muſik.
Mittwoch den 9. Auguſt, früh um 7 Uhr: Orgel-Konzert in der evangel. Kirche. An demſelben Tage, Abends um 7 Uhr: Vokal- und Inſtrumental-Konzert. Donnerſtag, den 10. Auguſt, früh um 10 Uhr: große Muſikaufführung in der evangel. Kirche. Für die letztere waren folgende Stücke ausgewählt worden:

1) Choral: „Mein erſt Gefühl ſei Preis und Dank."
2) Pſalm: „Herr unſer Gott", von J. Schnabel.
3) „Sei mir gnädig", Motette von B. Klein.
4) Motette: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht", für 4 Männerſtimmen mit Begleitung der Orgel, komponirt von E. Köhler.
5) „Ich will ſingen", Motette von B. Klein.
6) „Sei uns gnädig". Kantate für 4 Singſtimmen mit Begleitung des Orcheſters, von A. Heſſe.
7) Dritter Theil des „Meſſias" von Händel.

Digitized by Google

In dem Konzerte bewährte das Orchester seine Tüchtigkeit namentlich bei der Aufführung des ersten und Schlußsatzes der 8ten Sinfonie von Beethoven.*) Da der Saal die Abonnenten kaum zu fassen vermochte, so ließen sich die Mitwirkenden — wie es früher schon in Freiburg geschehen war — bereit finden, die sämmtlichen Konzertstücke am folgenden Morgen (um 6 Uhr) noch einmal zu Gunsten der Vereinsmitglieder vorzutragen. — Die Männerchöre wurden von 300 Sängern ausgeführt. Bei der Hesse'schen Kantate und dem „Messias" von Händel traten noch 127 Soprane und Alte hinzu; unter diesen waren 53 Damen. Das Orchester bestand aus 60 Personen. 200 Personen nahmen an dem am Schlusse des Festes veranstalteten Mittagsmahle Theil.

Die Einnahme betrug 482 Thaler 25 Sgr. 6 Pf. Von dem gewonnenen Ueberschusse erhielt die evangel. Kirche in Waldenburg 30 Thaler; die evangel. Schullehrer-Wittwenkasse 10 Thaler 4 Sgr. 10 Pf.; die katholische Schullehrer-Wittwenkasse 5 Thaler; die Schullehrer-Wittwen-Kasse in Schweidnitz 5 Thaler; die Kasse der Gesangvereine 60 Thaler.

Nach dem Waldenburger Gesangfeste verwendete man, auf den Vorschlag des Dirigenten, einen Theil des erworbenen Fonds zur Anschaffung von musikalischen Lehrmitteln für die Gesangvereine. Unter Anderm wurde angekauft: die Kompositions-Lehre von Marx; dessen Kunst des Gesanges; die Chorgesangschule von Häser; die Gesangschule von Panseron; die Singübungen von Bordogni, Weinlig und Zöllner u. m. a. Der Umlauf derselben wurde jedoch oft unterbrochen.

Fast um dieselbe Zeit wollte der Dirigent auch noch einen andern, schon längst im Stillen gehegten Plan zur Ausführung bringen, und einen Kunstverein für Kirchenmusik in Schlesien begründen. Durch die Wirksamkeit dieses Vereins sollten die Gesang- und Musikfeste in der Provinz sicher gestellt, die Gesangvereine nach Maßgabe ihrer Wirksamkeit unterstützt und somit die schlechte Kirchenmusik, durch welche die Andacht oft mehr gestört als gefördert wird, allmählich aus den Gotteshäusern verdrängt werden. Dr. Weis in Breslau, der sich für das Unternehmen besonders interessirte, hatte zu diesem Zwecke ein Statut entworfen und später auch einen leitenden Artikel abgefaßt, der sich in der Schlesischen Chronik (Jahrg. 1838, Nr. 37) befindet. Es schien indeß die Zeit zur Verwirklichung einer solchen Idee noch nicht gekommen zu sein.

Das 8te Gesang- und Musikfest welches nach dem Konferenzbeschlusse der Vereinsvorsteher im Jahre 1838 stattfinden sollte, konnte in diesem Jahre und an dem gewählten Orte, eingetretener Hindernisse wegen, nicht gefeiert werden. Der Dirigent wandte sich daher im Herbst 1838 nach Brieg. Kantor Fischer und Musiklehrer Reiche daselbst waren damals im Besitze der meisten Kunstkräfte. Beide gaben dem Dirigenten das Versprechen: für das Unternehmen nach Kräften zu wirken. Eben so kam der Pastor primarius Meiser, nachdem derselbe sich von dem Zwecke der Feste vollständig unterrichtet hatte, den Wünschen der Vereine mit dankenswerther Bereitwilligkeit entgegen und veranlaßte sofort die Bildung eines Komité, welches sich zum erstenmal am 28. Dezember

*) Die beiden Mittelsätze kamen nicht zur Aufführung.

Digitized by Google

1838, unter seinem Vorsitze und im Beisein des Dirigenten versammelte, um den Geschäftsgang vorläufig zu ordnen. In der 2ten am 12. Februar 1839 abgehaltenen Versammlung, zu welcher die sämmtlichen Vorsteher der Vereine in üblicher Weise eingeladen waren, theilte der Dirigent zuerst einen Bericht über die Thätigkeit der Gesangvereine vom August 1837 bis dahin 1838 mit. Die Resultate waren erfreulich und erzeugten bei den Anwesenden den Wunsch: recht bald auch in Brieg einen Gesang-Verein ins Leben treten zu sehen. Als bemerkenswerth dürfte hervorzuheben sein, daß in vielen dieser Vereine, die anfänglich meist nur aus Lehrern gebildet waren, sich nun auch andere Freunde des Gesanges, und zwar aus allen Ständen befanden. Selbst Pastoren wirkten bei den Gesangsübungen mit, und suchten durch ihren Einfluß das Interesse für die Sache zu vermehren. — Die Lokalitäten in Brieg waren in jeder Beziehung günstig und dazu geeignet, dem Feste eine größere Ausdehnung zu geben; worauf man denn auch bedacht war. Wegen Unterbringung einer größern Anzahl auswärtiger Künstler *) hatte das Komité keine Bedenklichkeiten. Schon in der frühern Konferenz hatte man sich ausführlich über das bei den Festen übliche Mahl ausgesprochen und dahin geeinigt: diesmal an die Stelle desselben einen Liederkranz anzuordnen. In einem dazu vorgeschlagenen, geräumigen Garten sollten die Vereins-Mitglieder Gelegenheit finden, sich nach gethaner Arbeit zu erholen und dabei ein trauliches Wort zu wechseln. — Bei der Wahl der Musikstücke zur kirchlichen Aufführung einigte man sich, im ersten Theile den Männerchor zu berücksichtigen, sodann aber auf den gemischten Chor mit Orchester Bedacht zu nehmen. Den musikalischen Theil des Festes und die Besorgung aller dahin einschlagenden Gegenstände übernahmen der Land- und Stadtgerichts-Rath Fritsch, Musiklehrer Reiche, Kantor Fischer und Organist Förster. Die 3 letztgenannten Mitglieder des Komité wurden sofort beauftragt, die in Brieg vorhandenen Sängerinnen und Sänger zur Theilnahme an den Aufführungen einzuladen und sodann die Proben beginnen zu lassen. Als der Dirigent später noch einmal in Brieg erschien, um zu sehen, wie weit die Voranstalten gediehen wären, fand er zu seiner Freude bei einer Gesangprobe einen 140stimmigen Chor, der seine Aufgabe beinahe völlig gelöst hatte. Aus den Gesangvereinen des Musikdirektor Muschner in Karlsruhe und des Dirigenten in Breslau wurden die noch fehlenden Sopran- und Altstimmen ergänzt. Für den Männerchor hatten die Kantoren Siegert in Strehlen, Nase in Großburg, Hiller in Großpeiskerau, Früauf in Mühlatschütz, Spenner in Pontwitz und Hampel in Ohlau eine bedeutende Anzahl von Sängern angemeldet. — Die Tage des Festes erschienen, und freudig schritt Jeder zum Werke.

Mittwoch den 31. Juli 1839, Nachmittag um 5 Uhr, wurde die Feier mit einem Orgelkonzert in der St. Nikolai-Kirche eingeleitet. Daran schloß sich, Abends um 7 Uhr, im Theatersaale ein Vokal- und Instrumental-Konzert unter der Leitung des Musiklehrers Reiche. Am 2ten Festtage (1. August), früh um 7 Uhr, fand eine Quartett-Auf-

*) Man hatte die Absicht, wo möglich, das ganze Orchester des Breslauer Künstlervereins zur Theilnahme am Feste einzuladen.

Digitized by Google

führung in demselben Lokale statt. Dieser folgte, Mittags um 11 Uhr, die große Musik-Aufführung in der Nikolaikirche und endlich Nachmittag um 5 Uhr der Liederkranz im Thunack'schen Garten.

Bei der kirchlichen Aufführung kamen folgende Musikstücke zum Vortrage:

1) Einleitungssatz für die Orgel über den Choral: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut" komp. von A. Hesse.
2) Choral für Männerstimmen.
3) Hymnus nach dem 98sten Psalm, für den Männerchor, von C. G. Reissiger.
4) Psalm: „Der Herr ist König" von B. Klein.
5) Kantate: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath" für Chor und Orchester, komp. von E. Köhler.
6) Psalm: „Nicht unserm Namen, Herr" für Chor und Orchester, von Mendelsohn-Bartholdy.
7) Der 100ste Psalm von G. Fr. Händel.

Ueber 400 Sänger und 80 Instrumentalisten hatten an der kirchlichen Aufführung Theil genommen. Zum erstenmal fanden die Gesangvereine Gelegenheit, ihre Kräfte in den weiten Räumen eines schönen gothischen Tempels entfalten zu können. Die Wirkung war für viele neu, für alle imposant. — Die Aufführung der Beethoven'schen Cmoll-Sinfonie im Konzert konnte als eine wohlgelungene bezeichnet werden. Das Brieger Orchester hatte sie in 11 Proben genügend aufgefaßt, den mitwirkenden Mitgliedern des Breslauer Künstlervereins war sie bereits hinlänglich bekannt. Bei dem Liederkranze, dessen Leitung der Seminarlehrer Richter aus Breslau übernommen hatte, kamen 18 meist heitere Gesänge, von ungefähr 200 Männerstimmen vorgetragen, zur Aufführung.*) Der damit beabsichtigte Zweck ging indeß rein verloren. Dem Publikum war nämlich gegen ein mäßiges Eintrittsgeld der Zutritt in den Garten gestattet worden; dies hatte zur Folge, daß die Räume recht eigentlich zum Erdrücken voll wurden. Die Mitglieder der Vereine verloren sich im Gedränge und mußten demnach auf jede freundschaftliche Mittheilung unter sich verzichten. — Am Schlusse sprach der Pastor prim. Meiser einige Worte des Dankes im Namen des Komité's an die Theilnehmer des Festes, und knüpfte daran den Wunsch für das fernere Gedeihen der Gesang-Vereine und ihrer Feste. Auch der Dirigent dankte in herzlichen Worten den Bewohnern Briegs für die bewiesene Theilnahme, worauf ihm ein Hoch ausgebracht wurde. — Das Komité hatte, auf den Kunstsinn des Publikums bauend, bei den Anordnungen kein Opfer gescheut, um das Fest in jeglicher Beziehung würdig auszustatten. Das Publikum war dagegen aber auch dankbar gewesen und die Einnahme reichlich ausgefallen. —

Um dem Leser einen Blick in die Oekonomie zu gewähren, lassen wir hier zur Probe die specifizirte Rechnung über die bei dem Brieger Musikfeste gemachten Ausgaben folgen:

---

*) Man hatte nur die in der Nähe von Brieg befindlichen Gesangvereine zur Theilnahme am Liederkranze mit Uebersendung der nöthigen Stimmen aufgefordert.

Digitized by Google

1) Druckkosten, Korrespondenz ꝛc.	94 Rthl.	3 Sgr.	= Pf.
2) Für Abholung, Beherbergung und Bewirthung auswärtiger Musiker und Sänger	98	—	22	—	6	—
3) Für geschriebene und gedruckte Musikalien	97	—	9	—	8	—
4) An Remunerationen für 20 Mitglieder des Brieger Orchesters und für einige andere Dienstleistungen	43	—	=	—	=	—
5) An Remunerat. für mehre auswärtige Künstler, namentl. zur Besetzung der Blasinstrumente	30	—	=	—	=	—
6) Für den Bau und die Ausschmückung eines Gerüstes in der Nikolaikirche	44	—	3	—	6	—
7) Für die Einrichtung des Konzert-Saales	40	—	10	—	3	—
8) Miethe für den Konzert-Saal zu 54 Proben und 2 Aufführungen	25	—	15	—	=	—
9) Für Bedienungen	31	—	6	—	=	—

Summa aller Ausgaben: 504 Rthl. 9 Sgr. 11 Pf.

Die Einnahme betrug 710 Rthl. 20 Sgr. 6 Pf.
Die Ausgabe — 504 — 9 — 11 —

Blieb Ueberschuß 206 Rthl. 10 Sgr. 7 Pf.

Von dem hiernach verbleibenden Ueberschusse von 206 Rthl. 10 Sgr. 7 Pf. wurden nach den Bestimmungen des Komités, der Statuten und der bestehenden Gesetze ausgezahlt:

1) Der evangelischen Schullehrer-Wittwen-Kasse	20 Rthl.	= Sgr.	= Pf.
2) Der katholischen dito dito dito	10	—	=	—	=	—
3) Der verwittweten Lehrer B.	14	—	=	—	=	—
4) Der verwittw. Kantor K.	7	—	12	—	5	—
5) Der St. Nikolaikirche in Brieg	50	—	=	—	=	—
6) Der Vereins-Kasse	104	—	28	—	2	—

in Summa 206 Rthl. 10 Sgr. 7 Pf.

In Brieg erhielt der Festverband wieder einen bedeutenden Zuwachs an Kräften. Es traten demselben bei: 1) der Gesangverein in Karlsruhe unter der Leitung des Musikdirektor Muschner; 2) der Gesangverein in Mühlatschütz, unter der Leitung des Kantor Früauf; 3) der Gesang-Verein in Ohlau, unter der Leitung des Kantor Hampel; 4) der Gesangverein in Pontwitz, unter der Leitung des Kantor Spenner. Auch in Brieg selbst bildete sich auf Veranlassung des Dirigenten bald nach dem Feste ein Gesangverein für Kirchenmusik. Mehre Musikfreunde daselbst hatten deshalb eine Aufforderung an alle Sängerinnen und Sänger, welche an dem Musikfeste Theil genommen, ergehen lassen. Diese Aufforderung war von so glücklichem Erfolge, daß man binnen kurzer Zeit das neue Institut mit 110 Stimmen unter der Leitung des Kantor Fischer eröffnen konnte. Zählte man zu diesen zum Theil neugeschaffenen Instituten noch den bedeutenden Gesangverein in Strehlen, so wie den Gesangverein in Großpeiskerau, dann war von nun an Brieg und seine Umgegend mit Sängern reich ausgestattet.

In der am 1. August abgehaltenen Konferenz der Vereinsvorsteher wurde dem zeitherigen Dirigenten, dessen Triennium abermals abgelaufen war, die Leitung der Gesang- und Musikfeste von Neuem anvertraut, und zugleich beschlossen: für die kommende Zeit nicht mehr alljährlich,

Digitized by Google

sondern nur nach Verlauf von 2 Jahren ein Gesang- und Musikfest zu feiern; weil die dazu erforderlichen Vorbereitungen in der gegenwärtigen Ausdehnung binnen Jahresfrist nicht füglich mehr bewerkstelligt werden konnten.

Die Wahl des Ortes für das 9te im Jahre 1841 zu feiernde Musikfest hatten die Vereine dem Dirigenten überlassen. Dieser entschloß sich eine Anfrage in Jauer zu thun. Schon bei dem Striegauer Musikfeste waren aus Jauer und der Umgegend viele Theilnehmer erschienen. Man konnte demnach mit Sicherheit wenigstens auf einen Stamm von Sängern rechnen; und war dieser nur vorhanden, dann ließ sich nach den gemachten Erfahrungen voraussetzen, daß bei den nähern Verhandlungen auch hier die Kunst ihre belebende Kraft äußern und eine rege Theilnahme in weitern Kreisen hervorrufen würde. — Nachdem der Kantor Hacke in Jauer sich für das Unternehmen ausgesprochen und den Dirigenten mit den örtlichen Zuständen, insofern sie fördernd oder hemmend auf das Vorhaben einwirken konnten, bekannt gemacht hatte, wandte sich letzterer zuerst an den Superintendenten Balcke und an den Diakonus Herrmann. Nur weniger Worte bedurfte es, um von Beiden die freundliche Zusicherung der nachgesuchten Unterstützung zu erhalten. Auf den Vorschlag des Superintendenten Balcke übernahm der Diakonus Herrmann den Vorsitz im Komité. In Gemeinschaft mit 12 hochachtbaren Männern der Stadt leitete er das Ganze mit der erforderlichen Umsicht und Festigkeit und ohne Wanken zum erfreulichen Ziele.

Am 28. Decbr. 1840 versammelte sich das Komité zum erstenmal im Beisein des Dirigenten, um von diesem zunächst über den zeither üblichen Gang der Geschäfte die erforderlichen Aufschlüße zu erhalten und sodann den musikalischen Theil des Festes zu ordnen, damit die Gesangvereine mit den Vorübungen den Anfang machen könnten. Außer den Mitgliedern des Komité waren bei dieser Versammlung in Folge besonderer Einladungen erschienen: Hofrath Dr. Schmieder und Kantor Sauermann aus Liegnitz, Rektor Teichgräber aus Striegau, Lehrer Röhr aus Zedlitz, die Kantoren Zobel aus Neudorf bei Liegnitz, Scholz aus Bolkenhain, Schramm aus Schönwaldau, Böhm aus Wahlstatt, Kleiner aus Leutmannsdorf und Heinrich aus Mertschütz. Nachdem sich der Dirigent über die zeither gefeierten Feste belehrend ausgesprochen und auf die in Betreff der Lokalitäten in Jauer etwa nöthigen Vorkehrungen einstweilen hingewiesen hatte, besprach man sich zunächst über die Zeit der Feier und bestimmte dazu den 3. und 4. August des folgenden Jahres. Die Musikaufführungen sollten in eben der Art veranstaltet werden, wie in Brieg. Nur den Liederkranz wollte man zweckmäßig abkürzen und das Fest mit einem frugalen Abendbrote beschließen. Gern hätten die Anwesenden auch diesmal die Zahl der Aufführungen durch ein Orgelkonzert vermehrt gesehen. Der Einfluß dieser Konzerte auf die Vervollkommnung des Orgelspiels hatte sich bereits an vielen Orten sichtbar bekundet. Der Dirigent sah sich jedoch zu der Bemerkung veranlaßt: daß die Orgel in der Friedenskirche einer bedeutenden Reparatur bedürfe, wenn sie für diesen Zweck brauchbar werden sollte. Dazu fehlten aber auch hier nach der Versicherung der anwesenden Vorsteher die nöthigen Geldmittel, indem die Kirchenkasse durch einen erst vor Kurzem ausgeführten Bau fast ganz erschöpft worden war. Auf die Bemerkung: daß man in Freiburg bei einem ähnlichen Falle durch eine Haus-Kollecte in den Besitz einer bedeutenden Summe für diesen Zweck gekommen

Digitized by Google

sei, erklärten sich die Vorsteher zu einem ähnlichen Versuche bei den Gemeinden bereit, wenn die Behörden der Stadt damit einverstanden wären. Das löbliche Vorhaben kam indeß nicht zur Ausführung, aus Gründen, die dem Verfasser unbekannt geblieben sind. — Zur Aufführung der Gesangstücke für gemischten Chor hoffte man in Jauer selbst eine bedeutende Anzahl von Sopran- und Altstimmen zu gewinnen, wenn sich, wie zu hoffen stand, eine allgemeine Theilnahme für das Fest bekunden sollte. Die etwa noch fehlenden versprach der Dirigent aus Breslau zu ergänzen. Für die Besetzung der Männerchöre waren die Aussichten günstig, indem nach der Versicherung mehrer Mitglieder der Versammlung die Gesang-Vereine in der Umgegend von Jauer im Stande sein würden, eine bedeutende Anzahl von Sängern zu stellen. Dem Kantor Hacke und dem Rektor Maywald wurde die Leitung der Gesangproben in Jauer übertragen. Ehe indeß damit angefangen werden konnte, mußte zuvor darauf Bedacht genommen werden, die zum Theil noch isolirten Gesangskräfte in und um Jauer für das Fest zu gewinnen. Dazu bedurfte es jedoch der Vermittelung eines einflußreichen und umsichtigen Kunstfreundes. Dieser fand sich glücklicher Weise unter den Mitgliedern des Komité in der Person des Land- und Stadtgerichts-Assessor Grasnik in Jauer. Seinen Bemühungen gelang es vorzugsweise die Gesangskräfte ohne Ausnahme zu vereinigen, und später einen feststehenden Gesangverein in Jauer zu begründen.

In einer am 2. Juni abgehaltenen Konferenz wurden die auf das Fest bezüglichen äußeren Angelegenheiten näher besprochen und die diesfälligen Geschäfte unter die Mitglieder des Komité vertheilt. Die Vorbereitungen gingen nun rasch und ohne bedeutende Hindernisse von Statten. Nur bei der Anordnung des gemeinschaftlichen Abendbrotes fanden sich Schwierigkeiten, an die man früher nicht gedacht. Das Komité hatte nämlich, um die Theilnahme an dem gemeinschaftlichen Mahle auch den unbemittelten Vereinsmitgliedern und namentlich den Schuladjuvanten nicht zu erschweren, den Preis für ein Couvert auf 7½ Sgr. festgesetzt. Bei diesem niedrigen Preise wollte sich anfänglich kein Speisewirth zu einem Contracte verstehen, bis endlich der Gastwirth Ludwig im Striegauer Kretscham, mehr um des Zweckes als um des etwaigen Gewinnes willen, die Speisung übernahm und hinreichend für alles sorgte, was dazu erforderlich war.*)

---

*) Bei dem Musikfeste in Halberstadt hatte das Komité ein Mittagsmahl für 150 Personen veranstaltet. Bei diesem wurden verbraucht: 6 Centner Rindfleisch, 1500 Pasteten, 24 Körbe Schoten-Erbsen, 2 Anker Sauerkohl, 88 Pfund Hamburger Rindfleisch, 30 Pfund Lachs, 20 Pfund Cervelat-Wurst. 15 Schinken, 3½ Centner Schleien, 60 Reh- und Rinderbraten, 30 Torten, 200 Flaschen Wein. Das Versammlungszelt selbst war 360 Ellen lang und 72 Ellen breit, im Innern mit Guirlanden verziert, welche wie gothische Bogen aussahen. Das Zelt war mit 7200 Ellen Leinwand bedeckt. Im Innern wurde zur Erfrischung mit Schlauchspritzen gegossen. Bei jeder Schüssel ertönte ein Trompeten-Signal, welches sämmtliche Dienerschaft zusammenrief. Das Zelt war für den möglichen Fall eines Brand-Unglücks in der Feuer-Kasse assekurirt. (S. Breslauer Zeitung Jahrg. 1833, Nr. 149.)

Bei dem 10. Schlesischen Musikfeste in Liegnitz nahmen, weil der Raum es gestattete, viele der angesehensten Bewohner der Stadt an dem auf Subskription veranstalteten Festmahle Theil. Aus löblichen Rücksichten wurde jedoch, nach einem auf Veranlassung des Komité getroffenen Uebereinkommen kein Champagner-Wein bei Tische getrunken.

Digitized by Google

Als man nach abgelaufenem Meldungstermin die eingegangenen Listen der Sänger und Instrumentalisten zusammenstellte, um einen Ueberblick über das Ganze zu gewinnen, belief sich die Zahl der Mitwirkenden auf 450. Von 21 Gesangvereinen waren Meldungen zur Theilnahme am Feste, mehr oder minder zahlreich, je nachdem es die Entfernung oder andere Verhältnisse gestatteten, eingegangen. Laut des hierüber angefertigten Verzeichnisses waren der Theilnehmenden aus dem Jauerschen und Mertschützer Gesangvereine 102, aus Striegau 42, aus Goldberg 35, aus Bolkenhain 36, aus Schönwaldau bei Schönau 21, aus Neudorf bei Liegnitz 15, aus Parchwitz 13, aus Dyhrenfurth 12, aus Großpeiskerau bei Ohlau 11, aus Leutmannsdorf bei Reichenbach 9, aus Pontwitz bei Oels 8, aus Löwenberg 7, aus Strehlen 5, aus Seifershau 5. Von den übrigen Vereinen hatten sich entweder nur die Vorsteher oder einzelne Mitglieder angemeldet. Zu dieser Sängerzahl traten noch 40 Künstler und 15 Chorschüler aus Breslau. Endlich hatten sich auch noch 40 Kunstgenossen, die keinem bestimmten Vereine angehörten, aus verschiedenen Gegenden der Provinz zur Theilnahme gemeldet; da über ihre Qualification keine Zweifel obwalteten, so nahm man auch sie in den Kreis der Mitwirkenden mit vieler Freundlichkeit auf.

Am 3. August, Abends 7 Uhr, wurde die Feier durch ein im Theater veranstaltetes Vokal- und Instrumentalkonzert auf würdige Weise eröffnet. Unter den aufgeführten Musikstücken war unter andern die C dur-Ouverture von A. Hesse; ein neues von E. Köhler komp. Konzertstück für Pianoforte und Orchester und die Bdur-Sinfonie von J. Haydn. Am 2. Festtage (4. August), früh um 7 Uhr, fand eine Quartett-Aufführung gleichfalls im Theater statt; dieser folgte Mittags um 11 Uhr die große Musikaufführung in der Friedenskirche und Nachmittags um 4 Uhr der Liederkranz auf dem Schießwerder. Zur kirchlichen Aufführung waren folgende Stücke ausgewählt worden:

1) Choral für Männerstimmen, vierstimmig bearbeitet vom Kantor Hacke.
2) Hymnus: „Singt Lob dem Herrn" für den Männerchor, mit Begleitung von Blaseinstrumenten, komp. von Danzi.
3) Motette: Preis, Lob, Ruhm" für Männerstimmen, von B. Klein.
4) Kantatine: „Erhöre mich, wenn ich rufe", für Männerstimmen, mit Begleitung des Orchesters, von E. Richter.
5) Der 42. Psalm: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser", für Chor und Orchester, von Mendelsohn Bartholdy.
6) „Gloria" aus der 5ten Messe (C dur) von J. Haydn.

Zur Aufstellung der Sänger und Instrumentalisten hatte das Komité ein zweckmäßig eingerichtetes Gerüst in der Kirche erbauen lassen. Auch im Theater waren die nöthigen Vorrichtungen zu ähnlichem Zwecke getroffen worden. Das Orchester bestand aus 12 ersten Violinen und eben so viel zweiten, aus 8 Bratschen, 5 Violoncells, 5 Kontrabässen und der dazu erforderlichen Blasharmonie. — Die kirchlichen Musikstücke wurden, einige geringfügige Schwächen abgerechnet, gut ausgeführt. Der Psalm von Mendelsohn war von ergreifender Wirkung. Die Sänger insgesammt hatten diese Tondichtung schon bei den Proben ungemein lieb gewonnen und sich den Inhalt derselben zum geistigen Eigenthum gemacht. Die Solopartie im Sopran hatte eine Dilettantin, Fräulein Agnes Görlich aus Breslau übernommen. Gleich fern von Befangenheit wie von dem eitlen

Digitized by Google

Streben nach Ostentation, führte sie dieselbe mit ihrer weichen, wohltönenden Stimme musterhaft aus. Nicht minder wirkte das Gloria von Haydn in seiner ganzen Frische und Lebensfülle mächtig auf die zahlreich versammelten Zuhörer ein und bildete so auf würdige Weise den Schlußstein des Ganzen. — 12 Gesänge, meist heitern Inhalts, kamen bei dem Liederkranze zum Vortrage. 3 patriotische Lieder und zwar: das Königslied von Thiersch, der Preußen Losung von v. Boyen und das Preußenlied von Thiersch hatte das Komité besonders abdrucken lassen, um sie dem Publikum zugänglicher zu machen. Nach Absingung des letztgenannten Liedes wurde dem König und Landesvater ein dreimaliges Lebehoch dargebracht, in welches die ganze Versammlung mit hoher Begeisterung einstimmte. — Bei dem darauf veranstalteten Abendbrote im Garten des Striegauer Kretschams herrschte eine allgemeine Fröhlichkeit, die selbst durch einige, während der Zeit eingetretene Regenschauer nicht im geringsten unterbrochen wurde.

Auch in Jauer erhielt der Verein für die Gesangfeste wieder einen bedeutenden Zuwachs. Es schlossen sich an die Verbindung folgende Vorsteher von Gesangvereinen an: 1) Kantor Herrmann aus Raudten, 2) Rektor Deutschmann aus Goldberg, 3) Kantor Schramm aus Schönwaldau, 4) Kantor Weise aus Peterswaldau, 5) Kantor Postel aus Parchwitz, Kantor Schäfer aus Seifershau, 7) Kantor Aust aus Dyhrenfurth und 8) Kantor Heinrich aus Mertschütz bei Jauer.

Die Einnahme war gegen alle Erwartung überaus günstig ausgefallen. Sie betrug 685 Thaler 24 Sgr. 6 Pf. Verausgabt wurden 564 Thaler 24 Sgr. 8 Pf. Folglich blieb noch ein Ueberschuß von 121 Thaler 1 Sgr. 6 Pf. Dieser wurde folgendermaßen verwendet: an die Kirchkasse zu Jauer zur Anschaffung von einem Chor Posaunen 40 Thaler, an die evangelische Schullehrerwittwen-Kasse 10 Thaler, an die katholische Schullehrerwittwen-Kasse 10 Thaler, an die Anstalt für verwahrlosete Kinder in Jauer 5 Thaler, für den Reservefond der Vereinskasse 56 Thaler.

(Schluß im nächsten Heft.)

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur.

(Musikalische Section.)

Wiewohl die schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur es längst schon durch die That bewiesen hatte, ihr Interesse beschränke sich nicht ausschließlich auf wissenschaftliche und praktische Zwecke, sondern umfasse in rühmlicher Universalität und mit gleicher Liebe alle Elemente geistiger Bildung, so war in ihr dennoch eines dieser Elemente und zwar dasjenige, welches in unserer Zeit mehr als in jeder früheren sich wirksam zeigt, die Tonkunst nämlich, lange unberücksichtigt geblieben. Dieses erwägend und meinend, daß durch ein tüchtiges Zusammenwirken auch in Bezug auf die Musik manches Fördernde, namentlich für Schlesien, von der Gesellschaft ausgehen könne, verbanden sich die Herren Professor Dr. Braniß, Musikdirektor Mosewius und Oberlands-Gerichtsrath v. Winterfeld zur Gründung einer musikalischen Sektion, setzten davon die Mitglieder der Gesellschaft in Kenntniß, und forderten diejenigen unter ihnen, welche der genannten Sektion ihre Theilnahme vergönnen wollten, zum Beitritte auf. Die nähere Bezeichnung des Zweckes der Sektion und der Art ihrer Wirksamkeit wurde vom Herrn Professor Dr. Braniß entworfen, und enthält im Wesentlichen:

Digitized by Google

1) Die Sektion beabsichtiget Förderung der Einsicht in das Wesen der Tonkunst zunächst unter ihren Mitgliedern selbst durch freien Austausch der individuellen Ansichten sowohl über die Musik im Allgemeinen als über besondere Zweige derselben. Zu dem Behufe werden die Mitglieder zu bestimmten Zeiten regelmäßig sich versammeln und die Resultate ihrer eigenthümlichen Forschungen im Gebiete der Kunst theils durch Vorlesung schriftlicher Aufsätze, theils in freiem Gespräch einander mittheilen. Die Gegenstände der Aufsätze werden im Allgemeinen folgende sein: 1) lehrreiche Abschnitte aus der musikalischen Kunstgeschichte; 2) die Stellung der Musik zu andern Künsten, namentlich zur Poesie; 3) die Begränzung der verschiedenen Kunstgattungen; 4) Charakteristik des Styls sowohl ganzer Kunstepochen als einzelner großer Meister; 5) Kritik einzelner Kunstwerke; endlich 6) kritische Berichte über die neuesten Erscheinungen in der musikalischen Literatur.

2) Um jedoch ihre Wirkungen gemeinnütziger zu machen, würde die Sektion jungen nach höherer Bildung strebenden Musikern, besonders solchen, welche zugleich den musikalischen Unterricht berufsmäßig treiben, freien Zutritt zu ihren Sitzungen gestatten und zu Gunsten derselben auch manches die musikalische Theorie und Technik Betreffende in ihren Vorträgen abhandeln. Ein Gegenstand würde hier vorzüglich in Betracht kommen. Nicht leicht nämlich wird ein Unterricht so völlig planlos und unpädagogisch betrieben, als gewöhnlich der musikalische, und doch wird nirgends durch ungeschicktes Lehrverfahren auf unverbesserliche Weise so viel verdorben, als eben bei der Musik. Vorträge erfahrener Männer über zweckmäßige Unterrichts-Methode sowohl in der praktischen als theoretischen Musik würden gewiß manches Gute stiften u. s. w.

Dieser Auszug aus dem Einladungs-Protokolle genügt zur Andeutung des Zweckes der genannten Sektion, welche von funfzehn Mitgliedern gebildet, am 26 Januar 1830 ihre erste Sitzung hielt. Sämmtliche im Einladungs-Umlaufsschreiben die Zwecke der Section betreffenden Punkte wurden genehmigt, regelmäßige Versammlungen, in welchen von einem Mitgliede eine Abhandlung vorgelesen werden solle, wurden festgesetzt und daneben bestimmt, daß diese Vorträge die Dauer von ¾ Stunden nicht überschreiten und junge Musiker unter Einführung von einem Mitgliede den Sitzungen beiwohnen dürften. — Zum leitenden Secretär der Section wurde Herr Professor Dr. Braniß erwählt, deren Versammlungen anfangs allmonatlich stattfanden. Mit dem Dezember 1831 lehnte Herr Prof. Dr. Branis, durch Zeitmangel genöthiget, die auf ihn wiederholt gefallene Wahl des Secretairs ab; an seine Stelle trat der Musikdirektor Mosewius, in dessen Händen sich die Leitung der Section noch gegenwärtig befindet. Durch Berufsarbeiten behindert, fehlt es dem größten Theile der Musiker Breslaus an Zeit zur Bearbeitung von Vorträgen, und die Section hat nie zu einem rechten lebendigen Austausch der Ansichten ihrer Mitglieder gelangen können. In den ersten Jahren war es vorzugsweise Herr von Winterfeld, der durch seine vortrefflichen historischen Forschungen Leben und Belehrung in ihr verbreitete; neben ihm traten nach und nach: Herr Prof. Braniß, Herr Senior Berndt, Herr Kapellmeister Hahn, Seminardirektor Hientzsch, Herr Oberlehrer Otto,

Digitized by Google

Herr Medizinal-Rath Dr. Ebers, Herr Seminarlehrer Richter, Herr Obristl. Dr. von Stranz und mehrere andere Herren mit Vorträgen hervor. Auch der Versuch, Nachrichten über den Musikzustand in der Provinz durch Einziehung von Correspondenz-Nachrichten aus den einzelnen Städten zu erhalten, ist gemacht worden; sie werden nach genommener Mittheilung in den Sitzungen den Akten der Section beigegeben, und können als Materialien für die Kenntnißnahme der Fortentwickelung der Tonkunst in Schlesien benutzt werden. Zur Vermeidung leicht mißzudeutender Selbstkritik sind alle diese Notizen von Nicht-Musikern eingezogen; leider fehlen noch Nachrichten aus mehreren bedeutenden Provinzial-Städten. Seit mehreren Jahren sind die Vorträge fast ausschließlich, mit sehr wenigen Ausnahmen, nur vom Herrn Professor Dr. Kahlert und dem Sekretair der Section gehalten und daher nur Quartal-Sitzungen der Gesellschaft fest bestimmt worden. Bei Anmeldung anderweitiger Vorträge werden außerordentliche Versammlungen anberaumt. — In neuester Zeit haben mehrere jüngere Männer ihre bisherigen wissenschaftlichen Bestrebungen aufgegeben und sich berufsmäßig der Tonkunst zugewendet; ihr Beitritt zu der Section läßt sich erwarten, wodurch auch eine erhöhte Thätigkeit für den Zweck derselben in Aussicht gestellt ist. —

Schnabel (Karl), den 2. November 1809 zu Breslau geboren, erhielt in seinem siebenten Jahre den ersten musikalischen Unterricht von seinem zur Zeit in Breslau als Klarinettist sehr geschätzten Vater (Michael Schnabel). Er zeigte anfangs zur Musik eben keine besondere Neigung und mußte oft genug mit dem spanischen Röhrchen ans Clavier getrieben werden. Erst als er ein großes Conzert für Flügel, ohne Lehrer, einstudirt und auf Veranlassung seines Onkels, des Domkapellmeisters Joseph Schnabel, im Deutsch'schen-Conzert gespielt hatte, zeigte er Lust zur Musik, welcher er sich nunmehr mit allem Fleiße widmete. Durch sieben Jahre besuchte er das kathol. Gymnasium, fungirte gleichzeitig als Sopranist an der Minoritenkirche und machte schon in seinem 9. Jahre den ersten glücklichen Versuch in der Composition. Wiewohl aber die unverkennbaren Talente des jungen S. zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, bestimmte ihn dennoch sein Vater zur Erlernung des Flügelbaues, und erst nach sieben Jahren gelang es dem Domkapellmeister Schnabel, seinen talentvollen Neffen aus der Werkstätte zu erlösen und seiner Lieblingsneigung zuzuführen. Aber auch während seiner Lehr- und Gesellenjahre widmete unser Karl jede Freistunde der Musik. Es gelang ihm, an einem Abende sich als tüchtigen Instrumentenbauer, Componist und Clavierspieler geltend zu machen, indem er im Deutsch'schen-Conzerte eine seiner Compositionen auf einem von ihm erbauten Flügel mit viel bewunderter Geschicklichkeit vortrug. S. Talent entwickelte sich, als er jetzt ganz der Musik lebte, auf eine sehr vortheilhafte Weise; bald wurde er zu den tüchtigsten Claviervirtuosen Schlesiens gezählt und bald wußte er die Aufmerksamkeit der Sachkenner auf seine Compositionen zu lenken. Auch in der musikalischen Improvisation hat sich S. wiederholt und mit ungetheiltem Beifall in öffentlichen Conzerten produzirt.

Von S. Compositionen, welche bereits erschienen oder öffentlich aufgeführt worden sind, machen wir folgende namhaft:

Digitized by Google

Compositionen für Pianoforte:

3 Amusements. (Verlag Ed. Pelz.) Huldigung Terpsichorens, Tänze. (Ed. Pelz.) Potpourri nach Opernmelodieen. Op. 3. (Hamburg bei A. Cranz) — Tänze Op. 4. (Ebend.) — Polonaise. Op. 5. (Ebend.) — Potpourri nach Melodieen der Oper Hans Heiling von Marschner zu 4 Händen. (Leipzig bei Hofmeister.) — Polonaise in D. Op. 13. (Gr. Glogau bei Reisner.) — Erinnerung an Mad. Schröter-Devrient, Polonaise aus Norma und Romeo. Op. 14. (Breslau bei Leuckart.) — Breslauer Tänze. (Ebend) — Salut à Pluskowesy, Fantaisie brillant, Th. polon. Op. 19 in F. Breslau bei C. Cranz.) — Leichte und gefällige Pf.-Compositionen mit beigefügtem Fingersatz. 4 Hefte. (Breslau bei Leuckart.) — Rondino brill. et non difficile über Th. aus den Krondiamanten. Op. 26. (Breslau bei Cranz.) — Zwei kleine Rondos zu 4 Händen. Op. 29. (Bei Bock und Bote.) — Große Fantasie über Nordamerikanische Volkslieder, Herrn Liszt dedicirt. Op. 30. (Leuckart.) — Drei Lieder ohne Worte, Trennung, Sehnsucht und Barkarole. Op. 32. (Bock und Bote. Berlin.) — Poésies musicales characteristiques. Op. 34. (Leipzig bei Breitkopf und Härtel.) Frühlingswonne, Etude für die Miß Anna Robena Laidlaw geschrieben, (London bei Cramer.)

Lieder mit Pianofortebegleitung:

3 Lieder. Op. 12. (Gr. Glogau bei Reisner).
4 Gesänge. Op. 15. (Breslau bei Leuckart).
Keine Idee, die Glocke. Einzelne Lieder. (bei Leuckart).
Der Geistergruß. (bei Cranz).
Sechs heitere vierstimmige Männergesänge. Op. 33. (bei Bote und Bock).

Außer diesen sind als Manuscript schon oft der Oeffentlichkeit übergeben worden: 3 Messen, Nro. 1 in Esdur, Nro 2 große Missa solennis in D, Nro. 3 in C. Große Stationen zum Frohnleichnahmsfeste für die Minorittenkirche komponirt. Mehrere Offertorien, Gradualien, Tantum ergos, Begräbnißlieder, Trauermärsche für Militairmusik u. s. w. Drei Cantaten zum Oster- und Pfingstfeste und zur allgemeinen Todtenfeier.

Zwei große Concerte für Pianoforte mit Orchester. Großes Rondo für Pianoforte mit Orchester. Variat. über: Dein ist mein Herz von Franz Schubert, mit Orchester. Variat. für 2 Pianoforte. Eine große dreiaktige romantische Oper. Alma.

Concert-Ouvertüre in C. Ouverture characterisque zu Riecks Blaubart für große Orchester. Festliche Ouvertüre in Es.

Von Gesangscompositionen wurden in Concerten oft executirt die Lieder: das Auge, der Herbst, die Post mit obligater Trompete, Reiterlied von Herwegh, Liebesbande mit Waldhornbegleitung u. s. w., ebenso die große Arie aus der Oper Griseldis von Carlo, die große Arie der Jungfrau von Orleans für die Mad. Gorscheck geschrieben, viele Gesänge für Sopran oder Alt, für Tenor oder Bariton. C.

Digitized by Google

Speer (Banina), zu Breslau geboren und 1681 Kantor zu Göppingen in Würtemberg, gehört nach Forkel und Gerber zu den bedeutenden Komponisten und musikalischen Schriftstellern seiner Zeit. Hoffmann führt folgende seiner Werke an:

Evangelische Seelengedanken. Stuttgart, 4. Sie enthalten Arien mit siebenstimmiger Begleitung. — Grund-richtiger, kurz-, leicht und nöthiger, jetzt wohlvermehrter Unterricht der musikalischen Kunst. Oder: Vierfaches musikalisches Kleeblatt, worin zu ersehen, wie man füglich in kurzer Zeit a) Choral und Figurale singen, b) das Klavier und Generalbaß traktiren, c) allerhand Instrumente greifen und blasen lernen, d) vocaliter und instrumentaliter componiren lernen kann. Ulm, 1687. 8. 144 S. Choralgesangbuch auf Klavier oder Orgel, worinnen aller brauchbarer Kirchen- und Hausgesänge eigene Melodeyen in Notensatz mit zwei Stimmen: als Diskant und Baß unter einander neben einem Anfange vieler auserlesener Arien und neu eingeführter schöner geistreicher Lieder auf allerlei Fälle zu gebrauchen, mit Fleiß zusammengetragen, auch mit einigen nöthig befundenen Anmerkungen herausgegeben. Stuttgart, 1692. 4.

Jubilum coeleste, oder: Himmlischer Jubelschall, bestehend in geistlichen Arien, beides in lateinisch und deutschen Texten unter einer Melodey, welche jederzeit nebenst den hohen Jahresfesten zu göttlicher Ehrenbeförderung können gebrauchet werden. Mit zwei Diskant-Singstimmen und 5 Violinen, so bei Auslassung der Sonaten ad placidum sammt dem Generalbaß gesetzt, herausgelassen und verleget. Stuttgardt, 1692. 4 enthält 33 Lieder.

V.

Verein für Kirchenmusik zu Breslau. Nachdem das königl. Institut für Kirchenmusik zu Breslau (siehe den Art.) sich bis zur Uebung von Gesängen für gemischten Chor erweitert hatte, suchte der Direktor der musikalischen Unterrichts-Anstalten für Schlesien, Herr Oberlands-Gerichts-Rath v. Winterfeld, dessen Wirksamkeit auch nach außen hin zu verwenden, damit der Sinn für Kirchenmusik geweckt und dieser Kunstzweig, für welchen damals überall ein lebhafter Antheil zu erwachen begann, auch in der Hauptstadt Schlesiens, wo anerkannt eine große Menge von einsichtsvollen Freunden der Kunst, von talentvollen, ja ausgezeichneten Künstlern lebten, möglichst gefördert werde. — Außer der alljährlichen Wiederholung der Schöpfung von Haydn, und der Aufführung des Messias durch den Herrn Cantor Siegert an der Charmittwoch beim Gottesdienst in der Kirche zu St. Bernhardin hatten bis dahin weiter keine öffentlichen Aufführungen von Oratorien in Breslau statt gefunden und der ganze reiche Schatz dieser Meisterwerke Händels war dessen Bewohnern unbekannt geblieben. — Diesem Mangel abzuhelfen, zeigte sich die zahlreiche Gesangsklasse des Instituts zur Uebernahme der Chor-Partie in den Oratorien sehr geeignet, zu dessen tüchtiger Einübung die allwöchentlichen regelmäßigen Versammlungen des Institutes hinlängliche

Digitized by Google

Gelegenheit darboten. — In den beiden Lehrern und Leitern des Institutes waren zugleich den Aufführungen der Direktor des Ganzen und des Orchesters auf das zweckdienlichste gegeben, und es fehlten nur die dem Institute seinem ganzen Wesen und Zwecke nach fern stehenden Solosänger für die Aufführungen selbst, der dazu nöthige Bau einer großen Tribüne für das Orchester wie die Anschaffung der Musikalien für ein zahlreiches mitwirkendes Personal, deren Kosten voraussichtlich nicht aus den Einnahmen bestritten werden konnten. — Zur Heranziehung aller dieser für den ununterbrochenen Fortgang solcher Unternehmungen nothwendigen Kräfte trat Herr v. W. mit dem damaligen Rektor der Universität, dem Regierungsrath, Professor Herrn Dr. v. Raumer, mit dem Musikdirektor und Oberorganisten Herrn Berner, dem Dom-Kapellmeister Herrn Schnabel und dem damaligen Opernsänger am hiesigen Theater Herrn Mosewius in Verbindung, und gab ihm die Benennung: Verein für Kirchenmusik. Herr v. W. übernahm alle Verhandlungen, wo der Verein als solcher Behörden gegenübertritt, und als öffentlicher Bearbeiter des Musikwesens für die ganze Provinz, die Fürsorge für die Unterstützung der Unternehmungen des Vereins Seitens der Behörden, ferner die Redaktion des Textes und des etwa voranzuschickenden Vorwortes. — Herr Regierungsrath, Professor Dr. v. Raumer, ein Schüler Forkel's und Türk's, und theoretisch und praktisch gründlich ausgebildeter Kunstfreund, übernahm die Kassen Geschäfte und Sorge für das anderweitige Aeußere der Unternehmungen. — Berner übernahm die Leitung des Ganzen und Schnabel die des Orchesters. — Zur steten Theilnahme für den Sologesang wurde Mosewius herangezogen, in dessen Gattin der Verein zugleich eine ausgezeichnete Sängerin für die Sopran-Parthieen bei den Aufführungen gewann, und ihm neben der Besorgung der Solosänger und dem Einstudiren der Soloparthieen mit diesen, noch das Amt des Sekretärs des Vereins übertragen. — So kam am 28. Juli 1819 der Messias von Händel nach Mozarts Bearbeitung mit mehreren nach der Original-Partitur getroffenen, durch Berner, in Folge genauer Vergleichung und Prüfung durch den Verein, ausgesetzten Veränderungen, zur Aufführung. — Der Saal war überfüllt, und die Ausführung sehr befriedigend ausgefallen. In Folge der Versetzung des Herrn ꝛc. v. Raumer nach Berlin trat Herr Professor Dr. van der Hagen an dessen Stelle zur Uebernahme der äußern Verwaltung bei den Aufführungen dem Vereine bei, und es erfolgte am 22. November 1820 eine in gleicher Weise wie des Messias solenne Aufführung des Alexanderfestes. — Am 10. Mai 1821 fand noch eine zweite Aufführung des Messias statt. Die Einnahme des Alexanderfestes hatte die großen Unkosten der Aufführung nicht gedeckt, und die Wiederholung des Messias brachte keinen so großen Ueberschuß, als jenes Defizit erforderte, welches noch durch die den Direktoren für ihre Mühwaltung stipulirte Gratifikation vermehrt wurde. — Der an die hohe Behörde gestellte Antrag um Unterstützung blieb lange Zeit unbeantwortet und der Verein ohne Aussicht, einen eventuellen künftigen Ausfall vertreten zu können. Die durch eine scharfe Beurtheilung der Aufführung des Alexanderfestes unter den Mitgliedern des Vereins herbeigeführte Mißstimmung wurde bei der Unmöglichkeit, schleunigst durch Aufführung eines andern unbekannten Werkes das Urtheil vergessen zu machen, noch vermehrt, und ließ ihren Eifer nicht mehr in dem Grade

Digitized by Google

anwachsen, daß er neben der großen Mühewaltung und Sorgfalt, neben den Opfern an Kräften und Zeit auch noch die Vertretung einer bedeutenden Geldsumme hätte übernehmen können. So blieben diese größern Aufführungen mit dem Institute für Kirchenmusik ausgesetzt, bis spätere Versuche damit es bestätigten, daß Aufführungen klassischer Werke aus dem Gebiete der Kirchenmusik zu Breslau niemals die Ausgaben, welche eine solenne Aufführung erfordern, zu decken im Stande seien. — Seit dem Emporblühen der Singakademie hat diese die Aufgabe des oben genannten Vereins festgehalten und durch die Widmung der Ueberschüsse der größern Aufführungen für einen wohlthätigen Zweck noch ein anderes Interesse in Anspruch genommen, um dem Kunstinteresse dienen zu können. — Durch kleinere Aufführungen erfüllt sie den Zweck des Vereines, indem sie deren Kosten aus eigenen Mitteln bestreitet und die Zuhörer als ihre Gäste einladet. (Siehe Bresl. Singakademie.)

W.

Wagler (Jonathan Gustav), Kantor an der evangelischen Kirche zu Wohlau, wurde geboren den 17. Juli 1810 zu Friedeberg am Queis. Sein Vater, ein Handelsmann, verlegte noch in demselben Jahre seinen Wohnsitz nach Löwenberg und suchte seine Vorliebe für Musik auch auf den Sohn überzutragen. Es gelang ihm dieses namentlich, nachdem er in dem dasigen Kantor Keuhl einen höchst wackern Lehrer und ein nachahmungswürdiges Vorbild im Gesange und Orgelspiel für ihn gefunden. Einem Rufe als Hauslehrer nach Langenau bei Görlitz folgend hatte W. öfter Gelegenheit, den Organisten Schneider in Görlitz zu hören. Von 1827 — 1829 besuchte er in Breslau das Seminar, fungirte als Adjuvant von 1829—1831 in Canth, und von 1831—1834 als solcher in Waldenburg, bis er 1834 als Organist nach Wohlau berufen wurde. Auf seine besondere Veranlassung gründete sich hier ein Männergesangverein, dem er bis 1843 fast ausschließlich als Dirigent vorstand. Nach Art der schlesischen Musikfeste wurde 1841 eine größere Musikaufführung bewerkstelligt, bei welcher über 100 Musiker thätig waren. Nachdem Wagler 1843 zum hiesigen Kantor vocirt worden, wandte sich seine Thätigkeit vorzüglich dem Chorgesange für gemischte Stimmen zu. Außerdem veranstaltete er Winterkonzerte, in denen besonders die aufgeführten Chorgesänge viel Beifall fanden. Obschon Wagler sich in Compositionen verschiedener Art mit Glück versucht, und namentlich eine Liturgie für die Kirche zu Wohlau geschrieben hat, trat er doch bisher noch nie öffentlich damit auf.

Wolf (Joseph Franz), Organist an der Kathedrale und Königlicher Musikdirektor an der Universität in Breslau, wurde den 2. Juni 1802 in Tschirnckau bei Leobschütz in Schlesien geboren. Von seinem Vater, der daselbst Schullehrer und Organist war, erhielt Wolf als zehnjähriger Knabe den ersten Unterricht in der Musik, der auf Entwickelung und Ausbildung seines Tonsinnes besonders dadurch einwirkte, daß er Akkorde und harmonische Ausweichungen nach dem Gehör unterscheiden und

Digitized by Google

angeben lernen mußte. Im Jahre 1820 ging Wolf, um sich für das Schulfach auszubilden, nach Breslau, wo der sel. Kapellmeister J. Schnabel, der gelegentlich auf die Neigung und das Talent des jungen Mannes zur Kunst aufmerksam geworden war, ihn mit Rath und That bereitwillig unterstützte, und wo auch Berner durch sein kunstreiches Orgelspiel, das Wolf oft hörte, bedeutenden Einfluß auf ihn und seine künstlerische Richtung ausgeübt zu haben scheint. Indeß hat er seine theoretische und praktische Ausbildung z. B. als Klavierspieler, wohl vorzüglich durch eifriges Selbststudium, wozu er oft die kalten, langen Winternächte benutzte, sich erworben, indem damals noch nicht — weder Logier noch Marx mit ihrer zweckmäßigen Methode und ihren trefflichen Lehrbüchern, welche dem strebsamen Kunstjünger so fördernd an die Hand gehen und ihm die Hälfte der Mühe ersparen erschienen waren. Wolfs Klavierspiel zeichnete sich durch feurigen Schwung und stets ausdrucksvollen und entsprechenden Vortrag aus; doch war sein Anschlag etwas schwerfällig, nicht elastisch genug und daher weniger zur Ausführung von, der modernen Schule entstammenden Klaviercompositionen geeignet. Obgleich als tüchtiger Orgelspieler weniger bekannt, da seine Anspruchslosigkeit auch jeden Schein von gewöhnlicher Virtuosen-Eitelkeit und Ostentation vermied, lenkten doch seine Leistungen auch in dieser Eigenschaft mit der Zeit die Aufmerksamkeit zweier gewichtiger Kenner, des damals in Breslau lebenden, gegenwärtigen Geheimen Obertribunals-Rath v. Winterfeld in Berlin und des geistreichen Professor Braniß auf sich, die von seiner gediegenen und gewandten Ausführung der schweren Orgelcompositionen Seb. Bach's und anderer Meister so befriedigt wurden, daß sie ihm, nachdem Wolf schon früher — im Jahre 1833 zum Domorganisten gewählt worden war, auch die durch den Tod des Kapellmeisters Schnabels erledigte Lehrerstelle an der Universität höhern Orts auswirkten, wodurch sich ihm ein weiter und segensreicher Wirkungskreis eröffnete, da Orgelunterricht für Studirende sowohl, als ausnahmsweise auch für andere begabte Orgelschüler damit verbunden ist. Seine eifrigen rastlosen Bestrebungen in dieser Sphäre blieben nicht ohne Resultat, indem er nach kurzer Zeit schon vor dem Publikum ein glänzendes Orgeleramen abzuhalten vermochte, in welchem sich der damalige Musiklehrer M. Brosig (s. d. A.) hervorthat. Als Componist hat W. seine Thätigkeit vorzugsweise der Kirche zugewendet und für diese manches Tüchtige geschaffen. Außer Offertorien, Vesperpsalmen, Gradualien sind noch zwei Messen von ihm bekannt geworden, von denen die zweite (in Hmoll) ihrer ächt kirchlichen Haltung wegen, sehr gerühmt wird; ferner ein Te Deum mit voller Orchesterbegleitung, in dessen Styl man selbst mit G. F. Händel verwandte Züge gefunden haben will. So athmen auch seine, zu den Frohnleichnahms-Stationen gelieferten Gesänge wahrhaft religiöse Weihe, die ihre, unwillkührlich zur Andacht stimmende Wirkung auf die Gemüther nicht verfehlt. Mit einer tiefen Begeisterung für die Würde und Reinheit des Kirchengesanges, und mit einer seltenen künstlerischen Gewissenhaftigkeit hat er mehrere Jahre auf die Ausarbeitung eines katholischen Choralbuches verwandt: — für welches Unternehmen in der That Wolf, in mehrfacher Hinsicht geeignet, ganz der Mann erschien, indem er mit besonderer Rücksicht auf die — historisch nachzuweisende ursprüngliche Bedeutung und Beschaffenheit des Chorals haupt-

Digitized by Google

sächlich den Endzweck im Auge hatte, die alten glaubensmächtigen Melodieen in ihrer ersten Gestalt und Reinheit zu erhalten, den alten Kirchentonarten ihr, durch allerhand moderne Neuerungen und Invasionen beeinträchtigtes Recht wieder einzuräumen, und dadurch der leidigen Manie: diese seelenvollen, tief gedachten Melodieen mechanisch durch nichtssagende oder unpassende oder überkünstelte Harmonieen zu entstellen, statt sie mit Einfachheit und Würde, dem einzigen, der Erhabenheit der kirchlichen Feier entsprechenden Kleide zu umgeben — wirksam entgegen zu treten.

Die Anerkennung so mannigfaltiger Leistungen und Bestrebungen blieb nicht aus, indem — in Folge dieser — Wolf 1834 zum Königl. Musikdirektor ernannt wurde. Als solcher bewährte er seine Tüchtigkeit in vielfacher Hinsicht durch die Begeisterung, durch den rastlosen Eifer und die reife Einsicht, womit er die öffentlichen Musikaufführungen des des Breslauer Künstlervereins leitete. In dieser Beziehung hat er namentlich auch durch die mit unsäglichem Fleiß, mit wahrer Liebe und Pietät von ihm abgehaltenen, vorbereitenden Proben auf seine künstlerische Umgebung vielfach und entschieden eingewirkt, indem bei dieser Gelegenheit so Mancher durch ihn angeregt, weiter gefördert, oder selbst für eine höhere Kunstanschauung gewonnen wurde. Um so allgemeiner und aufrichtiger war daher der Schmerz über den, durch ein langwieriges, zuletzt in eine Gehörgangseiterung ausartendes Ohrübel im Dezember 1842 herbeigeführten Tod des strebsamen Mannes, der somit gerade im kräftigsten Mannesalter seinem Wirkungskreise entrissen wurde, wodurch nicht allein Breslau sondern auch die Provinz einen wahren und harten Verlust erlitt. — In unserer poesielosen, an Enthusiasmus und wahrem tiefen Gefühl für das Edle, Schöne so armen Zeit, nehmen Naturen, die mit edler Hingebung und Gluth ihre höchsten Kräfte der Idee, der Kunst zum Opfer bringen, doppelt das Interesse in Anspruch. Unbedingt darf W. mit zu diesen gezählt werden: zu jenen Erscheinungen, bei denen sich einem redlichen gerechten Biographen unwillkührlich der Wunsch aufdringt, über eine wirksame Beschwörungsformel für die drohend heranstürmenden Wogen des Meeres „Vergessenheit" verfügen zu können! —

C. K.

Digitized by Google

Schlesisches

Tonkünstler-Lexikon,

enthaltend

die Biographieen

aller

Schlesischen Tonkünstler, Componisten, Cantoren, Organisten, Tongelehrten, Textdichter, Orgelbauer, Instrumentenmacher 2c. 2c.

Nebst genauer Angabe
aller Schlesischen musikalischen Institute, Vereine, Musikschulen, Liedertafeln etc. etc.

Herausgegeben

von

Koßmally und Carlo.

Viertes Heft.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

A.

Akademischer Musikverein in Breslau. Am 17. Juni 1822 wandten sich sechs und vierzig Studirende der Breslauer Universität, hauptsächlich auf Veranlassung des Commilito Carl Jul. Ad. Hugo Hoffmann, an den Rektor und Senat mit dem Gesuche, die Constituirung eines, Behufs der Förderung des Kunstsinnes und der musikalischen Kräfte der Studirenden, von ihnen projektirten Vereins zu genehmigen. Nach erfolgter günstiger Antwort wurde den Studirenden Hoffmann, Töpler, Bienwald, Schüler die Direktion des Vereins übertragen, welcher letztere bereits am 19. Juni, 11. und 25. Juli desselben Jahres mit seinen Leistungen, vor die Oeffentlichkeit trat. Der damalige Universitätsdirektor Steffens und dessen Nachfolger Middeldorpf bezeigten der jungen Anstalt besondere Theilnahme und vertraten namentlich deren Interessen beim Curatorium der Universität (Neumann). Während so der Verein den Schutz der Universitätsbehörde genoß, fand er außerdem in der Person des ihm zum Curator gegebenen Prof. Büsching einen warmen Anwalt seiner Angelegenheiten. Nach Büschings Tode (1829) fiel das Curatorium des Vereins zuerst dem jetzigen Geh. Archivrath Prof. Dr. Stenzel, alsdann dem Geh. Hofrath Prof. Dr. Gravenhorst, dem Prof. Dr. Unterholzern und sodann dem Geh. Justizrath Professor Dr. Abegg anheim. Hoffmann blieb bis zu März 1827 die Seele des Vereins; ihm folgten als Dirigenten die Studirenden:

Th. Kahl 1827, gegenwärtig Cantor bei St. Maria Magdalena.
E. Seidelmann 1828, „ Kapellmeister des Breslauer Stadttheaters.
K. Sadebeck 1830, „ Gymnasiallehrer am Magdalenäum.
W. Klingenberg 1834, „ Cantor und M. D. in Görlitz
Ed. Tauwitz 1836, „ Kapellmeister in Prag.
R. Lenz 1838, „ Coblenz, im Fache der Justiz angestellt.
R. Philipp 1840, „ Pfarrer in Oberschlesien.
W. Kleinert 1842, E. Geisler 1843, C. Fleischer 1844, „ Hauslehrer.
G. Sobierey 1845/46.

Unter den großen Tonwerken, mit deren Aufführung der Verein in den ersten Jahren seines Bestehens hervortrat, sind hervorzuheben: Das Weltgericht von Schneider, Don Juan, Zauberflöte, Titus, Figaros Hochzeit, Davidde penitente, Freischütz, Iphigenia in Aulis, Jessonda, Euryanthe, Joseph in Egypten ꝛc. Das Programm der im Winter 184⅝ gegebenen Concerte lautet folgendermaßen:

Digitized by Google

Erstes Concert,
den 4. Dezember 1845.

Erster Theil.

1. Fest-Ouverture von Berner.
2. Quintett von Mozart.
3. Vierstimmige Gesänge:
   „Ständchen" von Truhn.
   „Sommernachtstraum" von Marr.
4. Hymnus von Berner.

Zweiter Theil.

5. Ouverture zur „Vestalin von Spontini.
6. Duett aus „Don Juan" v. Mozart.
7. Vierstimmige Lieder:
   „Die weisen Rathsherrn" von Schäffer.
   „Der Steckbrief" von Kücken.
8. Introduktion aus, Robert d. Teufel" von Meyerbeer.

Zweites Concert,
den 29. Januar 1846.

Erster Theil.

1. Ouverture zu „Don Juan" von Mozart.
2. Violin-Concert von Spohr, vorgetragen von Jäschke.
3. Vierstimmige Gesänge:
   „Wohin?" von Zöllner.
   „Schleichhändler" von E. Köhler.
4. Cantate von Rosemann.

Zweiter Theil.

5. Ouverture zum „Vampyr" von Lindpaintner.
6. Septett aus den „Hugenotten" von Meyerbeer.
7. Der Schmidt und das Grafenkind, Lied von E. Kohler.
8. Vierstimmiger Gesang:
   „Die Tabacks-Cantate von Miller.
9. Introduction aus „das Fest zu Kenilworth" von E. Seidelmann.

Drittes Concert,
den 19. Februar 1846.

Erster Theil.

1. Ouverture zu „Coriolan" von Beethoven.
2. Clavierconcert (Nr. 3) von Bennet, vorgetr. von Stud. Ad. Kaulfuß.
3. Vierstimmige Gesänge:
   „Lied von Pohlenz.
   „Feuer! Feuer! Gedicht von Pulvermacher, comp. von Richter.
4. Türkenchor aus Oberon von C. M. von Weber.

Zweiter Theil

5. Ouverture zu Hans Heiling von Marschner.
6. Maria Grün, Lied mit Pianofortebegleitung von Franz Proche.
7. Vierstimmige Gesänge:
   „Soldatenlied von Tauwitz.
   „Des Schulmeisters" Probe vom Kirchenstück von Theuß.
8. (Auf Verlangen) Chor aus der Oper „die Felsenmühle" von Reissiger.

Viertes Concert,
den 5. März 1846.

Erster Theil.

1. Ouverture zu Lodoiska v. Cherubini
2. Capriccio von Mendelssohn, vorgetragen von Hesse.
3. Vierstimmige Gesänge:
   „die drei Sterne von Sobirey.
   „Jägerchor aus Euryanthe v. Weber.
4. Der Wickinger Fahrt, Chor von C. Schäfer.

Zweiter Theil.

5. Ouverture zum Vampyr v. Marschner.
6. Rondo von Kalliwoda, vorgetragen von Lüstner und Seiler.
7. Vierstimmiger Gesang:
   „Die lustigen Musikanten von A. Schäfer.
8. Introduction aus der Oper: die Contrebande von Richter.

Fünftes Concert,
den 19. März 1846.

Erster Theil.

1. Jubels-Ouvertüre von C. M. v. Weber.
2. Introuction aus „Jessonda" von Spohr.
3. Der Fischer, Lied von Curschmann, vorgetragen von Marie Höcker.
4. Cavatine aus „Euryanthe" v. C. M. v. Weber, vorgetragen v. Clotilde Höcker.
5. Soldatenchor von Sobirey.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

6. Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn Bartholdy.
7. Adagio und Finale aus dem Gmoll-Concert v. Moscheles, vorgetr. v. Eppstein.
8. Arie aus „die Entführung aus dem Serail" v. Mozart, vorgetr. v. Stud. Ebert.
9. Arie mit Chor aus „Lucrezia Borgia" von Donizetti, vorgetr. v. Clotilde Höcker.
10. Arie mit Chor von Meyerbeer, vorgetragen von Marie Höcker.

B.

Bittner, Lehrer an der Stadtschule zu Tost, und Organist an der dasigen Pfarrkirche, früher in Woischnik und Guttentag angestellt, hat sich in den genannten Orten stets als einen wackern Schüler der musikalischen Abtheilung des kath. Seminars zu Breslau gezeigt und durch seine Liebe zur Kunst, namentlich in seinem jetzigen Wohnorte, einen entschiedenen Einfluß auf eine vortheilhafte Gestaltung der dasigen musikalischen Verhältnisse ausgeübt. α.

Breslauer-Musikalischer-Circel ist einer mit der dortigen Sing-Akademie im Zusammenhange stehende, ursprünglich für die Privat-Gesangschüler ihres Direktors, zur Uebung und Kenntnißnahme des Bessern der modernen Kammer-Musik errichtete Gesellschaft. — Nachdem die Uebungen der kirchlichen Vokalmusik zur Erhaltung und Belebung ächten Kunstsinnes durch die Sing-Akademie in regelmäßigen Gang gebracht waren, erschien es dem Direktor nothwendig, auch die Geschmacksrichtung seiner Schüler in der modernen Musik überwachen und anleiten zu müssen. Hierzu versammelten sich an einem bestimmten Tage in den Wintermonaten, jene, zur Uebung moderner Kammer-Musik, und luden ab und zu Freunde und Verwandte, als Zuhörer bei Ausführungen wohlstudirter Musikwerke ein. Aufführungen selten oder gar nicht gehörter Opern, verbunden mit den interessantesten Lieder-Compositionen des Tages, fanden große Ansprache, wie z. B. die Opern: Orpheus von Gluck, Blaubart von Gretry, Litla von Martin, Figaro von Mozart u. s. w. — und man beschloß, den bisherigen Privat-Uebungen eine feste gesellige Form zu geben, und mit ihr Veranlassung zu nehmen, den Direktor und Lehrer, für die bisher allein getragenen Kosten und seiner dabei stattfindenden Mühewaltung in Zukunft durch Zahlung von Beiträgen zu entschädigen und dadurch dem Vereine die wünschenswerthe längere Dauer zu sichern. So constituirte sich die Gesellschaft unter oben angegebener Benennung vom 16. Dezbr. 1833. Nachstehend das Wesentliche der Grundverfassung:

Der Zweck des Vereines ist: Verbreitung einer auf schulgemäße Stimmbildung begründete Gesangsweise und Veredlung des musikalischen Geschmacks, durch Uebung und Ausführung guter Werke aus dem Gebiete der Kammer-Musik. Das Augenmerk des Vereins wird zunächst auf Compositionen für den Gesang und des Fortepianos gerichtet sein, und zwar hauptsächlich auf solche, welche jederzeit ohne alle bedeutenden Voranstalten ausgeführt werden können. Indem er genaue Kenntniß von den besten Compositionen zu nehmen gedenkt, hofft er dadurch die Vorliebe für schlechtere bannen zu helfen, jenen einen allgemeineren Eingang verschaffen, und überhaupt dahin wirken zu können, daß sich die Uebung der Tonkunst zu selbst eigener Bildung und dabei vorzüglich zu eignem Genuß und Freude des Ausführenden, auch in unserer Stadt, immer weiter

Digitized by Google

verbreite. — Also werden es Volkslieder überhaupt, das deutsche Lied, die Ballade, zwei-, drei- und mehrstimmige nicht aus Opern entnommene Gesänge u. s. w. und Compositionen für das Fortepiano, sowohl ohne als mit geringer Begleitung sein, welche der Verein vorzugsweise beachten wird. — Um aber auch einen größeren Kreis beschäftigen zu können, werden ebenfalls größere Stücke aus guten Opern alter Zeiten und Style, wie auch ganze Opern, welche entweder auf den hiesigen Bühnen nicht aufgeführt werden, oder deren Studium sonst zur Erweiterung der Kunstkenntniß führen können, geübt werden. Der Verein besteht aus wirklichen Mitgliedern und aus Theilnehmern an demselben. Mitglieder sind alle diejenigen, welche entweder als Sänger durch Uebernahme einer Solo- oder Chor-Stimme, oder durch den Vortrag auf dem Fortepiano, oder als begleitende Instrumentalisten oder als Begleiter eines Singstückes wirken. Als Sänger können nur Mitglieder der Sing-Akademie aufgenommen werden. Die wirklichen Mitglieder versammeln sich vom 1. Oktober bis Ende Mai allwöchentlich am Freitage um 6 Uhr zu den Uebungen. Die Wirkung des Vereins nach außen geschieht durch Aufführung des Geübten vor Zuhörer. Zu diesem Zwecke veranstaltet der Direktor zu Zeiten Aufführungen, von denen mindestens eine im Laufe des Winters stattfinden muß. — Die Zuhörer zu diesen Aufführungen bestehen aus Theilnehmern am musikalischen Cirkel, welche sich zunächst aus den Familien der Mitglieder des Vereins und der Sing-Akademie bilden. Außerdem hat jedes Mitglied des Vereins das Recht, nicht zu diesen Familien gehörige Personen zu Theilnehmern in Vorschlag zu bringen, über deren Einladung die gesammte Vorsteherschaft mit Berücksichtigung des Raumes und anderer Verhältnisse entscheidet. Die Theilnehmer können ihre Befugniß zum Besuche der Aufführungen für einzelne derselben an die nächsten Glieder ihrer Familien (Eltern, Geschwister und Kinder) jedoch niemals weiter abtreten. Theilnehmer wie Mitglieder zahlen gleiche Beiträge. —

Der Verein hat auf die Verbreitung der ausgezeichnetsten Balladen von Löwe, wie der besten Compositionen im Fache des Liedes von Curschmann, Reissiger, Schubert, Schumann, Kücken, Thiesen, Taubert, Mendelssohn u. s. w. in Stadt und Provinz großen Einfluß geübt, und außer diesen und einer Menge vierstimmiger Gesänge, sowohl für gemischte als Männerstimmen, 37 größere Werke, meistentheils Opern, worunter alle von Gluck und Mozart im Zusammenhange studirt, und größtentheils zur Aufführung gebracht. — Die Sterilität, welche seit einigen Jahren im Felde der Lieder-Dichtung und Compositionen eingetreten ist, hat den Verein veranlaßt, ihre Zuflucht zu historischer Zusammenstellung des Programms ihrer Aufführungen zu nehmen, um mindestens dadurch seinen Zweck erfüllen zu können. Von seinem jetzigen Standpunkte giebt die nachstehende Mittheilung des Programms des verflossenen Winters die beste Auskunft. Oeffentliche Ausführungen von Fortepiano-Compositionen fanden in den letztern Jahren nur ausnahmsweise statt, da einerseits die Tages-Literatur fast nur auf bedeutende Virtuosität Berechnetes darbietet, und classische Stücke einem gemischten Zuhörerkreise zu ausgedehnt erscheinen dürften, indem außerdem die Beschäftigung der zahlreichen Gesangeskräfte einen oft schon zu langen Zeitraum, den Abend, in Anspruch nimmt. —

Digitized by Google

Erste Aufführung den 14. November 1845.

Erste Abtheilung.

Opfergesang in der Mondnacht von Göthe und Marx. (Vierstimmiger Männerchor.)

Die Meere, von W. Müller und Koßmaly. (Sopran mit Begleitung der Clarinette.)

Schlummerlied, von Brentano und Thiesen. Op. 25. (Duett 2 Sopran.)

In der Fremde, v. Hoffmann von Fallersleben und Taubert, Op. 17. (Tenor.)

Vöglein im Tannenwald von Taubert. Op. 19. a. (Sopran.)

Auf dem Berge, aus dem Schwedischen von Dohna und Lindblad. (Sopran).

Kriegslied des Kaisers, von Arnim und Herzberg, Op. 5. c. (Tenor.)

Kuckuck, von Thiesen. Op. 25 b. (2 Sopran.)

Zum Liebeten, von Reinick und Taubert. Op. 67 c. (Tenor.)

Ad. C. Sestiun, Ode des Horaz, v. Taubert. (Männerchor.)

Zweite Abtheilung.

Das Paradies und die Peri, Dichtung aus Callo Rock mit Musik von Rob. Schumann. (Mai 1.)

Zweite Aufführung den 12. Dezember 1845.

Erste Abtheilung.

Gesang der Geister über dem Wasser, von Göthe und B. Klein (Männerchor.)

Seelendrang, v. Stieglitz und C. Kreutzer. (Sopran.)

Die Sehnsucht von Zedlitz und Herzberg. (Tenor.)

Il de fiato ritorne da Mercadante. (Sopran.)

Deutsche Barcarole, von Löwe, Op. 103, c. (Bariton.)

Gruß, von Eichendorff und Mendelsohn. (2 Sopran.)

Sturmlied, von Hoffmann von Fallersleben und Sürrner Op. 12. (Bariton.)

Der Hidadgo, von Seibel und Rob. Schumann. (Sopran.)

Preis-Composition von Seibel und Spohnholtz. (Tenor.)

Duetto dell Opera: Lucia di Lammermoor von Donizetti. (Sopran und Tenor).

Zweite Abtheilung.

Das Paradies und die Peri, von R. Schumann.

NB. Die beiden italienischen Stücke wurden als hors d'oeuvre rücksichtlich der Studien zu besondern Zwecken der Vortragenden eingeschaltet.

Dritte Aufführung den 3. Januar 1846. Historische Zusammenstellung der französischen Schule.

1. Christoph Gluck, geb. 1714, + 1787. Orfeo eo Euridice. Akt 1, Scene 1 und 2. Akt 2. Scene 1, (Furien-Scene.)
2. Tierre Alexandre Bonsigny, geb. 1729, + 1817. Der Deserteur. Scene des Aleris, und Finale des ersten Aktes.
3. Andreas Emil Gretry, geb. 1741, + 1813. Raoul, der Blaubart, Duett: Ja, ja ich gebe ꝛc. Richard Löwenherz, Romanze: Mich brennt ein heißes Fieber ꝛc.

Digitized by Google

4. Nicolas D'Allayrac, geb. 1783, † 1803. Die Wilden. Quartett. Hörst du noch nichts?"
5. Etienne Henry Méhul, geb. 1763, † 1817. Une folie. Romanze. Schön in des Lebens-Blüthenmai ꝛc.
   Terzett. Nein nein ich kann nicht ꝛc.
6. Luigi Cherubini, geb. 1760, † 1842. Faniska. Terzett. Wenn das Herz den Zungen gleichet ꝛc. Scene und Arie. Welche Wohnung des Schreckens ꝛc. Elise, oder die Reise auf den St. Bernhardsberg. Schlußchor. —

Vierte Aufführung den 13. März 1846.

Erste Abtheilung.

Liebe weiß Rath. Volkslied von Richter. (Vierstimmig.)
Im Thal, von Aler. Fesca. (Sopran.)
Der Hirt auf dem Felsen, von W. Müller und Koßmaly, mit Begleitung der Clarinette. (Tenor.)
Spielmannslied von Geibel und Jul. Weiß. (Sopran.)
Aus den Schilfliedern v. Lenau und O. Thiesen. (Auf geheimen Waldespfaden. (2 Sopran.)

Zweite Abtheilung, (Italienische Schule).

1. Paisiello. Der Barbier von Sevilla. (Finale des 2. Akts.)
2. Vincenz Martin. Lilla. Terzett: So sag ich denn, du hast mich hintergangen.
3. Righini. La selva incantata. Recitativ und Preghiera. (Baß.) Cammerabilea.
4. Ferd. Paer. Camilla. Romanze: Einstmals ging beim Sternenhimmel, und Finale des ersten Akts.
5. G. Rossini. Semiramide. Scene 3. Coro ed Aria: Belraggio lusinghier, und Finale des ersten Akts.

C.

Crellius (Christian) Orgelbauer zu Breslau, vollendete im Jahre 1657 die damalige große Orgel zu St. Elisabeth. Sie wurde am 1. August des gedachten Jahres übergeben, 1712 von Adam Horatius Casparini reparirt und nachdem sie gänzlich unbrauchbar geworden war, den 9. August 1752 das letztemal von dem damaligen Organisten George Siegismund Gebel gespielt, und alsdann abgetragen. An ihrer Stelle steht das jetzt vorhandene von Michael Engler erbaute Werk. Die alte Orgel enthielt 35 Stimmen zu 3 Manualen und Pedal und hatte folgende Disposition:

Hauptmanual.		Mittelclavier. (Brustpositiv.)	
1. Prinzipal, v. Zinn i. Ges.	8 Fuß.	1. Dulcian-Regal	8 Fuß
2. Gemshorn	8 —	2. Flöte	4 —
3. Flöte	8 —	3. Super-Octave	2 —
4. Salicet	8 —	4. Quinta	1. ½ —
5. Quintatön	16 —	5. Sedecima	1 —
6. Octave	4 —	6. Cimbal 1fach	
7. Rauschquinte	3 —		
8. Super Octave	2 —		
9. Quinta	1½ —		
10 Sedecima	1 —		
11. Mixtur 5fach.			

Digitized by Google

Unter-Clavier. (Rückpositiv.)		Pedal.	
1. Prinzipal, von Zinn im Gef.	4 Fuß.	1. Prinzipal v. Z. i. Gef.	16 Fuß.
2. Quintatön	8 —	2. Subbaß offen v. Holz	32 —
3. Große Flöte	8 —	3. Subbaß gedeckt	16 —
4. Gemshorn od. Krummhörner	8 —	4. Pommert	16 —
5. Kleine Flöte	4 —	5. Octavbaß	8 —
6. Super-Octave	2 —	6. Posaune	8 —
7. Quinta	1½ —	7. Flöte	8 —
8. Cimbal	1 —	8. Octave	4 —
		9. Sedecima	2 —
		10. Mixtur 3fach.	

Nebenzüge: Tremulant, Ventile: a, ins Oberwerk, b, ins Bruſtwerk, c, ins Rückpoſitiv, d, ins Pedal, Trommel 16 Fuß*), Calcantenglocke. 6 Bälge.

Σ—λ.

E.

Exner (Guſtav Herrmann) geb. am 27. Oktober 1815 in Berbisdorf bei Hirſchberg, erlangte die Vorkenntniſſe der Muſik bei ſeinem Vater, dem 1831 verſtorbenen Kantor Exner daſelbſt. Als Knabe von 7 Jahren ſpielte er in ſeinem Geburtsorte bereits die bekannteſten Choräle bei dem Gottesdienſte auf der Orgel. Seine fernere Ausbildung im Geſange, im Orgel- und Klavierſpiel, ſo wie in der Harmonielehre geſchah in Jauer, Hirſchberg und Bunzlau. — Im Jahre 1841 wurde er Organiſt an der Stadt-Pfarrkirche in Goldberg, welches Amt er bis Oſtern 1845 verwaltete. Während dieſer Zeit hatte er die Leitung des daſelbſt beſtehenden, muſikaliſchen Vereins, ſo wie die Geſang-Direktion des daſigen Männer-Geſang-Vereins, welcher in der Zeit von 1841 bis 1845 neun öffentliche Concerte unter ſeiner Leitung, zu wohlthätigen Zwecken, gab, übernommen.

Bei dem großen Muſikfeſte in Liegnitz im Jahre 1840, ſpielte er in dem das Feſt einleitenden Orgelconcerte ein Präludium und Fuge von W. Bach.

1845 verließ er Goldberg, um ſeinen neuen Wirkungskreis in Sagan, als Organiſt an der evangeliſchen Dreifaltigkeitskirche und als Auditor der Stadt- und Fürſtenthumsſchule anzutreten.

1846 gründete er mit Beihülfe einiger ſeiner Collegen die Saganer Liedertafel, zu deren Geſang-Direktor er von 90 Mitgliedern einſtimmig gewählt wurde. Auch iſt er Muſik-Dirigent des daſelbſt beſtehenden Militair-Männer-Geſangvereines. —

Componirt hat Exner mehrere vierſtimmige Männer-Geſänge, mit und ohne Muſikbegleitung; ferner ſchrieb er mehrere Pieçen für Pianoforte, Motetten und leichtere Chöre mit Orcheſter-Begleitung zu den ver-

*) Wahrſcheinlich durch zwei Subbaßpfeifen nachgeahmt, ſiehe den Artikel „Hoferichter" Seite 114.

Digitized by Google

schiedenen Festen und Festtagen, welche sämmtlich in sehr vielen Kirchen zur Aufführung gekommen sind —

Ein von ihm gearbeitetes Choralbuch für die Stadt und das Fürstenthum Sagan ist bereits bald vollendet. —

F.

Freudenberg, (Carl Gottlieb) Ober Organist an der Haupt und Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena in Breslau, wurde den 15. Januar 1797 in Sipta, einem kleinen Dörfchen im Trachenberg'schen Kreise, geboren. Sein Vater, Besitzer einer kleinen Wassermühle daselbst, verließ bald diesen Ort, und wurde Mühlenbesitzer in Probsthain am Spitzberge, allwo er Carl, seinen erstgebornen Sohn, durch den dortigen, geschickten Cantor Arlt im Clavier, Violinspiel und im Gesange unterrichten ließ. Arlt bediente sich statt vieler Worte und Erklärungen, von denen er kein Freund gewesen zu sein scheint, bei seinem Unterrichte einer kürzern, jedenfalls eindringlichern Methode, von welcher unter andern der Umstand einen deutlichern Begriff giebt: daß dem Knaben die Auflösung des Septimen-Accordes mit der Ruthe auf die bloßen Waden — da das Pedal unbeschuht getreten zu werden pflegte, begreiflich gemacht wurde. Ungeachtet der ländlichen, beschränkten Verhältnisse und Umgebung, offenbarte sich die eingeborne, künstlerische Richtung bei ihm bald in allerhand kühnen Ideen. So führte er z. B. einmal im heimathlichen Dorfe eine Comödie von Hans Sachs: „Salomos Urtheil" auf. Auf einem alten, das Orchester vorstellenden Claviere wurde eine Ouverture getrommelt, ein altes Bett diente als Vorhang, und Freudenberg, schon damals eine hoch aufgeschossene Gestalt, tragirte den König Salomo zur höchlichen Verwunderung und Erbauung der zuschauenden Bauern, die — bei einer Pfeife Tabak und Kanne Bier — das kunstliebende Publikum vorstellten. — In Betreff seiner Fortschritte in der Musik selbst, so übte er sein Tongefühl an dem Klappern der Mühlräder oder in der Scheune beim einförmigen Rhythmus der Dreschflegel, während er dagegen Abends am Erlenbach in Phantasien auf der Flöte seinen Gefühlen und jugendlich-schwärmerischen Empfindungen Sprache und Nahrung gab.

Von seinem Vater, einem sehr religiös gesinnten Manne zum Theologen bestimmt, wurde F. nach Hirschberg auf das Gymnasium geschickt, an welchem damals der originelle tüchtige Rektor Körbler angestellt war. Unter der Anleitung des würdigen Pastor Gamper in Seitendorf, war er — außer der religiösen Belehrung — im Lateinischen und Französischen bereits soweit gediehen, daß er gleich in Tertia aufgenommen wurde. In der ersten Zeit ging Alles vortrefflich; doch bald setzten gewisse, auf den leicht erregbaren, schwärmerischen, und bald zum Jüngling herangereiften Freudenberg, mächtig wirkende Einflüsse, seinem Fleiß ein Ziel und raubten ihm alle Luft zur Wissenschaft, die er mehr und mehr über der Kunst zu vernachläßigen anfing. Eine natürliche Folge davon war, daß die „Censur" immer schlecht, z. B. also lautete: „die Noten" — seine musikalischen Beschäftigungen beeinträchtigen seinen Schulfleiß; — er geigt und singt, daß sich die Steine in der Erde und die Engel im Himmel erbarmen möchten." Dazu kam noch, daß im Kriegs-

Digitized by Google

jahre 1815 Freudenberg mit allerhand hochfliegenden Entwürfen, als Volontair zu den Jägern — wo er indeß kein Pulver gerochen, — ging, um sich sein Liebchen durch Heldenthaten zu erringen. Dies Alles machte den Vater, wegen seiner Lieblingsidee in Betreff der Theologie — sehr besorgt. — Auch nach zwei ein halbjährigem Besuche, da von Secunda seine Versetzung nach Prima nicht erfolgte, erklärte Freudenberg seinen Eltern, Musik studiren zu wollen, worin die fromme Mutter, die alle „Musikanten" für Teufels Lockvögel hielt, endlich willigte, als er ihr versprach, sich und seine Kunst einzig und allein dem Dienst der Kirche zu widmen.

Zu diesem Behufe wandte er sich nun zunächst an den tüchtigen vom Staat anerkannten Organisten und Cantor Klein in Schmiedeberg, um zwei Jahre lang unter dessen Leitung Theorie und Orgelspiel zu studiren. Diesem Manne hat F. viel zu verdanken. Nach Verlauf der gedachten Frist setzte er sein Studium auf Kosten des Staats weiter in Breslau bei Fr. W. Berner (s. D. D.) und Jos. Schnabel (s. D. D.) unter hauptfächlicher Leitung des jetzigen Geheimen Ober-Tribunal Rathes v. Winterfeld zwei Jahre fort; dann ein Jahr in Berlin bei Zelter und Klein, Wilh. Bach und Logier; durch letzteren wurde er vorzüglich in methodischer Hinsicht — als Lehrer sehr gefördert. Nach Breslau zurückgekehrt, errichtete er dort 1823 ein Musikinstitut nach Logier, gab jedoch dessen Leitung bald wieder auf, und ging — den Kopf voll überschwenglicher, phantastischer Ideen, nach Italien. Auf seiner Reise über Wien hatte er dort das große Glück, mit Beethoven eine einstündige Unterredung zu pflegen. Alle dabei zur Sprache gekommenen Fragen mußte Freudenberg, da Beethoven, wie bekannt, zuletzt an gänzlicher Taubheit litt, auf Pergament schreiben, worauf der Meister sie mündlich beantwortete. So äußerte sich auch unter Anderm, wie er nicht begreifen könne, daß seine (B—s.) Oper Fidelio als ein so schönes Werk nicht in ganz Deutschland Furore mache, worauf Beethoven entgegnete, dieß läge daran, weil die Deutschen in der Regel nicht spielen und nicht singen können, es fehle ihnen an Feuer und Lebendigkeit, die Schröder-Devrient habe er in dieser Rolle nie gehört. Von Seb. Bach sagte er: „dies sei kein Bach, sondern ein ewiger, unendlicher voller Strom" — Ueber Rossini: Rossini sei gar nicht zu verachten, da könnten die Deutschen Melodien lernen, nur schreibe er zu viel.

Während seines neunmonatlichen Aufenthaltes in Rom hatte F. Gelegenheit, oft die päpstlichen Sänger-Compositionen von Palestrina, Leo, Bai, Lotti ꝛc. unter Leitung ihres tüchtigen Meisters Baini, dessen Umgang er sich gleichfalls erfreute, zu hören. In Neapel lernte er das Conservatorium unter Imparell, auch den berühmten Sänger Arscentius kennen. — Im Jahre 1829 erfolgte seine Anstellung in der im Eingang erwähnten Eigenschaft.

In Freudenbergs Behandlung des Chorals tritt deutlich das Streben hervor, den musikalischen Ausdruck, sei's durch die Harmonie oder durch andere der Kunst zu Gebote stehende Hebel, — dem Textinhalt der einzelnen Strophen möglichst genau anzupassen, was in einer künstlerischen Gewissenhaftigkeit, durch charakteristische Mannigfaltigkeit des Vortrags diesen wichtigen Theil des Gottesdienstes, auch von seiner Seite, so bedeutend als möglich hervortreten zu lassen, seinen

Digitized by Google

Grund hat, und um so eher anzuerkennen ist, als er hier meist von einem richtigen Gefühl geleitet und vor dem Allzuviel behütet wird. Von seinen Compositionen sind nur einige Stücke für die Orgel, der 75. Psalm für Solo und Chorstimmen mit Orchester-Begleitung, so wie drei Lieder veröffentlicht worden, die in öffentlichen Blättern eine günstige Beurtheilung erfahren haben. Im Manuscript befinden sich eine Composition des 130. Psalms, gegen zwanzig vierstimmige Männergesänge und mehrere Lieder für eine Singstimme. Als Musiklehrer (in der Theorie und im Clavierspiel) hat F. sich mehrfacher nicht gewöhnlicher Erfolge und demnach großer Anerkennung zu erfreuen.

Von seinen Schülern in der Composition ist besonders der blindgeborne Violinspieler Jäschke, — (S. d. A.) von seinen Klavierschülern die talentvolle Maria H.....n, die u. a. sämmtliche Claviertrios ꝛc. von Beethoven mit eben so viel Correktheit als Kunstbegeisterung spielt, hervorzuheben. Gegenwärtig beabsichtigt er die Errichtung eines Clavierinstituts, verbunden mit Harmonie- und Gesangslehre, in welchem die Vervollkommnung der Technik gleichzeitig mit der Förderung und Verallgemeinung der musikalischen Bildung erzielt werden soll; eine Unternehmung, der im Interesse der Sache nur das beste Gedeihen zu wünschen ist.

G.

Gr. Glogauer Liedertafel. Unter diesem Namen trat eine Gesellschaft von Freunden des Männergesanges, jetzt bereits 36 an der Zahl, am 22. Oktober 1844 in Gr. Glogau zusammen, um einen Musikdirigenten, zur Zeit den Cantor Knoblauch an der Friedenskirche, zu wählen.

Seitdem versammelt sich die Liedertafel an jedem Dienstag Abend zu einer Gesangsübung und nimmt nach Wahl der Mitglieder nur solche auf, die schon einen Beweis ihrer resp. Gesangsfertigkeit gegeben haben. — Eine Liedertafel findet nach allgemeiner Berathung, jedenfalls aber immer am Stiftungstage statt, mit der zugleich die Freuden der Tafel verbunden werden. Eine solche fand auch am 4. Juni v. J. in Verbindung mit den Männergesang-Vereinen zu Freistadt und Beuthen a. d. O. auf dem vielbesuchten Dalkauer Berge, und den 3. Juni d. J. in derselben Weise in dem romantisch gelegenen Carolath statt; zugleich wurde beschlossen, alljährlich eine Zusammenkunft und ein Zusammenwirken dieser 3 Vereine möglich zu machen. — Am 14. Februar d. J. veranstaltete die hiesige Liedertafel ein Concert zum Besten des hiesigen Frauen-Kranken-Vereins und brachte zur Aufführung zuerst die 3 Männergesänge: Notturno v. C. Blum. Der Jäger-Abschied von Mendelssohn-Bartholdy und „auf dem Wasser" v. Küken. Zuletzt in Verbindung mit hiesigen geehrten Damen, Dilettanten und den hiesigen Militair-Musikchören, „die Glocke" v. A. Romberg. Das Concert war sehr zahlreich besucht. Die Einnahme betrug gegen 180 Rthl. wovon 80 Rthl. obengenanntem Vereine, 10 Rthl. der städtischen Armen-Kasse zugetheilt wurden; den Rest nahmen die nicht unbedeutenden Kosten in Anspruch. — Es hegt die Liedertafel den Wunsch, wo möglich alljährlich im Winter ein derartiges Concert veranlassen zu können.

Digitized by Google

Statuten dieser Liedertafel.

§. 1

Der Zweck der am 22. Oktober 1844 errichteten Liedertafel ist insbesondere, sich durch Gesang im geselligen Vereine einen höhern, geistigen Genuß zu verschaffen.

§. 2.

Die Versammlungen finden wöchentlich einmal, und zwar Dienstag Abends von 8—10 Uhr im Saale des Tschammerhofes, statt, fallen aber in den Monaten Juli und August aus.

§. 3.

Dem Vereine ist eine Direktion (gegenwärtig in der Person des Herrn Kantor Knoblauch und seines Stellvertreters, des Herrn Organist Dreſcher) und ein Vorsteher-Amt aus drei Mitgliedern vorgesetzt.

§. 4.

Der Direktor bestimmt die zu singenden Stücke, leitet die Uebungen und hat darin unumschränkte Befugniß. Es ist daher jedes Mitglied gehalten, sich seiner Bestimmung und Einsicht unweigerlich zu fügen und die eigene Willkühr unter zu ordnen. Ihm zur Seite besteht ein Ausschuß aus einem Quartett, welcher die Eintragung in die Vereinsbücher der vom Direktor vorgeschlagenen Stücke bestimmt. Für die Verwahrung der Bücher ꝛc. hat der stellvertretende Direktor zu sorgen.

§. 5.

Die drei durch Stimmenmehrheit jährlich zu wählenden Vorsteher führen die anderweitigen Geschäfte des Vereins und haben die Arbeiten des Vorsteher-Amtes unter sich in der Art zu vertheilen, daß:

von zwei Vorstehern die allgemeine Verwaltung, von einem Vorsteher die Kassengeschäfte besorgt werden.

Ihnen steht das Recht zu, über die Wahl des Lokals, Heizung, Beleuchtung desselben ꝛc. zu verfügen. Die auf ein Mitglied fallende Wahl zum Vorstande darf nicht abgelehnt werden.

§. 6.

Der erste Vorsteher führt das Journal, die Präsenzliste, besorgt überhaupt die inneren Angelegenheiten des Vereins.

Der zweite Vorsteher ist Correspondent nach Außen und hält Ballotage.

Der dritte Vorsteher ist Rendant und legt alljährlich Rechnung, worüber er vom Vorsteher-Amte die Decharge erhält. Derselbe darf nur bei außergewöhnlichen Ausgaben auf Autorisation des ganzen Vorstandes Zahlung leisten, daher die zur Justifikation der Rechnung dienenden Belage nur dann als legal zu betrachten, wenn solche vom Vorsteher-Amte contrasignirt sind. Eben so ist er auch gehalten, die monatlichen Beiträge von den resp. Mitgliedern pünktlich einzuziehen.

§. 7.

Wünscht Jemand in den Verein aufgenommen zu werden, so hat er sich schriftlich beim Vorsteher-Amte zu melden und dabei die zu übernehmende Stimme zu nennen. Der Vorstand meldet ihn bei der Gesellschaft an, läßt ballotiren und setzt ihn von dem über ihn gefaßten Beschluß in Kenntniß.

§. 8.

Jedes Mitglied zahlt bei der Aufnahme ein Beitrittsgeld von 15 Sgr.

Digitized by Google

und einen monatlichen Beitrag von 5 Sgr. pränumerando zur Bildung eines Fonds, aus welchem die Ausgaben der Gesellschaft bestritten werden.

§. 9.

Wie die Anmeldung muß auch das Ausscheiden eines Mitgliedes dem Vorstande von demselben angezeigt werden.

§. 10.

Wer mit seinen Beiträgen drei Monate im Rückstande bleibt, wird vom Vorsteher-Amte schriftlich erinnert, und sollte er binnen 8 Tagen nicht Zahlung leisten, so ist er als ausgeschieden zu betrachten und wird vom Vorsteher-Amte hierüber in Kenntniß gesetzt.

§. 11.

Während der Liedertafel fällt jedes störende Verhältniß fort. Nach Verlauf der ersten Uebungsstunde tritt eine Pause ein, in welcher Beschwerden, Wünsche ꝛc. öffentlich vorgetragen werden. Es hat dabei der Vorstand die Ordnung, in der es geschehen soll, zu bestimmen, und etwa entstehende Streitigkeiten beizulegen.

§. 12.

Jedes Mitglied ist gehalten, regelmäßig den Uebungsstunden beizuwohnen, und muß sich jeder Neu-Zutretende besonders dazu verpflichten. Eventuelles Ausbleiben muß dem Vorstande angezeigt werden, daher eine Präsenzliste zur Vermeidung jedes Irrthums ausgelegt ist. Sollten Mitglieder durch ein zu häufiges Ausbleiben eine geringe Theilnahme an dem Vereine bekunden, so hat die Gesellschaft durch Ballotage über ihr ferneres Bleiben zu entscheiden. Abwesende Mitglieder haben in allen Fällen der Majorität beizutreten.

§. 13.

Die öfter erwähnte Liedertafel soll auf Anregung des Vorstandes nach allgemeiner Beschlußnahme durch Ballotage stattfinden und darf sich kein Mitglied von der Theilnahme ausschließen. Das Stiftungsfest ist jährlich am 22. Oktober zu feiern. Ueber den Ort, die Zeit ꝛc. hat der Vorstand entscheidende Stimme. Bei besonderen Festlichkeiten ist ein Fest-Commitè zu ernennen und dem Vorstande beizugeben Der Director hat ein Programm zu entwerfen und der Gesellschaft vorzulegen.

§. 14.

Die Mitglieder, welche an Liedertafeln Fremde einführen, deren Zahl auf drei festgestellt ist, bleiben für deren ruhiges und anständiges Verhalten dem Vereine verantwortlich. Den wöchentlichen Versammlungen dürfen auswärtige Liedertäfler nur dann beiwohnen, wenn solche dem Vorstande vorher vorgestellt worden sind.

§. 15.

Sollte sich die Anzahl der Mitglieder in dem Grade vermindern, daß die noch übrigen Mitglieder die Auflösung des Vereins beschlössen, so fallen die dem Vereine gehörenden Noten, etwaige Utensilien ꝛc., so wie der Kassenbestand den übrig bleibenden Mitgliedern zur weitern Disposition anheim.

§. 16.

Ein jedes Mitglied übernimmt die Verpflichtnng, die vorstehenden Statuten, welche sich auf gemeinsame Berathung gründen, genau zu erfüllen.

Digitized by Google

Grünig der bekannte und mit Recht beliebte Dichter, dessen heitere und ernste Lieder das Gepräge ächter Poesie an sich tragen und vielfach componirt worden sind, nimmt in der schlesischen Dichterreihe unstreitig den ersten Rang ein. Ueber G. berichtet das Schles. Schriftsteller-Lexicon folgendes*).

„Grünig, Karl Heinrich Ferdinand, gewöhnlich Heinrich, Stadtgerichtsrath in Breslau, wurde den 17. März 1781 zu Breslau geboren, wo sein Vater Calculator bei der ehemaligen Kriegs- und Domainen-Kammer war und 1822 als Rechnungsrath bei der Königl. Regierung starb. Gesund zur Welt gekommen, trafen ihn bald alle Kinderkrankheiten in vollem Maße, besonders Scrophelleiden und Augenübel, so daß er erst, nachdem er in Folge des sogenannten freiwilligen Hinkens, lahm geworden war, im zehnten Jahre eine Elementarschule besuchen könnte. Die Hauptlehrerin derselben war eine alte Frau, die nebenbei einen Vogelfutterhandel trieb und ihre Gehülfin, ihre verwachsene etwa 20jährige Tochter. Nachdem er lesen gelernt hatte, kam er in die mit dem reformirten Gymnasium verbundene Elementarschule, aus dieser auf das reformirte Gymnasium selbst und von dessen Quarta bis zu seinem Abgange nach Halle (1802) auf das Magdalenäum. In Halle blieb G. bis Michaelis 1804, auscultirte dann bei dem Breslauer Stadtgerichte und ging, nach bestandenem Referendariats-Examen zum K. Oberlandes-Gericht über. Nach einiger Zeit nahm er Justitiariate an, wurde dem städt. Landgüter-Amte als Hülfsarbeiter und später als Dirigent überwiesen, nach der Vereinigung dieses Amtes mit dem Königl. Landgericht bei diesem als Assessor angestellt. — Seine Eltern waren nicht wohlhabend, hatten jedoch ein genügendes Einkommen, welches nur bei den vielen Kindern gut eingetheilt werden mußte. Das Familienleben war in jeder Hinsicht häuslich zu nennen und sein enger Kreis der Kinder-Welt, zumal Kinder des Mittelstandes damals noch wenig mit der Außenwelt vor ihrem reiferen Alter bekannt gemacht wurden. An kleinen Freuden und Festen fehlte es nicht; vielmehr war die Gemüthlichkeit gleichsam die Hausgöttin der Familie. In jener Zeit scheinen seine poetischen Anlagen, vorzüglich durch das Familienleben im elterlichen Hause und durch seine Krankheiten, welche ihn so lange von der Außenwelt entfernt hielten, geweckt worden zu sein. Fast bis zu seinem elften Jahre häufig und Monate lang durch Augenübel, welche ihn keinen Lichtstrahl vertragen ließen, in Unthätigkeit versetzt, konnte er sich das, was seine Geschwister und deren Gespielen, um ihn her frei und munter trieben, nur denken und mehr träumen, als selbst genießen, und so mag denn eben in Folge dieser gezwungenen Unthätigkeit, seine Phantasie sich mehr als es vielleicht sonst geschehen wäre, ausgebildet haben. Die Gewöhnung an eine leidenvolle Jugend blieb ihm jedoch, wenn auch nach und nach modificirt, auch dann getreu, als er später einer stets festen Gesundheit mit Lebensmuth gepaart, sich zu erfreuen hatte. Da er so spät zu ler-

*) Schlesisches Schriftsteller-Lexicon von Carl Gabriel Nowack. Zweites Heft. Breslau 1838.

Digitized by Google

„nen anfangen mußte, fiel ihm dies anfänglich sehr schwer. In der „Folge las er fleißig, freilich ohne Wahl und meist solche Sachen, „bei welchen die Phantasie ihre Rechnung fand. Auf diese Weise „kam er bald in seinen ersten Schuljahren auf das Darstellen seiner „innern Bilder in Wort und Reim, so daß er sich schon als Quar„taner befähigt glaubte, in Prosa abzufassende Aufgaben in Reime „zu bilden. Sie entgingen der Beachtung des Rektor Manso nicht, „indem dieser ihn trotz der oft stümperhaften Ausführung nicht ent„muthigte, sondern ihm vielmehr anrieth, seine Versuche unter Mo„dificationen fortzusetzen, und ihm die Hülfsmittel, um besonders in „der Form taktfester zu werden, durch unmittelbare Belehrung und „Hinweisung auf zweckdienliche Muster darbot. Oft wiederholte er „den Jünglingen: Schöpfet tief aus der Pierischen Quelle oder kostet „sie gar nicht ꝛc. und diesen Spruch schrieb er auch G. bei seinem „Abgange von der Schule ins Stammbuch. Daß seine öffentliche „Abschiedsrede in Versen schloß, versteht sich von selbst. Nicht ohne „bedeutenden Einfluß auf seine erwähnte Richtung war ferner eine „sehr enge Freundschaft mit zwei Schulgenossen, Kluge und Beß„ner, jener später Rektor am Magdalenäum, dieser Criminal-Assessor. „Diese, von den Mitschülern das Trifolium genannt, neigten sich in „gleichem Grade zum Romantischen hin, wie verschieden sie auch „dasselbe in Wort und Schrift zu Tage brachten. Ihre enge Ver„bindung dauerte in Halle fort, und wurde erst durch den Eintritt „in das Geschäftsleben lockerer, wenn auch die Freundschaft treu, bis „zum Tode Beider dauernd blieb. Im Jahre 1813 verehlichte sich „G. mit Josephine Rotter, Tochter eines damals schon verstorbenen „Orgelbauers, welche durch ihr sinniges, ruhiges und klares Gemüth „und die innigste Liebe zu ihm, auf seinen Geist höchst vortheilhaft „wirkte. Ohne selbst Dichterin zu sein, fand sie stets aus guten „Dichterwerken und aus seinen poetischen Leistungen das Beste leicht „heraus und förderte durch ihren Beifall oder Tadel nicht wenig sein „Talent. Nur 13 Jahre ließ sie ihm der Himmel; er hatte nun „bei seinen vier verwaisten Kindern, deren Stelle soviel wie möglich „mit zu versehen. Manche seiner spätern Dichtungen bekunden, was „er an ihr gefunden und verloren; sie hat den entschiedensten Einfluß „auf seine Dichtungen und sein ganzes späteres Leben gehabt. Da „die poetischen Leistungen sich größtentheils im Gebiete des Gemüths„lebens sich bewegen, so konnte es nicht fehlen, daß sie am meisten bei „Gemüthsmenschen Anklang fanden und er vielfach zu neuen Pro„duktionen aufgefordert wurde. Was man gern thut, wird nicht schwer, „und so entstanden dann die Lieder und Gedichte ꝛc. ꝛc.“

Wir wollen hier eine von G. Dichtungen, welche, wiewohl schon sehr bekannt und bereits componirt, dennoch vielen unserer Leser gewiß als eine höchst willkommene Gabe erscheinen dürfte, mittheilen und zwar:

Das eigene Herz.*)

Was ist das Herrlichste in unserm Sein
Was schließet wohl in dunkle kleine Räume

*) S. Gedichte von Heinrich Grünig. Breslau 1836.

Digitized by Google

Den höchsten Schmerz und Höllenqualen ein,
Und Erdenglück und Paradieses-Träume
Was schlägt so hoch bei reiner Freud' und Lust?
Was ist so leicht, so innig zu betrüben?
Das ist das Herz in unsrer Brust,
Mit seinem Hoffen, seinem Lieben

Da drinnen wohnt dein ganzes Erdenglück,
Verstehest du das Heilige zu wahren.
Wohin du immer ziehest deinen Blick,
Wirst nirgends du was Schönerers gewahren,
Und dankend sagen, froh dir selbst bewußt,
Das Herrlichste, das Seligste hienieden.
Ist doch das Herz in seiner Brust,
Mit seinen Schmerzen, seinem Frieden.

Sei überhäuft mit Ehren und mit Gold,
Mit Allem, was das Leben kann erringen.
Hab' eine ganze Welt in deinem Sold,
Und alles Aeuß're möge dir gelingen,
Wenn aber du dabei entbehren mußt
Was Friede nur allein vermag zu geben,
Ein redlich Herz in treuer Brust
Bist du der Aermste doch im Leben.

Wie reich dagegen wenn ein Herz dir schlägt
In eigner Brust und in der zweiten wieder,
Wenn dich der Freund um deinen Kummer frägt,
Und mit dir singt der Freude hohe Lieder,
Wenn Kind und Gattin, deiner Lieb' bewußt,
In deinen Arm mit frohem Lächeln eilen,
Da mag dein Herz in seiner Brust
Mit keinem Gott den Himmel theilen.

Und wenn du einsam in dem Leben stehst,
Wenn vieler Liebe von dir weg geschieden,
Du sinnig still allein zum Ziele gehst.
Was giebt, Verlaßner, da dir dennoch Frieden?
Was tröstet dich ob jeglichem Verlust?
Das eine noch, was Armer dir geblieben
Das treue Herz in deiner Brust
Mit seinem Hoffen, seinem Lieben.

So haltet denn das eigne Herz recht fest.
Das Schönste was das Schicksal euch gegeben,
Und wenn euch viel, wenn alles euch verläßt.
Das Herz allein bleibt euch getreu im Leben,
Es ist wohl eine oft verkannte Lust,
Recht sinnig still mit ihm allein zu sprechen,
Ein hohes Herz in warmer Brust
Kann nur den Himmel hoffend brechen.

Großpietsch, Franz, Lehrer der Instrumentalmusik an der schles. Blinden-Unterrichtsanstalt, wurde am 3. Dezember 1797 zu Breslau geboren. Den ersten Unterricht auf der Violine später auf der Flöte, Oboe und Klarinette, erhielt er von seinem Vater, welcher damals Orchestermitglied des Theaters war. Von 1813—16 genoß er eine höhere Ausbildung bei dem damaligen Musikdirektor Förster, 1821 wurde er unter

Digitized by Google

Biereys Direktion, als 2. Violinist im Breslauer Theaterorchester angestellt, woselbst ihm, ein Jahr später, die Stelle des ersten Flötisten überwiesen wurde, in welcher er bis 1837 verblieb. Großpietsch gehörte unstreitig zu den tüchtigsten Orchestermitgliedern. Seit 1822 fungirt er mit sehr erfreulichem Erfolge, als Lehrer an der Blinden-Unterrichts-Anstalt zu Breslau.

H.

Hoffmann, (Heinrich Theodor) Cantor und Organist in Friedland, wurde 1807 den 12 Mai zu Arnsdorf bei Schmiedeberg geboren, trat 1826 zu einem 2jährigen Seminar Cursus ins ev. Seminar zu Breslau, war von Ende 1828—1830 Hauslehrer zu Rankau bei Zobten, erhielt in demselben Jahre die Anstellung als 2. Lehrer zu Falkenberg, und wurde nach 13jähriger Wirksamkeit den 1. Juni 1843 als Cantor und Organist in Friedland a. d. S. vocirt. Erschienen ist von ihm:

Methodischer Leitfaden

für den ersten Gesangunterricht in Elementarschulen. Oder: Wie betreibt man den Gesangunterricht in Elementarschulen auf eine zweckmäßige Weise — Neiße, bei Theodor Hennings. 1838.

K.

Kahlert, (Karl Aug. Timotheus, in seinen Schriften gewöhnlich nur August) Doktor und Professor der Philosophie an der Breslauer Universität, ist geboren zu Breslau am 5. März 1807, wo sein Vater, mit dem Titel eines Professor beliehen, als Privatgelehrter lebte, und des Sohnes Erziehung bis zu dessen 16. Jahre selbst leitete. Wissenschaftlicher Unterricht wurde ihm, nachdem er ihn im väterterlichen Hause von mehren ausgezeichneten Lehrern empfangen, im Magdalenäo, dessen Rektor der berühmte Historiker Manso sein besonderer Gönner wurde. Diesem verdankt er mächtige geistige Anregung. Er wurde der juristischen Laufbahn bestimmt, und studirte auf der Breslauer dann längere Zeit auf der Berliner Universität die Rechtswissenschaft, trat 1829 am Stadtgerichte zu Breslau als Auskultator in den Staatsdienst, legte auch im Jahre 1832 die Referendariatsprüfung ab, und verließ zu Ende 1833 diese Laufbahn, da ihn die Beschäftigung mit philosophischen und historischen Studien lebhafter, als die Monotonie des Actenverkehrs anzog; er promovirte 1835 zum Doktor der Philosophie, und trat Ostern 1836 an der Universität als Privatdocent der Aesthetik, Rhetorik, Poetik und Geschichte der deutschen Literatur auf. Nach vier Jahren (1840) ernannte ihn der damalige Minister des öffentlichen Unterrichts v. Altenstein, zum Professor extraordinarius, in welchem Amte er sich noch befindet.

Kahlert hat außer einer Anzahl poetischer Schriften, lyrische Gedichte, Novellen, u. s. w. die größtentheils in seine Jünglingsjahre fallen, mehre literaturgeschichtliche Arbeiten, wovon „Schlesiens Antheil an deutscher Poesie" (Breslau 1835), endlich ein System der Aesthetik (Leipzig 1846) herausgegeben, in welchem Werke die innerste Verbindung

Digitized by Google

aller schönen Künste unter sich, und wieder das Verhältniß der Kunst zur Philosophie und Geschichte dargelegt wird, und worin er zwar, was die Methode betrifft, sich Hegel anschließt, jedoch von diesem nicht allein in der Eintheilung, und manchen Resultaten, sondern namentlich durch die psychologische Grundlage, welche er für die Wissenschaft der Aesthetik, wenn sie nicht in endlose Schwankung gerathen soll, unerläßlich findet, abgewichen ist.

Im gegenwärtigen Lexikon interessirt uns Kahlert nur wegen seines Verhältnisses zur Tonkunst, und des lebhaften Antheils den er an der Bearbeitung dieser Kunst seit einer Reihe von Jahren genommen hat. Seine Neigung für Musik zeigte sich sehr früh. Er empfing seit dem 10. Lebensjahre Clavier- und Violinunterricht, und trat schon im 14ten in einem der Schnabelschen Winterconcerte mit einem Hummelschen Stücke vor das Publikum, wie er dann später in diesen, dem Dilettantismus so günstigen Concerten sich sehr oft als Clavierspieler producirt hat. Sein erster Lehrer hierin war Atze, später Hauck, dem er viel zu verdanken bekennt, und mit dem er bis zum Ableben dieses talentvollen Künstlers (derselbe starb zu Berlin 1834) in einigem Verkehr blieb. Theoretischen Unterricht nahm er bei dem damals berühmten Berner, und da ihn musikalische Compositionsversuche leicht von Statten gingen, so beschäftigte ihn oft der Gedanke, der Kunst ganz sein Leben zu widmen. Doch überwog endlich der ernste Einfluß gelehrter Studien, und, wenn er auch die praktische Ausübung der Musik zu keiner Zeit ganz aufgegeben hat, so erkannte er doch seinen Beruf in der Pflege und Verbreitung der Erkenntniß dessen, was in musikalischen Werken und Leistungen wirklich schön heißen darf. Schon sein erstes poetisches Produkt: „Ewald und Bertha" ein idyllisches Epos (Leipzig 1829) worin der Held ein Organist, verräth seine Geistesrichtung. Ihm folgten (1832) die Blätter aus der Brieftasche eines Musikers" worin neben Kunstnovellen, seine ästhetischen Untersuchungen stehen. Eine gewisse Ueberschätzung Spohrs tritt noch darin hervor. Gottfried Weber wurde auf K. aufmerksam, und forderte ihn auf, an seiner Cäcilie mit zu arbeiten, was auch bis 1838 geschah. Indessen war die „Neue Zeitschrift für Musik" von Schumann entstanden, worin K. eine frischere Kunstansicht, als lange in Deutschland hervorgetreten war, erkannte, daher er Schumann mit vielen Aufsätzen und Abhandlungen, die man in den Jahrgängen 1834—43 findet, unterstützte. Mehre derselben auch einige der in der Cäcilia abgedruckten, hat er in seinem „Tonleben" (Breslau 1838) gesammelt; auch zwei Kunstnovellen, wovon am meisten Theilnahme „Reinholds Wanderjahre" fanden, stehen darin. Von seinen spätern die Musik betreffenden zerstreuten Abhandlungen sind hier zu erwähnen: Gegenwart und Zukunft der Tonkunst (in Marbachs Jahreszeiten, 1839) dann in Schumanns Zeitschrift: „Das Concertwesen der Gegenwart" „die musikalische Form" „Rechtfertigung Mozarts gegen Nägeli" in Mundts Freihafen (1838) „Göthes Verhältniß zur Tonkunst" u. n. a. — Seit 1836, wo Professor Schön die Redaktion der Schlesischen Zeitung übernommen, hat K. in letzterer die bedeutendern öffentlichen musikalischen Erscheinungen Breslaus kritisch beleuchtet. Es hat zwar nicht an Leuten gefehlt, welche über dergleichen Tagesliteratur vornehm die Nase rümpften, und die K. diese Nebenbeschäftigung verargt haben, er hat jedoch sich dadurch in dem was er aus Liebe zur Kunst,

Digitized by Google

und in der Ueberzeugung, daß es Pflicht des Theoretikers sei, in das praktische Kunstleben zur Bewahrung vor eigener Einseitigkeit, und zur Bekämpfung mancher Verirrungen, einzugreifen, unternahm, um so weniger irre machen lassen, als die Unbefangenen ihm Einsicht und Gerechtigkeitsliebe zugestanden haben. Größere Reisen durch Deutschland, Oberitalien, Frankreich und Belgien haben ihm bei der Kenntniß von dem Zustande der Musik, und den bedeutendsten Erscheinungen in diesem Gebiete seit einer Reihe von Jahren unterstützt.

Zum Gebrauch für musikalische Composition hat K. vieles gedichtet. Von seinen Liedern haben die Tonkünstler Hesse, Köhler, Richter, Philipp, Scholz, Tauwitz, A. W. Bach, O. Nikolai, Seidelmann, Reissiger u. A. theils vier- theils einstimmig viele componirt. Einige Texte zu kirchlichen Motetten und zwei Oratorien „Tobias" und „Bonifazius" rühren von ihm her. Bei letzteren ist merkwürdig, daß es bereits viermal nämlich von A. W. Bach in Berlin, Mühling in Magdeburg, Keller in Petersburg, und Schindelmeisser in Pesth componirt worden ist. Auch einige Operetten hat er geschrieben, von denen „das Königsfest" (Musik von Philipp) öffentlich aufgeführt worden ist.

Von seinen musikalischen Compositionen sind einige Jugendarbeiten gedruckt, z. B. Rondo's im Hummelschen Style, die er als unreife Versuche betrachtet. Von seinen spätern Arbeiten in diesem Fache hat er nichts drucken lassen, weil er selbst dem Dilettantismus nur den Nutzen eigener Ausbildung und Erkenntniß zugesteht, ihn aber zur Schöpfung vollendeter Kunstwerke für unfähig hält. Hierüber steht eine gründliche Erörterung in seiner „Aesthetik" (Leipzig 1846 S. 438)

Zu ferneren literarischen Werken im Gebiete der Tonwissenschaft, namentlich zur Analyse einiger musikalischer Meister, und zu einer Abhandlung über Rhythemik hat K. manche Vorarbeiten liegen, von deren baldiger Ausführung ihn aber die durch sein Amt zunächst hervorgerufenen Forschungen im Gebiete der Philosophie zur Zeit noch abhalten.

Köhler, Benjamin Friedrich, geboren zu Steinau an der Oder, den 1. Oktober 1777, besuchte das Gymnasium zu Maria Magdalena, wurde 1798 zum Lehrer und Organisten in Guhrau erwählt, und wurde 1817 Cantor daselbst.

Compositionen.

1. Unterhaltungen am Klavier oder Pianoforte 1834.
2. Würfelspiel, Walzer zu componiren fürs Klavier 1805.
3. Würfelspiel, Eccosaisen zu componiren für 2 Clarinetten, 2 Horn, 1 Trompete und Fagott. 1803.
4. Ein Heft Gesänge. 1808.
5. Ein Wechselgesang dito, auch hat Köhler sehr wackere Beiträge zur Schlesischen musik. Blumenlese geliefert.

Kapler, Karl Benjamin, Cantor und Organist zu Steinau, Sohn eines Zimmermeister, geb. den 9. August 1801 zu Voigtsdorf bei Hirschberg.

Im Schullehrerseminar zu Bunzlau vorbereitet, bekleidete er von 1822—27 die Adjunctusstelle zu Giersdorf bei Warmbrunn, übernahm vom 1. Januar 1827 bis 6. Juni 1829 die 2. Mädchenlehrerstelle zu

Digitized by Google

Wohlau und von letztgedachtem Tage ab, den 3. Schulkollegen-Organisten und Cantordienst in Steinau. Von seinen, fürs Schulfach vorbereiteten Schülern zeichnen sich aus, der Musiklehrer Hammer am Preuß Eilauer-Seminare, dessen bereits erwählter Nachfolger Hülfslehrer Waldbach am Bunzlauer Seminare und Organist Böhm zu Wohlau.

Von seinen mancherlei, sämmtlich ungedruckten musikalischen Arbeiten ist namentlich das, für Steinau zunächst bearbeitete Choralbuch, der Sonn- und Festtagssänger (72 vierstimmiger mit 5 stimmiger Blasemusik verschönert mit dem Texte der Perikopen sich anschließenden Liedern) der 78 Psalm für gemischten Gesang und volle Orchesterbegleitung und der Männerchor „Preis ihm" mit Quartett zu erwähnen.

Kranz, Friedrich Wilhelm, Kantor und erster Mädchenlehrer in Grünberg, wurde am 14. Juni 1813 zu Rengersdorf am Queis geboren. In seiner Selbstbiographie, die er als Manuskript zum Andenken seiner Kinder hinterließ, sagte derselbe:

„Frühzeitig unterrichtete mich die Mutter im Buchstabiren und der Vater im Schreiben. Mit 5 Jahren ging ich in die Schule, und da ich schon lesen konnte, avancirte ich ziemlich schnell. Im Jahre 1822 trat mein Vater als Bedienter beim Baron v. Hochberg in Preusnitz bei Goldberg ein. Mit Liebe und Eifer unterrichtete mich der Cantor Ebert, der in der Umgegend namentlich als tüchtiger Orgelspieler bekannt ist; nur bedauere ich heut noch, daß ich in der Musik so spät anfing. Dem Adjuvanten Gottschling, jetzt Cantor in Hermsdorf bei Goldberg und seinem Nachfolger Rosemann, Cantor in Mühlrädlitz bei Lüben, die beide sehr liebe freundliche Männer waren, verdankte ich an meiner Weiterbildung sehr viel, letzterm insbesondere das, wie er meinen Vater vermochte, daß ich in die Waisen-Anstalt nach Bunzlau kam. Nachdem ich als Schüler der Anstalt entlassen wurde, überkam ich eine Hauslehrerstelle beim Lieutenant Braun in Kesel bei Bunzlau, trat von hier aus ins Seminar nach Bunzlau, absolvirte mein Triennium und wurde als Lehrer nach Grünberg berufen."

Nach dem Ableben des Cantor Hoffmann in dasigen Orte wurde Kranz zum Cantor erwählt.

Mit Aufopferung seiner Musestunden war derselbe bemüht, das dortige Sängerchor zu heben, und führte mit Hilfe seiner Collegen von Zeit zu Zeit gediegene Gesangstücke in der Kirche auf. Ganz besonders erfolgreich waren seine Bemühungen durch die Gründung eines Mädchengesangvereins. Gegen 80 Mädchen nahmen an diesem Verein mit großem Eifer Theil und leisteten höchst Erfreuliches; mehre Mal wurden von diesem Vereine treffliche Gesänge im Gotteshause aufgeführt. Auch als Mitglied der Grünberger Liedertafel war Kranz rastlos thätig. Sein früher Tod, welcher am 24. Oktober 1845 erfolgte, erfüllte die Bewohner Grünbergs und namentlich diejenigen, welche dem Braven näher standen mit großem Schmerz.

Küchenmeister (Hermine) geb. **Rudersdorff**, erste Sängerin am Breslauer Stadttheater, ist den 12. December 1822 in Rußland in der Ukraine, im Bezirk Kuosk, auf dem Landsitze Ivanowsky, Besitzthum der Fürstin Bariatinsky, geboren. Im dritten Jahre ihres Alters ver-

Digitized by Google

ließen ihre Eltern Rußland, kehrten nach Deutschland zurück, da ihr Vater die Stelle eines Concertmeisters in Hamburg angenommen hatte. Ihrer schönen Stimme wegen bestimmten die Eltern: sie für die Musik auszubilden und da die rühmlich bekannte Mariane Sessi in Hamburg lebte, so erhielt sie von dieser ihren ersten Gesangsunterricht. In ihrem zwölften Jahre ging sie mit ihren Eltern nach Hull, wo ihr Vater die Direction der philharmonischen Concerte übernommen hatte. Nach einem zweijährigen Aufenthalte in England reiste sie mit ihrer Mutter und ihren beiden Schwestern nach Paris um bei Benderali Gesangsunterricht zu nehmen. Nach einem Jahre kehrte sie nach England zurück und trat mit großem Erfolg als Concertsängerin auf Ein Jahr später ging sie zum zweiten Male nach Paris, um sich bei dem Gesanglehrer Bordognie weiter auszubilden. In Paris trat sie in mehreren Concerten von de Beriot, H. Herz u. s. w. mit großem Succes auf. Lablache und Rubini nahmen sich der jungen Künstlerin freundlich an und trugen zu ihrer Fortbildung wesentlich bei. Nach England zurückgekehrt debutirte sie in London in einem großen Concert, in der italiänischen Oper, welches von so großem Erfolge war, daß sie während der ganzen Saison jeden Tag in zwei oder drei Concerten oder Soireen singen mußte.

Neben der Musik beschäftigte sie sich eifrig mit dem Studium ernster Wissenschaften und erweiterte ihre Kenntnisse in der englischen, französischen, italiänischen und spanischen Sprache. Der Eifer, mit dem sie diese wissenschaftlichen Studien betrieb, machte ihr die Musik gleichgültig und alles Bitten konnte sie damals nicht bewegen zur Bühne zu gehen; ja sie hatte, als sie nach der Provinz zurückkehrte, den Entschluß gefaßt: ausschießlich nur den Wissenschaften zu leben und der Musik ganz zu entsagen. Dieser Entschluß wurde noch mehr bestärkt als sie mit ihrer Mutter und ihren beiden Schwestern nach Jena zu ihren Verwandten reiste (eine Reise, die der Arzt, als sie in Dublin ernstlich erkrankte, für nothwendig hielt), und dort den Geheimenrath Fries und mehrere andere Gelehrte der Universität Jena kennen lernte. Hier an der Quelle des Wissens konnte ihr reger Geist den Durst nach ernsten Wissenschaften stillen. Nach ihrer völligen Genesung ging sie mit ihrer Familie nach Mailand, wo ihre zweite Schwester Gesangsunterricht nehmen wollte. Hier gab sie den Bitten und Wünschen ihrer Eltern, die ihres bedeutenden Talentes wegen sie zur Sängerin berufen glaubten, endlich nach, bekämpfte ihre Abneigung gegen diese Laufbahn und studierte den Gesang auf's Neue unter Leitung des Gesangslehrers Micherour, Lehrer der Pasta, Clara Novello u. m. a. Im Frühjahr 1841 verließ sie Mailand und gab in Deutschlands Haupt- und Residenzstädten Concerte. In Baden drang man von allen Seiten in sie zur Bühne zu gehen, sie gab endlich nach und trat am 29sten November 1841, nach einer nur vierwöchentlichen Vorbereitung zur Bühne, zuerst auf dem Karlsruher Hoftheater als Elvira in den Puritanern auf. Der Erfolg, war so außerordentlich daß sie noch zu mehreren Gastrollen aufgefordert wurde. Acht Tage später trat sie als Amine in der Nachtwandlerin und in gleichen Zwischenraume als Norma auf, wodurch ihr Ruf in Süddeutschland begründet war. Der Kapelmeister Guhr in Frankfurt a. M, der sie als Concertsängerin kannte, für ihre Gesangsmethode und vortreffliche Schule sehr eingenommen war, hörte kaum von ihrem Entschluß: daß sie sich der Bühne widmen wollte,

Digitized by Google

als er sogleich nach Karlsruhe reiste und sie mit 4000 Gulden als Prima Donna für das Frankfurter Theater engagirte, obgleich ihr Repertoir nur auf drei Rollen beschränkt war. Sie trat in Frankfurt den 12ten Januar 1842 zuerst mit außerordentlichem Beifall auf, war bald der Liebling des Publikums und erntete mit jeder neuen Rolle neue Lorbeeren. Nach einem zweijährigen Engagement verheirathete sie sich (1844) mit dem Dr. Küchenmeister, Lehrer der Mathematik und deren verwandten Wissenschaften in Frankfurt a. M. und wollte nun ihre kurze theatralische Laufbahn aufgeben, da ihr Mann eine höchst ehrenvolle Stellung in Frankfurt einnahm, wo ihm von 30 bis 40 der ersten Familien die Kinder als Zöglinge anvertraut wurden. Doch wiederum bewogen sie die Bitten ihrer Eltern die Bühne nicht zu verlassen und so leistete sie einem Rufe nach Mannheim Folge. Dort war sie der Liebling des Publikums und die geistreiche und liebenswürdige Großherzogin Stephanie zog sie bald in den Kreis ihrer nächsten Umgebung und verschaffte ihr dadurch eine höchst angenehme Stellung. Diese wurde ihr jedoch bald durch die dortige Direction verleidet. Sie ging auf Gastrollen nach Aachen, wo sie mit großem Succes auftrat, folgte einem Rufe zu einem Gastrollencyclus nach Breslau, den sie den 24. August 1846 mit der Isabella in „Robert der Teufel" eröffnete. Das Gastspiel führte sofort zu einem Engagement. Ueber die Künstlerische Individualität dieser Sängerin glauben wir das competente Urtheil unsers Mosewius anführen zu müssen. Es lautet: *)

Obwohl eigentlich Eleasar die Hauptrolle der Oper ist, so wußte doch Madame Küchenmeister durch ihre Darstellung der Recha bei Weitem mehr die Aufmerksamkeit und Theilnahme des in den bisherigen drei Vorstellungen überfüllten Hauses auf sich zu lenken. — Die Künstlerin ist eine Gesangs-Virtuosin, und übt eine bewundernswürdige Herrschaft über ihr Organ aus. — Jeder Stimm-Anschlag, wo sie den Ton braucht im ganzen Bereiche ihres Umfanges, ist sicher, fest und rein; in welcher dynamischen Abstufung die Sängerin ihn auch haben will, er ist ungetrübt da; leicht angehaucht, in aller Kraft schmetternd, und hellaut vibrirend, einzeln oder sich einem andern verschmelzend, immer ist er goldrein, ohne Beiklang; das Spiel der Lungen und des Kehlkopfes ist so geübt, daß jede beliebige Nüance ihr zu Gebote steht und mit Leichtigkeit, wie spielend, ausgeführt wird. — Sprünge, Triller, Läufer, alles ist sauber, correct und steht als fester integrirender Theil der Tonstücke da, welche die Sängerin in ihrem ganzen Umfange ebenfalls mit musikalischer Sicherheit beherrscht. — Das Spiel ist lebhaft; die einzelnen Theile der Parthie der Recha erschienen scharf gesondert, deutlich auseinandergehalten, sich zu einem Bilde gestaltend. Musterhaft und als in künstlerischer Vollendung des musikalischen Vortrages ausgeführt kann die Romanze „Bald ist er hier" bezeichnet werden, wie jedes Tonstück, jede Situation Gelegenheit für die Bemerkung sinngemäßer Auffassung, feiner tiefgefühlter Nüancirung darbot. Mit ächt künstlerischer Verwendung der Mittel macht die Sängerin an geeigneter Stelle selbst von der Vernichtung des Tones Gebrauch, wie z. B. mit erschütternder Wahrheit in dem Angstrufe beim

*) S. Allgemeine Oderzeitung Nr. 172. 1846. Beurtheilung der Oper: „die Jüdin" von Halevy.

Digitized by Google

Anblicke ihrer Vernichtungs-Werkzeuge: „Mein Vater ich zittre." — Ungeachtet dieser großen Kunstfertigkeit und unläugbaren Vorzüge dürfen wir jedoch annehmen, daß das Fach des colorirten Bravourgesanges sich mehr für die Individualität der Künstlerin eigne, als das des deklamatorischen in der großen Oper. — Schon der Stimmklang an sich steht bei massenhafter Begleitung mit dem Ausdrucke des Heroischen im Widerspruch. Die helle, klangvoll die Orchester-Massen durchdringende Stimme hat nicht Fülle genug, sich im Pathetischen kraftvoll abzurunden, das Colorit für das auch in der Leidenschaft Erhabene anzunehmen. So bleibt die dramatische Wirkung hinter der musikalischen zurück, und der noch so wahr von der Künstlerin gewählte, so warm und lebendig ihrem Innern entquellende Ausdruck dringt mehr ins Ohr, als in das Herz des Zuhörers. Das helle Klanggepräge, welches die Sängerin größtentheils ihren Tönen giebt, gestattet nur dynamische Schattirungen und tritt hemmend dem durch wechselnde Vokalisation sich bildenden dramatischen Colorit des Gesanges entgegen. Auch die an geeigneter Stelle in Affecten so wirksame Vibration des Tones verliert durch ihr unausgesetztes Hervortreten alle Bedeutung, und man darf von dem sich stets bekundenden feinen Geschmacke der Künstlerin annehmen, daß diese unfeste Tonentwickelung eine in der Zartheit ihres Körperbaues ruhende unwillkürliche sei, welche ungeachtet der großen sich stets bewährenden Ausdauer der Stimme doch erklärlich wird. — Die Voraussetzung, daß der Stimmklang und die Gesangsweise unserer Künstlerin sich noch erfolgreicher für den Bravourgesang eigne, gründet sich auf ihren Vortrag der Cavatine: „Ach Robert, du mein Leben" in Robert der Teufel, welche in Wahrheit kaum noch etwas zu wünschen übrig ließ, obwohl, wie wir hören, die Sängerin an jenem Abende unwohl gewesen ist. Jedenfalls ist es erfreulich, wieder eine Künstlerin an unserer Bühne zu besitzen, welche dem Publikum schon durch sich selbst ein dauerndes Interesse für die Oper zu erhalten verspricht, dem Kunstfreunde in Folge dessen die Aufführung mancher länger ruhender Kunstschätze in Aussicht stellt und deren augenscheinlich energisches Eingreifen in die Darstellungen nicht ohne Einfluß auf die mitwirkenden Collegen bleiben kann.

Aus ihrem reichhaltigen Repertoir heben wir folgende Stellen hervor:

Iphigenia auf Tauris	Iphigenia.
Don Juan	Donna Anna. / Donna Elvira.
Zauberflöte	Pamina.
Figaros Hochzeit	Gräfin / Susanna.
Così fan tutte	Bella.
Fidelio	Fidelio.
Freischütz	Agathe.
Oberon	Rezia.
Hugenotten	Valentine. / Margarethe.
Robert der Teufel	Isabella.
Jüdin	Recha.
Guido und Ginevra	Ginevra.
Faust	Kunigunde.

Digitized by Google

Hochländerin	Adelma.
Aschenbrödel	Thisbe.
Johann von Paris	Prinzessin.
Stumme von Portici	Elvira.
Schnee	Gräfin Bertha.
Eherne Pferd	Stella.
Zampa	Camilla.
Hans Sachs	Kunigunde.
Othello	Desdemona.
Barbier von Sevilla	Rosine.
Belagerung von Korinth.	Pamyra.
Wilhelm Tell	Mathilde.
Norma	Norma.
Puritaner	Elvira.
Nachtwandlerin	Amina.
Romeo und Julie	Julie.
Lucia von Lammermoor.	Lucia.
Belisar	Antonina.
Liebestrank	Adina.
Lucrezia Borgia	Lucrezia.
Regimentstochter	Marie.
Heymonskinder	Hermine.
Wandernde Comödianten	Rosalinde.
Postillon von Lonjumeau	Madelaine.

M.

Mann, (Louis Gustav) Rektor und Organist in Gr. Strehlitz, der jüngste Sohn des in Oppeln verstorbenen Chirurgus Mann, ist am 7. Mai 1814 in genannter Stadt geboren. — Den ersten Schulunterricht erhielt er in Carlsruhe, wohin die Mutter nach dem Tode des Vaters gezogen ward. Im Alter von 10 Jahren fing der dasige Rektor und Organist Anders seine musikalische Bildung zu leiten, für die gleichzeitig der Privatmusiklehrer Schmidt Sorge trug. Da er sich früh für das Schulfach bestimmt hatte, so blieb Ausbildung im Orgelspiel Hauptzweck seines Musikunterrichts. Nach dem 1830 erfolgten Tode des p. Anders ward dessen Stelle durch den jetzigen Musikdirektor Muschner besetzt, den M. als Schulamts-Präparand auf die freundlichste und uneigennützigste Weise aufnahm. Dieser Ehrenmann, dem er so viel verdankt, und der eine Zeitlang Vaterstelle an ihm vertrat, übte auf seine musikalische Bildung den größten Einfluß. Durch Unterricht in der Theorie der Musik führte er ihn in eine neue Sphäre der Kunst; — sein ausgezeichnetes Klavierspiel belebte seinen Eifer Versäumtes hierin nachzuholen. — 1832 trat M. in das evangelische Seminar in Breslau, wo er bis zum Austritt 1835 durch den in seinen Leistungen rühmlichst bekannten Musiklehrer Richter auf eine Weise gefördert wurde, die ihn zum lebhaftesten Danke verpflichtet. — — — Nach seinem Austritt aus dem Seminare nahm er die Stelle eines Adjuvanten bei der ev. Kirche und Schule zu Bolkenhein an, in welcher Stellung er nur ½ Jahr

Digitized by Google

verweilte, weil die Annahme einer Hauslehrerstelle bei dem Kaiserlich Russischen-Collegien-Rath Ballusseck in Carlsruhe ihm Gelegenheit bot in einem Orte zu leben, wo die Musik in hohem Grade gepflegt wird.

Durch 3 Jahre war er in den wöchentlich stattfindenden Concerten als Violinspieler und Sänger wirkendes Mitglied, versäumte dabei nicht seine weitere Fortbildung im Klavierspiel. Das zeitweise Vortragen einzelner Piecen in diesen Concerten ward für ihn ein mächtiger Sporn, die hülfreiche Hand des p. Muschner ein freundlicher Correktor. — Im Mai 1838 übertrug ihm die Königl. Regierung in Oppeln die Schulrektor- und Organistenstelle in Gr. Strehlitz, in der er noch gegenwärtig verweilt. Auch sein musikalisches Wirken blieb auch hier nicht ohne Einfluß: das halbjährige Zusammenleben mit dem ehem. Kapellmeister des Fürsten Hohenlohe in Schlawenzitz Kirchhof und ein mehrjähriger Verkehr mit dem jetzt in Breslau sich aufhaltenden Musiklehrer F. Proche, so wie die Theilnahme an einem hier bestehenden Quartett-Verein, unter Leitung des als Dilettant im Violinspiel ausgezeichneten Haupt-Kassen-Rendanten Reichel.) Außer den Streich-Quartetten von Onslow, Spohr, Molique ꝛc. werden auch oft Quartetten und Triors für Clavier und Streichinstrumente executirt, wobei Kreis-Physikus Dr. Hochgeladen als Klavierspieler rühmlichst zu erwähnen ist. Die Besetzung des Streich-Quartettes ist gegenwärtig: 1 Violine Rendant Reichel, 2. Viol. Aktuarius Herliczeck, Viola der Rektor und Organist Mann, Violoncello der kath. Organist Gretschel. —

Seine musikalische Thätigkeit beschränkt sich hier außer den Amtsfunctionen auf eignes Studium der Klavier-Compositionen von Mendelssohn, Henselt, Dreischock, Thalberg p. p. und Bildung von Klavier- und Gesangschülern. Durch mehrjähriges Studium der Marxschen Compositionslehre ist er zu mehrfachen Compositionversuchen geführt worden, die er aber als Versuche betrachtet und — all zu bescheiden — nicht einmal der Erwähnung werth hält.

Mosevius.*) (Johann Theoder) Königl. Musikdirektor an der Universität zu Breslau, geboren zu Königsberg am 25. September 1788, ward von seinen Eltern zum Studium der Jurisprudenz bestimmt, zu welchem Ende er auch den vollständigen Gymnasialkursus zu Königsberg absolvirte; dann aber widmete er sich dem Theater, zu welchem ihn ein ausgezeichneter Künstlerkreis gezogen hatte, und schon 1806 betrat er dasselbe zum erstenmal als „Orakel" im „Oberon" von Wranitzky und dann als „Volteggio" im Bayard von Kotzebue. In früher Kindheit schon auf der Geige und Flöte unterrichtet, faßte er eine besondere Vorneigung für die Oper und beschloß ganz Musiker zu werden. Musikdirektor Riel und der Italiener Cartellieri unterrichteten ihn im Gesange; Friedrich Hiller in der Harmonie, Musikdirekter Streber und Friedrich Dorn standen ihm als erfahrene Rathgeber zur Seite. In den Concerten welche der Erstere gab, wirkte er fleißig mit und, um Lücken auszufüllen, suchte er

*) Wir haben den in der Encyclopädie der gesammten Musikwissenschaften von Dr. Gustav Schilling, Bd. V. vorhandenen Artikel, mit Ausnahme einiger Berichtigungen hier abdrucken lassen, und demselben eine von einem ausgezeichneten Tongelehrten verfaßte Ergänzung beigefügt. D. H.

Digitized by Google

es auf ziemlich allen gangbaren Instrumenten zu einem gewissen Grade von Fertigkeit zu bringen. Um die Posaune zu lernen, besuchte er die Kirchen, der Trompete wegen den Schloßthurm und den Contrabaß übte er bei den Quartettproben im Theater. Seine Rollen in der Oper waren natürlich Anfangs nur unbedeutend und so blieb ihm Zeit und Muse genug zu umfassenderen Studien. Die Quartett-Gesellschaft, welche der große Kunstfreund, Oberbürgermeister Deetz in seinem Hause unterhielt, und wobei er die Bratsche spielte, und der Umgang mit Männern, wie Schiller, Streber u. A., die ihre musikalischen Schätze ihm zum freien Gebrauche überließen, machten ihn mit den besten Werken der musikalischen Literatur bekannt und vervollkommneten seine Bildung immer mehr. Bei seinen theatralischen Vorstellungen hatte er sich vornehmlich dem berühmten Bassisten Fischer zum Muster genommen. Seine Stimme war nämlich Bariton, und bald auch gelangen ihm die größeren Parthieen, deren ihm nach und nach immer mehr anvertraut wurden. Am 19. Mai 1810 verheirathete er sich mit der jungen Sängerin Wilhelmine Müller und machte mit ihr, zu ihrer beiderseitigen Ausbildung, 1811 eine Reise nach Berlin. Ihr Gastspiel daselbst hatte einen so glänzenden Erfolg, daß er mit einemmale als accreditirter Künstler dastand. Einen Ruf nach Stuttgart schlug er aus, auch eine mit dem Breslauer Theaterdirektor Streit bereits eingegangene Verbindlichkeit löste er auf und kehrte nach seiner Vaterstadt zurück, wo er mit Enthusiasmus empfangen und alsbald zum Mitglied des Theater-Comités gewählt wurde. Die interessanten Bekanntschaften mit B. A. Weber, Righini, Iffland, Gern und Eurike, die er nun machte, mußten vortheilhaft auf ihn wirken. Als 1814 Kotzebue die Leitung des Königsberger Theaters übernahm, erhielt er die Opern-Direktion. Nach Hillers Tode dirigirte er auch eine Zeit lang das Orchester. Sein Talent zum Schauspiel hatte sich mit der Zeit so weit ausgebildet, daß selbst Kotzebue mehrere Rollen für ihn schrieb. Am 15. August 1816 verließ er indeß Königsberg und ging nach Breslau, das ihm eine zweite Vaterstadt werden sollte. Was er als Mitglied des dortigen Theaters geleistet, lebt bei Allen die Zeugen seiner Vorstellungen waren, in dankbarem Andenken fort. Er war Künstler durch und durch, und versagten manche Mängel der Natur und Umstände ihm hie und da ein vollkommenes Gelingen, so waren seine Leistungen, wo Natur und Kunst mit einander harmoniren, desto größer. Mit einem eigenen Talente zur feineren Komik ausgestattet, lieferte er u. A. die gelungensten Darstellungen des Leporello in Mozart's „Don Juan" und des Figaro in dessen „Figaro's Hochzeit. Auch im Schauspiel, namentlich in Charakterrollen, von denen wir Kent in Lear, Lorenzo in Romeo und Julia, Kottwitz in Friedrich von Homburg, anführen, reussirte er. In acht Jahren des Breslauer Engagements hat er in 83 Opern und 57 Schauspielen mitgewirkt. Dabei war er schon damals auch ein vielseitig und gründlich gebildeter Musiker, im eigentlichen Sinne des Worts, und ein gern gesehenes feingebildetes Mitglied der Gesellschaft überhaupt. Und diese Eigenschaften suchte er noch immer höher zu steigern, und sein beharrlicher Charakter duldete durchaus keine Unterbrechung in seinem Studium der Kunst. Eine stehende Quartettgesellschaft, die er 1817 aus den tüchtigsten Meistern Breslaus in seinem Hause bildete und in welcher immer classische Werke aufgeführt wurden, leitete er bis 1825. Daneben ward er 1819 Mit-

Digitized by Google

stifter eines Kirchenmusikvereins der leider aber nur zwei Jahre dauerte. Einem Ruf C. M. von Weber's nach Dresden konnte er mancher Privat-Verhältnisse wegen, die ihn an Breslau fesselten, nicht folgen. Auch auf den Reisen, welche er 1819 und 1823 nach Wien, Prag, Dresden, Leipzig u. s. w. unternahm, und auf welcher er allenthalben mit vielem Glück auftrat, wurden ihm die vortheilhaftesten Anträge gemacht, die er aber aus denselben Gründen ausschlagen mußte. Zum Ersatz dafür ward er nach seiner Rückkehr zum Regisseur der Oper ernannt. Indeß machte ihm der Verfall des Breslauer Theaters, den aufzuhalten eines einzelnen Menschen Kräfte nicht hinreichten, das Leben an demselben immer mehr zuwider, und um so stärker, als er innerlich längst allem Theaterleben entfremdet war, und nur einen günstigen Augenblick abwartete, um dasselbe gegen einen Wirkungskreis in ruhiger bürgerlicher Sphäre vertauschen zu können. Gerade als er im Begriff stand, den Gedanken auszuführen, starb seine Frau (am 21. Januar 1825). Sie hinterließ ihm fünf kleine Kinder. Doch hielt ihn das in seinem Vorhaben nicht auf, wie viele der Schwierigkeiten mehr sich nun demselben auch entgegenwälzen mochten. Er ging nach Berlin. Man trug ihm hier die Regie des Königstädter Theaters an; er aber schlug sie aus und hielt beim Ministerium um die Erlaubniß und eine Unterstützung zur Errichtung einer öffentlichen Sänger-Anstalt in Breslau an. Die Bitte ward ihm gewährt und sofort trat die Anstalt am 17. Mai ins Leben. Um seine theatralische Laufbahn zu beschließen, gieng er noch einmal nach Königsberg und sang den Kaspar (eine seiner originellsten Leistungen) in Webers „Freischütz." Jetzt trat er, von 1826 an, nun als Musiklehrer in Breslau auf. Nach Berners Tode erhielt er im Juli 1827 die zweite Musiklehrerstelle an der Universität, und die Direction des Königl. academischen Instituts für Kirchenmusik, und seine Ernennung zum Universitäts-Musikdirector erfolgte 1829 im Februar. In dieser Eigenschaft wirkt er denn auch jetzt noch in Breslau und wirklich mit vielen Seegen. Selten auch vereinigt ein Künstler so viele einnehmende und glänzende Eigenschaften und Kenntnisse in sich als Mosewius.

Wissenschaftlich und künstlerisch vollkommen ausgebildet und ein unermüdeter Ausüber seiner Dienstpflicht, ist er ein Liebling der gebildeten Gesellschaft Breslaus.

Er besitzt in hohem Maaße die Fähigkeit, Schüler und Mitwirkende in einem ihm anvertrauten Chor oder Orchester anzuregen, ja, für ihre Aufgabe zu begeistern, und da er ferner den Geist und Charakter eines Musikstückes vortrefflich aufzufassen weiß, so ist diese doppelte Fähigkeit verbunden mit großer Energie, als der wesentlichste Grund zu betrachten, warum seine vielen größeren oder kleineren Musik-Aufführungen sich stets durch Feuer und Leben, wie durch Gewandheit ausgezeichnet haben. Theils mit seiner Singakademie, theils mit dem seit Schnabels Tode (1831) seiner Oberleitung anvertrauten Institute für Kirchenmusik hat er eine Reihe von Meisterstücken der Kirchenmusik, wovon viele, namentlich die Werke Sebastian Bachs, bisher wenig oder gar nicht in Breslau bekannt waren, öffentlich zu Gehör gebracht. Wir erwähnen nur: Seb. Bach; die große Passionsmusik nach dem Evangelisten Matthäus, das Magnificat, viele Cantaten; Händel: Messias, Alexanderfest, Judas Maccabäus, Josua, Israel in Egypten, Samson u. s. w.; Mendelsohn: Paulus, Walpurgisnacht, Psalmen; Löwe: Siebenschläfer; Marx: Moses; Spohr:

Digitized by Google

Vater unser; Graun: Tod Jesu; David: die Wüste; v. Radziwill: Faust. Alla Capella: Werke von Palestrina, Marcello, Legrenzi, Lotti, Caldara, Durante u. A. — Mit der Singakademie verband M. eine Elementarklasse, welche die Heranbildung junger Talente zum Zwecke hat, und als eine Vorschule für die Singakademie wirkt. Desgleichen steht damit der 1832 errichtete Musikalische Cirkel, worin Kammer- und Salonmusik zum Gegenstande der Beschäftigung genommen ist, während hier die kirchliche Gattung ausgeschlossen bleibt. Die besten Erzeugnisse der ein- und mehrstimmigen Liedercomposition, die Opern Glucks, Mozarts, auch der ältern französischen und italienischen Componisten sind hier am Clavier zu Gehör gebracht worden, und haben so dazu mitgewirkt, daß dem Dilettantismus eine bestimmtere edlere Geschmacksrichtung eingeimpft werde. Noch zwei andere Vereinigungen, welche die Förderung der Tonkunst zum Zwecke haben, sind in Breslau durch M. gestiftet worden. Im Jahre 1823 die Liedertafel, ein noch jetzt blühender Verein, der den vierstimmigen Männergesang pflegt, und allen Mitgliedern, wie zahlreichen Gästen wahrhaft glückliche Abende bereitet hat. Endlich die musikalische Section der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur; dieselbe entstand 1830 unter Mitwirkung von Winterfeldts und Prof. Braniß, und hat den Zweck die wissenschaftliche Behandlung der Tonkunst durch Vorlesungen zu fördern. Diese vielseitige Thätigkeit nimmt noch jetzt im Alter von fast 60 Jahren Mosewius ungeschwächte Kraft fortdauernd in Anspruch. Nichtsdestoweniger hat er zu literarischen Arbeiten Muse gewonnen, wovon wir seine vielen Referate über musikalische Stadtereignisse in den drei zu Breslau erscheinenden Zeitungen, (am längsten in der Breslauer Zeitung), Abhandlungen in der Leipziger musikalischen Zeitung, einige Brochüren über größere von M. aufgeführte Werke, z. B. Löwe's „Siebenschläfer", Mendelssohns „Paulus", Mary's „Moses" erwähnen; endlich die werthvolle, von langjährigem genauem Studium zur genannten Abhandlung: Seb. Bachs Choralgesänge und Cantaten (Berlin, bei Trautwein (1845). Musikalische Compositionen hat M. wenige geliefert; nur einige Lieder für die Liedertafel, und einige Gesangstücke für Männerchor zu akademischen Feierlichkeiten. Sie sind sämmtlich ungedruckt. Er selbst erkennt als Aufgabe seines Lebens vielmehr die aus richtiger Auffassung hervorgehende Darstellung vorhandener bedeutender musikalischer Werke, als die Hervorbringung neuer, und grade dieser Selbsterkenntniß verdankt er Erfolge, welche ihm selbst und dem Breslauischen Musikwesen zu Gute gekommen sind. Insbesondere dies verdanken ihm viele Musiker und Freunde der Tonkunst, daß sie durch ihn mit Seb. Bach näher vertraut worden sind, ein Meister, welchen man in Schlesien früher mehr vom Hörensagen als aus eigener Erfahrung kannte. — 1844 wurde M. außerordentliches Mitglied der Akademie der Künste in Berlin.

Wir können diesen Artikel nicht schließen ohne auch der verstorbenen Gattin von M., einer sehr tüchtigen Sängerin zu gedenken. Wilhelmine Mosewius geb. Müller war am 4. April 1792 zu Berlin geboren, heirathete ihren Gatten am 19. Mai 1810. Sie war sowohl in Königsberg als seit 1810 in Breslau eine Zier der Oper. Ihre weiche und kräftige Stimme wirkte in getragenen Gesangparthien, besonders ernsten

Digitized by Google

Styls, vortrefflich. Mozart und Gluck trug sie mit Wärme und großem Erfolge vor. Sie starb am 21. Januar 1825 nachdem sie in einer Aufführung des Mozartschen Davidde penitente durch den akademischen Musikverein, wenige Wochen vorher schon mit beginnender Krankheit, zum letztenmale gesungen hatte.

Müssig, (George Friedrich) Orgelbauer in Polsnitz bei Freiburg, wurde den 23. April 1794 zu Rohnstock bei Hohenfriedeberg geboren. Seine Eltern welche daselbst eine Bauernnahrung besaßen, bestimmten ihn für das Schulfach oder im Fall des vorhandenen Talentes zum Studium der Theologie. Er wurde daher frühzeitig seinem Onkel, dem Kantor Hillmer in Rohnstock, übergeben, und genoß dessen Unterricht, welcher außer dem gewöhnlichen Schulunterrichte im Erlernen der Musik und der lateinischen Sprache bestand. 2½ Jahr genoß er besonders noch den Unterricht des Pastor Meißner in Rohnstock, in den Wissenschaften, welche auf den Gymnasien gelehrt werden. Frühzeitig entwickelte sich aber in ihm die Neigung für mechanische Arbeiten und die künstliche Construktion des Orgelwerkes in seinem Geburtsorte beschäftigte seine Phantasie fortwährend. Bald erklärte er seinen Eltern, daß er den Orgelbau zu seinem künftigen Berufe wählen würde. Diese ganz unerwartete Erklärung zog ihm den höchsten Unwillen seiner Eltern zu. Sein Vater mochte die Lieblingsidee, aus seinem Sohne einen Pastor zu machen, nicht so leicht aufgeben. „Willst du nicht studiren, so arbeite in der Wirthschaft" so hieß es, und M. mußte ein Jahr lang in der Bauerwirthschaft thätig sein. Sein Vater hoffte damit eine Sinnesänderung seines Sohnes zu bewerkstelligen, allein diese Maßregel brachte jedoch keine Aenderung seines Vorsatzes sich den mechanischen Arbeiten oder dem Orgelbau zu widmen, hervor. Er besuchte einen Tischlermeister bei dem er die nöthigen Holzarbeiten erlernen konnte, und trat 1810 im Monat März zu demselben unter der Bedingung 4 Jahr zu lernen (weil er kein Lehrgeld bezahlen konnte) seine Lehrzeit an, und arbeitete mit vieler Lust und Liebe beinah 3 Jahr in diesem Fache. Indem er glaubte genug Kenntnisse zu besitzen, ergriff er die ihm sehr erwünschte Gelegenheit seine Lehrzeit mit Ehren abkürzen zu können, und folgte dem Rufe des Königs 1813 fürs Vaterland zu streiten. Er trat freiwillig als Trompeter bei der 3. Eskadron des 2. schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiements ein. Dieses Regiment focht in den Schlachten bei Dresden, Kulm, Leipzig, in welchen M. glücklich vor schwerer Blessur bewahrt wurde. Dann wohnte er der Belagerung von Erfurt und der Schlacht La belle Alliance bei, in welcher er durch den Sturz seines Pferdes, welches schwer von einer Kanonenkugel getroffen, stark an der Brust beschädigt wurde. Von da ab zum ganzen Invaliden geworden, ging er nach der Rückkehr des Regiments 1816 vom Militärstande ab, freiwillig Verzicht leistend auf alle Königliche Invaliden-Benefiziate.

Er hatte die Zeit dieser drei Kampagnejahre möglichst benutzt, sich durch Anschauung von Kunstwerken aller Art, Kenntnisse zu verschaffen, von denen er nach seiner Zuhausekunft praktische Anwendung zu machen anfing, und wählte Steinau an der Oder zum Wohnsitz. Er verheirathete sich 1816, und ließ vermittelst einiger Gehülfen Tischlerarbeiten verfertigen, bildete eine Musikkapelle von 7 Mann aus, und verwendete den

Digitized by Google

Ertrag, sowie den Gewinn von den Tischlerarbeiten dazu: um sich im Bau von Drehorgeln zu üben. Da ihm nun diese Versuche soweit gelungen waren, daß er seine Existenz gesichert glaubte, ohne den Gewinn der Tischlerarbeiten nöthig zu haben, quittirte er 1818 das Tischlerhandwerk. Im Jahre 1819 übergab er die Direktion seiner Musikkapelle einem andern, und schied ganz aus, um sich ungestört dem Orgelbau ꝛc. widmen zu können. In diesem Jahre wurde ihm der erste Reparaturbau der Orgel in der evangel. Kirche in Kunzendorf bei Steinau übertragen, späterhin die Reparatur des Orgelwerkes der kathol. Kuratikirche in Steinau. Im Jahre 1821 verlegte er sein Domicil nach Hainau, verfertigte auch allda Drehorgeln auf Bestellung, und begann in demselben Jahre den Bau einer Walzenorgel, welche zugleich einen Flügel mitspielen sollte, bauete neben den bestellten Arbeiten daran bis 1825, da diese aber ihm nicht nach Wunsche gelang, verwarf er ihn. Auch baute er in diesem Zeitraume zwei Flügel-Instrumente und zwei Flügelfortos; zugleich wurde ihm auch die bedeutende Reparatur des sehr alten Orgelwerkes aus dem Jahr 1686 in der evangel Kirche in Hainau übertragen; er führte auch dieselbe zur Zufriedenheit der Revisoren, des Kantor Rosenhain aus Liegnitz und des Kantor Schröter aus Adelsdorf bei Goldberg aus. Durch Recommandation des Kantor Rosenhain erhielt er im Jahr 1826 die Zusicherung der Wiederherstellung des in Folge des Brandes der Niederkirche in Liegnitz aus derselben geretteten und zum Theil zerstörten Orgelwerkes von 36 klangbaren Stimmen, zu welchem er ein drittes Werk von 10 Stimmen und zwei 32 füßige Pedalregister hinzufügte, und im Jahr 1828 vollendete. In diesem Zeitraume baute er zugleich ein neues Orgelwerk von 13 Stimmen für die kathol. Kirche in Kaltwasser bei Liegnitz, verbesserte die sehr schadhafte Orgel in der evangel. Kirche daselbst, vollendete den Bau eines neuen Orgelwerkes von 24 Stimmen in der Kirche in Aßlau ohnweit Hainau, desgleichen den Bau des neuen Orgelwerkes von 24 Stimmen in die evangel. Kirche in Kupfer, so wie auch den Neubau der Orgel von 32 Stimmen in die evangel. Kirche zu Großtinz bei Liegnitz, ferner den Reparatur- und Erweiterungsbau der Orgel in Koiskau bei Neumarkt. In dem Zeitraume von 1828—36 führte er folgende Reparatur- und Neubauten aus: die Hauptreparatur des Orgel-Werkes in der evangel. Kirche zu Peterwitz bei Jauer, den Erweiterungsbau der Orgel in der evangel. Kirche zu Gießmannsdorf bei Landshut, den Reparaturbau der Orgel in Ottendorf bei Bunzlau, die Reparatur der Orgelwerke in Kampern, Groß-Baudis, und Jenkau, ohnweit Neumarkt, Hauptreparatur der Orgeln in den evangel. Kirchen in Lieben und Altstadt, sowie in Groß-Krichen und Zedlitz bei Lüben, Hauptreparatur und Erweiterungsbau des Orgelwerkes in Poischwitz bei Jauer, Neubau des Orgelwerkes von 32 Stimmen in die evangel. Kirche zu Hohenfriedeberg, Reparatur und Erweiterungsbau der Orgel in der evangel. Kirche in Grünberg, zu Mertschütz bei Liegnitz, desgleichen im Zuchthause zu Jauer und in der evangel. Kirche zu Waldenburg und Dittmannsdorf bei Waldenburg; Neubau der Orgel von 16 Stimmen für die Kirche zu Tentschel bei Liegnitz, für die evangel Kirche in Merseritz, 36 Stimmen stark, in die Schloßkapelle zu Fürstenstein, den Reparatur- und Erweiterungsbau in der evangel. Kirche in Freiburg; Neubau für die kathol.

Digitized by Google

Kirche zu Kupferberg, Reparatur d. O. in d. Kirche zu Janowitz bei Kupferberg, den Erweiterungsbau d. O. in Brauchitschdorf bei Lüben. —

Im Jahr 1826 verlegte er seinen Wohnort nach Jauer, 1829 fing er den Bau der combinirten Walzenorgel, Orchesterions (Musikmaschine) an, arbeitete mit seinen Gehilfen zeitweise an diesem Werke, und machte die Anlage zur Bewegung von drei Walzen, zwei Klaviaturen und einer Pedaltastatur, auch verfertigte er auf Bestellung ein kleines Werkchen in Form eines Flügelfortos. Dasselbe enthielt ein 8 füßiges Flötenregister, und ein von ihm eigenthümlich construirtes durchschlagendes Zungenwerk mit Vorrichtung zum Anschwellen und Abnehmen des Tones zum Gesang-Unterricht für das evangel. Schullehrer-Seminar in Breslau. Später nahm er dieses Instrument wieder zurück, und baute dafür ein kleines Orgelwerk mit Pedal. Ein ähnliches Werk, wie das vorher erwähnte, verfertigte er auf Bestellung für den Herzog von Anhalt Köthen, desgleichen eines, aber vollständiger, mit 2 Manualen und Pedalwerke von durchschlagenden Zungen, 16 füßig, auf Bestellung für den General v. Mollostwor, Adjutanten des Prinz Eugen von Würtemberg in Karlsruh in Ober-Schlesien. Um die Wirkung dieser Zunkenwerke in großen Orgel-Werken zu versuchen, machte er die erste Probe im Jahre 1828 mit einem 8 füßigen Zungenwerke im Ober-Klaviere, und einem 16 füßigen im Pedale mit Vorrichtung des An- und Abschwellen des Tones in der Orgel zu Groß-Tinz, Liegnitz, Mertschütz und später in der Orgel des Arbeitshauses in Jauer.

1836 begab er sich ganz des Orgelbaues für Kirchen, um sich im Verein mit seinen Söhnen, dem Bau der 1829 angefangenen Musikmaschine unbehindert widmen zu können, und arbeiteten ohne Unterbrechung in Hohenfriedeberg bis 1838, wo er das Werk, in welchem drei Walzen zugleich bewegt wurden, vollendet hatte. Die Anwesenheit der Kaiserin von Rußland, und so vieler Allerhöchster und Hohen Herrschaften in diesem Jahre in Fürstenstein veranlaßten ihn dieses Werk allda öffentlich zu produciren, zu welchem Behufe ihm der Graf von Hochberg das Sommerhaus im Fürstensteiner Parke überwies. Er hatte das Glück den Beifall der Allerhöchsten Herrschaften zu gewinnen, daß sie ihn mehremal besuchten.

Durch die Geldmittel, welche ihm zu Theil wurden, wurde er in Stand gesetzt, seinen Plan, diese Maschine zu vergrößern, in Ausführung bingen zu können. Er arbeitete mit seinen Söhnen bis 1841 ohne Unterbrechung, und fertigte noch zwei Werke mit mehreren Walzen versehen im möglichst großen Maßstabe an, und verband die schon fertige kleine Maschine mit demselben, so daß nun 5 Walzen zugleich in Bewegung waren. 1841 bis 43 führten seine Söhne mit seiner Beihülfe den Hauptreparatur- und Erweiterungsbau der Orgel in der evangel. Kirche in Gottesberg, sowie den Reparaturbau der Orgel in der kathol. Kirche daselbst, den Reparatur- und Erweiterungsbau der Orgelwerke in Conradswaldau und Gablau bei Gottesberg, sowie auch in der kathol. Kirche in Freiburg aus; sie verfertigten ferner unter seiner Aufsicht und Leitung drei Flügel-Instrumente. Sein zweiter Sohn, Gustav, ging nun ab vom Geschäft, und wurde Lokomotivführer-Lehrling, und ist jetzt seit dem Monat August vorigen Jahres als wirklicher Führer auf der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn angestellt. Sein ältester Sohn, Rudolph, hat Musik nach der Kantor Kleinschen Methode bei dem Kantor Haake in Jauer bis zu

Digitized by Google

seinem 15. Jahre, und von da ab bei dem Ober-Organisten Freudenberg in Breslau nach der Logierschen Methode studirt, zugleich hat derselbe dieses Jahr hindurch, ohne Unterbrechung, auch den Unterricht in der Königl. Bauschule in Breslau genossen. Von da ab, 1834, ist Müssig in des Vaters Geschäft übergetreten, um sich dem praktischen Studium der Orgel-Bauwissenschaft zu widmen.

Von 1844 ab haben M und sein Sohn sich fortwährend mit der Vervollkommnung ihrer Musikmaschine beschäftiget, hauptsächlich aber ihren Fleiß auf die Auffindung und Schaffung neuer Tonmittel zu praktischer Musik-Aufführung verwendet. In wie weit ihnen dieses gelungen ist, haben sie durch die neuerdings in Breslau gegebenen Musikproduktionen dargethan. Ueber das von ihnen im Winter 1847 in Breslau produzirte Orchestrion sagt J. Seibel in der Breslauer Zeitung No. 31. (1847) Folgendes:

Seit einiger Zeit befinden sich die Akustiker Herren Müssig und Sohn in unserer Stadt, um mit ihren, im Goldschmidtschen Saale auf der Carlsstraße aufgestellten musikalischen Instrumenten, „Orchestrion" genannt, öffentliche Produktionen zu veranstalten. Diese Instrumente, welche im Allgemeinen wie die Orgel konstruirt sind, liefern nebenbei das Neueste im Bereich der Akustik, resp. der Walzensetzkunst, und können gleichzeitig auf doppelte Weise, nämlich durch den Spieler und das Walzenwerk beschäftiget werden. Seit Jahren haben die beiden Künstler es sich zur Aufgabe gemacht, dem Orgeltone auf eine leichtere Weise das Crescendo und Decrescendo (Anschwellen und Abnehmen des Tons) zu verleihen. Diese Nüancen werden durch eine eigenthümliche Vermehrung oder Verminderung des Luftzuflusses hervorgebracht und durch einen ganz einfachen Mechanismus, oder durch vergrößerten oder verminderten Druck auf die Tastatur dirigirt. Diese Vervollkommnung ist namentlich den feinen, der Harmonika am Klange gleichenden Zungenstimmen gegeben und die Wirkung eines Adagio, dessen langgehaltene Töne vom leisesten piano bis zum verhältnißmäßig stärksten forte und so umgekehrt an den ersten beiden Abenden der Produktion sich vernehmen ließen, befriedigten die Zuhörer vollkommen. Mit diesen Zungenstimmen (es sind durchschlagende) haben die Herren Müssig und Sohn jahrelang unausgesetzt und mit vieler Aufopferung und Geldverlust, blos um der Kunst zu nützen, Versuche angestellt. Der Zweck, ein Crescendo und Decrescendo hervorzubringen, ließ sich mit aufschlagenden Zungenstimmen nicht erreichen und selbst die durchschlagenden mußten auf höchst verschiedene Art und bis zu dem Grade bearbeitet werden, der sie befähigte, die Töne selbst beim geringsten Windzuflusse in der verlangten Höhe, Tiefe und Reinheit anzugeben. Außerdem war es namentlich bei den tieferen und tiefsten Tönen, so wie auch bei höheren, mit Schalltrichtern versehenen, die sich immer noch widerspenstig zeigten, nöthig, die tonbildenden Theile derselben mit elastischen Wänden, auf welche die äußere Luft bei der Ansprache der Töne Einfluß ausüben muß, zu versehen. Auf diese Weise wurde es möglich, Zungenwerke von 16-, ja 32füßiger Tongröße zu erzeugen. — Besonders wichtig könnten diese Erfindungen für den Orgelbau werden, wo bei vielen Anlagen der Raum es oft nicht gestattet, Tonkörper von namhafter Größe aufzustellen; auch lassen sich diese Zungenstimmen auf sogenannten verführten Wind stellen, was bei anderen Rohrwerken nicht

Digitized by Google

der Fall, oder wenigstens sehr gewagt ist. Der Beweis wird dadurch gegeben, daß die Tonkörper oft in dreifachen Reihen auf einem Pfeifenstocke stehen. Selbst in einer Orgel, wo der Raum bereits besetzt ist, würden sich dergleichen Stimmen auf einen an der Kante der Lade geschraubten Pfeifen- oder Windstock stellen lassen, ohne dem Windzuflusse des übrigen Pfeifenwerkes Abbruch zu thun, und es wäre durch zu machende Versuche nur die Frage zu erörtern, ob die betreffende Anlage sich auf die Dauer bewähren würde. Die Stimmung geschieht mit der gewöhnlichen Stimmkrücke. — Unter den von Herren Müssig und Sohn aufgestellten Instrumenten sind besonders zwei Werke zu erwähnen, welche sowohl einzeln als auch in Verbindung mit einander gebraucht werden können, und sich durch eigends dazu angebrachte Schwungräder mit einander verbinden lassen, wenn Piecen mit vollständiger Orchestermusik vorgetragen werden sollen. Eben so werden die Walzen, welche dabei betheiligt sind, durch Drahtketten, deren Glieder in besondere Getriebe eingreifen, mit einander in Rapport gesetzt. Die Gesammtwirkung beider Instrumente ist von eigenthümlicher Art und bleibt in jeder Beziehung merkwürdig. Daß bei einem so einfach als möglich erstrebten, doch aber sehr komplizirt gewordenen Mechanismus hier und da eine Unregelmäßigkeit, eine Verstimmung einzelner Töne ꝛc. ꝛc. unvermeidlich ist, wird Jeder, der mit der Sache und mit der Allgewalt der Naturgesetze vertraut ist, einsehen, und das um so mehr, wenn erwogen wird, daß die Herren Müssig und Sohn die bisher in Fürstenstein locirt gewesenen Instrumente bis hierher transportirt, also der Witterung ausgesetzt, und nun in einem wohlgeheizten Saale aufgestellt haben. Daß die genannten Herren weit entfernt sind, ihre Kunstgegenstände für ganz unfehlbar zu halten, bezeugt ihr Eifer für das Fortschreiten in der Kunst überhaupt und ihr Bestreben, die Instrumente fortwährend zu vervollkommnen; auch ist es sehr anzuerkennen, daß sie sich, jeder Geheimnißkrämerei Feind, mit der größten Freundlichkeit nicht nur dem Laien, sondern auch dem Kenner und Kunst-Verwandten gegenüber zu einer Erklärung des Mechanismus ꝛc. ihrer Instrumente verstehen, obwohl sie ein landesherrliches Patent über ihre Leistungen nachzusuchen im Begriff sind. Möchten ihre Bestrebungen mit einem günstigen Erfolge gekrönt werden.

P.

Petri, (Georg Gottfried) am 9. September 1715 zu Sorau geboren und am 6. Juli 1795 in Görlitz gestorben, ward, nachdem er eine Zeitlang Lehrer der Rechte am Königlichen Pädagogium zu Halle war, Cantor und Musikdirektor zu Görlitz. Er soll große Fertigkeit auf der Violine und dem Clavier und eine gründliche musikalische Bildung besessen haben. Er componirte viele Sonn- und Festtags-Cantaten, ein musikalisches Drama: „die drei Männer im feurigen Ofen", musikalische Belustigungen (2 Theile) u. a. m. Außerdem schrieb er eine Abhandlung unter dem Titel: Quod conjunctio studii musici cum reliquis literarum studiis erudito non tantum utilis sit, sed et necessaria videatur.

Digitized by Google

Petri, (Johann Samuel) berühmt durch das Werk: „Anleitung zur praktischen Musik" welches in sieben Kapiteln: von der Musik überhaupt, dem Generalbasse, der Orgel, dem Claviere, der Violine und Bratsche, dem Violoncello und der Flöte handelt, und sich auch heute noch als ein sehr praktisches Hilfsbuch beim Unterricht bewährt, ward am 1. September 1738 zu Sorau geboren. Sein Vater war daselbst Cantor, und unbegreiflicherweise ebenso eifrig als unermüdlich bemüht ihn vom Erlernen der Musik abzuhalten. Erst nach vieler Mühe durfte er an der öffentlichen Singstunde in der Schule sich betheiligen. Jemehr aber der Vater bemüht war, seines Sohnes Talent zu unterdrücken, jemehr suchte der Sohn heimliche Gelegenheit, seiner unüberwindlichen Liebe zur Musik wenigstens durch Selbstunterricht zu huldigen. Er soll es auf diese Weise zu überraschenden Fortschritten gebracht, und durch diese endlich seinen Vater zu einiger Nachgiebigkeit bewogen haben. Er erhielt nun Unterricht im Clavier- und Orgelspiele von dem Organisten an der Sorauer Pfarrkirche, und als dieser nach ¾ Jahren starb, war P. bereits so weit vorgeschritten, daß er bis zur Ankunft des neuen Organisten dessen Amt auf eine befriedigende Weise verwalten konnte. Er widmete sich nunmehr mit großem Fleiße dem Studium guter Kirchenmusiken, lernte für sich Violine, Violoncell, Flöte und Harfe spielen, und brachte es, durch eignes Talent geleitet, zu großen Fortschritten. Er componirte kleinere Sachen, und da diese allgemein Beifall fanden und der neue Organist ihm Unterricht in der Theorie ertheilte, wagte er sich schon nach einem Jahre mit glücklichem Erfolge an größere Kirchenmusiken. Gleichzeitig gründete er in Sorau ein Dilettanten-Concert, dessen Mitglieder Gymnasiasten waren. In diesen Concerten spielte er Bachische Sachen auf dem Clavier und die erste Violine in den Quartetten. Dabei versäumte er keineswegs seine wissenschaftliche Vorbildung; er erlangte das Zeugniß der Reife, und bezog die Universität zu Halle, um Theologie zu studiren. Bei seiner Abreise mußte er dem Vater das heiligste Versprechen geben: die Musik nur heimlich zu treiben und Niemand zu sagen daß er musikalisch sei. Petri hielt sein Versprechen zwei Jahre, doch nicht länger vermochte er seiner nicht zu besiegenden Lust zur Musik Einhalt zu thun. Er wußte sein herrliches Talent und sein umfangsreiches musikalisches Wissen geltend zu machen, und wurde alsbald Lehrer der Musik am Haller Pädagogium. Sein Ruf als Clavier- und Orgelspieler schaffte ihm die Anstellung als Cantor in Lauban, woselbst er im Jahre 1767 sein, obenangeführtes Werk: „Anleitung zur praktischen Musik" erscheinen ließ. Im Jahre 1772 wurde er Cantor in Bautzen. Hier vollendete er sein Dasein im Jahre 1806. Es ist zu bedauern, daß von seinen vielen Compositionen keine gedruckt worden ist.

Prawit, (Adolph) Bassist am Stadttheater zu Breslau, geboren in Königsberg in Preußen im Jahre 1808, zeigte schon in seinen frühesten Lebensjahren Empfänglichkeit für Musik, Gesang und Zeichnenkunst. Durch Erlernen des Flötenspiels bei seinem Bruder, dem Organisten C. Prawit, worin er es zu größerer Fertigkeit brachte, wurde er zuerst mit dem Noten-System bekannt. Später, bei dem Besuch des altstädtschen Gymnasiums zu Königsberg nahm er auch an dem Gesang-Unterricht eifrigen Antheil, wobei seine Stimmlage die des Alt war, zugleich wurden Gesangsübungen

Digitized by Google

unter Leitung seines Bruders zu Hause fortgesetzt. Später ward der Musikdirektor Riel in Königsberg (ein geborener Berliner) sein Gesang-Lehrer, in dessen Aufführungen von Oratorien, Kantaten, Opern u. s. w ihm die ersten Baßparthieen zuertheilt wurden. — Obgleich er noch, um sich eine Existenz zu sichern, bei seinem frühern Privatlehrer, dem Pfarrer und Oberlehrer Radeck zu Memel in Ostpreußen, dem Schullehrerfache oblag und bereits als Hilfslehrer fungirte, wobei er zugleich im Zeichnen Unterricht ertheilte — so zog ihn doch seine Vorliebe für Musik, Gesang und Theater von diesem Vorhaben wieder ab, und er betrat im Jahr 1828 in Königsberg in Preußen zuerst die Bühne, unter Direction des A. Schröder Die erste Rolle war die des Comthur in Don Juan. Bei diesem Theater blieb er bis zum Herbst 1829, wo er von Danzig aus, da die Schröderſche Gesellschaft auch an diesem Orte Vorstellungen gab, zu dem neuen Unternehmen des Theaterdirektor H. Huray für die Städte Memel, Tilsit und Insterburg als erster Bassist engagirt wurde. Mit dieser Gesellschaft ging er im Frühjahr 1831 nach Danzig, da A. Schröder diesen Ort aufgegeben hatte. Hier traf ihn nun die Leidenszeit der Cholera; die Bühne wurde ¼ Jahr geschlossen, an Gage war nicht zu denken. Nachdem er noch, um eine Reise nach Stettin zu machen, zweimal vergeblich Quarantaine hatte halten müssen, war er gezwungen wieder umzukehren, da unterdessen auch in Stettin der schwarze Tod wüthete, und schloß aufs Neue in Danzig Contract. Bis zum Frühjahr 1833 blieb er bei Huray und unternahm dann eine Reise nach Berlin, um die Stadt und ihre Kunst-Institute kennen zu lernen. Es gelang ihm, selbst ohne eine Empfehlung mit zu bringen, freilich nach langem Laufen und Harren, endlich auf Verlangen des Gen.-Musik-Direktor Spontini, nachdem er beim sogenannten Probesingen ehrenvoll bestanden, — als Caspar im Freischütz im Königl. Schauspielhause aufzutreten. Die Aufnahme Seitens des Publikums war eine ermunternde und beifällige, die Kritik desgleichen. Leider blieb es bei diesem Einenmale, aus Gründen, die nicht hierher gehören und den Leser ermüden würden. — Von Berlin reis'te er im Spät-Sommer nach Königsberg in Preußen ins Engagement, wo ein Comité den Theater-Vorstand bildete. — Vier Monate darauf, am 1. Januar 1834, erließ dieser Vorstand an die ganze Gesellschaft eine ¼ jährige Engagements-Kündigung, obgleich mehrere Mitglieder, darunter auch Prawit einen Jahres-Contrakt in Händen hatte. Er verfolgte beim dortigen Ober-Landesgericht seine Rechte und erzielte auch nach 6 Wochen ein für ihn günstiges Erkenntniß erster Instanz, — verglich sich indessen mit obengenanntem Comité, nahm ⅓ seiner Forderung und reis'te zum 1sten April 1834 nach Stettin ins Engagement zum Direktor Gerlach, einem braven und ehrenwerthen Manne. Hier blieb er ein Jahr und ging sodann zum Frühjahr 1835 zur Danziger Gesellschaft, unter Leitung des E. Döring, nach dem damaligen Sommerorte Bromberg. Hier entzweite er sich bald mit ꝛc Döring, zudem blieb die Gage im Rückstande. Zufällig befand sich Prawits früherer, oben erwähnter Direktor A. Schröder zum Gastspiel daselbst, der ihm, — da sein Contrakt mit ꝛc. Döring unter obengenannten Umständen gelöst war — ein Empfehlungsschreiben an den damaligen Direktor des Breslauer Stadt-Theaters A. Haake übergab. Bald darauf erhielt Prawit von Ersterem kontraktlich Zusage und reis'te Mitte Septembers 1835 nach Breslau. Hier ist Prawit nun seit bereits

Digitized by Google

12 Jahren beim Stadt-Theater engagirt. — Im September des Jahres 1839 hatte er Gelegenheit am Hamburger Stadt-Theater unter Direktion des ꝛc. Schmidt und Mühling in einigen Gesangsrollen als Gast aufzutreten, wo er recht beifällig aufgenommen wurde. Auch wurden ihm während seines Debutirens einige Anträge von auswärtigen Bühnen gemacht; z. B. durch Holbein nach Hanover, nach Stuttgardt und in früherer Zeit nach Mekelnburg-Schwerin ꝛc., die er jedoch wegen seiner Contrakts-Verhältnisse, zur Zeit ablehnen mußte.

Prawits sonore kräftige Stimme hat den Umfang vom tiefen es bis zum hohen ges, also 2 Oktaven und eine kl. Terz; und zeichnet sich durch eine Gleichmäßigkeit der Töne aus. Mosewius sagt in einer Beurtheilung der in Breslau aufgeführten Oper, die Jüdin, über P.: „Es ist immer eine Freude Herrn Prawit sich auf dem Felde einer Darstellung begegnen zu sehen wie die des Cardinal Broguy ist. Sobald dieser Sänger seine sonore kräftige Stimme zu zügeln sucht, kann er des Erfolges sicher sein. — Herr P. hört nicht auf zu studiren, wie solches sein wirklich schöner Gesang in der letzten Aufführung des Robert und in der ersten der Jüdin bekundet hat. Der Stimmklang und der Vortrag der Cavatine: „Wenn gerne uns und deine Lehre" zeichneten sich durch Abrundung des Tones, Sauberkeit der Intonation auf dieser stets schwierig zu beherrschenden äußersten Stimmgrenze, wie durch gemessene Haltung vor allen aus." Besondere Auszeichnung wurde ihm bei Gelegenheit seines Gastspiels in Hamburg zu Theil. Soviel ist gewiß, daß es in Deutschland wenig Bassisten giebt, welche ihm an die Seite zu stellen sind. Sein Repertoir:

Zauberflöte — Sarastro,
Entführung aus dem Serail — Osmin,
Don Juan — Leporello,
Figaros Hochzeit — Figaro,
dito — Graf,
Opferfest — Masseru,
Wasserträger,
Joseph in Egypten — Jakob,
Vestalin — Pontifex,
Johann von Paris — Seneschall,
Fidelio — Pizarro,
dito — Rocco,
Freischütz — Kaspar,
Eurianthe — Lysiard,
Jessonda — Dandau,
Faust — Mefistofeles,
Semiramis — Assar,
Maskenball — Ankarström,
Stumme von Portici — Pietro,
Puritaner — Georg,
Norma — Oroveſt,
Brauer von Preston — Toby,
Lukrezia-Borgia — Herzog,
Liebestrank — Dulcamara,
Postillion — Biju,
Czaar u Zimmermann — Bürgermeister,
Robert der Teufel — Bertram,
Hugenotten — Marzelle,
Jüdin — Cardinal Broguy,
Wilddieb — Bakulus,
Adolph von Nassau — Kurfürst Gerhard.

Q.

Quartett-Gesellschaft zu Breslau. Wenn der im Jahre 1816 Breslau besuchende Kunstfreund auch durch den eine lange Reihe von Jahren hindurch schon festen Bestand dreier Gesellschaften, welche den ganzen Winter hindurch sich allwöchentlich zu Conzert-Aufführungen versammelten, überrascht wurde, so mußte er doch jeder Unterhaltung im

Digitized by Google

Quartett-Musik entsagen. Sie wurde nur hin und wieder privatim, und da mehr für die Entwickelung technischer Fertigkeiten, als Behufs des Genusses der vorhandenen Meisterwerke dieses Kunstbereichs geübt. Seit der Musikdirektor Förster, der als ausgezeichneter Quartettist gerühmt wurde, in das Greisenalter getreten war (er starb 1816), war von Quartett-Musik kaum die Rede in Breslau, ja selbst das Spielen der Geige war daselbst so sehr selten geworden, daß kaum ein halbes Dutzend geigender Dilettanten unter den zahlreichen Bewohnern der großen Stadt herausgefunden werden konnten. Der Musikdirektor Luge, Försters Schüler, kam im Herbste 1817 auf den Gedanken, nach Art der damals in Berlin bestehenden Möserschen Abonnements-Quartetten, eine Quartett-Unterhaltung zu unternehmen und ersuchte den damals bei dem Theater als Sänger angestellten, nachmaligen Musikdirektor Mosewius um seine Unterstützung dabei. Der von diesem entworfene Plan wurde nebst einer Subscriptionsliste in der Leuckartschen Musikhandlung ausgelegt, und durch die Zeitungen bekannt gemacht. Es fand sich aber eine so geringe Anzahl von Theilnehmern, daß die Unternehmung öffentlich nicht zu Stande kommen konnte. — Da versuchte es Mosewius, von frühester Jugend an Uebung im Quartettspiel gewöhnt, sich diese privatim zu verschaffen und zugleich dadurch auf Verbreitung des Geschmackes und größern Antheiles für diesen herrlichen Kunstzweig hinzuwirken. — Die sehr ehrwürdige Loge Horus unterstützte das Vorhaben durch gütige kostenfreie Ueberlassung ihres Lokales, und so genügte die Theilnahme von 20 Zuhörern zur Deckung der Kosten für acht, vom Monat Februar bis Ostern 1818 ausgeführte Quartett-Unterhaltungen. Das Quartett war besetzt durch M. Dir. Luge (erste Violine), Bröer (zweite Violine), Taschenberg (Bratsche), Zipfel (Violoncell). Mosewius übernahm in Quintetten die zweite Bratsche. — Die Unterhaltung fand bei den Zuhörern großen Beifall und der Wunsch nach ihrer Fortsezung war allgemein rege geworden. — So versammelte sich die Gesellschaft im darauf folgenden Winter vom 6. November 1818 bis zum 29. Januar 1819 zu dreizehn Quartett-Unterhaltungen an jedem Freitage Nachmittags von 3 bis 5 Uhr wieder im Lokale der Loge Horus. Taschenberg, damals der beste Violoncellist Breslaus, hatte dies Instrument, Mosewius an seiner Statt die Bratsche übernommen; in Quintetten trat Herr Schnabel, der ältere Sohn des Kapellmeisters, oder Großpietsch dazu. — Es wurden, wie schon im verflossenen Winter, jedesmal drei vorher wohlprobirte und eingeübte Quartetten ausgeführt; Haydn und Mozart waren stehend im Repertoir; das dritte wurde aus neuern Componisten dazu gewählt; Beethoven, A. Romberg, B. Romberg, Spohr, Fesca, Rhode und Mayseder halfen den Cyklus ausfüllen. — Nach Beendigung desselben veranlaßte der immer reger werdende Sinn für diese Musikgattung in der Gesellschaft, den das Ganze leitenden Mosewius, diese nach Art der hierorts bestehenden Conzert-Gesellschaften einzurichten und sie permanent zu constituiren. — Es traten dem Vereine als erste, die Gesellschaft stiftenden Mitglieder am 19. Januar 1819, 27 Kunstfreunde bei, und die Versammlungen wurden bis zum 23. April fortgesetzt, so daß im Winter 18$\frac{1}{9}$ vier und zwanzig Quartett-Unterhaltungen statt fanden. — Eine Reise, die Mosewius im Mai nach Wien unternahm, verzögerte den Anfang des auch für diesen Sommer bestimmten Quartett-Cyklus bis zum 5. Juni. Es fanden zehn

Digitized by Google

Versammlungen bis zum 25. September statt. — Am 25. November desselben Jahres eröffnete sich der Cyklus von 24 Versammlungen für den Winter $18^{19}/_{20}$; in welchen statutengemäß das Stiftungsfest ausnamsweise des Abends mit Ausführung dreier Quartetts und einem einfachen Mahle bei Wein und Gesang feierlichst begangen wurde. —

Die Versamlungen im Sommer fielen aus, und in, dem vorigen Winter, ähnlicher Weise bestand die Gesellschaft bei einer sich zwischen 30 und 40 belaufenden Mitglieder-Zahl, sieben Winter hindurch, bis im Jahre 1824 des ꝛc. Mosewius Abgang vom Theater und hierauf ergriffener neuer Wirkungskreis als Lehrer die fernere Pflege dieses Kreises ihm unmöglich machte. —

Es ist nicht die Bedeutung des in Rede stehenden Vereins, noch die Ansicht, daß er irgendwie besonders anregend auf unser Musikwesen eingewirkt habe, welche ihm die Widmung dieses Artikels zugezogen hat, vielmehr wünscht der Verfasser durch ihn nur darauf aufmerksam zu machen, daß die Pflege der Quartett-Musik allein auf zweifache Weise sich geltend machen könne. Die Theilnahme des größern Publikums kann nur durch besondere Auswahl ansprechender, leicht verständlicher, oder sehr auffälliger Compositionen erlangt werden, und vor Allem gehört hierzu eine vollkommene virtuosenhafte, höchst sauber und rein aus einem Geiste fein nüancirte Ausführung der Tonwerke, eine auch mit dem besten Willen des Einzelnen nicht überall zu erfüllen mögliche Bedingung. Ohne auf die Musik zu *horchen*, (bloßes Hören genügt nicht,) ohne auf jede kleine Nüance zu *lauschen*, ohne ganz und gar mit aller Aufmerksamkeit sich dem Vortrage hinzugeben, ohne sich in das Tonstück mit seinem geistigen Leben zu versenken, wird Quartett-Musik am wenigsten in großen Räumen, den Hörer befriedigen, noch viel weniger so ergreifen und fesseln, als sie es ihrer Natur nach, fast vor aller anderer Musik, kann. — Sie ist ein vertrauliches Gespräch vier gleichgestimmter Seelen, die sich einander ihre Empfindungen mittheilen; jede Phrase erfordert einen ausdrucksvollen Vortrag; sie will nicht nur in ihrem Verhältnisse und in ihrer Beziehung zum Ganzen verstanden und gefühlt, sie will auch mit Ausdruck vorgetragen, sie will deklamirt sein. Der Quartettspieler muß seine Stimme, selbst da, wo sie untergeordnet, nur begleitend, ausfüllend, erscheint, stets wie ein Solospieler behandeln, auch die einfachste Stelle muß mit lebendigem, sich entwickelndem Tone vorgetragen werden. Seine wechselnde Färbung, seine Ausbreitung und Verschmelzung muß unter dem lebhaften Spiele der Phantasie gefühlt sein, wenn er wirken soll. — Wie könnte etwas ergreifen, was nicht da ist? wenn nicht der Geist zum Geiste spräche? — Aus diesem Grunde ist auch das Quartettspiel die allerbildsamste Musikübung. Wenn Musik-Machen überhaupt mehr fördert als alles Musik-Hören, so wird die abgeschlossene Vereinigung von vier zu gleichem Zwecke, mit ein und derselben Aufgabe, unter gleichmäßiger Geistesthätigkeit Beschäftigten so Unterhaltung und Genuß, wie Belehrung und Anregung in noch höherem Maße gewähren, als die einsame Beschäftigung damit, ja sie wird zu dieser und zur Erweckung eines höheren Strebens und Sinnes erst rechte Veranlassung, Mittel zum Zweck werden. Wie der Künstler sich selbst, sein geistiges Leben, im Kunstwerke ausspricht, so auch der Reproducirende; er thut es *für sich*, zu *eigener Genüge*, zu *eigener*

Digitized by Google

Luſt und Freude, und wer jemals Gelegenheit gefunden, einem Quartette als mitwirkender Theilnehmer angehört zu haben, der wird der Anſicht beiſtimmen, daß ihm hier ein Genuß, ein wahrhaft tiefer, geiſtig belebender und erhebender geworden, von dem die muſikaliſchen Thee's mit ihrem obligaten Fortepiano-Gehämmer und ſchwindſüchtigen Liedlein keine Spur an ſich tragen. — Denn mögen auch wenige Kunſtfreunde als Zuhörer an ſolchen geiſtigen Genüſſen Theil nehmen, wenn ſie auch nur mehr Virtuoſität des Verſtändniſſes und ein dieſes erzeugendes geiſtiges Leben als eine höchſt ausgebildete Technik entfalten ſollten, die Abſicht, ein Tonſtück ganz ungetrübt von aller Nebenrückſicht an ſich ſelbſt vollkommen anſchaulich zu machen, iſt auch etwas werth, und iſt der Verbreitung ächten Kunſtſinnes weit förderlicher, als aller Virtuoſenkram an ſich. Verſtehen ja ohnehin Virtuoſen von Metier ſo ſelten, ſich und ihre erworbenen Fertigkeiten zu Gunſten eines Kunſtwerkes aufzugeben. — Die oben erwähnte Geſellſchaft hatte, wie ſchwach auch immer ihre Leiſtungen ſein mochten, nur die Darſtellung der Kunſtwerke im Auge, der ſie Zeit, Feiß und Studien zuwendete, ohne kaum für die darauf verwendete, ihrem ſonſtigen Berufe entzogene Zeit entſchädigt zu werden. — Luge und die beiden Muſiker vom Fache erhielten kaum ſo viel Honorar, als die Verſäumniß ihrer Stunden betrug; der Reſt der Beiträge wurde für die nothwendigen äußern Ausgaben verwendet; die Zuhörer genoſſen die Freude, außer den beſten Compoſitionen der neuern Zeit, ſämmtliche Trios, Quartetts und Quintetts von Mozart und alle Haydnſchen Quartetts, mit einziger Ausnahme der älteſten, unter dem Namen Caſſationen bekannten, in mindeſtens ſinngemäßer Ausführung kennen zu lernen, von denen viele herrliche Tonſtücke von unſchätzbarem Werthe vielleicht nur dadurch für die Ausführung verloren gehen, weil der Sinn für ihre Auffaſſung und Vortragsweiſe entſchwunden iſt, und alle Quartett-Unterhaltungen, größtentheils auf eine größere Zuhörerſchaft berechnet, ſelten mehr den alleinigen Zweck eigener Luſt und Freude der Aufführenden und des ſich Hineinlebens in ein Kunſtwerk haben. So ſind ſie denn, ſelbſt die noch hin und wieder gegebenen, Caviar für das Volk geworden.

R.

Riſchak, (Hans Jakob) Orgelbauer in Neiſſe, baute die noch vorhandene Orgel in der Kirche zum heil. Kreuz in Breslau von 26 Stimmen zu 2 Clavieren und Pedal nebſt 5 Bälgen, dann im Jahre 1730 die Orgel in der Pfarrkirche zu Frankenſtein von 25 Stimmen zu 2 Clavieren und Pedal nebſt 4 Bälgen, 1740 eine Orgel von 12 Stimmen zu 2 Manualen und Pedal mit 2 Bälgen in der Kloſterkirche zu St. Jakob *) auf dem Sande zu Breslau, welches Werk er dem Stift, als ſeine Tochter daſelbſt als Canoniſſin oder Chorfrau des heil. Auguſtin Congregationis Lateranensis den Schleier erwählt hatte, zur geiſtlichen Hochzeitsmitgabe verehrte. Das eben erwähnte Orgelwerk iſt jedoch ſeit

*) Das kathol. Schullehrer-Seminar befindet ſich bekanntlich ſeit der Secularisation in dem ehemaligen Kloſtergebäude.

Digitized by Google

Kurzem nicht mehr vorhanden, da sein Zustand die Erbauung einer neuen Orgel nöthig gemacht hat, die jetzt eben vollendet ist. (S. den Artikel Müller, Joh. Christ. Gottl. Benj.) Σ—λ.

S.

Saganer Liedertafel. Nachdem im Sommer des Jahres 1846 von einigen Gesangfreunden Sagans ansprechende Männergesänge, sowohl ernsten als heitern Inhaltes, bei gemüthlicher Abend-Unterhaltung, in einem öffentlichen Garten statt gefunden hatten, wurde beschlossen: einen Männer-Gesangverein zu gründen, welcher unter dem Namen Lieder-Tafel bestehen sollte. — Es wurde, da sich mehrere Gesangfreunde dem Vereine angeschlossen hatten, und auch nicht gesangfähige Mitglieder Beiträge zur Anschaffung von Musikalien zahlen wollten, die Liedertafel constituirt und Statuten angefertigt. — Die Mitglieder der Liedertafel, deren Anzahl sich jetzt schon auf 120 Mitglieder beläuft, zerfallen demnach in Sänger und Zuhörer. Beide haben gleiche Rechten und Pflichten. Erstere versammeln sich wöchentlich einmal, um Männerchöre einzuüben. — Jeden Monat ist eine Aufführung, zu welcher alle Mitglieder, welche auch Damen mitbringen, vom dirigirenden Comité in den, für die Liedertafel bestimmten Saal eingeladen werden. — Bis jetzt hat bei den öffentlichen Aufführungen der Saganer Quartett-Verein, (bestehend aus dem Gymnasial-Lehrer Hirschberg, Conrektor Ritter, Rendant Winter und dem früheren Kapellmeister Fritsch) sowie das Musikkorps des Musik-Dirigenten Fickel, mitgewirkt. — Ein Programm der am 1sten December abgehaltenen Liedertafel folgt hierbei.

Liedertafel
am 1. December 1846.

1. Abtheilung.

1) Ouverture: Die Italiener in Algier, mit großem Orchester.
2) Männerchöre: a. Singen möcht' ich alle Tage, von Neithardt.
   b. Königslied mit Musik begleitet.
3) a. Barcarole: Nimm du mein Schifflein ꝛc.
   b. Die Eisenbahn: Guten Morgen, lieben Freunde ꝛc. von Schäfer.
4) Der Soldat, componirt von Reissiger.
5) An mein Vaterland: Wie leb' ich Dir, mein Vaterland ꝛc. mit Musik-Begleitung, von Neithardt.

2. Abtheilung.

6) Ouverture ꝛc. aus Figaro's Hochzeit.
7) Melodrama: Der tolle Musikant ꝛc. mit Horn- und Pianofortobegleitung.
8) Pieçe für Pianoforto à puatre mains.
9) a. Lied: Als mein Auge sie fand ꝛc.
   b. Die Sonntagsjäger, von Schäfer.
10) Lebewohl-Polonaise für das große Orchester, mit Gesang.

Exner.

Die Beamten der Liedertafel sind:

1. Ein Direktor, Justizrath Metzke.
2. Ein Musikdirigent, Auditor der Fürstenthumsschule und Organist an der evangelischen Kirche, Exner.
3. Ein Sekretair, Rendant Winkler.
4. Ein Kassirer, Sekretair Richter.

Digitized by Google

Außer denselben bilden das dirigirende Comité, welches die Annahme sich meldender Mitglieder und sonstige Geschäfte zu bestimmen und auszuführen hat, noch 7 Mitglieder des Vereins. Diese sind: Syndikus Schaller, Rathsherr Schmidt, Gymnasial-Lehrer Hirschberg, Rektor Zoller, Kantor Weigel, Lehrer Meister, Apotheker Peldram, Rendant Herberger und Kaufmann Köhler. —

Scheffler, (Joh. Gottlieb Wilhelm) Orgelbauer in Brieg um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, baute 1746 die Orgel zu Klein-Oels, Ohlauer Kreises, von 16 klangbaren Stimmen zu 2 Manualen und Pedal nebst 2 Bälgen und 1752 die noch vorhandene Orgel in der reformirten (Hof-) Kirche zu Breslau von 30 klangbaren Stimmen zu 2 Manualen und Pedal nebst 4 Bälgen, welches Werk jedoch jetzt nur 27 Stimmen zählt, weil von 5 Stimmen, welche ursprünglich im Kammerton standen, 3 bei einer späteren, durch Joh. Gottl. Engler im Jahr 1788 ausgeführten Reparatur entfernt oder verändert wurden, da derselbe die ganze Orgel in die richtige Tonhöhe setzte. Die Disposition des Werkes ist jedoch fast dieselbe geblieben. Es befanden sich im Obermanual 3 Kammerregister, Fugara 8, Flaut allemande 8 und Principal 4 Fuß, das Pedal enthielt 2 Kammerregister, Subbaß 16 und Prinzipalbaß 8 Fuß S. baute auch die Orgel in der Schloßkirche zu Brieg. Σ – λ.

Scheidhauer, (Christoph) Orgelbauer zu Breslau, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, baute daselbst in der Kirche des reichen Hospitals, St. Trinitatis, die im Jahre 1828 von J. G. W. Engler (s. S. 108) reparirte Orgel von 14 klangbaren Stimmen. Sie hatte folgende Disposition: Manual; 1) Prinzipal 8 Fuß, 2) Vox humana 8 F., 3) Flauta 8 F., 4) Gemshorn 8 F., 5) Octave 4 F., 6) Flauta 4 F., 7) Quinte 3 F., 8) Super-Octave 2 F., 9) Sedecima 1 F., 10) Mixtur 4 fach, 11) Cymbel. Pedal: 1) Subbaß 16 F., 2) Fagott 16 F., 3) Octav-Baß 8 F. Sie erhielt 3 Bälge. Im Jahre 1743 baute S. die Orgel in der Kirche zu Wüstewaltersdorf bei Schweidnitz von 23 klangbaren Stimmen zu 2 Manualen und Pedal nebst 4 Bälgen und vollständigen Baßoctaven, auch ein Glockenspiel, von Engeln geschlagen, brachte der Erbauer an. Als im Jahre 1749 der Pulverthurm zu Breslau durch einen Blitzstrahl entzündet, und die Orgel zu Maria Magdalena in Folge dieses Vorfalls eine sehr bedeutende Beschädigung erlitten hatte, unternahm S. die ihm übertragene Reparatur, welche er nach 2 Jahren mit einem Kosten-Aufwande von 750 Rthl. vollendete. Eine abermalige Reparatur dieses Werkes führte S. in den Jahren 1776—78 aus. Sie betrug 30 Rthl. Σ—λ.

Scheufler, [Scheffler?] (Martin) Orgelbauer zu Breslau, baute im Jahre 1600 die vormalige große Orgel zu St. Maria Magdalena daselbst, welche 1602 am ersten Pfingstfesttage beim Nachmittagsgottesdienst zuerst gespielt, jedoch im Jahre 1633 erst staffirt wurde. Sie bedurfte nach 15 Jahren schon einer großen Reparatur und war auf einem über der Kanzel höchst fehlerhaft angelegten Chore aufgestellt, welches, so wie die ganze Orgel nach 122 Jahren am 27. Februar 1723 wegen großer Baufälligkeit abgetragen wurde. Das Werk enthielt 36 klangbare Stim-

Digitized by Google

men zu 3 Manualen und Pedal, 114 Pfeifen von Zinn, 1567 von Metall und 53 von Holz, zusammen 1734 Pfeifen, denen 12 Bälge den nöthigen Wind zuführten. Der damalige Schaffner zu St. Maria Magdalena, Martin Stieff, schenkte am 24. August 1725 eine Zeichnung, diese Orgel darstellend, auf die Bibliothek der Kirche, welche Abbildung noch heut vorhanden ist. Die gegenwärtige große Orgel ist größtentheils von den noch brauchbaren Theilen des alten Werkes gebaut, die Dispositionen desselben war folgende:

Hauptmanual.

1) Principal ..... 16 Fuß
2) desgl. ..... 8 —
3) Octave ..... 8 —
4) Quintatön ..... 8 —
5) Salicet ..... 8 —
6) Octave ..... 4 —
7) Quinta ..... 3 —
8) Super-Octave ..... 2 —
9) Sedecima ..... 1 —
10) Mixtur 6 fach.

Brustpositiv.

1) Messing-Regal ..... 8 —
2) Flöte ..... 4 —
3) Principal ..... 2 —
4) Singend Regal ..... 2 —
5) Nasset ..... 2 —
6) Cymbel ..... 1 —

Rückpositiv.

1) Principal ..... 8 —
2) Große Flöte ..... 8 Fuß
3) Quintatön ..... 8 —
4) Trompete ..... 8 —
5) Krummhörner ..... 8 —
6) Octave ..... 4 —
7) Kleine Flöte ..... 4 —
8) Gemshorn ..... 4 —
9) Nassat-Quinta ..... 3 —
10) Super-Octave ..... 2 —

Pedal.

1) Principalbaß ..... 16 —
2) Quintatönbaß ..... 16 —
3) Sordunenbaß ..... 16 —
4) Posaunenbaß ..... 16 —
5) Subbaß ..... 32 —
6) Octavbaß ..... 8 —
7) Trompete ..... 8 —
8) Octavbaß ..... 4 —
9) Bauerflöte ..... 2 —
10) Cornetbaß ..... 2 —

Das Werk hatte gekostet 5458 Thl. Schles. und 32 Gr. W.

Σ—λ.

Schlesische Gesang- und Musikfeste.

(Schluß.)

Das 10te und 11te Musikfest, worüber hier noch zu berichten ist, sollte ersteres nach dem letzten Konferenzbeschlusse in Reichenbach gefeiert werden. Der Dirigent erhielt jedoch auf eine schriftliche Anfrage daselbst eine abschlägliche Antwort, wodurch er genöthigt wurde, einen andern Festort auszumitteln. Schon längst waren seine Blicke auf Liegnitz gerichtet. Seinem bisherigen Glücksstern vertrauend, unternahm er daher im Herbste 1841 einen Ausflug nach dieser bedeutenden Provinzialstadt, um sich daselbst zuförderst auf eine geräuschlose Weise von dem Bestande der musikalischen Kräfte und von den Gesinnungen der Einwohner die erforderlichen Kenntnisse zu verschaffen. Zu seiner nicht geringen Freude fand er, sowohl in der Instrumentalmusik wie im Gesange, ein wohlbestelltes Feld: allein die Kräfte waren gerade um diese Zeit theils zersplittert, theils in Schlummer versunken, und die Stimmung in manchen Regionen so mißlich, daß es für den Augenblick keineswegs rathsam gewesen wäre, mit einem Unternehmen öffentlich hervorzutreten, zu dessen Gelingen so mannigfache Bedingungen erforderlich waren. — Im folgenden Winter gestalteten

Digitized by Google

sich die Verhältnisse jedoch wieder günstiger. In allen Kreisen gewahrte man von Neuem einen regen Sinn für die Kunst und mit ihm zugleich eine rüstige Thätigkeit. So hatte sich unter Anderem zu Anfange des Jahres 1842 ein Lehrer-Gesangverein unter der Leitung des Lehrer Rüffer daselbst gebildet. Zu Ostern desselben Jahres schloß sich der genannte Verein an den Festverband an, und die Vorsteher desselben versicherten gleichzeitig: daß sie, falls das 10te Musikfest nach Liegnitz verlegt werden sollte, alle ihre Kräfte aufbieten würden, um das Unternehmen zu fördern. Diese Erklärung veranlaßte den Dirigenten nunmehr ernstlich ans Werk zu schreiten.

Hofrath Dr. Schmieder, ein theoretisch und praktisch durchgebildeter Freund der Kunst, dessen Thätigkeit die Stadt Liegnitz seit einer Reihe von Jahren manchen Genuß verdankte, hatte im vergangenen Winter die Singakademie wieder ins Leben gerufen; Kantor Sauermann leitete um dieselbe Zeit einen kirchlichen Gesangverein, Kantor Franz den Gesang-Unterricht am Gymnasium, und Rektor Pachaly die Musik in der katholischen Kirche. Eben so hatte sich für die Instrumentalmusik unter der Leitung des vor Kurzem angestellten Stadtmusikus Bilse ein tüchtiges Chor gebildet. Nach Beseitigung mancher Hindernisse sicherten die genannten Notabilitäten dem Dirigenten ihre Theilnahme am Feste zu, und bildeten somit ein festes Fundament, auf welches man mit Zuversicht weiter bauen konnte. Auch der Wunsch: einen in jeder Beziehung geeigneten Präses aus der Mitte der evangelischen Geistlichkeit in Liegnitz für das zu bildende Komité zu gewinnen, blieb nicht unerfüllt. Die einhellige Stimme aller Musikfreunde in Liegnitz bezeichnete den Diakonus Peters als einen Diener der Kirche, der sich, ganz im Geiste und Sinne Luthers, neben der Theologie auch der Musik mit einer besondern Vorliebe zugewendet habe, und von ihrem heilsamen Einflusse auf das kirchliche Leben wie auf die Gesittung im Allgemeinen, vollkommen überzeugt sei, dem man daher das zu beginnende Werk mit unbedingtem Vertrauen in die Hände legen könne. Diakonus Peters nahm das Gesuch der Vereine wohlwollend auf. Seine Verdienste um das Fest müssen um so höher angeschlagen werden, als sich im Laufe der Zeit noch manche unvorhergesehene Hindernisse einstellten, zu deren Beseitigung ein Mann von Kraft und festem Willen erforderlich war.

Die erste allgemeine Berathung in Liegnitz war am 28. Dezember 1842. Als Repräsentanten auswärtiger Gesangvereine waren bei derselben zugegen: Kantor Heinrich aus Mertschütz, Kantor Hacke aus Jauer, Rektor Teichgräber aus Striegau, Rektor Deutschmann aus Goldberg, Kantor Scholz aus Bolkenhayn, Kantor Postel aus Parchwitz und Kantor Herrmann aus Raudten.

Zuerst wurde der Versammlung die Rechnung über das 9te Musikfest in üblicher Weise vorgelegt, und sodann der musikalische Theil des 10ten Festes ausführlich besprochen. Die Aussichten auf die zu erwartende Theilnahme an den musikalischen Produktionen stellten sich schon bei einem nur flüchtigen Ueberblicke ungemein günstig, und lieferten den augenscheinlichen Beweis von den nachhaltigen Wirkungen, welche das Jauersche Musikfest auf die Verbreitung des Gesanges in weiteren Kreisen ausgeübt hatte. 25 Gesangvereine gehörten um diese Zeit bereits dem Festverbande an. Zu diesen Kräften traten, nach einer ungefähren Berechnung, aus Liegnitz

Digitized by Google

und der Umgegend noch 200 Sänger und gegen 40 Instrumentalisten. Eine anderweitige Verstärkung des Sängerchors wurde noch in Aussicht gestellt durch die gastliche Theilnahme der Gesangvereine in Löwenberg, Steinau, Wohlau, Lüben, Domanze, Haynau u. m. a. — Um diese massenhaften Kräfte während eines Zeitraumes von 2 Tagen möglichst zu entfalten und zweckmäßig zu verwenden, wurde zunächst eine Aufführung von geistlichen Gesängen für den Männerchor beschlossen, und somit den Vereinen insgesammt eine angemessene Stelle angewiesen. Den früher gerügten Uebelständen sollte theils durch die Wahl der Stücke, theils durch zweckmäßige Kürze begegnet werden. Zur Verminderung der Kosten für die bedeutende Anzahl von Stimmen wurde beschlossen, einen Versuch mit autographischem Drucke zu machen und dem Dirigenten aufgetragen das Erforderliche in Breslau zu veranlassen und sodann die fertigen Stimmen in genügender Anzahl an die Vereine zu versenden.

Nächst dem Männerchor sollte nun auch dem gemischten Chor ein seinen Kräften angemessener Stoff zur würdigen Ausführung geboten werden. Die Mehrzahl der Anwesenden entschied sich diesmal für die Aufführung eines Oratoriums. Diese Aufführung sollte in die Abendstunden des ersten Festtages verlegt und, wo möglich, in erleuchteter Kirche vollzogen werden. Bei der nähern Prüfung dieses Vorhabens von der öconomischen Seite fanden sich allerdings erhebliche Schwierigkeiten und Bedenken. Es mußten zur Verstärkung der Chöre, außer mehrern auswärtigen Damen, auch noch gegen 100 auswärtige Chorschüler in Liegnitz untergebracht und mindestens 3 Tage verpflegt werden. Rechnete man auf einen Schüler auch nur 15 Sgr., so war die Summe schon ziemlich bedeutend. Ebenso konnten sich die an der Aufführung betheiligten Gesangvereine nicht füglich die nöthigen Klavier-Auszüge und noch weniger die zahlreichen Singstimmen aus eigenen Mitteln anschaffen. Auch die Kosten für eine nicht nur hinreichende sondern auch geschmackvolle Erleuchtung der Kirche, so wie für den Bau eines großen Gerüstes, gingen nach einem flüchtigen Ueberschlage über 150 Rthl. hinaus. Wie groß indeß diese Opfer auch waren, so zeigte es sich doch auch hier wieder recht schlagend, was der ernste Wille, verbunden mit wahrhafter Begeisterung, für die Kunst ins Werk zu stellen vermag. Es wurde zuvörderst darauf hingewiesen, daß diesmal die Ausgaben für ein zu veranstaltendes Konzert und für eine Quartett-Unterhaltung minder bedeutend, und die Räume des neuerbauten Schauspielhauses hinreichend sein würden, einen bedeutenden Zuhörerkreis, auf den man wohl mit Zuversicht rechnen könnte, zu fassen; mithin würde sich hier ohne Zweifel ein Ueberschuß der Einnahme zu Gunsten der kirchlichen Aufführung ergeben. Gleichzeitig erklärte der Dirigent: daß er Händels Belsazar schon früher einmal mit starker Besetzung in Breslau aufgeführt habe, und, falls dieses von den in Vorschlag gebrachten Oratorien gewählt werden sollte, gern bereit sei, seine gesammten Stimmen-Vorräthe für diesen Zweck zu leihen. — So wurde es denn möglich, eine Aufgabe zu lösen, welche die Vereine früher schon als das Endziel ihrer Bestrebungen angesehen hatten.

An der Aufführung des Oratoriums betheiligten sich: die Sing-Akademie in Liegnitz mit Zuziehung aller Gesangskräfte der Stadt unter der Leitung des Hofraths Schmieder, der Gesangverein in Jauer unter Kantor Hacke, der Gesangverein in Goldberg unter Rektor

Digitized by Google

Deutschmann, desgleichen der Mertschütz-Gäbersdorfer Gesang-Verein unter den Kantoren Heinrich und Scholz. — An ein besonderes Orgel-Konzert hatte man bei der ersten Berathung nicht gedacht. Es gingen jedoch nach dieser Zeit zahlreiche Meldungen von tüchtigen Organisten ein, wodurch das Komité bewogen wurde, auch für diesen Zweig der Kunst noch eine geeignete Stelle zu ermitteln.

Wie das Ganze unter mannigfachen Sorgen und Mühen, wohl auch unter manchen Kämpfen, allmählig eine feste und fast riesig zu nennende Gestaltung gewonnen, soll hier nicht weiter erörtert werden, um den Leser nicht zu ermüden. Der Berichterstatter konnte sichs jedoch nicht versagen, wie früher so auch hier, wenigstens einige Züge aus dem Bereiche der inneren Verwaltung hervorzuheben, um es thatsächlich darzuthun, daß man nirgends planlos gehandelt, daß vielmehr ein guter Geist und ein reger Sinn für das Wahre, Gute und Schöne in den berathenden Versammlungen vorherrschend war, und überall gesinnungstüchtige Männer an der Spitze standen.

Die Zahl derer, die sich zur Theilnahme am Feste gemeldet hatten, ging, mit Einschluß der Breslauer Künstler und der Mitglieder der Gast-Vereine, über 700 hinaus. Ein wahrhaft erquickender Anblick war es, die Angekommenen zu sehen, und die Freude in aller Blicken zu lesen. Die Gesangvereine hatten bereits 5 Monate vor dem Feste die Stimmen zu den geistlichen Gesängen erhalten, und, wie der Erfolg es lehrte, sich mit dem Inhalt derselben genügend bekannt gemacht. Mit wahrhafter Begeisterung sah jeder Einzelne der Stunde entgegen, in welcher er, vereint mit seinen Kollegen, an der Lösung der Aufgabe Theil nehmen würde, die man sich bei dem Feste gestellt hatte. — Für die Festgesänge der Vereine war nur eine Generalprobe in 2 gesonderten Zeiträumen, 2 Proben dagegen für das Oratorium angeordnet. Sie waren allerdings anstrengend, aber ausreichend. Wo, wie es hier der Fall war, keiner als ein Miethling erscheint, vielmehr ein Jeder aus eignem freien Willen und aus Liebe zur Sache ein Werk zu Stande bringen hilft, da geht die Arbeit rasch und fröhlich von Statten.

Um dem Leser einen vollständigen Ueberblick über das Ganze zu gewähren, lassen wir hier das Festprogramm in seiner ganzen Ausdehnung folgen.

10tes Schlesisches Gesang- und Musikfest, gefeiert in Liegnitz am 2. und 3. August 1843.

Zur Vorfeier des Festes, am 1. August Abends 6 Uhr:

Orgelkonzert in der Oberkirche.

Erste Abtheilung.

1) Fuge von Sebastian Bach, vorgetragen vom Organisten G. Schneider aus Hirschberg.
2) Trauerklänge für die Orgel, componirt und vorgetragen vom Ober-Organisten Freudenberg aus Breslau.
3) Einleitung und Fuge in C-Moll, componirt und vorgetragen von M. Scholz, Lehrer am Frägerschen Waisenhause in Reichenbach.
4) Präludium und Fuge in C-Dur, von Wilhelm Bach, vorgetragen vom Organisten Exner aus Goldberg.
5) Fuge von Seb. Bach, vorgetragen von Bruno Schneider, absolvirtem Zögling der Musikschule in Dessau.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

6) Fünfstimmige Fuge von Jäschke, vorgetragen vom Ober-Organisten Freudenberg, dem Lehrer des Componisten.
7) Fantasie und Fuge zu 4 Händen, von Albrechtsberger, für die Orgel eingerichtet von C. Carow, vorgetragen von den Seminar-Hilfslehrern J. Weise und Waldbach aus Bunzlau.
8) Fuge in C-Dur mit obligatem Pedal, von Seb. Bach, vorgetragen vom Hilfslehrer Postel aus Parchwitz.
9) Fantasie und Fuge in D-Moll, von J. Schneider, vorgetragen vom Seminar-Hilfslehrer J. Weise.

(Jeder Inhaber einer Eintrittskarte zum Gesangfest war gegen Vorzeigung derselben zum Eintritt in die Kirche berechtigt.)

Erster Festtag, Mittwoch den 2. August Mittags um 11 Uhr.

Gesangfest in der Oberkirche.

Männerchor.

Erste Abtheilung.

1) Choral: „Durchbrause Liederstrom ꝛc.," gedichtet von Erdmann Stiller, nach der Melodie: „Wird es nicht Freude sein ꝛc."
2) Das große Halleluja von Klopstock, componirt von J. Schnabel. (Nachgelassenes Werk.)
3) Motette: „Wachet auf! so ruft die Stimme," mit Begleitung von Blase-Instrumenten, comp. vom Ober-Organisten E. Köhler.

Zweite Abtheilung.

4) Fantasie für die Orgel, über den Choral: „Ich ruf' zu dir, Herr Jesu Christ," von Samuel Scheidt (1600), vorgetragen vom Ober-Organisten Freudenberg.
5) Die eherne Schlange, Vokal-Oratorium von Dr. Löwe.

Dritte Abtheilung.

6) Fantasie und Fuge (G-Dur) für die Orgel, von Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen vom Ober-Organisten E. Köhler.
7) Motette: „Wer unter dem Schirm des Höchsten wandelt," von B. Klein.
8) Fantasie für die Posaune mit Begleitung der Orgel, vorgetragen von Maschke, Mitgliede des Stadt-Musikchors in Liegnitz.
9) Hymne: „Wo ist, so weit die Schöpfung reicht," comp. von Neithardt, (mit Instrumental-Begleitung.)

(Eintrittspreis 10 Sgr. Textbuch 1 Sgr.)

Abends 7 Uhr in erleuchteter Kirche: Aufführung des Oratoriums

Belsazar,

von Georg Friedrich Händel, nach Fr. von Mosel's Uebersetzung u. Bearbeitung,

Personen:

Belsazar, König von Babylon (Tenor). Nitocris, seine Mutter (Sopran),
Cyrus, König von Persien (Alt). Daniel (Baß).

Chöre der Israeliten, Babylonier, Perser und Magier.

(Eintrittspreis 10 Sgr. Textbuch 1 Sgr.)

Zweiter Festtag. Donnerstag den 3. August. Früh 7 Uhr:

Musikalische Morgen-Unterhaltung im Theater.

Erste Abtheilung.

1) Trio in C-Moll, für Pianoforte, Violine und Violoncell, von v. Beethoven, vorgetragen vom Ober-Organisten E. Köhler, Kammermusiker P. Lüstner und Musiklehrer O. Schön aus Breslau.

Digitized by Google

2) Zwei vierstimmige Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß, von Mendelssohn Bartholdy.
3) Potpourri für die Flöte, componirt und vorgetragen vom Musiklehrer Rosemann aus Breslau.
4) Zwei Lieder: a) das Hindu-Mädchen von Stieglitz, comp. von Fuchs, b) die Zigeunerin, comp. von Donizetti; vorgetragen von einer geschätzten Dilettantin aus Breslau.
5) Variationen für das chromatische Waldhorn über C. M. v. Webers letzten Gedanken, componirt und vorgetragen von H. Gottwald, absolvirtem Zöglinge des Prager Conservatoriums.

Zweite Abtheilung.

6) Scene mit Chor für Sopran, aus der Oper „Semiramis" von Rossini.
7) Großmutter und Enkelin, Duett für 2 Soprane, von Meyerbeer.
8) Fantasie für das Pianoforte, über Motive aus dem „Freischütz" von Theodor Kullak, vorgetragen von Fräulein Pfeiffer, auf einem von dem Instrumentenmacher Pfeiffer in Glogau gebauten Doppelflügel.
9) Der Jäger Abschied, Männerchor, mit Begleitung von Blechinstrumenten, von Mendelssohn-Bartholdy.

(Preise der Plätze: Erster Platz 20 Sgr. Zweiter Platz 15 Sgr. Parterre 10 Sgr.)

Mittags 11 Uhr:

Vocal- und Instrumental-Concert im Theater.

Unter der Oberleitung des Seminar-Musiklehrers A. Schnabel aus Breslau.

Erste Abtheilung.

1) Fest-Ouverture, comp. vom Ober-Organisten E. Köhler, dirigirt vom Componisten.
2) Concert für das Pianoforte (As-Dur) von Hummel, vorgetragen vom Ober-Organisten A. Hesse.
3) Variationen für die Violine (neu) von Beriot, vorgetragen vom Kammer-Musikus P. Lüstner.
4) Des Sängers Fluch, Ballade von Uhland und Esser, vorgetragen von einem geschätzten Dilettanten aus Breslau.
5) Ouverture, componirt vom Ober-Organisten A. Hesse, dirigirt vom Componisten.

Zweite Abtheilung.

6) Sinfonia eroica, von Beethoven.

(Preise der Plätze: Erster Platz 20 Sgr. Zweiter Platz 15 Sgr. Parterre 10 Sgr.)

Bei dem Konzert im Theater bestand das Orchester aus 60 Personen. Den Stamm desselben bildete das Chor des Stadt-Musikus Bilse, an welches sich gegen 30 Mitglieder des Breslauer Künstler-Vereins angeschlossen hatten. Bei dem Gesangfeste entfaltete sich ein Chor von 500 Männerstimmen. An der Aufführung des Belsazar nahmen circa 350 Sängerinnen und Sänger Theil; das Orchester zählte 30 Violinen, 10 Bratschen, 8 Violoncells und 5 Kontrabässe sammt den dazu erforderlichen Blase-Instrumenten. Den Taktstab führte der Vereinsdirigent; die Leitung der Sänger am Pianoforte hatte Hofrath Schmieder übernommen. Die Partie des Belsazar war in den Händen des Regierungs-Rathes von Woringen in Liegnitz, eines als Sänger rühmlichst bekannten Dilettanten; die 3 anderen Gesangspartien wurden von kunstgeübten Dilettanten aus Breslau, und zwar: Cyrus von Fräulein Agnes

Digitized by Google

Heyse, Nitocris von Fräulein Agnes Görlich, Daniel vom Kandidaten Heinrich ausgeführt.

Ein gänzliches oder auch nur theilweises Mißlingen der Aufführungen hätte nur dann stattfinden können, wenn vielleicht im letzten Augenblicke noch ganz unvorgesehene Uebelstände eingetreten wären. Glücklicherweise war dies nicht der Fall. Nur durch eine, wenige Wochen vor dem Feste erfolgte Störung des, den Vereinsmitgliedern so lieb gewordenen Quartetts entstand für den Augenblick eine unangenehme Verlegenheit, indem der Dirigent dadurch genöthigt wurde, an die Stelle desselben eine musikalische Morgen-Unterhaltung zu setzen, die wegen Kürze der Zeit wenigstens nicht in allen Theilen genügend vorbereitet werden konnte.

Die Aufführung sämmtlicher Konzertstücke gewährte in jeder Hinsicht die erfreulichen Ergebnisse, auf die man schon im voraus mit ziemlicher Gewißheit gerechnet hatte. Solisten und Ripienisten bewährten auf den ihnen angewiesenen Plätzen ihre Tüchtigkeit. Die wohlgelungene Aufführung der Eroica war der sicherste Probirstein für das Orchester. -- Ueberraschend und ergreifend war bei dem Gesangfeste in der Kirche der Eindruck, den die gewaltigen Chöre, von einer so bedeutenden Anzahl Männerstimmen in vollkommener Reinheit und mit hoher Begeisterung ausgeführt, auf die zahlreich versammelten Zuhörer machten. Die vorzügliche Ausführung dieser Gesänge war eine Frucht des Fleißes, der Liebe zur Kunst und der Eintracht, durch welche die Gesangvereine stark und thatkräftig geworden sind.

Als den eigentlichen Glanzpunkt des Festes konnte man füglich das Oratorium bezeichnen. Die Wahl eines weniger bekannten Werkes von dem unsterblichen Händel war in jeder Beziehung eine glückliche zu nennen. Referent hat die Originalpartitur nicht gesehen, um zu wissen, was die Hand des umsichtigen Bearbeiters gekürzt haben mag. Das Werk, so wie es hier vorgeführt wurde, war frei von jeder ermüdenden Länge, mit der erforderlichen Discretion in der Instrumentirung vermehrt und reich an Mannigfaltigkeit des Stoffes, den die Schöpferkraft des Meisters bis in die äußersten Verzweigungen in hoher Vollendung durchdrungen hat. Das Auditorium wird es ohne Zweifel dankbar anerkannt haben, daß das Komité diese Aufführung nicht ins Theater, sondern in die Kirche, und zwar in die Abendstunden des ersten, allein der geistlichen Musik gewidmeten Festtages verlegt hatte, um den Eindruck durch ungünstige Aeußerlichkeiten auf keine Weise zu stören.

Sollte diese schöne und erhebende Feier an geweihter Stätte nicht in vielen der Anwesenden einen ziemlich nahe liegenden Gedanken hervorgerufen haben: Wie, wenn man dereinst Aufführuugen, wie die in Rede stehenden nicht mehr, wie es heute geschehen mußte, für Geld, sondern völlig frei für den Gottesdienst verwenden, vielleicht sogar besondere mit Gebet und Gesang der Gemeine verbundene Erbauungsstunden zu solchen Zwecken anordnen könnte? *)

*) In Berlin sind dergleichen Aufführungen verbunden mit kirchlichen Acten von dem Prediger v. Gerlach veranstaltet worden.

Digitized by Google

Höchst bedeutend ist die Zahl der Meisterwerke, die in unmittelbarem, innigem Zusammenhange mit dem kirchlichen Leben stehen. Zu dem, was uns unsre für die heilige Tonkunst begeisterten Vorfahren als ein theures Vermächtniß hinterlassen, haben neuere Tondichter nicht minder werthvolle Gaben hinzugefügt. Nicht nur die wichtigsten Momente der Geschichte des alten und neuen Bundes, fast alle Kernsprüche der heiligen Schrift haben einen Meister gefunden, der dem todten Buchstaben einen lebendigen Odem einhauchte durch die Macht der Töne. Von all diesen Gebilden der Kunst vernehmen wir in der gegenwärtigen Zeit bei unseren öffentlichen Gottesverehrungen nur selten einen Laut. Und wo man unter Mühseligkeiten aller Art irgend einmal ein Meisterwerk zur Anschauung zu bringen sich bemüht, da tritt uns bei der Unzulänglichkeit der Mittel fast in allen Kirchen eine bedauernswerthe, jeden Genuß verkümmernde Armuth entgegen, die um so fühlbarer wird, jemehr die anderweitigen Zweige der Kunst mit Blüthen reich beladen sind, die man nur zu oft mit einem an Verschwendung grenzenden Aufwande zu pflegen sucht! Sollte eine zeitgemäße Reform des gesammten so gänzlich versunkenen kirchlichen Musikwesens nicht an der Zeit, nicht von höchst ersprießlichen Folgen sein? In Folge weiser Verordnungen von Seiten der hohen Behörden ist durch die Wiedereinführung des Gesanges in den Schulen der Kunstsinn von Neuem geweckt und geschärft worden. Nur zu beklagen wäre es, wenn man nach solchen Vorgängen, entweder aus Indifferentismus oder wohl gar aus allzugroßer Aengstlichkeit, wie sie in unsern Tagen zur Erscheinung gekommen sind, sich veranlaßt fühlen sollte, die aufgegrabenen Quellen von der Kirche abzulenken. Zum Ursprunge können und werden sie doch nimmer zurückkehren; wohl aber werden sie, wenn sie an den Pforten unserer Tempel einen undurchdringlichen Damm finden sollten, dem breiten und trüben Strome des Weltlebens zueilen und die Lauterkeit verlieren. — Was eine gute Kirchenmusik zu bewirken vermag, hat sich bei dem Feste sichtbar bekundet. Nach der Bemerkung eines Berichterstatters sollen sich sogar Personen in Liegnitz an den Aufführungen betheiligt haben, die sonst wenig oder gar nicht die Kirche zu besuchen pflegten. Dies erwägend ist es schwer zu begreifen, wie man sich darüber von einer Seite her entrüstet fühlen und überhaupt Veranlassung nehmen konnte, auf öffentlichem Wege die Schlesischen Gesangfeste als zwecklos zu bezeichnen und in ein gehässiges Licht zu stellen. Dem weniger befangenen Beobachter mußte diese Erscheinung nothwendig ein deutlicher Fingerzeig sein, wie man es anzufangen habe, um die Laugewordenen wieder für das kirchliche Leben zu gewinnen.*) Der böse Feind treibt gar oft ein arges Spiel in der Welt: aber das ist eben die Befangenheit unserer Tage, daß wir ihn gewöhnlich an Orten suchen, wo er nimmer zu finden ist. Sehr treffend und beherzigenswerth sagt schon Dr. Martin Luther:

*) In einer namhaften Stadt Schlesiens predigte vor nicht gar langer Zeit ein Missionär wohl ein ganzes Jahr lang, um die Juden zu bekehren. Allein die Predigten hatten keinen Erfolg; es ließ sich kein Jude in der Kirche blicken. In Liegnitz dagegen hatten sich die Mitglieder der israelitischen Gemeinde zahlreich in der Kirche eingefunden, um die Aufführung der geistlichen Musiken anzuhören!?

Digitized by Google

„Musica ist eine der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes und eine der besten Künste. Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit dem bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibet sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich. Man vergißt dabei alles Zornes, Unkeuschheit, Hoffart und andere Laster."

„Es ist kein Zweifel, daß viel Saamen herrlicher Tugenden in solchen Gemüthern anzutreffen, die von der Musik gerührt werden: die aber davon keine Empfindung haben, die, halte ich, sind den Klötzen und Steinen gleich." Dr. M. Luther.

Doch wir kehren von dieser Episode wieder zur Sache zurück.

In der am 2. August abgehaltenen Konferenz der Vorsteher und Deputirten der Gesangvereine legte zuerst der Dirigent die Rechnung über den ihm zur Verwahrung anvertrauten Reservefond vor. Es ergab sich ein Bestand von 125 Rthl. in Staatsschuldscheinen und 52 Rthl. 13 Sgr. 4 Pf. in baarem Gelde. Es wurde beschlossen, für jeden dem Festverbande angehörigen Gesangverein ein Exemplar der Partitur von A. Hesse's neuester Kantate anzukaufen, wenn die Einnahme von dem gegenwärtigen Feste einen genügenden Ueberschuß gewähren sollte. Hierauf erklärten folgende Dirigenten von Gesangvereinen ihren Beitritt zum Haupt-Vereine: die Kantoren Wagler aus Wohlau, Speer aus Lampersdorf, Keuhl aus Löwenberg, Kuche aus Haynau, Gläser aus Pilgramsdorf, Beier aus Domanze, Anders aus Giesdorf.

Zur Vermeidung von Unordnungen, und, um dem Komité bei künftigen Festen eine nicht unerhebliche, mit jedem Jahre drückender werdende Last abzunehmen, wurden folgende §§ nach erfolgter Abstimmung in die Statuten aufgenommen:

1. Jedes Vereinsmitglied, welches an dem Gesangfeste Theil nimmt, bezahlt künftig das Nachtlager (3 Sgr. für 2 Nächte) aus eigenen Mitteln.
2. Der Vorsteher jedes Vereins zieht das Geld schon zu Hause ein und zahlt die Summe an das Komité, welches für die Quartiere sorgt und die Forderungen der Gastwirthe berichtigt.

Die erfreulichste Mittheilung in dieser Konferenz war ohne Zweifel der Bericht des Dirigenten über den gegenwärtigen Zustand so wie über die zeitherige Thätigkeit der Gesangvereine. Fast alle Vereine hatten seit dem Jauerschen Musikfeste regelmäßige Zusammenkünfte, entweder wöchentlich oder doch monatlich gehalten. Selbst im Winter hatten entferntwohnende Mitglieder sich durch die ungünstige Witterung von der Theilnahme an den Uebungen nicht abhalten lassen. Von mehr als 30 Vereinen, die sich ursprünglich meist nur mit Männerchören beschäftigten, hatten sich bereits 15 auch die Einübung von Gesängen für gemischten Chor zur Aufgabe gestellt, um ein weiteres Feld zu gewinnen und gleichzeitig die Jugend mit heranzubilden. Bei der beschränkten äußeren Lage vieler Mitglieder war es manchem Vereine wohl schwer geworden, sich die nöthigen musikalischen Hilfsmittel anzuschaffen. Oft hatten die Dirigenten ganz allein für Musikalien sorgen müssen. Mit Bereitwilligkeit hatte auch der Dirigent der Feste seine nicht unbedeutende Musikalien-

Digitized by Google

Sammlung den Vereinen zum Gebrauche angeboten, und sie war fleißig in Anspruch genommen worden. Die Verzeichnisse von den eingeübten Gesängen enthielten meist Kirchensachen, doch hatten mehre Vereine sich zuweilen auch der heiteren Gattung von Gesängen zugewendet. Die Erfolge dieser Bestrebungen waren allerdings ungleich geblieben, am ersprießlichsten jedoch immer an den Orten gewesen, wo die Pastoren und andere einflußreiche Personen sich der Sache angenommen und persönlich an den Uebungen betheiligt hatten. Wir schließen an diese Mittheilung noch das Namens-Verzeichniß der Dirigenten sämmtlicher Gesangvereine, welche um diese Zeit dem Festverbande angehörten.

Kantor Flögel in Wüstegiersdorf,	Rektor Teichgräber in Striegau,
= Kühn in Salzbrunn,	Kantor Rudolph in Schweidnitz,
= Kiehlmann in Waldenburg,	= Weise in Peterswaldau,
= Posch in Weistritz,	= Scholz in Bolkenhayn,
= Schwarzer in Reichenbach,	= Heinrich in Mertschütz,
= Klose in Langenbielau,	= Scholz in Gäbersdorf,
= Kleiner in Leutmannsdorf,	= Schramm in Schönwaldau,
= Siegert in Strehlen,	= Herrmann in Raudten,
= Hiller in Grospeiskerau,	= Speer in Lampersdorf,
= Nafe in Großburg,	= Postel in Parchwitz,
= Fischer in Brieg,	= Aust in Dyhrenfurth,
= Frünauf in Mühlatschütz,	= Schäfer in Seifershau,
= Spenner in Pontwitz,	= Beier in Domanze,
Lehrer Drischel in Ohlau,	Lehrer Rüffer in Liegnitz,
Musikdirector Muschner in Karlsruh,	Kantor Wagler in Wohlau,
Kantor Hacke in Jauer,	= Kuche in Haynau,

Kantor Keuhl in Löwenberg.

Die genannten Dirigenten hatten in ihren Berichten die Zahl der Mitglieder der von ihnen geleiteten Vereine nicht immer angegeben, doch konnte man die Durchschnittzahl wohl auf 30, mithin die Gesammtzahl der Stimmen auf 1000 stellen.

Wir haben bei den Musikfesten die Konzerte nur beiläufig erwähnt. Es sei daher nachträglich noch bemerkt, daß sie nicht nur die Kunstgenüsse erhöhten, sondern auch auf die Fortbildung und nicht minder auf die Vermehrung der Einnahme zu Gunsten des kirchlichen Zweckes vortheilhaft einwirkten. Die Leistungen der Künstler fanden stets dankbare Anerkennung; oft wurden sie mit rauschendem Beifall aufgenommen. Nur wenige Mitglieder der Gesangvereine nahmen an den Aufführungen Theil, sie hatten aber natürlich freien Zutritt zu den Konzerten. Wem es daher die Verhältnisse nicht gestatteten, eine Reise nach der Hauptstadt unternehmen zu können, der fand wenigstens bei den Musikfesten von Zeit zu Zeit eine willkommene Gelegenheit, die neuern Erzeugnisse auf dem Gebiet der Instrumentalmusik kennen zu lernen und in gelungener Weise zu hören. Die Ausgaben, welche diese Konzerte forderten, konnten im Verhältnisse zu dem Ertrage, den sie gewährten, nicht in Anschlag gebracht werden; indem, namentlich in der letzten Zeit, fast alle zum Feste eingeladenen Künstler auf jede Remuneration Verzicht leisteten. Wenn es demnach möglich wurde, bei jedem der gefeierten Feste nicht nur die Kosten für die kirchlichen Aufführungen zu bestreiten, sondern auch noch ein Scherflein

Digitized by Google

für milde Zwecke zu erübrigen) so verdanken die dabei betheiligten Personen und Institute die ihnen gewordenen, ziemlich reichlichen Spenden nur allein der Uneigennützigkeit der mitwirkenden Künstler, der Sparsamkeit der Komitéen und nicht weniger den Vereinsmitgliedern, die bei den Festen sich aller Ansprüche begaben und zuletzt, wie bereits gemeldet worden, auch noch anheischig machten, das ärmliche Nachtlager aus der eignen Tasche zu bezahlen, um den glücklichen Fortgang der Feste durch kein materielles Hinderniß zu stören.

Die Einnahme von dem Liegnitzer Gesang- und Musikfeste betrug 918 Rthl. 2 Sgr., die Ausgabe 828 Rthl. 6 Sgr. 1 Pf.; mithin verblieb ein Ueberschuß von 89 Rthl. 25 Sgr. 11 Pf., welcher von dem Komité in folgender Weise verwendet wurde:

1) zur Kasse der Gesangvereine	26 Rthl.	4 Sgr.	8 Pf.*)
2) der evangelischen Schullehrer-Wittwenkasse	10 —	— —	— —
3) der katholischen Schullehrer-Wittwenkasse	10 —	— —	— —
4) der Schullehrer-Wittwe O.....	3 —	— —	— —
5) dem Schullehrer St.....	3 —	— —	— —
6) der Anstalt für verwahrloste Kinder in Liegnitz	7 —	— —	— —
7) dem Taubstummen-Institut daselbst.....	3 —	— —	— —
8) der städtischen Armenkasse.....	7 —	21 —	3 —
9) dem Frauen-Verein in Liegnitz.....	20 —	— —	— —
Zusammen wie oben	89 Rthl.	25 Sgr.	11 Pf.

So wäre denn durch die Gesang- und Musikfeste während eines Zeitraumes von 13 Jahren in einem nicht unbedeutenden Theile der Provinz Schlesien der Boden wohlbestellt worden, um eine neue Aussaat zu Nutz und Frommen der Kirche aufzunehmen. Dadurch, daß man den eigentlichen Zweck jederzeit streng ins Auge faßte, und überall mit Besonnenheit zu Werke ging, gelangten die Vereine zu einer gewissen Selbstständigkeit, und der Versuch, der ernsten Musik wieder Eingang zu verschaffen, schien nunmehr keinem Mißgeschicke mehr unterliegen zu wollen. Diese Erscheinung war um so erfreulicher, als man sich früher auf diesem Felde schon gar oft fruchtlos abgemüht hatte. Auch im Innern der Verbindung nagte bis jetzt kein zerstörender Wurm. Mitglieder beider Confessionen wirkten in Liebe und Freude für einen gemeinsamen Zweck, und etwaige Mißverständnisse oder divergirende Ansichten wurden, wenn sie hin und wieder vorkamen, leicht gehoben durch die versöhnende Macht der Kunst. — Leider haben seit dem Jahre 1843 die kirchlichen Zerwürfnisse auch auf dieses Unternehmen störend eingewirkt. Nach Verlauf einer dreizehnjährigen, segensreichen Wirksamkeit der Vereine, und nachdem man in Liegnitz bereits Alles zum erfreulichen Ziele gelenkt hatte, wurden auf einmal die Gesangfeste recht eigentlich in die Mitte des Kampfplatzes zweier erbitterter Parteien geschleudert, und ein Gegenstand öffentlicher, höchst ärgerlicher Discussionen, bei denen es, in Ermangelung hinreichender Gründe, meist nur darauf abgesehen war, ein Uebermaaß von Galle aus-

*) Außer der genannten Summe floß noch ein Rabatt von 16 Rthl. 12 Sgr. für angekaufte Musikalien zur Vereinskasse.

Digitized by Google

zuschütten. Man hätte sich bei nur einiger Ruhe den Verdruß gegenseitig ersparen können.

Die Vereine hatten bei ihren Festen keinen andern Zweck als den: Eine auf dem Gebiete des Gesanges mühsam gezeitigte Frucht der Schule auf den Altar des Herrn zu legen. Darum wandten sie sich vom ersten Beginn an bis jetzt zunächst an die Geistlichkeit mit unbedingtem Vertrauen, von ihr erwarteten sie mit Zuversicht wohlwollende Unterstützung, und dereinst, wenn die Saat zur Frucht reifen würde, die erforderliche Vermittelung bei den Staatsbehörden. — Sollte die Theilnahme an diesen Festen von Seiten des geistlichen Standes allmählich ganz erlöschen sollte sich die evangelische Kirche der Jetztzeit innerlich stark genug fühlen, um jeglichen äußeren Schmuck entbehren zu können; dann wäre allerdings das Fundament, auf dem der Stifter der Feste und mit ihm alle gleichgesinnten Vereinsmitglieder sicher zu stehen vermeinten, schon in kurzer Zeit verwittert, noch ehe das Gebäude vollendet werden konnte, und es hätte der Anstrengungen und Opfer nicht bedurft, um zuletzt nichts wahrzunehmen, als eine Täuschung! — Mögen die Vereine sich in dieser unruhvollen Zeit einstweilen mit dem Gedanken trösten: der Kirche Bestes redlich gewollt zu haben.

Nach einer langen Pause ist endlich das 11te Gesangfest für dieses Jahr zu Landeshut in Aussicht gestellt, und den Vereinen am genannten Orte eine freundliche Aufnahme zugesichert worden.

Breslau, im Februar 1847.

G. Siegert.

Sander (J. S.) aus Böhmen gebürtig, kam frühzeitig nach Breslau, wo er zuerst in öffentlichen Concerten als fertiger Clavierspieler auftrat, dann als Musiklehrer sich niederließ. In der Folge widmete er sich dem Studium der Harmonie und des reinen Satzes, und durch seine theoretischen Kenntnisse, wie durch seine Compositionen erwarb er sich zwar die Hochschätzung Aller, die ihn kannten, doch verweigerten ihm seine unglücklichen Privatverhältnisse und seine anhaltenden körperlichen Leiden, durch größere Compositionen die Aufmerksamkeit des großen Publikums zu erringen. Seine Claviersonaten bewegen sich, in der kernigen Bach-Wolf-Häsler'schen Manier, nur daß sie diese durch weit fließendere Melodieen übertreffen. Auch seine Clavierconcerte, von denen einige mit kleiner Orchesterbegleitung gedruckt worden sind, zeugen von Kenntnissen, Geschmack, Feuer und Genie. Und doch mußte dieser Mann in Breslau — so zu sagen — untergehen! Er starb noch in den besten Jahren, 1796.

Zu seinen Compositionen gehören:

Trois Concerts pour le Clavecin, accomp. de 2 Violons, 2 Hautb. 2 cors, Taille et Basse. Breslau 1783. — Sechs leichte Sonaten fürs Clavier, erster Theil. Breslau bei Leuckardt 1786. — Das Gebet des Herrn, nach Klopstock, nebst einigen andern Liedern moralischen Inhalts. Breslau 1786. — Sechs leichte Claviersonaten, zweiter Theil. Breslau 1787. — Eine Sonate fürs Clavier mit Begleitung der Violine. Breslau 1789. — Kurze und gründliche Anweisung zur Fingersetzung

Digitized by Google

mit genau bestimmten Regeln und beigefügten Exempeln. Breslau 1791. Sechs Clavierſonaten mit Begleitung der Violine. Breslau 1790. — Der Triumpf der Eintracht, Vorſpiel mit Geſang. (Text von Bürde) aufgeführt auf dem Breslauer Theater am 25. September 1795. — Six Sonates pour le Clavecin, avec accomp. d'un Violon. Breslau 1793. — Don Silvio. Dramatiſches Gedicht mit Muſik (Text von Bürde). Die Regate zu Venedig. Singſpiel.

Schäffer (Karl Friedrich Ludwig) den 12. September 1746 in Oppeln geboren, wurde, wiewohl er ſchon in ſeiner Jugend ein ſo entſchiedenes muſikaliſches Talent entfaltete, daß er in ſeinem 12. Jahre die Aufmerkſamkeit der Kunſtkenner auf ſein vorzügliches Clavierſpiel lenkte, von ſeinem Vater für das Studium der Rechtswiſſenſchaften beſtimmt. Er beſuchte i. J. 1768 die Univerſität Halle, 1770 Leipzig und ſpäter Frankfurt. Neben dem Studium der Rechte, weihte er ſich mit großem Fleiße der Muſik, dirigirte eine Zeit lang die Haller Liebhaber-Concerte, in welcher er ſich auch als Clavierſpieler große Geltung verſchaffte und kehrte nach beendigtem Studium nach Oberſchleſien zurück, woſelbſt er als Advokat bei der Fürſtl. Anhalt-Köthen-Pleſſiſchen Regierung angeſtellt wurde. Er gab jedoch dieſe Stelle auf, wurde Juſtiz-Commiſſarius und Notarius publicus beim Oberſchleſiſchen Departement. Er erhielt dann den Titel Juſtizcommiſſionsrath und ſtarb zu Pleß am 6. April 1817. — Von körperlichen Leiden heimgeſucht, von Berufsgeſchäften überladen, war ihm doch Muſik ſtets lieb geblieben. In ſeinem Hauſe wurden wöchentlich zweimal gutbeſetzte Orcheſter-Concerte, wobei er die erſte Violine mitſpielte, aufgeführt; in allen öffentlichen Concerten glänzte er als Clavierſpieler.

Auch als Componiſt iſt Schäffer ehrenvoll zu erwähnen und ſind folgende ſeiner Schöpfungen bekannt:

Requiem, oder Todtenfeier zum Andenken ſeiner verblichenen Freunde (Text von ihm ſelbſt) für zwei Singchöre und großes Orcheſter. Walmir und Gertrud. Text von Michaelis*). Der Orkan. Große Oper. Der Text iſt von ihm ſelbſt, nach Shakſpeares gleichnamigen Schauſpiel, bearbeitet — Sechs große Clavierconcerte mit Begleitung des ganzen Orcheſters (1790 bis 1800). Außerdem componirte er viele Lieder, Tänze und andere kleine muſikaliſche Stücke.

Scheibel, (Gottfried Ephraim) ein zu ſeiner Zeit, gelehrter Muſiker, zu Breslau 1696 geboren, wurde nachdem er ſeine Studien auf der Univerſität Leipzig beendet hatte, als College an dem Eliſabethan in Breslau angeſtellt. Er war ein fruchtbarer Schriftſteller im Gebiete der Muſik-Literatur. Hoffmann führte ins ſeiner Werke an**) das auch heute noch, nicht

*) Dieſe Oper wurde 1798 und 1800 auf dem Fürſtlichen Hoftheater in Pleß mit ſehr großem Beifall, aufgeführt.

**) Das Werk führt den Titel: Zufällige Gedanken von der Kirchenmuſik, wie ſie heutigen Tages beſchaffen iſt, allen rechtſchaffenen Liebhabern der Muſika zur Nachleſe und zum Ergötzen ans Licht geſtellt. Frankf. und Leipzig 1721.

Digitized by Google

ohne Bedeutung und größtentheils nur auf Kirchenmusik sich beschränkt. Dieser aber strebte er mit einem begeisterten Eifer nach. Von der Bestallung eines Chori musici in der Kirche sagt S.

„.. Der Direktor Chori muß 1. vor allen Dingen ein Mann sein von einer christlichen doch honetten Aufführung. Es reimt sich sehr übel, wenn Kirchbediente ein asotisches und gottloses Leben führen und den üblen Nachklang haben, daß sie Trunkenbolde, — — — Geitzige und eines wunderlichen Gemüthes sind. Es macht bei den Zuhörern, wie bei den Predigern ein großes Aergerniß. Und dergleichen Leute werden sich wenig bemühen, die Andacht zu vermehren, sondern etwas hermusiciren, es klinge, wie es wolle 2. Sonderlich muß ein Direktor chori nicht geizig sein; wo er diesen herrschenden Effekt hat, so sieht es übel um das chorum musicum in der Kirche aus. Denn also wird er den Untergebenen die Salaria bezwacken, solche Leute ins Chor nehmen oder den Vorstehern recommandiren. Er wird dannenhero auch wenig auf gute Musikalien wenden, weil Geld darauf gehet. Und die Geizigen gemeiniglich eigensinnig sind, so wird er alles nach seiner caprice einrichten und sich nicht groß bekümmern, ob solches auch dem Auditorio gefalle oder nicht. 3. Vielweniger darf er mere voluptiosus oder wollüstig sein, weil er sonst in seinem Amte zu träge und nachlässig, noch sich an die Ordnung binden würde, die ihm vorgeschrieben, weil wollüstige Leute gemeiniglich unordentlich leben. Und da an seiner Gegenwart sehr viel gelegen, so würde er sein Amt oft hintenansetzen und statt dessen seinen Ergötzlichkeiten und Gesellschaften nachgehen. Doch geschweige, daß durch seine Unachtsamkeit viele Fehler bei der Musik unterliefen und also die beste Composition verderbt werden, weil es meistens ingenieusen Leuten an judicio fehlet, denn zu diesem Amte gehört ein aufgeweckter und achtbarer Mann, der auch die schlechtesten Kleinigkeiten nicht leiden kann. 4. muß er sich in der Welt ein wenig umgesehen haben, daß er weiß, wie da oder dort die Kirchenmusik in gutem Stande sich befindet, daß er sich bemühet dieselbe auf gleiche Art in seiner Kirche, die er bedient einzurichten. Es ist auch nöthig, daß er ein guter Kenner sei von Instrumenten und wisse, daß Bierfiedler von den Virtuosen zu unterscheiden; solches ist auch von den Sängern zu verstehen. Deswegen es nöthig, sonderlich für einen cantorem, der andere im Singen unterrichten will, daß er selbst eine gute Stimme habe. Wiewohl dieses einen Directorem Chori nichts angeht, welcher auch vermittelst der bloßen Theorie in der Musik seinem Amte vorstehen kann."

.. Wer wird leugnen, daß in diesen Worten viel Lehrreiches und auf unsere Zeit Anwendbares liegt? —

Noch ist auf ein Werk von Scheibel aufmerksam zu machen: die Geschichte der Kirchenmusik alter und neuer Zeiten. Breslau bei Korn 1738.

Scherffenstein (M. Martin, von) Erzkanzler zu Leobschütz und daselbst im Jahre 1534 geboren, war eine Zeit lang Professor der Geschichte und der Dichtkunst in Wittenberg und ein Freund Melanchthons. Er machte sich durch einige in der Breslauer-Hymnologie befindliche Gesänge bekannt. Seine Silvulae musicae erschienen in zwei Büchern zu Hildesheim 1605. Er starb in Baumgart bei Frankenstein am 24. März 1597.

Digitized by Google

Scherffenstein (Wenceslaus Scherffer, von) zu Leobschütz, zu Anfang des 17. Jahrhunderts geboren, war Organist in Brieg, als Dichter und Schriftsteller geachtet. 1652 erschienen seine Gedichte in elf Büchern, in denen der Musik viel und würdig gedacht ist; auch machte er sich als Componist durch seine Leichengesänge bekannt.

Schnabel's Pianoforte-Fabrik und Leihinstitut in Breslau wurde im Jahre 1814 von Michael Schnabel begründet und 1823 durch den Ankauf des Krausischen Instituts erweitert. Dieses Institut beschränkte sich Anfangs nur auf das Vermiethen der Flügel und gestaltete sich erst später zu einer Flügel-Fabrik, in welcher Karl Schnabel*) lernte. Wiewohl damals nur sechsoctavige Instrumente gebaut wurden, wußte diese Anstalt doch die Aufmerksamkeit berühmter Virtuosen (z. B. die eines Hummel, der bei seinen in Breslau gegebenen Concerten auf Schnabel'schen Flügeln spielte) auf sich zu lenken und allgemeinen Beifall zu erringen. In der 1839 stattgefundenen Breslauer-Kunstausstellung war ein Schnabel'scher Flügel mit Streicher'scher Dämpfung, das erste Instrument der Art, welches in Breslau angefertigt wurde, vorhanden. Dr. Zastra sagte darüber in der schlesischen Zeitung:

„... Die fortwährenden Verbesserungen im Bau der Flügel-Instrumente liefern den erfreulichen Beweis, daß man auch hierin bemüht ist, das Neue, welches nach sorgfältiger Prüfung als gut anerkannt wurde, in Anwendung zu bringen. Gelegenheit zu solchen Bearbeitungen war in der diesjährigen Kunstausstellung geboten, wo unter andern guten Flügeln ein in der Pianoforte-Fabrik des Herrn M. Schnabel verfertigter sich befand, welcher durch eine hier noch nicht angewandte Streichersche Patent-Dämpfung die Blicke der Kenner in hohem Grade auf sich zog. Die äußerst zweckmäßige Einrichtung dieser Dämpfung ist bereits beifällig anerkannt worden und Herr Schnabel findet daher auch an andern Instrumentverfertigern Nachahmer. Bei Anempfehlung dieser Dämpfung kann Referent nicht umhin, die trefflichen Instrumente aus der genannten Fabrik lobend zu erwähnen, welche sich wegen der Kraft und Fülle ihres Tones vorzüglich zu Concert-Instrumenten eignen (wovon Ref. in einigen musikalischen Soirées sich überzeugte) und auch durch die Erfüllung jeder andern Anforderung, die an ein gutes Instrument gemacht werden kann, die Beachtung der Musikkenner wahrhaft verdienen."

Als Lißzt in Breslau in einem seiner Concerte auf einem Schnabel'schen Instrument gespielt hatte, hieß es in der Breslauer-Zeitung**) u. A. „... das Instrument, auf welchem Herr Dr. Lißzt spielte, war aus der Schnabel'schen Fabrik. Es vertrug den Lißzt'schen Anschlag sehr wohl, spielte sich leicht und befriedigte, was den Wohlklang anlangt, in solchem Grade, daß sich der Meister höchst belobigend über dasselbe aussprechen konnte." —

Nach dem Tode Michael Schnabel's ging die Leitung der Fabrik auf

*) S. 3. Heft. S. 246.

**) S. Bresl. Zeit. 1843. Nr. 35.

Digitized by Google

des letztern Söhne, Karl und Julius über. Die sehr zweckmäßige Bauart der Schnabel'schen Flügel deutscher Mechanik, bekunden die in den Stimmstock eingelegten eiserne Platten und die eigenthümliche Verspreitzung zur bessern Stimmhaltung; die Flügel sind durchgehends mit englischen Saiten bezogen und ihre Resonanzboden aus der K. K. patentirten Fabrik von Biemert und Sohn zu Maderhäuser in Böhmen. Die Form der Instrumente ist sehr geschmackvoll, der Preis derselben von 140—200 Thaler. Garantie — auf mehrere Jahre. In der gegenwärtig Neumark Nr. 27. befindlichen Fabrik werden die Bestellungen in kürzester Zeit realisirt, auch Reparaturen preiswürdig besorgt.

Schnabel (Michael) wurde zu Naumburg am Q. am 23. September 1775 geboren. Nachdem er von seinem Vater*) in der Musik tüchtig herangebildet, namentlich auf der Clarinette große Fertigkeit darzuthun vermochte, wurde er von seinem Bruder, dem Domkapellmeister Joseph Ignatz Schnabel nach Breslau berufen, daselbst als Choralist an der Kreuzkirche und gleichzeitig als erster Clarinettist am Theater angestellt. S. war ein praktischer Musiker durch und durch, er spielte alle Instrumente und bewährte in vielen Concerten seine Fertigkeit auf der Clarinette. Wir können mit Gewißheit angeben, daß er die Guitarre in Breslau, wo nur die Mandoline bekannt war, eingeführt hat; er war auch der erste und — wie sich leicht denken läßt — vielgesuchte Guitarrenlehrer in Breslau. S. starb am 6. November 1842. Seine Söhne sind Karl**) und Julius.

Schnabel (Julius) Sohn des Vorhergehenden, Musiklehrer in Breslau und Mitinhaber des Schnabelschen Flügel-Bau- und Leihinstituts, ist zu Breslau am 22. Juni 1813 geboren. Er besuchte das katholische Gymnasium daselbst von 1823—31, widmete sich aber vorzugsweise der Musik, in welcher er von Wolf und Freudenberg unterrichtet wurde. Nach zurückgelegtem Militairdienste in Glatz, woselbst er ein thätiges Mitglied des damaligen Musikvereins war, erhielt er die Stelle eines Musiklehrers bei dem Staatsrath v. Murawski, die er zwei Jahre bekleidete. 1839 kehrte er nach Breslau zurück, um sich, neben dem Musikunterricht, dem Geschäfte seines Vaters zu widmen. (Vergl. Schnabel'sches Pianof. Instit.)

Schober, (Joseph Moritz) Musik- (Harfen-) Lehrer am Blinden-Institut in Breslau, ist den 15. September 1793 in Groß-Glogau geboren. Noch ehe er sein viertes Jahr erreichte, hatte er das Unglück, in Folge der Blattern gänzlich zu erblinden. Nach dieser traurigen Katastrophe hielt es sein Vater, der an der dortigen Domkirche als Kirchner angestellt war, für das Zweckmäßigste, ihn für die Musik ausbilden zu lassen. Zu diesem Ende erhielt S. im Flügel-, Violin- und Harfenspiel Unterricht, und da letzteres seinen Anlagen und Neigungen am meisten zu

*) Dieser war Joseph Schnabel, Kantor an der katholischen Kirche in Naumburg a. Q. Er wurde 1743 geboren und starb in Breslau den 3. Dezember 1809.

**) S. 3. Heft. S. 246.

Digitized by Google

sagte, so hatte er auch darin bald sich eine große Fertigkeit angeeignet. Durch die bekannten Kriegsereignisse von 1813 und 1814, wo Glogau eine langwierige Belagerung auszuhalten hatte, fand er sich endlich genöthigt, seine Vaterstadt zu verlassen, und sich nach Breslau zu wenden, wo er bei seinem Oheim, dem Consistorial- und Schulrath Dr. Sckeide seine zweite Heimath fand. Als nun im Jahre 1819 in Breslau die Blinden-Unterrichts-Anstalt in's Leben trat, wurde er in oben bereits benannter Eigenschaft bei derselben angestellt. In diesem Berufe wirkte Schober mit Liebe und Umsicht bis kurz vor seinem Hinscheiden; er starb im Juli 1847. Die Schüler des Blinden-Instituts verloren in ihm einen liebevollen Lehrer, die Lehrer einen berufsgetreuen freundlichen Collegen und Breslau — einen Harfenspieler wie er bis jetzt noch nicht ersetzt ist.

Siegert (Gottlob) Königlicher Musikdirektor und Cantor bei der Kirche zu St. Bernhardin in Breslau, ward den 11. Mai 1789 zu Ermsdorf bei Reichenbach geboren. Schon frühzeitig von seinen Eltern, die im Besitze einer Freistelle waren, für den Schulstand bestimmt, besuchte er zuerst die nahgelegene Stadtschule und erhielt daselbst unter der Leitung des Kollegen Scholz und Kantors Rieger seine erste musikalische Bildung. Auf Verwendung eines Bekannten wurde ihm 1802 eine Diskantistenstelle an der Bernhardinkirche zu Breslau mit freier Wohnung, freiem Unterricht am Gymnasium zu Maria Magdalena und einem Einkommen von 30 Thalern angewiesen. Dadurch war zwar für seine wissenschaftliche Ausbildung gesorgt; für seine musikalische Fortbildung aber würde ihm bei dem damals dürftigen Zustande der Kirchenmusik, und dem Mangel an guten Vorbildern wenig Gelegenheit geboten worden sein, wenn sich ihm nicht zufällig ein anderes viel weiteres Feld eröffnet hätte. Man bedurfte zu dieser Zeit bei der Breslauer Bühne einen Altisten für die Zauberflöte. S. wurde dazu erwählt, und da seine Stimme Beifall fand, für alle Opern angestellt. Dadurch war ihm eine recht gute Einnahme zugesichert, die ihn in den Stand setzte, für seine Fortbildung selbst zu sorgen.

Nun in eine Sphäre versetzt, wo er durch eine Reihe von 7 Jahren die besten damals bekannten Opern von Mozart, Cherubini, Weigl, Salieri, Gluck, Winter u A. kennen lernte und sie durch häufige Proben und Aufführungen sich unauslöschlich einprägte, konnte es nicht fehlen, daß sich ein reger Sinn für die Kunst in ihm entfaltete. Glänzende Vorbilder zeigten ihm den Weg in seinen Bestrebungen, er sah und hörte Vogler als Dirigenten und Orgelspieler, und wurde von Ebell, Carl Maria v. Weber und Birey sehr beachtet.

Alles dies war geeignet, seine Liebe für die Kunst im höchsten Grade zu fördern, und verursachte, daß ihm sein früherer Wunsch, einst ein Schulamt zu übernehmen, immer mehr fremd wurde. Im Jahre 1808 verließ er das Gymnasium und kämpfte lange mit sich selbst über die Wahl seines künftigen Berufes, bis ihn einer seiner früheren Lehrer, der Direktor Reiche bestimmte, seinem früheren Entschlusse treu zu bleiben. Nach seinem im Herbste erfolgten Ausscheiden vom Theater, unterrichtete er im Reich'schen und Hinkert'schen Institute und studirte zugleich mit

Digitized by Google

großem Fleiße pädagogische, vorzüglich Pestalozzische Werke. Er hegte jedoch auch jetzt noch die Besorgniß, durch die Musik von dem neu betretenen Wege abgelenkt zu werden, und verließ 1810 die Kirche, für welche er schon als Choralist durch mehrere Compositionen, welche der Kantor Kellner auch bisweilen aufgeführt, thätig gewesen war.

Kellner starb 1811, und Siegert erhielt, nach bestandener Prüfung, zu Ostern 1812 das Kantorat zu St. Bernhardin, und die damit verbundene Lehrerstelle an der Bürgerschule zum heiligen Geiste. Er blieb auch jetzt fortwährend unter dem wohlthätigen Einflusse seines väterlichen Freundes Reiche, der es bei ihm an Aufmunterung und Rath nicht fehlen ließ. Später mit Dr. Harnisch bekannt und befreundet, wurde er Mitglied des älteren Breslauer Schullehrervereins, und trug mehrere Aufsätze vor, welche im Erziehungs- und Schulrath stehen, und von denen besonders der, musikalischen Inhalts, unter dem Titel: Was hat man von der musikalischen Bildung des weiblichen Geschlechts zu erwarten? Heft XIX, S. 1. hervorzuheben ist.

Von Reiche auf Nageli's Gesangbildungs-Lehre aufmerksam gemacht, versuchte er diese zuerst privatim und sodann öffentlich am Gymnasium zu St. Elisabeth, und wurde hierbei vom Rektor Etzler theilnehmend unterstützt. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß der Sinn für die Tonkunst schon in den Schulen geweckt werden müsse, arbeitete er eine Sammlung dreistimmiger Choräle für Kinderstimmen aus und verfaßte, in Gemeinschaft mit den Mitgliedern des Schullehrervereins, eine Liedersammlung für Schulen; zum Besten der neu errichteten Schullehrer-Wittwenkasse. Im Erziehungs- und Schulrathe befinden sich noch folgende Kompositionen von ihm: Lobgesang: „Preiset mit feurigem Danke den Herrn." Heft V. Zur Schulprüfung. Heft IX. Grablied, Allen, die an Gräbern weinen." Heft XIX. Die von Birey 1812 errichtete Singakademie gab seinem Streben und Wirken eine neue Richtung. Bei der damals ganz vernachläßigten Kirchenmusik war ihm der großartige Eindruck, den eine gediegene Kirchenmusik hervorbringt, unbekannt, um so mehr überraschten ihn mehrere Aufführungen einer solchen, und flößten ihm eine bleibende und entschiedene Vorliebe für diese Kunstgattung ein. Jeder Sonnabend, an dem sich die Akademie versammelte, war für ihn ein Festtag, und sind ihm besonders aus jener Zeit 2 Aufführungen des Tod Jesu von Graun unvergeßlich. Hier wurde er auch mit dem Oberlandesgerichts-Rath von Beier bekannt, der ihn in einen für musikalische Unterhaltung errichteten und von ihm geleiteten Familien-Verein einführte, dem Siegert sehr viel zu danken hat.

Die Sing-Akademie löste sich im Jahre 1816 auf. Im Umgange mit Birey, der ihm sein Haus geöffnet, und seine Theilnahme zugesichert hatte, wurde er mit den Regeln des reinen Satzes und der Behandlung der gebräuchlichsten Instrumente vertraut. Bald wurde ihr Verhältniß ein freundschaftliches, und übte einen höchst wohlthätigen Einfluß auf Siegert aus. Von Birey aufgemuntert und belehrt, komponirte er von 1816 bis 1818: 2 Kantaten, ein Te Deum; eine Messe und mehrere Kirchenstücke, die in einem kleinen Kreise bekannt, aber nicht gedruckt sind.

Digitized by Google

Trotz seines Eifers und seiner großen Anstrengungen für die Verbesserung der Kirchenmusik, sah er sich dennoch mit einem sehr geringen Erfolge belohnt, was ihn ungemein betrübte. Die Ursachen hiervon waren seine eigene schlechte Stellung, und die geringen Kräfte, die ihm zu Gebote standen. Seine Kantoratsstelle brachte ihm jährlich nicht über 160 Thaler, wofür er Sonntags mehrere Musiken aufführen, alle dazu erforderlichen Musikalien und theilweise auch Instrumente, Saiten, u. s. w. anschaffen mußte. Das ganze Chor bei seiner Kirche bestand aus 4 Diskantisten, 4 Choralisten und 5 Adjuvanten zur Instrumentalmusik; letztere mit einem Jahrgehalte von 7 Thaler 8 Silbergroschen. Wie viel unter solchen Verhältnissen, selbst bei dem besten Willen aller Mitwirkenden geleistet werden konnte, ist leicht zu erachten. Alles dies hielt ihn jedoch nicht ab, sein Ziel mit der größten Mühe und Aufopferung zu verfolgen. Es gelang ihm bis dahin gewöhnlich nur einmal im Jahre eine größere und gehörig vorbereitete Musik für den öffentlichen Gottesdienst — zur Charmittwoch — zu Stande zu bringen. Für 2 Aufführungen von Händels Messias wurden ihm die Kosten durch Beiträge erstattet. Für alle andern musikalischen Unternehmungen von größerem Umfange, wie z. B. die Aufführung des sterbenden Jesu von Rosetti, der sieben Worte, von Haydn und mehreren Anderen, war er genöthigt, die Auslagen selbst zu bestreiten. Nur durch übermäßige Anstrengungen gelang es ihm, durch Schul- und Privatunterricht soviel zu erwerben, um sich vor dem drükkendsten Mangel zu schützen, da sein spärliches Einkommen nicht hinreichte, um Ausgaben zu bestreiten, wie sie ihm durch seine Liebe zum kirchlichen Berufe und der Beharrlichkeit, womit er seinem Vorsatze folgte, entstanden. Im Februar 1816 starb seine Frau und mit ihr in derselben Woche sein jüngstes Kind. Krankheiten und andere Unglücksfälle hatten ihn in eine der drückendsten Lagen versetzt.

Endlich wurden zur 300 jährigen Reformations-Jubelfeier alle Lehrerstellen der beiden evangelischen Gymnasien, und der Bürgerschule zum heiligen Geist, um 100 Thaler jährlich verbessert. Dies war für Siegerts Streben ein neuer Sporn. Die Verbesserung seiner Mittel erlaubten ihm eine freiere Wirksamkeit und so führte er denn auch einen schon lange gehegten Vorsatz aus, und stiftete einen Singverein für Kirchenmusik. Die Dauer dieses Instituts sollte durch eine Vorbereitungsanstalt für die Zukunft gesichert, die Wirksamkeit der Mitglieder vorzugsweise für die beim Gottesdienst üblichen Musiken gewonnen, und dadurch der Grund zur Verbesserung der Kirchenmusik erzielt werden.

Durch ununterbrochene und — leider nicht immer anerkannte Mühe hat der brave Siegert sein Hauptziel zu erreichen gewußt; von seinem erfolgreichen Wirken ist bereits in diesem Werke, an verschiedenen Orten*) die Rede gewesen. Unter seiner Leitung steht die alle Sonntage vor dem Hauptgottesdienste in der Bernhardin-Kirche stattfindende Musik, bei welcher die Mitglieder seines kirchlichen Singvereins selbst bethätigt sind.

*) S. Verein für Kirchenmusik in Breslau. — Schlesische Gesang- und Musikfeste. Rinderſche Stiftungsmusik u. s. w.

Digitized by Google

Die Wahl der aufzuführenden Piecen ist fern von aller Einseitigkeit, sie bewegt sich in einer reichhaltigen Abwechselung des Alten und Neuen. Was aber auch aufgeführt wird, ist gut vorbereitet.

Von den größern Musikaufführungen, welche Breslau dem schätzbaren Siegert zu danken hat, müssen vorzugsweise, die Charmittwochsmusiken in der Bernhardin-Kirche erwähnt werden. Um Wiederholungen zu vermeiden, dürfen hier nur folgende von S. bereits, mit großem Orchester- und Sängerpersonale, öffentlich aufgeführten Werken anzuführen sein: Zwei Passionsmusiken von Graun, der zweite und dritte Theil von Händels Messias, der reuevolle David von Mozart, der sterbende Jesus von Rosetti, die Lamentationen von Durante, die sieben Worte und das Stabat mater von Haydn, die Passion nach dem Evangelisten Johannes von Sebastian Bach, das Stabat mater von Rossini, Motetten von Gallus, Gabrieli, Palestrina, Casini, Michael Bach, Christoph Bach, Fasch, Homilius Schicht, Choräle von Haßler, Prätorius Goudimel, Eckard u. s. w. ein Magnificat von Leonardo Leo, ein acht-, stimmiges Crucifixus von Lotti u. s. w. Das Oratorium des Heilands letzte Stunden von Spohr, Kyrie und Gloria aus Beethovens letzter Messe, das Oratorium Jephta von Händel (mit 380 Mitwirkenden, eine musterhafte Aufführung —) der zweite Theil des Oratoriums: die letzten Dinge von Spohr, das Oratorium Belsazar von Händel, Musikstücke aus dem Oratorium Saul von Händel und Gideon von Friedrich Schneider u. s. w.

Was unser S. den Schlesischen Gesang- und Musikfesten bis heute gewesen und wie viel sie ihm verdanken, haben wir bereits a. a. O. zu berichten Gelegenheit gehabt, doch dürften nur Wenige wissen, mit welcher bewunderungswürdigen Unverdrossenheit und Ausdauer, er den Kampf gegen die ihm von verschiedenen Seiten bereiteten Fatalitäten — bestanden hat. —

Als Musiklehrer hat S. vom Jahre 1822 bis 1826, zu Berners Unterstützung, am evangelischen Schullehrer-Seminar gewirkt. Znr Zeit leitet er den Gesangunterricht in der Breslauer Realschule und der heiligen Geist-Schule. Nächstdem aber hat S. eine nicht unbedeutende Schülerzahl für höheren Gesangunterricht. Viele tüchtige Sänger und Sängerinnen verdanken ihm ihre Ausbildung.

Die allgemeine Achtung und Liebe, deren sich S. erfreut, stellte sich bei der Feier seines 25 jährigen Amtsjubiläums auf eine glänzende Weise heraus. 1847 wurde ihm der Titel eines Königl. Preuß.-Musikdirektors verliehen.

Seine Compositionen, größtentheils oft und beifällig aufgeführte Kirchenstücke, sind, soviel uns bekannt, noch nicht gedruckt.

Sörensen, Dr. (Johannes) geb. am 18. Mai 1767 zu Glückstadt im Holsteinschen; lebte (1797) zu Ebersdorf im Voigtlande, ging 1816 nach Gnadenfrei bei Reichenbach in Schlesien, 1819 nach Landeshut und 1829 als quiescirender Arzt nach Neuwied, wo er am 29. April 1831 starb. Dem Referenten dieses Artikels sind nur seine „Geistliche Gesänge, Oden und Lieder, vermehrte und verbesserte 2. Auflage, Rudolstadt, gedruckt in der Hof-Buchhandlung 1810, der Frau Maria, Fürstin Reuß regieren-

Digitized by Google

den Fürstin zu Lobenstein dedicirt, und ein Ostergesang aus dem „dritten Theil des von dem Cantor Jacob herausgegebenen Festsängers (welchem Werke diese biographische Notiz entlehnt ist,) bekannt." Die „Geistliche Oden und Lieder" enthalten viel Schönes und bekunden, daß der Componist den reinen Satz vollkommen beherrscht. Die Texte athmen eine ungemeine Innigkeit und kommen aus einem gläubigen Herzen, das in der Gemeinschaft mit seinem Erlöser sich selig und glücklich fühlt. Das Werk enthält: 1) Hymne. 2) Ermunterung zum Loben. 3) Gut doch noch besser. 4) An den Erlöser. 5) Jesus Christus der Liebenswürdigste. 6) Genesener Muth. 7) Fürbitte für Sterbende. 8) Am Geburtstage. 9) Sehnsucht nach Salem. 10) Motette: Suchet den Herrn, für gemischten Chor mit Solo. 11) Nach der Mahlzeit. 12) Motette: Danket dem Herrn, (Fuge) für gemischten Chor. Die Gesänge sind sämmtlich mit Clavierbegleitung versehen.

Σ — λ.

Sturm, (Samuel) Subsignator zu St. Maria Magdalena in Breslau wurde im Jahre 1704 zugleich als Cantor zu St. Christophori angestellt. Von ihm ist nichts Näheres bekannt, nur seine Instruction als Cantor liegt dem Referenten dieses Artikels vor. Sie möge hier nicht allein der Curiosität wegen, sondern auch deshalb einen Platz finden, um die damaligen musikalischen Leistungen und Kräfte und deren Belohnungen würdigen zu können.

Instruction.

Wornach sich der von Unß sämmtlichen Vorstehern bey Unserer Kirche zu St. Christophori allhier Anno 1704 angenommene Cantor Herr Samuel Sturm künfftighin zu verhalten, was Er bey der Kirche zu Verrichten, undt denn auch was Er seines Dienstes wegen hinwiederumb zu genüßen hat.

Der Herr Cantor soll und wirdt, weiln sein Dienst zur Ehre Gottes undt der Kirchen Auffnahmen und Besten gereichet, alles also zu bestellen wißen, das Er durchs gantze Jahr über an allen Sonn-Fest-Feyer- und Beth-Tagen deß Morgens umb 7 Uhr sich in der Kirchen einfinden, und zusehen, womit bey den Pollnischen Sängern gutte Ordnung gehalten werde.

Ferner nach Mittage allezeit umb 12 Uhr, weiln Deutsch geprediget wirdt, eine annehmliche Musik, mit denen dazu geordneten Adjuvanten (welche von denen Herren Vorstehern á parte Salariret werden) bestens Bestellen. Undt denn auch allezeit bey denen Pollnisch- und Deutschen Predigten, bevorauß nach Mittage, nach geendigter Predigt sich befinden, und, Ein Lied nach dem Segen nebst der Orgel abzusingen.

Und so denn auch noch etwas bey dem Gottesdienst auf gut befinden könnte verbeßert werden, undt aber in dieser Instruction nicht außdrücklich benennet worden, Er dennoch gleichfalls willigst annehmen und fleißig verrichten helffen.

Welches alles auch Herr Sturm also angenommen und solches aufs beste zu bestellen versprochen.

Wegen solcher seiner fleißigen Verrichtung undt Dienstes wirdt von denen Herren Vorstehern Ihme Erstlichen eine freye Wohnung an dem

Digitized by Google

Pfarr-Hause an, gegeben; Welcher Wohnung halben aber, so Er Selbte Vermiethen wollte, Er sich bey Wohlermeldten Herren Vorstehern Zuvorhero schuldiger maßen anmelden solle.

Ferner hat Er Jährlichen in allem und Jeden pro Subsidio, welches Er Quartaliter Empfängt, Zusammen

Zehen Thaler Schlesisch.

Dann am Heiligen Neu-Jahrs- wie auch an dem großen Neujahres tage,*) hat Er nebst dem Organisten früh und Mittags das Kirchen-Säckel was von Christlichen gutthertzigen Leuthen eingeleget wird, Zu genüßen, undt miteinander gleiche Zu theilen.

Mehr wegen Margarethae vermachten Legati

Einen Thaler Schlesisch und

Endlich weilen Jährlich Termin Michaelis wegen deß Convivii Musici denen sämmtlichen Musikanten und Kirchenbedinten Zwölff Thaler Schlesisch. Zu einer Ergötzlichkeit gereichet, und wie vor Alters hero bräuchlich unter Sie vertheilet wird alß hat Er, der Cantor hiervon auch Zwei Rthlr. 9 Sgr. zu empfangen, ist aber dagegen schuldig, Sonntags nach Jacobi den Gottesdienst mit einer ansehnlichen Musik zu beehren.

Nachstehende Musicalische Bücher und Instrumenta hat der Herr Cantor in seinem Beschluß, wovon Er künfftig hin bey seiner Veränderung Rede und Antwort geben muß, alß

Bücher in Folio

1 groß Choral-Buch auf Pergament geschrieben.
1 dito dito auf Papier geschrieben.
2 Passion-Bücher.
1 Pollnisch Gesangbuch.
Heinrich Schützens Psalmen Davids in ..... 14 Stücken.
Andreae Hammerschmieds Vierdter Theil in ..... 10 —

In Quarto

1 alt Choral-Buch
Andreae Hammerschmieds Musikalische Andachten, Erster Theil 11 Stücke
Ejusd: Dialogos ..... 9 —
— Taffel Musik ..... 9 —
— Jesus Buß- und Danklieder ..... 9 —
Johann Dornfrieds Promptuarium musicum ..... 11 —
Mr. Erhardi Bodenschazi Florilegium musicum ..... 9 —
Hieronymi Praetorii Cantiones Sacrae ..... 8 —
Tobiae Zeutschneri Kirchen-Musik ..... 11 —
Johann Caspar Horn's Geistliche Harmonie ..... 10 —
Ambros. Profii Geistliche Concerten ..... 9 —
1 Alt Evangelium Buch. 1 Violin und 1 Zincken.

Σ – λ.

*) Heilige Drei Königsfest.

Digitized by Google

Sprechmaſchine von Faber. Seit einiger Zeit befindet ſich in Breslau die von Faber erfundene Sprechmaſchine. Sie beanſprucht in höchſtem Grade die Aufmerkſamkeit der Inſtrumentenbauer und der Freunde der Akuſtik und dies mag hier die Aufnahme des von dem gelehrten Profeſſor Dr. Frankenheim in der Breslauer Zeitung Nr. 254. 1847, mitgetheilten intereſſanten Berichtes rechtfertigen.

Er lautet: „Auf dieſe kleine Maſchine erlaube ich mir alle Freunde der Akuſtik und der Muſik aufmerkſam zu machen. Die Nachahmung der menſchlichen Stimme, die Kempelen und viele andere durch eine Verbindung von Orgelpfeifen und einen verwickelten Mechanismus zu bewirken ſuchten, hat Herr Faber auf eine ſehr einfache und der Natur entſprechende Weiſe in hohem Grade zu erreichen gewußt.

In einer menſchenähnlichen Figur befindet ſich eine Stimmritze, Zunge, Lippen u. ſ. w. von Kautſchuk. Ein kleiner mit dem Fuße bewegter Blaſebalg erſetzt die Lunge und treibt die Luft durch die Stimmritze, deren elaſtiſche Ränder dadurch in Schwingung verſetzt werden. Dem ſo hervorgebrachten Ton, kann der Künſtler durch einen Hebel, der die Stimmritze erweitert und verengt, jede beliebige Höhe innerhalb mehrerer Octaven geben. Der Ton ſpringt daher nicht, wie bei den Orgelpfeifen, immer von einer Stufe zur andern über, ſondern geleitet, wie man es wünſcht, durch das Intervall ganz wie in der menſchlichen Stimme allmälig hin.

Eine ſolche Vorrichtung iſt noch in keinem muſikaliſchen Inſtrumente angebracht und nur einige Phyſiker und Phyſiologen, Cagniard, Müller haben ungefähr gleichzeitig mit Herrn Faber Verſuche damit angeſtellt.

Aber ganz eigenthümlich iſt Herrn Faber die glückliche Anwendung einiger Kautſchukblätter auf die Hervorbringung der Laute gelungen. Kaum war es bisher möglich, einzelne Vocale auf eine unvollkommene Weiſe zu unterſcheiden. Unſer Künſtler vermag nicht blos a, e, i, o, u, mit allen Doppellauten weit hörbarer zu machen, als es bisher möglich war, ſondern er bringt auch die Konſonnanten in einem hohen Grade von Reinheit hervor. Sein b, w, d, p, h, s, sch ſind ſehr deutlich, die ſchweren, für die Organe der Franzoſen und Engländer unausſprechlichen unſeres ch in ſchlecht und auch werden von der Maſchine ohne Schwierigkeit hervorgebracht; eben ſo die engliſchen th und das franzöſiſche n in bien, ſo daß Herr Faber nicht mit Unrecht behaupten kann, daß ſeine Maſchine jede Sprache reden könne.

Durch die Verbindung des Hebels an der Stimmritze, mit dem für das eigentliche Sprechen beſtimmten Theile, kann das Inſtrument auch ſingen.

Durch die Anwendung eines größeren oder kleineren Druckes auf das Gebläſe, kann es die Stimme moduliren. Flüſtern, Lachen, Schreien können ebenfalls hervorgebracht werden, ſo daß es keine Anwendung des menſchlichen Stimmorgans giebt, die nicht mit Hilfe einiger Hebel an dem Kautſchuk-Apparate nachgeahmt werden könne.

Der Künſtler, der eine lange Reihe von Jahren, auf die Vervollkommnung ſeiner Maſchine verwendet hat, iſt von allem Geheimthun fern und erklärt die Einrichtung bereitwillig jedem Zuſchauer.“ —

Digitized by Google

Ueber dieses merkwürdige Instrument wird noch gesagt:*)

„Da fehlt nichts als die Seele, die Innerlichkeit des gesprochenen Wortes, was nun einmal durch keine Mechanik zu erlangen ist. In allem Uebrigen wird mit dem Instrumente wahrhaft Staunenswerthes geleistet. Es klingt auffallend genug, aber es ist ganz und gar nicht übertrieben, wenn man sagt, das Instrument spricht Alles und in jeder beliebigen Sprache, welche letztere dem Handhaber des Instrumentes, geläufig sein muß.

Wir vernehmen etwa nicht Einzelnes und Abgerissenes, sondern Alles in ganz verständlichem Zusammenhange. Herr Faber kann sich mit Hilfe seines Instrumentes schlechterdings über Alles unterhalten, ohne selbst zu sprechen: er spielt das Sprechen. Und hierbei ist durchaus keine Charlatanerie im Spiele, sondern das Ganze beruht auf einem glücklich erfundenen Mechanismus, der sich den Organismus der menschlichen Sprachwerkzeuge zum Muster genommen hat. Der eingepreßte Kopf ist mit allen diesen Werkzeugen versehen und die Zunge, Nase u. s. w. verrichten streng die Dienste, die wir im Sprechen von ihnen haben müssen. Jeder Laut hat seine besondere Taste und tritt in einer Reinheit hervor, um die so Mancher das Instrument beneiden möchte. Das B und P, das D und T, das G und K, das ä, ö und ü werden aufs Deutlichste unterschieden und die kombinirten Wörter ganz correct ausgesprochen, oder was richtiger ist — gespielt."

Z.

Zeucher (Joh. Christian), Cantor in Hirschberg, 1748 geboren, war ein Schüler des berühmteu Homilius und (nach Gerbers Angabe) der erste Kirchenkomponist seiner Zeit in Schlesien. Er hat leider nur wenig geschrieben und starb am 30. Mai 1802.

Zeu (Daniel Gottlieb), von 1725—1727 Kapellmeister der italienischen Oper in Breslau und später (1740) zu Hirschberg, Kapellmeister des Grafen Karl von Schafgotsch, wurde zu Stuttgardt 1695 geboren, studirte die Musik bei Caußer und Peuker und später bei Vivaldi und Biffi in Venedig. Er componirte folgende Opern: Cajo Martio Coriolano. Ulisse e Telemaco. Astarto. Don Chisciote.

Zuczek (Vincenz), ein geborner Böhme, war 1786 Musikdirektor der Herzoglichen Kurländischen Kapelle in Sagan. Er war ein guter und fruchtbarer Componist. Seine Arbeiten**) bestehen in Messen, Cantaten (z. B zur Genesungsfeier des Königs von Preußen,) Oratorien (das jüngste Gericht) Kirchenstücken, Gesängen, Liedern, Vocalquartetten,

*) Vergl. Breslauer Zeitung N. 257. 1847.

**) S. Gerber's Tonk. Lexikon. Schillings Encyclopädie, Dr. Forkel allgemeine Literatur der Musik u. a. m.

Digitized by Google

National-Singspielen in böhmischer Sprache u. m. a. viele Opern darunter die bekannteste „Rübezahl" auch unter dem Titel „Typhon." „Hanns Klachel," der Vorläufer des berüchtigten „Pumpernikel;" „die beiden Dachela" für Wien umgearbeitet; „Dämona das Höckerweibchen;" „Moses in Egypten" und „Samson," biblische Dramen; „Sultan Konradin" „das Wünschhütlein, Pantomine; „Idas und Marpissa" Parodie: „die lächerlichen Schwestern von Prag;" „die Polterhexe bei Greiffenstein" Volkssage; „Lanassa" große Oper, die vortreffliche Chöre und die er für sein bestes Werk gehalten hat.

Auch an der Schlesischen-Musikalischen-Blumenlese nahm Tuczek Antheil; er starb im Jahre 1820 zu Pesth als Musikdirektor des dortigen Theaters.

Tuczek (der Vorgänger Ebell's) war von 1799 — 1801 Musikdirektor am Breslauer Theater.

U.

Uber (Christian Benjamin), Oberamts-Regierungs-Advokat und Königl. Justiz-Commissarius in Breslau, daselbst am 20. September 1746 geboren, war ein hochgeachteter Freund und Förderer der Kunst. Nach auf dem Elisabethan erlangter Reife, bezog er, sich den Rechtswissenschaften widmend, im Jahre 1769 die Universität Halle; fünf Jahre später ließ er sich als Ober-Amts-Advokat in Breslau nieder. Hier lebte er nicht nur seinem Amte, sondern auch mit begeisterter Liebe der Musike Umgeben von den geistreichsten Männern und besten Tonkünstlern, vermochte er in seinem Hause sich und Andern viele Kunstgenüsse zu bereiten. Sonntags und Mittwochs fanden bei ihm regelmäßig öffentliche Concerte statt, in welchen Quartette, Sinfonien, zuweilen auch kleine Opern executire wurden*). Er selbst war Virtuos auf mehreren Instrumenten und zugleich ein gründlich gebildeter Musiker. Die Franklinsche Harmonika wurde durch ihn zuerst nach Breslau gebracht, seine Frau soll sie meisterlich gespielt haben. Seine Compositionen, zu seiner Zeit gern gehört, geben ein schönes Zeugniß seiner musikalischen Bildung; von ihnen sind im Druck erschienen:

Clarisse oder das unbekannte Dienstmädchen, komische Oper. Cantate zum Lustspiel: der Volontair. — Deukalion und Pyrrha. — Six divertissemens pour le Clavecin avec l'acompagement d'une Flûte, d'un Violon, de 2 Cors de chasse et de la Basse. — Sonate pour le Clavecin avec l'acomp. d'un Violon et de la Basse, — Auszug einer Serenate fürs Clavier. — Sechs Sonaten fürs Clavier mit einer begleitenden Violine. — Divertissement für den Flügel mit zwei Violinen, Flöte, Bratsche, zwei Waldhörner und Bassetel. — Neue Divertissements für Clavier

*) Auch wurden zuweilen Schauspiele, in welchem Van der Velde mitwirkte aufgeführt.

Digitized by Google

mit Begleitung einer Violine, zwei Hörner und des Basses. Diese Compositionen sind in den Jahren 1772 bis 1783, theils in Breslau, theils in Dessau erschienen.

Uber (Alexander), Sohn des Vorigen, 1783 zu Breslau, geboren war ein ausgezeichneter Musiker und Virtuos auf dem Violoncello. Seine Lehrer waren Schnabel, Janetzeck und Jäger d. ä. Sein vertrauter Umgang mit Karl Maria v. Weber, Berner und Klingohr trug nicht wenig zu seiner musikalischen Ausbildung bei. 1804 trat er in vielen Orten Süddeutschlands als Virtuos auf dem Cello auf, engagirte sich bei mehreren Kapellen als Musikdirektor und wurde 1823 Kapellmeister beim Fürsten von Karolath in Karolath, woselbst er 1824 starb. Von seinen Compositionen sind bei André in Offenbach erschienen: Concert für das Violoncello und Variationen für Cello mit Begleitung des Orchesters, Clavierauszug der Auberschen Oper, der Schnee. Außerdem sind von ihm noch einige recht wackere Ouverturen in Manscr. vorhanden.

V.

Verein (Gesang-) zu Landeshut.

Der gegenwärtig hier, unter Leitung des Herrn Kammbach, Kantor an der hiesigen evangelischen Kirche, bestehende Gesang-Verein für gemischten Chor trat mit den ersten Tagen des Jahres 1842 ins Leben. Da es bis dahin an einem allgemeinen Vereinigungspunkt für die Gesangkräfte unsers Ortes gefehlt hatte, so unterzogen sich Ende des Jahres 1841 mehrere hiesige einflußreiche Kunstfreunde der Errichtung eines festorganisirten Gesang-Vereins, für den sie eine bedeutende Anzahl von Freunden des Gesanges aus den gebildeten Ständen zu Mitgliedern gewonnen. Die Leitung desselben wurde Herrn Kantor Kammbach übertragen, und auf dessen Wunsch noch ein Vorstand von 2 Herren und 2 Damen gewählt. Der Verein bestand bei seiner Gründung aus etwa 30 ordentlichen, einen monatlichen Beitrag von 7½ Sgr. zahlenden, und etwa 20 außerordentlichen Mitgliedern, die einer Einladung zur Theilnahme an den Uebungen des Vereins freundlich Folge geleistet hatten, und worunter sich namentlich fast sämmtliche Lehrer der Stadt und Umgegend befanden. Gegen Ueberlassung der Beiträge der Mitglieder übernahm Herr Kammbach die Beschaffung eines Lokals mit Beheizung, eines Flügels und der nöthigen Musikalien.

Der Verein hat sich seit seiner Gründung ununterbrochen Sommer und Winter allwöchentlich einmal zu einer zweistündigen Uebung versammelt, und obwohl die Zahl der Beiträge zahlenden Mitglieder nach und nach zusammen schmolz, daß Herr Kammbach zur Noth seine Ausgaben für Miethe des Lokals mit Beheizung und Beleuchtung gedeckt erhielt, geschweige daß er für seine großen Opfer an Zeit und Mühe, sowie für Beschaffung der Musikalien und Stimmen eine nur einigermaßen entsprechende Entschädigung übrig behalten hätte; so hat er doch mit höchst anerkennenswerther Uneigennützigkeit und regem Eifer sich der Sache des Vereins auf das thatkräftigste angenommen.

Digitized by Google

Einen nicht unbedeutenden Zuwachs an musikalischen Kräften erhielt derselbe, als der Mädchen-Oberlehrer hiesiger höhern Bürgerschule, Herr Weier, veranlaßt durch sein vorgerücktes Alter, im Jahre 1845 den von ihm bis dahin mit eben so viel Uneigennützigkeit als Liebe und Eifer geleiteten Singverein, mit dem er sich die sehr anerkennenswerthe Aufgabe gestellt hatte, seinen aus seiner Schule entlassenen Schülerinnen Gelegenheit zur ferneren Ausbildung ihrer im Gesang erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten zu bieten, auflöste und sich dem des Kantor Kammbach anschloß, so daß dieser Verein nun ziemlich alle Gesangkräfte hiesigen Ortes und der nächsten Umgebung umfaßt.

Die Hauptaufgabe des Vereins blieb von Anfang an: die Ausbildung eines tüchtigen, sicheren und kräftigen Chors, durch Einübung vorzugsweise geistlicher und ernster Musik, als Motetten, Hymnen, Psalmen u. s. w. bald auch größerer Compositionen z. B. Oratorien, in welcher Beziehung Herr Cantor und Musik-Direktor Siegert in Breslau den Verein auf das Bereitwilligste mit Musikalien unterstützte. Es stellte sich jedoch gleich von vorn herein die Nothwendigkeit heraus, um nicht durch alleinige Beschäftigung mit ernster, geistlicher Musik viele Mitglieder zu ermüden, den heiteren, weltlichen Gesang von den Uebungen nicht auszuschließen.

Außerdem nun, daß der Verein an den meisten kirchlichen Festtagen bei der Kirchenmusik mitwirkte, oft sie allein ohne alle Instrumental-Begleitung ausführte, veranstaltete er auch jährlich mehrere Konzerte, bei denen, wenn nicht größere Musiken zur Aufführung kamen, gewöhnlich die eine Abtheilung aus geistlicher, die andere aus weltlicher Musik bestand, zu welcher letzteren in der Regel einzelne Scenen aus Opern oder sonst Lieder der besten Komponisten neuerer Zeit gewählt wurden.

So sind seit dem Bestehen des Vereins an großen kirchlichen Musiken zur Aufführung gekommen: „Das Versöhnungsleiden Jesu von Graun" und 2 mal die 7 Worte v. Haydn, zu Ostern 1843, 1844 u. 46 in der hiesigen evangelischen Kirche; von Oratorien: das Weltgericht von Fr. Schneider" mit voller Orchester-Begleitung, und „Samson v. Händel" mit Flügelbegleitung. Aus der Opermusik wurden „Das unterbrochene Opferfest, und Johann von Paris" ganz „die Zauberflöte" und „weiße Dame" in einzelnen Theilen aufgeführt. Zur Aufführung sind durch jahrelange Einübung vorbereitet „die Jahreszeiten" v. Haydn.

Die Schwierigkeit, hierorts ohne große Kosten ein leidliches Orchester zusammen zu bringen, ist der Veranstaltung von größeren Konzerten mit Orchesterbegleitung, immer sehr hinderlich gewesen. Doch ist es dem Verein durch umsichtige Auswahl und mögliche Berücksichtigung der sich oft sehr widersprechenden Ansprüche des Publikums gelungen, ein ziemlich sicheres Auditorium für sich zu gewinnen und auch für geistliche Vokalmusik zu interessiren. Die Eintrittspreise mußten freilich immer so niedrig gestellt werden, daß in der Regel der Ueberschuß ein höchst unbedeutender war.

Digitized by Google

Gegenwärtig besteht der Verein aus 14 ordentlichen und 30 außerordentlichen Mitgliedern. Dem Dirigenten steht ein Vorstand von 2 Mitgliedern zur Seite.

Landeshut, im September 1847.

Verein (Gesang-) zu Parchwitz.

Schon seit einer langen Reihe von Jahren bestand unter den zum hiesigen Conferenz-Verbande gehörigen Lehrern ein Gesang-Verein, welcher theils bei den pädagogischen Versammlungen seine Uebungen anstellte, theils besondere Zusammenkünfte hielt. Am 23. October 1833 veranstaltete derselbe in der hiesigen St. Andreas-Kirche ein großes Gesangfest, an welchem gegen 100 Lehrer, zum Theil aus entfernten Kreisen, Theil nahmen. Eine ähnliche Aufführung nebst einem darauf folgenden Festmahle fand am 17. September 1834 statt. Nachdem zuerst der 1839 verstorbene Vater und Amtsvorgänger des Unterzeichneten, Cantor Benjamin Postel, und nach einigen Jahren auch Herr Cantor Hiller aus Seifersdorf, dessen Nachfolger in der Leitung des Vereins, dieselbe wegen vorgerückten Alters niedergelegt hatten, wurde sie im Jahre 1841 durch einstimmige Wahl dem Referenten übertragen. Damals beschränkten sich die musikalischen Uebungen auf die nur im Sommer allmonatlich stattfindenden Schullehrer-Conferenzen, bei deren jeder einige Choräle und Chöre gesungen wurden. Das 9. schlesische Musikfest in Jauer aber wirkte auf alle Mitglieder so anregend ein, daß sie bald darauf, am 18. August 1841 den Beschluß faßten, die edle Kunst des Gesanges künftig sorgfältiger zu pflegen, und unter dem Namen „Parchwitzer Gesang-Verein" sowohl das ganze Jahr hindurch regelmäßige Zusammenkünfte zu halten, als auch sich dem großen Provinzial-Vereine thatkräftig anzuschließen. Die vom Referenten entworfenen Statuten wurden genehmiget, und Alle legten freudig Hand ans Werk. Obschon die Zahl der wirklichen Mitglieder nur 13 betrug, so erhielt der Verein doch theils durch den freiwilligen Beitritt vieler benachbarter Lehrer, theils durch Zuziehung der Zöglinge der Präparanden-Anstalt so wie des kirchlichen Sängerchors des Unterzeichneten, eine willkommene Verstärkung. Und als überdies durch die rastlosen Bemühungen des damaligen Hülfslehrers Rudolph Postel — jetzt Musiklehrers an einer großen Erziehungs-Anstalt zu Birkenruh in Livland — ein Orchester hergestellt wurde, (wahrlich keine geringe Aufgabe für einen so kleinen Ort, wie Parchwitz, der nicht einmal einen Stadt-Musikus hat,) konnte der Verein an größere Aufführungen gehen, und dem kunstliebenden Publikum von Zeit zu Zeit einen musikalischen Genuß verschaffen. In der ersten Hälfte des Jahres 1843 wurden vorzüglich die für das 10. große Musikfest bestimmten Gesänge geübt. Es schlossen sich dabei so viele auswärtige Mitglieder dem Vereine an, daß derselbe mehr als 60 Sänger nach Liegnitz stellte. Die darauf folgende Periode, in welcher allerlei Befürchtigungen wegen des Fortbestehens des Provinzial-Verbandes laut wurden, veranlaßte uns, in unserm kleinen Kreise das Mögliche zu leisten. Die erste, auf dem leider einen sehr beschränkten Raum darbietenden Saale des hiesigen Rathhauses, veranstaltete öffentliche musikalische Abendunterhaltung umfaßte eine Anzahl kleinerer Stücke für

Digitized by Google

Männer-Chor und Quartett, ein Flöten-Concert, vorgetragen von dem wackeren Flötisten, Herrn Dr. Jenner hieselbst, und eine Sinfonie von Rudolph Postel. Großen Anklang fand die am 17. December desselben Jahres in der von den betreffenden Behörden sehr gern bewilligten, freundlichen Begräbniß-Kirche zum heiligen Geist, bei festlicher Beleuchtung stattgehabte Aufführung des ersten Theils und des Halleluja aus dem Messias von Händel, wobei 40 Sänger und 24 Orchester-Glieder thätig waren. Im Jahre 1844 wurde „die Glocke von Romberg" zweimal und „Frühling und Sommer aus den Jahreszeiten von Haydn" aufgeführt. Dieser Aufführung schickte Referent auf den von mehreren Seiten laut gewordenen Wunsch einen Vortrag über Plan und Bedeutsamkeit der unsterblichen Tonschöpfung voraus „Herbst und Winter" folgten im Januar 1845 nach. Dasselbe Jahr brachte noch: „den Bergmannsgruß von Anacker," welchem der unter dem Namen „der Sängersaal" von Julius Otto componirte Cyclus von Männergesängen mit Declamation und das „Heimathlied von Rudolph Postel" vorangingen — und eine wieder in der Begräbnißkirche veranstaltete religiöse Weinachtsmusik (Choral: Der Heiland kommt ꝛc.; Wie lieblich ist deine Wohnung, von B. Klein; Motette: Es ist in keinem Andern Heil ꝛc. von Rolle; Hosianna! Doppelchor von Hillner; Gott, Jehovah sei hochgepreist, Hymne von J. A. P. Schulz, mit Orchester.) Der Reinertrag dieser Aufführungen wurde größtentheils zu wohlthätigen Zwecken verwendet, indem theils den hiesigen Armen so wie den Webern im Gebirge Unterstützung gewährt, theils musikalische Instrumente für die Kirche angeschafft wurden. Auch wurde auf diesem Wege die Errichtung einer Jugendbibliothek für die vorstädtische Schule möglich gemacht. — Die drückenden Zeitverhältnisse 1846 — 47 störten die Wirksamkeit des Vereins, da die zum Theil weit entfernt von einander wohnenden Mitglieder die pecuniären Opfer scheuen mußten, welche mit den Zusammenkünften verbunden sind, und waren auch Ursache, daß nur Wenige die Gesangfeste auf dem Gröditz und zu Landshut besuchten. Jetzt haben jedoch die Uebungen bereits wieder regelmäßig begonnen, und werden hoffentlich einen gedeihlichen Fortgang haben, da in allen Theilnehmenden ein reger Sinn für die Kunst sowohl, als auch für brüderliche Verbindung lebt.

Parchwitz im September 1847.

E. Postel, Cantor.

Verein für Volksliederfeste gestiftet vom Cantor Jacob in Conradsdorf bei Hainau. Dieser jugendliche Sängerbund besteht schon seit einiger Zeit und wird von den Schulen von Altenlohe mit Ziskeu, Baudmannsdorf mit Schallendorf, Bielau, Conradsdorf mit Ueberschaar, Petersdorf, Rechenberg mit Grüssiggrund, Doberschau mit Petschkendorf, Göllschau, St. Hedwigsdorf, Hermsdorf, Kreisau, Panthenau mit Gölsdorf und Pohlsdorf, Steinsdorf, Tammendorf und Weitsdorf gebildet. Am 17. Oktober 1847 feierte dieser Verein ein Volksliederfest im Parke zu Conradsdorf bei Hainau, über welches in der Breslauer Zeitung Nr. 254, u. a. Folgendes berichtet wird:

Digitized by Google

„. . . Als Stifter des Vereines wird der Cantor Jacob in Conradsdorf genannt, ein Mann, der im Fache des Volksschulgesanges schon viel gebildet und sich auf diesem Felde bereits große Verdienste erworben hat. Nachdem die jugendlichen Sänger auf dem Festplatze angekommen waren, stellten sie sich in Ordnung rund um die preußische Flagge auf. Ein Trommelwirbel zeigte gegen 2 Uhr den Beginn des Festes an. Der Gegenstand des jugendlichen Volksliederfestes waren „Preußens-Helden:" Das Ganze zerfiel in zwei Abtheilungen und wurden in den beiden Abschnitten acht Lieder von dem Vereine „gemeinschaftlich" vorgetragen. Zwischen diesen Piecen fanden Lieder-Kämpfe der einzelnen Schulen statt. Alle Lieder wurden nach „wirklichen Volksweisen" in vierstimmiger Bearbeitung auswendig gesungen. Nur einzelne vom Dirigenten bezeichnete Strophen trugen die jungen Festgenossen gemeinschaftlich unisono vor. Nach der Liederfeier beschäftigte sich die Jugend unter Aufsicht und Anleitung, in gesonderten Abtheilungen, durch allerlei erheiternde Spiele mit und ohne Gesang. Es war ein Kinder- und Schulfest, wie wir es noch nie gesehen haben, das wir aber zur Nachahmung mit gutem Gewissen empfehlen können. Es herrschte auf allen Punkten die lauteste Freude und der kindlichste Frohsinn. Zum Schlusse wurden die Sänger nochmals durch Trommelwirbel auf dem Festplatz zusammengerufen. Die Fahnenträger stellten sich mit den zurückempfangenen Fahnen innerhalb des Sängerkreises auf und die einzelnen Schulen zogen dann, nach einem an die Versammlung gerichteten Schlußworte, vergnügt ihrer Heimath zu.

Vogler (Georg Joseph), geboren zu Würzburg 1749, hatte es zur Würde eines Abts gebracht, und starb 1814 in Diensten des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, der ihn auch mit der Würde eines geistlichen Raths und mit dem Verdienstorden erster Klasse bekleidet hatte. Nebenbei war V. auch als Hofkapellmeister angestellt, welche Charge er früher auch zu Mannheim und Stockholm besessen und als Lehrer der Tonkunst, Componist und Theoretiker auch an andern Orten vielfältig gewirkt hatte. V. ist hier namentlich in Bezug auf Schlesien zu erwähnen, woselbst er sich 4 Monate lang aufhielt. Daß V einer der scharfsinnigsten und tiefdenkendsten Tongelehrten, die je existirt haben, war, und nicht nur in der musikalischen Theorie, sondern auch in der Theorie des Orgelbaues eine gewaltige Revolution hervorgerufen haben würde, wenn sein Lebensziel vielleicht ein ferneres gewesen wäre, dürfte allgemein bekannt sein. Vogler ist in Bezug auf Schlesien namentlich durch sein Simplifications-System, welches eine Reformation des Orgelbaues in Haupt und Gliedern, durch Vereinfachung des Mechanismus nicht allein, sondern auch der Tonmittel, bezweckte, merkwürdig geworden. Das von ihm erfundene Orchestrion*) verhalf ihm zugleich zur Erfindung des genannten Sy-

*) Unter diesem Namen sind 2 Clavierinstrumente vorhanden, welche ein ganzes Orchester ersetzen sollen. Das eine hat Abt Vogler, das andere Th. A. Kunz erfunden, der Ton wird durch Pfeifen und Saiten erzeugt. Das von Vogler erfundene aus 4 Manualen bestehende Instrument soll an Stärke einer 16 füßigen Orgel gleichen.

Digitized by Google

stems, zufolge dessen er mit Wenigem Viel, wo nicht gar Alles hervorzubringen und zu erzielen hoffte. V. cassirte die Prospectpfeifen und auch die symmetrische Ordnung des Pfeifwerks, er gab ihm die Stellung, wie die Tasten der Claviatur sie besitzen, besonders aber vereinfachte er das Regierwerk, wodurch namentlich die Wellatur eine leichtere und einfachere Einrichtung und der Spieler einen bequemeren Anschlag erhalten sollte. Er gab deshalb auch den Windladen eine dem übrigen Regierwerk sich näher befindende Lage, bezweckte auch eine Beseitigung des früher und leider heut noch so oft bemerkbaren, windstößigen Elementes, indem die Bälge dem Pfeifwerk näher gelegt und diesem der Wind ungetheilt zugeführt werden sollte. Die Pfeifenstöcke wurden reichlicher versehen und endlich das ganze Werk, um es dem Staube und der Feuchtigkeit unzugänglicher zu machen in einen Schrank eingeschlossen. (Daher auch das Verwerfen der Prospektpfeifen.) Dadurch sollten zugleich die Schallstrahlen in die Höhe geleitet, eine größere Stärke des Orgeltons hervorgebracht und aus der Orgel das Rauhe und Unangenehme entfernt werden. Endlich wollte V. noch bedeutende Ersparungen dadurch machen, deß er die in der Natur begründeten Mitlauter (Aliquottöne) so zu benutzen gedachte, daß durch zwei Register ein drittes tieferes, welches gar nicht in der Orgel vorhanden war, hervorgebracht werden sollte, z. B. sollte während des Erklingens eines 16 füßigen in Verbindung eines $10\frac{2}{3}$ füßigen Registers der Ton eines 32 füßigen, durch gleichzeitiges Ertönen eines 8 und $5\frac{1}{3}$ füßigen Registers ein 16 füßiges hervorgebracht werden*). Vogler erndtete seines Systems wegen sowohl das größte Lob als auch den bittersten Tadel, besonders als man sah, daß seine Erfindung nicht die Probe aushielt, obgleich man ihn als Componisten und Orgelvirtuosen die größte Anerkennung zu Theil werden ließ. Er hatte kaum die Vereinfachung der großen Orgel in der Marien-Kirche zu Berlin vollendet, als mannigfache Stimmen des Bedauerns und Unwillens über diese Veränderung sich vereinfacht ließen. Sogar eine Polemik wurde dadurch veranlaßt**). In Schweidnitz wurde gleichfalls die Orgel in der evangelischen Kirche vergeführt, ob mit glücklicherem Erfolg, ist Ref. unbekannt. Der Magdalenenorgel in Breslau stand dasselbe Schicksal bevor, doch kam es durch die Protestation des Kaufmanns David Tobias Knoll, eines außergewöhnlich gebildeten Musikers und guten Orgelspielers glücklicher Weise nicht zur Ausführung des Projekts. V. gab während seines Aufenthalts in Breslau zu verschiedenen Malen Orgelconcerte, componirte auch in dieser Zeit für das hiesige Theater ein Singspiel von Bürde: „Rübezahl" dann die Musik zu „Herrmann v. Unna" aus Tänzen, Chören und einer Romanze bestehend, und die Musik zu den „Kreuzfahrern" desgleichen

*) Das Pedal der im Jahre 1842 von Müller aus Breslau in der Stiftskirche in Trebnitz gebauten Orgel, (deren Disposition in Seidel's „Orgel und ihr Bau" im 4. Cap. des 6. Abschnittes mitgetheilt ist,) besitzt eine Quinte $10\frac{2}{3}$ Fuß gedeckt, welche in Verbindung mit den vorhandenen 16 füßigen Stimmen einen künstlichen 32 Fuß nach Abt Vogler's System hervorbringt. Ein wirklich vorhandenes Register dieser Größe würde freilich eine größere Wirkung machen, als dieses künstliche. — —

**) Ueber die mißlungene Umschaffung der St. Marienorgel in Berlin nach des Herrn Abt Voglers Angabe. Berlin, 1801.

Digitized by Google

schrieb er für den Schauspieler Gehlhaar eine Arie und für die Madame Schüler 7 Variationen für Gesang. 1802 im September begab sich V. nach Schweidnitz, um die oben erwähnte Simplification der dortigen Orgel zu beginnen und führte am Vorabende vor dem damals gerade eintreffenden 50 jährigen Kirchweihfeste ein Oratorium auf, wobei auch der 84. Psalm vorkam. Am andern Morgen sangen die beiden Diakonen Höppe und Wollgast am Altare einen Wechselgesang, den Höppe gedichtet und Vogler componirt hatte. Von Breslau aus, welche Stadt Vogler im December desselben Jahres verließ, begab sich derselbe nach Brieg und von da nach Wien, von wo aus er eine Zeit lang mit Ebell und dem Professor Rhode in Breslau im Briefwechsel stand.

Σ — λ.

Volkmar (Tobias), am 18. März 1678 zu Reichenstein geboren, war von 1700 — 1710 Organist in Geibsdorff bei Lauban und von 1710 bis zu seinem, am 22. April 1756 erfolgten Tode, Cantor und Musikdirector an der Kreuzkirche in Hirschberg. Ein Schüler des damals berühmten Musikdirektors und Organisten Johann Krieger in Zittau, widmete er sich der Kirchenmusik und um sich auch wissenschaftlich auszubilden, besuchte er durch drei Jahre die Universität Königsberg. Gerber, Kundmann, Mattheson, Ehrhardt, gedenken seiner als eines würdigen Kirchencomponisten: Von seinen erschienenen Compositionen führt Hoffmann folgende an:

Gottgefällige Musikfreude in fünfzehn geistlichen Musikstücken a voce sola, 2 violini, viola und einem blasenden Instrumente nebst einem basso organo. Hirschberg 1723. — Ein Jahrgang von Arien mit zwei Singstimmen, zwei Violinen und Generalbaß. — Ein völliger Motetten-Jahrgang für die gewöhnlichen vier Singstimmen. Ein Jahrgang für vier Singstimmen und allerlei Instrumente, dem die Vesperstücke über die Episteln aller Festtage beigefügt sind. 1740. — Die Geburts-, Leidens-Auferstehungs- und Himmelfahrts-Geschichte Jesu Christi, sammt der Pfingst-Historie in gewisse Abtheilungen gebracht mit Arien und Liederversen für die ganze Gemeinde. Zweichörige Trauungs- und Begräbnißsachen. Fugen über gewöhnliche Kirchenlieder, für Clavier.

W.

Wahner (Christoph), Orgelbauer in Breslau, ist dem Referenten durch einige Reparaturen an der Orgel zu St. Christophori bekannt worden. Die vorliegenden Liquidationen enthalten jedoch weder Datum noch Jahreszahl, wann die Arbeiten ausgeführt worden sind.

Σ — λ.

Walter (Johann), 1700 zu Glogau geboren, empfing in dem Jesuitenstift daselbst seine musikalische Ausbildung, die ihm in seinem sehr bewegten Leben große Auszeichnungen verschaffte. Nachdem er in den

Digitized by Google

Jesuitenorden getreten und wegen seiner ausgezeichneten musikalischen Kenntnisse am portugiesischen Hofe mit vielen Ehren belohnt worden war, wurde er im Jahre 1737 als Missionär nach Ostindien gesendet. Er machte in der Reihe der Krieger die Belagerung von Goa mit und wußte sich später als vorzüglicher Tonkünstler in solchem Maaße geltend zu machen, daß sein Ruf weit und breit, sogar bis China drang, in Folge dessen er vom Kaiser nach Pecking berufen, mit Gunstbezeigungen überhäuft wurde und woselbst er am 17. Juli 1759 starb.

Weigang (Anton), Pfarrer in Rengersdorf bei Glatz, ein höchst achtungswerther Kunstförderer und Lehrer Eugen Seidelmann's, hat sich um die Musik in der Grafschaft Glatz eben so verdient als durch seine gediegene Compositionen geltend gemacht. Seine ausführliche Biographie entlehnen wir der Schilling'schen Encyclopädie, und nur Weniges vermögen wir noch hinzuzufügen.

Weigang wurde den 28. Februar 1751 zu Melling in der Grafschaft Glatz von armen Eltern geboren und besuchte die nahe Schule zu Grafenort, wo er auch den ersten Musikunterricht erhielt. In seinem dreizehnten Jahre kam er nach Glatz auf das Gymnasium, wurde Discantist in dem Kloster der Minoriten und erhielt dadurch die Kost und die nöthige Unterstützung zu seinen Studien. Während dieser Zeit genoß er den gründlichen theoretischen Unterricht des dasigen berühmten Pfarrorganisten Franz Otto. Nach sechs Jahren besuchte er die Universität zu Breslau, und hier war es wieder die Musik, was ihm die Unterstützung und die Kost im Convict erwarb.

Nach Vollendung seiner Studien kehrte er in die Grafschaft zurück, fungirte einige Jahre als Kaplan in Schönfeld, in Rengersdorf, später als Lokalist in Tanndorf und wurde endlich im Jahre 1803 Pfarrer in Rengersdorf. Nachdem er an seinem 50 jährigen Priesterjubiläum den Titel eines fürst-erzbischöflichen Notarius erhalten hatte, endete den 18. Mai 1829 ein Schlagfluß sein thatenreiches Leben. Die Begräbnißlieder, das Miserere und das Requiem zu seiner Beerdigung, hatte er selbst ein Jahr früher componirt. — Wie segensreich er als Priester in seiner Gemeinde wirkte, wie hoch der immer strenge und ernste Mann geachtet und fast angebetet wurde, gehört weniger hierher als was er in musikalischer Hinsicht leistete.

W. componirte außer einigen Gelegenheitssachen nur für die Kirche, und da er sehr gründliche Studien gemacht hatte und der tiefe Ernst, der seinem Charakter eigen war, auch in allen seinen Compositionen wehte, so waren sie auch alle in einem ächt kirchlichen Style geschrieben. Seine sichere Gewandtheit in Handhabung aller musikalischen Formen und Anwendung aller Arten des Contrapunkts, ein seltenes Glück in Erfindung eigenthümlicher Fugenthemas, sind wohl auch der Grund, daß alle seine Compositionen den Geist der Fuge athmen, wie es die alten unumstößlichen Gesetze erfordern. Da er auf seinem Kirchenchor keine fade, am allerwenigsten unkirchliche Musik duldete, so brachte er es dahin, daß die Kirchenmusik in seinem Dorfe allen übrigen Kirchen den Rang streitig machte, selbst größere Städte,

Digitized by Google

wie Glatz, nicht ausgenommen. Diesem Beispiel suchten andere nachzueifern und so übte er auf die Kirchenmusik der ganzen Grafschaft einen wohlthätigen Einfluß aus. Er selbst stand noch als ein 70 jähriger Greis an dem ersten Violinpulte und leitete mit kräftigem Tone die Aufführung großer Vocalcompositionen und die würdige edle Gestalt und sein jugendliches Feuer, belebte und begeisterte alle Mitwirkende.

Mit einer fast abgöttischen Verehrung hing er an Mozart, eben so sehr liebte er auch Haydn und Abt Vogler. Beethoven kannte er nur aus seinen allerersten Werken und diese Unbekanntschaft mit seinen spätern, die nicht seine Schuld war, rächte sich an ihm auf eine gewaltige und herzzerschneidende Weise. In dem vorletzten Jahre seines Lebens spielten einige seiner Freunde das große C-Dur Quartett mit der Fuge. Mit der größten Theilnahme und gespanntesten Aufmerksamkeit hörte er diese Musik an, doch nicht bis zum Schluß, denn schon in der Mitte des letzten Satzes mußte abgebrochen werden, weil Weigang die Besinnung verloren hatte. Sein Geist war verwirrt und unter heftigen Thränen erklärte er, daß er nicht mehr im Stande sei, diesen Reichthum von Ideen zu fassen und diesen musikalischen Combinationen zu folgen. Ein ganzer Tag verging, ehe er sich wieder erholt hatte. So tief war der Eindruck, den dieser Gigant auf ihn machte und ergreifend der Anblick, den würdigen Greis aus diesem Anlaß in Thränen zu sehen.

Unter seinen Compositionen zeichnen sich besonders aus: 7 Messen, 2 Requiem, 2 Miserere, mehrere Litaneien, Salve Regina, Offertorien, mehrere Sammlungen Begräbnißlieder als: für vier Singstimmen mit Begleitung einer größeren Blasehormonie; für vier Singstimmen mit Hornbegleitung, für vier Singstimmen allein, für drei Singstimmen allein zu gewöhnlichem Gebrauch. Sie sind, wiewohl leider noch nicht gedruckt, doch in der Grafschaft und auch in Schlesien weit verbreitet worden.

Weißflog (Christian Gotthilf), Cantor an der Gnadenkirche in Sagan, wurde am 11. April 1732 zu Lauter im sächsischen Erzgebirge geboren, kam als zwölfjähriger Knabe auf das Lycäum zu St. Annaberg und bezog 1756, sich dem Studium der Theologie widmend, die Universität Leipzig. Nach beendigtem Studium lebte er als Hofmeister im Hause des Oberforstmeister von Sperling in Balstädt, dann in Hirschberg und Bautzen bis er 1769, als Cantor an der Gnadenkirche in Sagan angestellt wurde. Hier gründete er einen Singchor und ein stehendes Concert, brachte Oratorien und andere größere Tondichtung der berühmtesten Meister, so wie eigene Compositionen zur Aufführung und wirkte seegensreich, bis zu seinem im Jahre 1804 erfolgten Hinscheiden, im Gebiete der Musik. Von seinen Compositionen sind zu erwähnen:

eine, am 9. Juli 1786 im Concertsaale zu Sagan aufgeführte Cantate und die Operetten: das Frühstück auf der Jagd (auf mehreren Bühnen mit Beifall aufgeführt). — Das Erntefest. — Der Schatz. — Das glückliche Unglück. — Der Einsiedler. —

Sein Sohn ist:

Weißflog (Karl), einer der ausgezeichtesten Schriftsteller Schlesiens. Er ward 1770 zu Sagan geboren, besuchte das Gymnasium zu Hirschberg,

Digitized by Google

studirte in Königsberg die Rechte, war dann eine Zeit lang Hauslehrer in Gumbinnen, lebte in Tilsit und Memel als Referendar und ging 1802 nach Sagan zurück, wo er Stadtrichter und 1827 Stadtgerichts-Direktor ward. Von der Natur mit einem ausgezeichneten Talente ausgestattet, widmete er sich, wenn gleich mit Fleiß den Wissenschaften ergeben, mit vielem Eifer der Musik. Noch während er das Gymnasium zu Hirschberg besuchte, componirte er ein **Salve regina**, eine Messe, **Credo Defunctorum**,*) und auf der Universität Königsberg: eine Passionsmusik und Stationen zum Frohnleichnamsfeste. Diese Compositionen wurden in der katholischen Stadtpfarrkirche zu Sagan mit Beifall aufgeführt. In Warmbrunn, wohin er wegen seines siechen Körpers reiste, lernte er (1819) den berühmten Hoffmann kennen. Der vertraute Umgang mit diesem ausgezeichneten Manne war für ihn von ganz entschiedenem Einflusse. Hoffmanns hinreißender Feuergeist entzündete sein noch schlummerndes Schriftsteller-Talent zur mächtigen Flamme. Von dem Wesen der Tonkunst durchdrungen, giebt Weißflog fast in allen seinen Erzählungen, höchst anziehende Bilder und Charakterschilderungen von Virtuosen, Sängern, Cantoren u. s. w. Sie tragen zwar sämmtlich das Ideal und die Manier Hoffmanns, doch unterscheiden sie sich in ihrer Wirkung ganz wesentlich von den Werken dieses Schriftstellers. Carl Julius Adolf Hoffmann**) sagt darüber ganz treffend: „Während Hoffmann den Menschen aus sich selbst gewaltsam zu reißen sucht, ihn mit magischem Zauber zu Abgründen führt und ihn hier plötzlich verläßt, so geleitet Weißflog das menschliche Gemüth, wie ein freundlicher Führer über anmuthige Wege zum Vertrauen und zur Hoffnung."

Zu denjenigen unter Weißflogs Werken, worin über musikalische Materien gehandelt wird, gehören vorzugsweise: „Das Credo der Todten" eine meisterhafte Interpretation des Dies irae, welcher eine von ihm selbst verfaßten Composition zu Grunde liegt. „Der Pudelmütze sechs und zwanzigstes Geburtsfest" — „Der wüthende Holofernus. Bericht des Hof-Cantoris Hilarius Grundmaus anno domini 1615" — „Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben. Schattenpunkt Nr. 1. Wie der Student Carolus seine Geige für einen Ducaten verkaufen wollen und wie solches ein wohlbekannter Jemand verhindert." — „Der siebente Hobelspahn." — „Kunst und Bettelfahrt des Bratschisten Fidelius." — „Das große Loos."***)

Der herrliche Weißflog, starb nach anhaltenden schweren körperlichen Leiden, und von allen Musik- und Literaturfreunden betrauert, am 17. Juli 1828, zu Warmbrunn, wohin er sich zur Kur begeben hatte.

Winckler, in Sagan, baute 1820, eine Violine von Thon, von welcher in den Schlesischen Provinzialblättern B. 72. S. 563 behauptet wurde, daß sie in Bezug auf angenehmen Ton, den gewöhnlichen Violinen

*) Dieses beschreibt er selbst im 2. Bande seiner Phantasiestücke.

**) B. dessen Tonkünstler Schlesiens.

***) Weißflogs sämmtliche Werke sind in 9 Bänden bei Arnold in Dresden erschienen; ein Theil der Phantasiestücke ist in der damals von Theodor Hell redigirten Abendzeitung abgedruckt. Im 9. Bande p. 161 ist die Aufführung des 29. Psalmes von Talemann, während einer Gewitterscene. — Weisflog bei den Pauken. —

Digitized by Google

gleichstehe. Doch hat diese Erfindung, so viel uns bekannt, keinen Eingang gefunden.

Winckler (Franz Tiburtius), der Lehrer J. H. Gebel's und J. H. Krause's — zweier der größten Organisten ihrer Zeit — war ein Wiener von Geburt und gegen 1690 Organist an der Dom- und Kreuzkirche zu Breslau.

Winckler (Michael), Organist und Lehrer an der evangelischen Kirche und Schule zu Grottkau, ward den 30. September 1749 zu Pogarell bei Brieg geboren, 1769 in Jahnsdorf, 1770 in Birzdorf angestellt und 1757 nach Grottkau berufen, woselbst er bis an sein Ende eifrig bemüht war, die Kirchenmusik und den Schulgesang zu heben. Er bildete Sänger und Violinspieler, verbesserte die Orgel in der Kirche und führte gute Kirchenmusiken auf. Er und seine musikalischen Zöglinge begleiteten mit Violinen und Baß den Gesang seiner Schüler, von denen die vierstimmigen Lieder des Bach und Homilius mit vieler Präzision vorgetragen wurden. Dieser verdienstvolle Mann starb, ein Opfer seiner Anstrengungen, am 9. Februar 1790.

Wunderlich (Caspar), Orgelbauer in Breslau, reparirte 1658 im Mai die Orgel zu St. Christophori daselbst.

Σ—λ.

Z.

Zimmermann, ein fruchtbarer Componist und, gegen das Jahr 1780, Kapellmeister der Fürstlich Bathianischen Kapelle in Breslau, machte sich durch folgende Werke bekannt:*) Drei Klavier-Sonaten mit einer begleitenden Violine. Wien. — Sechs Klavier-Sonaten. Lyon. — Sechs Violinduos, ebend. — Symphonieen, Quartetten und Trios. (Manuscript) Klavierconcert mit Begleitung des Orchesters. — Andromeda und Perseus ein Melodrama. (der Klavierauszug erschien in Wien 1781. — Narcisse und Pierre. Operette.

Anmerkung. Noch ist eines Zimmermann (Johann Adalbert) zu gedenken. Er war Minorit, lebte in Oberschlesien und beschäftigte sich viel mit Musik. Im Jahre 1743 erschien von ihm: Musikalischer Zeitvertreib in sechs Parthien und einer Zugabe fürs Klavier.

Zöllner (Karl Heinrich), am 5. Mai 1792 zu Oels geboren und am 2. Juli 1836 zu Wandsbeck*) bei Hamburg gestorben, war ein mit seltenem doch leider durch Leidenschaften untergegangenen Genie — begabter Componist, Orgel- und Pianofortespieler. Dem Gelehrtenstande bestimmt, genoß er in seiner Jugend die erforderliche Vorbildung auf dem Gymnasium zu Oels, zugleich aber auch gründlichen Privatunterricht in der Musik, welcher er mit ganzer Seele zugethan war. Nach erlangter Reife bezog er die Universität zu Breslau, um Theologie zu studiren. Hier genoß er den Umgang und Unterricht des berühmten Berner, sich bald von seiner überwiegenden Neigung zur Musik bestimmen lassend: das Studium der Theologie aufzugeben. Ueber sein Leben und Wirken berichtet

*) Hoffmanns: Tonkünstler Schlesiens.

Digitized by Google

Schilling*) u. A. . . . „In den Jahren von 1820 bis 1827 war er theils Gesanglehrer und Organist zu Posen unter der besonderen Protection des Musik liebenden und Musik kundigen Fürsten Radziwill, theils aber in Warschau Lehrer der Fürstin Lowicz, Gemahlin des Großfürsten Constantin. Nachgehends war er, selbst durch die glänzendsten Anerbietungen, nicht mehr zu bewegen, ein Engagement anzunehmen, aber auch wegen einer unsteten Laune, die ihn beherrschte, und wegen eines zu großen Hanges zu ungeordneter Lebensweise wohl nicht fähig, bestimmte Obliegenheiten für die Länge der Zeit zu erfüllen. So zog er nun spielend und componirend umher in Deutschland und in den Niederlanden, hielt sich bald hier bald dort längere Zeit auf und gab Orgel- und Clavier-Concerte oder veranstaltete auch größere Aufführungen. Von 1830 - 32 hatte er seinen Aufenthalt in Stuttgart. Von denen, welche kunstbefreundet ihm hier näher standen, geschah aus Achtung vor seinen schätzenswerthen Kenntnissen und seinem herrlichen Talente Alles, ihn mehr für eine regelmäßige Arbeit und an eine gewisse Ordnung gebundenes Leben zu stimmen, jedoch vergebens: 1832 zog er ab und habilitirte sich in Hamburg, wo er aber in Folge seines ausschweifenden Lebenswandels, gleich nach seiner Ankunft krank wurde. Wieder hergestellt, bethätigte er in mehreren Concerten den Ruf, der ihm besonders als Orgelspieler vorangegangen war. Dann reiste er nach Lübeck und Kopenhagen, trat auch dort mit vielem Beifalle öffentlich auf, erwarb sich als Künstler viele Freunde und kehrte endlich 1833 nach Hamburg zurück. Besonderes Aufsehen erregte er jetzt zunächst hier durch mehrere pikante kritische Aufsätze über die Opern und Concertleistungen, die ihn auch als wissenschaftlich gebildeten Mann bekundeten. Er hätte in Hamburg — so groß war Anfangs sein Ansehen, wo man nur den Künstler in ihm kannte — durch Unterricht und Composition sein Auskommen auf die glänzendste Weise finden können, allein sein Wirken mußte in dem Grade abnehmen als eine — um uns des gelindesten Ausdrucks zu bedienen — total regellose Lebensweise ihn noch grade physisch und moralisch und geistig ganz aufrieb. Zum letztenmale trat er am 22. September 1835 in der großen Michaeliskirche zu Hamburg öffentlich auf; er leistete noch Bewunderungswürdiges, aber sein außnehmend corpulenter Körper war schon von allerhand Krankheitsstoffen angefressen und am 2. Juli 1836 traf ihn ein Schlagfluß, der seinem wüsten Leben schnell ein Ende machte. Er wohnte in dem, durch Claudius Aufenthalt berühmt gewordenen Orte Wandsbeck bei Hamburg. Im Fache der dramatischen Composition hat Zöllner nur Geringes geleistet. Er schrieb die Oper „Kunz von Kauffungen" und das Melodram „Ein Uhr"; allein im Kirchstyle lieferte er mehrere treffliche Werke, als das Vater Unser von Jakobi, einige Messen, Psalmen, Gesänge für 4 Männerstimmen, Orgelstücke aller Art. Als Orgel-Virtuos war er besonders ausgezeichnet in der Ausführung und Durcharbeitung von Fugenthemas. Die Liebe zu dieser Art von Tonsätzen offenbarte er auch in seinen freien Fantasien auf dem Claviere, die im Grunde nichts waren als Durchführungen verschiedener Fugenthemas. In dieser war er aber auch unermüdlich, wenn er keinen „Durst dabei leiden mußte"

*) Schilling. Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften. Band 6.

Digitized by Google

Schreiber dieses*) (der Vorgang ist, von gewisser Seite betrachtet, merkwürdig genug, als daß er hier nicht erzählt werden sollte) versuchte selbst einmal, ob es möglich sei, Zöllner des Spiels und des Weins satt zu machen; er stellte sieben volle Flaschen guten Rheinwein neben den Flügel und gestattete Z. alle sieben Flaschen auszutrinken, wenn er dabei fortwährend über ebenfalls vorgelegte Themen, phantasiren wolle; Zöllner setzt sich vor das Instrument, es war Abends 8 Uhr, und mit Schlag 1 Uhr waren sämmtliche Flaschen leer und er hatte während der ganzen Zeit nicht länger als nöthig war, um zu trinken, zu spielen aufgehört. In allem findet man jene Eigenthümlichkeit seines Spieles wieder. Wenn je von einem Künstler, so darf man von Z. sagen, daß er ein wahrhaft verdorbenes Genie war."

Von seinen Compositionen sind erschienen: Polonaise, Leipzig bei Breitkopf und Härtel. — Walses et Eccosaises, Leipzig bei Hofmeister. Sonate avec, accomp. de Violon obligé und Variat. en C maj. ebend. — Variat. avec Violon et Guitarre, ebend. — Grande Sonate. Leipzig bei Probst. — Rondeau ebend. Variat. sur l'air: God save the King. Leipzig bei Peters. Sechs Gesänge für zwei Tenor- und zwei Baßstimmen, dem Musikdirektor Rose in Quedlinburg zugeeignet. Hannover bei Bachmann. — Sechs Gesänge für drei Männerstimmen, dem Kapellmeister Spohr zugeeignet. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. — Sonate pour le pianoforte dediée a Mr. Ch. M. de Weber. Hannover bei Bachmann.

Ueber sein ausgezeichnetes Orgelspiel berichtete eine Stuttgarter-Zeitung im September 1829: „Das erste Concert, bei welchem zwar kein zahlreiches aber ein ausgesuchtes musikalisches Publikum zugegen war, begann Herr Zöllner mit einer freien Phantasie, in welchem man nicht sowohl tiefe contrapunktliche Kunst, als vielmehr blühende Einbildungskraft bewunderte, von welchem der Hörer hingerissen werden mußte. Hierauf folgten Variationen über „God save the King" die alle Anwesenden entzückten; sodann als Intermezzo einige treffliche Gesangstücke, theils von Zöllners Compositionen. Nach diesem trug Herr Zöllner eine Fuge von Sebastian Bach meisterhaft vor. Zum Schluß ließ er sich ein Thema aufgeben, das er mit einer Virtuosität durcharbeitete die nur im Bach'schen Zeitalter gang und gebe war. Im zweiten Concerte wiederholte er mehrere Stücke, namentlich auf allgemeines Verlangen, die mit so vielem Beifall aufgenommenen Variationen. Das Lokal war diesmal mit Zuhörern angefüllt. Was Herr Zöllner außer seiner, sowohl theoretischen, als praktischen Kunstfertigkeit und noch über diese schätzbar und hochachtungswerth macht, ist die Art der Anwendung dieser Kunstfertigkeit. Sein Spiel ist und bleibt immer edel, dem Instrumente und dem Orte angemessen. Nirgends frivole Schnörkel und Tändeleien. Keine Donnerwetter, keine Hirtenweide und was dergleichen Charlatanerien mehr sind. Daher bleibt ihm auch der Dank derer, die in der Kunst das Edle, Heilige und Gediegene noch achten, stets gewiß, am allergewissesten der Dank seiner hiesigen Freunde und Verehrer."

*) Der Artikel ist mit A. unterzeichnet.

Digitized by Google

Digitized by Google

CX 001 350 875

UNIVERSITY OF VIRGINIA
MUSIC LIBRARY

CHARLOTTESVILLE, VIRGINIA

Digitized by Google